Lumley Smith.

130 f 182.

Digitized by Google

Kinder
und
Hausmärchen.

Gesammelt
durch
die Brüder Grimm.

Zweiter Band.

Grosse Ausgabe.

Fünfte, stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Göttingen,
Druck und Verlag der Dieterichischen Buchhandlung.
1843.

Digitized by Google

BODLEIAN
5-FEB 1920
OXFORD

Digitized by Google

Inhalt.

87. Der Arme und der Reiche . . . . . Seite 1
88. Das singende springende Löweneckerchen — 7
89. Die Gänsemagd . . . . . — 15
90. Der junge Riese . . . . . — 23
91. Dat Erdmänneken . . . . . — 33
92. Der König vom goldenen Berge. . . . — 39
93. Die Rabe . . . . . — 47
94. Die kluge Bauerntochter . . . . . — 55
95. Der alte Hildebrand . . . . . — 60
96. De drei Bügelkens . . . . . — 65
97. Das Wasser des Lebens . . . . . — 71
98. Doctor Allwissend . . . . . — 79
99. Der Geist im Glas . . . . . — 82
100. Des Teufels rußiger Bruder . . . . — 88
101. Der Bärenhäuter . . . . . — 93
102. Der Zaunkönig und der Bär . . . . — 100
103. Der süße Brei . . . . . — 104
104. Die treuen Thiere . . . . . — 105
105. Märchen von der Unke . . . . . — 111
106. Der arme Müllerbursch und das Kätzchen — 113
107. Die beiden Wanderer . . . . . — 118
108. Hans mein Igel . . . . . — 132
109. Das Todtenhemdchen . . . . . — 139
110. Der Jude im Dorn . . . . . — 140

Digitized by Google

111. Der gelernte Jäger . . . . . Seite 146
112. Der Dreſchflegel vom Himmel . . . — 154
113. De beiden Künigeskinner . . . . . — 156
114. Vom klugen Schneiderlein . . . . . — 167
115. Die klare Sonne bringts an den Tag . — 172
116. Das blaue Licht . . . . . — 174
117. Das eigenſinnige Kind . . . . . — 180
118. Die drei Feldſcherer . . . . . — 181
119. Die ſieben Schwaben . . . . . — 185
120. Die drei Handwerksburſchen . . . . — 189
121. Der Königsſohn der ſich vor nichts fürchtet — 193
122. Der Krauteſel . . . . . — 201
123. Die Alte im Wald . . . . . — 210
124. Die drei Brüder . . . . . — 214
125. Der Teufel und ſeine Großmutter . . — 217
126. Ferenand getrü un Ferenand ungetrü . — 221
127. Der Eiſenofen . . . . . — 228
128. Die faule Spinnerin . . . . . — 236
129. Die vier kunſtreichen Brüder . . . . — 239
130. Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein — 245
131. Die ſchöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie — 255
132. Der Fuchs und das Pferd . . . . . — 257
133. Die zertanzten Schuhe . . . . . — 259
134. Die ſechs Diener . . . . . — 264
135. Die weiße und die ſchwarze Braut . . — 273
136. De wilde Mann . . . . . — 279
137. De drei ſchwatten Princeſſinnen . . . — 283
138. Knoiſt un ſine dre Sühne . . . . . — 286
139. Dat Mäken von Brakel . . . . . — 287
140. Das Hausgeſinde . . . . . — 288
141. Das Lämmchen und Fiſchchen . . . — 289
142. Simeliberg . . . . . — 292
143. Up Reiſen gohn . . . . . — 295

Digitized by Google

144. Das Eſelein . . . . . Seite 297
145. Der undankbare Sohn . . . . . — 302
146. Die Rübe . . . . . — 303
147. Das junggeglühte Männlein . . . . . — 307
148. Des Herrn und des Teufels Gethier . — 309
149. Der Hahnenbalken . . . . . — 311
150. Die alte Bettelfrau . . . . . — 313
151. Die drei Faulen . . . . . — 314
152. Das Hirtenbüblein . . . . . — 315
153. Der Sternthaler . . . . . — 317
154. Der geſtohlene Heller . . . . . — 319
155. Die Brautſchau . . . . . — 321
156. Die Schlickerlinge . . . . . — 322
157. Der Sperling und ſeine vier Kinder . — 323
158. Das Märchen vom Schlauraffenland . — 327
159. Dat Dietmarſiſche Lügenmärchen . . . — 329
160. Räthſelmärchen . . . . . — 330
161. Schneeweißchen und Roſenroth . . . — 331
162. Der kluge Knecht . . . . . — 340
163. Der gläſerne Sarg . . . . . — 341
164. Der faule Heinz . . . . . — 350
165. Der Vogel Greif . . . . . — 354
166. Der ſtarke Hans . . . . . — 363
167. Das Bürle im Himmel . . . . . — 372
168. Die hagere Lieſe . . . . . — 373
169. Das Waldhaus . . . . . — 375
170. Lieb und Leid theilen . . . . . — 382
171. Der Zaunkönig . . . . . — 384
172. Die Scholle . . . . . — 389
173. Rohrdommel und Wiedehopf . . . . — 391
174. Die Eule . . . . . — 392
175. Das Unglück . . . . . — 396
176. Die Lebenszeit . . . . . — 397

Digitized by Google

177. Die Boten des Todes . . . . . Seite 400
178. Meiſter Pfriem . . . . . — 403
179. Die Gänſehirtin am Brunnen . . . — 408
180. Die ungleichen Kinder Evas . . . . — 422
181. Die Nixe im Teich . . . . . — 425
182. Die Erbſenprobe . . . . . — 433
183. Der Rieſe und der Schneider . . . . — 436
184. Der Nagel . . . . . — 439
185. Der arme Junge im Grab . . . . — 441
186. Die wahre Braut . . . . . — 446
187. Der Haſe und der Igel . . . . . — 456
188. Spindel, Weberſchiffchen und Nadel . . — 461
189. Der Bauer und der Teufel . . . . — 465
190. Die Broſamen auf dem Tiſch . . . . — 467
191. Der Räuber und ſeine Söhne . . . . — 468
192. Der Meiſterdieb . . . . . — 478
193. Der Trommler . . . . . — 489
194. Der goldene Schlüſſel . . . . . — 502

Kinderlegenden.

1. Der heilige Joſeph im Walde . . . . — 505
2. Die zwölf Apoſtel . . . . . — 509
3. Die Roſe . . . . . — 511
4. Armuth und Demuth führen zum Himmel — 512
5. Gottes Speiſe . . . . . — 514
6. Die drei grünen Zweige . . . . . — 515
7. Muttergottesgläschen . . . . . — 519
8. Das alte Mütterchen . . . . . — 520
9. Die himmliſche Hochzeit . . . . . — 522

Digitized by Google

87.

Der Arme und der Reiche.

Vor alten Zeiten, als der liebe Gott noch ſelber auf Erden unter den Menſchen wandelte, trug es ſich zu, daß er eines Abends müde war, und ihn die Nacht überfiel, eh er zu einer Herberge kommen konnte. Nun ſtanden auf dem Weg vor ihm zwei Häuſer einander gegenüber, das eine groß und ſchön, das andere klein und ärmlich anzuſehen, und gehörte das große einem Reichen, das kleine einem armen Manne. Da dachte unſer Herr Gott 'dem Reichen werde ich nicht beſchwerlich fallen, bei ihm will ich anklopfen.' Der Reiche, als er an ſeine Thür klopfen hörte, machte das Fenſter auf, und fragte den Fremdling was er ſuche? Der Herr antwortete 'ich bitte nur um ein Nachtlager.' Der Reiche guckte den Wandersmann von Haupt bis zu den Füßen an, und weil der liebe Gott ſchlichte Kleider trug, und nicht ausſah wie einer, der viel Geld in der Taſche hat, ſchüttelte er mit dem Kopf, und ſprach 'ich kann euch nicht aufnehmen, meine Kammern liegen voll Kräuter und Samen, und ſollte ich einen jeden beherbergen, der an meine Thüre klopft, ſo könnte ich ſelber den Bettelſtab in die Hand nehmen. Sucht anderswo ein Auskommen.' Schlug damit ſein Fenſter zu, und ließ den lieben Gott ſtehen. Alſo kehrte ihm der liebe

Digitized by Google

Gott den Rücken, gieng hinüber zu dem kleinen Haus, und klopfte an. Kaum hatte er angeklopft, so klinkte der Arme schon sein Thürchen auf, und bat den Wandersmann einzutreten, und bei ihm die Nacht über zu bleiben. 'Es ist schon finster,' sagte er, 'und heute könnt ihr doch nicht weiter kommen.' Das gefiel dem lieben Gott, und er trat zu ihm ein: die Frau des Armen reichte ihm die Hand, hieß ihn willkommen, und sagte er möchte sichs bequem machen, und vorlieb nehmen, sie hätten nicht viel, aber was es wäre, gäben sie von Herzen gerne. Dann setzte sie Kartoffeln ans Feuer, und derweil sie kochten, melkte sie ihre Ziege, damit sie ein Bischen Milch dazu hätten. Und als der Tisch gedeckt war, setzte sich der liebe Gott zu ihnen, und aß mit, und schmeckte ihm die schlechte Kost gut, denn es waren vergnügte Gesichter dabei. Wie sie gegessen hatten und Schlafenszeit war rief die Frau heimlich ihren Mann, und sprach 'hör, lieber Mann, wir wollen uns heute Nacht eine Streu machen, damit der arme Wanderer sich in unser Bett legen und ausruhen kann, er ist den ganzen Tag über gegangen, da wird einer müde.' Von Herzen gern,' antwortete er, 'ich wills ihm anbieten,' gieng zu dem lieben Gott, und bat ihn, wenns ihm recht wäre, möcht er sich in ihr Bett legen und seine Glieder ordentlich ausruhen. Der liebe Gott wollte den beiden Alten ihr Lager nicht nehmen, aber sie ließen nicht ab, bis er es endlich that, und sich in ihr Bett legte: sich selbst aber machten sie eine Streu auf die Erde. Am andern Morgen standen sie vor Tag schon auf, und kochten dem Gast ein Frühstück, so gut sie es hatten. Als nun die Sonne durchs Fensterlein schien, und der liebe

Digitized by Google

Gott aufgestanden war, aß er wieder mit ihnen, und wollte dann seines Weges ziehen. Als er in der Thüre stand, sprach er 'weil ihr so mitleidig und fromm seid, so wünscht euch dreierlei, das will ich euch erfüllen.' Da sagte der Arme 'was soll ich mir sonst wünschen, als die ewige Seligkeit, und daß wir zwei, so lang wir leben, gesund sind, und unser nothdürftiges tägliches Brot haben; fürs dritte weiß ich mir nichts zu wünschen.' Der liebe Gott sprach 'willst du dir nicht ein neues Haus für das alte wünschen?' Da sagte der Mann ja, wenn das gienge, wärs ihm wohl lieb. Nun erfüllte der Herr ihre Wünsche, und verwandelte ihr altes Haus in ein schönes neues, und als das geschehen war, verließ er sie, und zog weiter.

Als es voller Tag war, der Reiche aufstand, und sich ins Fenster legte, sah er gegenüber ein schönes neues Haus da wo sonst eine alte Hütte gestanden hatte. Da machte er Augen, rief seine Frau, und sprach 'Frau, sieh einmal, wie ist das zugegangen? Gestern Abend stand dort eine elende Hütte, und nun ists ein schönes neues Haus; lauf doch einmal hinüber, und höre wie das gekommen ist.' Die Frau gieng hin, und fragte den Armen aus, der erzählte ihr 'gestern Abend kam ein Wanderer, der suchte Nachtherberge, und heute Morgen beim Abschied hat er uns drei Wünsche gewährt, die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das nothdürftige tägliche Brot dazu, und statt unserer alten Hütte ein schönes neues Haus.' Als die Frau des Reichen das gehört hatte, lief sie fort, und erzählte ihrem Manne wie es gekommen war. Der Mann sprach 'ich möchte mich zerreissen und zerschlagen; hätt ich das nur gewußt! der Fremde ist auch bei mir ge-

Digitized by Google

weſen, ich habe ihn aber abgewieſen.' 'Eil dich,' ſprach die Frau, 'und ſetze dich auf dein Pferd, der Mann iſt noch nicht weit, du mußt ihn einholen, und dir auch drei Wünſche gewähren laſſen.'

Da ſetzte ſich der Reiche auf, und holte den lieben Gott ein, redete fein und lieblich zu ihm, und ſprach er möchts nicht übel nehmen daß er nicht gleich wäre eingelaſſen worden, er hätte den Schlüſſel zur Hausthüre geſucht, derweil wäre er weggegangen: wenn er des Weges zurück käme, müßte er bei ihm einkehren. 'Ja,' ſprach der liebe Gott, 'wenn ich einmal zurückkomme, will ich es thun.' Da fragte der Reiche ob er nicht auch drei Wünſche thun dürfte, wie ſein Nachbar? 'Ja,' ſagte der liebe Gott, 'das dürfte er wohl, es wäre aber nicht gut für ihn, und er ſollte ſich lieber nichts wünſchen.' Der Reiche aber meinte er wollte ſich ſchon etwas Gutes ausſuchen, wenn es nur gewiß erfüllt würde. Sprach der liebe Gott 'reit nur heim, und drei Wünſche, die du thuſt, die ſollen erfüllt werden.'

Nun hatte der Reiche was er wollte, ritt heimwärts, und beſann ſich was er ſich wünſchen ſollte. Wie er ſo nachdachte, und die Zügel fallen ließ, fieng das Pferd an zu ſpringen ſo daß er immerfort in ſeinen Gedanken geſtört wurde, und ſie gar nicht zuſammen bringen konnte. Da ward er über das Pferd ärgerlich, und ſprach in Ungeduld 'ſo wollt ich, daß du den Hals zerbrächſt!' und wie er das Wort ausgeſprochen hatte, plump, fiel er auf die Erde, und lag das Pferd todt und regte ſich nicht mehr; und war der erſte Wunſch erfüllt. Weil er aber geizig war, wollte er das Sattelzeug nicht im Stich laſſen, ſchnitts

Digitized by Google

ab, hings auf den Rücken, und mußte nun zu Fuß nach Haus gehen. Doch tröſtete er ſich damit, daß ihm noch zwei Wünſche übrig wären. Wie er nun dahin gieng durch den Sand, und als zu Mittag die Sonne heiß brannte, wards ihm ſo warm und verdrießlich zu Muth: der Sattel drückte ihn dabei auf den Rücken, auch war ihm noch immer nicht eingefallen, was er ſich wünſchen ſollte. 'Wenn ich mir auch alle Reiche und Schätze der Welt wünſche,' dachte er bei ſich ſelbſt, 'ſo habe ich hernach doch noch allerlei Wünſche, dieſes und jenes, das weiß ich im voraus: ich will aber meinen Wunſch ſo einrichten, daß mir gar nichts mehr übrig bleibt, wonach ich noch Verlangen hätte.' Meinte er diesmal hätte er was, ſo ſchiens ihm hernach doch viel zu wenig und zu gering. Da kam ihm ſo in die Gedanken was es doch ſeine Frau jetzt gut habe, ſie ſitze daheim in einer kühlen Stube, und laſſe ſichs wohl ſchmecken. Das ärgerte ihn ordentlich, und ohne daß ers wußte, ſprach er ſo hin 'ich wollte die ſäße daheim auf dem Sattel, und könnte nicht herunter, ſtatt daß ich ihn da mit mir auf dem Rücken ſchleppe.' Und wie das letzte Wort aus ſeinem Munde kam, ſo war der Sattel von ſeinem Rücken verſchwunden, und er merkte daß ſein zweiter Wunſch auch in Erfüllung gegangen war. Da ward ihm erſt recht heiß, und er fieng an zu laufen, und wollte ſich daheim ganz einſam hinſetzen, und auf was Großes für den letzten Wunſch nachdenken. Wie er aber ankommt, und ſeine Stubenthür aufmacht, ſitzt da ſeine Frau mittendrein auf dem Sattel, und kann nicht herunter, jammert und ſchreit. Da ſprach er 'gieb dich zufrieden, ich will dir alle Reichthümer der Welt herbei wünſchen, nur bleib

Digitized by Google

da ſitzen.' Sie antwortete aber 'was helfen mir alle Reichthümer der Welt, wenn ich auf dem Sattel ſitze; haſt mich darauf gewünſcht, du mußt mir auch wieder herunter helfen.' Er mochte wollen oder nicht, er mußte den dritten Wunſch thun, daß ſie vom Sattel ledig wäre, und heruntersteigen könnte; und der Wunſch ward auch erfüllt. Alſo hatte er nichts davon als Ärger, Mühe und ein verlornes Pferd: die Armen aber lebten vergnügt ſtill und fromm bis an ihr ſeliges Ende.

Digitized by Google

88.

Das ſingende ſpringende Löweneckerchen.

Es war einmal ein Mann, der hatte eine große Reiſe vor, und beim Abſchied fragte er ſeine drei Töchter was er ihnen mitbringen ſollte. Da wollte die älteſte Perlen, die zweite wollte Diamanten, die dritte aber ſprach 'lieber Vater, ich wünſche mir ein ſingendes ſpringendes Löweneckerchen (Lerche).' Der Vater ſagte 'ja, wenn ich es kriegen kann, ſollſt du es haben,' küßte alle drei, und zog fort. Als nun die Zeit kam, daß er wieder auf dem Heimweg war, hatte er Perlen und Diamanten für die zwei älteſten gekauft, aber das ſingende ſpringende Löweneckerchen für die jüngſte hatte er umſonſt aller Orten geſucht, und das that ihm leid, denn ſie war ſein liebſtes Kind. Da führte ihn ſein Weg durch einen Wald, und mitten darin war ein prächtiges Schloß und nah am Schloß ſtand ein Baum, ganz oben auf der Spitze des Baums aber ſah er ein Löweneckerchen ſingen und ſpringen. 'Ei, du kommſt mir gerade recht' ſagte er ganz vergnügt, und rief ſeinem Diener, er ſollte hinaufſteigen und das Thierchen fangen. Wie er aber an den Baum herantrat, ſprang ein Löwe darunter auf, ſchüttelte ſich, und brüllte, daß das Laub an den Bäumen zitterte; 'wer mir mein ſingendes ſpringendes Löweneckerchen ſtehlen will,' rief er, 'den freſſe ich auf.'

Digitized by Google

Da ſagte der Mann 'ich habe nicht gewußt, daß der Vogel dir gehört; ich will mein Unrecht wieder gut machen, und mich mit ſchwerem Golde loskaufen, laß mir nur das Leben.' Der Löwe ſprach 'dich kann nichts retten, als wenn du mir zu eigen verſprichſt, was dir daheim zuerſt begegnet; willſt du das aber thun, ſo ſchenke ich dir das Leben und den Vogel für deine Tochter obendrein.' Der Mann aber weigerte ſich, und ſprach 'das könnte meine jüngſte Tochter ſein, die hat mich am liebſten, und läuft mir immer entgegen, wenn ich nach Haus komme.' Dem Diener aber war Angſt, und er ſagte 'muß euch denn gerade eure Tochter begegnen, es könnte ja auch eine Katze oder ein Hund ſein.' Da ließ ſich der Mann überreden, nahm das ſingende ſpringende Löweneckerchen, und verſprach dem Löwen zu eigen was ihm daheim zuerſt begegnen würde.

Wie er daheim anlangte und in ſein Haus eintrat, war das erſte, was ihm begegnete, niemand anders, als ſeine jüngſte liebſte Tochter; die kam gelaufen, und küßte und herzte ihn, und als ſie ſah, daß er ein ſingendes ſpringendes Löweneckerchen mitgebracht hatte, freute ſie ſich noch mehr. Der Vater aber konnte ſich nicht freuen, ſondern fieng an zu weinen, und ſagte 'mein liebſtes Kind, den kleinen Vogel habe ich theuer gekauft, ich habe dich dafür einem wilden Löwen verſprechen müſſen, und wenn er dich hat, wird er dich zerreiſſen und freſſen,' und erzählte ihr da alles, wie es zugegangen war, und bat ſie nicht hin zu gehen, es möchte auch kommen was da wollte. Sie tröſtete ihn aber, und ſprach 'liebſter Vater, was ihr verſprochen habt muß auch gehalten werden; ich will hingehen, und will den Löwen ſchon beſänftigen, daß ich

Digitized by Google

wieder gesund zu euch heim komme.' Am andern Morgen ließ sie sich den Weg zeigen, nahm Abschied, und gieng getrost in den Wald hinein. Der Löwe aber war ein verzauberter Königssohn, und war bei Tag ein Löwe, und mit ihm wurden alle seine Leute Löwen, in der Nacht aber hatten sie ihre natürliche menschliche Gestalt wieder. Als sie nun ankam, empfing er sie freundlich, und ward Hochzeit gehalten, und in der Nacht war er ein schöner Mann, und da wachten sie in der Nacht, und schliefen am Tag, und lebten eine lange Zeit vergnügt mit einander. Zu einer Zeit kam er, und sagte 'morgen ist ein Fest in deines Vaters Haus, weil deine älteste Schwester sich verheirathet, und wenn du Lust hast hinzugehen, so sollen dich meine Löwen hinführen.' Da sagte sie ja, sie möchte gern ihren Vater wiedersehen; und fuhr hin, und wurde von den Löwen begleitet. Da war große Freude, als sie ankam, denn sie hatten alle geglaubt sie wäre schon lange todt, und wäre von dem Löwen zerrissen worden. Sie erzählte aber wie gut es ihr gienge, und blieb bei ihnen so lang die Hochzeit dauerte, dann fuhr sie wieder zurück in den Wald. Wie die zweite Tochter heirathete, und sie wieder zur Hochzeit eingeladen war, sprach sie zum Löwen 'diesmal will ich nicht allein sein, du mußt mitgehen.' Der Löwe aber wollte nicht, und sagte es wäre zu gefährlich für ihn, denn wenn dort der Strahl eines brennenden Lichts ihn berührte, so würde er in eine Taube verwandelt, und müßte sieben Jahre lang mit den Tauben fliegen. Sie ließ ihm aber keine Ruhe, und sagte sie wollte ihn schon hüten und vor allem Licht bewahren. Also zogen sie zusammen, und nahmen auch ihr kleines Kind mit.

Digitized by Google

Sie aber ließ dort einen Saal mauern, so stark und dick, daß kein Strahl durchdringen konnte, darin sollt er sitzen wann die Hochzeitslichter angesteckt würden. Die Thür aber war von frischem Holz gemacht, das sprang, und bekam einen kleinen Ritz, den kein Mensch bemerkte. Nun ward die Hochzeit mit Pracht gefeiert, wie aber der Zug aus der Kirche zurückkam mit den vielen Fackeln und Lichtern an dem Saal vorbei, da fiel ein haarbreiter Strahl auf den Königssohn, und wie dieser Strahl ihn berührt hatte, in dem Augenblick war er auch verwandelt, und als sie hineinkam, und ihn suchte, sah sie ihn nicht, aber es saß da eine weiße Taube. Die Taube sprach zu ihr 'sieben Jahr muß ich nun in die Welt fortfliegen, alle sieben Schritte aber will ich einen rothen Blutstropfen und eine weiße Feder fallen lassen, die sollen dir den Weg zeigen, und wenn du der Spur folgst, kannst du mich erlösen.'

Da flog die Taube zur Thür hinaus, und sie folgte ihr nach, und alle sieben Schritte fiel ein rothes Blutströpfchen und ein weißes Federchen herab, und zeigte ihr den Weg. So gieng sie immer zu in die weite Welt hinein, und schaute nicht um sich, und ruhte sich nicht, und waren fast die sieben Jahre herum; da freute sie sich, und meinte sie wären bald erlöst, und war noch so weit davon. Einmal, als sie so fortgieng, fiel kein Federchen mehr, und auch kein rothes Blutströpfchen, und als sie die Augen aufschlug, so war die Taube verschwunden. Und weil sie dachte 'Menschen können dir da nichts helfen,' so stieg sie zur Sonne hinauf, und sagte zu ihr 'du scheinst in alle Ritzen und über alle Spitzen, hast du keine weiße Taube fliegen sehen? 'Nein,' sagte die Sonne, 'ich habe

Digitized by Google

keine geſehen, aber da ſchenk ich dir ein Käſtchen, das mach auf, wenn du in großer Noth biſt.' Da dankte ſie der Sonne, und gieng weiter bis es Abend war, und der Mond ſchien, da fragte ſie ihn 'du ſcheinſt ja die ganze Nacht, durch alle Felder und Wälder, haſt du keine weiße Taube fliegen ſehen?' 'Nein,' ſagte der Mond, 'ich habe keine geſehen, aber da ſchenk ich dir ein Ei, das zerbrich wenn du in großer Noth biſt.' Da dankte ſie dem Mond, und gieng weiter, bis der Nachtwind wehte, da ſprach ſie zu ihm 'du wehſt ja über alle Bäume und unter allen Blätterchen weg, haſt du keine weiße Taube fliegen ſehen?' 'Nein,' ſagte der Nachtwind, 'ich, habe keine geſehen, aber ich will die drei andern Winde fragen die haben ſie vielleicht geſehen.' Der Oſtwind und der Weſtwind kamen, und ſagten ſie hätten nichts geſehen, der Südwind aber ſprach 'die weiße Taube habe ich geſehen, ſie iſt zum rothen Meer geflogen, da iſt ſie wieder ein Löwe geworden, denn die ſieben Jahre ſind herum, und der Löwe ſteht dort im Kampf mit einem Lindwurm, der Lindwurm iſt aber eine verzauberte Königstochter.' Da ſagte der Nachtwind zu ihr 'ich will dir Rath geben, geh zum rothen Meer, am rechten Ufer da ſtehen große Ruthen, die zähle, und die eilfte ſchneid dir ab, und ſchlag den Lindwurm damit, dann kann ihn der Löwe bezwingen, und beide bekommen auch ihren menſchlichen Leib wieder; hernach ſchau dich um, und du wirſt den Vogel Greif ſehen, der am rothen Meer ſitzt, ſchwing dich mit deinem Liebſten auf ſeinen Rücken, der Vogel wird euch übers Meer nach Haus tragen. Da haſt du auch eine Nuß, wenn du mitten über dem Meer biſt, laß ſie herab fallen, alsbald wird

Digitized by Google

sie aufgehen, und ein großer Nußbaum aus dem Wasser hervorwachsen, auf dem sich der Greif ausruht, und könnte er nicht ruhen, so wäre er nicht stark genug euch hinüber zu tragen, und wenn du vergißt die Nuß herab zu werfen, so läßt er euch ins Meer fallen.'

Da gieng sie hin, und fand alles wie der Nachtwind gesagt hatte. Sie zählte die Ruthen am Meer, und schnitt die eilfte ab, damit schlug sie den Lindwurm, und der Löwe bezwang ihn, alsbald hatten beide ihren menschlichen Leib wieder. Aber wie die Königstochter, die vorher ein Lindwurm gewesen war, vom Zauber frei war, nahm sie den Jüngling in den Arm, setzte sich auf den Vogel Greif, und führte ihn mit sich fort. Da stand die arme weitgewanderte, und war wieder verlassen, und setzte sich nieder und weinte; endlich aber ermuthigte sie sich, und sprach 'ich will noch so weit gehen als der Wind weht, und so lange als der Hahn kräht, bis ich ihn finde.' Und gieng fort, lange lange Wege, bis sie endlich zu dem Schloß kam, wo beide zusammen lebten, da hörte sie daß bald ein Fest wäre, wo sie Hochzeit mit einander machen wollten. Sie sprach aber 'Gott hilft mir noch,' und nahm das Kästchen, das ihr die Sonne gegeben hatte, da lag ein Kleid darin, so glänzend wie die Sonne selber. Da nahm sie es heraus, und zog es an, und gieng hinauf in das Schloß, und alle Leute, und die Braut selber, sahen sie mit Verwunderung an; und das Kleid gefiel der Braut so gut, daß sie dachte es könnte ihr Hochzeitskleid geben, und fragte ob es nicht feil wäre? 'Nicht für Geld und Gut,' antwortete sie, 'aber für Fleisch und Blut.' Die Braut fragte was sie damit meinte? Da sagte sie 'laßt

Digitized by Google

mich eine Nacht in der Kammer ſchlafen, wo der Bräutigam ſchläft.' Die Braut wollte nicht, und wollte doch gerne das Kleid haben, endlich willigte ſie ein, aber der Kammerdiener mußte dem Königsſohn einen Schlaftrunk geben. Als es nun Nacht war, und der Jüngling ſchon ſchlief, ward ſie in die Kammer geführt. Da ſetzte ſie ſich ans Bett, und ſagte 'ich bin dir nachgefolgt ſieben Jahre, bin bei Sonne und Mond und beiden Winden geweſen, und habe nach dir gefragt, und habe dir geholfen gegen den Lindwurm, willſt du mich denn ganz vergeſſen?' Der Königsſohn aber ſchlief ſo hart, daß es ihm nur vorkam, als rauſchte der Wind draußen in den Tannenbäumen. Wie nun der Morgen anbrach, da ward ſie wieder hinausgeführt, und mußte das goldene Kleid hingeben. Und als auch das nichts geholfen hatte, ward ſie traurig, gieng hinaus auf eine Wieſe, ſetzte ſich da hin, und weinte, Und wie ſie ſo ſaß, da fiel ihr das Ei noch ein, das ihr der Mond gegeben hatte; ſie ſchlug es auf, da kam eine Glucke heraus mit zwölf Küchlein ganz von Gold, die liefen herum, und piepten und krochen der Alten wieder unter die Flügel, ſo daß nichts ſchöneres auf der Welt zu ſehen war. Da ſtand ſie auf, trieb ſie auf der Wieſe vor ſich her, ſo lange bis die Braut aus dem Fenſter ſah, und da gefielen ihr die kleinen Küchlein ſo gut, daß ſie gleich herab kam, und fragte ob ſie nicht feil wären? 'Nicht für Geld und Gut, aber für Fleiſch und Blut; laßt mich noch eine Nacht in der Kammer ſchlafen, wo der Bräutigam ſchläft.' Die Braut ſagte ja, und wollte ſie betrügen wie am vorigen Abend. Als aber der Königsſohn zu Bett gieng, fragte er ſeinen Kammerdiener was das Murmeln und Rauſchen

Digitized by Google

in der Nacht gewesen sei. Da erzählte der Kammerdiener alles, daß er ihm einen Schlaftrunk hätte geben müssen, weil ein armes Mädchen heimlich in der Kammer geschlafen hätte, und heute Nacht sollte er ihm wieder einen geben. Sagte der Königssohn 'gieß den Trank neben das Bett aus.' Zur Nacht wurde sie wieder hereingeführt, und als sie anfieng zu erzählen wie es ihr traurig ergangen wäre, da erkannte er gleich an der Stimme seine liebe Gemahlin, sprang auf, und rief 'jetzt bin ich erst recht erlöst, mir ist gewesen, wie in einem Traum, denn die fremde Königstochter hatte mich bezaubert, daß ich dich vergessen mußte, aber Gott hat noch zu rechter Stunde die Bethörung von mir genommen.' Da giengen sie beide in der Nacht heimlich aus dem Schloß, denn sie fürchteten sich vor dem Vater der Königstochter, der ein Zauberer war, und setzten sich auf den Vogel Greif, der trug sie über das rothe Meer, und als sie in der Mitte waren, ließ sie die Nuß fallen. Alsbald wuchs ein großer Nußbaum, darauf ruhte sich der Vogel, und dann führte er sie nach Haus, wo sie ihr Kind fanden, das war groß und schön geworden, und sie lebten von nun an vergnügt bis an ihr Ende.

Digitized by Google

89.

Die Gänſemagd.

Es lebte einmal eine alte Königin, der war ihr Gemahl ſchon lange Jahre geſtorben, und ſie hatte eine ſchöne Tochter. Wie die erwuchs, wurde ſie weit über Feld auch an einen Königsſohn verſprochen. Als nun die Zeit kam, wo ſie vermählt werden ſollten, und das Kind in das fremde Reich abreiſen mußte, packte ihr die Alte gar viel köſtliches Geräth und Geſchmeide ein, Gold und Silber, Becher und Kleinode, kurz alles, was nur zu einem königlichen Brautſchatz gehörte, denn ſie hatte ihr Kind von Herzen lieb. Auch gab ſie ihr eine Kammerjungfer bei, welche mitreiten und die Braut in die Hände des Bräutigams überliefern ſollte, und jede bekam ein Pferd zur Reiſe, aber das Pferd der Königstochter hieß Falada, und konnte ſprechen. Wie nun die Abſchiedsſtunde da war, begab ſich die alte Mutter in ihre Schlafkammer, nahm ein Meſſerlein, und ſchnitt damit in ihre Finger, daß ſie bluteten: darauf hielt ſie ein weißes Läppchen unter, und ließ drei Tropfen Blut hineinfallen, gab ſie der Tochter, und ſprach 'liebes Kind, verwahre ſie wohl, ſie werden dir unterweges Noth thun.'

Alſo nahmen beide von einander betrübten Abſchied: das Läppchen ſteckte die Königstochter in ihren Buſen vor

ſich, ſetzte ſich aufs Pferd, und zog nun fort zu ihrem Bräutigam. Da ſie eine Stunde geritten waren, empfand ſie heißen Durſt, und rief ihre Kammerjungfer 'ſteig ab, und ſchöpfe mir mit meinem Becher, den du aufzuheben haſt, Waſſer aus dem Bache, ich möchte gern einmal trinken.' 'Wenn ihr Durſt habt,' ſprach die Kammerjungfer, 'ſo ſteigt ſelber ab, legt euch ans Waſſer und trinkt, ich mag eure Magd nicht ſein.' Da ſtieg die Königstochter vor großem Durſt herunter, neigte ſich über das Wäſſerlein im Bach, und trank, und durfte nicht aus dem goldnen Becher trinken. Da ſprach ſie 'ach Gott!' da antworteten die drei Blutstropfen 'wenn das deine Mutter wüßte, das Herz im Leibe thät ihr zerſpringen.' Aber die Königsbraut war demüthig, ſagte nichts, und ſtieg wieder zu Pferd. So ritten ſie etliche Meilen weiter fort, aber der Tag war warm, die Sonne ſtach, und ſie durſtete bald von neuem: da ſie nun an einen Waſſerfluß kamen, rief ſie noch einmal ihrer Kammerjungfer 'ſteig ab, und gieb mir aus meinem Goldbecher zu trinken,' denn ſie hatte aller böſen Worte längſt vergeſſen. Die Kammerjungfer ſprach aber, noch hochmüthiger, 'wollt ihr trinken, ſo trinkt allein, ich mag nicht eure Magd ſein.' Da ſtieg die Königstochter hernieder vor großem Durſt, und legte ſich über das fließende Waſſer, weinte und ſprach 'ach Gott!' und die Blutstropfen antworteten wiederum 'wenn das deine Mutter wüßte, das Herz im Leibe thät ihr zerſpringen.' Und wie ſie ſo trank, und ſich recht überlehnte, fiel ihr das Läppchen, worin die drei Tropfen waren, aus dem Buſen, und floß mit dem Waſſer fort ohne daß ſie es in ihrer großen Angſt merkte. Die

Digitized by Google

Kammerjungfer hatte aber zugesehen, und freute sich daß sie Gewalt über die Braut bekäme: denn damit, daß diese die Blutstropfen verloren hatte, war sie schwach und machtlos geworden. Als sie nun wieder auf ihr Pferd steigen wollte, das da hieß Falada, sagte die Kammerfrau 'auf Falada gehör ich, und auf meinen Gaul gehörst du;' und das mußte sie sich gefallen lassen. Dann befahl ihr die Kammerfrau mit harten Worten die königlichen Kleider auszuziehen und ihre schlechten anzulegen, und endlich mußte sie sich unter freiem Himmel verschwören daß sie am königlichen Hof keinem Menschen etwas davon sprechen wollte; und wenn sie diesen Eid nicht abgelegt hätte, wäre sie auf der Stelle umgebracht worden. Aber Falada sah das alles an, und nahms wohl in Acht.

Die Kammerfrau stieg nun auf Falada, und die wahre Braut auf das schlechte Roß, und so zogen sie weiter, bis sie endlich in dem königlichen Schloß eintrafen. Da war große Freude über ihre Ankunft, und der Königssohn sprang ihnen entgegen, hob die Kammerfrau vom Pferde, und meinte sie wäre seine Gemahlin: und sie wurde die Treppe hinaufgeführt, die wahre Königstochter aber mußte unten stehen bleiben. Da schaute der alte König am Fenster, und sah sie im Hof halten, und sah wie sie fein war, zart und gar schön: gieng alsbald hin ins königliche Gemach, und fragte die Braut nach der, die sie bei sich hätte, und da unten im Hofe stände, und wer sie wäre? 'Die hab ich mir unterwegs mitgenommen zur Gesellschaft, gebt der Magd was zu arbeiten, daß sie nicht müßig steht.' Aber der alte König hatte keine Arbeit für sie, und wußte nichts, als daß er sagte 'da hab ich so

einen kleinen Jungen, der hütet die Gänſe, dem mag ſie helfen.' Der Junge hieß Kürdchen (Conrädchen), dem mußte die wahre Braut helfen Gänſe hüten.

Bald aber ſprach die falſche Braut zu dem jungen König 'liebſter Gemahl, ich bitte euch thut mir einen Gefallen.' Er antwortete 'das will ich gerne thun.' 'Nun ſo laßt den Schinder rufen, und da dem Pferde, worauf ich hergeritten bin, den Hals abhauen, weil es mich unterweges geärgert hat,' eigentlich aber fürchtete ſie daß das Pferd ſprechen möchte wie ſie mit der Königstochter umgegangen wäre. Nun war das ſo weit gerathen, daß es geſchehen und der treue Falada ſterben ſollte, da kam es auch der rechten Königstochter zu Ohr, und ſie verſprach dem Schinder heimlich ein Stück Geld, das ſie ihm bezahlen wollte, wenn er ihr einen kleinen Dienſt erwieſe. In der Stadt war ein großes finſteres Thor, wo ſie Abends und Morgens mit den Gänſen durch mußte, 'unter das finſtere Thor möchte er dem Falada ſeinen Kopf hinnageln, daß ſie ihn doch noch mehr als einmal ſehen könnte.' Alſo verſprach das der Schindersknecht zu thun, hieb den Kopf ab, und nagelte ihn unter das finſtere Thor feſt.

Des Morgens früh, als ſie und Kürdchen unterm Thor hinaus trieben, ſprach ſie im Vorbeigehen

'o du Falada, da du hangeſt,'

da antwortete der Kopf

'o du Jungfer Königin, da du gangeſt,
wenn das deine Mutter wüßte,
ihr Herz thät ihr zerſpringen.'

Da zog ſie ſtill weiter zur Stadt hinaus, und ſie trieben die Gänſe aufs Feld. Und wenn ſie auf der Wieſe an-

Digitized by Google

gekommen war, saß sie hier, und machte ihre Haare auf, die waren eitel Gold, und Kürdchen sah sie, und freute sich wie sie glänzten, und wollte ihr ein paar ausraufen. Da sprach sie

'weh, weh, Windchen,
nimm Kürdchen sein Hütchen,
und laß'n sich mit jagen,
bis ich mich geflochten und geschnatzt,
und wieder aufgesatzt.'

Und da kam ein so starker Wind, daß er dem Kürdchen sein Hütchen wegwehte über alle Land, daß es ihm nachlief, und bis es wiederkam war sie mit dem Kämmen und Aufsetzen fertig, und er konnte keine Haare kriegen. Da war Kürdchen bös, und sprach nicht mit ihr, und so hüteten sie die Gänse bis daß es Abend wurde, dann giengen sie nach Haus.

Den andern Morgen, wie sie unter dem finstern Thor hinaus trieben, sprach die Jungfrau

'o du Falada, da du hangest,'

Falada antwortete

'o du Jungfer Königin, da du gangest,
wenn das deine Mutter wüßte,
das Herz thät ihr zerspringen.'

Und in dem Feld setzte sie sich wieder auf die Wiese, und fieng an ihr Haar auszukämmen, und Kürdchen lief, und wollte danach greifen, da sprach sie schnell

'weh, weh, Windchen,
nimm Kürdchen sein Hütchen,
und laß'n sich mit jagen,

Digitized by Google

bis ich mich geflochten und geschnatzt,
und wieder aufgesatzt.'

Da wehte der Wind, und wehte ihm das Hütchen vom Kopf weit weg, daß Kürdchen nachlaufen mußte, und als es wieder kam, hatte sie längst ihr Haar zurecht, und es konnte keins davon erwischen, und sie hüteten die Gänse bis es Abend wurde.

Abends aber, nachdem sie heim kamen, gieng Kürdchen vor den alten König, und sagte 'mit dem Mädchen will ich nicht länger Gänse hüten.' 'Warum denn?' fragte der alte König. 'Ei, das ärgert mich den ganzen Tag.' Da befahl ihm der alte König zu erzählen wies ihm denn mit ihr gienge. Da sagte Kürdchen 'Morgens, wenn wir unter dem finstern Thor mit der Heerde durchkommen, so ist da ein Gaulskopf an der Wand, zu dem redet sie

'Falada, da du hangest,'

da antwortet der Kopf

'o du Königsjungfer, da du gangest,
wenn das deine Mutter wüßte,
das Herz thät ihr zerspringen.'

Und so erzählte Kürdchen weiter, was auf der Ganswiese geschähe, und wie es da dem Hut im Winde nachlaufen müßte.

Der alte König befahl ihm aber den nächsten Tag wieder hinaus zu treiben, und er selbst, wie es Morgens war, setzte sich hinter das finstere Thor, und hörte da wie sie mit dem Haupt des Falada sprach: und dann gieng er ihr auch nach in das Feld, und barg sich in einem Busch auf der Wiese. Da sah er nun bald mit seinen

Digitized by Google

eigenen Augen wie die Gänſemagd und der Gänſejunge die Heerde getrieben brachte, und nach einer Weile ſie ſich ſetzte, und ihre Haare losflocht, die ſtrahlten von Glanz. Gleich ſprach ſie wieder:

'weh, weh, Windchen,
faß Kürdchen ſein Hütchen,
und laß'n ſich mit jagen,
bis daß ich mich geflochten und geſchnatzt,
und wieder aufgeſatzt.'

Da kam ein Windſtoß und fuhr mit Kürdchens Hut weg, daß es weit zu laufen hatte, und die Magd kämmte und flocht ihre Locken ſtill fort, welches der alte König alles beobachtete. Darauf gieng er unbemerkt zurück, und als Abends die Gänſemagd heim kam, rief er ſie bei Seite, und fragte 'warum ſie dem allem ſo thäte?' 'Das darf ich euch nicht ſagen, und darf auch keinem Menſchen mein Leid klagen, denn ſo hab ich mich unter freiem Himmel verſchworen, weil ich ſonſt um mein Leben gekommen wäre.' Er drang in ſie, und ließ ihr keinen Frieden, aber er konnte nichts aus ihr herausbringen. Da ſprach er 'wenn du mir nichts ſagen willſt, ſo klag dem Eiſenofen da dein Leid,' und gieng fort. Da kroch ſie in den Eiſenofen, fieng an zu jammern und zu weinen, ſchüttete ihr Herz aus, und ſprach 'da ſitze ich nun von aller Welt verlaſſen, und bin doch eine Königstochter, und eine falſche Kammerjungfer hat mich mit Gewalt dahin gebracht daß ich meine königlichen Kleider habe ablegen müſſen, und hat meinen Platz bei meinem Bräutigam eingenommen, und ich muß als Gänſemagd gemeine Dienſte thun. Wenn das meine Mutter wüßte, das Herz im Leib

Digitized by Google

thät ihr zerſpringen.' Der alte König ſtand aber außen an der Ofenröhre, lauerte ihr zu, und hörte was ſie ſprach. Da kam er wieder herein, und hieß ſie aus dem Ofen gehen. Da wurden ihr königliche Kleider angethan, und es ſchien ein Wunder wie ſie ſo ſchön war. Der alte König rief ſeinen Sohn, und offenbarte ihm daß er die falſche Braut hätte, die wäre bloß ein Kammermädchen: die wahre aber ſtände hier, als die geweſene Gänſemagd. Der junge König aber war herzensfroh, als er ihre Schönheit und Tugend erblickte, und ein großes Mahl wurde angeſtellt, zu dem alle Leute und guten Freunde gebeten wurden. Obenan ſaß der Bräutigam, die Königstochter zur einen Seite und die Kammerjungfer zur andern, aber die Kammerjungfer war verblendet, und erkannte jene nicht mehr in dem glänzenden Schmuck. Als ſie nun gegeſſen und getrunken hatten, und gutes Muths waren, gab der alte König der Kammerfrau ein Räthſel auf, was eine ſolche werth wäre, die den Herrn ſo und ſo betrogen hätte, erzählte damit den ganzen Verlauf, und fragte 'welches Urtheils iſt dieſe würdig?' Da ſprach die falſche Braut 'die iſt nichts beſſeres werth, als daß ſie ſplinternackt ausgezogen und in ein Faß geſteckt wird, das inwendig mit ſpitzen Nägeln beſchlagen iſt: und zwei weiße Pferde müſſen vorgeſpannt werden, die ſie Gaſſe auf Gaſſe ab zu Tode ſchleifen.' 'Das biſt du,' ſprach der alte König, 'und haſt dein eigen Urtheil gefunden, und danach ſoll dir wiederfahren.' Und als das Urtheil vollzogen war, vermählte ſich der junge König mit ſeiner rechten Gemahlin, und beide beherrſchten ihr Reich in Frieden und Seligkeit.

Digitized by Google

90.

Der junge Rieſe.

Ein Bauersmann hatte einen Sohn, der war ſo groß wie ein Daumen, und ward gar nicht größer, und wuchs in etlichen Jahren nicht haarbreit. Einmal wollte der Bauer ins Feld gehen, und pflügen, da ſagte der Kleine 'Vater, ich will mit hinaus.' 'Nein,' ſprach der Vater, 'bleib du nur hier, draußen biſt du zu nichts nutz, du könnteſt mir auch verloren gehen.' Da fieng der Däumling an zu weinen, und wollte der Vater Ruhe haben, ſo mußte er ihn mitnehmen. Alſo ſteckte er ihn in die Taſche, und auf dem Felde that er ihn heraus, und ſetzte ihn in eine friſche Furche. Wie er da ſo ſaß, kam über den Berg ein großer Rieſe daher. 'Siehſt du dort den großen Butzemann?' ſagte der Vater, und wollte den Kleinen ſchrecken, damit er artig wäre, 'der kommt und holt dich.' Der Rieſe aber hatte mit ſeinen langen Beinen nur ein paar Schritte gethan, ſo war er bei der Furche, nahm den kleinen Däumling heraus, und gieng mit ihm fort. Der Vater ſtand dabei, konnte vor Schreck kein Wort ſprechen, und glaubte ſein Kind wäre nun verloren, alſo daß ers ſein Lebtag nicht wieder ſehen würde.

Der Rieſe aber nahm es mit ſich, und ließ es an ſeiner Bruſt ſaugen, und der Däumling wuchs, und

Digitized by Google

ward groß und ſtark nach Art der Rieſen, und als zwei Jahre herum waren, gieng der Alte mit ihm in den Wald, und wollte ihn verſuchen, und ſprach 'zieh dir da eine Gerte heraus.' Da war der Knabe ſchon ſo ſtark, daß er einen jungen Baum mit den Wurzeln aus der Erde riß. Der Rieſe aber dachte 'das muß beſſer kommen,' und nahm ihn wieder mit, ſäugte ihn noch zwei Jahre, und als er ihn abermals in den Wald führte, ſich zu verſuchen, riß er ſchon einen viel größeren Baum heraus. Das war aber dem Rieſen noch nicht genug, und er ſäugte ihn noch zwei Jahre, gieng dann mit ihm in den Wald, und ſprach: 'nun reiß einmal eine ordentliche Gerte aus.' Da riß der Junge den dickſten Eichenbaum aus der Erde, daß es krachte, und war ihm nur ein Spaß. Wie der alte Rieſe das ſah, ſprach er 'nun iſts gut, du haſt ausgelernt,' und führte ihn zurück auf den Acker, wo er ihn geholt hatte. Sein Vater pflügte gerade wieder, da gieng der junge Rieſe auf ihn zu, und ſprach 'ſieht er wohl, Vater, wies gekommen iſt, und was ſein Sohn für ein Mann geworden iſt.' Da erſchrak der Bauer, und ſagte 'nein, du biſt mein Sohn nicht, geh weg von mir.' 'Freilich bin ich ſein Sohn, laß er mich einmal pflügen, ich kanns ſo gut, wie er auch.' 'Nein, du biſt mein Sohn nicht, du kannſt auch nicht pflügen, geh nur weg von mir.' Weil er ſich aber vor dem großen Mann fürchtete, ließ er den Pflug los, gieng weg, und ſetzte ſich zur Seite ans Land. Da nahm der Junge das Geſchirr, und wollte pflügen, und drückte blos mit der einen Hand darauf, aber der Druck war ſchon ſo gewaltig, daß der Pflug tief in die Erde gieng. Der Bauer

Digitized by Google

konnte das nicht mit anſehen, und rief ihm zu 'wenn du pflügen willſt, mußt du nicht ſo gewaltig drücken, das giebt ja ſchlechte Arbeit.' Der Junge aber ſpannte die Pferde aus, und ſpannte ſich ſelber vor den Pflug, und ſagte geh er nur nach Haus, Vater, und ſag er der Mutter, ſie ſollte eine große Schüſſel voll zu eſſen kochen; ich will derweil den Acker ſchon herumreißen.' Da gieng der Bauer heim, und beſtellte es bei ſeiner Frau, und die kochte eine tüchtige Schüſſel voll; der Junge aber pflügte das Land, zwei Morgen Felds, ganz allein, und dann ſpannte er ſich auch ſelber vor die Egge, und eggte alles mit zwei Eggen zugleich. Wie er fertig war, gieng er in den Wald, und riß zwei Eichenbäume aus, legte ſie auf die Schultern, und hinten und vorn eine Egge darauf, und hinten und vorn auch ein Pferd, und trug das alles wie ein Bund Stroh nach Haus. Wie er in den Hof kam, erkannte ihn ſeine Mutter nicht, und fragte 'wer iſt der entſetzliche, große Mann?' Der Bauer ſagte 'das iſt unſer Sohn.' Sie ſprach 'nein, unſer Sohn iſt das nimmermehr, ſo groß haben wir keinen gehabt, unſer war ein kleines Ding.' 'Geh nur weg,' rief ſie ihm zu 'wir wollen dich nicht.' Der Junge aber ſchwieg ſtill, zog ſeine Pferde in den Stall, gab ihnen Hafer und Heu, und brachte alles in Ordnung; und wie er fertig war, gieng er in die Stube, und ſetzte ſich auf die Bank, und ſagte 'Mutter, nun hätte ich Luſt zu eſſen, iſts bald fertig?' Da ſagte ſie 'ja,' getraute ſich nicht ihm zu widerſprechen, und brachte zwei große große Schüſſeln voll herein, daran hätten ſie und ihr Mann acht Tage lang ſatt gehabt. Er aber aß ſie allein auf, und fragte ob ſie

Digitized by Google

nicht mehr hätten? 'Nein,' ſagte ſie, 'das iſt alles, was wir haben.' 'Das war ja nur zum ſchmecken, ich muß noch mehr haben.' Da gieng ſie hin, und ſetzte einen großen Schweinekeſſel voll übers Feuer, und wie es gahr war, trug ſie es herein. 'Nun da iſt noch ein Bischen' ſagte er, und aß das alles noch hinein; es war aber doch noch nicht genug. Da ſprach er 'Vater, ich ſehe wohl, bei ihm werd ich nicht ſatt, will er mir einen Stab von Eiſen verſchaffen, der ſtark iſt, und den ich vor meinen Knien nicht zerbrechen kann, ſo will ich wieder fort gehen.' Da war der Bauer froh, und ſpannte ſeine zwei Pferde vor den Wagen, fuhr zum Schmied, und holte einen Stab ſo groß und dick, als ihn die zwei Pferde nur fahren konnten. Der Junge aber nahm ihn vor die Knie und ratſch! zerbrach er ihn wie eine Bohnenſtange in der Mitte entzwei. Der Vater ſpannte da vier Pferde vor, und holte einen Stab ſo groß und dick, als ihn die vier Pferde fahren konnten. Den nahm der Sohn auch, knickte ihn vor dem Knie entzwei, warf ihn hin, und ſprach 'Vater, der kann mir nicht helfen, er muß beſſer vorſpannen, und einen ſtärkeren Stab holen.' Da ſpannte der Vater acht Pferde vor, und holte einen ſo groß und dick, als ihn die acht Pferde nur fahren konnten. Wie der Sohn den kriegte, brach er gleich oben ein Stück davon ab, und ſagte 'Vater, ich ſehe er kann mir doch keinen Stab anſchaffen, ich will nur ſo weggehen.'

Da gieng er fort, und gab ſich für einen Schmiedegeſellen aus. Er kam in ein Dorf, darin wohnte ein Schmied, der war ein Geizmann, gönnte keinem Menſchen etwas, und wollte alles allein haben; zu dem trat er in

Digitized by Google

die Schmiede, und fragte ihn ob er keinen Gesellen brauchte. 'Ja,' sagte der Schmied, und sah ihn an, und dachte, das ist ein tüchtiger Kerl, der wird gut vorschlagen, und sein Brot verdienen, 'wie viel willst du Lohn haben?' 'Gar keinen will ich haben,' sagte er, 'nur alle vierzehn Tage, wenn die andern Gesellen ihren Lohn bezahlt kriegen, will ich dir zwei Streiche geben, die mußt du aushalten.' Das war der Geizmann von Herzen zufrieden, und dachte damit viel Geld zu sparen. Am andern Morgen sollte der fremde Geselle zuerst vorschlagen, wie aber der Meister den glühenden Stab brachte, und der Geselle den ersten Schlag that, da flog das Eisen von einander, und der Ambos sank in die Erde, so tief, daß sie ihn gar nicht wieder herausbringen konnten. Da ward der Geizmann bös, und sagte 'ei was, dich kann ich nicht brauchen, du schlägst gar zu grob, was willst du für den einen Zuschlag haben?' Da sprach er 'ich will dir nur einen ganz kleinen Streich geben, weiter nichts.' Und hob seinen Fuß auf, und gab ihm einen Tritt, daß er über vier Fuder Heu hinausflog. Darauf nahm er den dicksten Eisenstab aus der Schmiede als einen Stock in die Hand, und gieng weiter.

Als er eine Weile gezogen war, kam er zu einem Amt, und fragte den Amtmann ob er keinen Großknecht nöthig hätte. 'Ja,' sagte der Amtmann, 'er könnte einen brauchen, er sehe aus wie ein tüchtiger Kerl, der schon was vermöchte, wie viel er Jahrslohn haben wollte.' Da sprach er wieder er wollte gar keinen Lohn, aber alle Jahre wollte er ihm drei Streiche geben, die müßte er aushalten. Das war der Amtmann zufrieden, denn er

Digitized by Google

war auch ein Geizhals. Am andern Morgen, da sollten die Knechte ins Holz fahren, und die andern waren schon auf, er aber lag noch im Bett. Da rief ihn einer an 'nun steh auf, es ist Zeit, wir wollen ins Holz, du mußt mit.' 'Ach,' sagte er ganz grob und trotzig, 'geht ihr nur hin, ich komme doch eher wieder, als ihr alle mit einander.' Da giengen die andern zum Amtmann, und erzählten ihm der Großknecht läge noch im Bett, und wollte nicht mit ins Holz fahren. Der Amtmann sagte sie sollten ihn noch einmal wecken, und ihn heißen die Pferde vorspannen. Der Großknecht sprach aber wie vorher 'geht ihr nur hin, ich komme doch eher wieder, als ihr alle mit einander.' Darauf blieb er noch zwei Stunden liegen, da stieg er endlich aus den Federn, holte sich aber erst zwei Scheffel voll Erbsen vom Boden, kochte sie, und aß sie mit guter Ruhe, und wie das alles geschehen war, gieng er hin, spannte die Pferde vor, und fuhr ins Holz. Bald vor dem Holz war ein Hohlweg, wo er durch mußte, da fuhr er den Wagen erst vorwärts, dann mußten die Pferde stille halten, und er gieng hinter den Wagen, und nahm Bäume und Reisig, und machte da eine große Hucke (Verhack), so daß kein Pferd durchkommen konnte. Wie er nun vors Holz kam, fuhren die andern eben mit ihren beladenen Wagen heraus, und wollten heim, da sprach er zu ihnen 'fahrt nur hin ich komme doch eher als ihr nach Haus.' Er fuhr aber gar nicht weit ins Holz, und riß gleich zwei von den allergrößten Bäumen aus der Erde, die lud er auf den Wagen, und drehte um. Wie er vor die Hucke kam, standen die andern noch da, und konnten nicht durch. 'Seht ihr wohl,'

Digitized by Google

ſprach er, 'wärt ihr bei mir geblieben, ſo wärt ihr eben ſo gerade nach Haus gekommen, und hättet noch eine Stunde ſchlafen können.' Er wollte nun zufahren, aber ſeine vier Pferde die konnten ſich nicht durcharbeiten, da ſpannte er ſie aus, legte ſie oben auf den Wagen, ſpannte ſich ſelber vor, hüf! zog er alles durch, und das gieng ſo leicht, als hätt er Federn geladen. Wie er drüben war, ſprach er zu den andern 'ſeht ihr wohl, ich bin eher durchgekommen als ihr,' und fuhr fort, die andern mußten ſtehen bleiben. In dem Hof aber nahm er einen Baum in die Hand, und zeigte ihn dem Amtmann, und ſagte 'iſt das nicht ein ſchönes Klafterſtück?' Da ſprach der Amtmann zu ſeiner Frau 'der Knecht iſt gut; wenn er auch lang ſchläft, er iſt doch eher wieder da, als die andern.'

Nun diente er dem Amtmann ein Jahr; wie das herum war, und die andern Knechte ihren Lohn kriegten, ſprach er nun wärs Zeit, er wollte auch gern ſeinen Lohn ſich nehmen. Dem Amtmann ward aber Angſt dabei, daß er die Streiche kriegen ſollte, und bat ihn gar zu ſehr er möchte ſie ihm ſchenken, lieber wollte er ſelbſt Großknecht werden, und er ſollte Amtmann ſein. 'Nein,' ſprach er, 'ich will kein Amtmann werden, ich bin Großknecht, und wills bleiben, ich will aber austheilen was bedungen iſt. Der Amtmann wollte ihm geben, was er nur verlangte, aber es half nichts, der Großknecht ſprach zu allem nein. Da wußte ſich der Amtmann keinen Rath, und bat ihn nur vierzehn Tage Friſt, er wollte ſich auf etwas beſinnen; da ſprach der Großknecht die Friſt ſollte er haben. Der Amtmann berief alle ſeine Schreiber zuſammen, die ſollten ſich bedenken, und ihm einen Rath geben; die

Schreiber beſannen ſich lange, endlich ſagten ſie man müßte den Großknecht ums Leben bringen; er ſollte große Mühlſteine um den Brunnen im Hof anfahren laſſen, und dann ihn heißen hinabſteigen, und den Brunnen rein machen, und wenn er unten wäre, wollten ſie ihm die Mühlſteine auf den Kopf werfen. Der Rath gefiel dem Amtmann, und da ward alles eingerichtet, und wurden die größten Mühlſteine herangefahren. Wie nun der Großknecht im Brunnen ſtand, rollten ſie die Steine hinab, und die ſchlugen hinunter, daß das Waſſer in die Höhe ſprützte. Da meinten ſie gewiß der Kopf wäre ihm eingeſchlagen, aber er rief 'jagt doch die Hühner vom Brunnen weg, die kratzen da oben im Sand, und werfen mir die Körner in die Augen, daß ich nicht ſehen kann.' Da rief der Amtmann 'huſch! huſch!' und that als ſcheuchte er die Hühner weg. Wie nun der Großknecht fertig war, ſtieg er herauf und ſagte 'ſeht einmal, ich habe doch ein ſchönes Halsband um,' da waren es Mühlenſteine, die trug er um den Hals. Wie der Amtmann das ſah, ward ihm wieder Angſt, denn der Großknecht wollt ihm nun ſeinen Lohn geben. Da bat er wieder um vierzehn Tage Bedenkzeit, und ließ die Schreiber zuſammenkommen, die gaben endlich den Rath er ſollte ihn in die verwünſchte Mühle ſchicken, und ihn heißen dort in der Nacht Korn mahlen, da ſei noch kein Menſch Morgens lebendig herausgegangen. Der Anſchlag gefiel dem Amtmann; alſo rief er ihn noch denſelben Abend, und ſagte er ſollte acht Malter Korn in die Mühle fahren, und in der Nacht noch mahlen, ſie hättens nöthig. Da gieng der Großknecht auf den Boden, und that zwei Malter in ſeine rechte

Digitized by Google

Taſche, zwei in die linke, vier nahm er in einem Querſack halb auf den Rücken, halb auf die Bruſt, und gieng ſo nach der verwünſchten Mühle. Der Müller aber ſagte ihm bei Tag könnte er recht gut da mahlen, aber nicht in der Nacht, da wäre die Mühle verwünſcht, und wer da noch hineingegangen wäre, den hätte man am Morgen todt darin gefunden. Er ſprach 'ich will ſchon durchkommen, macht euch nur fort, und legt euch aufs Ohr.' Darauf gieng er in die Mühle, und ſchüttete das Korn auf und wies bald elf ſchlagen wollte, gieng er in die Müllerſtube, und ſetzte ſich auf die Bank. Als er ein Bischen da geſeſſen hatte, that ſich auf einmal die Thür auf, und kam eine große große Tafel herein, und auf die Tafel ſtellte ſich Wein und Braten, und viel gutes Eſſen, alles von ſelber, denn es war niemand da, ders auftrug. Und danach rückten ſich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal ſah er Finger, die handthierten mit den Meſſern und Gabeln, und legten Speiſen auf die Teller, aber ſonſt konnte er nichts ſehen. Nun war er hungrig, und ſah die Speiſen, da ſetzte er ſich auch an die Tafel, und aß mit, und ließ ſichs gut ſchmecken. Wie er aber ſatt war, und die andern ihre Schüſſel auch ganz leer gemacht hatten, da wurden die Lichter auf einmal alle ausgeputzt, das hörte er deutlich, und wies nun ſtockfinſter war, ſo kriegte er ſo etwas wie eine Ohrfeige ins Geſicht. Da ſprach er 'wenn noch einmal ſo etwas kommt, ſo theil ich auch wieder aus.' Und wie er zum zweiten Mal eine Ohrfeige kriegte, da ſchlug er gleichgfalls mit hinein. Und ſo gieng das fort die ganze Nacht, er ließ ſich nicht ſchrecken, und ſchlug nicht faul

um sich herum; bei Tagesanbruch aber hörte alles auf. Wie der Müller aufgestanden war, wollt er nach ihm sehen, und verwunderte sich daß er noch lebte. Da sprach er 'ich habe Ohrfeigen gekriegt, aber ich habe auch Ohrfeigen ausgetheilt, und habe mich satt gegessen.' Der Müller freute sich, und sagte nun wäre die Mühle erlöst, und wollte ihm gern zur Belohnung viel Geld geben. Er sprach aber 'Geld will ich nicht, ich habe doch genug.' Dann nahm er sein Mehl auf den Rücken, gieng nach Haus, und sagte dem Amtmann er hätte die Sache ausgerichtet, und wollte nun seinen bedungenen Lohn haben. Wie der Amtmann das hörte, da ward ihm erst recht Angst, und er wußte sich nicht zu lassen, und er gieng in der Stube auf und ab, daß ihm die Schweißtropfen von der Stirne herunterliefen. Da machte er das Fenster auf nach ein wenig frischer Luft, eh er sichs aber versah, hatte ihm der Großknecht einen Tritt gegeben, daß er durchs Fenster in die Luft hinein flog, immer fort, bis ihn niemand mehr sehen konnte. Da sprach der Großknecht zur Frau des Amtmanns, nun müßt ihr den anderen Streich hinnehmen, sie sagte aber 'ach nein, ich kanns nicht aushalten,' und machte auch ein Fenster auf, weil ihr die Schweißtropfen die Stirne herunter liefen. Da gab er ihr gleichfalls einen Tritt, daß sie auch hinaus flog, und noch viel höher als ihr Mann. Der Mann rief 'komm doch zu mir;' sie aber rief 'komm du lieber zu mir, ich kann nicht zu dir kommen.' Und sie schwebten da in der Luft, und konnte keins zum andern, und ob sie da noch schweben, das weiß ich nicht; der junge Riese aber nahm seine Eisenstange, und gieng weiter.

Digitized by Google

91.

Dat Erdmänneken.

Et was mal en rik Künig west, de hadde drei Döchter had, de wören alle Dage in den Schlottgoren spazeren gaen, un de Künig, dat was so en Leivhawer von allerhand wackeren Bömen west; un einen, den hadde he so leiv had, dat he denjenigen, de ümme en Appel dervon plückede, hunnerd Klafter unner de Eere verwünschede. As et nu Herveſt war, da worden de Appel an den einen Baume so raut aſe Blaud. De drei Döchter gungen alle Dage unner den Baum, un ſeihen to ov nig de Wind 'n Appel herunner ſchlagen hädde, awerſt ſe fannen ir Levedage kienen, un de Baum de ſatt ſo vull, dat he breken wull, un de Telgen (Zweige) hungen bis up de Eere. Da geluſtede den jungeſten Künigskinne gewaldig, un et ſegde to ſinen Süſtern 'uſe Teite (Vater), de hett us viel to leiv, aſe dat he us verwünſchen deihe; ik glöve dat he dat nur wegen de frümden Lude dahen hat.' Un indes plücked dat Kind en gans dicken Appel af, un ſprunk fur ſinen Süſtern, un ſegde 'a, nu ſchmecket mal, mine lewen Süſterkes, nu hew ik doch min Levedage ſo wat ſchones no nig ſchmecket.' Da beeten de beiden annern Künigsdöchter auch mal in den Appel, un da verſünken ſe alle drei deip, ſo deip unner de Eere, dat kien Haan mer danach krähete.

As et da Middag is, da wull se de Künig do Diske roopen, do sind se nirgends to sinnen: he söket se so viel im Schlott un in Goren, awerst he kun se nig sinnen. Da werd he so bedröwet, un let dat ganse Land upbeien (aufbieten), un wer ünne sine Döchter wier brechte, de sull ene davon tor Fruen hewen. Da gahet so viele junge Lude uwer Feld, un söket, dat is gans ut der Wiese (über alle Maßen); denn jeder hadde de drei Kinner geren had, wiil se wören gegen jedermann so fründlig un so schön von Angesichte west. Un et togen auck drei Jägerburschen ut, un ase da wol en acht Dage rieset hadden, da kummet se up en grot Schlott, da woren so hübsche Stoben inne west, un in einen Zimmer is en Disch decket, darup wören so söte Spisen, de sied noch so warme dat se dampet, awerst in den ganzen Schlott is kien Minsk to hören noch to seihen. Do wartet se noch en halwen Dag, un de Spisen bliewet immer warme un dampet, bis up et lest, da weret se so hungerig, dat se sik derbie settet un ettet, un macket mit en anner ut se wullen up den Schlotte wuhnen bliewen, un wüllen darümme loosen, dat eine in Huse blev, un de beiden annern de Dochter söketen; dat doet se auk, un dat Loos dreppet den ölesten. Den annern Dag da gaet de twei jüngesten söken, un de öleste mot to Huse bliewen. Am Middage kümmt der so en klein klein Männeken, un hölt um 'n Stükesken Braud ane, da nümmt he von dem Braude, wat he da funnen hädde, un schnitt en Stücke rund umme den Braud weg, un will ünne dat giewen, indes dat he et ünne reiket, lett et dat kleine Männeken fallen, un segd he sulle dok so gut sin un giewen ün dat Stücke wier. Da will he

Digitized by Google

dat auk doen, un bucket ſik, mit des nümmt dat Männeken en Stock, un päckt ünne bie den Haaren, un giwt ünne düete Schläge. Den anneren Dag, da is de tweide to Hus bliewen, den geit et nicks better. Aſe de beiden annern da den Avend nah Hus kümmet, da ſegd de öleſte 'no, wie hätt et die dann gaen?' 'O, et geit mie gans ſchlechte.' Da klaget ſe ſik enanner ehre Naud, awerſt den jungeſten hadden ſe nicks davonne ſagd, den hadden ſe gar nig lien (leiden) mogt, un hadden ünne jummer den dummen Hans heiten, weil he nig recht van de Weld was. Den dritten Dag, da blivt de jungeſte to Hus, da kümmet dat kleine Männeken wier, un hölt um en Stückſken Braud an; da he ünne dat giewen hätt, let he et wier fallen, un ſegd he mügte dock ſo gut ſien un reicken ünne dat Stückſken wier. Da ſegd he to den kleinen Männeken 'wat! kannſt du dat Stücke nig ſulwens wier up nummen, wenn du die de Möhe nig mal um dine däglichge Narunge giewen wuſt, ſo biſt du auck nich werth, dat du et eteſt.' Da word dat Männeken ſo bös, un ſehde he möſt et doen; he awerſt nig fuhl, nam min lewe Männeken, un droſch et duet dör (tüchtig durch). Da ſchriege dat Männeken ſo viel un rep 'hör up, hör up, un lat mie geweren, dann will ik die auck ſeggen wo de Künigsdöchter ſied.' Wie he dat hörde, häll he up to ſlaen, un dat Männeken vertelde he wör en Erdmänneken, un ſulke wören mehr aſe duſend, he mögte man mit ünne gaen, dann wulle he ünne wieſen wo de Künigsdöchter weren. Da wiſt he ünne en deipen Born, da is awerſt kien Water inne weſt. Da ſegd dat Männeken he wuſte wohl dat et ſine Geſellen nig ehrlich mit ünne meinten,

Digitized by Google

wenn he de Künigskinner erlöſen wulle, dann möſte he et alleine doen. De beiden annern Broer wullen wohl auck geren de Künigsdöchter wier hewen, awerſt ſe wullen der kiene Möge un Gefahr umme doen, he möſte ſo en grauten Korv nümmen, un möſte ſik mit ſinen Hirſchfänger un en Schelle darinne ſetten, un ſik herunner winnen laten: unnen da wören drei Zimmer, in jeden ſette ein Künigskind, un hädde en Drachen mit villen Köppen to luſen, den möſte he de Köppe afſchlagen. Aſe dat Erdmänneken nu dat alle ſagd hadde, verſchwand et. Aſe't Awend is, da kümmet de beiden anneren, un fraget wie et ün gaen hädde, da ſegd he 'o, ſo wit gud,' un hädde keinen Minſken ſehen, aſe des Middags, da wer ſo ein klein Männeken kummen, de hädde ün umme en Stückſken Braud biddit, do he et ünne giewen hädde, hädde dat Männeken et fallen laten, un hädde ſegd he mögtet ünne doch wier up nümmen, wie he dat nig hadde doen wullt, da hädde et anfangen to puchen, dat hädde he awerſt unrecht verſtan, un hädde dat Männeken prügelt, un da hädde et ünne vertellt, wo de Künigsdöchter wären. Da ärgerten ſik de beiden ſo viel, dat ſe gehl un grön wören. Den anneren Morgen da gungen ſe to haupe an den Born, un mackten Looſe, wer ſik dat erſte in den Korv ſetten ſulle, do feel dat Loos wier den öllеſten to, he mot ſik darin ſetten, un de Klingel mitnümmen. Da ſegd he 'wenn ik klingele, ſo mutt gi mik nur geſchwinne wier herupwinnen.' Aſe he en bitken herunner is, da klingelte wat, da winnen ſe ünne wier heruper, da ſett ſik de tweide herinne, de maket ewen ſau; nu kümmet dann auck de Riege an den jungeſten, de lät ſik awerſt gans

drinne runner winnen. Aſe he ut den Korwe ſtiegen is, da nümmet he ſinen Hirſchfänger, un geit vor der erſten Doer ſtaen un luſtert, da hort he den Drachen gans lute ſchnarchen; he macket langſam de Döre oppen, da ſitt da de eine Künigsdochter, un häd op eren Schot niegene (neun) Drachenköppe ligen, un luſet de. Da nümmet he ſinen Hirſchfänger, un hogget to, da ſiet de niegne Koppe awe. De Künigsdochter ſprank up, un fäl ünne um den Hals, un drucket un piepete (küßte) ünn ſo viel; un nümmet ihr Bruſtſtücke, dat wor von rauen Golle weſt, un henget ünne dat umme. Da geit he auck nach der tweiden Künigsdochter, de häd en Drachen mit ſieven Köppe to luſen, un erlöſet de auck, ſo de jungeſte, de hadde en Drachen mit viere Köppen to luſen had, da geit he auck hinne. Da froget ſe ſich alle ſo viel, un drucketen un piepeten ohne uphören. Da klingelte he ſau harde, bis dat ſe owen hört. Da ſet he de Künigsdöchter ein nach der annern in den Korv, un let ſe alle drei heruptrecken, wie nu an ünne de Riege kümmt, da fallet ün de Woore (Worte) von den Erdmänneken wier bie, dat et ſine Geſellen mit ünne nig gut meinden. Da nümmet he en groten Stein, de da ligt, un legt ün in den Korv, aſe de Korv da ungefähr bis in de Midde herup is, ſchnien de falſken Broer owen dat Strick af, dat de Korv mit den Stein up den Grund füll, un meinten he wöre nu daude, un laupet mit de drei Künigsdöchter wege, un latet ſik dervan verſpreken dat ſe an ehren Vater ſeggen willt dat ſe beiden ſe erlöſet hädden; da kümmet ſe tom Künig, un begert ſe tor Frugen. Unnerdes geit de jungeſte Jägerburſche gans bedröwet in den drei Kammern herummer, un denket dat he nu wull ſterwen möſte, da ſüht he an der

Digitized by Google

Wand 'n Fleutenpipe hangen, da ſegd he 'worümme hengeſt du da wull, hier kann ja doch keiner luſtig ſin?' He bekucket auck de Drachenköppe, un ſegd 'ju künnt mie nu auck nig helpen.' He geit ſo mannigmal up un af ſpatzeren, dat de Erdboden davon glat werd. Up et leſt, da kriegt he annere Gedanken, da nümmet he de Fleutenpipen van der Wand, un bleſt en Stückſken, up eenmahl kummet da ſo viele Erdmännekens, die jeden Don, den he däht, kummt eint mehr; da bleſt he ſo lange dat Stückſken, bis det Zimmer ſtopte vull is. De fraget alle wat ſin Begeren wöre, da ſegd he he wull geren wier up de Ere an Dages Licht, da fatten ſe ünne alle an, an jeden Spir (Faden) Haar, wat he up ſinen Koppe hadde, un ſau fleiget ſe mit ünne herupper bis up de Ere. Wie he owen is, geit he glick nach den Künigsſchlott, wo grade de Hochtit mit der einen Künigsdochter ſin ſulle, he geit up den Zimmer, wo de Künig mit ſinen drei Döchtern is. Wie ünne da de Kinner ſeihet, da wered ſe gans beſchwämt (ohnmächtig). Da werd de Künig ſo böſe, un let ünne glick in een Gefängniſſe ſetten, wiel he meint he hädde den Kinnern en Leid anne daen. Aſe awer de Künigsdöchter wier to ſik kummt, da biddet ſe ſo viel he mogte ünne doch wier loſe laten. De Künig fraget ſe worümme, da ſegd ſe dat ſe dat nig vertellen dorften, awerſt de Vaer de ſegd ſe ſullen et den Owen (Ofen) vertellen. Da geit he herut, un luſtert an de Döre, un hört alles. Da lät he de beiden an en Galgen hängen, un den einen givt he de jungeſte Dochter; un da trok ik en Paar gläſerne Schohe an, un da ſtott ik an en Stein, da ſegd et 'klink!' da wören ſe caput.

Digitized by Google

92.

Der König vom goldenen Berg.

Ein Kaufmann, der hatte zwei Kinder, einen Buben und ein Mädchen, die waren beide noch klein, und konnten noch nicht laufen. Es giengen aber zwei reichbeladene Schiffe von ihm auf dem Meer, und ſein ganzes Vermögen war darin, und wie er meinte dadurch viel Geld zu gewinnen, kam die Nachricht, ſie wären verſunken. Da war er nun ſtatt eines reichen Mannes ein armer Mann, und hatte nichts mehr übrig als einen Acker vor der Stadt. Um ſich ſein Unglück ein wenig aus den Gedanken zu ſchlagen, gieng er hinaus auf den Acker, und wie er da ſo auf und abgieng, ſtand auf einmal ein kleines ſchwarzes Männchen neben ihm, und fragte warum er ſo traurig wäre, und was er ſich ſo ſehr zu Herzen nähme. Da ſprach der Kaufmann 'wenn du mir helfen könnteſt, wollt ich dir es wohl ſagen.' 'Wer weiß,' ſagte das ſchwarze Männchen, 'ſage mirs nur, vielleicht helf ich dir.' Da erzählte der Kaufmann daß ihm ſein ganzer Reichthum auf dem Meer zu Grunde gegangen wäre, und hätte er nichts mehr übrig als dieſen Acker.' 'O, da bekümmere dich nicht,' ſagte das Männchen, 'wenn du mir verſprichſt das, was dir zu Haus am erſten widers Bein ſtößt, in zwölf Jahren hierher auf den

Platz zu bringen, sollst du Geld haben so viel du willst.' Der Kaufmann dachte 'das ist ein geringes, was kann das anders sein, als mein Hund?' aber an seinen kleinen Jungen dachte er nicht, und sagte ja, und gab dem schwarzen Mann Handschrift und Siegel darüber, und gieng nach Haus.

Als er nach Haus kam, da freute sich sein kleiner Junge so sehr darüber, daß er sich an den Beinen hielt, zu ihm hinwackelte, und ihn an den Beinen fest packte. Da erschrak der Vater, und wußte nun was er verschrieben hatte; weil er aber immer noch kein Geld sah, tröstete er sich, und dachte er es wär nur ein Spaß von dem Männchen gewesen. Einen Monat nachher gieng er auf den Boden, und wollte das alte Zinn zusammensuchen und verkaufen, um noch etwas daraus zu lösen, da sah er einen großen Haufen Geld liegen. Wie er das Geld sah, war er vergnügt, kaufte wieder ein, ward ein größerer Kaufmann als vorher, und ließ Gott einen guten Mann sein. Unterdessen ward der Junge groß und dabei klug und gescheidt. Je mehr aber die zwölf Jahre herbeikamen, je ängster ward es dem Kaufmann, so daß man ihm die Angst im Gesicht sehen konnte. Da fragte ihn der Sohn einmal was ihm fehlte; der Vater wollte es nicht sagen, aber er hielt so lange an, bis er ihm endlich sagte er hätte ihn, ohne zu wissen was er verspräche, einem schwarzen Männchen zugesagt, und vieles Geld dafür bekommen, und hätte seine Handschrift mit Siegel darüber gegeben, und nun müßte er ihn, wenn zwölf Jahre jetzt herum wären, ausliefern. Da sprach der Sohn 'o Vater, laßt euch nicht bang sein, das soll schon gut werden, der Schwarze hat keine Macht über mich.'

Digitized by Google

Da ließ ſich der Sohn von dem Geiſtlichen ſegnen, und als die Stunde kam, giengen ſie zuſammen hinaus auf den Acker, und der Sohn machte einen Kreiß, und ſtellte ſich mit ſeinem Vater hinein. Da kam das ſchwarze Männchen, und ſprach zu dem Alten 'haſt du mitgebracht, was du mir verſprochen haſt?' Er ſchwieg aber ſtill, und der Sohn ſprach 'was willſt du hier?' Da ſagte das ſchwarze Männchen 'ich habe mit deinem Vater zu ſprechen, und nicht mit dir.' Der Sohn antwortete 'du haſt meinen Vater betrogen und verführt, gieb die Handſchrift heraus.' 'Nein,' ſagte das ſchwarze Männchen, 'mein Recht geb ich nicht auf.' Da redeten ſie noch lange mit einander, endlich wurden ſie einig, der Sohn, weil er nicht dem Erbfeind und nicht mehr ſeinem Vater zugehörte, ſollte ſich in ein Schiffchen ſetzen, das auf einem hinabwärts fließenden Waſſer ſtände, und der Vater ſollte es mit ſeinem eigenen Fuß fortſtoßen, und dann ſollte der Sohn dem Waſſer überlaſſen bleiben. Da nahm er Abſchied von ſeinem Vater, und ſetzte ſich in ein Schiffchen, und der Vater mußte es mit ſeinem eigenen Fuß fortſtoßen. Und das Schiffchen drehte ſich herum, daß der unterſte Theil oben war, die Decke aber im Waſſer, und der Vater glaubte, er wäre verloren, gieng heim, und trauerte um ihn.

Das Schiffchen aber floß ganz ruhig fort, und gieng nicht unter, und der Jüngling ſaß ſicher darin, und ſo floß es lange, bis es endlich an einem unbekannten Ufer feſtſitzen blieb. Da ſtieg er ans Land, ſah ein ſchönes Schloß vor ſich liegen, und gieng darauf los. Wie er aber hineintrat, war es verwünſcht, und alles war leer, bis er zuletzt in einer Kammer eine Schlange antraf. Die

Schlange aber war eine verwünſchte Jungfrau, die freute ſich, wie ſie ihn ſah und ſprach zu ihm 'kommſt du, mein Erlöſer? auf dich habe ich ſchon zwölf Jahre gewartet, dies Reich iſt verwünſcht, und du mußt es erlöſen. Heute Nacht kommen zwölf ſchwarze Männer, die mit Ketten behangen ſind, die werden dich fragen was du hier machſt, da ſchweig aber ſtill, und gieb ihnen keine Antwort, und laß ſie mit dir machen was ſie wollen; ſie werden dich quälen, ſchlagen und ſtechen, laß alles geſchehen, nur rede nicht: um zwölf Uhr müſſen ſie wieder fort. Und in der zweiten Nacht werden wieder zwölf andere kommen, in der dritten vier und zwanzig, die werden dir den Kopf abhauen; aber um zwölf Uhr iſt ihre Macht vorbei, und wenn du dann ausgehalten und kein Wörtchen geſprochen haſt, ſo bin ich erlöſt, und komme zu dir, und ſtehe dir bei, und habe das Waſſer des Lebens, damit beſtreiche ich dich, und dann biſt du wieder lebendig und geſund wie zuvor.' Da ſprach er 'gerne will ich dich erlöſen.' Es geſchah nun alles ſo, wie ſie geſagt hatte: die ſchwarzen Männer konnten ihm kein Wort abzwingen, und in der dritten Nacht ward die Schlange zu einer ſchönen Königstochter, die kam mit dem Waſſer des Lebens, und machte ihn wieder lebendig. Und dann fiel ſie ihm um den Hals, und küßte ihn, und war Jubel und Freude im ganzen Schloß. Da wurde ihre Hochzeit gehalten, und er war König vom goldenen Berge.

Alſo lebten ſie vergnügt zuſammen, und die Königin gebar einen ſchönen Knaben, und acht Jahre waren ſchon herum, da fiel ihm ſein Vater ein, und ſein Herz wurde bewegt, und er wünſchte ihn einmal heimzuſuchen. Die

Digitized by Google

Königin wollte ihn aber nicht fortlaſſen, und ſagte 'ich weiß ſchon daß es mein Unglück iſt,' er ließ ihr aber keine Ruhe bis ſie einwilligte. Beim Abſchied gab ſie ihm noch einen Wünſchring, und ſprach 'nimm dieſen Ring, und ſteck ihn an deinen Finger, ſo wirſt du alsbald dahin, wo du dich hinwünſcheſt, verſetzt, nur mußt du mir verſprechen daß du ihn nicht gebrauchſt, mich von hier weg zu deinem Vater zu wünſchen.' Er verſprach ihr das, ſteckte den Ring an ſeinen Finger, und wünſchte ſich heim vor die Stadt, wo ſein Vater lebte. Im Augenblick befand er ſich auch dort, und wollte in die Stadt, wie er aber vors Thor kam, wollten ihn die Schildwachen nicht einlaſſen, weil er ſo ſeltſam und reich gekleidet war. Da gieng er auf einen Berg, wo ein Schäfer hütete, tauſchte mit dieſem die Kleider, und zog den alten Schäferrock an, und gieng alſo ungeſtört in die Stadt ein. Als er zu ſeinem Vater kam, gab er ſich zu erkennen, der aber glaubte nimmermehr daß es ſein Sohn wäre, und ſagte er hätte zwar einen Sohn gehabt; der aber wäre längſt todt, doch weil er ſehe daß er ein armer dürftiger Schäfer wäre, ſo wollte er ihm einen Teller voll zu eſſen geben. Da ſprach der Schäfer zu ſeinen Eltern 'ich bin wahrhaftig euer Sohn, wißt ihr kein Mal an meinem Leibe, woran ihr mich erkennen könnt?' 'Ja,' ſagte die Mutter, 'unſer Sohn hatte eine Himbeere unter dem rechten Arm.' Er ſtreifte das Hemd zurück, da ſahen ſie die Himbeere unter ſeinem rechten Arm, und zweifelten nicht mehr daß es ihr Sohn wäre. Darauf erzählte er ihnen er wäre König vom goldenen Berge, und eine Königstochter wäre ſeine Gemahlin, und ſie hätten einen ſchönen

Digitized by Google

Sohn von ſieben Jahren. Da ſprach der Vater 'nun und nimmermehr iſt das wahr: das iſt mir ein ſchöner König, der in einem zerlumpten Schäferrock hergeht.' Da ward der Sohn zornig, drehte, ohne an ſein Verſprechen zu denken, ſeinen Ring herum, und wünſchte beide, ſeine Gemahlin und ſein Kind, zu ſich. In dem Augenblick waren ſie auch da, aber die Königin, die klagte und weinte, und ſagte er hätte ſein Wort gebrochen, und hätte ſie unglücklich gemacht. Er beſänftigte ſie, und redete ſie zufrieden, und ſie ſtellte ſich auch als gäbe ſie nach, aber ſie hatte Böſes im Sinn.

Da führte er ſie hinaus vor die Stadt auf den Acker, und zeigte ihr das Waſſer wo das Schiffchen war abgeſtoßen worden, und ſprach dann 'ich bin müde, ſetze dich nieder, ich will ein wenig auf deinem Schooß ſchlafen.' Da legte er ſeinen Kopf auf ihren Schooß, und ſie lauſte ihn ein wenig bis er einſchlief. Als er eingeſchlafen war, zog ſie den Ring von ſeinem Finger, und den Fuß, den ſie unter ihm ſtehen hatte, zog ſie auch heraus, und ließ nur den Toffel unter ihm liegen; dann nahm ſie ihr Kind und wünſchte ſich wieder in ihr Königreich. Als er aufwachte, da lag er da ganz verlaſſen, und ſeine Gemahlin mit dem Kind war fort, und der Ring vom Finger auch, nur der Toffel ſtand noch da zum Wahrzeichen. 'Nach Haus zu deinen Eltern kannſt du nicht wieder gehen,' dachte er, 'die würden ſagen, du wärſt ein Herenmeiſter, du willſt aufpacken und gehen bis du in dein Königreich kommſt.' Alſo gieng er fort, und kam endlich zu einem Berg, wo drei Rieſen ihres Vaters Erbe theilen wollten, und als ſie ihn vorbeigehen ſahen, rie-

Digitized by Google

ſen ſie ihn, und ſagten kleine Menſchen hätten klugen Sinn, er ſollte ihnen die Erbſchaft vertheilen, das war ein Degen, wenn einer den in die Hand nahm, und ſprach 'Köpf alle runter, nur meiner nicht,' ſo lagen alle Köpfe auf der Erde; zweitens ein Mantel, wer den anzog, war unſichtbar; drittens ein paar Stiefeln, wenn man die an den Füßen hatte, und ſich wohin wünſchte, ſo war man gleich da. Er ſprach ſie müßten ihm die drei Stücke einmal geben, damit er ſie probieren könnte, ob ſie auch alle noch in gutem Stand wären. Da gaben ſie ihm den Mantel, den that er um, und wünſchte ſich zu einer Fliege, alsbald war er eine Fliege. 'Der Mantel iſt gut,' ſprach er, 'nun gebt mir einmal das Schwert.' Sie ſagten 'nein, das geben wir nicht! denn wenn du ſprächſt Köpf alle runter, nur meiner nicht! ſo wären unſere Köpfe alle herab, und du hätteſt deinen noch.' Doch gaben ſie es ihm, wenn ers an den Bäumen probieren wollte; das that er, und das Schwert war auch gut. Nun wollt er noch die Stiefeln haben, ſie ſprachen aber 'nein, die können wir nicht geben, wenn du die anhätteſt und ſprächſt du wollteſt oben auf dem Berg ſein, ſo ſtünden wir da unten, und hätten nichts.' 'Nein,' ſprach er, 'das will ich nicht thun.' Da gaben ſie ihm die Stiefeln auch noch. Wie er nun alle drei Stücke hatte, ſo dachte er an nichts als an den goldenen Berg, und wünſchte ſich dahin, und verſchwand alsbald vor den Augen der Rieſen, und war alſo ihr Erbe getheilt. Als er nah beim Schloß war, hörte er Geigen und Flöten, und die Leute ſagten ihm ſeine Gemahlin feierte ihre Hochzeit mit einem andern. Da zog er ſeinen Mantel

an, gieng unsichtbar ins Schloß hinein, und stellte sich hinter seine Gemahlin, und niemand sah ihn. Wenn sie ihr nun ein Stück Fleisch auf den Teller legten, nahm ers weg, und aß es, und wenn sie ihr ein Glas Wein einschenkten, nahm ers weg und tranks aus; sie gaben ihr immer, und sie hatte doch immer nichts auf dem Teller. Da schämte sie sich, stand auf, gieng in ihre Kammer und weinte, er aber gieng hinter ihr her. Da sprach sie vor sich 'ist denn der Teufel über mir, oder mein Erlöser kam nie?' Da gab er ihr ein paar derbe Ohrfeigen, und sagte 'kam dein Erlöser nie? er ist über dir, du Betrügerin, habe ich das an dir verdient?' Darauf gieng er hin, und sagte die Hochzeit wäre aus, und der rechte König wäre wieder gekommen. Da wurde er verlacht von den Königen Fürsten und Räthen, die zugegen waren. Er aber gab kurze Worte, und fragte ob sie sich entfernen wollten oder nicht? Da wollten sie ihn fangen, und schlugen auf ihn los, aber er zog sein Schwert und sprach 'Köpf alle runter, nur meiner nicht.' Da lag alles gleich im Blut darnieder, und er war wieder König vom goldenen Berge.

Digitized by Google

93.

Die Rabe.

Es war einmal eine Mutter mit einem Töchterchen, das war noch klein, und wurde noch auf dem Arm getragen. Nun geſchah es, daß das Kind einmal unruhig war, und die Mutter mochte ſagen was ſie wollte, es half nicht. Da ward ſie ungeduldig, und weil die Raben ſo um das Haus herumflogen, machte ſie das Fenſter auf, und ſagte 'ich wollte du wärſt eine Rabe, und flögſt fort, ſo hätt ich Ruhe.' Und kaum hatte ſie das Wort geſagt, ſo war das Kind eine Rabe, und flog von ihrem Arm zum Fenſter hinaus. Die Rabe aber flog weg, und niemand konnte ihr folgen; ſie flog aber in einen dunkeln Wald, und blieb lange Zeit darin. Danach führte einen Mann ſein Weg in dieſen Wald, und er hörte die Rabe rufen, und gieng der Stimme nach; und als er näher kam, ſagte die Rabe zu ihm 'ich bin verwünſcht worden, und eine Königstochter von Geburt, du kannſt mich erlöſen.' Da ſprach er 'wie ſoll ich das anfangen?' Da ſagte ſie 'geh hin in das Haus dort, darin ſitzt eine alte Frau, die wird dir Eſſen und Trinken reichen, und dich davon genießen beißen, aber du darfſt nichts nehmen; denn wenn du trinkſt, ſo trinkſt du einen Schlaftrunk, und dann kannſt du mich nicht erlöſen. Im Garten hinter dem Haus iſt

Digitized by Google

eine große Lohhucke, darauf sollst du stehen, und mich erwarten. Den Nachmittag um zwei Uhr komm ich in einer Kutsche, die ist mit vier weißen Hengsten bespannt, wenn du aber dann nicht wach bist, sondern schläfst, so werde ich nicht erlöst.' Der Mann versprach alles zu thun, was sie verlangt hatte, die Rabe aber sagte 'ach, ich weiß es wohl, du kannst mich nicht erlösen, du nimmst doch etwas von der Frau.' Da versprach der Mann noch einmal er wollte gewiß nichts anrühren von dem Essen und Trinken. Wie er aber in das Haus kam, trat die alte Frau zu ihm, und sagte 'armer Mann, was seid ihr abgemattet, kommt und erquickt euch, esset und trinkt.' 'Nein,' sagte der Mann, 'ich will nicht essen und nicht trinken.' Sie ließ ihm aber keine Ruhe, und sprach 'wenn ihr dann nicht essen wollt, so thut einen Zug aus dem Glas, einmal ist kein mal.' Da ließ er sich überreden, und nahm einen Trunk. Nachmittags gegen zwei Uhr gieng er hinaus in den Garten auf die Lohhucke, und wollte auf die Rabe warten. Wie er da stand, auf einmal, ward er so müde, und wollte sich nicht hinlegen, aber er konnte es gar nicht mehr aushalten, und mußte sich ein wenig niederlegen; doch wollte er nicht einschlafen. Aber kaum hatte er sich gelegt, so fielen ihm die Augen von selber zu, und er schlief ein, und schlief so fest daß ihn nichts auf der Welt hätte erwecken können. Um zwei Uhr kam die Rabe mit vier weißen Hengsten gefahren, und war schon in voller Trauer, und sprach 'ich weiß schon daß er schläft.' Und als sie in den Garten kam, lag er auch da auf der Lohhucke, und schlief; und wie sie vor ihm war, stieg sie aus dem Wagen, schüttelte ihn, und rief ihn an, aber er wollte

Digitized by Google

nicht erwachen. Sie rief ſo lange bis ſie ihn endlich aus dem Schlaf erweckte, da ſagte ſie 'ich ſehe wohl daß du mich hier nicht erlöſen kannſt, aber morgen will ich noch einmal wiederkommen, dann habe ich vier braune Hengſte vor dem Wagen, aber du darfſt bei Leibe nichts nehmen von der Frau, kein Eſſen und kein Trinken.' Da ſagte er 'nein gewiß nicht.' Sie ſprach aber 'ach, ich weiß es wohl, du nimmſt doch etwas.' Am andern Tag zur Mittagszeit kam die alte Frau, und ſagte er äße und tränke ja nichts, was das wäre? Da ſprach er 'ich will nicht eſſen und nicht trinken.' Sie ſtellte aber das Eſſen und Trinken vor ihn hin, daß der Geruch zu ihm aufgieng, und redete ihm ſo lange zu bis er wieder etwas trank. Gegen zwei Uhr gieng er in den Garten auf die Lohhucke, und wollte auf die Rabe warten, da ward er wieder ſo müde, daß ſeine Glieder ihn nicht mehr hielten, und er konnte ſich nicht helfen, er mußte ſich legen, und ein bischen ſchlafen. Wie nun die Rabe daher fuhr mit vier braunen Hengſten, war ſie wieder in voller Trauer, und ſagte 'ich weiß ſchon daß er ſchläft.' Und als ſie hin zu ihm kam, lag er da, und ſchlief feſt. Da ſtieg ſie aus dem Wagen, ſchüttelte ihn, und ſuchte ihn zu erwecken; das gieng aber noch ſchwerer als geſtern, bis er endlich erwachte. Da ſprach die Rabe 'ich ſehe wohl daß du mich nicht erlöſen kannſt, morgen Nachmittag um zwei Uhr will ich noch einmal kommen, aber das iſt das letztemal, meine Hengſte ſind dann ſchwarz, und ich habe auch alles ſchwarz; du darfſt aber nichts nehmen von der alten Frau, kein Eſſen und kein Trinken.' Da ſagte er 'nein gewiß nicht.' Sie ſprach aber 'ach, ich weiß es wohl, du nimmſt

Digitized by Google

doch etwas.' Am andern Tag kam die alte Frau, und ſagte er äße und tränke ja nichts, was das wäre? Da antwortete er 'ich will nicht eſſen und nicht trinken.' Sie aber ſagte er ſollte nur einmal ſchmecken wie gut das alles wäre, Hungers könnte er doch nicht ſterben; da ließ er ſich überreden, und trank doch wieder etwas. Als es Zeit war, gieng er hinaus in den Garten auf die Lohhucke, und wartete auf die Königstochter, da ward er wieder ſo müde, daß er ſich nicht halten konnte, und ſich hinlegte, und ſo feſt ſchlief als wär er von Stein. Um zwei Uhr kam die Rabe, und hatte vier ſchwarze Hengſte, und die Kutſche und alles war ſchwarz; ſie war aber in voller Trauer, und ſprach 'ich weiß ſchon daß er ſchläft und mich nicht erlöſen kann.' Als ſie zu ihm kam, lag er da, und ſchlief feſt. Sie rüttelte ihn, und rief ihn, aber ſie konnte ihn nicht aufwecken, er ſchlief in einem fort. Da legte ſie ein Brot neben ihn hin, davon konnte er ſo viel eſſen als er wollte, es wurde nicht all; dann ein Stück Fleiſch, davon konnt er auch ſo viel eſſen, als er wollte, es wurde nicht all; zum dritten eine Flaſche Wein, davon konnt er trinken, ſo viel er wollte, es wurde nicht all. Danach nahm ſie ihren goldenen Ring vom Finger, und ſteckte ihm den an, und war ihr Name darein gegraben; und endlich legte ſie einen Brief hin, darin ſtand was ſie ihm gegeben hatte, und daß es nie all würde, und es ſtand auch darin 'ich ſehe wohl daß du mich hier nicht erlöſen kannſt, willſt du mich aber noch erlöſen, ſo komm nach dem goldenen Schloß von Stromberg, da kannſt du es, das weiß ich gewiß.' Und wie ſie ihm das alles gegeben hatte, ſetzte ſie ſich in ihren

Digitized by Google

Wagen, und fuhr weg in das goldene Schloß von Stromberg.

Als der Mann aufwachte, und ſah daß er geſchlafen hatte, ward er von Herzen traurig, und ſprach 'gewiß nun iſt ſie vorbei gefahren, und ich habe ſie nicht erlöſt.' Da fielen ihm die Dinge in die Augen, die neben ihm lagen, und er las den Brief darin geſchrieben ſtand wie es zugegangen war. Alſo machte er ſich auf, und gieng fort, und wollte nach dem goldenen Schloß von Stromberg, aber er wußte nicht wo es lag. Nun war er ſchon lange in der Welt herumgegangen, da kam er in einen dunkeln Wald, und gieng vierzehn Tage darin fort, und konnte ſich nicht herausfinden. Da ward es wieder Abend, und er war ſo müde, daß er ſich an einen Buſch legte, und einſchlief. Am andern Tag gieng er weiter, und wollte ſich Abends wieder an einen Buſch legen, da hörte er ein Heulen und Jammern daß er nicht einſchlafen konnte. Und wie die Zeit kam, wo die Leute Lichter anſtecken, ſah er eins ſchimmern, und machte ſich auf, und gieng ihm nach, da kam er vor ein Haus, das ſchien ſo klein, denn es ſtand ein großer Rieſe davor. Da dachte er bei ſich 'gehſt du wohl hinein oder nicht? wenn dus thuſt, kommſt du vielleicht ums Leben, du willſt es aber doch einmal wagen.' Wie er nun darauf zu gieng, und der Rieſe ihn ſah, ſprach er 'es iſt gut, daß du kommſt, ich habe doch lange nichts gegeſſen, jetzt will ich dich gleich zum Abendbrot verſchlucken.' 'Laß das lieber ſein,' ſprach der Mann, 'wenn du eſſen willſt, ſo hab ich etwas bei mir.' 'Wenn das wahr iſt,' ſagte der Rieſe, 'ſo kannſt du ruhig bleiben.' Da giengen ſie hinein, und ſetzten ſich

Digitized by Google

an den Tisch, und der Mann holte Brot, Wein und Fleisch, was nicht all wurde, hervor, und sie aßen beide nach Herzensluſt. Danach fragte der Mann den Riesen 'kannſt du mir nicht sagen wo das goldene Schloß von Stromberg iſt?' Der Riese sprach 'ich will auf meiner Landkarte nachsehen, darauf sind alle Städte, Dörfer und Häuser angemerkt.' Da holte er seine Landkarte, die er in der Stube hatte, und suchte das Schloß, konnte es aber nicht finden. 'Das thut nichts,' sprach er, 'ich habe oben in meinem Schranke noch größere Landkarten, da will ich sehen ob es darauf zu finden iſt.' Sie sahen zu, konntens aber nicht finden. Der Mann wollte nun weiter gehen, der Riese aber sprach er sollte noch ein paar Tage warten, er hätte einen Bruder, der wäre aus, und holte Lebensmittel; wenn der heim käme, dann wollten sie noch einmal auf seiner Landkarte suchen, der fänds gewiß. Also wartete der Mann, bis der Bruder nach Haus kam, der sagte er wüßte es nicht gewiß, er glaubte aber das goldene Schloß von Stromberg stände auf seiner Karte. Da aßen sich die drei erſt recht satt, und dann gieng der zweite Riese hin, und sprach 'nun will ich zusehen auf meiner Karte.' Allein das Schloß war auch nicht darauf. Da brachte er aus einer Kammer noch andere Landkarten, die breiteten sie aus, und ließen nicht ab zu suchen, und endlich fanden sie das goldene Schloß von Stromberg, aber es war viele tausend Meilen weit weg. 'Wie werd ich nun dahin kommen?' sprach der Mann. Der Riese sprach 'zwei Stunden hab ich Zeit, da will ich dich bis in die Nähe tragen, dann muß ich aber wieder nach Haus, und das Kind säugen, das wir haben.' Da trug der Riese den

Digitized by Google

Mann bis etwa hundert Stunden vom Schloß, und ſagte ‘jetzt muß ich wieder zurück, den übrigen Weg kannſt du wohl allein gehen.’ ‘O ja,’ ſagte der Mann, ‘das kann ich wohl.’ Wie ſie ſich nun trennen wollten, ſprach der Mann ‘wir wollen erſt mit einander eſſen,’ und ſie aßen zuſammen, und darauf nahm der Rieſe Abſchied, und gieng heim. Der Mann aber gieng vorwärts Tag und Nacht bis er endlich zu dem goldenen Schloß von Stromberg kam. Da ſtand es aber auf einem gläſernen Berge, und oben darauf ſah er die verwünſchte Jungfrau fahren. Nun wollte er hinauf zu ihr, aber wie er es auch anfieng, er glitſchte immer wieder herunter. Da war er ganz betrübt, und ſprach zu ſich ſelbſt ‘am beſten iſt, du bauſt dir hier eine Hütte; Eſſen und Trinken haſt du ja.’ Alſo baute er ſich eine Hütte, und ſaß darin ein ganzes Jahr, und ſah die Königstochter alle Tage oben fahren, konnte aber nicht hinauf zu ihr kommen.

Da ſah er einmal aus ſeiner Hütte wie drei Rieſen ſich ſchlugen, und rief ihnen zu ‘Gott ſei mit euch!’ Sie hielten bei dem Ruf inne, als ſie aber niemand ſahen, fiengen ſie wieder an ſich zu ſchlagen, und das zwar ganz gefährlich. Da rief er abermals ‘Gott ſei mit euch!’ ſie hörten wieder auf, guckten ſich um, weil ſie aber niemand ſahen, fuhren ſie auch wieder fort ſich zu ſchlagen. Da rief er zum drittenmal ‘Gott ſei mit euch!’ und dachte ‘du mußt doch ſehen was die drei vorhaben,’ gieng hin, und fragte warum ſie ſo auf einander losſchlügen. Da ſagte der eine er hätte einen Stock gefunden, wenn er damit wider eine Thür ſchlüge, ſo ſpränge ſie auf; der andere ſagte er hätte einen Mantel gefunden, wenn er den

Digitized by Google

umhienge, so wär er unsichtbar; der dritte aber sprach er hätte ein Pferd gefangen, mit dem könnte man den gläsernen Berg hinaufreiten. Da sprach der Mann 'für die drei Sachen will ich euch etwas geben, Geld habe ich zwar nicht, aber andere Dinge, die noch mehr werth sind: doch muß ich vorher eine Probe machen, damit ich sehe ob ihr auch die Wahrheit gesagt habt.' Da ließen sie ihn aufs Pferd sitzen, hiengen ihm den Mantel um, und gaben ihm den Stock in die Hand, und wie er das alles hatte, konnten sie ihn nicht mehr sehen. Da gab er ihnen tüchtige Schläge, und rief 'nun, ihr Bärenhäuter, seid ihr zufrieden?' Dann ritt er den Berg hinauf, und als er oben vor das Schloß kam, war es verschlossen; da schlug er mit dem Stock vor die Thür, gleich sprang sie auf, und er gieng hinein, und gieng die Treppe hinauf, oben in den Saal, da saß die Jungfrau, und hatte einen goldenen Kelch mit Wein vor sich stehen. Sie konnte ihn aber nicht sehen, weil er den Mantel um hatte. Und als er vor sie kam, zog er den Ring, den sie ihm gegeben hatte, vom Finger, und warf ihn in den Kelch daß es klang. Da rief sie 'das ist mein Ring, so muß auch der Mann da sein, der mich erlösen wird.' Sie suchten im ganzen Schloß, und fanden ihn nicht, er war aber hinaus gegangen, hatte sich aufs Pferd gesetzt, und den Mantel abgeworfen. Wie sie nun vor das Thor kamen, sahen sie ihn, und schrien vor Freude; und er stieg ab, und nahm die Königstochter in den Arm, da küßte sie ihn, und sagte 'jetzt hast du mich erlöst.' Darauf hielten sie Hochzeit, und lebten vergnügt mit einander.

Digitized by Google

94.

Die kluge Bauerntochter.

Es war einmal ein armer Bauer, der hatte kein Land, nur ein kleines Häuschen und eine alleinige Tochter, da ſprach die Tochter 'wir ſollten den Herrn König um ein Stückchen Rottland bitten.' Da der König ihre Armuth hörte, ſchenkte er ihnen auch ein Eckchen Raſen, den hackte ſie und ihr Vater um, und wollten ein wenig Korn und der Art Frucht darauf ſäen: und als ſie ihn beinahe herum hatten, da fanden ſie in der Erde einen Mörſel von purem Gold. 'Hör,' ſagte der Vater zu dem Mädchen, 'weil unſer Herr König ſo gnädig iſt geweſen, und hat uns dieſen Acker geſchenkt, ſo müſſen wir ihm den Mörſel dafür geben.' Die Tochter aber wollt es nicht bewilligen, und ſagte 'Vater, wenn wir den Mörſel haben, und haben den Stößer nicht, dann müſſen wir auch den Stößer ſchaffen, darum ſchweigt lieber ſtill.' Er wollte ihr aber nicht gehorchen, nahm den Mörſel, und trug ihn zum Herrn König, und ſagte, den hätte er gefunden in der Heide. Der König nahm den Mörſel, und fragte ob er nichts mehr gefunden hätte? 'Nein' ſprach der Bauer. Da ſagte der König er ſollte nun auch den Stößer herbeiſchaffen. Der Bauer ſprach den hätten ſie nicht gefunden; aber das half ihm ſo viel, als hätt ers in den Wind ge-

ſagt, er ward ins Gefängniß geſetzt, und ſollte ſo lange da ſitzen, bis er den Stößer herbeigeſchafft hätte. Die Bedienten mußten ihm täglich Waſſer und Brot bringen, was man ſo in dem Gefängniß kriegt, da hörten ſie, wie der Mann als fort ſchrie 'ach, hätt ich meiner Tochter gehört! ach, ach, hätt ich meiner Tochter gehört!' Da giengen die Bedienten zum König, und ſprachen das, wie der Gefangene als fort ſchrie 'ach, hätt ich doch meiner Tochter gehört!' und wollte nicht eſſen und nicht trinken. Da befahl er den Bedienten, ſie ſollten den Gefangenen vor ihn bringen, und da fragte ihn der Herr König warum er alſo fort ſchrie 'ach, hätt ich meiner Tochter gehört!' 'Was hat eure Tochter denn geſagt?' 'Ja ſie hat geſprochen ich ſollte den Mörſel nicht bringen, ſonſt müßt ich auch den Stößer ſchaffen.' 'Habt ihr denn ſo eine kluge Tochter, ſo laßt ſie einmal herkommen.' Alſo mußte ſie vor den König kommen, der fragte ſie ob ſie denn ſo klug wäre? und ſagte er wollte ihr wohl ein Räthſel aufgeben, wenn ſie das treffen könnte, dann wollte er ſie heirathen. Da ſprach ſie gleich ja, ſie wollts errathen. Da ſagte der König 'komm zu mir, nicht gekleidet, nicht nackend, nicht geritten, nicht gefahren, nicht in dem Weg, nicht außer dem Weg, und wenn du das kannſt, will ich dich heirathen.' Da gieng ſie hin, und zog ſich aus ſplinternackend, da war ſie nicht gekleidet, und nahm ein großes Fiſchgarn, und ſetzte ſich hinein, und wickelte es ganz um ſich herum, da war ſie nicht nackend; und borgte einen Eſel fürs Geld, und band dem Eſel das Fiſchgarn an den Schwanz, darin er ſie fortſchleppen mußte, und war das nicht geritten und nicht

Digitized by Google

gefahren, und mußte sie der Esel in der Fahrgleise schleppen, so daß sie nur mit der großen Zehe auf die Erde kam, und war das nicht in dem Weg und nicht außer dem Wege. Und wie sie so daher kam, sagte der König, sie hätte das Räthsel getroffen, und es wäre alles erfüllt. Da ließ er ihren Vater los aus dem Gefängniß, und nahm sie bei sich als seine Gemahlin, und befahl ihr das ganze königliche Gut an.

Nun waren etliche Jahre herum, als der Herr König einmal auf die Parade zog, da trug es sich zu, daß Bauern mit ihren Wagen vor dem Schloß hielten, die hatten Holz verkauft; etliche mit Ochsen und etliche mit Pferden. Da war ein Bauer, der hatte drei Pferde, davon kriegte eins ein junges Füllchen, das lief weg und legte sich an einen Wagen, wo zwei Ochsen davor waren, mittendrein. Als nun die Bauern zusammen kamen, fiengen sie an sich zu zanken, schmeißen und lärmen, und der Ochsenbauer wollte das Füllchen behalten, und sagte die Ochsen hättens gehabt, und der andere sagte nein, seine Pferde hättens gehabt, und es wäre sein. Der Zank kam vor den König, und der that den Ausspruch wo das Füllen gelegen hätte, da sollt es bleiben; und also bekams der Ochsenbauer, dems doch nicht gehörte. Da gieng der andere weg, weinte und lamentierte über sein Füllchen. Nun hatte er gehört wie daß die Frau Königin so gnädig wäre, weil sie auch von armen Bauersleuten gekommen wäre; gieng er zu ihr, und bat sie ob sie ihm nicht helfen könnte daß er sein Füllchen wieder bekäme. Sagte sie 'ja, wenn ihr mir versprecht daß ihr mich nicht verrathen wollt, will ichs euch sagen. Mor-

Digitized by Google

gen früh, wenn der König auf der Wachtparade iſt, ſo ſtellt euch hin mitten in die Straße, wo er vorbei kommen muß, nehmt ein großes Fiſchgarn, und thut als fiſchtet ihr, und fiſcht alſo fort, und ſchüttet es aus, als wenn ihrs voll hättet,' und ſagte ihm auch was er antworten ſollte, wenn er vom König gefragt würde. Alſo ſtand der Bauer am andern Tag da, und fiſchte auf einem trockenen Platz. Wie der König vorbei kam und das ſah, ſchickte er ſeinen Laufer hin, der ſollte fragen was der närriſche Mann vor hätte. Da gab er zur Antwort 'ich fiſche.' Fragte der Laufer wie er fiſchen könnte, es wäre ja kein Waſſer da. Sagte der Bauer 'ſo gut als zwei Ochſen können ein Füllen kriegen, ſo gut kann ich auch auf dem trockenen Platz fiſchen.' Der Laufer gieng hin, und brachte dem König die Antwort, da ließ er den Bauer vor ſich kommen, und ſagte ihm das hätte er nicht von ſich, von wem er das hätte? und ſollts gleich bekennen. Der Bauer aber wollts nicht thun, und ſagte immer Gott bewahr! er hätt es von ſich. Sie banden ihn aber auf ein Gebund Stroh, und ſchlugen und drangſalten ihn ſo lange, bis ers bekannte, daß ers von der Frau Königin hätte. Als der König nach Haus kam, ſagte er zu ſeiner Frau 'warum biſt du ſo falſch mit mir, ich will dich nicht mehr zur Gemahlin: deine Zeit iſt um, geh wieder hin, woher du kommen biſt, in dein Bauernhäuschen.' Doch erlaubte er ihr eins, ſie ſollte ſich das Liebſte und Beſte mitnehmen was ſie wüßte, und das ſollte ihr Abſchied ſein. Sie ſagte 'ja, lieber Mann, wenn dus ſo befiehlſt, will ich es auch thun,' und fiel über ihn her, und küßte ihn, und ſprach ſie

Digitized by Google

wollte Abſchied von ihm nehmen. Dann ließ ſie einen ſtarken Schlaftrunk kommen, Abſchied mit ihm zu trinken: der König that einen großen Zug, ſie aber trank nur ein wenig, da gerieth er bald in einen tiefen Schlaf. Und als ſie das ſah, rief ſie einen Bedienten, und nahm ein ſchönes weißes Linnentuch, und ſchlug ihn da hinein, und die Bedienten mußten ihn in einen Wagen vor die Thüre tragen, und fuhr ſie ihn heim in ihr Häuschen. Da legte ſie ihn in ihr Bettchen, und er ſchlief Tag und Nacht in einem fort, und als er aufwachte, ſah er ſich um, und ſagte 'ach Gott, wo bin ich denn?' rief ſeinen Bedienten, aber es war keiner da. Endlich kam ſeine Frau vors Bett und ſagte 'lieber Herr König, ihr habt mir befohlen ich ſollte das Liebſte und Beſte aus dem Schloß mitnehmen, nun hab ich nichts Beſſeres und Lieberes als dich, da hab ich dich mitgenommen.' Der König ſagte 'liebe Frau, du ſollſt mein ſein und ich dein,' und nahm ſie wieder mit ins königliche Schloß, und ließ ſich aufs neue mit ihr vermählen; und werden ſie ja wohl noch auf den heutigen Tag leben.

Digitized by Google

95.

Der alte Hildebrand.

Es war amahl a Baur und a Bäurin, und dö Bäurin, dö hat der Pfarra im Dorf gern gesegn, und da hat er alleweil gwunschen, wann er nur amahl an ganzen Tag mit der Bäurin allan recht vergnügt zubringa kunnt, und der Bäurin der wars halt a recht gwesn. No, da hat er amahl zu der Bäurin gsagt 'hanz, mei liebi Bäurin, hietzt hab i was ausstudiert, wie wir halt amahl an ganzen Tag recht vergnügt mitanander zubringa kunnten. Wißts was, ös legts eng aufm Mittwoch ins Bett, und sagts engern Mon ös seits krang, und lamatierts und übelts nur recht, und das treibts fort bis aufm Sunta, wann i die Predi halt, und da wir (werde) i predigen, daß wer z' Haus a krangs Kind, an krangen Mon, a krangs Weib, an krangen Vader, a krange Muader, a krange Schwester, Bruader, oda wers sunst nacha is, hat, und der thut a Wollfart aufm Göckerliberg in Wälischland, wo ma um an Kreuzer an Metzen Lorberbladen kriegt, dem wirds krange Kind, der krange Mon, 's krange Weib, der krange Vader, d' krange Muader, d' krange Schwester, oda wers sunst nacha is, auf der Stell gsund.'

'Dös wir i schon machen' hat die Bäurin 'drauf

gſagt. No, drauf, aufm Mittwoch hat ſie halt d' Bäurin ins Bett glegt, und hat glamatiert und gübelt als wie, und ihr Mon hat ihr alles braucht, was er nur gwißt hat, 's hat aber halt nix gholfn. Wie denn der Sunta kuma is, hat d' Bäurin gſagt 'mir is zwar ſo miſerabel als ob i glei verſchaden ſollt, aber ans möcht i do no vor mein End, i möcht halt in Herrn Pfarra ſei Predi hörn, dö er heund halten wird.' 'A, mei Kind,' ſagt der Baur drauf, 'thu du dös nit, du kunntſt ſchlechter wern, wannſt aufſtundſt. Schau, es wir i in d'Predi gehn, und wir recht acht gebe, und wir dir alles wieder derzöhln, was der Herr Pfarra geſagt hat.' 'No,' hat d'Bäurin gſagt, 'ſo geh halt, und gib recht Acht, und derzöhl mir alles, was d' ghört haſt.' No, und da is der Baur halt in d' Predi ganga, und da hat der Herr Pfarra alſo an gfangt zun predigen, und hat halt gſagt, wann ans a krangs Kind, an krangen Mon, a krangs Weib, an krangen Vader, a krange Muader, a krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, z' Haus hät, und der wollt a Wollfart machen aufm Göckerliberg in Wäliſchland, wo der Metzen Lorberbladen an Kreuzer koſt, dem wirds krange Kind, der krange Mon, 's krange Weib, der krange Vader, d' krange Muader, d' krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, auf der Stell gſund wern, und wer alſo dö Ras unternehma wollt, der ſoll nach der Meß zu ihm kuma, da wird er ihm den Lorberſack gebn und den Kreuzer. Da war niemdd fröher als der Baur, und nach der Meß is er gleich zum Pfarra ganga, und der hat ihm alſo den Lorberſack gebn und den Kreuzer. Drauf is er nach Haus kuma, und hat ſchon bei der Hausthür eini

Digitized by Google

gschrien 'jucheſha, liebs Weib, hietzt is ſo viel, als obſt gſund warſt. Der Herr Pfarra hat heunt predigt, daß wer a krangs Kind, an krangen Mon, krangs Weib, an krangen Vader, a krange Muader, a krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, z' Haus hat, und der macht a Wollfart aufm Göckerliberg in Wäliſchland, wo der Metzen Lorberbladen an Kreuzer koſt, dem wird 's krange Kind, der krange Mon, 's krange Weib, der krange Vader, d' krange Muader, d' krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, auf der Stell gſund; und hietzt hab i mir ſchon den Lorberſack gholt vom Herrn Pfarra und den Kreuzer, und wir glei mein Wanderſchaft antreten, daß d' deſto ehender gſund wirſt;' und drauf is er fort ganga. Er war aber kam fort, ſo is die Bäurin ſchon auf gweſn, und der Pfarra war a glei do. Hietzt laſſen mir aber dö zwa indeſſen auf der Seiten, und gänga mir mit'n Baur. Der is halt alleweil drauf los ganga, damit er deſto ehender aufm Göckerliberg kummt, und wie halt ſo geht, begegnt ihm ſein Gvatter. Sein Gvatter dös war an Armon (Eiermann), und der is juſt von Mark kuma, wo er ſeine Ar verkauft hat. 'Globt ſeiſt,' ſagt ſein Gvatter, 'wo gehſt denn ſo trabi hin, Gvatter?' 'In Ewigkeit, Gvatter,' ſagt der Baur, 'mein Weib is krang worn, und da hab i heund in Herrn Pfarra ſein Predi ghört, und da hat er predigt, daß wann aner z' Haus an krangs Kind, an krangen Mon, a krangs Weib, an krangen Vader, a krange Muader, a krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, hat, und er macht a Wollfart aufm Göckerliberg in Wäliſchland, wo der Metzen Lorberbladen an Kreuzer koſt, dem wird 's krange

Kind, der krange Mon, 's krange Weib, der krange Vader, d' krange Muader, d' krange Schweſter, Bruader, oda wers ſunſt nacha war, auf der Stell gſund, und da hab i mir von Herrn Pfarra den Lorberſack und den Kreuzer ghohlt, und hietzt trit i halt mein Wanderſchaft an.' 'Aber hanz, Gvatter,' hat der Gvatter zum Baur gſagt, 'ſeits denn gar ſo dacket (einfältig), daß ſo was glauben könts? Wißts was is? der Pfarra möcht gern mit engern Weib an ganzen Tag allan recht vergnügt zubringa, drum habn's eng den Bärn anbunden, daß ihr'en auf'n Füßen kumts.' 'Mein,' hat der Baur gſagt, 'ſo möcht i do wiſſen, ob das wahr is.' 'No,' hat der Gvatter gſagt, 'waſt was, ſetz di in mein Arkorb eini, ſo will i di nach Haus tragn, und da wirſt es ſelber ſegn.' No, das is alſo gſchegn, und der Baur hat ſein Gvatter in ſein Arkorb eini gſetzt, und der hat'n nach Haus tragn. Wie's nach Haus kuma ſan, holla, da is ſchon luſti zuganga. Da hat die Bäurin ſchon faſt alles, was nur in ihren Hof war, abgſtochen ghabt, und Krapfen hats bachen, und der Pfarra war a ſchon da, und hat a ſein Geige mitbracht ghabt. Und da hat halt der Gvatter anklopft, und d' Bäurin hat gfragt wer drauſſen war. 'I bin's, Gevatterin,' hat der Gvatter gſagt, 'mei, gebts mir heund Nacht a Herberg, i hab meini Ar aufm Mark nit verkauft, und hietzt muß i's wieder nach Haus trage, und ſö ſan gar z' ſchwar, i bring's nit fort, es is a ſchon finſter.' 'Ja, mein Gvatter,' ſagt d' Bäurin drauf, 'ös kumts mir recht zur unglegna Zeit. No, weils halt her nit anders is, ſo kömts eina, und ſetzt's eng dort auf d' Ofenbank.' No hat ſie der Gvatter alſo mit ſein Buckelkorb auf d' Ofenbank gſetzt. Der Pfarra

Digitized by Google

aber und d' Bäurin dö warn halt recht luſti. Endli fangt der Pfarra an, und ſagt 'hanz, mein liebi Bäurin, ös könnts ja ſo ſchön ſinga, ſingts mir do ans.' 'A,' ſagt die Bäurin, 'hietzt kann i nix mehr ſinga, ja in mein junge Jahren, da hab i's wohl könna, aber hietzt is ſchon vorbei.' 'Ei,' ſagt wieder der Pfarra, 'ſingts do nur a bißl.' No, da fangt die Bäurin an und ſingt

'I hab mein Mon wohl ausgeſandt
aufm Göckerliberg in Wäliſchland.'

Drauf ſingt der Pfarra

'I wollt er blieb da a ganzes Jahr,
was fragt i nach dem Lorberſack.
Halleluja!'

Hietzt fangt der Gvatter hinten an, und ſingt (da muß i aber derzöhln daß der Baur Hildebrand ghaſſen hat), ſingt alſo der Gvatter

'Ei du, mein lieber Hildebrand,
was machſt du auf der Ofenbank?
Halleluja!'

Und hietzt ſingt der Baur in Korb drinna

'Hietzt kann i das Singa nimmermehr leiden,
hietzt muß i aus mein Buckelkorb ſteigen.'

Und ſteigt aus'n Korb, und prügelt den Pfaffen beim Haus hinaus.

Digitized by Google

92.

De drei Vügelkens.

Et is wul duſent un meere Jaare hen, da wören hier im Lanne luter kleine Künige, da hed auck einer up den Keuterberge wünt (gewohnt), de gink ſan geren up de Jagd. Aſe nu mal mit ſinen Jägern vom Schlotte heruttrok, höen (hüteten) unner den Berge drei Mäkens ire Köge (Kühe), un wie ſei den Künig mit den vielen Lüen (Leuten) ſeien, ſo reip de ölleſte den annern beden Mäkens to, un weis up den Künig, 'helo! helo! wenn ik den nig kriege, ſo will ik keinen.' Da antworde de tweide up de annere Side vom Berge, un weis up den, de dem Künige rechter Hand gink, 'helo! helo! wenn ik den nig kriege, ſo will ik keinen.' Da reip de jüngeſte, un weis up den, de linker Hand gink, 'helo! helo! wenn ik den nig kriege, ſo will ik keinen.' Dat wören averſt de beden Miniſters. Dat hörde de Künig alles, un aſe von der Jagd heime kummen was, leit he de drei Mäkens to ſik kummen, un fragete ſe wat ſe da giſtern am Berge ſegd hedden. Dat wullen ſe nig ſeggen, de Künig frog awerſt de ölleſte, ob ſe ün wol tom Manne hewen wulle? Da ſegde ſe ja, un ere beiden Süſtern friggeten de beiden Miniſters, denn ſe wören alle drei ſcheun un ſchir (klar, ſchön) von Angeſicht, beſunners de Künigin, de hadde Hare aſe Flaſſ.

Digitized by Google

De beiden Süſtern awerſt kregen keine Kinner, un aſe de Künig mal verreiſen moſte, let he ſe tor Künigin kummen, um ſe up to munnern, denn ſe was grae (gerad) ſwanger. Se kreg en kleinen Jungen, de hadde 'n ritſch roen (rothen) Stern mit up de Weld. Da ſehden de beiden Süſtern, eine tor annern, ſe wullen den hübſken Jungen in't Water werpen. Wie ſe'n darin worpen hadden (ick glöwe, et is de Weſer weſt), da flügt 'n Vügelken in de Högte, dat ſank

'tom Daude bereit,
up wietern Beſcheid
tom Lilienſtrus:
wacker Junge, biſt du's?'

Da dat de beiden hörten, kregen ſe de Angſt up'n Lieve, un makten dat ſe fort keimen. Wie de Künig na Hus kam, ſehden ſe to üm de Künigin hedde 'n Hund kregen. Da ſegde de Künig 'wat Gott deiet, dat is wole dahn.'

Et wunde awerſt 'n Fiſker an den Water, de fiſkede den kleinen Jungen wier herut, aſe noch ewen lebennig was, un da ſine Fru kene Kinner hadde, foerden (fütterten) ſe'n up. Na'n Jaar was de Künig wier verreiſt, da kreg de Künigin wier 'n Jungen, den namen de beiden falſken Süſtern, un warpen'n auck in't Water, da flügt dat Vügelken wier in die Högte, un ſank:

'tom Daude bereit,
up wietern Beſcheid
tom Lilienſtrus:
wacker Junge, biſt du's?'

Un wie de Künig torügge kam, ſehden ſe to üm, de Künigin hedde wier 'n Hund bekummen, un he ſegde wier

Digitized by Google

'wat Gott deit, dat is wole dahn.' Awerſt de Fiſker trok düſen auck ut den Water, un foerd 'n up.

Da verreiſede de Künig wier, un de Künigin kreg 'n klein Mäken, dat warpen de falſken Süſtern auck in't Water. Da flügt dat Vügelken wier in die Högte, un ſank

'tom Daude bereit,
up wietern Beſcheid
tom Lilienſtrus:
wacker Mäken, biſt du's?'

Un wie de Künig na Hus kam, ſehden ſe to üm, de Künigin hedde 'ne Katte kregt. Da worde de Künig beuſe, un leit ſine Fru in't Gefängnis ſmieten, da heb ſe lange Jaare in ſetten.

De Kinner wören unnerdes anewaſſen, da gink de ölleſte mal mit annern Jungens herut to fiſken, da wüllt ün de annern Jungens nig twiſken ſik hewen, un ſegget 'du Fündling, gaa du diner Wege.' Da ward he gans bedrö=wet, un fräggt den olen Fiſker ob dat war wöre? De ver=tellt ün dat he mal fiſked hedde, un hedde ün ut den Water troken (gezogen). Da ſegd he he wulle furt un ſinen Teiten (Vater) ſöken. De Fiſker de biddet 'n he mögde doch bliven, awerſt he let ſik gar nicht hallen, bis de Fiſker et toleſt to givt. Da givt he ſik up den Weg, un geit meere Dage hinner'n anner, endlich kümmt he vor 'n graut allmächtig Water, davor ſteit 'ne ole Fru, un ſiſkede. 'Guden Dag, Moer,' ſegde de Junge. 'Groten Dank.' 'Du ſüſt da wol lange ſiſken, e du 'n Fiſk fän=geſt.' 'Un du wol lange ſöken, e du dinen Teiten findſt. Wie wuſt du der denn da över't Water kummen?' ſehde

de Fru. 'Ja, dat mag Gott witten.' Da nümmt de ole Fru ün up den Rüggen, un dragt 'n derdörch, un he söcht lange Tiid, un kann finen Teiten nig finnen. Aſe nu wol 'n Jaar vorröwer is, da trekt de tweide auck ut, un will finen Broer söken. He kümmt an dat Water, un da geit et ün ewen ſo, aſe finen Broer. Nu was nur noch de Dochter allein to Hus de jammerde ſo viel na eren Broern, dat ſe upt leſt auck den Fiſker bad he mögte ſe treken laten, ſe wulle ere Broerkes söken. Da kam ſe auck bie den grauten Water, da ſehde ſe tor olen Fru 'guden Dag, Moer.' 'Groten Dank.' 'Gott helpe ju bie juen fiſken.' Aſe de ole Fru dat hörde, da word ſe ganz fründlich, un drog ſe över't Water, un gab er 'n Roe (Ruthe), un ſehde to er 'nu gah man jümmer up düſen Wege to, mine Dochter, un wenn du bie einen groten ſwarten Hund vorbei kümmſt, ſo muſt du ſtill un briſt, un one to lachen, un one ün an to kicken, vorbie gaan. Dann kümmeſt du an 'n grot open Schlot, up'n Süll (Schwelle) moſt du de Roe fallen laten, un ſtracks dörch dat Schlott an den annern Side wier herut gahen; da is 'n olen Brunnen, darut is 'n groten Boom waſſen, daran hänget 'n Bugel im Buer, den nümm af, dann nümm noch 'n Glas Water ut den Brunnen, un gaa mit düſen beiden den ſülvigen Weg wier torügge; up den Süll nümm de Roe auck wier mit, un wenn du dann wier bie den Hund vorbie kummſt, ſo ſchlah ün in't Geſicht, awerſt ſü to, dat du ün treppeſt, un dann kumm nur wier to me torügge.' Da fand ſe et grade ſo, aſe de Fru et ſagd hadde, un up den Rückwege da fand ſe de beiden Broer, de ſik de halve Welt dorchſöcht hadden. Se

Digitized by Google

gieng toſammen bis wo de ſwarte Hund an den Weg lag, den ſchlog ſe in't Geſicht, da word et 'n ſchönen Prinz, de geit mit ünen, bis an dat Water. Da ſtand da noch de ole Fru, de frögede ſik ſer, da ſe alle wier da wören, un drog ſe alle över't Water, un dann gink ſe auck weg, denn ſe was nu erlöſt. De annern awerſt gingen alle na den olen Fiſker, un alle wören froh dat ſe ſik wier funnen hadden, den Vügel awerſt hüngen ſe an der Wand.

De tweide Suhn kunne awerſt nig to Huſe raſten, un nam 'n Flitzebogen, un gink up de Jagd. Wie he möe was, nam he ſine Flötepipen, un mackte 'n Stückſken. De Künig awerſt wör auck up de Jagd, un hörde dat, da gieng he hin, un wie he den Jungen drap, ſo ſehde he 'we hett die verlöwt hier to jagen?' 'O, neimes (niemand).' 'Wen hörſt du dann to?' 'Ik bin den Fiſker ſin Suhn.' 'De hett ja keine Kinner.' 'Wenn du't nig glöwen wuſt, ſo kum mit.' Dat dehe de Künig, un frog den Fiſker, de vertälle ün alles, un dat Vügelken an der Wand fing an to ſingen

'de Möhme (Mutter) ſitt allein,
wol in dat Kerkerlein.
o Künig, edeles Blod,
dat ſind dine Kinner god.
De falſken Süſtern beide
de dehen de Kinnerkes Leide,
wol in des Waters Grund,
wo ſe de Fiſker fund.'

Da erſchracken ſe alle, un de Künig nahm den Vugel, den Fiſker, un de drei Kinner mit ſik na den Schlotte, un

leit dat Gefänknis upſchluten, un nam ſine Fru wier herut, de was awerſt gans kränkſch un elennig woren. Da gav er de Dochter von den Water ut den Brunnen to drinken, da war ſe friſk un geſund. De beiden falſken Süſtern wören awerſt verbrennt, un de Dochter friggede den Prinzen.

Digitized by Google

93.

Das Waſſer des Lebens.

Es war einmal ein König, der ward krank, und glaubte niemand daß er mit dem Leben davon käme. Er hatte aber drei Söhne, die waren darüber betrübt, giengen hinunter in den Schloßgarten, und weinten; da begegnete ihnen ein alter Mann, der fragte ſie nach ihrem Kummer. Sie erzählten ihm ihr Vater wäre ſo krank, daß er wohl ſterben würde, denn es wollte ihm nichts helfen. Da ſprach der Alte 'ich weiß noch ein Mittel, das iſt das Waſſer des Lebens, wenn er davon trinkt, ſo wird er wieder geſund: es iſt aber ſchwer zu finden.' Da ſagte der älteſte 'ich will es ſchon finden,' gieng zum kranken König, und bat ihn, er möchte ihm erlauben auszuziehen, um das Waſſer des Lebens zu ſuchen, das ihn allein heilen könnte. 'Nein,' ſprach der König, 'die Gefahr dabei iſt zu groß, lieber will ich ſterben.' Er bat aber ſo lange, bis der König einwilligte. Der Prinz dachte in ſeinem Herzen 'hol ich das Waſſer, ſo bin ich meinem Vater der liebſte, und erbe das Reich.'

Alſo machte er ſich auf, und als er eine Zeit lang fortgeritten war, ſtand da ein Zwerg auf dem Wege, der rief ihn an, und ſprach 'wo hinaus ſo geſchwind?' 'Du Knirps,' ſagte der Prinz ganz ſtolz, 'das brauchſt du nicht

zu wiſſen,' und ritt weiter. Das kleine Männchen aber war zornig geworden, und hatte einen böſen Wunſch gethan. Der Prinz kam auf ſeinem Weg in eine Bergſchlucht, und je weiter er ritt, je enger thaten ſich die Berge zuſammen, und endlich ward der Weg ſo eng, daß er keinen Schritt weiter konnte, und auch das Pferd konnte er nicht wenden, und nicht einmal abſteigen, und mußte da eingeſperrt bleiben. Der kranke König wartete auf ihn, aber er kam nicht und kam nicht. Da ſagte der zweite Sohn 'ſo will ich ausziehen, und das Waſſer ſuchen,' und dachte bei ſich 'das iſt mir eben recht, iſt mein Bruder todt, ſo fällt das Reich mir zu.' Der König wollt ihn anfangs auch nicht ziehen laſſen, endlich aber mußte ers doch zugeben. Der Prinz zog alſo gleiches Wegs fort, und begegnete demſelben Zwerg, der ihn anhielt, und fragte 'wohinaus ſo geſchwind?' 'Du Knirps,' ſagte der Prinz, 'das brauchſt du nicht zu wiſſen,' und ritt, ohne ſich weiter umzuſehen, fort. Aber der Zwerg verwünſchte ihn, und er gerieth wie der andere in eine Bergſchlucht, und konnte nicht vorwärts und rückwärts. So gehts aber den Hochmüthigen.

Wie nun der zweite Sohn ausblieb, ſagte der jüngſte er wollte ausziehen, und das Waſſer holen, und der König mußte ihn endlich auch gehen laſſen. Als er den Zwerg auf dem Wege fand, und dieſer ihn fragte 'wohinaus ſo geſchwind?' ſo ſtand er ihm Rede, und ſagte 'ich ſuche das Waſſer des Lebens, weil mein Vater ſterbenskrank iſt.' 'Weißt du auch wo das zu finden iſt?' 'Nein, ſagte der Prinz. 'Weil du mir ordentlich Rede geſtanden haſt, ſo will ich dirs ſagen. Es quillt aus einem

Digitized by Google

Brunnen in dem Hofe eines verwünschten Schlosses; und damit du dazu gelangst, gebe ich dir da eine eiserne Ruthe und zwei Laiberchen Brot. Mit der Ruthe schlag dreimal an das eiserne Thor vor dem Schloß, so wird es aufspringen: inwendig werden dann zwei Löwen liegen, und den Rachen aufsperren, wenn du ihnen aber das Brot hineinwirfst, wirst du sie stillen: und dann eile dich, und hol von dem Wasser des Lebens, eh es zwölf schlägt, sonst geht das Thor wieder zu, und du bist eingesperrt.' Da dankte ihm der Prinz, und nahm die Ruthe und das Brot, gieng hin, und es war alles so, wie der Zwerg gesagt hatte. Das Thor sprang beim dritten Ruthenschlag auf, und als er die Löwen gesänftigt hatte, gieng er in das Schloß hinein, und fand einen großen schönen Saal, und darin verwünschte Prinzen, denen zog er die Ringe ab; und nahm dann ein Schwert und ein Brot, das da lag. Und weiter kam er in ein Zimmer, darin war eine schöne Jungfrau, die freute sich, als sie ihn sah, küßte ihn, und sagte er hätte sie erlöst, und sollte ihr ganzes Reich haben; in einem Jahre sollt er kommen und die Hochzeit mit ihr feiern. Dann sagte sie ihm auch, wo der Brunnen wäre mit dem Lebenswasser, er müßte sich aber eilen und daraus schöpfen eh es zwölf schlüge. Da gieng er weiter, und kam endlich in ein Zimmer, darin stand ein schönes frischgedecktes Bett; und weil er müde war, wollt er sich erst ein wenig ausruhen. Also legte er sich, und schlief ein; wie er aber erwachte, schlug es drei Viertel auf zwölf. Da sprang er ganz erschrocken auf, lief zu dem Brunnen, und schöpfte daraus mit einem Becher, der daneben stand, und eilte daß er fort-

Digitized by Google

kam. Wie er eben zum eisernen Thor hinausgieng, da schlugs zwölf, und das Thor fuhr zu, so heftig, daß es ihm noch ein Stück von der Ferse wegnahm.

Er aber war froh, daß er das Wasser des Lebens erlangt hatte, und gieng heimwärts, und kam wieder an dem Zwerg vorbei. Als dieser das Schwert und das Brot sah, sprach er 'damit hast du großes Gut gewonnen, mit dem Schwert kannst du ganze Heere schlagen, das Brot aber wird niemals alle.' Da dachte der Prinz 'ohne deine Brüder willst du zum Vater nicht nach Haus kommen,' und sprach 'lieber Zwerg, kannst du mir nicht sagen, wo meine zwei Brüder sind? sie waren früher als ich nach dem Wasser des Lebens ausgezogen, und sind nicht wiedergekommen.' 'Zwischen zwei Bergen sind sie eingeschlossen,' sprach der Zwerg, 'dahin habe ich sie verwünscht, weil sie so übermüthig waren.' Da bat der Prinz so lange, bis sie der Zwerg wieder los ließ, aber er warnte ihn, und sprach 'hüte dich vor ihnen, sie haben ein böses Herz.'

Wie sie nun kamen, da freute er sich, und erzählte ihnen alles, wie es ihm ergangen wäre, daß er das Wasser des Lebens gefunden, und einen Becher voll mitgenommen, und eine schöne Prinzessin erlöst hätte, die wollte ein Jahr lang auf ihn warten, dann sollte Hochzeit gehalten werden, und er bekäme ein großes Reich. Danach ritten sie zusammen fort, und geriethen in ein Land, wo Hunger und Krieg war, und der König glaubte schon er sollte verderben in der Noth; da gieng der Prinz zu ihm, und gab ihm das Brot, damit speiste und sättigte er sein ganzes Reich; und dann gab ihm der Prinz auch

Digitized by Google

das Schwert, und damit ſchlug er die Heere ſeiner Feinde, und konnte nun in Ruhe und Frieden leben. Da nahm der Prinz ſein Brot und ſein Schwert wieder zurück, und die drei Brüder ritten weiter. Sie kamen aber noch in zwei Länder, wo Hunger und Krieg herrſchten, und da gab der Prinz den Königen jedesmal ſein Brot und Schwert, und hatte nun drei Reiche gerettet. Und danach ſetzten ſie ſich auf ein Schiff und fuhren übers Meer. Während der Fahrt da ſprachen die beiden älteſten unter ſich 'der jüngſte hat das Waſſer des Lebens gefunden, und wir nicht, dafür wird ihm unſer Vater das Reich geben, das uns gebührt, und er wird uns unſer Glück wegnehmen.' Da wurden ſie rachſüchtig, und verabredeten mit einander daß ſie ihn verderben wollten. Sie warteten aber bis er einmal feſt eingeſchlafen war, da goſſen ſie das Waſſer des Lebens aus dem Becher, und nahmen es für ſich, ihm aber goſſen ſie bitteres Meerwaſſer hinein.

Als ſie nun daheim ankamen, brachte der jüngſte dem kranken König ſeinen Becher, damit er daraus trinken und geſund werden ſollte. Kaum aber hatte er ein wenig von dem bittern Meerwaſſer getrunken, ſo ward er noch kränker als zuvor. Und wie er darüber jammerte, kamen die beiden älteſten Söhne, und klagten den jüngſten an, und ſagten er habe ihn vergiften wollen, das rechte Waſſer des Lebens hätten ſie gefunden und mitgebracht, und reichten es dem König. Kaum hatte er davon getrunken, ſo fühlte er ſeine Krankheit verſchwinden, und ward ſtark und geſund wie in ſeinen jungen Tagen. Danach giengen die beiden zu dem jüngſten, verſpotteten ihn, und ſagten 'du haſt zwar das Waſſer des Lebens gefunden, aber du

haſt nur die Mühe gehabt, und wir den Lohn; du hätteſt klüger ſein und die Augen aufbehalten ſollen, wir haben dirs genommen während du auf dem Meere eingeſchlafen warſt. Übers Jahr da holt ſich einer von uns die ſchöne Königstochter; aber hüte dich daß du nichts davon verräthſt, der Vater glaubt dir doch nicht, und wenn du ein einziges Wort ſagſt, ſo ſollſt du noch obendrein dein Leben verlieren, ſchweigſt du aber, ſo ſoll dirs geſchenkt ſein.'

Der alte König aber war zornig über ſeinen jüngſten Sohn, und glaubte er hätte ihm nach dem Leben getrachtet. Alſo ließ er den Hof verſammeln, und das Urtheil über ihn ſprechen daß er heimlich ſollte erſchoſſen werden. Als der Prinz nun einmal auf die Jagd ritt, und nichts Böſes vermuthete, mußte des Königs Jäger mitgehen. Draußen, als ſie ganz allein im Wald waren, und der Jäger ſo traurig ausſah, ſagte der Prinz zu ihm 'lieber Jäger, was fehlt dir?' Der Jäger ſprach 'ich kanns nicht ſagen, und ſoll es doch.' Da ſprach der Prinz 'ſage nur heraus was es iſt, ich will dirs verzeihen.' 'Ach,' ſagte der Jäger, 'ich ſoll euch todtſchießen, der König hat mirs befohlen.' Da erſchrak der Prinz, und ſprach 'lieber Jäger, laß mich leben, da geb ich dir mein königliches Kleid, gieb mir dafür dein ſchlechtes.' Der Jäger ſagte 'das will ich gerne thun, ich hätte doch nicht nach euch ſchießen können.' Da nahm der Jäger des Prinzen und der Prinz des Jägers Kleid, und der Jäger gieng heim und der Prinz gieng weiter in den Wald hinein.

Über eine Zeit, da kamen zu dem alten König drei Wagen, mit Geſchenken an Gold und Edelſteinen an ſei-

Digitized by Google

nen jüngſten Sohn; ſie waren aber von den drei Königen geſchickt, die mit des Prinzen Schwert die Feinde geſchlagen, und mit ſeinem Brot ihr Land ernährt hatten, und ſich dankbar bezeigen wollten. Das fiel dem alten König aufs Herz, und er dachte ſein Sohn könnte doch unſchuldig geweſen ſein, und ſprach zu ſeinen Leuten 'ach, wär er noch am Leben, wie thut mirs ſo leid, daß ich ihn habe tödten laſſen.' 'So habe ich ja recht gethan,' ſprach der Jäger, 'ich konnte es nicht übers Herz bringen euern Befehl auszuführen;' und ſagte dem König wie es zugegangen wäre. Da war der König froh, und ließ in allen Reichen bekannt machen, ſein Sohn ſollte wiederkommen und in Gnaden aufgenommen werden.

Die Königstochter aber ließ eine Straße vor ihrem Schloß machen, die war ganz golden und glänzend, und ſagte ihren Leuten wer darauf geradeswegs zu ihr geritten käme, das wär der rechte, und den ſollten ſie einlaſſen, wer aber daneben käme, der wäre der rechte nicht, und den ſollten ſie auch nicht einlaſſen. Als nun die Zeit bald herum war, dachte der älteſte er wollte ſich eilen, zur Königstochter gehen, und ſich für ihren Erlöſer ausgeben, da bekäme er ſie zur Gemahlin und das Reich dabei. Alſo ritt er fort, und als er vor das Schloß kam, und die ſchöne goldene Straße ſah, dachte er 'das wäre jammerſchade, wenn du darauf ritteſt,' lenkte ab, und ritt rechts nebenher. Wie er aber vor das Thor kam, ſagten die Leute zu ihm er wäre der rechte nicht, er ſollte wieder fortgehen. Bald darauf machte ſich der zweite Prinz auf, und wie der zur goldenen Straße kam, und das Pferd den einen Fuß darauf geſetzt hatte, dachte er 'es wäre

jammerſchade, das könnte etwas abtreten,' lenkte ab, und ritt links nebenher. Wie er aber vor das Thor kam, ſagten die Leute er wäre der rechte nicht, er ſollte wieder fortgehen. Als nun das Jahr ganz herum war, wollte der dritte aus dem Wald fort zu ſeiner Liebſten reiten, und bei ihr ſein Leid vergeſſen. Alſo machte er ſich auf, und dachte immer an ſie, und wäre gerne ſchon bei ihr geweſen, und ſah die goldene Straße gar nicht. Da ritt ſein Pferd mitten darüber hin, und als er vor das Thor kam, ward es aufgethan, und die Königstochter empfieng ihn mit Freuden, und ſagte er wär ihr Erlöſer, und der Herr des Königreichs, und ward die Hochzeit gehalten mit großer Glückſeligkeit. Und als ſie vorbei war, erzählte ſie ihm daß ſein Vater ihn zu ſich entboten und ihm verziehen hätte. Da ritt er hin, und ſagte ihm alles, wie ſeine Brüder ihn betrogen und er doch dazu geſchwiegen hätte. Der alte König wollte ſie ſtrafen, aber ſie hatten ſich aufs Meer geſetzt, und waren fortgeſchifft, und kamen ihr Lebtag nicht wieder.

Digitized by Google

98.

Doctor Allwiſſend.

Es war einmal ein armer Bauer Namens Krebs, der fuhr mit zwei Ochſen ein Fuder Holz in die Stadt, und verkaufte es für zwei Thaler an einen Doctor. Wie ihm nun das Geld ausbezahlt wurde, ſaß der Doctor gerade zu Tiſch, da ſah der Bauer was er ſchön aß und trank, und das Herz gieng ihm danach auf, und er wär auch gern ein Doctor geweſen. Alſo blieb er noch ein Weilchen ſtehen, und fragte endlich ob er nicht auch könnte ein Doctor werden. 'O ja,' ſagte der Doctor, 'das iſt bald geſchehen. Erſtlich kauf dir ein Abcbuch, ſo iſt eins, wo vorne ein Göckelhahn drin iſt; zweitens mache deinen Wagen und deine zwei Ochſen zu Geld, und ſchaffe dir damit Kleider an, und was ſonſt zur Doctorei gehört; drittens laß dir ein Schild malen mit den Worten 'ich bin der Doctor Allwiſſend,' und laß das oben über deine Hausthür nageln.' Der Bauer that alles, wies ihm geheißen war. Als er nun ein wenig gedoctert hatte, aber noch nicht viel, ward einem reichen großen Herrn Geld geſtohlen. Da ward ihm von dem Doctor Allwiſſend geſagt, der in dem und dem Dorfe wohnte, und auch wiſſen müßte wo das Geld hingekommen wäre. Alſo ließ der Herr ſeinen Wagen anſpannen, fuhr hinaus ins Dorf, und fragte bei ihm an ob er der Doctor Allwiſſend wäre?

'Ja, der wär er.' 'So ſollte er mitgehen, und das geſtohlene Geld wieder ſchaffen.' 'O ja, aber die Grethe, ſeine Frau müßte auch mit.' Der Herr war das zufrieden, ließ ſie beide in den Wagen ſitzen, und ſie fuhren zuſammen fort. Als ſie auf den adlichen Hof kamen, war der Tiſch gedeckt, da ſollte er erſt miteſſen. 'Ja, aber ſeine Frau, die Grethe auch' ſagte er, und ſetzte ſich mit ihr hinter den Tiſch. Wie nun der erſte Bediente mit einer Schüſſel ſchönem Eſſen kam, ſtieß der Bauer ſeine Frau an, und ſagte 'Grethe, das war der erſte,' und meinte es wäre derjenige, welcher das erſte Eſſen brächte. Der Bediente aber meinte er hätte damit ſagen wollen 'das iſt der erſte Dieb,' und weil ers nun wirklich war, ward ihm angſt, und er ſagte draußen zu ſeinen Cameraden 'der Doctor weiß alles, wir kommen übel an, er hat geſagt ich wäre der erſte.' Der zweite wollte gar nicht herein, er mußte aber doch. Wie er nun mit ſeiner Schüſſel hereiñ kam, ſtieß der Bauer ſeine Frau an, 'Grethe, das iſt der zweite.' Dem Bedienten ward ebenfalls angſt, und er machte daß er hinaus kam. Dem dritten giengs nicht beſſer, der Bauer ſagte wieder 'Grethe, das iſt der dritte.' Der vierte mußte eine verdeckte Schüſſel hereintragen, und der Herr ſprach zum Doctor er ſollte ſeine Kunſt zeigen, und rathen was darunter läge; es waren aber Krebſe. Der Bauer ſah die Schüſſel an, wußte nicht wie er ſich helfen ſollte, und ſprach 'ach, ich armer Krebs!' Wie der Herr das hörte, rief er 'da, er weiß es, nun weiß er auch wer das Geld hat.'

Dem Bedienten aber ward gewaltig angſt, und er blinzelte den Doctor an, er möchte einmal herauskommen.

Digitized by Google

Wie er nun hinauskam, geſtanden ſie ihm alle viere ſie hätten das Geld geſtohlen; ſie wolltens ja gerne heraus geben, und ihm eine ſchwere Summe dazu, wenn er ſie nicht verrathen wollte: es gieng ihnen ſonſt an den Hals. Sie führten ihn auch hin, wo das Geld verſteckt lag. Damit war der Doctor zufrieden, gieng wieder hinein, und ſprach 'Herr, nun will ich in meinem Buch ſuchen, wo das Geld ſteckt.' Der fünfte Bediente aber kroch in den Ofen, und wollte hören ob der Doctor noch mehr wüßte. Der ſaß aber, und ſchlug ſein Abcbuch auf, blätterte hin und her, und ſuchte den Göckelhahn. Weil er ihn nun nicht gleich finden konnte, ſprach er 'du biſt doch darin, und mußt auch heraus.' Da meinte der im Ofen er wäre gemeint, ſprang voller Schrecken heraus, und rief 'der Mann weiß alles.' Nun zeigte der Doctor Allwiſſend dem Herrn, wo das Geld lag, ſagte aber nicht wers geſtohlen hatte, bekam von beiden Seiten viel Geld zur Belohnung und ward ein berühmter Mann.

99.

Der Geiſt im Glas.

Es war einmal ein armer Holzhacker, der arbeitete vom Morgen bis in die ſpäte Nacht. Als er ſich endlich etwas Geld zuſammengeſpart hatte, ſprach er zu ſeinem Jungen 'du biſt mein einziges Kind, ich will das Geld, das ich mit ſaurem Schweiß erworben habe, zu deinem Unterricht anwenden; lernſt du etwas rechtſchaffenes, ſo kannſt du mich im Alter ernähren, wenn meine Glieder ſteif geworden ſind, und ich daheim ſitzen muß.' Da gieng der Junge auf eine hohe Schule, und lernte fleißig, ſo daß ihn ſeine Lehrer rühmten, und blieb eine Zeit lang dort. Als er ein paar Schulen durchgelernt hatte, doch aber noch nicht in allem vollkommen war, ſo war das bischen Armuth, das der Vater erworben, drauf gegangen, und er mußte wieder zu ihm heim kehren. 'Ach,' ſprach der Vater betrübt, 'ich kann dir nichts mehr geben, und kann in der theuern Zeit auch keinen Heller mehr verdienen als das tägliche Brot.' 'Lieber Vater,' antwortete der Sohn, 'macht euch darüber keine Gedanken, wenns Gottes Wille alſo iſt, ſo wirds zu meinem Beſten ausſchlagen; ich will mich ſchon drein ſchicken. Ich bleibe bei euch, und gehe mit hinaus in den Wald, um etwas am Malterholz (d. h. am Zuhauen und Aufrichten) zu verdienen.' 'Ja, mein Sohn,' ſagte der Vater, 'das ſoll dir beſchwerlich an

Digitized by Google

kommen, du biſt an harte Arbeit nicht gewöhnt, du hältſt das nicht aus; ich habe auch nur eine Axt und kein Geld übrig um noch eine zu kaufen.' 'Geht nur zum Nachbar,' antwortete der Sohn, 'der leiht euch ſeine Axt ſo lange, bis ich mir ſelbſt eine verdient habe.'

Da borgte der Vater beim Nachbar eine Axt, und am andern Morgen, wie der Tag anbrach, giengen ſie mit einander hinaus in den Wald. Der Sohn half dem Vater, und war ganz munter und friſch dabei. Als nun die Sonne über ihnen ſtand, ſprach der Vater 'wir wollen raſten und Mittag halten, hernach gehts noch einmal ſo gut.' Der Sohn nahm ſein Brot in die Hand, und ſprach 'ruht euch nur aus, Vater, ich bin nicht müde, ich will in dem Wald ein wenig auf und abgehen, und Vogelneſter ſuchen.' 'O, du Geck,' ſprach der Vater, 'was willſt du da herum laufen, hernach biſt du müde, und kannſt den Arm nicht mehr aufheben; bleib hier und ſetze dich zu mir.'

Der Sohn aber gieng in den Wald, aß ſein Brot ganz fröhlich, und ſah in die grünen Zweige hinein, ob er etwa ein Neſt entdeckte. So gieng er hin und her, bis er endlich zu einer großen gefährlichen Eiche kam, die gewiß ſchon viele hundert Jahre alt war, und die keine fünf Menſchen umſpannt hätten. Er blieb ſtehen, und ſah ſie an, und dachte 'es muß doch mancher Vogel ſein Neſt hinein gebaut haben.' Da däuchte ihn auf einmal als hörte er eine Stimme. Er horchte, und vernahm wie es mit ſo einem recht dumpfen Ton rief 'laß mich heraus, laß mich heraus.' Er ſah ſich rings um, konnte aber nichts entdecken, aber es war ihm als ob die Stimme unten aus der Erde hervorkäme. Da rief er 'wo biſt du?'

Digitized by Google

Die Stimme antwortete 'da unten ſtecke ich bei der Eichwurzel. Laß mich heraus, laß mich heraus.' Der Schüler fieng an unter dem Baum aufzuräumen, und bei den Wurzeln zu ſuchen, bis er endlich in einer kleinen Höhlung eine Glasflaſche entdeckte. Er hob ſie in die Höhe, und hielt ſie gegen das Licht, da ſah er ein Ding, gleich einem Froſch geſtaltet, das ſprang darin auf und nieder. 'Laß mich heraus, laß mich heraus,' riefs von neuem, und der Schüler, der an nichts Böſes dachte, nahm den Pfropfen von der Flaſche ab. Alsbald ſtieg ein Geiſt heraus, und fieng an zu wachſen, und wuchs ſo ſchnell, daß er in wenigen Augenblicken als ein entſetzlicher Kerl, ſo groß wie der halbe Baum, vor dem Schüler ſtand. 'Weißt du,' rief er mit einer fürchterlichen Stimme, 'was dein Lohn dafür iſt, daß du mich heraus gelaſſen haſt?' 'Nein,' antwortete der Schüler ohne Furcht, 'wie ſoll ich das wiſſen?' 'So will ich dirs ſagen,' rief der Geiſt, 'den Hals muß ich dir dafür brechen.' 'Das hätteſt du mir früher ſagen ſollen,' antwortete der Schüler, 'ſo hätte ich dich ſtecken laſſen; mein Kopf aber ſoll vor dir wohl feſtſtehen, da müſſen mehr Leute gefragt werden.' 'Mehr Leute hin, mehr Leute her,' rief der Geiſt, 'deinen verdienten Lohn den ſollſt du haben. Denkſt du, ich wäre aus Gnade da ſo lange Zeit eingeſchloſſen worden, nein es war zu meiner Strafe; ich bin der großmächtige Merkurius, wer mich losläßt, dem muß ich den Hals brechen.' 'Sachte,' antwortete der Schüler, 'ſo geſchwind geht das nicht, erſt muß ich auch wiſſen daß du wirklich in der kleinen Flaſche geſeſſen haſt, und du der rechte Geiſt biſt; kannſt du auch wieder hinein, ſo will ichs glauben, und

Digitized by Google

dann magſt du mit mir anfangen was du willſt.' 'O,' ſprach der Geiſt hochmüthig, 'das iſt mir ein geringes,' und zog ſich zuſammen, und machte ſich ſo dünn und klein, wie er anfangs geweſen war, alſo daß er durch dieſelbe Öffnung und durch den Hals der Flaſche wieder hineinkroch. Kaum aber war er darin, ſo drückte der Schüler den abgezogenen Pfropfen wieder auf, und warf die Flaſche unter die Eichwurzeln an ihren alten Platz, und der Geiſt war betrogen.

Nun wollte der Schüler zu ſeinem Vater zurückgehen, aber der Geiſt rief ganz kläglich, und ſprach 'ach, laß mich doch heraus, laß mich doch heraus.' 'Nein,' antwortete der Schüler, 'zum zweitenmale nicht; wer mir einmal nach dem Leben geſtrebt hat, den laß ich nicht los, wenn ich ihn wieder eingefangen habe.' 'Mach mich frei,' rief der Geiſt, 'ſo will ich dir ſo viel geben, daß du dein Lebtag genug haſt.' 'Nein,' antwortete der Schüler, 'du betrügſt mich wie das erſtemal.' 'Du verſcherzeſt dein Glück,' ſprach der Geiſt, 'ich will dir nichts thun, ſondern dich reichlich belohnen.' Der Schüler dachte 'ich wills wagen, vielleicht hält er Wort, und anhaben ſoll er mir doch nichts.' Da nahm er den Pfropfen ab, und der Geiſt ſtieg wie das vorigemal heraus, dehnte ſich auseinander, und ward groß wie ein Rieſe. Da reichte er dem Schüler einen kleinen Lappen, ganz wie ein Pflaſter, und ſprach 'wenn du mit dem einen Ende eine Wunde beſtreichſt, ſo heilt ſie, und wenn du mit dem andern Ende Stahl und Eiſen beſtreichſt, ſo wird es in Silber verwandelt.' 'Das muß ich erſt verſuchen,' ſprach der Schüler, gieng an einen Baum und ritzte die Rinde mit ſeiner Axt, und beſtrich ſie mit dem einen Ende des Pflaſters, alsbald

Digitized by Google

ſchloß ſie ſich wieder zuſammen, und war geheilt. 'Nun, es hat ſeine Richtigkeit,' ſprach er zum Geiſt, 'jetzt können wir uns trennen.' Der Geiſt dankte ihm für ſeine Erlöſung, und der Schüler dankte dem Geiſt für ſein Geſchenk, und gieng zurück zu ſeinem Vater.

'Wo biſt du herumgelaufen?' ſprach der Vater, 'warum haſt du die Arbeit vergeſſen? Ich habe es ja gleich geſagt daß du nichts zu Stande bringen würdeſt.' 'Gebt euch zufrieden, Vater, ich wills nachholen.' 'Ja nachholen,' ſprach der Vater zornig, 'das hat keine Art.' 'Habt acht, Vater, den Baum da will ich gleich umhauen, daß er krachen ſoll.' Da nahm er ſein Pflaſter, beſtrich die Art damit, und that einen gewaltigen Hieb, aber weil das Eiſen in Silber verwandelt war, ſo legte ſich die Schneide um. 'Ei, Vater, ſeht einmal, was habt ihr mir für eine ſchlechte Art gegeben, die iſt ganz ſchief geworden.' Da erſchrak der Vater, und ſprach 'ach, was haſt du gemacht! nun muß ich die Art bezahlen und weiß nicht womit; das iſt der Nutzen, den ich von deiner Arbeit habe.' 'Werdet nicht bös,' antwortete der Sohn, 'die Art will ich ſchon bezahlen.' 'O, du Dummbart,' rief der Vater, 'wovon willſt du ſie bezahlen? du haſt nichts, als was ich dir gebe; das ſind Studentenkniffe, die dir im Kopf ſtecken, aber vom Holzhacken haſt du keinen Verſtand.'

Über ein Weilchen ſprach der Schüler 'Vater, ich kann doch nichts mehr arbeiten, wir wollen lieber Feierabend machen.' 'Ei was,' antwortete er, 'meinſt du ich wollte die Hände in den Schooß legen wie du? ich muß noch ſchaffen, du kannſt dich aber heim packen.' 'Vater, ich bin zum erſtenmal hier in dem Wald, ich weiß den Weg

Digitized by Google

nicht allein, geht doch mit mir.' Weil ſich der Zorn gelegt hatte, ſo ließ der Vater ſich endlich bereden, und gieng mit ihm heim. Da ſprach er zum Sohn 'geh und verkauf die verſchändete Art, und ſieh zu was du dafür kriegſt; das übrige muß ich verdienen, um ſie dem Nachbar zu bezahlen.' Der Sohn nahm die Art, und trug ſie in die Stadt zu einem Goldſchmied, der probierte ſie, legte ſie auf die Wage, und ſprach 'ſie iſt vierhundert Thaler werth, ſo viel habe ich nicht baar.' Der Schüler ſprach 'gebt mir was ihr habt, das übrige will ich euch borgen.' Der Goldſchmied gab ihm dreihundert Thaler, und blieb einhundert ſchuldig.' Darauf gieng der Schüler heim, und ſprach 'Vater, ich habe Geld, geht und fragt, was der Nachbar für die Art haben will.' 'Das weiß ich ſchon,' antwortete der Alte, 'einen Thaler, ſechs Groſchen.' 'So gebt ihm zwei Thaler zwölf Groſchen, das iſt das Doppelte, und iſt genug; ſeht ihr, ich habe Geld im Überfluß;' und gab dem Vater einhundert Thaler und ſprach 'es ſoll euch niemals fehlen, lebt nach eurer Bequemlichkeit.' 'Mein Gott,' ſprach der Alte, 'wie biſt du zu dem Reichthum gekommen?' Da erzählte er ihm wie alles zugegangen wäre, und wie er im Vertrauen auf ſein Glück einen ſo reichen Fang gethan hätte. Mit dem übrigen Geld aber zog er wieder hin auf die hohe Schule, und lernte weiter, und weil er mit ſeinem Pflaſter alle Wunden heilen konnte, ward er der berühmteſte Doctor auf der ganzen Welt.

Digitized by Google

100.

Des Teufels rußiger Bruder.

Ein abgedankter Soldat hatte nichts zu leben, und wußte ſich nicht mehr zu helfen. Da gieng er hinaus in den Wald, und als er ein Weilchen gegangen war, begegnete ihm ein kleines Männchen, das war aber der Teufel. Das Männchen ſagte zu ihm: 'was fehlt dir? du ſiehſt ja ſo trübſelig aus.' Da ſprach der Soldat 'ich habe Hunger und kein Geld.' Der Teufel ſagte 'willſt du dich bei mir vermiethen, und mein Knecht ſein, ſo ſollſt du für dein Lebtag genug haben. Sieben Jahre ſollſt du mir dienen, dann biſt du wieder frei, aber eins ſag ich dir, du darfſt dich nicht waſchen, nicht kämmen, nicht ſchnippen, keine Nägel und Haare abſchneiden, und kein Waſſer aus den Augen wiſchen.' Der Soldat ſprach 'wohlan, ſo ſolls ſein,' und gieng mit dem Männchen fort, das führte ihn nun geradeswegs in die Hölle hinein. Da ſagte es ihm, was er zu thun hätte. Er müßte das Feuer ſchüren unter den Keſſeln, wo die Höllenbraten drin ſäßen, das Haus rein halten, den Kehrdreck hinter die Thüre tragen, und überall auf Ordnung ſehen, aber guckt er ein einziges Mal in den Keſſel hinein, ſo ſollts ihm ſchlimm gehen. Der Soldat ſprach 'es iſt gut, ich wills ſchon beſorgen.' Da gieng nun der alte Teufel wieder hinaus auf ſeine

Digitized by Google

Wanderung, und der Soldat trat seinen Dienst an, legte Feuer zu, kehrte, und trug den Kehrdreck hinter die Thüre. Wie der alte Teufel wieder kam, war er zufrieden, und gieng zum zweitenmal fort. Der Soldat schaute sich nun einmal recht um, da standen die Kessel rings herum in der Hölle, und war ein gewaltiges Feuer darunter, und es kochte und brutzelte darin. Da hätte er für sein Leben gerne hineingeschaut, es war ihm aber so streng verboten; endlich konnte er sich nicht mehr anhalten, gieng herbei, und hob vom ersten Kessel ein klein bischen den Deckel auf, und guckte hinein. Da sah er seinen ehemaligen Unteroffizier darin sitzen: 'aha, Vogel,' sprach er, 'treff ich dich hier? du hast mich gehabt, jetzt hab ich dich,' ließ geschwind den Deckel fallen, schürte das Feuer, und legte noch frisch zu. Danach gieng er zum zweiten Kessel, hob ihn auch ein wenig auf, und guckte, da saß sein Fähnrich darin: 'aha, Vogel, treff ich dich hier? du hast mich gehabt, jetzt hab ich dich,' machte den Deckel wieder zu, und trug noch einen Klotz herbei, der sollt ihn erst recht heiß machen. Nun wollt er auch sehen wer im dritten Kessel säße, da wars gar ein General: 'aha, Vogel, treff ich dich hier? du hast mich gehabt, jetzt hab ich dich,' holte den Blasbalg, und ließ das Höllenfeuer recht unter ihm flackern. Also that er sieben Jahr seinen Dienst in der Hölle, wusch sich nicht, kämmte sich nicht, schnippte sich nicht, schnitt sich die Nägel und Haare nicht, und wischte sich kein Wasser aus den Augen, und die sieben Jahre waren ihm so kurz, daß er meinte es wäre nur ein halbes Jahr gewesen. Als nun die Zeit vollends herum war, kam der Teufel und sagte 'nun, Hans, was hast du gemacht?'

Digitized by Google

'Ich habe das Feuer unter den Keſſeln geſchürt, ich habe gekehrt, und den Kehrdreck hinter die Thüre getragen.' 'Aber du haſt auch in die Keſſel geguckt; dein Glück iſt, daß du noch Holz zugelegt haſt, ſonſt war dein Leben verloren; jetzt iſt deine Zeit herum, willſt du wieder heim?' 'Ja,' ſagte der Soldat, 'ich wollt auch gerne ſehen, was mein Vater daheim macht.' Sprach der Teufel 'damit du deinen verdienten Lohn kriegſt, geh und raffe dir deinen Ranzen voll Kehrdreck, und nimms mit nach Haus. Du ſollſt auch gehen ungewaſchen und ungekämmt, mit langen Haaren am Kopf und am Bart, mit ungeſchnittenen Nägeln und mit trüben Augen, und wenn du gefragt wirſt, woher du kämſt, ſollſt du ſagen aus der Hölle; und wenn du gefragt wirſt, wer du wärſt, ſollſt du ſagen: des Teufels rußiger Bruder, und mein König auch.' Der Soldat ſchwieg ſtill, und that was der Teufel ſagte, aber er war mit ſeinem Lohn gar nicht zufrieden.

Wie er nun wieder auf die Welt kam, und im Wald war, hob er ſeinen Ranzen vom Rücken, und wollt ihn ausſchütten; wie er ihn aber öffnete, ſo war der Kehrdreck pures Gold geworden. Als er das ſah, war er vergnügt, und gieng in die Stadt hinein. Vor dem Wirthshaus ſtand der Wirth, und wie er ihn herankommen ſah, erſchrak er, weil Hans ſo entſetzlich ausſah, ärger als ein Vogelſcheu. Er rief ihn an, und fragte 'woher kommſt du?' 'Aus der Hölle.' 'Wer biſt du?' 'Den Teufel ſein rußiger Bruder, und mein König auch.' Nun wollte der Wirth ihn nicht einlaſſen, wie er ihm aber das Gold zeigte, gieng er und klinkte dem Hans ſelber die Thüre auf. Da ließ er ſich die beſte Stube geben, köſtlich auf-

Digitized by Google

warten, aß und trank sich satt, wusch sich aber nicht und kämmte sich nicht, wie ihm der Teufel geheißen hatte, und legte sich endlich schlafen. Dem Wirth aber war der Ranzen voll Gold vor den Augen, und ließ ihm keine Ruh, bis er in der Nacht hinschlich und ihn wegstahl.

Wie nun Hans am andern Morgen aufstand, den Wirth bezahlen und weiter gehen wollte, da war sein Ranzen weg. Er faßte sich aber kurz, dachte, 'du bist ohne Schuld unglücklich gewesen,' und kehrte wieder um, geradezu in die Hölle; da klagte er dem alten Teufel seine Noth, und bat ihn um Hülfe. Der Teufel sagte 'setz dich, ich will dich waschen, kämmen, schnippen, die Haare und Nägel schneiden, und die Augen auswischen,' und als er mit ihm fertig war, gab er ihm den Ranzen wieder voll Kehrdreck, und sprach 'geh hin, und sage dem Wirth er sollte dir dein Gold wieder herausgeben, sonst wollt ich kommen, und ihn abholen an deinen Platz.' Hans gieng hinauf und sprach zum Wirth, 'du hast mein Gold gestohlen, giebst dus nicht wieder, so kommst du in die Hölle an meinen Platz, und sollst aussehen wie ich.' Da gab ihm der Wirth das Gold, und noch mehr dazu, und bat ihn nur still davon zu sein; und Hans war nun ein reicher Mann.

Hans machte sich auf den Weg heim zu seinem Vater, kaufte sich einen schlechten Linnenkittel auf den Leib, gieng herum, und machte Musik, denn das hatte er bei dem Teufel in der Hölle gelernt. Es war aber ein alter König im Land, vor dem mußt er spielen, und der gerieth darüber in solche Freude, daß er dem Hans seine älteste Tochter zur Ehe versprach. Als die aber hörte, daß sie so

einen gemeinen Kerl im weißen Kittel heirathen ſollte, ſprach ſie 'eh ich das thät, wollt ich lieber ins tiefſte Waſſer gehen.' Da gab ihm der König die jüngſte, die wollts ihrem Vater zu Liebe gerne thun; und alſo bekam des Teufels rußiger Bruder die Königstochter, und als der alte König geſtorben war, auch das ganze Reich.

Digitized by Google

101.

Der Bärenhäuter.

Es war einmal ein junger Kerl, der ließ ſich als Soldat anwerben, hielt ſich tapfer, und war immer der vorderſte wenn es blaue Bohnen regnete. Solange der Krieg dauerte, gieng alles gut, aber als Friede geſchloſſen ward, erhielt er ſeinen Abſchied, und der Hauptmann ſagte er könnte gehen wohin er wollte. Seine Eltern waren todt, und er hatte keine Heimat mehr, da gieng er zu ſeinen Brüdern, und bat ſie möchten ihm ſo lange Unterhalt geben bis der Krieg wieder anfienge. Die Brüder aber waren hartherzig, und ſagten 'was ſollen wir mit dir? wir können dich nicht brauchen, ſieh zu wie du dich durchſchlägſt.' Der Soldat hatte nichts übrig als ſein Gewehr, das nahm er auf die Schulter, und wollte in die Welt gehen. Er kam auf eine große Heide, auf der nichts zu ſehen war, als ein Ring von Bäumen; darunter ſetzte er ſich ganz traurig nieder, und ſann über ſein Schickſal nach. 'Ich habe kein Geld,' dachte er, 'ich habe nichts gelernt als das Kriegshandwerk, und jetzt weil Friede geſchloſſen iſt, brauchen ſie mich nicht mehr; ich ſehe voraus ich muß verhungern.' Auf einmal hörte er ein Brauſen, und wie er ſich umblickte, ſtand ein unbekannter Mann vor ihm, der einen grünen Rock trug, recht ſtattlich aus-

ſah, aber einen garſtigen Pferdefuß hatte. 'Ich weiß ſchon was dir fehlt,' ſagte der Mann, 'Geld und Gut ſollſt du haben, ſo viel du mit aller Gewalt durchbringen kannſt, aber ich muß zuvor wiſſen ob du dich nicht fürchteſt, damit ich mein Geld nicht umſonſt ausgebe.' 'Ein Soldat und Furcht, wie paßt das zuſammen?' antwortete er, 'du kannſt mich auf die Probe ſtellen.' 'Wohlan,' antwortete der Mann, 'ſchau hinter dich.' Der Soldat kehrte ſich um, und ſah einen großen Bär, der brummend auf ihn zutrabte. 'Oho,' rief der Soldat, 'dich will ich an der Naſe kitzeln, daß dir die Luſt zum Brummen vergehen ſoll,' legte an, und ſchoß den Bär auf die Schnauze, daß er zuſammenfiel und ſich nicht mehr regte. 'Ich ſehe wohl,' ſagte der Fremde, 'daß dirs an Muth nicht fehlt, aber es iſt noch eine Bedingung dabei, die mußt du erfüllen.' 'Wenn mirs an meiner Seligkeit nicht ſchadet,' antwortete der Soldat, der wohl merkte wen er vor ſich hatte, 'ſonſt laß ich mich auf nichts ein.' 'Das wirſt du ſelber ſehen,' antwortete der Grünrock, 'du darfſt in den nächſten ſieben Jahren dich nicht waſchen, dir Bart und Haare nicht kämmen, die Nägel nicht ſchneiden, und kein Vaterunſer beten. Dann will ich dir einen Rock und Mantel geben, den mußt du in dieſer Zeit tragen. Stirbſt du in dieſen ſieben Jahren, ſo biſt du mein, bleibſt du aber leben, ſo biſt du frei, und biſt reich dazu für dein Lebtag.' Der Soldat dachte an ſeine Noth, und da er ſo oft in den Tod gegangen war, wollte er es auch jetzt wagen, und willigte ein. Der Teufel zog den grünen Rock aus, reichte ihm den hin, und ſagte, 'wenn du den Rock an deinem Leibe haſt, und in die Taſche greifſt,

Digitized by Google

ſo wirſt du die Hand immer voll Geld haben.' Dann zog er dem Bären die Haut ab, und ſagte 'das ſoll dein Mantel ſein, darauf mußt du auch ſchlafen, und darfſt dich in kein Bett legen. Und wegen dieſer Tracht ſollſt du Bärenhäuter heißen.' Hierauf verſchwand der Teufel.

Der Soldat zog den Rock an, griff in die Taſche, und fand daß die Sache ihre Richtigkeit hatte. Dann hieng er die Bärenhaut um, gieng in die Welt, war guter Dinge, und unterließ nichts was ihm wohl und dem Gelde wehe that. Im erſten Jahr gieng es noch leidlich, aber in dem zweiten ſah er ſchon aus wie ein Ungeheuer. Das Haar bedeckte ihm faſt das ganze Geſicht, ſein Bart glich einem Stück grobem Filztuch, ſeine Finger hatten Krallen, und ſein Geſicht war ſo mit Schmutz bedeckt, daß wenn man Kreſſe hinein geſät hätte, ſie aufgegangen wäre. Wer ihn ſah, lief fort, weil er aber aller Orten den Armen Geld gab, damit ſie für ihn beteten daß er in den ſieben Jahren nicht ſtürbe, und weil er alles gut bezahlte, ſo erhielt er doch immer noch Herberge. Im vierten Jahr kam er in ein Wirthshaus, da wollte ihn der Wirth nicht aufnehmen, und wollte ihm nicht einmal einen Platz im Stall anweiſen, weil er fürchtete ſeine Pferde würden ſcheu werden. Doch als der Bärenhäuter in die Taſche griff, und eine Hand voll Ducaten herausholte, ſo ließ der Wirth ſich erweichen, und gab ihm eine Stube im Hintergebäude, doch mußte er verſprechen ſich nicht ſehen zu laſſen, damit ſein Haus nicht in böſen Ruf käme.

Als der Bärenhäuter Abends allein ſaß, und von Herzen wünſchte daß die ſieben Jahre herum wären, ſo hörte er in einem Nebenzimmer ein lautes Jammern. Er

hatte ein mitleidiges Herz, öffnete die Thüre, und erblickte einen alten Mann, der heftig weinte, und die Hände über dem Kopf zusammen schlug. Der Bärenhäuter trat näher, aber der Mann sprang auf, und wollte entfliehen. Doch endlich, als er eine menschliche Stimme vernahm, ließ er sich bewegen, und das freundliche Zureden des Bärenhäuters brachte ihn dahin, daß er ihm die Ursache seines Kummers offenbarte. Sein Vermögen war nach und nach geschwunden, er und seine Töchter mußten darben, und er war so arm, daß er den Wirth nicht einmal bezahlen konnte, und ins Gefängnis sollte gesetzt werden. 'Wenn ihr weiter keine Sorgen habt,' sagte der Bärenhäuter, 'Geld habe ich genug.' Er ließ den Wirth herbeikommen, bezahlte ihn, und steckte dem Unglücklichen noch einen Beutel voll Geld in die Tasche.

Als der alte Mann sich aus seinen Sorgen erlöst sah, wußte er nicht womit er sich dankbar beweisen sollte. 'Komm mit mir,' sprach er zu ihm, 'meine Töchter sind alle Wunder von Schönheit, wähle dir eine davon zur Frau. Wenn sie hört was du für mich gethan hast, so wird sie sich nicht weigern. Du siehst freilich ein wenig seltsam aus, aber sie wird dich schon wieder in Ordnung bringen.' Dem Bärenhäuter gefiel das wohl, und er gieng mit. Als ihn die älteste erblickte, entsetzte sie sich so gewaltig vor seinem Antlitz, daß sie aufschrie und fort lief. Die zweite blieb zwar stehen, und betrachtete ihn, von Kopf bis zu Füßen, dann aber sprach sie 'wie kann ich einen Mann nehmen, der keine menschliche Gestalt mehr hat? Da gefiel mir der rasierte Bär noch besser, der einmal hier zu sehen war, und sich für einen Men-

Digitized by Google

ſchen ausgab, der hatte doch einen Huſarenpelz an und weiße Handſchuhe. Wenn er nur häßlich wäre, ſo könnte ich mich an ihn gewöhnen.' Die jüngſte aber ſprach 'lieber Vater, das muß ein guter Mann ſein, der euch aus der Noth geholfen hat, habt ihr ihm dafür eine Braut verſprochen, ſo muß euer Wort gehalten werden.' Es war Schade, daß das Geſicht des Bärenhäuters von Schmutz und Haaren bedeckt war, ſonſt hätte man ſehen können wie ihm das Herz im Leibe lachte, als er dieſe Worte hörte. Er nahm einen Ring von ſeinem Finger, brach ihn entzwei, und gab ihr die eine Hälfte; die andere behielt er für ſich. In ihre Hälfte aber ſchrieb er ſeinen Namen, und in ſeine Hälfte ſchrieb er ihren Namen, und bat ſie ihr Stück gut aufzuheben. Hierauf nahm er Abſchied, und ſprach 'ich muß noch drei Jahre wandern. Komm ich dann wieder zurück, ſo wollen wir unſere Hochzeit feiern, komm ich aber nicht wieder, ſo biſt du frei, denn ich bin dann todt. Bitte aber Gott daß er mir das Leben erhält.'

Die arme Braut kleidete ſich ganz ſchwarz, und wenn ſie an ihren Bräutigam dachte, ſo kamen ihr die Thränen in die Augen. Von ihren Schweſtern ward ihr nichts als Hohn und Spott zu Theil. 'Nimm dich in Acht,' ſagte die älteſte, 'wenn du ihm die Hand reichſt, ſo ſchlägt er dir mit der Tatze darauf.' 'Hüte dich,' ſagte die zweite, 'die Bären lieben die Süßigkeit, und wenn du ihm gefällſt, ſo frißt er dich auf.' 'Du mußt nur immer ſeinen Willen thun,' hub die älteſte wieder an, 'ſonſt fängt er an zu brummen.' Und die zweite fuhr fort 'aber die Hochzeit wird luſtig ſein, Bären die tanzen gut.' Die

Braut ſchwieg ſtill, und ließ ſich nicht irre machen. Der Bärenhäuter aber zog in der Welt herum, von einem Ort zum andern, that Gutes, wo er konnte, und gab den Armen reichlich, damit ſie für ihn beteten. Endlich als der letzte Tag von den ſieben Jahren anbrach, gieng er wieder hinaus auf die Heide und ſetzte ſich unter den Ring von Bäumen. Nicht lange, ſo ſauſte der Wind, und der Teufel ſtand vor ihm, und blickte ihn verdrießlich an; dann warf er ihm den alten Rock hin, und verlangte ſeinen grünen zurück. 'So weit ſind wir noch nicht,' antwortete der Bärenhäuter, 'erſt ſollſt du mich reinigen.' Der Teufel mochte wollen oder nicht, er mußte Waſſer holen, den Bärenhäuter abwaſchen, ihm die Haare kämmen und die Nägel ſchneiden. Hierauf ſah er wie ein tapferer Kriegsmann aus, war viel ſchöner als je vorher.

Als der Teufel glücklich abgezogen war, ſo war es dem Bärenhäuter ganz leicht ums Herz. Er gieng in die Stadt, that einen prächtigen Sammetrock an, ſetzte ſich in einen Wagen mit vier Schimmeln beſpannt, und fuhr zu dem Haus ſeiner Braut. Niemand erkannte ihn, der Vater hielt ihn für einen vornehmen Feldobriſt, und führte ihn in das Zimmer, wo ſeine Töchter ſaßen. Er mußte ſich zwiſchen den beiden älteſten niederlaſſen: ſie ſchenkten ihm Wein ein, legten ihm die beſten Biſſen vor, und meinten ſie hätten keinen ſchönern Mann auf der Welt geſehen. Die Braut aber ſaß in ſchwarzem Kleide ihm gegenüber, ſchlug die Augen nicht auf, und ſprach kein Wort. Als er endlich den Vater fragte, ob er ihm eine ſeiner Töchter zur Frau geben wollte, ſo ſprangen die beiden älteſten auf, liefen in ihre Kammer, und wollten prächtige

Digitized by Google

Kleider anziehen, denn eine jede bildete ſich ein, ſie wäre die Auserwählte. Der Fremde, ſobald er mit ſeiner Braut allein war, holte den halben Ring hervor, warf ihn in einen Becher mit Wein, und reichte ihr den Becher über den Tiſch. Sie nahm ihn an, aber als ſie getrunken hatte, und den halben Ring auf dem Grund liegen fand, ſo ſchlug ihr das Herz. Sie holte die andere Hälfte, die ſie an einem Band um den Hals trug, hielt ſie daran und es zeigte ſich daß beide Theile vollkommen zu einander paßten. Da ſprach er 'ich bin dein verlobter Bräutigam, den du als Bärenhäuter geſehen haſt, aber durch Gottes Gnade habe ich meine menſchliche Geſtalt wieder erhalten und bin wieder rein geworden.' Er gieng auf ſie zu, umarmte ſie, und gab ihr einen Kuß. Indem kamen die beiden Schweſtern in vollem Putz herein, und als ſie ſahen daß der ſchöne Mann der jüngſten zu Theil geworden war, und hörten daß das der Bärenhäuter war, liefen ſie voll Zorn und Wuth hinaus; die eine erſäufte ſich im Brunnen, die andere erhenkte ſich an einem Baum. Am Abend klopfte jemand an der Thüre, und als der Bräutigam öffnete, ſo wars der Teufel im grünen Rock, der ſprach 'ſiehſt du, nun habe ich zwei Seelen für deine eine.'

102.

Der Zaunkönig und der Bär.

Zur Sommerszeit giengen einmal der Bär und der Wolf im Wald ſpazieren, da hörte der Bär ſo ſchönen Geſang von einem Vogel, und ſprach 'Bruder Wolf, was iſt das für ein Vogel, der ſo ſchön ſingt?' 'Das iſt der König der Vögel,' ſagte der Wolf, 'vor dem müſſen wir uns neigen;' es war aber der Zaunkönig. 'Wenn das iſt,' ſagte der Bär, 'ſo möcht ich auch gerne ſeinen königlichen Pallaſt ſehen, komm und führe mich hin.' 'Das geht nicht ſo, wie du meinſt,' ſprach der Wolf, 'du mußt warten bis die Frau Königin kommt.' Bald darauf kam die Frau Königin, und hatte Futter im Schnabel, und der Herr König auch, und wollten ihre Jungen ätzen. Der Bär wäre gerne nun gleich hinterdrein gegangen, aber der Wolf hielt ihn am Ermel, und ſagte 'nein, du mußt warten bis Herr und Frau Königin wieder fort ſind.' Alſo nahmen ſie das Loch in Acht, wo das Neſt ſtand, und giengen wieder ab. Der Bär aber hatte keine Ruhe, wollte den königlichen Pallaſt ſehen, und gieng nach einer kurzen Weile wieder vor. Da waren König und Königin wieder ausgeflogen, er guckte hinein, und ſah fünf oder ſechs Junge, die lagen darin. 'Iſt das der königliche Pallaſt!' rief der Bär, 'das iſt ein elen-

Digitized by Google

der Pallaſt, ihr ſeid auch keine Königskinder, ihr ſeid unehrliche Kinder.' Wie das die jungen Zaunkönige hörten, wurden ſie gewaltig bös, und ſchrien 'nein, das ſind wir nicht, unſere Eltern ſind ehrliche Leute; Bär, das ſoll ausgemacht werden mit dir.' Dem Bär und dem Wolf ward angſt, ſie kehrten um, und ſetzten ſich in ihre Löcher. Die jungen Zaunkönige aber ſchrien und lärmten fort, und als ihre Eltern wieder Futter brachten, ſagten ſie 'wir eſſen kein Fliegenbeinchen, und ſollten wir verhungern, bis ihr erſt ausgemacht habt ob wir ehrliche Kinder ſind oder nicht, denn der Bär iſt da geweſen, und hat uns geſcholten.' Da ſagte der alte König 'ſeid nur ruhig, das ſoll ausgemacht werden.' Flog darauf mit der Frau Königin dem Bären vor ſeine Höhle, und rief hinein 'alter Brummbär, du haſt meine Kinder geſcholten, das ſoll dir übel bekommen, das wollen wir in einem blutigen Krieg ausmachen.' Alſo war dem Bären der Krieg angekündigt, und ward alles vierfüßige Gethier berufen, Ochs, Eſel, Rind, Hirſch, Reh, und was die Erde ſonſt alles trägt. Der Zaunkönig aber berief alles, was in der Luft fliegt; nicht allein die Vögel groß und klein, ſondern auch die Mücken, Horniſſen, Bienen und Fliegen mußten herbei.

Als nun die Zeit kam, wo der Krieg angehen ſollte, da ſchickte der Zaunkönig Kundſchafter aus, wer der kommandierende General des Feindes wäre. Die Mücke war die liſtigſte von allen, ſchwärmte im Wald, wo der Feind ſich verſammelte, und ſetzte ſich endlich unter ein Blatt auf den Baum, wo die Parole ausgegeben wurde. Da ſtand der Bär, rief den Fuchs vor ſich, und ſprach 'Fuchs,

du biſt der ſchlauſte unter allem Gethier, du ſollſt General ſein, und uns anführen.' 'Gut,' ſagte der Fuchs, 'aber was für Zeichen wollen wir verabreden?' Niemand wußte es. Da ſprach der Fuchs 'ich habe einen ſchönen langen buſchigen Schwanz, der ſieht aus faſt wie ein rother Federbuſch; wenn ich den Schwanz in die Höhe halte, ſo geht die Sache gut, und ihr müßt darauf los marſchieren: laß ich ihn aber herunterhängen, ſo fangt an und lauft.' Als die Mücke das gehört hatte, flog ſie wieder heim, und verrieth dem Zaunkönig alles haarklein.

Als der Tag anbrach, wo die Schlacht ſollte geliefert werden, hu, da kam das vierfüßige Gethier dahergerennt mit Gebraus, daß die Erde zitterte; Zaunkönig mit ſeiner Armee kam auch durch die Luft daher, die ſchnurrte, ſchrie und ſchwärmte daß einem angſt wurde; und giengen ſie da von beiden Seiten an einander. Der Zaunkönig aber ſchickte die Horniſſe hinab, ſie ſollte ſich dem Fuchs unter den Schwanz ſetzen und aus Leibeskräften ſtechen. Wie nun der Fuchs den erſten Stich bekam, zuckte er, daß er das eine Bein aufhob, doch ertrug ers, und ließ den Schwanz noch in der Höhe; beim zweiten Stich mußt er ihn einen Augenblick herunter laſſen; beim dritten aber konnte er ſich nicht mehr halten, ſchrie und nahm den Schwanz zwiſchen die Beine. Wie das die Thiere ſahen, meinten ſie alles wäre verloren, und fiengen an zu laufen, jeder in ſeine Höhle: und hatten die Vögel die Schlacht gewonnen.

Da flog der Herr König und die Frau Königin heim zu ihren Kindern, und riefen 'Kinder, ſeid fröhlich, eßt und trinkt nach Herzensluſt, wir haben den Krieg gewon-

Digitized by Google

nen.' Die jungen Zaunkönige aber ſagten 'noch eſſen wir nicht, der Bär ſoll erſt vors Neſt kommen, und Abbitte thun, und ſoll ſagen daß wir ehrliche Kinder ſind.' Da flog der Zaunkönig vor das Loch des Bären, und rief 'Brummbär, du ſollſt vor das Neſt zu meinen Kindern gehen, und Abbitte thun, und ſagen daß ſie ehrliche Kinder ſind, ſonſt ſollen dir die Rippen im Leib zertreten werden.' Da kroch der Bär in der größten Angſt hin, und that Abbitte. Jetzt waren die jungen Zaunkönige erſt zufrieden, ſetzten ſich zuſammen, aßen und tranken, und machten ſich luſtig bis in die ſpäte Nacht hinein.

BIBLIOTHECA POLONIANA

103.

Der süße Brei.

Es war einmal ein armes frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da gieng das Kind hinaus in den Wald, und begegnete ihm da eine alte Frau, die wußte seinen Jammer schon, und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollt es sagen 'Töpfchen koch,' so kochte es guten süßen Hirsenbrei, und wenn es sagte 'Töpfchen steh,' so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armuth und ihres Hungers ledig, und aßen süßen Brei so oft sie wollten. Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter 'Töpfchen koch,' da kocht es, und sie ißt sich satt; nun will sie daß das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das Wort nicht. Also kocht es fort, und der Brei steigt über den Rand heraus, und kocht immer zu, die Küche und das ganze Haus voll, und das zweite Haus und dann die Straße, als wollts die ganze Welt satt machen, und ist die größte Noth, und kein Mensch weiß sich da zu helfen. Endlich, wie nur noch ein einziges Haus übrig ist, da kommt das Kind heim, und spricht nur 'Töpfchen steh,' da steht es, und hört auf zu kochen; und wer wieder in die Stadt wollte, der mußte sich durchessen.

Digitized by Google

104.

Die treuen Thiere.

Es war einmal ein Mann, der hatte gar nicht viel Geld, und mit dem wenigen, das ihm übrig blieb, zog er in die weite Welt. Da kam er in ein Dorf, wo die Jungen zuſammen liefen, ſchrien und lärmten. 'Was habt ihr vor, ihr Jungen?' fragte der Mann. 'Ei,' antworteten ſie, 'da haben wir eine Maus, die muß uns tanzen, ſeht einmal was das für ein Spaß iſt! wie die herumtrippelt!' Den Mann aber dauerte das arme Thierchen, und er ſprach 'laßt die Maus laufen, ihr Jungen, ich will euch auch Geld geben.' Da gab er ihnen Geld, und ſie ließen die Maus gehen, die lief, was ſie konnte, in ein Loch hinein. Der Mann gieng fort, und kam in ein anderes Dorf, da hatten die Jungen einen Affen, der mußte tanzen und Purzelbäume machen, und ſie lachten darüber, und ließen dem Thier keine Ruh. Da gab ihnen der Mann auch Geld, damit ſie den Affen losließen. Danach kam der Mann in ein drittes Dorf, da hatten die Jungen einen Bären, der mußte ſich aufrecht ſetzen und tanzen, und wenn er dazu brummte, wars ihnen eben recht. Da kaufte ihn der Mann auch los, und der Bär war froh, daß er wieder auf ſeine vier Beine kam, und trabte fort.

Der Mann aber hatte nun ſein bischen übriges Geld ausgegeben, und hatte keinen rothen Heller mehr in der Taſche. Da ſprach er zu ſich ſelber 'der König hat ſo viel in ſeiner Schatzkammer, was er nicht braucht: Hungers kannſt du nicht ſterben, du willſt da etwas nehmen, und wenn du wieder zu Geld kommſt, kannſt dus ja wieder hineinlegen.' Alſo machte er ſich über die Schatzkammer, und nahm ſich ein wenig davon, allein beim Herausſchleichen ward er von den Leuten des Königs erwiſcht. Sie ſagten er wäre ein Dieb, und führten ihn vor Gericht, und weil er Unrecht gethan hatte, ward er verurtheilt daß er in einem Kaſten ſollte aufs Waſſer geſetzt werden. Der Kaſtendeckel war voll Löcher: damit Luft hinein konnte: auch ward ihm ein Krug Waſſer und ein Laib Brot mit hinein gegeben. Wie er nun ſo auf dem Waſſer ſchwamm und recht in Angſt war, hörte er was krabbeln am Schloß, nagen und ſchnauben; auf einmal ſpringt das Schloß auf, und der Deckel fährt in die Höhe, und ſtehen da Maus, Affe und Bär, die hattens gethan; weil er ihnen geholfen hatte, wollten ſie ihm wieder helfen. Nun wußten ſie aber nicht was ſie noch weiter thun ſollten, und rathſchlagten mit einander. Indem kam ein weißer Stein auf dem Waſſer daher geſchwommen, der ſah aus wie ein rundes Ei. Da ſagte der Bär 'der kommt zu rechter Zeit, das iſt ein Wunderſtein, wem der eigen iſt, der kann ſich wünſchen wozu er nur Luſt hat.' Da fieng der Mann den Stein, und wie er ihn in der Hand hielt, wünſchte er ſich ein Schloß mit Garten und Marſtall, und kaum hatte er den Wunſch geſagt, ſo ſaß er in dem Schloß mit dem Garten und

Digitized by Google

dem Marſtall, und war alles ſo ſchön und prächtig, daß er ſich nicht genug verwundern konnte.

Nach einer Zeit zogen Kaufleute des Wegs vorbei. 'Sehe einer,' riefen ſie, 'was da für ein herrliches Schloß ſteht, und das letztemal, wie wir vorbei kamen, lag da noch ſchlechter Sand.' Weil ſie nun neugierig waren, giengen ſie hinein, und erkundigten ſich bei dem Mann wie er alles ſo geſchwind hätte bauen können. Da ſprach er 'das hab ich nicht gethan, ſondern mein Wunderſtein.' 'Was iſt das für ein Stein?' fragten ſie. Da gieng er hin und holte ihn, und zeigte ihn den Kaufleuten. Sie hatten große Luſt dazu, und fragten ob er nicht zu erhandeln wäre, auch boten ſie ihm alle ihre ſchönen Waaren dafür. Dem Manne ſtachen die Waaren in die Augen, und weil das Herz unbeſtändig iſt, ließ er ſich bethören, und meinte die ſchönen Waaren wären mehr werth, als ſein Wunderſtein, und gab ihn hin. Kaum aber hatte er ihn aus den Händen gegeben, da war auch alles Glück dahin, und er ſaß auf einmal wieder in dem verſchloſſenen Kaſten auf dem Fluß, und hatte nichts als einen Krug Waſſer und einen Laib Brot. Die treuen Thiere, Maus, Affe und Bär, wie ſie ſein Unglück ſahen, kamen wieder herbei, und wollten ihm helfen, aber ſie konnten nicht einmal das Schloß aufſprengen, weils viel feſter war als das erſtemal. Da ſprach der Bär 'wir müſſen den Wunderſtein wieder ſchaffen, oder es iſt alles umſonſt.' Weil nun die Kaufleute in dem Schloß noch wohnten, giengen die Thiere mit einander da hin, und wie ſie nahe dabei kamen, ſagte der Bär 'Maus, guck einmal durchs Schlüſſelloch, und ſieh was anzufangen

iſt; du biſt klein, dich merkt kein Menſch.' Die Maus war willig, kam aber wieder und ſagte 'es geht nicht, ich habe hineingeguckt, der Stein hängt unter dem Spiegel an einem rothen Bändchen, und hüben und drüben ſitzen ein paar große Katzen mit feurigen Augen, die ſollen ihn bewachen.' Da ſagten die andern 'geh nur wieder hinein, und warte bis der Herr im Bett liegt und ſchläft, dann ſchleich dich durch ein Loch hinein, und kriech aufs Bett, und zwick ihn an der Naſe, und beiß ihm ſeine Haare ab.' Die Maus gieng wieder hinein, und that wie die andern geſagt hatten, und der Herr wachte auf, rieb ſich die Naſe, war ärgerlich, und ſprach 'die Katzen taugen nichts, ſie laſſen die Mäuſe herein, die mir die Haare vom Kopf abbeißen,' und jagte ſie alle beide fort. Da hatte die Maus gewonnen Spiel.

Wie nun der Herr die andere Nacht wieder eingeſchlafen war, machte ſich die Maus hinein, knuperte und nagte an dem rothen Band, woran der Stein hieng, ſo lange bis es entzwei war, und der Stein herunter fiel: dann ſchleifte ſie ihn bis zur Hausthür. Das ward aber der armen kleinen Maus recht ſauer, und ſie ſprach zum Affen, der ſchon auf der Lauer ſtand 'nimm du nun deine Pfote und hols ganz heraus.' Das war dem Affen ein Leichtes, der nahm den Stein in die Hand, und ſie giengen ſo mit einander bis zum Fluß. Da ſagte der Affe 'wie ſollen wir nun zu dem Kaſten kommen?' Der Bär antwortete 'das iſt bald geſchehen, ich geh ins Waſſer und ſchwimme: Affe, ſetz du dich auf meinen Rücken, halt dich aber mit deinen Händen feſt, und nimm den Stein ins Maul: Mäuschen, du kannſt dich in

Digitized by Google

mein rechtes Ohr ſetzen.' Alſo thaten ſie, und ſchwammen den Fluß hinab. Nach einiger Zeit wars dem Bären ſo ſtill, fieng an zu ſchwatzen, und ſagte 'hör, Affe, wir ſind doch brave Cameraden, was meinſt du?' Der Affe aber antwortete nicht und ſchwieg ſtill. 'Iſt das Manier?' ſagte der Bär, 'willſt du deinem Cameraden keine Antwort geben? ein ſchlechter Kerl, der nicht antwortet!' Da konnte ſich der Affe nicht länger zurückhalten, er ließ den Stein ins Waſſer fallen, und rief 'dummer Kerl, wie konnt ich mit dem Stein im Mund dir antworten? jetzt iſt er verloren, und daran biſt du Schuld.' 'Zank nur nicht,' ſagte der Bär, 'wir wollen ſchon etwas erdenken.' Da berathſchlagten ſie ſich, und riefen die Laubfröſche, Unken und alles Gethier, das im Waſſer lebt, zuſammen, und ſagten 'es wird ein gewaltiger Feind über euch kommen, macht daß ihr Steine zuſammen ſchafft, ſo viel ihr könnt, ſo wollen wir euch eine Mauer bauen, die euch ſchützt.' Da erſchraken die Thiere, und brachten Steine von allen Seiten herbeigeſchleppt, endlich kam auch ein alter dicker Quackfroſch aus dem Grund herauf gerudert, und hatte das rothe Band mit dem Wunderſtein im Mund. Da war der Bär froh, nahm dem Froſch ſeine Laſt ab, ſagte es wäre alles gut, ſie könnten wieder nach Hauſe gehen, und machte einen kurzen Abſchied. Darauf fuhren die drei den Fluß zu dem Mann im Kaſten, ſprengten den Deckel mit Hülfe des Steins, und kamen zu rechter Zeit, denn er hatte das Brot ſchon aufgezehrt und das Waſſer getrunken, und war ſchon halb verſchmachtet. Wie er aber den Wunderſtein wieder in

die Hände bekam, wünſchte er ſich eine gute Geſundheit, und verſetzte ſich in ſein ſchönes Schloß mit dem Garten und Marſtall; da lebte er vergnügt, und die drei Thiere blieben bei ihm, und hattens gut ihr Lebelang.

---

by Google

105.

Märchen von der Unke.

I.

Ein Kind saß vor der Hausthüre auf der Erde, und hatte sein Schüsselchen mit Milch und Weckbrocken neben sich, und aß. Da kam eine Unke gekrochen, und senkte ihr Köpfchen in die Schüssel, und aß mit. Am andern Tag kam sie wieder, und so eine Zeitlang jeden Tag. Das Kind ließ sich das gefallen, wie es aber sah daß die Unke immerfort bloß die Milch trank, und die Brocken liegen ließ, nahm es sein Löffelchen, schlug ihr ganz sanft auf den Kopf, und sagte 'Ding, iß auch Brocken.' Seine Mutter aber hörte daß es mit jemand sprach, kam heran, und als sie die Unke erblickte, schlug sie sie todt. Und das Kind, das, seit die Unke mit ihm gegessen hatte, schön und groß geworden war, magerte ab von dem Augenblicke an, und starb bald darauf.

II.

Ein Waisenkind saß an der Stadtmauer und spann, und sah eine Unke her kommen. Da breitete es ein blau seiden Tuch, das die Unken gewaltig lieben, und auf das sie allein gehen, neben sich aus. Alsobald die Unke das erblickte, kehrte sie um, kam wieder, und brachte ein kleines goldenes Krönchen getragen, legte es darauf, und

Digitized by Google

gieng dann wieder fort. Da nahm das Mädchen die Krone auf, sie glitzerte und war von zartem Goldgespinnst. Nicht lange, so kam die Unke zum zweitenmal wieder, wie sie aber die Krone nicht mehr sah, kroch sie an die Wand, und schlug vor Leid ihr Köpfchen so lang dawider, als sie nur noch Kräfte hatte, bis sie endlich todt da lag. Hätte das Mädchen die Krone liegen lassen, die Unke hätte wohl noch mehr von ihren Schätzen aus der Höhle herbeigetragen.

III.

Unke ruft 'huhu, huhu.' Kind spricht 'komm herut.' Die Unke kommt hervor, da fragt das Kind nach seinem Schwesterchen 'hast du Rothstrümpfchen nicht gesehen?' Unke sagt 'ne, ik og nit; wie du denn? huhu, huhu, huhu.'

Digitized by Google

106.

Der arme Müllerburſch und das Kätzchen.

In einer Mühle, worin nur ein alter Müller lebte ohne Frau und Kind, dienten einmal drei Müllerburſchen. Wie ſie nun etliche Jahre bei ihm gedient hatten, ſagte er zu ihnen 'zieht einmal fort, und wer mir das beſte Pferd nach Haus bringt, dem will ich die Mühle geben.' Der dritte von den Burſchen war aber der Kleinknecht, der ward von den andern für albern gehalten, dem gönnten ſie die Mühle nicht; und er wollte ſie hernach nicht einmal. Da giengen alle drei mit einander hinaus, und wie ſie vor das Dorf kamen, ſagten die zwei zu dem albernen Hans 'du kannſt nur hier bleiben, du kriegſt doch dein Lebtag keinen Gaul.' Hans aber gieng doch mit, und als es Nacht war, kamen ſie an eine Höhle, da hinein legten ſie ſich ſchlafen. Die zwei Klugen warteten bis Hans eingeſchlafen war, dann ſtiegen ſie auf, machten ſich fort, ließen Hänschen liegen, und meintens recht fein gemacht zu haben; ja, es wird euch doch nicht gut gehen! Wie nun die Sonne kam, und Hans aufwachte, lag er in einer tiefen Höhle: er guckte ſich überall um, und rief 'ach Gott, wo bin ich!' Da erhob er ſich, und krappelte die Höhle hinauf, gieng in den Wald, und dachte 'wie ſoll ich nun zu einem Pferd kommen!' Indem er

ſo in Gedanken dahin gieng, begegnete ihm ein kleines buntes Kätzchen, das ſprach 'Hans, wo willſt du hin?' 'Ach, du kannſt mir doch nicht helfen.' 'Was dein Begehren iſt, weiß ich wohl,' ſprach das Kätzchen, 'du willſt einen hübſchen Gaul haben. Komm mit mir, und ſei ſieben Jahre lang mein treuer Knecht, ſo will ich dir einen geben, ſchöner als du dein Lebtag einen geſehen haſt.' Da nahm ſie ihn mit in ihr verwünſchtes Schlößchen, und hatte lauter Kätzchen, die ihr dienten, die ſprangen flink die Treppe auf und ab, waren luſtig und guter Dinge. Abends als ſie ſich zu Tiſch ſetzten, mußten zwei Muſik machen: eins ſtrich den Baß, das andere blies die Trompete, und blies die Backen auf ſo ſehr es nur konnte. Als ſie gegeſſen hatten, wurde der Tiſch weggetragen, und die Katze ſagte 'nun komm, Hans, und tanze mit mir.' 'Nein' antwortete er, 'mit einer Minzekatze habe ich noch nicht getanzt, das thue ich nicht.' 'So bringt ihn ins Bett' ſagte ſie zu den Kätzchen. Eins leuchtete ihm in ſeine Schlafkammer, eins zog ihm die Schuhe aus, eins die Strümpfe, und eins endlich blies das Licht aus. Am andern Morgen kamen ſie wieder, und halfen ihm aus dem Bett, eins zog ihm die Strümpfe an, eins band ihm die Strumpfbänder, eins holte die Schuhe, eins wuſch ihn, und eins trocknete ihm mit dem Schwanz das Geſicht ab. 'Das thut recht ſanft' ſagte Hans. Er mußte aber auch der Katze dienen, und alle Tage Holz klein machen, dazu kriegte er eine Art von Silber, und die Keile und Säge von Silber, und der Schläger war von Kupfer. Nun, da machte ers klein, blieb da im Haus, hatte ſein gutes Eſſen und Trinken, ſah aber niemand als

Digitized by Google

die bunte Katze und ihr Geſinde. Einmal ſagte ſie zu ihm 'geh hin und mähe meine Wieſe, und mache das Gras trocken,' und gab ihm von Silber eine Senſe und von Gold einen Wetzſtein, hieß ihn aber auch alles wieder richtig abliefern. Da gieng Hans hin, und that was ihm geheißen war; nach vollbrachter Arbeit trug er Senſe, Wetzſtein und Heu nach Haus, und fragte ob ſie ihm noch nicht ſeinen Lohn geben wollte. 'Nein,' ſagte die Katze, 'du ſollſt mir erſt noch einerlei thun, da iſt Bauholz von Silber, Zimmerart, Winkeleiſen und was nöthig iſt, alles von Silber, daraus baue mir erſt ein kleines Häuschen.' Da baute Hans das Häuschen fertig, und ſagte er hätte nun alles gethan, und hätte noch kein Pferd; die ſieben Jahre aber waren ihm herumgegangen wie ein halbes. Fragte die Katze ob er ihre Pferde ſehen wollte? 'Ja,' ſagte Hans. Da machte ſie ihm das Häuschen auf, und weil ſie die Thüre ſo aufmacht, da ſtehen zwölf Pferde, ach, die waren geweſen ganz ſtolz, die hatten geblänkt und geſpiegelt, daß ſich ſein Herz im Leibe darüber freute. Nun gab ſie ihm zu eſſen und zu trinken, und ſprach 'geh heim, dein Pferd geb ich dir nicht mit, in drei Tagen aber komm ich, und bringe dirs nach.' Alſo gieng Hans heim, und ſie zeigte ihm den Weg zur Mühle. Sie hatte ihm aber nicht einmal ein neues Kleid gegeben, ſondern er mußte ſein altes lumpiges Kittelchen behalten, das er mitgebracht hatte, und das ihm in den ſieben Jahren überall zu kurz geworden war. Wie er nun heim kam, da waren die beiden andern Müllerburſchen auch wieder da, jeder hatte zwar ſein Pferd mitgebracht, aber des einen ſeins war blind, des andern ſeins lahm. Sie fragten 'Hans,

wo haſt du dein Pferd?' 'In drei Tagen wirds nachkommen.' Da lachten ſie und ſagten 'ja du Hans, wo willſt du ein Pferd herkriegen, das wird was rechtes ſein!' Hans gieng in die Stube, der Müller ſagte aber er ſollte nicht an den Tiſch kommen, er wäre zu zerriſſen und zerlumpt, man müßte ſich ſchämen, wenn jemand herein käme. Da gaben ſie ihm ein bischen Eſſen hinaus, und wie ſie Abends ſchlafen giengen, wollten ihm die zwei andern kein Bett geben, und er mußte endlich ins Gänſeſtällchen kriechen, und ſich auf ein wenig Stroh hinein legen. Am Morgen, wie er aufwacht, ſind ſchon die drei Tage herum, und es kommt eine Kutſche mit ſechs Pferden, ei, die glänzten, daß es ſchön war, und ein Bedienter, der brachte noch ein ſiebentes, das war für den armen Müllerburſch. Aus der Kutſche aber ſtieg eine prächtige Königstochter, und gieng in die Mühle hinein, und die Königstochter war das kleine bunte Kätzchen, dem der arme Hans ſieben Jahr gedient hatte. Sie fragte den Müller wo der Mahlburſch, der Kleinknecht, wäre? Da ſagte der Müller 'den können wir nicht in die Mühle nehmen, der iſt ſo verriſſen, und liegt im Gänſeſtall.' Da ſagte die Königstochter ſie ſollten ihn gleich holen. Alſo holten ſie ihn heraus, und er mußte ſein Kittelchen zuſammenpacken, um ſich zu bedecken. Da ſchnallte der Bediente prächtige Kleider aus, und mußte ihn waſchen und anziehen, und wie er fertig war, konnte kein König ſchöner ausſehen. Danach wollte die Jungfrau die Pferde ſehen, welche die andern Mahlburſchen mitgebracht hatten, eins war blind, das andere lahm. Da ließ ſie den Bedienten das ſiebente Pferd bringen; wie der Müller das ſah, ſprach

Digitized by Google

er ſo eins wär ihm noch nicht auf den Hof gekommen; 'und das iſt für den dritten Mahlburſch' ſagte ſie. 'Da muß er die Mühle haben' ſagte der Müller, die Königstochter aber ſprach da wäre ſein Pferd, er ſollte die Mühle auch behalten: und nimmt ihren treuen Hans, und ſetzt ihn in die Kutſche, und fährt mit ihm fort. Sie fuhren erſt nach dem kleinen Häuschen, das er mit dem ſilbernen Werkzeug gebaut hat, da iſt es ein großes Schloß, und iſt alles darin von Silber und Gold: und da hat ſie ihn geheirathet, und war er reich, ſo reich, daß er für ſein Lebtag genug hatte. Darum ſoll keiner ſagen daß wer albern iſt deshalb nichts rechtes werden könne.

107.

Die beiden Wanderer.

Berg und Thal begegnen ſich nicht, wohl aber die Menſchenkinder, zumal gute und böſe. Es kam auch einmal ein Schuſter und ein Schneider auf der Wanderſchaft zuſammen. Der Schneider war ein kleiner hübſcher Kerl und immer luſtig und guter Dinge. Er ſah den Schuſter von der anderen Seite herankommen, und da er an ſeinem Felleiſen merkte was er für ein Handwerk trieb, rief er ihm ein Spottliedchen zu,

'nähe mir die Naht,
ziehe mir den Draht,
ſtreich ihn rechts und links mit Pech,
ſchlag, ſchlag mir feſt den Zweck.'

Der Schuſter aber konnte keinen Spaß vertragen, er verzog ein Geſicht, als wenn er Eſſig getrunken hätte, und machte Miene das Schneiderlein am Kragen zu packen. Der kleine Kerl fieng aber an zu lachen, reichte ihm ſeine Flaſche und ſprach 'es iſt nicht bös gemeint, trink einmal, und ſchluck die Galle hinunter.' Der Schuſter that einen gewaltigen Schluck, und das Gewitter auf ſeinem Geſicht fieng an ſich zu verziehen. Er gab dem Schneider die Flaſche zurück, und ſagte 'ich habe ihr ordentlich zugeſprochen, man ſagt wohl vom vielen Trinken aber nicht

Digitized by Google

vom großen Durſt. Wollen wir zuſammen wandern?' 'Mir iſts recht,' antwortete der Schneider, 'wenn du nur Luſt haſt in eine große Stadt zu gehen, wo es nicht an Arbeit fehlt.' 'Gerade dahin wollte ich auch,' antwortete der Schuſter, 'in einem kleinen Neſt iſt nichts zu verdienen, und auf dem Lande gehen die Leute lieber barfuß.' Sie wanderten alſo zuſammen weiter, und ſetzten immer einen Fuß vor den andern wie die Wieſel im Schnee.

Zeit genug hatten ſie beide, aber wenig zu beißen und zu brechen. Wenn ſie in eine Stadt kamen, ſo giengen ſie umher, und grüßten das Handwerk, und weil das Schneiderlein ſo friſch und munter ausſah, und ſo hübſche rothe Backen hatte, ſo gab ihm jeder gerne, und wenn das Glück gut war, ſo gab ihm die Meiſterstochter unter der Hausthüre auch noch einen Kuß auf den Weg. Wenn er mit dem Schuſter wieder zuſammen traf, ſo hatte er immer mehr in ſeinem Bündel. Der griesgrämige Schuſter ſchnitt ein ſchiefes Geſicht, und meinte 'je größer der Schelm, je größer das Glück.' Aber der Schneider fieng an zu lachen und zu ſingen, und theilte alles, was er bekam, mit ſeinem Cameraden. Klingelten nun ein paar Groſchen in ſeiner Taſche, ſo ließ er auftragen, ſchlug vor Freude auf den Tiſch daß die Gläſer tanzten, und es hieß bei ihm 'leicht verdient und leicht verthan.'

Als ſie eine Zeitlang gewandert waren, kamen ſie an einen großen Wald, durch welchen der Weg nach der Königsſtadt gieng. Es führten aber zwei Fußſteige hindurch, davon war der eine ſieben Tage lang, der andere nur zwei Tage, aber niemand von ihnen wußte, welcher der kürzere Weg war. Die zwei Wanderer ſetzten ſich un-

ter einen Eichenbaum, und rathſchlagten wie ſie ſich vorſehen und für wie viel Tage ſie Brot mitnehmen wollten. Der Schuſter ſagte 'man muß weiter denken als man geht, ich will für ſieben Tage Brot mit nehmen.' 'Was,' ſagte der Schneider, 'für ſieben Tage Brot auf dem Rücken ſchleppen wie ein Laſtthier, und ſich nicht umſchauen? ich halte mich an Gott, und kehre mich an nichts. Das Geld, das ich in der Taſche habe, das iſt im Sommer ſo gut als im Winter, aber das Brot wird in der heißen Zeit trocken und obendrein ſchimmelig. Mein Rock geht auch nicht länger als auf die Knöchel. Warum ſollen wir den richtigen Weg nicht finden? Für zwei Tage Brot und damit gut.' Es kaufte ſich alſo ein jeder ſein Brot, und dann giengen ſie auf gut Glück in den Wald hinein.

In dem Wald war es ſo ſtill, wie in einer Kirche. Kein Wind wehte, kein Bach rauſchte, kein Vogel ſang, und durch die dichtbelaubten Äſte drang kein Sonnenſtrahl. Der Schuſter ſprach kein Wort, ihn drückte das ſchwere Brot auf dem Rücken, daß ihm der Schweiß über ſein verdrießliches und finſteres Geſicht herabfloß. Der Schneider aber war ganz munter, ſprang daher, pfiff auf einem Blatt, oder ſang ein Liedchen, und dachte 'Gott im Himmel muß ſich freuen daß ich ſo luſtig bin.' Zwei Tage gieng das ſo fort, aber als am dritten Tag der Wald kein Ende nehmen wollte, und der Schneider ſein Brot aufgegeſſen hatte, ſo fiel ihm das Herz doch eine Elle tiefer herab: indeſſen verlor er nicht den Muth, ſondern verließ ſich auf Gott und auf ſein Glück. Den dritten Tag legte er ſich Abends hungrig unter einen Baum, und ſtieg den andern Morgen hungrig wieder auf. So gieng

Digitized by Google

es auch den vierten Tag, und wenn der Schuſter ſich auf einen umgeſtürzten Baum ſetzte, und ſeine Mahlzeit verzehrte, ſo blieb dem Schneider nichts als das Zuſehen. Bat er um ein Stückchen Brot, ſo lachte der andere höhniſch, und ſagte 'du biſt immer ſo luſtig geweſen, da kannſt du auch einmal verſuchen wies thut wenn man unluſtig iſt. Die Vögel die Morgens zu früh ſingen, die ſtößt Abends der Habicht,' und war ohne Barmherzigkeit. Aber am fünften Morgen konnte der arme Schneider nicht mehr aufſtehen und vor Mattigkeit kaum ein Wort herausbringen; die Backen waren ihm weiß und die Augen roth. Da ſagte der Schuſter zu ihm 'ich will dir heute ein Stück Brot geben, aber dafür will ich dir dein rechtes Auge ausſtechen.' Der unglückliche Schneider, der doch gerne ſein Leben erhalten wollte, konnte ſich nicht anders helfen: er weinte noch einmal mit beiden Augen, und hielt ſie dann hin, und der Schuſter, der ein Herz von Stein hatte, ſtach ihm mit einem ſcharfen Meſſer das rechte Auge aus. Dem Schneider kam in den Sinn was ihm ſonſt ſeine Mutter geſagt hatte, wenn er in der Speiſekammer genaſcht hatte 'eſſen ſo viel man mag, und leiden was man muß.' Als er ſein theuer bezahltes Brot verzehrt hatte, machte er ſich wieder auf die Beine, vergaß ſein Unglück, und tröſtete ſich damit daß er mit einem Auge noch immer genug ſehen könnte. Aber am ſechſten Tag meldete ſich der Hunger aufs neue, und zehrte ihm bald das Herz auf. Er fiel Abends bei einem Baum nieder, und am ſiebenten Morgen konnte er ſich vor Mattigkeit nicht erheben, und der Tod ſaß ihm im Nacken. Da ſagte der Schuſter 'ich will Barmherzigkeit ausüben, und dir

nochmals Brot geben, umsonst bekommst du es nicht, ich steche dir dafür das andere Auge noch aus.' Da erkannte der Schneider sein leichtsinniges Leben, bat den lieben Gott um Verzeihung, und sprach 'thue was du mußt, ich will leiden was ich muß, aber bedenke daß unser Herrgott nicht jeden Augenblick richtet, und daß eine andere Stunde kommt, wo die böse That vergolten wird, die du an mir verübst und die ich nicht an dir verdient habe. Ich habe in guten Tagen mit dir getheilt was ich hatte. Mein Handwerk ist der Art daß Stich muß Stich vertreiben. Wenn ich keine Augen mehr habe und nicht mehr nähen kann, so muß ich betteln gehen. Laß mich nur, wenn ich blind bin, hier nicht allein liegen, sonst muß ich verschmachten.' Der Schuster aber, der Gott aus seinem Herzen vertrieben hatte, nahm das Messer, und stach ihm noch das linke Auge aus. Dann gab er ihm ein Stück Brot zu essen, reichte ihm einen Stock, und führte ihn hinter sich her.

Als die Sonne untergieng, kamen sie aus dem Wald, und vor dem Wald auf dem Feld stand ein Galgen. Dahin leitete der Schuster den blinden Schneider, ließ ihn dann liegen und gieng seiner Wege. Vor Müdigkeit, Schmerz und Hunger schlief der Unglückliche ein, und schlief die ganze Nacht. Als der Tag dämmerte, erwachte er, wußte aber nicht wo er lag. An dem Galgen hingen zwei arme Sünder, und auf dem Kopfe eines jeden saß eine Krähe. Da fieng der eine an zu sprechen 'Bruder, wachst du?' 'Ja, ich wache' antwortete der zweite. 'So will ich dir etwas sagen,' fieng der erste wieder an, 'der Thau der heute Nacht über uns vom Galgen herabgefal-

len iſt, der giebt jedem, der ſich damit wäſcht, die Augen wieder. Wenn das die Blinden wüßten, wie mancher könnte ſein Geſicht wieder haben, der nicht glaubt daß das möglich ſei.' Als der Schneider das hörte, nahm er ſein Taſchentuch, drückte es auf das Gras, und als es mit dem Thau befeuchtet war, wuſch er ſeine Augenhöhlen damit. Alsbald gieng in Erfüllung was der Gehenkte geſagt hatte, und ein paar friſche und geſunde Augen füllten die Höhlen. Es dauerte nicht lange, ſo ſah der Schneider die Sonne hinter den Bergen aufſteigen: vor ihm in der Ebene lag die große Königsſtadt mit ihren prächtigen Thoren und hundert Thürmen, und die goldenen Knöpfe und Kreuze, die auf den Spitzen ſtanden, fiengen an zu glühen. Er unterſchied jedes Blatt an den Bäumen, erblickte die Vögel, die vorbei flogen, und die Mücken, die in der Luft tanzten. Er holte eine Nähnadel aus der Taſche, und als er den Zwirn einfädeln konnte, ſo gut als er es je gekonnt hatte, ſo ſprang ſein Herz vor Freude. Er warf ſich auf ſeine Knie, dankte Gott für die erwieſene Gnade, und ſprach ſeinen Morgenſegen: er vergaß auch nicht für die armen Sünder zu bitten, die da hiengen, wie der Schwengel in der Glocke, und die der Wind aneinander ſchlug. Dann nahm er ſeinen Bündel auf den Rücken, vergaß bald das ausgeſtandene Herzeleid, und gieng unter Singen und Pfeifen weiter.

Das erſte was ihm begegnete, war ein braunes Füllen, das frei im Felde herumſprang. Er packte es an der Mähne, wollte ſich aufſchwingen, und in die Stadt reiten. Das Füllen aber bat um ſeine Freiheit. 'Ich bin noch zu jung,' ſprach es, 'auch ein leichter Schneider wie

Digitized by Google

du, bricht mir den Rücken entzwei, laß mich laufen bis ich ſtark geworden bin. Es kommt vielleicht eine Zeit, wo ich dirs lohnen kann.' 'Lauf hin,' ſagte der Schneider, 'ich ſehe du biſt auch ſo ein Springinsfeld.' Er gab ihm noch einen Hieb mit der Gerte über den Rücken, daß es vor Freude mit den Hinterbeinen ausſchlug, über Hecken und Gräben ſetzte, und in das Feld hineinjagte.

Aber das Schneiderlein hatte ſeit geſtern nichts gegeſſen. 'Die Sonne,' ſprach er, 'füllt mir zwar die Augen, aber das Brot nicht den Mund. Das erſte was mir begegnet und halbweg genießbar iſt, das muß herhalten.' Indem ſchritt ein Storch ganz ernſthaft über die Wieſe daher. 'Halt, halt,' rief der Schneider, und packte ihn am Bein, 'ich weiß nicht ob du zu genießen biſt, aber mein Hunger erlaubt mir keine lange Wahl, ich muß dir den Kopf abſchneiden, und dich braten.' 'Thue das nicht,' antwortete der Storch, 'ich bin ein heiliger Vogel, dem niemand ein Leid zufügt, und den Menſchen großen Nutzen bringt. Läßt du mir mein Leben, ſo kann ich dirs ein andermal vergelten.' 'So zieh ab, Vetter Langbein' ſagte der Schneider. Der Storch erhob ſich, ließ die langen Beine hängen, und flog gemächlich fort.

'Was ſoll daraus werden?' ſagte der Schneider zu ſich ſelbſt, 'mein Hunger wird immer größer und mein Magen immer leerer. Was mir jetzt in den Weg kommt, das iſt verloren.' Indem ſah er auf einem Teich ein paar junge Enten daher ſchwimmen. 'Ihr kommt ja wie gerufen,' ſagte er, packte eine davon, und wollte ihr den Hals umdrehen. Da fieng eine alte Ente, die in dem Schilf ſteckte, laut an zu kreiſchen, ſchwamm mit aufgeſperrtem

Digitized by Google

Schnabel herbei, und bat ihn flehentlich ſich ihrer lieben Kinder zu erbarmen. 'Denkſt du nicht,' ſagte ſie, 'wie deine Mutter jammern würde, wenn dich einer wegholen und dir den Garaus machen wollte.' 'Sei nur ſtill,' ſagte der gutmüthige Schneider, 'du ſollſt deine Kinder behalten,' und ſetzte die Gefangene wieder ins Waſſer.

Als er ſich umkehrte, ſtand er vor einem alten Baum, der halb hohl war, und ſah die wilden Bienen aus- und einfliegen. 'Da finde ich gleich den Lohn für meine gute That' ſagte der Schneider, 'der Honig wird mich laben.' Aber der Weiſel kam heraus, drohte und ſprach 'wenn du mein Volk anrührſt, und mein Neſt zerſtörſt, ſo ſollſt du ſo geſtochen werden, daß du aus der Haut fahren möchteſt. Läßt du uns aber in Ruhe, und gehſt deiner Wege, ſo wollen wir dir ein andermal dafür einen Dienſt leiſten.'

Das Schneiderlein ſah daß auch hier nichts anzufangen war. 'Drei Schüſſeln leer,' ſagte er, 'und auf der vierten nichts, das iſt eine ſchlechte Mahlzeit.' Er ſchleppte ſich alſo mit ſeinem ausgehungerten Magen in die Stadt, und da es eben zu Mittag läutete, ſo war für ihn im Gaſthaus ſchon gekocht, und er konnte ſich gleich zu Tiſch ſetzen. Als er ſatt war, ſagte er 'nun will ich auch arbeiten.' Er gieng in der Stadt umher, ſuchte einen Meiſter, und fand auch bald ein gutes Unterkommen. Da er aber ſein Handwerk von Grund aus gelernt hatte, ſo dauerte es nicht lange, er ward berühmt, und jeder wollte ſeinen neuen Rock von dem kleinen Schneider gemacht haben. Alle Tage nahm ſein Anſehen zu. 'Ich kann in meiner Kunſt nicht weiter kommen,' ſprach er, 'und

doch gehts jeden Tag beſſer.' Endlich beſtellte ihn der König zu ſeinem Hofſchneider.

Aber wies in der Welt geht. An demſelben Tag war ſein ehemaliger Camerad, der Schuſter, auch Hofſchuſter geworden. Als dieſer den Schneider erblickte, und ſah daß er wieder zwei geſunde Augen hatte, ſo peinigte ihn das Gewiſſen. 'Ehe er Rache an mir nimmt,' dachte er bei ſich ſelbſt, 'muß ich ihm eine Grube graben.' Wer aber andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein. Abends, als er Feierabend gemacht hatte, und es dämmerig geworden war, ſchlich er ſich zu dem König, und ſagte 'Herr König, der Schneider iſt ein übermüthiger Menſch, und hat ſich vermeſſen er wollte die goldene Krone wieder herbei ſchaffen, die vor alten Zeiten iſt verloren gegangen.' 'Das ſollte mir lieb ſein' ſprach der König, ließ den Schneider am andern Morgen vor ſich fordern, und befahl ihm die Krone wieder herbeizuſchaffen, oder für immer die Stadt zu verlaſſen. 'Oho,' dachte der Schneider, 'ein Schelm giebt mehr als er hat. Wenn der murrköpfige König von mir verlangt was kein Menſch leiſten kann, ſo will ich nicht warten bis morgen, ſondern gleich heute wieder zur Stadt hinaus wandern.' Er ſchnürte alſo ſein Bündel, als er aber aus dem Thor heraus war, ſo that es ihm doch leid daß er ſein Glück aufgeben und die Stadt, in der es ihm ſo wohl gegangen war, mit dem Rücken anſehen ſollte. Er kam zu dem Teich, wo er mit den Enten Bekanntſchaft gemacht hatte, da ſaß gerade die Alte, der er ihre Jungen gelaſſen hatte, am Ufer, und putzte ſich mit dem Schnabel. Sie erkannte ihn gleich, und fragte warum er den Kopf ſo hängen laſſe? 'Du

Digitized by Google

wirſt dich nicht wundern, wenn du hörſt was mir begegnet iſt' antwortete der Schneider, und erzählte ihr ſein Schickſal. 'Wenns weiter nichts iſt,' ſagte die Ente, 'da können wir Rath ſchaffen. Die Krone iſt ins Waſſer gefallen, und liegt unten auf dem Grund, wie bald haben wir ſie wieder heraufgeholt. Breite nur derweil dein Taſchentuch ans Ufer aus.' Sie tauchte mit ihren zwölf Jungen unter, und nach fünf Minuten war ſie wieder oben, und ſaß mitten in der Krone, die auf ihren Fittigen ruhte, und die zwölf Jungen ſchwammen rund herum, hatten ihre Schnäbel untergelegt, und halfen tragen. Sie ſchwammen ans Land, und legten die Krone auf das Tuch. Du glaubſt nicht wie prächtig die Krone war, wenn die Sonne darauf ſchien, ſo glänzte ſie wie hunderttauſend Karfunkelſteine. Der Schneider band ſein Tuch mit den vier Zipfeln zuſammen, und trug ſie zum König, der in einer Freude war, und dem Schneider eine goldene Kette um den Hals hieng.

Als der Schuſter ſah daß der eine Streich mislungen war, ſo beſann er ſich auf einen zweiten, trat vor den König und ſprach 'Herr König, der Schneider iſt wieder ſo übermüthig geworden, er vermißt ſich das ganze königliche Schloß mit allem was darin iſt, los und feſt, innen und außen, in Wachs abzubilden.' Der König ließ den Schneider kommen, und befahl ihm das ganze königliche Schloß mit allem was darin wäre, los und feſt, innen und außen, in Wachs abzubilden und wenn er es nicht zu Stande brächte, oder es fehlte nur ein Nagel an der Wand, ſo ſollte er zeitlebens unter der Erde gefangen ſitzen. Der Schneider dachte 'es kommt immer ärger, das hält kein

Digitized by Google

Mensch aus,' warf sein Bündel auf den Rücken, und wanderte fort. Als er an den hohlen Baum kam, setzte er sich nieder, und ließ den Kopf hängen. Die Bienen kamen heraus geflogen, und der Weisel fragte ihn ob er einen steifen Hals hätte, weil er den Kopf so schief hielt. 'Ach nein,' antwortete der Schneider, 'mich drückt etwas anderes,' und erzählte was der König von ihm gefordert hatte. Die Bienen fiengen an unter einander zu summen und zu brummen, und der Weisel sprach 'geh nur wieder nach Haus, komm aber Morgen um diese Zeit wieder und bring ein großes Tuch mit, so wird alles gut gehen.' Da kehrte er wieder um, die Bienen aber flogen nach dem königlichen Schloß, geradezu in die offenen Fenster hinein, krochen in allen Ecken herum, und besahen alles aufs genauste. Dann eilten sie zurück, und bildeten das Schloß in Wachs nach mit einer solchen Geschwindigkeit daß man meinte es wüchse einem vor den Augen. Schon am Abend war alles fertig, und als der Schneider am folgenden Morgen kam, so stand das ganze prächtige Gebäude da, und es fehlte kein Nagel an der Wand und keine Ziegel auf dem Dach; dabei war es zart und schneeweiß, und roch süß wie Honig. Der Schneider packte es vorsichtig in sein Tuch, und brachte es dem König, der aber konnte sich nicht genug verwundern, stellte es in seinem größten Saal auf, und schenkte dem Schneider dafür ein großes steinernes Haus.

Der Schuster aber ließ nicht nach, gieng zum drittenmal zu dem König, und sprach 'Herr König, dem Schneider ist zu Ohren gekommen daß auf dem Schloßhof kein Wasser springen will, da hat er sich vermessen es solle mit-

Digitized by Google

ten im Hof mannshoch aufſteigen und hell ſein wie Kryſtall.' Da ließ der König den Schneider herbeiholen, und ſagte 'wenn nicht Morgen ein Strahl von Waſſer in meinem Hof ſpringt, wie du verſprochen haſt, ſo ſoll dich der Scharfrichter auf demſelben Hof um einen Kopf kürzer machen.' Der arme Schneider beſann ſich nicht lange, und eilte zum Thore hinaus, und weil es ihm diesmal ans Leben gehen ſollte, ſo rollten ihm die Thränen über die Backen herab. Indem er ſo voll Trauer dahin gieng, kam das Füllen herangeſprungen, dem er einmal die Freiheit geſchenkt hatte, und aus dem ein hübſcher Brauner geworden war. Jetzt kommt die Stunde,' ſprach es zu ihm, 'wo ich dir deine Gutthat vergelten kann. Ich weiß ſchon was dir fehlt, aber es ſoll dir bald geholfen werden, ſitz nur auf, mein Rücken kann deiner zwei tragen.' Dem Schneider kam das Herz wieder, er ſprang in einem Satz auf, und das Pferd ſprang in vollem Lauf zur Stadt hinein und geradezu auf den Schloßhof. Da jagte es dreimal rund herum, ſchnell wie der Blitz, und beim drittenmal ſtürzte es nieder. In dem Augenblick aber hörte man einen gewaltigen Krach: ein Stück Erde ſprang in der Mitte des Hofs wie eine Kugel in die Luft, und über das Schloß hinaus, und gleich dahinter her erhob ſich ein Strahl von Waſſer ſo hoch wie Mann und Pferd, und das Waſſer war ſo rein wie Kryſtall, und die Sonnenſtrahlen fiengen an darauf zu tanzen. Als der König das ſah, ſtand er vor Verwunderung auf, gieng und umarmte das Schneiderlein im Angeſicht aller Menſchen.

Aber das Glück dauerte nicht lang. Der König hatte Töchter genug, eine immer ſchöner als die andere, aber

Digitized by Google

keinen Sohn. Da begab ſich der boshafte Schuſter zum viertenmal zu dem Könige, und ſprach 'Herr König, der Schneider läßt nicht ab von ſeinem Übermuth. Jetzt hat er ſich vermeſſen, wenn er wolle, ſo könne er dem Herrn König einen Sohn durch die Lüfte herbeitragen laſſen.' Der König ließ den Schneider rufen, und ſprach 'wenn du mir binnen neun Tagen einen Sohn bringen läßt, ſo ſollſt du meine älteſte Tochter zur Frau haben.' 'Der Lohn iſt freilich groß,' dachte das Schneiderlein, 'da thäte man wohl ein übriges, aber die Kirſchen hängen mir zu hoch: wenn ich danach ſteige, ſo bricht unter mir der Aſt, und ich falle herab.' Er gieng nach Haus, ſetzte ſich mit untergeſchlagenen Beinen auf ſeinen Arbeitstiſch, und bedachte ſich was zu thun wäre. 'Es geht nicht,' rief er endlich aus, 'ich will fort, hier kann ich doch nicht in Ruhe leben. Er ſchnürte ſein Bündel, und eilte zum Thore hinaus. Als er auf die Wieſen kam, erblickte er ſeinen alten Freund, den Storch, der da, wie ein Weltweiſer, auf und abgieng, zuweilen ſtill ſtand, einen Froſch in nähere Betrachtung nahm, und ihn endlich verſchluckte. Der Storch kam heran, und begrüßte ihn. 'Ich ſehe,' hub er an, 'du haſt deinen Ranzen auf dem Rücken, warum willſt du die Stadt verlaſſen?' Der Schneider erzählte ihm was der König von ihm verlangt hatte und er nicht erfüllen konnte, und jammerte über ſein Misgeſchick. 'Laß dir darüber keine grauen Haare wachſen,' ſagte der Storch, 'ich will dir aus der Noth helfen. Schon lange bringe ich die Wickelkinder in die Stadt, da kann ich auch einmal einen kleinen Prinzen aus dem Brunnen holen. Geh heim und verhalte dich ruhig. Heut über

Digitized by Google

neun Tage begieb dich in das königliche Schloß, da will ich kommen.' Das Schneiderlein gieng nach Haus, und war zu rechter Zeit in dem Schloß. Nicht lange, so kam der Storch heran geflogen und klopfte ans Fenster. Der Schneider öffnete ihm, und Vetter Langbein stieg vorsichtig herein, und gieng mit gravitätischen Schritten über den glatten Marmorboden; er hatte aber ein Kind im Schnabel, das schön war wie ein Engel, und seine Händchen nach der Königin ausstreckte. Der Storch nahm, bevor er wieder wegflog, seine Reisetasche von der Schulter herab, und überreichte sie der Königin. Es steckten Düten darin mit bunten Zuckererbsen, die wurden unter die kleinen Prinzessinnen vertheilt. Die älteste aber erhielt nichts, sondern bekam den lustigen jungen Schneider zum Mann. 'Es ist mir gerade so,' sprach der Schneider, 'als wenn ich das große Loos gewonnen hätte. Meine Mutter hatte doch recht, die sagte immer wer auf Gott vertraut und nur Glück hat, dem kanns nicht fehlen.'

Der Schuster mußte die Schuhe machen, in welchen das Schneiderlein auf dem Hochzeitfest tanzte, hernach ward ihm befohlen die Stadt auf immer zu verlassen. Der Weg nach dem Wald führte ihn zu dem Galgen. Von Zorn, Wuth und der Hitze des Tages ermüdet, warf er sich nieder. Als er die Augen zumachte, und schlafen wollte, stürzten die beiden Krähen von den Köpfen der Gehenkten mit lautem Geschrei herab, und hackten ihm die Augen aus. Unsinnig rannte er in den Wald, und muß darin verschmachtet sein, denn es hat ihn niemand wieder gesehen, oder etwas von ihm gehört.

Digitized by Google

108.

Hans mein Igel.

Es war ein reicher Bauer, der hatte mit seiner Frau keine Kinder: öfters, wenn er mit den andern Bauern in die Stadt gieng, spotteten sie, und fragten warum er keine Kinder hätte. Da ward er einmal zornig, und als er nach Haus kam, sprach er 'ich will ein Kind haben, und sollts ein Igel sein.' Da kriegte seine Frau ein Kind, das war oben ein Igel und unten ein Junge, und als sie das Kind sah, erschrak sie und sprach 'siehst du, du hast uns verwünscht.' Da sprach der Mann 'was kann das alles helfen, getauft muß der Junge werden, aber wir können keinen Gevatter dazu nehmen.' Die Frau sprach 'wir können ihn auch nicht anders taufen als Hans mein Igel.' Als er getauft war, sagte der Pfarrer 'der kann wegen seiner Stacheln in kein ordentlich Bett kommen.' Da ward hinter dem Ofen ein wenig Stroh zurecht gemacht, und Hans mein Igel darauf gelegt. Er konnte auch an der Mutter nicht trinken, denn er hätte sie mit seinen Stacheln gestochen. So lag er da hinter dem Ofen acht Jahre, und sein Vater war ihn müde, und dachte wenn er nur stürbe; aber er starb nicht, sondern blieb da liegen. Nun trug es sich zu daß in der Stadt ein Markt war, und der Bauer wollte hin gehen, da fragte er seine

Digitized by Google

Frau, was er ihr ſollte mitbringen. 'Ein wenig Fleiſch, und ein paar Wecke, was zum Haushalt gehört' ſprach ſie. Darauf fragte er die Magd, die wollte ein paar Toffeln und Zwickelſtrümpfe; endlich ſagte er auch 'Hans mein Igel, was willſt du denn haben?' 'Väterchen,' ſprach er, 'bringt mir doch einen Dudelſack mit.' Wie nun der Bauer wieder nach Haus kam, gab er der Frau, was er ihr mitgebracht hatte, Fleiſch und Wecke, dann gab er der Magd die Toffeln und die Zwickelſtrümpfe, endlich gieng er hinter den Ofen, und gab dem Hans mein Igel den Dudelſack. Und wie Hans mein Igel den hatte, ſprach er 'Väterchen, geht doch vor die Schmiede, und laßt mir meinen Göckelhahn beſchlagen, dann will ich fortreiten, und will nimmermehr wiederkommen.' Da war der Vater froh daß er ihn los werden ſollte, und ließ ihm den Hahn beſchlagen, und als er fertig war, ſetzte ſich Hans mein Igel darauf, ritt fort, nahm auch Schweine und Eſel mit, die wollt er draußen im Walde hüten. Im Wald aber mußte der Hahn mit ihm auf einen hohen Baum fliegen, da ſaß er, und hütete die Eſel und Schweine, und ſaß lange Jahre bis die Heerde ganz groß war, und wußte ſein Vater nichts von ihm. Wenn er aber auf dem Baum ſaß, blies er ſeinen Dudelſack, und machte Muſik, die war ſehr ſchön. Einmal kam ein König vorbeigefahren, der hatte ſich verirrt, und hörte die Muſik; da verwunderte er ſich darüber, und ſchickte ſeinen Bedienten hin, er ſollte ſich einmal umgucken wo die Muſik herkäme. Der guckte ſich um, ſah aber nichts, als ein kleines Thier auf dem Baum oben ſitzen, das war wie ein Göckelhahn, auf dem ein Igel ſaß, und machte die Muſik. Da ſprach der König zum Bedienten

er ſollte fragen, warum er da ſäße, und ob er nicht wüßte wo der Weg in ſein Königreich gienge. Da ſtieg Hans mein Igel vom Baum, und ſprach er wollte den Weg zeigen, wenn der König ihm wollte verſchreiben und verſprechen was ihm zuerſt begegnete am königlichen Hofe, ſobald er nach Haus käme. Da dachte der König, das kannſt du leicht thun, Hans mein Igel verſtehts doch nicht, und kannſt ſchreiben was du willſt. Da nahm der König Feder und Dinte, und ſchrieb etwas auf, und als es geſchehen war, zeigte Hans mein Igel ihm den Weg, und er kam glücklich nach Haus. Seine Tochter aber, wie ſie ihn von weitem ſah, war ſo voll Freuden, daß ſie ihm entgegen gieng, und ihn küßte. Da gedachte er an Hans mein Igel, und erzählte ihr wie es ihm gegangen wäre, und daß er einem wunderlichen Thier hätte verſchreiben ſollen was ihm daheim zuerſt begegnen würde, und das Thier hätte auf einem Hahn wie auf einem Pferde geſeſſen und ſchöne Muſik gemacht; er hätte aber geſchrieben es ſollts nicht haben, denn Hans mein Igel könnt es doch nicht leſen. Darüber war die Prinzeſſin froh, und ſagte das wäre gut, denn ſie wäre doch nimmermehr hingegangen.

Hans mein Igel aber hütete die Eſel und Schweine, war immer luſtig, ſaß auf dem Baum, und blies auf ſeinem Dudelſack. Nun geſchah es, daß ein anderer König gefahren kam mit ſeinen Bedienten und Laufern, und hatte ſich verirrt, und wußte nicht wieder nach Haus zu kommen, weil der Wald ſo groß war. Da hörte er gleichfalls die ſchöne Muſik von weitem, und ſprach zu ſeinem Laufer was das wohl wäre, er ſollt einmal zuſehen woher es käme. Da gieng der Laufer hin unter den Baum,

Digitized by Google

und ſah den Göckelhahn ſitzen, und Hans mein Igel oben drauf. Der Laufer fragte ihn was er da oben vorhätte. 'Ich hüte meine Eſel und Schweine; was iſt euer Begehren?' Der Laufer ſagte ſie hätten ſich verirrt, und könnten nicht wieder ins Königreich, ob er ihnen den Weg nicht zeigen wollte. Da ſtieg Hans mein Igel mit dem Hahn vom Baum herunter, und ſagte zu dem alten König er wollt ihm den Weg zeigen, wenn er ihm zu eigen geben wollte was ihm zu Haus vor ſeinem königlichen Schloſſe das erſte begegnen würde. Der König ſagte ja, und unterſchrieb ſich dem Hans mein Igel, er ſollte es haben. Als das geſchehen war, ritt er auf dem Göckelhahn voraus, und zeigte ihm den Weg, und gelangte der König glücklich wieder in ſein Reich. Wie er auf den Hof kam, war große Freude darüber. Nun hatte er eine einzige Tochter, die war ſehr ſchön, die kam ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn, und freute ſich daß ihr alter Vater wieder kam. Sie fragte ihn auch wo er ſo lange in der Welt geweſen wäre, da erzählte er ihr er hätte ſich verirrt, und wäre beinahe gar nicht wieder gekommen, aber als er durch einen großen Wald gefahren wäre, hätte einer, halb wie ein Igel, halb wie ein Menſch, rittlings auf dem Hahn in einem hohen Baum geſeſſen, und ſchöne Muſik gemacht, der hätte ihm fortgeholfen, und den Weg gezeigt, er aber hätte ihm dafür verſprochen was ihm am königlichen Hofe zuerſt begegnete, und das wäre ſie, und das thäte ihm nun ſo leid. Da verſprach ſie ihm aber ſie wollte gerne mit ihm gehen wann er käme, ihrem alten Vater zu Liebe.

Hans mein Igel aber hütete ſeine Schweine, und die

Digitized by Google

Schweine bekamen wieder Schweine, und wurden ihrer so viel, daß der ganze Wald voll war. Da wollte Hans mein Igel nicht länger im Walde leben, und ließ seinem Vater sagen sie sollten alle Ställe im Dorf räumen, denn er käme mit einer so großen Heerde, daß jeder schlachten könnte, der nur schlachten wollte. Da war sein Vater betrübt, als er das hörte, denn er dachte Hans mein Igel wäre schon lange gestorben. Hans mein Igel aber setzte sich auf seinen Göckelhahn, trieb die Schweine vor sich her ins Dorf und ließ schlachten; hu! da war ein Gemetzel und ein Hacken, daß mans zwei Stunden weit hören konnte. Danach sagte Hans mein Igel 'Väterchen, laßt mir meinen Göckelhahn noch einmal vor der Schmiede beschlagen, dann reit ich fort, und komme mein Lebtag nicht wieder.' Da ließ der Vater den Göckelhahn beschlagen, und war froh daß Hans mein Igel nicht wieder kommen wollte.

Hans mein Igel ritt fort in das erste Königreich, da hatte der König befohlen wenn einer käme, auf einem Hahn geritten, und hätte einen Dudelsack bei sich, dann sollten alle auf ihn schießen, hauen und stechen, damit er nicht ins Schloß käme. Als nun Hans mein Igel daher geritten kam, drangen sie mit den Bajonetten auf ihn ein, er aber gab dem Hahn die Sporn, flog auf, über das Thor hin vor des Königs Fenster, setzte sich da und rief ihm zu er sollt ihm geben, was er versprochen hätte, sonst so wollt er ihm und seiner Tochter das Leben nehmen. Da gab der König seiner Tochter gute Worte, sie möchte zu ihm hinaus gehen, damit sie ihm und sich das Leben rettete. Da zog sie sich weiß an, und ihr Vater gab ihr einen Wagen mit sechs Pferden und herrliche Bedienten,

Digitized by Google

Geld und Gut. Sie ſetzte ſich ein, und Hans mein Igel mit ſeinem Hahn und Dudelſack neben ſie, dann nahmen ſie Abſchied, und zogen fort, und der König dachte er kriegte ſie nicht wieder zu ſehen. Es gieng aber anders als er dachte, denn als ſie ein Stück Wegs von der Stadt waren, da zog ihr Hans mein Igel die ſchönen Kleider aus, und ſtach ſie mit ſeiner Igelhaut bis ſie ganz blutig war, ſagte 'das iſt der Lohn für eure Falſchheit, geh hin, ich will dich nicht,' und jagte ſie damit nach Haus, und war ſie beſchimpft ihr Lebtag.

Hans mein Igel aber ritt weiter auf ſeinem Göckelhahn und mit ſeinem Dudelſack nach dem zweiten Königreich, wo er dem König auch den Weg gezeigt hatte. Der aber hatte beſtellt, wenn einer käme, wie Hans mein Igel, ſollten ſie das Gewehr vor ihm präſentieren, ihn frei hereinführen, Vivat rufen, und ihn ins königliche Schloß bringen. Wie ihn nun die Königstochter ſah, war ſie erſchrocken, weil er doch gar zu wunderlich ausſah, ſie dachte aber es wäre nicht anders, ſie hätte es ihrem Vater verſprochen. Da ward Hans mein Igel von ihr bewillkommt, und ward mit ihr vermählt, und er mußte mit an die königliche Tafel gehen, und ſie ſetzte ſich zu ſeiner Seite, und ſie aßen und tranken. Wies nun Abend ward, daß ſie wollten ſchlafen gehen, da fürchtete ſie ſich ſehr vor ſeinen Stacheln, er aber ſprach, ſie ſollte ſich nicht fürchten, es geſchähe ihr kein Leid, und ſagte zu dem alten König, er ſollte vier Mann beſtellen, die ſollten wachen vor der Kammerthüre, und ein großes Feuer anmachen, und wann er in die Kammer eingienge, und ſich ins Bett legen wollte, würde er aus ſeiner Igelshaut her-

auskriechen und sie vor dem Bett liegen lassen; dann sollten die Männer hurtig herbeispringen und sie ins Feuer werfen, auch dabei bleiben, bis sie vom Feuer verzehrt wäre. Wie die Glocke nun elfe schlug, da gieng er in die Kammer, und streifte die Igelshaut ab, und ließ sie vor dem Bett liegen, da kamen die Männer, und holten sie geschwind, und warfen sie ins Feuer; und als sie das Feuer verzehrt hatte, da war er erlöst, und lag da im Bett ganz als ein Mensch gestaltet, aber er war kohlschwarz wie gebrannt. Der König schickte zu seinem Arzt, der wusch ihn mit guten Salben, und balsamirte ihn, da ward er weiß, und war ein schöner junger Herr. Wie das die Königstochter sah, war sie froh, und am andern Morgen stiegen sie mit Freuden auf, aßen und tranken, und ward die Vermählung erst recht gefeiert, und Hans mein Igel bekam das Königreich von dem alten König.

Wie etliche Jahre herum waren, fuhr er mit seiner Gemahlin zu seinem Vater, und sagte er wäre sein Sohn; der Vater aber sprach er hätte keinen, er hätte nur einen gehabt, der wäre aber wie ein Igel mit Stacheln geboren worden, und wäre in die Welt gegangen. Da gab er sich zu erkennen, und der alte Vater freute sich, und gieng mit ihm in sein Königreich.

Mein Märchen ist aus,
und geht vor Gustchen sein Haus.

Digitized by Google

109.

Das Todtenhemdchen.

Es hatte eine Mutter ein Büblein von sieben Jahren, das war so schön und lieblich, daß es niemand ansehen konnte ohne ihm gut zu sein, und sie hatte es auch lieber als alles auf der Welt. Nun geschah es, daß es plötzlich krank wurde, und der liebe Gott es zu sich nahm; darüber konnte sich die Mutter nicht trösten, und weinte Tag und Nacht. Bald darauf aber, nachdem es begraben war, zeigte sich das Kind Nachts an den Plätzen, wo es sonst im Leben gesessen und gespielt hatte; weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Todtenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett, und sprach 'ach Mutter, hör doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen, denn mein Todtenhemdchen wird nicht trocken von deinen Thränen, die alle darauf fallen.' Da erschrak die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr. Und in der andern Nacht kam das Kindchen wieder, hielt in der Hand ein Lichtchen, und sagte 'siehst du, nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grab.' Da befahl die Mutter dem lieben Gott ihr Leid, und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.

Digitized by Google

110.

Der Jude im Dorn.

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Knecht, der diente ihm fleißig und redlich, war alle Morgen der erste aus dem Bett, und Abends der letzte hinein, und wenns eine saure Arbeit gab, wo keiner anpacken wollte, so stellte er sich immer zuerst daran. Dabei klagte er nicht, sondern war mit allem zufrieden, und immer guter Dinge. Als sein Jahr herum war, gab ihm der Herr keinen Lohn, und dachte 'das ist das gescheidtste, so spare ich etwas, und er geht mir nicht weg, sondern bleibt hübsch im Dienst.' Der Knecht schwieg auch still, that das zweite Jahr wie das erste seine Arbeit, und als er am Ende desselben abermals keinen Lohn bekam, ließ er sichs gefallen, und blieb noch länger. Als endlich das dritte Jahr herum war, bedachte sich der Herr, griff in die Tasche, holte aber nichts heraus. Da fieng der Knecht endlich an und sprach 'Herr, ich habe euch drei Jahre redlich gedient, seid so gut und gebt mir was mir von Rechtswegen zukommt: ich wollte fort und mich gerne weiter in der Welt umsehen.' Da antwortete der Geizhals 'ja, mein lieber Knecht, du hast mir unverdrossen gedient, dafür sollst du mildiglich belohnet werden, griff abermals in die Tasche, und zählte dem Knecht drei Heller einzeln auf, 'da hast

Digitized by Google

du für jedes Jahr einen Heller, das ist ein großer und reichlicher Lohn, wie du ihn bei wenigen Herrn empfangen hättest.' Der gute Knecht, der vom Geld wenig verstand, strich sein Capital ein, und dachte 'nun hast du vollauf in der Tasche, was willst du sorgen, und dich mit schwerer Arbeit länger plagen.'

Da zog er fort, bergauf, bergab, sang und sprang nach Herzenslust. Nun trug es sich zu, als er an ein Buschwerk vorüber kam, daß ein kleines Männchen hervortrat, und ihn anrief 'wo hinaus, Bruder Lustig? ich sehe, du trägst nicht schwer an deinen Sorgen.' 'Was soll ich traurig sein,' antwortete der Knecht, 'ich habe vollauf, der Lohn von drei Jahren klingelt in meiner Tasche.' 'Wie viel ist denn deines Schatzes?' fragte ihn das Männchen. 'Wie viel? drei baare Heller, richtig gezählt.' 'Hör,' sagte der Zwerg, 'ich bin ein armer bedürftiger Mann, schenke mir deine drei Heller, ich kann nichts mehr arbeiten, du aber bist jung, und kannst dir dein Brot leicht verdienen.' Und weil der Knecht ein gutes Herz hatte, und Mitleid mit dem Männchen fühlte, so reichte er ihm seine drei Heller, und sprach 'in Gottes Namen, es wird mir doch nicht fehlen.' Da sprach das Männchen 'weil ich dein gutes Herz sehe, so gewähre ich dir drei Wünsche, für jeden Heller einen, die sollen dir in Erfüllung gehen.' 'Aha,' sprach der Knecht, 'du bist einer, der blau pfeifen kann: wohlan, wenns doch sein soll, so wünsche ich mir erstlich ein Vogelrohr, das alles trifft, wonach ich ziele; zweitens eine Fidel, wenn ich darauf streiche, so muß alles tanzen, was den Klang hört; und drittens, wenn ich an jemand eine Bitte thue, so darf er sie nicht ab-

ſchlagen.' 'Das ſollſt du alles haben' ſprach das Männchen, griff in den Buſch, und, denk einer, da lag ſchon Fidel und Vogelrohr in Bereitſchaft, als wenn ſie beſtellt wären. Er gab ſie dem Knecht, und ſprach 'was du dir immer erbitten wirſt, kein Menſch auf der Welt ſoll dirs abſchlagen.'

'Herz, was begehrſt du nun?' ſprach der Knecht zu ſich ſelber, und zog luſtig weiter. Bald darauf begegnete er einem Juden mit einem langen Ziegenbart, der ſtand und horchte auf den Geſang eines Vogels, der hoch oben in der Spitze eines Baumes ſaß. 'Gottes Wunder!' rief er aus, 'ſo ein kleines Thier hat ſo eine grauſam mächtige Stimme! wenns doch mein wäre! wer ihm doch Salz auf den Schwanz ſtreuen könnte!' 'Wenns weiter nichts iſt,' ſprach der Knecht, 'der Vogel ſoll bald herunter ſein,' legte an, und traf aufs Haar, und der Vogel fiel herab in die Dornhecken. 'Geh, Spitzbub,' ſagte er zum Juden, 'und hol dir den Vogel heraus.' 'Mein,' ſprach der Jude, 'laßt den Bub weg, ſo kommt ein Hund gelaufen; ich will mir den Vogel aufleſen, weil ihr ihn doch einmal getroffen habt,' legte ſich auf die Erde, und fieng an ſich in den Buſch hinein zu arbeiten. Wie er nun mitten in dem Dorn ſteckte, plagte der Muthwille den guten Knecht, daß er ſeine Fidel abnahm, und anfieng zu geigen. Gleich fieng auch der Jude an die Beine zu heben, und in die Höhe zu ſpringen: und je mehr der Knecht ſtrich, deſto beſſer gieng der Tanz. Aber die Dörner zerriſſen ihm den ſchäbigen Rock, kämmten ihm den Ziegenbart, und ſtachen und zwickten ihn am ganzen Leib. 'Mein,' rief der Jude, 'was ſoll mir das Geigen!

Digitized by Google

laß der Herr das Geigen, ich begehre nicht zu tanzen.' Aber der Knecht hörte nicht darauf, und dachte 'du haſt die Leute genug geſchunden, nun ſoll dirs die Dornhecke nicht beſſer machen,' und fieng von neuem an zu geigen, daß der Jude immer höher aufſpringen mußte, und die Fetzen von ſeinem Rock an den Stacheln hängen blieben. 'Au weih geſchrien!' rief der Jude, 'geb ich doch dem Herrn, was er verlangt, wenn er nur das Geigen läßt, einen ganzen Beutel mit Gold.' 'Wenn du ſo ſpendabel biſt,' ſprach der Knecht, 'ſo will ich wohl mit meiner Muſik aufhören, aber das muß ich dir nachrühmen, du machſt deinen Tanz noch mit, daß es eine Art hat;' nahm darauf den Beutel, und gieng ſeiner Wege.

Der Jude blieb ſtehen, und ſah ihm nach, und war ſtill bis der Knecht weit weg und ihm ganz aus den Augen war, dann ſchrie er aus Leibeskräften, 'du miſerabler Muſikant, du Bierſiedler: wart, wenn ich dich allein erwiſche! ich will dich jagen, daß du die Schuhſohlen verlieren ſollſt: du Lump, ſteck einen Groſchen ins Maul, daß du ſechs Heller werth biſt,' und ſchimpfte weiter was er nur los bringen konnte. Und als er ſich damit etwas zu Gute gethan und Luft gemacht hatte, lief er in die Stadt zum Richter. 'Herr Richter, au weih geſchrien! ich bin auf offener Landſtraße beraubt und übel zugerichtet worden von einem gottloſen Menſchen, ein Stein auf dem Erdboden möcht ſich erbarmen: die Kleider zerfetzt! der Leib zerſtochen und zerkratzt! und das Geld mit dem Beutel genommen! lauter Dukaten, ein Stück ſchöner als das andere: um Gotteswillen, laßt den Menſchen ins Gefängniß werfen.' Sprach der Richter 'wars

ein Soldat, der dich mit ſeinem Säbel ſo zugerichtet hat?' 'Gott bewahr!' ſagte der Jude, 'einen nackten Degen hat er nicht gehabt, aber ein Rohr hat er gehabt auf dem Buckel hängen, und eine Geige am Hals; daran iſt er leicht zu erkennen.' Der Richter ſchickte ſeine Leute nach ihm aus, die fanden den guten Knecht, der ganz langſam weiter gezogen war, und fanden auch den Beutel mit Gold bei ihm. Als er vor Gericht geſtellt wurde, ſagte er 'ich habe den Juden nicht angerührt, und ihm das Geld nicht genommen, er hat mirs aus freien Stücken angeboten, damit ich nur aufhörte zu geigen, weil er meine Muſik nicht vertragen konnte.' 'Gott bewahr!' ſchrie der Jude, 'er greift die Lügen, wie Fliegen an der Wand.' Aber der Richter glaubte es auch nicht, und ſprach 'das iſt eine ſchlechte Entſchuldigung, das thut kein Jude,' und verurtheilte den guten Knecht, weil er auf offener Straße einen Raub begangen hätte, zum Galgen. Als er aber abgeführt wurde, ſchrie ihm noch der Jude zu 'du Bärenhäuter, du Hundemuſikant, jetzt kriegſt du deinen wohlverdienten Lohn.' Der Knecht ſtieg ganz ruhig mit dem Henker die Leiter hinauf, auf der letzten Sproße aber drehte er ſich um, und ſprach zum Richter 'gewährt mir noch eine Bitte, eh ich ſterbe.' 'Ja,' ſprach der Richter, 'wenn du nicht um dein Leben bitteſt.' 'Nicht ums Leben,' antwortete der Knecht, 'ich bitte, laßt mich zu guter Letzt noch einmal auf meiner Geige ſpielen.' Der Jude erhob ein Zetergeſchrei, 'um Gotteswillen, erlaubts nicht, erlaubts nicht.' Allein der Richter ſprach 'warum ſoll ich ihm die kurze Freude nicht gönnen: es iſt ihm zugeſtanden, und dabei ſoll es ſein Bewenden haben.'

Digitized by Google

Auch konnte er es ihm nicht abſchlagen, wegen der Gabe, die dem Knecht verliehen war. Der Jude aber rief 'au weih! au weih! bindet mich an, bindet mich feſt.' Da nahm der gute Knecht ſeine Geige vom Hals, legte ſie zurecht, und wie er den erſten Strich that, fieng alles an zu wabern und zu wanken, der Richter, die Schreiber, und die Gerichtsdiener, und dem, welcher den Juden feſtbinden wollte, fiel der Strick aus der Hand; beim zweiten Strich hoben alle die Beine, und der Henker ließ den guten Knecht los, und machte ſich zum Tanze fertig; bei dem dritten Strich ſprang alles in die Höhe, und fieng an zu tanzen, und der Richter und der Jude waren vorne, und ſprangen am beſten. Bald tanzte alles mit, was auf den Markt aus Neugierde herbei gekommen war, alte und junge, dicke und magere Leute untereinander: ſogar die Hunde, die mitgelaufen waren, ſetzten ſich auf die Hinterfüße, und hüpften mit. Und je länger er ſpielte, deſto höher ſprangen die Tänzer, daß ſie ſich einander an die Köpfe ſtießen, und anfiengen jämmerlich zu ſchreien. Endlich rief der Richter ganz außer Athem, 'ich ſchenke dir dein Leben, höre nur auf zu geigen.' Der gute Knecht ließ ſich bewegen, ſetzte die Geige ab, hieng ſie wieder um den Hals, und ſtieg die Leiter herab. Da trat er zu dem Juden, der auf der Erde lag und nach Athem ſchnappte, und ſagte 'Spitzbube, jetzt geſtehe wo du das Geld her haſt, oder ich nehme meine Geige vom Hals, und fange wieder an zu ſpielen.' 'Ich habs geſtohlen, ich habs geſtohlen,' ſchrie er, 'du aber haſts redlich verdient.' Da ließ der Richter den Juden zum Galgen führen, und als einen Dieb aufhängen.

111.

Der gelernte Jäger.

Es war einmal ein junger Burſch, der hatte die Schloſſerhandthierung gelernt, und ſprach zu ſeinem Vater er müßte in die Welt gehen, und ſich verſuchen. 'Ja,' ſagte der Vater, 'das bin ich zufrieden,' und gab ihm etwas Geld auf die Reiſe. Alſo zog er herum, und ſuchte Arbeit. Auf eine Zeit, da wollt ihm das Schloſſerwerk nicht mehr folgen, und ſtand ihm auch nicht mehr an, aber er kriegte Luſt zur Jägerei. Da begegnete ihm auf der Wanderſchaft ein Jäger in grünem Kleide, der fragte wo er her käme, und wo er hin wollte? Er wär ein Schloſſergeſell, ſagte der Burſch, aber das Handwerk gefiele ihm nicht mehr, und hätte Luſt zur Jägerei, ob er ſie ihm lehren wollte. 'O ja, wenn du mit mir gehen willſt.' Da gieng der junge Burſch mit, und vermiethete ſich etliche Jahre bei ihm, und lernte die Jägerei. Danach wollt er ſich weiter verſuchen, und der Jäger gab ihm nichts zum Lohn als eine Windbüchſe, die hatte aber die Eigenſchaft, wenn er damit einen Schuß that, ſo traf er ohnfehlbar. Da gieng er nun fort, und kam in einen ſehr großen Wald, von dem konnte er in einem Tag das Ende nicht finden. Wies Abend war, ſetzte er ſich auf einen hohen Baum, damit er aus den wilden Thieren käme. Gegen Mitter-

Digitized by Google

nacht zu, däuchte ihn, ſchimmerte ein kleines Lichtchen von weitem, da ſah er durch die Äſte darauf hin, und behielt in acht wo es war. Doch nahm er erſt noch ſeinen Hut, und warf ihn nach dem Licht zu herunter, daß er danach gehen wollte, wann er herabgeſtiegen wäre, als nach einem Zeichen. Nun kletterte er herunter, gieng auf ſeinen Hut los, ſetzte ihn wieder auf, und zog gerades Wegs fort. Je weiter er gieng, je größer ward das Licht, und wie er nahe dabei kam, ſah er daß es ein gewaltiges Feuer war, und ſaßen drei Rieſen dabei, und hatten einen Ochſen am Spieß, und ließen ihn braten. Nun ſprach der eine 'ich muß doch ſchmecken ob das Fleiſch bald gahr iſt, riß ein Stück herab, und wollt es eben in den Mund ſtecken, indem ſchoß es ihm der Jäger aus der Hand. 'Nun ja,' ſprach der Rieſe, 'da weht mir der Wind das Stück aus der Hand,' und nahm ſich ein anderes. Wie er eben anbeißen wollte, ſchoß es ihm der Jäger abermals weg; da gab der Rieſe dem, der neben ihm ſaß, eine Ohrfeige, und rief zornig 'was reißt du mir mein Stück weg?' 'Ich habe es dir nicht weggeriſſen,' ſprach der andere, 'es wird dirs ein Scharfſchütz weggeſchoſſen haben.' Der Rieſe nahm ſich das dritte Stück, er konnte es aber nicht in der Hand behalten, der Jäger ſchoß es ihm heraus. Da ſprachen die Rieſen 'das muß ein guter Schütze ſein, der den Biſſen vor dem Maul wegſchießen kann, ſo einer wär uns nützlich,' und riefen laut 'komm herbei, du Scharfſchütze, ſetz dich ans Feuer, und iß dich ſatt, wir wollen dir nichts thun; aber kommſt du nicht, und wir holen dich mit Gewalt, ſo biſt du verloren.' Da trat der Burſch herzu, und ſagte er wäre ein gelernter Jäger,

und wonach er mit seiner Büchse ziele, das treffe er auch sicher und gewiß. Da sprachen sie wenn er mit ihnen gehen wollte, sollte ers gut haben, und erzählten ihm vor dem Wald sei ein großes Wasser, dahinter ständ ein Thurm, und in dem Thurm säß eine schöne Königstochter, die wollten sie gern rauben. 'Ja,' sprach er, 'die will ich bald geschafft haben.' Sagten sie weiter 'es ist aber noch etwas dabei, es liegt ein kleines Hündchen dort, das fängt gleich an zu bellen, wann sich jemand nähert, und sobald das bellt, wacht auch alles am königlichen Hofe auf, und deshalb können wir nicht hinein kommen; unterstehst du dich, das Hündchen todt zu schießen?' 'Ja,' sprach er, 'das ist mir ein kleiner Spaß.' Danach setzte er sich auf ein Schiff, und fuhr über das Wasser, und wie er bald beim Land war, kam das Hündlein gelaufen, und wollte bellen, aber er kriegte seine Windbüchse, und schoß es todt. Wie die Riesen das sahen, freuten sie sich, und meinten sie hätten die Königstochter schon gewiß, er sprach aber zu ihnen sie sollten haußen bleiben bis er sie riefe. Da gieng er in das Schloß, und es war mäuschenstill, und schlief alles; wie er das erste Zimmer aufmachte, hieng da ein Säbel an der Wand, der war von purem Silber, und ein goldener Stern darauf und des Königs Name; daneben aber stand ein Tisch, und auf dem Tisch lag ein versiegelter Brief, den brach er auf, und stand darin wer den Säbel hätte, könnte alles ums Leben bringen, was ihm vorkäme. Da nahm er den Säbel von der Wand, hieng ihn um, und gieng weiter, da kam er in das Zimmer, wo die Königstochter lag, und schlief, und sie war so schön, daß er still stand und

Digitized by Google

ſie betrachtete, und den Athem anhielt. Wie er ſich weiter umſchaute, da ſtanden unter dem Bett ein paar Pantoffeln, auf dem rechten ſtand ihres Vaters Name mit einem Stern, und auf dem linken ihr Name mit einem Stern. Sie hatte auch ein großes Halstuch um, von Seide mit Gold ausgeſtickt, auf der rechten Seite ihres Vaters Name, auf der linken ihr Name, alles mit goldenen Buchſtaben. Da nahm der Jäger eine Scheere und ſchnitt den rechten Schlippen ab, und that ihn in ſeinen Ranzen, und dann nahm er auch den rechten Pantoffel mit des Königs Namen, und ſteckte ihn hinein. Nun lag die Jungfrau noch immer und ſchlief, und ſie war ganz in ihr Hemd eingenäht, da ſchnitt er auch ein Stückchen von dem Hemd ab, und ſteckte es zu dem andern, doch that er das alles, ohne ſie anzurühren. Dann gieng er fort, und ließ ſie ungeſtört ſchlafen, und als er wieder ans Thor kam, ſtanden da die Rieſen noch draußen, warteten auf ihn, und dachten er würde die Königstochter bringen. Er rief ihnen aber zu ſie ſollten auch herein kommen, die Jungfrau wäre ſchon in ſeiner Gewalt; die Thüre könnte er ihnen aber nicht aufmachen, da wär ein Loch, durch welches ſie kriechen müßten. Nun kam der erſte näher, da wickelte der Jäger des Rieſen Haar um ſeine Hand, zog den Kopf herein, und hieb ihn mit ſeinem Säbel in einem Streich ab, und duns (zog) ihn dann vollends hinein. Dann rief er den zweiten, und hieb ihm gleichfalls das Haupt ab, und endlich auch dem dritten, und war froh daß er die ſchöne Jungfrau von ihren Feinden befreit hatte, und ſchnitt ihnen die Zungen aus, und ſteckte ſie in ſeinen Ranzen. Da dachte er 'ich will heim

gehen zu meinem Vater, und ihm zeigen was ich schon gethan habe, dann will ich in der Welt herum ziehen; das Glück, das mir Gott bescheren will, wird mich schon erreichen.'

Der König in dem Schloß aber, als er aufwachte, sah drei Riesen da todt liegen; gieng in die Schlafkammer seiner Tochter, weckte sie auf, und fragte wer das wohl gewesen wäre, der die Riesen ums Leben gebracht hätte. Da sagte sie 'lieber Vater, ich weiß es nicht, ich habe geschlafen.' Wie sie nun aufstand, und ihre Pantoffeln anziehen wollte, da war der rechte weg, und wie sie ihr Halstuch betrachtete, war es durchschnitten, und fehlte der rechte Schlippen, und wie sie ihr Hemd ansah, war ein Stückchen heraus. Der König ließ den ganzen Hof zusammen kommen, Soldaten und alles, was da war, und fragte wer seine Tochter befreit, und die Riesen ums Leben gebracht hätte? Nun hatte er einen Hauptmann, der war einäugig und ein häßlicher Mensch, der sagte er hätte es gethan. Da sprach der alte König so er das vollbracht hätte, sollte er seine Tochter auch heirathen. Die Jungfrau aber sagte 'lieber Vater, dafür, daß ich den heirathen soll, will ich lieber in die Welt gehen, so weit als mich meine Beine tragen.' Da sprach der König wenn sie den nicht heirathen wollte, sollte sie die königlichen Kleider ausziehen, und Bauernkleider anthun, und fortgehen; und sie sollte zu einem Töpfer gehen, und einen irden Geschirr Handel anfangen. Da that sie ihre königlichen Kleider aus, und gieng zu einem Töpfer, und borgte sich einen Kram irden Werk; versprach ihm auch, wenn sies am Abend verkauft hätte, wollte sie es bezah-

Digitized by Google

len. Nun ſagte der König ſie ſollte ſich an eine Ecke damit ſetzen, und es verkaufen, dann beſtellte er etliche Bauerwagen, die ſollten mitten durchfahren, daß alles in tauſend Stücke gienge. Wie nun die Königstochter ihren Kram auf die Straße hingeſtellt hatte, kamen die Wagen, und zerbrachen ihn zu lauter Scherben; ſie fieng an zu weinen, und ſprach 'ach Gott, wie will ich nun dem Töpfer bezahlen.' Der König aber hatte ſie damit zwingen wollen den Hauptmann zu heirathen, ſtatt deſſen gieng ſie wieder zum Töpfer, und fragte ihn ob er ihr noch einmal borgen wollte. Er antwortete nein, ſie ſollte erſt das Vorige bezahlen. Da gieng ſie zu ihrem Vater, ſchrie und jammerte, und ſagte ſie wollte in die Welt hineingehen. Da ſprach er ſie ſollte hingehen in den Wald, da wollt er ihr ein Häuschen bauen, darin ſollte ſie ihr Lebtag ſitzen, und für jedermann kochen, dürfte aber kein Geld nehmen. Alſo ließ er ihr ein Häuschen im Wald bauen, und vor die Thüre hieng er ein Schild, darauf ſtand geſchrieben 'heute umſonſt, morgen für Geld.' Da ſaß ſie lange Zeit, und ſprach es ſich in der Welt herum, da ſäß eine Jungfrau, die kochte umſonſt, und das ſtände vor der Thüre an einem Schild. Das hörte auch der Jäger und dachte 'das wär etwas für dich, du biſt doch arm, und haſt kein Geld;' nahm alſo ſeine Windbüchſe und ſeinen Ranzen, worin noch alles ſteckte, was er damals im Schloß als Wahrzeichen hineingethan hatte, und gieng in den Wald, und fand auch das Häuschen mit dem Schild 'heute umſonſt, morgen für Geld.' Er hatte aber den Degen umhängen, womit er den drei Rieſen den Kopf abgehauen hatte, trat ſo in das Häuschen

Digitized by Google

hinein, und ließ ſich etwas zu eſſen geben. Er freute ſich über das ſchöne Mädchen, es war aber auch bildſchön. Sie fragte wo er her käme und hin wollte, da ſagte er 'ich reiſe in der Welt herum.' Da fragte ſie ihn wo er den Degen her hätte, da ſtände ja ihres Vaters Name darauf.' Fragte er ob ſie des Königs Tochter wäre? 'Ja,' antwortete ſie. 'Mit dieſem Säbel,' ſprach er, 'habe ich drei Rieſen den Kopf abgehauen,' und holte zum Zeichen ihre Zungen aus dem Ranzen, dann zeigte er ihr auch den Pantoffel, den Schlippen vom Halstuch, und das Stück vom Hemd. Da war ſie voller Freude, und ſagte er wäre derjenige, der ſie erlöſt hätte. Darauf giengen ſie zuſammen zum alten König, und ſie führte ihn in ihre Kammer, und ſagte ihm der Jäger wäre der rechte, der ſie von den Rieſen erlöſt hätte. Und wie der alte König die Wahrzeichen alle ſah, da konnt er nicht mehr zweifeln, und ſagte das wär ihm lieb, und er ſollte ſie nun auch zur Gemahlin haben; darüber war die Jungfrau von Herzen froh. Darauf kleideten ſie ihn, als wenn er ein fremder Herr wäre, und der König ließ ein Gaſtmahl anſtellen. Als ſie nun zu Tiſch giengen, kam der Hauptmann auf die linke Seite der Königstochter, der Jäger aber auf die rechte, und der Hauptmann meinte das wäre ein fremder Herr, und wäre zum Beſuch gekommen. Wie ſie gegeſſen und getrunken hatten, ſprach der alte König zum Hauptmann er wollte ihm etwas aufgeben, das ſollt er errathen: wenn einer ſpräche, er hätte drei Rieſen ums Leben gebracht, und er gefragt würde, wo die Zungen der Rieſen wären, und er müßte zuſehen, und wären keine in ihren Köpfen, wie das zu

Digitized by Google

gienge? Da ſagte der Hauptmann 'ſie werden keine gehabt haben.' 'Ei,' ſagte der König, 'jedes Gethier hat eine Zunge,' und fragte weiter was der werth wäre, daß ihm widerführe? Da ſprach der Hauptmann 'der gehört in Stücken zerriſſen zu werden.' Da ſagte der König er hätte ſich ſelber ſein Urtheil geſprochen, und ward der Hauptmann gefänglich geſetzt, und dann in vier Stücke zerriſſen, die Königstochter aber mit dem Jäger vermählt, der holte ſeinen Vater und ſeine Mutter, und die lebten in Freude bei ihrem Sohn, und nach des alten Königs Tod bekam er das Reich.

112.

Der Dreſchflegel vom Himmel.

Es zog einmal ein Bauer mit einem Paar Ochſen zum Pflügen aus, als er aufs Land kam, da fiengen den beiden Thieren die Hörner an zu wachſen, wuchſen fort, und als er nach Haus wollte, waren ſie ſo groß, daß er nicht mit zum Thor hinein konnte. Zu gutem Glück kam gerade ein Metzger daher, dem überließ er ſie, und ſchloſſen ſie den Handel dergeſtalt, daß er ſollte dem Metzger ein Maaß Rübſamen bringen, der wollt ihm dann für jedes Korn einen brabanter Thaler aufzählen. Das heiß ich mir gut verkauft! Der Bauer gieng nun heim, und trug das Maaß Rübſamen auf dem Rücken herbei; unterwegs verlor er aber aus dem Sack ein Körnchen. Der Metzger bezahlte ihn dem Handel gemäß richtig aus; hätte der Bauer das eine Korn nicht verloren, ſo hätte er einen brabanter Thaler mehr gehabt. Indeſſen, wie er wieder des Wegs zurück kam, war aus dem Korn ein Baum gewachſen, der reichte bis an den Himmel. Da dachte der Bauer 'weil die Gelegenheit da iſt, mußt du doch ſehen, was die Engel da droben machen, und ihnen einmal unter die Augen gucken.' Alſo ſtieg er hinauf, und ſah daß die Engel oben Hafer draſchen, und ſchaute das mit an; wie er ſo ſchaute, merkte er, daß der Baum,

Digitized by Google

worauf er ſtand, anfieng zu wackeln; und guckte hinunter, und ſah daß ihn eben einer umhauen wollte. 'Wenn du da herab ſtürzteſt, das wär ein böſes Ding' dachte er, und in der Noth wußt er ſich nicht beſſer zu helfen, als daß er die Spreu vom Hafer nahm, die haufenweis da lag, und daraus einen Strick drehte, auch griff er nach einer Hacke und einem Dreſchflegel, die da herum im Himmel lagen, und ließ ſich an dem Seil herunter. Er kam aber unten auf der Erde gerade in ein tiefes tiefes Loch, und da war es ein rechtes Glück, daß er die Hacke hatte, denn er nahm ſie, und hackte ſich eine Treppe, ſtieg darauf in die Höhe, und brachte den Dreſchflegel zum Wahrzeichen mit, ſo daß niemand an ſeiner Erzählung mehr zweifeln konnte.

113.

De beiden Künigeskinner.

Et was mol en Künig west, de hadde en kleinen Jungen kregen, in den sin Teiken (Zeichen) hadde stahn, he sull von einen Hirsch ümmebracht weren, wenn he sestein Johr alt wäre. Ase he nu so wit anewassen was, do giengen de Jägers mol mit ünne up de Jagd. In den Holte, do kümmt de Künigssuhn bie de anneren denne (von den andern weg), up einmol süht he do ein grooten Hirsch, den wull he scheiten, he kunn en awerst nig drepven; up't lest is de Hirsch so lange für ünne herut laupen, bis gans ut den Holte, do steiht do up einmol so ein grot lank Mann stad des Hirsches, de segd 'nu dat is gut, dat ik dik hewe; ik hewe schon sess paar gleserne Schlitschau hinner die caput jaget, un hewe dik nig kriegen könnt.' Do nümmet he ün mit sik, un schlippet em dur ein grot Water bis für en grot Künigsschlott, da mut he mit an'n Disk, un eten wat. Ase se tosammen wat geeten het, segd de Künig 'ik hewe drei Döchter, bie der ölesten mußt du en Nacht waken, von des Obends niegen Uhr bis Morgen sesse, un ik kumme jedesmol, wenn de Klocke schlätt, sülwens, un rope, un wenn du mie dann kine Antwort gifst, so werst du Morgen ümmebracht, wenn du awerst mie immer Antwort givst, so salst du se tor

Frugge hewen.' Aſe do die jungen Lude up de Schlop-kammer kämen, do ſtund der en ſteineren Chriſtoffel, do ſegd de Künigsdochter to emme 'um niegen Uhr kummet min Teite (Vater), alle Stunne bis et dreie ſchlätt, wenn he froget, ſo giwet gi em Antwort ſtatt des Künigsſuhns;' do nickede de ſteinerne Chriſtoffel mit den Koppe gans ſchwinne un dann jümmer lankſamer, bis he to leſte wier ſtille ſtand. Den anneren Morgen, da ſegd de Künig to emme 'du heſt dine Sacken gut macket, awerſt mine Dochter kann ik nig hergiewen, du möſteſt dann en Nacht bie de tweiden Dochter wacken, dann will ik mie mal drup bedenken, ob du mine ölleſte Dochter tor Frugge hewen kannſt; awerſt ik kumme olle Stunne ſülwenſt, un wenn ik die rope, ſo antworte mie, un wenn ik die rope, un du antworteſt nig, ſo ſoll fleiten din Blaud für mie.' Un do gengen de beiden up de Schlopkammer, do ſtand do noch en gröteren ſteineren Chriſtoffel, dato ſeg de Künigs-dochter: 'wenn min Teite frögt, ſo antworte du;' do nickede de grote ſteinerne Chriſtoffel wier mit den Koppe gans ſchwinne un dann jümmer lankſamer, bis he to leſte wier ſtille ſtand. Un de Künigsſuhn legte ſik up den Dör-ſüll (Thürſchwelle), legte de Hand unner den Kopp, un ſchläp inne. Den anneren Morgen ſeh de Künig to ünne 'du haſt dine Sacken twaren gut macket, awerſt mine Dochter kann ik nig hergiewen, du möſteſt ſüs bie der jungeſten Künigsdochter en Nacht wacken, dann will ik mie bedenken, ob du mine tweide Dochter tor Frugge he-wen kannſt; awerſt ik kumme olle Stunne ſülwenſt, un wenn ik die rope, ſo antworte mie, un wenn ik die rope, un du antworteſt nig, ſo ſoll fleiten din Blaud für mie.'

Digitized by Google

Do giengen ſe wier tohope (zuſammen) up ehre Schlopkammer, do was do noch en viel grötern un viel längern Chriſtoffel, aſe bie de twei erſten; dato ſegde de Künigsdochter 'wenn min Teite röpet, ſo antworte du,' do nickede de grote lange ſteinerne Chriſtoffel wohl ene halwe Stunne mit den Koppe, bis de Kopp toleſt wier ſtille ſtand. Un de Künigsſuhn legte ſik up de Dörſül, un ſchläp inne. Den annern Morgen, do ſegd de Künig 'du haſt twaren gut wacket, awerſt ik kann die nau mine Dochter nig giewen, ik hewe ſo en groten Wall, wenn du mie den von hüte Morgen ſeſſe bis Obends ſeſſe afhoggeſt, ſo will ik mie drup bedenken.' Do dehe (that d. i. gab) he ünne en gleſerne Exe, en gleſernen Kiel, un en gleſerne Holthacke midde. Wie he in dat Holt kummen is, do hoggete he einmal to, do was de Exe entwei, do nam he den Kiel, un ſchlett einmal mit de Holthacke daruppe, do is et ſo kurt un ſo klein aſe Grutt (Sand). Do was he ſo bedröwet, un glövte nu möſte he ſterwen, un he geit ſitten un grient (weint). Aſſet nu Middag is, do ſegd de Künig 'eine von juck Mäken mott ünne wat to etten bringen.' 'Nee,' ſegged de beiden öllеſten, 'wie willt ün nicks bringen, wo he dat leſte bie wacket het, de kann ün auck wat bringen.' Do mutt de jungeſte weg, un bringen ünne wat to etten. Aſe in den Walle kummet, do frägt ſe ün wie et ünne gienge?' 'O,' ſehe he, 'et gienge ün gans ſchlechte.' Do ſehe ſe he ſull herkummen un etten eeſt en bitken; 'nee,' ſeh he, 'dat künne he nig, he möſte jo doch ſterwen, etten wull he nig mehr.' Do gav ſe ünne ſo viel gute Woore, he möchte et doch verſöken; do kümmt he, un ett wat. Aſe he wat getten het, do ſehe

ſe 'ik will die eeſt en bitken luſen, dann werſt du annerſt to Sinnen.' Do ſe ün luſet, do werd he ſo möhe, un ſchlöppet in, un do nümmet ſe ehren Doock, un binnet en Knupp do in, un ſchlätt ün dreimol up de Fere, un ſegd 'Arweggers, herut!' Do würen gliek ſo viele Ferdmännekens herfur kummen, un hadden froget wat de Künigsdochter befelde. Do ſeh ſe 'in Tied von drei Stunnen mutt de groote Wall afhoggen un olle dat Holt in Höpen ſettet ſien.' Do giengen de Ferdmännekens herum, un boen ehre ganſe Verwanſchap up, dat ſe ehnen an de Arweit helpen ſullen. Do fiengen ſe gliek an, un aſe de drei Stunne ümme würen, do is olles to Enne (zu Ende) weſt; un do keimen ſe wier to der Künigsdochter, un ſehent ehr. Do nümmet ſe wier ehren witten Doock, un ſegd 'Arweggers, nah Hus!' Do ſiet ſe olle wier wege weſt. Do de Künigsſuhn upwacket, ſo wert he ſo frau, do ſegd ſe 'wenn et nu ſeſſe ſchloen het, ſo kumme nah Hus.' Dat het he auck bevolget, un do frägt de Künig 'heſt du den Wall aawe (ab)?' 'Jo' ſegd de Künigsſuhn. Aſe ſe do an een Diſke ſittet, do ſeh de Künig 'ik kann die nau mine Dochter nie tor Frugge giewen, he möſte eeſt nau wat umme ſe dohen. Do frägt he wat dat denn ſien ſulle. 'Ik hewe ſo en grot Dieck,' ſeh de Künig, 'do moſt du den annern Morgen hönne, un moſt en utſchloen, dat he ſo blank is aſe en Spegel, un et müttet von allerhand Fiſke dorinne ſien.' Den anneren Morgen do gav ünne de Künig ene gleſerne Schute (Schüppe), un ſegd 'umme ſeſſ Uhr mot de Dieck ferrig ſien.' Do geit he weg, aſe he bie den Dieck kummet, do ſtecket he mit de Schute in de Muhe (Moor, Sumpf), do brack ſe af; do ſtecket

he mit de Hacken in de Muhe, un et was wier caput. Do werd he gans bedröwet. Den Middag brachte de jüngeste Dochter ünne wat to etten, do frägt se wo et ünne gienge? Do seh de Künigssuhn et gienge ünne gans schlechte, he sull sienen Kopp wohl mißen mutten; 'dat Geschirr is mie wier klein gohen.' O, seh se, he sull kummen, un etten eest wat, 'dann werst du anneren Sinnes.' Nee, segde he, etten kunn he nig, he wer gar to bedröwet. Do givt se ünne viel gude Woore bis he kummet, un ett watt. Do luset se ünn wier, un he schloppet in, se nümmet von niggen en Doock, schlett en Knupp do inne, un kloppet mit den Knuppe dreimol up de Eere, un segd 'Arweggers, herut!' do kummt gliek so viele Eerdmännekens, un froget olle wat ehr Begeren wür. In Tied von drei Stunne mosten se den Dieck gans utschloen hewen, un he möste so blank sien, dat man sik inne speigelen künne, un von ollerhand Fiske mosten dorinne sien. Do giengen de Eerdmännekens hünn, un boen ehre Verwanschap up, dat se ünnen helpen sullen; un et is auck in twei Stunnen ferrig west. Do kummet se wier un seged 'wie hät dohen, so us befolen is.' Do nümmet de Künigsdochter den Doock, un schlett wier dremol up de Eere, un segd 'Arweggers, to Hus!' do siet se olle wier weg. Ase do de Künigssuhn upwacket, do is de Dieck ferrig. Do geit de Künigsdochter auck weg, un segd wenn et sesse wär, dann sull he nah Hus kummen. Ase he do nah Hus kummet, do frägt de Künig 'hes du den Dieck ferrig?' .'Jo' seh de Künigssuhn. Dat wür schöne. Do se do wier to Diske sittet, do seh de Künig 'du hast den Dieck twaren ferrig, awerst ik kann die mine Dochter noch nie giewen, du most eest nau eins do-

hen.' 'Wat is dat denn?' frögte de Künigsſuhn. He hedde ſo en grot Berg, do würen luter Dorenbuſke anne, de moſten olle afhoggen weren, un bowen up moſte he en grot Schlott buggen, dat moſte ſo wacker ſien, aſe't nu en Menſke denken kunne, un olle Ingedömſe, de in den Schlott geborden, de möſten der olle inne ſien. Do he nu den anneren Morgen up ſteit, do gav ünne de Künig en gleſernen Exen, un en gleſernen Boren mie, et mott awerſt um ſeſſ Uhr ferrig ſien. Do he an den eerſten Dorenbuſke mit de Exen anhogget, do gieng ſe ſo kurt un ſo klein dat de Stücker rund um ünne herfloen, un de Boren kunn he auck nig brucken. Do war he gans bedröwet, un toffte (wartete) up ſine Leiweſte, op de nie keime, un ünn ut der Naud hülpe. Aſe't do Middag is, do kummet ſe, un bringet wat to etten, do geit he ehr in de Möte (entgegen), un vertellt ehr olles, un ett wat, un lett ſik von ehr luſen, un ſchloppet in. Do nümmetſe wier den Knupp, un ſchlett domit up de Eere, un ſegd 'Arweggers, herut!' Do kummet wier ſo viel Eerdmännekens, un froget wat ehr Begeren wür? Do ſeh ſe 'in Tied von drei Stunnen müttet ju de ganſen Buſk afhoggen, un bowen uppe den Berge do mot en Schlott ſtohen, dat mot ſo wacker ſien, aſe't nu ener denken kann, un olle Ingedömſe muttet do inne ſien. Do gienge ſe hünne, un boen ehre Verwanſchap up, dat ſe helpen ſullen, un aſe de Tied umme was, do was alles ferrig. Do kümmet ſe to der Künigsdochter, un ſegget dat, un de Künigsdochter nümmet den Doock, un ſchlett dreimol domit up de Eere, un ſegd 'Arweggers to Hus!' Do ſiet ſe gliek olle wier weg weſt. Do nu de Künigsſuhn upwecket, un olles ſoh, do

was he ſo frau aſe en Vugel in der Luft. Do et do ſeſſe ſchloen hadde, do giengen ſe tohaupe nah Hus. Do ſegd de Künig 'is dat Schlott auck ferrig?' 'Jo' ſeh de Künigsſuhn. Aſe do to Diſke ſittet, do ſegd de Künig 'mine jungeſte Dochter kann ik nie giewen, befur de twei öllesten frigget het.' Do wor de Künigsſuhn un de Künigsdochter gans bedröwet, un de Künigsſuhn wuſte ſik gar nig to bergen (helfen). Do kummet he mol bie Nachte to der Künigsdochter, un löppet dermit furt. Aſe do en bitken wegſiet, do kicket ſik de Dochter mol umme, un ſüht ehren Vader hinner ſik. 'O,' ſeh ſe, 'wo ſull wie dat macken? min Vader is hinner us, un will us ummeholen, ik will die grade to'n Dörenbuſk macken un mie tor Roſe, un ik will mie ümmer midden in den Buſk waaren (ſchützen).' Aſe do de Vader an de Stelle kummet, do ſteit do en Dörenbuſk un ene Roſe do anne; do will he de Roſe afbrecken, do kummet de Dören, un ſtecket ün in de Finger, dat he wier nah Hus gehen mut. Do frägt ſine Frugge worumme he ſe nig hädde middebrocht. Do ſeh he he wür der balt bie weſt, awerſt he hedde ſe uppen mol ut den Geſichte verloren, un do hädde do en Dörenbuſk un ene Roſe ſtohen. Do ſeh de Künigin 'heddeſt du ment (nur) de Roſe afbrocken, de Buſk hedde ſullen wohl kummen.' Do geit he wier weg, un will de Roſe herholen. Unnerdes waren awerſt de beiden ſchon wiet öwer Feld, un de Künig löppet der hinner her. Do kicket ſik de Dochter wier umme, un ſüht ehren Vader kummen, do ſeh ſe 'o, wo ſull wie et nu macken? ik will die grade tor Kerke macken un mie tom Paſtoer; do will ik up de Kanzel ſtohn un predigen.' Aſe do de Künig an de Stelle kummet, do

Digitized by Google

ſteiht do ene Kerke, un up de Kanzel is en Paſtoer, un priediget, do hort he de Priedig to, un geit wier nah Hus. Do frägt de Küniginne worumme he ſe nig midde brocht hedde, do ſegd he 'nee, ik hewe ſe ſo lange nachlaupen, un as ik glovte ik wer der bold bie, do ſteit do en Kerke un up de Kanzel en Paſtoer, de priedigte.' 'Du häddeſt ſullen ment den Paſtoer bringen,' ſeh de Fru, 'de Kerke hädde ſullen wohl kummen; dat ik die auck (wenn ich dich auch) ſchicke, dat kann nig mer helpen, ik mut ſülwenſt hünne gohen.' Aſe ſe do ene Wiele wege is, un de beiden von feren ſüht, do kicket ſik de Künigsdochter umme, un ſüht ehre Moder kummen, un ſegd 'nu ſie wie unglückſk, nu kummet miene Moder ſülwenſt, ik will die grade tom Dieck macken un mie tom Fiſk.' Do de Moder up de Stelle kummet, do is do en grot Dieck, un in de Midde ſprank en Fiſk herumme, un kickete mit den Kopp ut den Water, un was gans luſtig. Do wull ſe geren den Fiſk krigen, awerſt ſe kunn ün gar nig fangen. Do werd ſe gans böſe, un drinket den ganſen Dieck ut, dat ſe den Fiſk kriegen will, awerſt do werd ſe ſo üwel, dat ſe ſick ſpiggen mott, un ſpigget den ganſen Dieck wier ut. Do ſeh ſe 'ik ſehe do wohl dat et olle nig mer helpen kann;' ſei mogten nu wier to ehr kummen. Do gohet ſe dann auck wier hünne, un de Küniginne givt der Dochter drei Wallnütte, un ſegd 'do kannſt du die mit helpen, wenn du in dine högſte Naud biſt.' Un do giengen de jungen Lüde wier tohaupe weg. Do ſe do wohl tein Stunne gohen hadden, do kummet ſe an dat Schlott, wovon de Künigsſuhn was, un dobie was en Dorp. Aſe ſe do anne keimen, do ſegd de Künigsſuhn 'blief hie, mine

Digitized by Google

Leiweſte, ik will eeſt up dat Schlott gohen, un dann will ik mit den Wagen un Bedeinten kummen, un will die afholen.' Aſe he do up dat Schlott kummet, do werd ſe olle ſo frau dat ſe den Künigsſuhn nu wier hett; do vertellt he he hedde ene Brut, un de wür ietzt in den Dorpe, ſe wullen mit den Wagen hintrecken, un ſe holen. Do ſpannt ſe auck gliek an, un viele Bedeinten ſetten ſik up den Wagen. Aſe do de Künigsſuhn inſtiegen wull, do gab ün ſine Moder en Kus, do hadde he alles vergeten, wat ſchehen was, un auck wat he dohen will. Do befal de Moder ſe ſullen wier utſpannen, un do giengen ſe olle wier in't Hus. Dat Mäken awerſt ſitt im Dorpe, un luert un luert, un meint he ſull ſe afholen, et kummet awerſt keiner. Do vermaiet (vermiethet) ſik de Künigsdochter in de Muhle, de hoerde bie dat Schlott, do moſte ſe olle Nohmiddage bie den Water ſitten, un Stunze ſchüren (Gefäße reinigen). Do kummet de Küniginne mol von den Schlotte gegohen, un gohet an den Water ſpatzeiern, un ſeihet dat wackere Mäken do ſitten, do ſegd ſe 'wat is dat für en wacker Mäken! wat gefällt mie dat gut!' Do kicket ſe et olle an, awerſt keen Menſke hadde et kand. Do geit wohl ene lange Tied vorbie, dat dat Mäken eerlick un getrugge bie den Müller deint. Unnerdes hadde de Küniginne ene Frugge fur ehren Suhn ſocht, de is gans feren ut der Weld weſt. Aſe do de Brut ankümmet, do föllt ſe gliek tohaupe giewen weren. Et laupet ſo viele Lüde toſamen, de dat olle ſeihen willt, do ſegd dat Mäken to den Müller he mögte ehr doch auck Verlöv giewen. Do ſeh de Müller 'goh menten hünne.' Aſe't do weg will, do macket et ene van den drei Wallmütten up, do legt do

ſo en wakker Kleid inne, dat trecket et an, un gienk domie in de Kerke gigen den Altor ſtohen. Up enmol kummt de Brut un de Brüme (Bräutigam), un ſettet ſik für den Altor, un aſe de Paſtor ſe do inſegnen wull, do kicket ſik de Brut van der Halwe (ſeitwärts), un ſüht et do ſtohen, do ſteit ſe wier up, un ſegd ſe wull ſik nie giewen loten, bis ſe auck ſo en wacker Kleid hädde, aſe de Dame. Do giengen ſe wier nah Hus, un läten de Dame froen ob ſe dat Kleid wohl verkofte. Nee, verkaupen dau ſe't nig, awerſt verdeinen, dat mögte wohl ſien. Do frogten ſe ehr wat ſe denn doben ſullen. Do ſegd ſe wenn ſe van Nachte fur dat Dohr van den Künigsſuhn ſchlapen döffte, dann wull ſe et wohl dohen. Do ſeget ſe jo, dat ſull ſe menten dohen. Do muttet de Bedeinten den Künigsſuhn en Schlopdrunk ingiewen, un do legt ſe ſik up den Süll, un günſelt (winſelt) de heile Nacht, ſe hädde den Wall fur ün afhoggen loten, ſe hädde den Dieck fur ün utſchloen, ſe hädde dat Schlott fur ün bugget, ſe hädde ünne ton Dörenbuſk macket, dann wier tor Kerke; un toleſt tom Dieck, un he hädde ſe ſo geſchwinne vergeten. De Künigsſuhn hadde nicks davon hört, de Bedeinten awerſt würen upwacket, un hadden toluſtert, un hadden nie wuſt wat et ſull bedüen. Den anneren Morgen, aſe ſe upſtohen würen, do trock de Brut dat Kleid an, un fort mit den Brümen nah der Kerke; ünnerdes macket dat wackere Mäken de tweide Wallnutt up, un do is nau en ſchöner Kleid inne, dat thüt et wier an, un geit domie in de Kerke gigen den Altor ſtohen, do geit et dann ewen wie dat vürge mol. Un dat Mäken liegt wier en Nacht für den Süll, de nah des Künigsſuhns Stobe geit, un de

Digitized by Google

Bedeinten füllt ün wier en Schlopdrunk ingiewen; de Bedeinten kummet awerſt un giewet ünne wat to wacken, domie legt he ſik to Bedde; un de Müllersmaged fur den Dörſüll günſelt wier ſo viel, un ſegd wat ſe dohen hädde. Dat hört olle de Künigsſuhn, un werd gans bedröwet, un et föllt ünne olle wier bie wat vergangen was. Do will he nah ehr gohen, awerſt ſine Moder hadde de Dör toſchlotten. Den annern Morgen awerſt gieng he gliek to ſiner Leiweſten, un vertellte ehr olles, wie et mit ünne togangen wür, un ſe mögte ünne doch nig beuſe ſin dat he ſe ſo lange vergetten hädde. Do macket de Künigsdochter de dridde Wallnutt up, do is nau en viel wackerer Kleid inne: dat trecket ſe an, un fört mit ehren Brümen nah de Kerke, un do keimen ſo viele Kinner, de geiwen ünne Blomen, un hellen ünne bunte Bänner fur de Föte, un ſe leiten ſik inſegnen, un hellen ene luſtige Hochtied; awerſt de falſke Moder un Brut moſten weg. Un we dat leſt vertellt het, den is de Mund noch wärm.

Digitized by Google

114.

Vom klugen Schneiderlein.

Es war einmal eine Prinzessin gewaltig stolz; kam ein Freier, so gab sie ihm etwas zu rathen auf, und wenn ers nicht errathen konnte, so ward er mit Spott fortgeschickt. Sie ließ auch bekannt machen wers erriethe, sollte sich mit ihr vermählen, und möchte kommen wer da wollte. Endlich fanden sich auch drei Schneider zusammen, davon meinten die zwei ältesten sie hätten so manchen feinen Stich gethan, und hättens getroffen, da könnts ihnen nicht fehlen, sie müßtens wohl auch hier treffen; der dritte war ein kleiner unnützer Springinsfeld, der nicht einmal sein Handwerk verstand, aber meinte er müßte sein Glück versuchen. Da sprachen die zwei andern zu ihm 'bleib nur zu Haus, du wirst mit deinem bischen Verstande nicht weit kommen.' Das Schneiderlein ließ sich aber nicht irre machen, und sagte es hätte einmal seinen Kopf darauf gesetzt, und wollte sich schon helfen, und gieng dahin als wäre die ganze Welt sein.

Da meldeten sich alle drei bei der Prinzessin, und sagten sie sollte ihnen ihre Räthsel vorlegen: es wären die rechten Leute angekommen, die hätten einen feinen Verstand, den könnte man wohl in eine Nadel fädeln. Da sprach die Prinzessin 'ich habe zweierlei Haar auf dem

Kopf, von was für Farben iſt das?' 'Wenns weiter nichts iſt,' ſagte der erſte, 'es wird ſchwarz und weiß ſein, wie Kümmel und Salz.' Die Prinzeſſin ſprach 'falſch gerathen; antworte der zweite.' Da ſagte der zweite 'iſts nicht ſchwarz und weiß, ſo iſts braun und roth, wie meines Herrn Vaters Bratenrock.' 'Falſch gerathen,' ſagte die Prinzeſſin, 'antworte der dritte, dem ſeh ichs an, der weiß es ſicherlich.' Da trat das Schneiderlein keck hervor, und ſprach 'die Prinzeſſin hat ein ſilbernes und goldenes Haar auf dem Kopf, und das ſind die zweierlei Farben.' Wie die Prinzeſſin das hörte, ward ſie blaß, und wäre vor Schrecken beinah hingefallen, denn das Schneiderlein hatte es getroffen, und ſie hatte ſicher geglaubt das würde kein Menſch auf der Welt herausbringen. Als ihr das Herz wieder kam, ſprach ſie 'damit haſt du mich noch nicht gewonnen, du mußt noch eins thun; unten im Stall liegt ein Bär, bei dem ſollſt du die Nacht zubringen, wenn ich dann morgen aufſtehe, und du biſt noch lebendig, ſo ſollſt du mich heirathen.' Sie dachte aber damit wollte ſie das Schneiderlein los werden, denn der Bär hatte noch keinen Menſchen lebendig gelaſſen, der ihm unter die Tatzen gekommen war. Das Schneiderlein ließ ſich nicht abſchrecken, war ganz vergnügt, und ſprach 'das will ich auch noch vollbringen.'

Als nun der Abend kam, ward mein Schneiderlein hinunter zum Bären gebracht; der Bär wollt auch gleich auf es los, und ihm mit ſeiner Tatze einen guten Willkommen geben. 'Sachte, ſachte,' ſprach das Schneiderlein, 'ich kann dich noch zur Ruhe bringen.' Da holte es ganz gemächlich, als hätt es keine Sorgen, welſche

Digitized by Google

Nüſſe aus der Taſche, biß ſie auf und aß die Kerne; wie der Bär das ſah, kriegte er Luſt, und wollte auch Nüſſe haben. Das Schneiderlein griff in die Taſche, und reichte ihm eine Hand voll; es waren aber keine Nüſſe, ſondern Wackerſteine. Der Bär ſteckte ſie ins Maul, konnte aber nichts aufbringen, er mochte beißen wie er wollte. 'Ei,' dachte er, 'was biſt du für ein dummer Klotz! kannſt nicht einmal die Nüſſe aufbeißen,' und ſprach zum Schneiderlein 'mein, beiß mir die Nüſſe auf.' 'Da ſiehſt du was du für ein Kerl biſt,' ſprach das Schneiderlein, 'haſt ſo ein großes Maul, und kannſt die kleine Nuß nicht aufbeißen.' Da nahm es die Steine, war hurtig, ſteckte dafür eine Nuß in den Mund, und knack, war ſie entzwei. 'Ich muß das Ding noch einmal probieren,' ſprach der Bär, 'wenn ichs ſo anſehe, ich mein ich müßts können.' Da gab ihm das Schneiderlein wieder die Wackerſteine, und der Bär arbeitete und biß aus allen Leibeskräften hinein: aber du glaubſt auch nicht daß er ſie aufgebracht hat. Wie das vorbei war, holte das Schneiderlein eine Violine unter dem Rock hervor, und ſpielte ſich ein Stückchen darauf. Als der Bär das hörte, konnte er es nicht laſſen, und fieng an zu tanzen, und als er ein Weilchen getanzt hatte, gefiel ihm das Ding ſo wohl, daß er zum Schneiderlein ſprach 'hör, iſt das Geigen ſchwer?' 'Gar nicht, ſiehſt du, mit der Linken leg ich die Finger auf, und mit der Rechten ſtreich ich mit dem Bogen drauf los, da gehts luſtig, hopſaſa, vivallalera!' 'Willſt du mir Unterricht geben?' ſprach der Bär, 'ſo geigen, das möcht ich auch verſtehen, damit ich tanzen könnte wann ich Luſt hätte.' 'Von Herzen gern,' ſagte

Digitized by Google

das Schneiderlein, 'wenn dus lernen willſt: aber weis einmal deine Tatzen her, die ſind gewaltig lang, ich muß dir erſt die Nägel ein wenig abſchneiden.' Da ward ein Schraubſtock herbei geholt, und der Bär legte ſeine Tatzen darauf, das Schneiderlein aber ſchraubte ſie feſt, und ſprach 'nun warte bis ich mit der Scheere komme,' ließ den Bär brummen, ſo viel er wollte, legte ſich in die Ecke auf ein Bund Stroh, und ſchlief ein.

Die Prinzeſſin, als ſie am Abend den Bären ſo gewaltig brummen hörte, glaubte nicht anders, als der brummte vor Freuden, und mit dem Schneider wärs jetzt vorbei. Am Morgen ſtand ſie ganz unbeſorgt und vergnügt auf, wie ſie aber nach dem Stall guckt, ſo ſteht das Schneiderlein ganz munter davor, und iſt geſund wie ein Fiſch im Waſſer. Da konnte ſie nun kein Wort mehr dagegen ſagen, weil ſies öffentlich verſprochen hatte, und der König ließ einen Wagen kommen, darin mußte ſie mit dem Schneiderlein zur Kirche fahren, und ſollte ſie da vermählt werden. Wie ſie eingeſtiegen waren, giengen die beiden andern Schneider, die falſch waren, und ihm ſein Glück nicht gönnten, in den Stall, und ſchraubten den Bären los; der war nun voller Wuth, und rannte hinter dem Wagen her. Die Prinzeſſin hörte ihn ſchnauben und brummen, und ward ihr angſt, da ſagte ſie 'ach, der Bär iſt hinter uns, und will dich holen.' Das Schneiderlein war bei der Hand, ſtellte ſich auf den Kopf, ſteckte die Beine zum Fenſter hinaus, und rief 'ſiehſt du den Schraubſtock? wann du nicht gehſt, ſo ſollſt du wieder hinein.' Wie der Bär das ſah, drehte er um,

Digitized by Google

und lief fort. Mein Schneiderlein fuhr da ruhig in die Kirche, und die Prinzeſſin ward ihm an die Hand getraut, und lebte er mit ihr vergnügt wie eine Heidlerche. Wers nicht glaubt, bezahlt einen Thaler.

115.

Die klare Sonne bringts an den Tag.

Ein Schneidergeſell reiſte in der Welt auf ſein Handwerk herum; nun konnte er einmal keine Arbeit finden, und war die Armuth bei ihm ſo groß, daß er keinen Heller Zehrgeld hatte. In der Zeit begegnete ihm auf dem Weg ein Jude, und da dachte er der hätte viel Geld bei ſich, und ſtieß Gott aus ſeinem Herzen, gieng auf ihn los, und ſprach 'gieb mir dein Geld, oder ich ſchlag dich todt.' Da ſagte der Jude 'ſchenkt mir doch das Leben, Geld hab ich keins, und nicht mehr als acht Heller.' Der Schneider aber ſprach 'du haſt doch Geld, und das ſoll auch heraus,' brauchte Gewalt und ſchlug ihn ſo lange bis er nah am Tod war. Und wie der Jude nun ſterben wollte, ſprach er das letzte Wort 'die klare Sonne wird es an den Tag bringen!' und ſtarb damit. Der Schneidergeſell griff ihm in die Taſchen, und ſuchte nach Geld, aber er fand nicht mehr als die acht Heller, wie der Jude geſagt hatte. Da packte er auf, trug ihn hinter einen Buſch, und zog weiter auf ſein Handwerk. Wie er nun lange Zeit gereiſt war, kam er in eine Stadt bei einem Meiſter in Arbeit, der hatte eine ſchöne Tochter, in die verliebte er ſich, und heirathete ſie, und lebte in einer guten vergnügten Ehe.

Über lang, als ſie ſchon zwei Kinder hatten, ſtarben

Digitized by Google

Schwiegervater und Schwiegermutter, und die jungen Leute hatten den Haushalt allein. Eines Morgens, wie der Mann auf dem Tiſch vor dem Fenſter ſaß, brachte ihm die Frau den Kaffee, und als er ihn in die Unterſchale ausgegoſſen hatte, und eben trinken wollte, da ſchien die Sonne darauf, und blinkte oben an der Wand ſo hin und her, und machte Kringel daran. Da ſah der Schneider hinauf und ſprach 'ja, die wills gern an den Tag bringen und kanns nicht!' Die Frau ſprach 'ei, lieber Mann, was iſt denn das? was meinſt du damit?' Er antwortete 'das darf ich dir nicht ſagen.' Sie aber ſprach 'wenn du mich lieb haſt, mußt du mirs ſagen,' und gab ihm die allerbeſten Worte, es ſollts kein Menſch wieder erfahren, und ließ ihm keine Ruhe. Da erzählte er, vor langen Jahren, wie er auf der Wanderſchaft ganz abgeriſſen und ohne Geld geweſen, habe er einen Juden erſchlagen, und der Jude habe in der letzten Todesangſt die Worte geſprochen 'die klare Sonne wirds an den Tag bringen!' Nun hätts die Sonne eben gern an den Tag bringen wollen, und hätt an der Wand geblinket, und Kringel gemacht, ſie hätts aber nicht gekonnt. Danach bat er ſie noch beſonders, ſie dürfte es niemand ſagen, ſonſt käm er um ſein Leben, das verſprach ſie auch; als er ſich aber zur Arbeit geſetzt hatte, gieng ſie zu ihrer Gevatterin, und erzählte es der, wenn ſies keinem Menſchen wieder ſagen wollte; ehe aber drei Tage vergiengen, wußte es die ganze Stadt, und der Schneider kam vor das Gericht, und ward gerichtet. Da brachte es doch die klare Sonne an den Tag.

116.

Das blaue Licht.

Es war einmal ein König, der hatte einen Soldaten, der ihm lange Jahre treu gedient hatte. Als der Krieg zu Ende war, und der Soldat, der vielen Wunden wegen, die er empfangen hatte, nicht weiter dienen konnte, sprach der König zu ihm 'du kannst nun heim gehen, ich brauche dich nicht mehr: Geld bekommst du nicht mehr, denn Lohn erhält nur der, welcher mir Dienste dafür leistet.' Da wußte der Soldat nicht womit er sein Leben fristen sollte: voll Sorgen gieng er fort, und gieng den ganzen Tag lang bis er Abends in einen Wald kam. Und als es stockfinster war, sah er ein Licht, dem näherte er sich, und kam zu einem Haus, darin wohnte eine Hexe. 'Gieb mir doch ein Nachtlager, und ein wenig Essen und Trinken,' sprach er zu ihr, 'ich verschmachte sonst.' 'Oho!' antwortete sie, 'wer giebt einem verlaufenen Soldaten etwas? doch will ich barmherzig sein und dich aufnehmen, wenn du thust was ich verlange.' 'Was verlangst du?' fragte der Soldat. 'Daß du mir morgen meinen Garten umgräbst.' Der Soldat willigte ein, und arbeitete den folgenden Tag aus allen Kräften, konnte aber vor Abend nicht fertig werden. 'Ich sehe wohl,' sprach die Hexe, 'daß du heute nicht weiter kannst: ich will dich noch eine

Digitized by Google

Nacht behalten, dafür ſollſt du mir morgen ein Fuder Holz ſpalten und klein machen.' Der Soldat brauchte dazu den ganzen Tag, und Abends machte ihm die Hexe den Vorſchlag noch eine Nacht zu bleiben. 'Du ſollſt mir Morgen nur eine geringe Arbeit thun, hinter meinem Hauſe iſt ein alter waſſerleerer Brunnen, in den iſt mir mein Licht gefallen, es brennt blau und verliſcht nicht, das ſollſt du mir wieder herauf holen.' Den andern Tag führte ihn die Alte zu dem Brunnen, und ließ ihn in einem Korb hinab. Er fand das blaue Licht, und machte ein Zeichen daß ſie ihn wieder hinauf ziehen ſollte. Sie zog ihn auch in die Höhe, als er aber dem Rand nahe war, reichte ſie die Hand hinab, und wollte ihm das blaue Licht abnehmen. 'Nein,' ſagte er, und merkte ihre böſen Gedanken, 'das Licht gebe ich dir nicht eher, als bis ich mit meinen Füßen auf dem Erdboden ſtehe.' Da gerieth die Hexe in Wuth, ließ ihn wieder hinab in den Brunnen fallen, und gieng fort.

Der arme Soldat fiel ohne Schaden zu nehmen auf den feuchten Boden, und das blaue Licht brannte fort, aber was konnte ihm das helfen? er ſah wohl daß er dem Tod nicht entgehen würde. Er hatte in der Taſche ſeine Tabacksſpfeife, die noch halb geſtopft war. 'Das ſoll dein letztes Vergnügen ſein' dachte er, zog ſie heraus, zündete ſie an dem blauen Licht an und fieng an zu rauchen. Als der Dampf in der Höhle umhergezogen war, ſtand auf einmal ein kleines ſchwarzes Männchen vor ihm, und fragte 'Herr, was befiehlſt du?' 'Was habe ich dir zu befehlen?' erwiderte der Soldat ganz verwundert. 'Ich muß alles thun,' ſagte das Männchen, 'was du verlangſt.'

Digitized by Google

'Gut,' ſprach der Soldat, 'ſo hilf mir zuerſt aus dem Brunnen.' Das Männchen nahm ihn bei der Hand, und führte ihn durch einen unterirdiſchen Gang, vergaß aber nicht das blaue Licht mitzunehmen. Es zeigte ihm unterwegs die Schätze, welche die Hexe zuſammengebracht und da verſteckt hatte, und der Soldat nahm ſo viel Gold, als er tragen konnte. Als er oben war, ſprach er zu dem Männchen 'nun geh hin, bind die alte Hexe, und führe ſie vor das Gericht.' Nicht lange, ſo kam ſie auf einem wilden Kater mit furchtbarem Geſchrei ſchnell wie der Wind vorbei geritten, und es dauerte abermals nicht lang, ſo war das Männchen zurück, und es war alles ſchon ausgerichtet. 'Herr, was befiehlſt du weiter?' fragte der Kleine. 'In dem Augenblick nichts,' antwortete der Soldat, 'du kannſt nach Haus gehen: ſei nur gleich zur Hand wenn ich dich rufe.' 'Es iſt nichts nöthig,' ſprach das Männchen, 'als daß du deine Pfeife an dem blauen Licht anzündeſt, dann ſtehe ich gleich vor dir.' Darauf verſchwand es vor ſeinen Augen.

Der Soldat kehrte wieder in die Stadt zurück, aus der er gekommen war. Er gieng in den beſten Gaſthof, und ließ ſich ſchöne Kleider machen, dann befahl er dem Wirth ihm ein Zimmer ſo prächtig als möglich einzurichten. Als es fertig war, und der Soldat es bezogen hatte, rief er das ſchwarze Männchen, und ſprach 'ich habe dem König treu gedient, er aber hat mich fortgeſchickt und mich hungern laſſen, dafür will ich jetzt Rache nehmen.' 'Was ſoll ich thun?' fragte der Kleine. 'Spät Abends wenn die Königstochter im Bett liegt, ſo bring ſie ſchlafend hierher, ſie ſoll Mägdedienſte bei mir thun.' Das Männchen ſprach

Digitized by Google

'für mich iſt das ein leichtes, für dich aber ein gefährliches Ding, wenn das heraus kommt, wird es dir ſchlimm ergehen.' Als es zwölf geſchlagen hatte, ſprang die Thüre auf, und das Männchen trug die Königstochter herein. 'Aha, biſt du da?' rief der Soldat, 'friſch an die Arbeit! geh, hol den Beſen und kehr die Stube.' Als ſie fertig war, hieß er ſie zu ſeinem Seſſel kommen, ſtreckte ihr die Füße entgegen, und ſprach 'zieh mir die Stiefel aus,' warf ſie ihr dann ins Geſicht, und ſie mußte ſie aufheben, reinigen und glänzend machen. Sie that aber alles, was er ihr befahl, ohne Widerſtreben, ſtumm und mit halbgeſchloſſenen Augen. Bei dem erſten Hahnſchrei trug ſie das Männchen wieder in das königliche Schloß und in ihr Bett zurück.

Am andern Morgen, als die Königstochter aufgeſtanden war, gieng ſie zu ihrem Vater, und erzählte ihm ſie hätte einen wunderlichen Traum gehabt: 'ich wurde durch die Straßen mit Blitzesſchnelle fortgetragen, und in das Zimmer eines Soldaten gebracht, dem mußte ich als Magd dienen und aufwarten, und alle gemeine Arbeit thun, die Stube kehren, und die Stiefel putzen. Es war nur ein Traum, und doch bin ich ſo müde, als wenn ich wirklich alles gethan hätte.' 'Der Traum könnte wahr geweſen ſein,' ſprach der König, 'ich will dir einen Rath geben, ſtecke deine Taſche voll Erbſen, und mache ein kleines Loch in die Taſche, wirſt du wieder abgeholt, ſo fallen ſie heraus, und laſſen die Spur auf der Straße.' Als der König ſo ſprach, ſtand das Männchen unſichtbar dabei, und hörte alles mit an. Nachts, als es die ſchlafende Königstochter wieder durch die Straßen trug, fielen

zwar einzelne Erbſen aus der Taſche, aber ſie konnten keine Spur machen, denn das liſtige Männchen hatte vorher in allen Straßen Erbſen verſtreut. Die Königstochter aber mußte wieder bis zum Hahnenſchrei Mägdedienſte thun.

Der König ſchickte am folgenden Morgen ſeine Leute aus, welche die Spur ſuchen ſollten, aber es war vergeblich, denn in allen Straßen ſaßen die armen Kinder, und laſen Erbſen auf. 'Wir müſſen etwas anderes ausſinnen,' ſprach der König, 'behalt deine Schuhe an wenn du dich zu Bett legſt, und ehe du von dort zurück kehrſt, verſtecke einen davon; ich will ihn ſchon finden.' Das ſchwarze Männchen vernahm den Anſchlag, und als der Soldat Abends verlangte, es ſollte die Königstochter wieder herbei tragen, rieth es ihm ab, und ſagte gegen dieſe Liſt wüßte es kein Mittel, und wenn der Schuh bei ihm gefunden würde, ſo könnte es ihm ſchlimm ergehen. 'Thue was ich dir ſage' erwiderte der Soldat, und die Königstochter mußte auch in der dritten Nacht wie eine Magd arbeiten; ſie verſteckte aber, ehe ſie zurückgetragen wurde, einen Schuh unter das Bett.

Am andern Morgen ließ der König in der ganzen Stadt den Schuh ſeiner Tochter ſuchen: er ward bei dem Soldaten gefunden, und der Soldat ſelbſt, der ſich auf Bitten des Kleinen zum Thor hinaus gemacht hatte, wurde bald eingeholt und ins Gefängnis geworfen. Er hatte ſein Beſtes bei der Flucht vergeſſen, das blaue Licht und das Gold, und hatte nur noch einen Dukaten in der Taſche. Als er nun mit Ketten belaſtet an dem Fenſter ſeines Gefängniſſes ſtand, ſah er einen ſeiner Cameraden vorbeige-

Digitized by Google

hen. Er klopfte an die Scheibe, und als er herbei kam, ſagte er 'ſei ſo gut und hol mir das kleine Bündelchen, das ich in dem Gaſthaus habe liegen laſſen, ich gebe dir dafür einen Dukaten.' Der Camerad lief hin, und brachte ihm das Verlangte. Sobald der Soldat wieder allein war, ſteckte er ſeine Pfeife an, und ließ das ſchwarze Männchen kommen. 'Sei ohne Furcht,' ſprach es zu ſeinem Herrn, 'geh hin wo ſie dich hinführen, und laß alles geſchehen, nimm nur das blaue Licht mit.' Am anderen Tag ward Gericht über den Soldaten gehalten, und obgleich er nichts Böſes gethan hatte, verurtheilte ihn der Richter doch zum Tode. Als er nun hinaus geführt wurde, bat er den König um eine letzte Gnade. 'Was für eine?' ſprach der König. 'Daß ich auf dem Weg noch eine Pfeife rauchen darf.' 'Du kannſt drei rauchen,' antwortete der König, 'aber denke nicht daß ich dir das Leben ſchenke.' Da zog der Soldat ſeine Pfeife heraus und zündete ſie an dem blauen Licht an, und wie ein paar Ringel von Rauch aufgeſtiegen waren, ſo ſtand ſchon das Männchen da, hatte einen kleinen Knüppel in der Hand, und ſprach 'was befiehlt mein Herr?' 'Schlag mir da die falſchen Richter und ihre Häſcher zu Boden, und verſchone auch den König nicht, der mich ſo ſchlecht behandelt hat.' Da fuhr das Männchen wie der Blitz, zickzack, hin und her, und wen es mit ſeinem Knüppel nur anrührte, der fiel ſchon zu Boden, und getraute ſich nicht mehr zu regen. Dem König ward angſt, er legte ſich auf das Bitten, und um nur das Leben zu behalten gab er dem Soldat das Reich und ſeine Tochter zur Frau.

117.

Das eigenſinnige Kind.

Es war einmal ein Kind eigenſinnig, und that nicht was ſeine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm, und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen, und in kurzem lag es auf dem Todtenbettchen. Als es nun ins Grab verſenkt war, und Erde über es hingedeckt, ſo kam auf einmal ſein Ärmchen wieder hervor, und reichte in die Höhe, und wenn ſie es hineinlegten und friſche Erde darüber thaten, ſo half das nicht, das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter ſelbſt zum Grabe gehn, und mit der Ruthe aufs Ärmchen ſchlagen, und wie ſie das gethan hatte, zog es ſich hinein, und das Kind hatte nun erſt Ruhe unter der Erde.

Digitized by Google

118.

Die drei Feldscherer.

Drei Feldscherer reisten in der Welt, meinten ihre Kunst ausgelernt zu haben, und kamen in ein Wirthshaus, wo sie übernachten wollten. Der Wirth fragte wo sie her wären und hinaus wollten? 'Sie zögen auf ihre Kunst in der Welt herum.' 'Zeigt mir doch einmal, was ihr könnt' sagte der Wirth. Da sprach der erste er wollte seine Hand abschneiden und morgen früh wieder anheilen; der zweite sprach er wollte sein Herz ausreißen und morgen früh wieder anheilen; der dritte sprach er wollte seine Augen ausstechen und morgen früh wieder einheilen. Sie hatten aber eine Salbe, was sie damit bestrichen, das heilte zusammen, und das Fläschchen, wo sie drin war, trugen sie beständig bei sich. Da schnitten sie Hand Herz und Auge vom Leibe, wie sie gesagt hatten, legtens zusammen auf einen Teller und gabens dem Wirth, der Wirth gabs einem Mädchen, das sollts in den Schrank stellen, und wohl aufheben. Das Mädchen aber hatte einen heimlichen Schatz, der war ein Soldat; wie nun der Wirth die drei Feldscherer und alle Leute im Haus schliefen, kam der Soldat, und wollte was zu essen haben. Da schloß das Mädchen den Schrank auf, und holte ihm etwas, und über der großen Liebe vergaß es die Schrankthüre zuzumachen, setzte

ſich zum Liebſten an Tiſch, und ſie ſprachen mit einander. Wie es ſo vergnügt ſaß, und an kein Unglück dachte, kam die Katze hereingeſchlichen, fand den Schrank offen, und nahm die Hand das Herz und die Augen der drei Feldſcherer und lief damit hinaus. Als nun der Soldat gegeſſen hatte, und das Mädchen das Geräth aufheben und den Schrank zuſchließen wollte, da ſah es wohl daß der Teller, den ihr der Wirth aufzuheben gegeben hatte, ledig war. Da ſagte es erſchrocken zu ſeinem Schatz 'ach, was will ich armes Mädchen anfangen! Die Hand iſt fort, das Herz und die Augen ſind auch fort, wie wird mirs morgen früh ergehen!' Da ſprach er 'ſei ſtill, ich will dir davon helfen, gieb mir nur ein ſcharfes Meſſer; es hängt ein Dieb am Galgen, dem will ich die Hand abſchneiden; welche Hand wars denn?' 'Die rechte.' Da gab ihm das Mädchen ein ſcharfes Meſſer, und er gieng hin, ſchnitt dem armen Sünder die rechte Hand ab, und brachte ſie. Darauf packte er die Katze, und ſtach ihr die Augen aus; nun fehlte nur noch das Herz. 'Habt ihr nicht geſchlachtet, und Schweinefleich im Keller?' 'Ja' ſagte das Mädchen. 'Nun, das iſt gut' ſagte der Soldat, gieng hinunter, und holte ein Schweineherz, und gabs dem Mädchen. Das that alles zuſammen auf den Teller, und ſtellte es in den Schrank, und als ihr Liebſter darauf Abſchied genommen hatte, legte es ſich ruhig ins Bett.

Morgens, als die Feldſcherer aufſtanden, ſagten ſie dem Mädchen es ſollte ihnen den Teller holen, darauf Hand Herz und Augen lägen. Da brachte es ihn aus dem Schrank, und der erſte hielt ſich die Diebshand an, und beſtrich ſie mit ſeiner Salbe, alsbald war ſie ihm angewach-

Digitized by Google

ſen. Der zweite nahm die Katzenaugen und heilte ſie ein; der dritte machte das Schweineherz feſt. Der Wirth aber ſtand dabei, bewunderte ihre Kunſt, und ſagte dergleichen hätt er noch nicht geſehen, er wollte ſie bei jedermann rühmen und empfehlen. Darauf bezahlten ſie ihre Zeche, und reiſten weiter.

Wie ſie ſo dahin giengen, ſo blieb der mit dem Schweineherzen gar nicht bei ihnen, ſondern wo eine Ecke war, lief er hin, und ſchnüffelte darin herum, wie Schweine thun. Die andern wollten ihn an dem Rockſchlippen zurückhalten, aber das half nichts, er riß ſich los, und lief hin, wo der dickſte Unrath lag. Der zweite ſtellte ſich auch wunderlich an, rieb die Augen, und ſagte zu dem andern 'Camerad, was iſt das? das ſind meine Augen nicht, ich ſehe ja nichts, leit mich doch einer, daß ich nicht falle.' Da giengen ſie mit Mühe fort bis zum Abend, wo ſie zu einer andern Herberge kamen. Sie traten zuſammen in die Wirthsſtube, da ſaß in einer Ecke ein reicher Herr vorm Tiſch, und zählte Geld. Der mit der Diebshand gieng um ihn herum, zuckt ein paarmal mit dem Arm, endlich wie der Herr ſich umwendete, griff er in den Haufen hinein, und nahm eine Hand voll Geld heraus. Der eine ſahs und ſprach 'Camerad, was machſt du? ſtehlen darfſt du nicht, ſchäm dich!' 'Ei,' ſagte er, 'was kann ich dafür! es zuckt mir in der Hand, ich muß zugreifen, ich mag wollen oder nicht.' Sie legten ſich danach ſchlafen, und wie ſie da liegen, iſts ſo finſter, daß man keine Hand vor Augen ſehen kann. Auf einmal erwachte der mit den Katzenaugen, weckte die andern, und ſprach 'Brüder, ſchaut einmal auf, ſeht ihr die weißen Mäuschen,

die da herumlaufen?' Die zwei richteten ſich auf, konnten aber nichts ſehen. Da ſprach er 'es iſt mit uns nicht richtig, wir haben das Unſrige nicht wieder gekriegt, wir müſſen zurück zu dem Wirth, der hat uns betrogen.' Alſo machten ſie ſich am andern Morgen dahin auf, und ſagten dem Wirth ſie hätten ihr richtig Werk nicht wieder kriegt, der eine hätte eine Diebshand, der zweite Katzenaugen, und der dritte ein Schweineherz. Der Wirth ſprach daran müßte das Mädchen Schuld ſein, und wollte es rufen, aber wie das die drei hatte kommen ſehen, war es zum Hinterpförtchen fortgelaufen, und kam nicht wieder. Da ſprachen die drei, er ſollte ihnen viel Geld geben, ſonſt ließen ſie ihm den rothen Hahn übers Haus fliegen; da gab er was er hatte, und nur aufbringen konnte, und die drei zogen damit fort. Es war für ihr Lebtag genug, ſie hätten aber doch lieber ihr richtig Werk gehabt.

Digitized by Google

119.

Die ſieben Schwaben.

Einmal waren ſieben Schwaben beiſammen, der erſte war der Herr Schulz der zweite der Jackli, der dritte der Marli, der vierte der Jergli, der fünfte der Michal, der ſechſte der Hans, der ſiebente der Veitli; die hatten ſich alle ſiebene vorgenommen die Welt zu durchziehen, Abenteuer zu ſuchen, und große Thaten zu vollbringen. Damit ſie aber auch mit bewaffneter Hand und ſicher giengen, ſahen ſies für gut an, daß ſie ſich zwar nur einen einzigen aber recht ſtarken und langen Spieß machen ließen. Dieſen Spieß faßten ſie alle ſiebene zuſammen an, vornen gieng der kühnſte und männlichſte, das mußte der Herr Schulz ſein, und dann folgten die andern nach der Reihe, und der Veitli war der letzte.

Nun geſchah es, daß als ſie im Heumonat eines Tags einen weiten Weg gegangen waren, auch noch ein gut Stück bis in das Dorf hatten, wo ſie über Nacht bleiben mußten, in der Dämmerung auf einer Wieſe ein großer Roßkäfer oder eine Horniſſe nicht weit von ihnen hinter einer Staude vorbeiflog, und feindlich brummelte. Der Herr Schulz erſchrak, daß er faſt den Spieß hätte fallen laſſen, und ihm der Angſtſchweiß am ganzen Leibe ausbrach. 'Horcht, horcht,' rief er ſeinen Geſellen, 'Gott, ich höre

eine Trommel!' Der Jackli, der hinter ihm den Spieß hielt, und dem ich weiß nicht was für ein Geruch in die Naſe kam, ſprach 'etwas iſt ohne Zweifel vorhanden, denn ich ſchmeck das Pulver und den Zündſtrick.' Bei dieſen Worten hub der Herr Schulz an die Flucht zu ergreifen, und ſprang im Hui über einen Zaun, weil er aber gerade auf die Zinken eines Rechen ſprang, der vom Heumachen da liegen geblieben war, ſo fuhr ihm der Stiel ins Geſicht, und gab ihm einen ungewaſchenen Schlag. 'O wei, o wei,' ſchrie der Herr Schulz, 'nimm mich gefangen, ich ergeb mich; ich ergeb mich!' Die andern ſechs hüpften auch alle einer über den andern herzu, und ſchrien 'giebſt du dich, ſo geb ich mich auch: giebſt du dich, ſo geb ich mich auch.' Endlich, wie kein Feind da war, der ſie binden und fortführen wollte, merkten ſie daß ſie betrogen waren, und damit die Geſchichte nicht unter die Leute käme, und ſie nicht damit genarrt und geſpottet würden, verſchwuren ſie ſich unter einander ſo lang davon ſtill zu ſchweigen, bis einer unverhofft das Maul aufthäte.

Hierauf zogen ſie weiter. Die zweite Gefährlichkeit, die ſie erlebten, kann aber mit der erſten nicht verglichen werden. Nach etlichen Tagen trug ſie ihr Weg durch ein Brachfeld, da ſaß ein Haſe in der Sonne, und ſchlief, ſtreckte die Ohren in die Höhe, und hatte die großen gläſernen Augen ſtarr aufſtehen. Da erſchraken ſie bei dem Anblick des grauſamen und wilden Thieres insgeſammt, und hielten Rath was zu thun das wenigſt gefährliche wäre. Denn ſo ſie fliehen wollten, war zu beſorgen, das Ungeheuer ſetzte ihnen nach, und verſchlänge ſie alle mit Haut und Haar. Alſo ſprachen ſie 'wir müſſen einen

Digitized by Google

großen und gefährlichen Kampf beſtehen, friſch gewagt iſt halb gewonnen!' faßten alle ſiebene den Spieß an, der Herr Schulz vornen, und der Veitli hinten. Der Herr Schulz wollte den Spieß noch immer anhalten, der Veitli aber war hinten ganz muthig geworden, wollte losbrechen und rief

'ſtoß zu in aller Schwabe Name,
ſonſt wünſch i, daß ihr möcht erlahme.'

Aber der Hans wußt ihn zu treffen, und ſprach

'beim Element, du haſcht gut ſchwätze,
biſcht ſtets der letſcht beim Drachehetze.'

Der Michal rief

'es wird nit fehle um ei Haar,
ſo iſcht es wohl der Teufel gar.'

Drauf kam an den Jergli die Reihe, der ſprach

'iſcht er es nit, ſo iſchts ſei Muter
oder des Teufels Stiefbruder.'

Der Marli hatte da einen guten Gedanken, und ſagte zum Veitli

'gang, Veitli, gang, gang du voran,
i will dahinte vor di ſtahn.'

Der Veitli hörte aber nicht drauf, und der Jackli ſagte

'der Schulz, der muß der erſchte ſei,
denn ihm gebührt die Ehr allei.'

Da nahm ſich der Herr Schulz ein Herz, und ſprach gravitätiſch

'ſo zieht denn herzhaft in den Streit,
hieran erkennt man tapfre Leut.'

Und da giengen ſie insgeſammt auf den Drachen los, der Herr Schulz ſegnete ſich, und rief Gott um Beiſtand an; wie aber das alles nicht helfen wollte, und er dem Feind

immer näher kam, ſchrie er in großer Angſt 'hau! hurle-hau! hau! hauhau!' Davon erwachte der Has, erſchrak, und ſprang eilig davon. Als ihn der Herr Schulz ſo feldflüchtig ſah, da rief er voll Freude

'potz, Veitli, lueg, lueg, was iſch das?
das Ungehüer iſcht a Has.'

Der Schwabenbund ſuchte aber weiter Abenteuer, und kam an die Moſel, ein moſiges, ſtilles und tiefes Waſſer, darüber nicht viel Brücken ſind, ſondern man an mehrern Orten ſich muß in Schiffen überfahren laſſen. Weil die ſieben Schwaben deſſen unberichtet waren, riefen ſie einem Mann, der jenſeits des Waſſers ſeine Arbeit vollbrachte, zu, wie man doch hinüber kommen könnte? Der Mann verſtand wegen der Weite, und wegen ihrer Sprache nicht, was ſie wollten, und fragte auf ſein trieriſch 'wat? wat?' Da meinte der Herr Schulz, er ſpräche nicht anders als 'wade, wade durchs Waſſer,' und hub an, weil er der Vorderſte war, ſich auf den Weg zu machen, und in die Moſel hineinzugehen. Nicht lang, ſo verſank er in den Schlamm und in die antreibenden tiefen Wellen, ſeinen Hut aber jagte der Wind hinüber an das jenſeitige Ufer, und ein Froſch ſetzte ſich dabei, und quackte 'wat, wat, wat.' Die ſechs andern hörten das drüben, und ſprachen 'unſer Geſell, der Herr Schulz, ruft uns, kann er hinüber waden, warum wir nicht auch?' Sprangen darum eilig alle zuſammen in das Waſſer, und ertranken, alſo daß ein Froſch allein ihrer ſechſe ums Leben brachte, und niemand von dem Schwabenbund wieder nach Haus kam.

Digitized by Google

120.

Die drei Handwerksburſchen.

Es waren drei Handwerkburſche, die hatten es verabredet, immer mit einander zu wandern, und in einer Stadt zu arbeiten. Auf eine Zeit aber war kein Verdienſt mehr, ſo daß ſie ganz abgeriſſen wurden, und nichts zu leben hatten. Da ſprach der eine 'was ſollen wir anfangen? zuſammenbleiben können wir nicht länger, das ſoll die letzte Stadt ſein, wo wir jetzt hineinkommen; finden wir keine Arbeit, ſo wollen wir beim Herbergsvater ausmachen daß wir ihm ſchreiben wo wir uns aufhalten, und einer vom andern Nachricht haben kann, und dann wollen wir uns trennen;' das ſchien den andern auch das Beſte. Wie ſie noch im Gerede waren, ſo kam ihnen ein reich gekleideter Mann entgegen, der fragte wer ſie wären. 'Wir ſind Handwerksleute, ſuchen Arbeit, und haben uns bisher zuſammengehalten: weil wir aber keine mehr finden, wollen wir uns trennen.' 'Ei, das hat keine Noth,' ſprach der Mann, 'wenn ihr thun wollt, was ich euch ſage, ſolls euch an Geld und Arbeit nicht fehlen; ja ihr ſollt große Herren werden und in Kutſchen fahren.' Der eine ſprach 'wenns unſerer Seele und Seligkeit nicht ſchadet, ſo wollen wirs wohl thun.' 'Nein,' antwortete der Mann, 'ich habe kein Theil an euch.' Der andere aber

hatte nach ſeinen Füßen geſehen, und als er da einen Pferdefuß und einen Menſchenfuß erblickte, wollte er ſich nicht mit ihm einlaſſen. Der Teufel aber ſprach 'gebt euch zufrieden, es iſt nicht auf euch abgeſehen, ſondern auf eines anderen Seele, der ſchon halb mein iſt, und deſſen Maaß nur voll laufen ſoll.' Weil ſie nun ſicher waren, willigten ſie ein, und der Teufel ſagte ihnen was er verlangte, der erſte ſollte auf jede Frage antworten 'wir alle drei;' der zweite 'ums Geld;' der dritte 'und das war Recht.' Das ſollten ſie immer hinter einander ſagen, weiter aber dürften ſie kein Wort ſprechen, und überträten ſie das Gebot, ſo wäre gleich alles Geld verſchwunden; ſo lange ſie es aber befolgten, ſollten ihre Taſchen immer voll ſein. Zum Anfang gab er ihnen auch gleich ſo viel, als ſie tragen konnten, und hieß ſie in die Stadt in das und das Wirthshaus gehen. Sie giengen hinein, der Wirth kam ihnen entgegen, und fragte 'wollt ihr etwas zu eſſen?' Der erſte antwortete 'wir alle drei.' 'Ja,' ſagte der Wirth, 'das mein ich auch.' Der zweite 'ums Geld.' 'Das verſteht ſich' ſagte der Wirth. Der dritte 'und das war Recht.' 'Ja wohl wars Recht' ſagte der Wirth. Es ward ihnen nun gut Eſſen und Trinken gebracht, und wohl aufgewartet, nach dem Eſſen mußte die Bezahlung geſchehen, da hielt der Wirth dem einen die Rechnung hin, der ſprach 'wir alle drei,' der zweite 'ums Geld,' der dritte 'und das war Recht.' 'Freilich iſts Recht,' ſagte der Wirth, 'alle drei bezahlen, und ohne Geld kann ich nichts geben.' Sie bezahlten aber noch mehr als er gefordert hatte. Die Gäſte ſahen das mit an, und ſprachen 'die Leute müſſen toll

Digitized by Google

ſein.' 'Ja, das ſind ſie auch,' ſagte der Wirth, 'ſie ſind nicht recht klug.' So blieben ſie eine Zeit lang in dem Wirthshaus, und ſprachen kein ander Wort als 'wir alle drei, ums Geld, und das war Recht.' Sie ſahen aber, und wußten alles was darin vorgieng. Es trug ſich zu, daß ein großer Kaufmann kam mit vielem Geld, der ſprach 'Herr Wirth, heb er mir mein Geld auf, da ſind die drei närriſchen Handwerksburſche, die möchten mirs ſtehlen.' Das that der Wirth. Wie er den Mantelſack in ſeine Stube trug, fühlte er daß er ſchwer von Gold war. Darauf gab er den drei Handwerkern unten ein Lager, der Kaufmann aber kam oben hin in eine beſondere Stube. Als Mitternacht war, und der Wirth dachte ſie ſchliefen alle, kam er mit ſeiner Frau, und ſie hatten eine Holzart, und ſchlugen den reichen Kaufmann todt; nach vollbrachtem Mord legten ſie ſich wieder ſchlafen. Wies nun Tag war, gabs großen Lärm, der Kaufmann lag todt im Bett, und ſchwamm in ſeinem Blut; da liefen alle Gäſte zuſammen, der Wirth aber ſprach 'das haben die drei tollen Handwerker gethan.' Die Gäſte beſtätigten es, und ſagten 'niemand anders kanns geweſen ſein.' Der Wirth aber ließ ſie rufen, und ſagte zu ihnen 'habt ihr den Kaufmann getödtet?' 'Wir alle drei' ſagte der erſte, 'ums Geld' der zweite, 'und das war Recht' der dritte. 'Da hört ihrs nun,' ſprach der Wirth, 'ſie geſtehens ſelber.' Sie wurden alſo ins Gefängniß gebracht, und ſollten gerichtet werden. Wie ſie nun ſahen daß es ſo ernſthaft gieng, ward ihnen doch angſt, aber Nachts kam der Teufel, und ſprach 'haltet nur noch einen Tag aus, und verſcherzt euer Glück nicht, es ſoll euch kein Haar gekrümmt

Digitized by Google

werden.' Am andern Morgen wurden sie vor Gericht geführt; da sprach der Richter 'seid ihr die Mörder?' 'Wir alle drei.' 'Warum habt ihr den Kaufmann erschlagen?' 'Ums Geld.' 'Ihr Bösewichter,' sagte der Richter, 'habt ihr euch nicht der Sünde gescheut?' 'Und das war Recht.' 'Sie haben bekannt, und sind noch dazu halsstarrig,' sprach der Richter, 'führt sie gleich zum Tod.' Also wurden sie hinausgebracht, und der Wirth mußte mit in den Kreiß treten: wie sie nun von den Henkersknechten gefaßt, und oben aufs Gerüst geführt wurden, wo der Scharfrichter mit bloßem Schwerte stand, kam auf einmal eine Kutsche, mit vier blutrothen Füchsen bespannt, und fuhr daß das Feuer aus den Steinen sprang, aus dem Fenster aber winkte einer mit einem weißen Tuche. Da sprach der Scharfrichter 'es kommt Gnade,' und ward auch aus dem Wagen 'Gnade! Gnade!' gerufen. Da trat der Teufel heraus, als ein sehr vornehmer Herr, prächtig gekleidet, und sprach 'ihr drei seid unschuldig; ihr dürft nun sprechen, sagt heraus was ihr gesehen und gehört habt.' Da sprach der älteste 'wir haben den Kaufmann nicht getödtet, der Mörder steht da im Kreiß,' und deutet auf den Wirth, 'zum Wahrzeichen geht hin in seinen Keller, da hängen noch viele andere, die er ums Leben gebracht.' Da schickte der Richter die Henkersknechte hin, die fanden es, wies gesagt war, und als sie dem Richter das berichtet hatten, ließ er den Wirth hinauf führen, und ihm das Haupt abschlagen. Da sprach der Teufel zu den dreien 'nun hab ich die Seele, die ich haben wollte, ihr seid aber frei, und habt Geld für euer Lebtag.'

---

igitized by Google

121.

Der Königssohn der ſich vor nichts fürchtet.

Es war einmal ein Königssohn, dem gefiels nicht mehr daheim in ſeines Vaters Haus, und weil er vor nichts Furcht hatte, ſo dachte er 'ich will in die weite Welt gehen, da wird mir Zeit und Weile nicht lang, und ich werde wunderliche Dinge genug ſehen.' Alſo nahm er von ſeinen Eltern Abſchied, und gieng fort, immer zu, von Morgen bis Abend, und es war ihm einerlei, wo hinaus ihn der Weg führte. Es trug ſich zu, daß er vor eines Rieſen Haus kam und weil er müde war, ſetzte er ſich vor die Thüre, und ruhte. Und als er ſeine Augen ſo hin und her gehen ließ, ſah er auf dem Hof des Rieſen Spielwerk liegen; das waren ein paar große Kugeln und mächtige Kegel dabei. Über ein Weilchen bekam der Königsſohn Luſt, ſtellte ſich die Kegel auf, und ſchob mit den Kugeln danach, ſchrie und rief wenn die Kegel fielen, und war guter Dinge. Der Rieſe hörte den Lärm, ſtreckte ſeinen Kopf zum Fenſter heraus, und erblickte einen Menſchen, der nicht größer war als die andern Menſchen, und doch mit ſeinen Kegeln ſpielte. Da rief er 'Würmchen, kegelſt du mit meinen Kegeln? wer hat dir die Stärke dazu gegeben?' Der Königsſohn ſchaute auf, ſah den Rieſen an, und ſprach 'o du Klotz, du meinſt wohl,

deine Arme wären allein ſtark? ich kann alles, wozu ich Luſt habe.' Der Rieſe kam herab, ſah den Königsſohn ganz verwundert an, und ſprach 'Menſchenkind, wenns ſo mit dir beſchaffen iſt, ſo geh doch, und hol mir einen Apfel vom Baum des Lebens.' 'Was willſt du damit?' ſprach der Königsſohn. 'Ich will den Apfel nicht für mich,' antwortete der Rieſe, 'aber meine Braut die verlangt danach; ich bin ſchon ausgeweſen, aber ich kann den Baum nicht einmal finden.' 'Wenn ich mich erſt aufmache,' ſagte der Königsſohn, 'will ich den Baum ſchon finden, und es ſollte mir wunderlich vorkommen wenn ich den Apfel nicht herunterholte.' Der Rieſe ſprach 'es iſt nicht ſo leicht wie du meinſt; der Garten, worin der Baum ſteht, iſt mit einem eiſernen Gitter eingefaßt, und vor dem Gitter liegen wilde Thiere, eins neben dem andern, die halten Wache, und laſſen keinen Menſchen hinein.' 'Mich werden ſie ſchon einlaſſen,' ſagte der Königsſohn, 'ich fürchte mich vor nichts.' 'Ja, biſt du auch in dem Garten, und ſiehſt den Apfel am Baum hängen, ſo iſt er doch noch nicht dein, es hängt ein Ring davor, durch den muß einer die Hand ſtecken, der den Apfel erreichen und abbrechen will, und das iſt noch keinem geglückt.' 'O, das iſt mir aufgehoben,' ſprach der Königsſohn, 'mir ſolls ſchon glücken.'

Da nahm er Abſchied von dem Rieſen, gieng fort über Berg und Thal, durch Felder und Wälder, bis er endlich den Wundergarten fand. Die Thiere lagen rings herum, aber ſie hatten die Köpfe geſenkt, und ſchliefen. Sie erwachten auch nicht, und er ſtieg über ſie weg, und an dem Gitter hinauf, und kam glücklich in den Garten.

Digitized by Google

Da ſtand mitten inne der Baum des Lebens, und die rothen Äpfel leuchteten an den Äſten. Er kletterte an dem Stamm in die Höhe, und wie er nach einem Apfel reichen wollte, ſah er einen Ring davor hängen, aber er konnte ohne Mühe ſeine Hand durchſtecken, und den Apfel brechen. Der Ring aber blieb an ſeinem Arme feſt hängen, und der Königsſohn fühlte auf einmal eine ſolche Kraft in ſeinen Gliedern, daß er merkte er würde jetzt alles bändigen können. Als er von dem Baum herabgeſtiegen war, wollte er nicht über das Gitter klettern, ſondern er faßte das große Thor, ſchüttelte einmal daran, und es ſprang mit Krachen vor ihm auf. Da gieng er hinaus, und der Löwe, der davor gelegen hatte, war wach geworden, und ſprang ihm nach, aber nicht in Wuth und Wildheit, ſondern er folgte ihm demüthig als ſeinem Herrn, gehorchte ihm, und wollte ſeine Spur nicht wieder verlaſſen.

Der Königsſohn brachte dem Rieſen den verſprochenen Apfel. 'Siehſt du,' ſprach er, 'ich habe ihn ohne Mühe geholt.' Der Rieſe war froh daß ſein Wunſch ſo bald erfüllt war, eilte zu ſeiner Braut, und gab ihr den Apfel den ſie verlangt hatte. Es war eine ſchöne und kluge Jungfrau, und da ſie den Ring nicht an ſeinem Arm ſah, ſprach ſie 'ich glaube nicht eher daß du den Apfel geholt haſt, als bis ich den Ring an deinem Arm erblicke.' 'O,' ſagte der Rieſe, 'ich will heim gehen, und ihn holen,' und meinte es wäre ein leichtes dem ſchwachen Menſchen ihn abzunehmen, wenn er ihn nicht gutwillig geben wollte. Da gieng er zurück, und forderte den Ring von dem Königsſohn; der aber wollte ihn nicht geben. 'Wo der Apfel iſt muß auch der Ring ſein,' ſprach der

Rieſe, 'giebſt du ihn nicht gutwillig, ſo mußt du mit mir darum kämpfen.'

Sie rangen lange Zeit mit einander, aber der Rieſe konnte dem Königsſohn nichts anhaben, ſo ſtark war dieſer durch die Zauberkraft des Ringes. Da erdachte der Rieſe eine Liſt, und ſprach zu ihm 'es iſt uns warm geworden bei dem Kampf, wir wollen uns erſt im Fluſſe baden und kühlen, eh wir wieder anfangen.' Der Königsſohn, der von Falſchheit nichts wußte, gieng mit ihm zu dem Waſſer, zog ſeine Kleider ab, ſtreifte auch den Ring vom Arm, legte ihn daneben, und ſprang in den Fluß. Alsbald ergriff der Rieſe den Ring, und lief damit fort, aber der Löwe, der den Diebſtahl bemerkt hatte, ſetzte dem Rieſen nach, nahm ihm den Ring wieder ab, und brachte ihn ſeinem Herrn zurück. Da verſteckte ſich der Rieſe hinter einen Eichbaum, und als der Königsſohn eben beſchäfftigt war ſeine Kleider wieder anzuziehen, überfiel er ihn, und ſtach ihm beide Augen aus.

Nun war der arme Königsſohn blind, und ſtand da, und wußte ſich nicht zu helfen. Da trat der Rieſe wieder herzu, und faßte den Blinden bei der Hand, wie jemand der ihn leiten wollte, und führte ihn auf die Spitze eines hohen Felſens. Dann verließ er ihn, und dachte 'wenn er noch ein paar Schritte geht, ſo ſtürzt er ſich todt, und ich kann ihm den Ring abnehmen.' Aber der treue Löwe hatte ſeinen Herrn nicht verlaſſen, hielt ihn am Kleide feſt, und zog ihn allmälig wieder zurück. Als der Rieſe zurück kam, und den Todten berauben wollte, da fand er ihn gerettet. 'Iſt denn ein ſo ſchwaches Menſchenkind nicht zu verderben!' ſprach er zornig zu ſich

Digitized by Google

ſelbſt, faßte den Königsſohn, und führte ihn zum zweitenmal auf einem andern Weg zum Abgrund; aber der Löwe, der die böſe Abſicht merkte, half ſeinem Herrn treulich aus der Gefahr. Als ſie bis zum Rand gekommen waren, und der Rieſe die Hand des Königsſohns fahren ließ, um ihn allein zurückzulaſſen, da ſprang der Löwe mit aller Macht gegen das Ungeheuer daß es hinabſtürzte, und ganz zerſchmettert wurde.

Danach zog er ſeinen Herrn wieder herab, und leitete ihn zu einem Baum, an dem ein klarer Bach floß. Der Königsſohn ſetzte ſich da nieder, der Löwe aber legte ſich und ſpritzte, ſo gut er konnte, mit ſeiner Tatze ihm das Waſſer ins Antlitz. Ein paar Tröpfchen trafen auch glücklich die Augen, und benetzten ſie, und der Königsſohn merkte, daß ſein Geſicht wiederkam, denn er hatte einigen Schein, und konnte etwas in der Nähe unterſcheiden. Er wußte aber nicht woher das gekommen war. Da ſah er ein Vöglein, das flog ganz nah an ſeinem Geſicht vorbei, gerade wider den Baumſtamm, ſo daß es ſich daran ſtieß, gleich als wäre es blind; es ſenkte ſich aber in das Waſſer, und badete ſich darin, dann flog es wieder auf, und ſtrich ganz ſicher zwiſchen den Bäumen hin, ſo daß man wohl merken konnte es wäre jetzt wieder ſehend. Da dachte der Königsſohn das wäre ein Wink Gottes, und neigte ſich herab zu dem Waſſer, und wuſch und badete ſich darin das Geſicht. Und wie er ſich aufrichtete, hatte er ſeine Augen wieder, ſo hell und rein, wie ſie nie geweſen waren.

Der Königsſohn dankte Gott für die große Gnade, und zog mit ſeinem Löwen weiter in der Welt herum.

Digitized by Google

Nun trug es ſich zu daß er vor ein Schloß kam, welches verwünſcht war; in dem Thor ſtand eine Jungfrau von ſchöner Geſtalt und feinem Antlitz, aber ſie war ganz ſchwarz. Sie redete ihn an, und ſprach 'ach, könnteſt du mich erlöſen aus dem Zauber, der mich hier hält, und Gewalt über mich hat!' Da ſagte der Königsſohn 'was ſoll ich thun, dich zu befreien?' Die Jungfrau antwortete 'drei Nächte mußt du in dem großen Saal des verwünſchten Schloſſes zubringen, aber es darf keine Furcht in dein Herz kommen. Hältſt du aus was dir Böſes angethan wird, ohne einen Laut von dir zu geben, ſo bin ich erlöſt; das Leben dürfen ſie dir doch nicht nehmen.' Da ſprach der Königsſohn 'ich wills mit Gottes Hülfe verſuchen, ich fürchte nichts auf der ganzen Welt.' Alſo gieng er fröhlich in das Schloß, ſetzte ſich in den großen Saal, und wartete bis die Nacht kam. Es war ſtill und ruhig bis Mitternacht, da fieng der Lärm an: nicht bloß durch die Thüren, auch aus allen Ecken und Winkeln kamen kleine Teufel herbei. Sie thaten als ob ſie ihn nicht ſähen, ſetzten ſich mitten in die Stube, machten ein Feuer an, und fiengen an zu ſpielen. Wenn einer verlor, ſprach er 'es iſt nicht richtig, es iſt einer da, der nicht zu uns gehört, der iſt Schuld, daß ich verliere.' 'Wart ich komme, du hinter dem Ofen,' ſagte ein anderer. Das Schreien ward auch immer größer und ſo arg, daß es niemand ohne Schrecken hätte anhören können. Der Königsſohn aber fürchtete ſich nicht, doch endlich ſprangen die Teufel auf, und fielen über ihn her, und es waren ſo viel, daß er ſich ihrer nicht erwehren konnte. Sie zerrten ihn auf die Erde, und zwickten, drückten, ſchlugen und

Digitized by Google

quälten ihn, aber er ertrugs ohne Furcht, und gab keinen Laut von ſich. Gegen Morgen verſchwanden ſie, und er war ſo abgemattet, daß er kaum ſeine Glieder regen konnte; als aber der Tag anbrach, da trat die ſchwarze Jungfrau zu ihm herein. Sie trug in ihrer Hand eine kleine Flaſche, worin Waſſer des Lebens war, damit wuſch ſie ihn, und alsbald fühlte er alle Schmerzen verſchwinden, war friſch und munter. Sie ſprach 'eine Nacht haſt du glücklich ausgehalten, aber noch zwei ſtehen dir bevor.' Da gieng ſie wieder weg, und im Weggehen bemerkte er, daß ihre Füße weiß geworden waren. In der folgenden Nacht kamen die Teufel wieder, und fiengen ihr Spiel an, fielen aber bald über den Königsſohn her, und ſchlugen ihn gewaltig, viel härter als in der vorigen Nacht, daß ſein Leib voll Wunden war. Doch da er alles ſtill ertrug, mußten ſie von ihm laſſen, und als die Morgenröthe anbrach, erſchien die Jungfrau, und heilte ihn mit dem Lebenswaſſer. Und als ſie weggieng, ſah er mit Freuden daß ſie ſchon weiß geworden war bis zu den Fingerſpitzen. Nun hatte er nur noch eine Nacht auszuhalten, aber die war die ſchlimmſte. Der Teufelsſpuk kam wieder; 'biſt du noch da?' ſchrien ſie, 'wart du ſollſt gepeinigt werden, daß dir der Athem ſtehen bleibt.' Sie ſtachen und ſchlugen ihn, warfen ihn hin und her, und riſſen ihn an den Gliedern, als wollten ſie ihn zerreißen, aber er gab keinen Laut von Schmerz und Angſt von ſich, tröſtete ſich, und dachte es wird vorübergehen, und dann iſt die Jungfrau aus ihrer Gewalt befreit. Doch als die Teufel ihn verließen, ſo lag er da ohnmächtig, und konnte ſich nicht regen; er konnte auch nicht die

Augen aufheben, um die Jungfrau zu ſehen, die herein kam, und ihn mit dem Waſſer des Lebens benetzte und begoß. Aber auf einmal war er von allen Schmerzen befreit, und fühlte ſich friſch und geſund, als wär er aus einem Schlaf erwacht, und wie er die Augen aufſchlug, ſo ſah er die Jungfrau neben ſich ſtehen, die war ſchneeweiß und ſo ſchön daß ſie leuchtete wie der helle Tag. Sie ſprach zu ihm 'ſteh auf, und ſchwing dein Schwert dreimal über die Treppe, ſo wird alles erlöſt ſein.' Und als er das gethan hatte, da war das ganze Schloß vom Zauber befreit. Die Jungfrau war eine reiche Königstochter; die Diener kamen und ſagten im großen Saale wäre die Tafel ſchon zubereitet und die Speiſen aufgetragen. Da ſetzten ſie ſich nieder, aßen und tranken zuſammen, und Abends ward in großen Freuden die Hochzeit gefeiert.

Digitized by Google

122.

Der Krauteſel.

Es war einmal ein junger Jäger, der hatte ein friſches und fröhliches Herz, und gieng in den Wald auf Anſtand, und wie er ſo gieng, und auf dem Blatt pfiff, kam ein altes häßlies Mütterchen daher, das redete ihn an, und ſprach 'guten Tag, lieber Jäger, du biſt wohl guter Dinge, aber ich leide Hunger und Durſt, gieb mir doch ein Almoſen.' Da dauerte den Jäger das arme Mütterchen, daß er in ſeine Taſche griff, une ihr nach ſeinem Vermögen etwas reichte. Nun wollte er weiter gehen, aber die alte Frau hielt ihn an, und ſprach 'hör an, lieber Jäger, was ich dir ſage; für dein gutes Herz will ich dir ein Geſchenk machen, geh nur immer deiner Wege, über ein Weilchen wirſt du an einen Baum kommen, darauf ſitzen neun Vögel, die haben einen Mantel in den Krallen, und raufen ſich darum. Da leg du deine Büchſe an, und ſchieß mitten drunter: den Mantel werden ſie dir wohl fallen laſſen, aber auch einer von den Vögeln wird getroffen tein, und todt herabſtürzen. Den Mantel nimm mit dir, es iſt ein Wunſchmantel, wenn du ihn um die Schultern wirfſt, brauchſt du dich nur an einen Ort zu wünſchen, und gedacht, vollbracht, augenblicklich biſt du dort. Den todten Vogel aber ſchneid auf, und nimm das Herz heraus,

Digitized by Google

und verſchluck es ganz, dann wirſt du allen und jeden Morgen früh beim Aufſtehen ein Goldſtück unter deinem Kopfkiſſen finden, und das kommt dir zu von wegen des Vogelherzens.'

Der Jäger dankte der weiſen Frau, und dachte bei ſich 'ſchöne Dinge, die ſie mir verſprochen hat, wenns nur auch all ſo einträfe.' Doch, wie er etwa hundert Schritte gegangen war, hörte er über ſich in den Äſten ein Geſchrei und Gezwitſcher, daß er aufſchaute: da ſah er einen Haufen Vögel, die riſſen mit den Schnäbeln und Füßen ein Tuch herum, ſchrien, zerrten und balgten ſich, als wollts ein jeder allein haben. 'Nun,' ſprach der Jäger, 'das iſt wunderlich, es kommt ja gerade ſo, wie das Mütterchen geſagt hat,' nahm die Büchſe von der Schulter, legte an, und that einen Schuß mitten hinein, daß die Federn herumflogen. Alsbald nahm das Gethier mit großem Schreien die Flucht, aber einer fiel todt herab, und der Mantel ſank ebenfalls herunter. Da that der Jäger wie ihm die Alte geheißen hatte, ſchnitt den Vogel auf, ſuchte das Herz, ſchluckte es hinunter, und nahm den Mantel mit nach Haus.

Am andern Morgen, als er aufwachte, fiel ihm die Verheißung ein, und er wollte ſehen ob ſie auch einträfe. Wie er aber ſein Kopfkiſſen in die Höhe hob, da ſchimmerte ihm das Goldſtück entgegen, und am andern Morgen fand er wieder eins, und ſo weiter jedesmal, wenn er aufſtand. Er ſammelte ſich einen Haufen Gold, endlich aber dachte er 'was hilft mir all mein Gold, wenn ich daheim bleibe? ich will ausziehen und mich in der Welt umſehen.'

Digitized by Google

Da nahm er von ſeinen Eltern Abſchied, hieng ſeinen Jägerranzen und ſeine Flinte um, und zog in die Welt. Es trug ſich zu, daß er eines Tages durch einen dicken Wald kam, und wie der zu Ende war, lag in der Ebene vor ihm ein anſehnliches Schloß. In einem Fenſter deſſelben ſtand gerade eine Alte mit einer wunderſchönen Jungfrau, und ſchaute herab. Die Alte aber war eine Hexe, und ſprach zu dem Mädchen 'dort kommt einer aus dem Wald, der hat einen wunderbaren Schatz im Leib, den müſſen wir darum berücken, mein Herzenstöchterchen, uns ſteht das beſſer an als ihm. Er hat ein Vogelherz bei ſich, deshalb liegt jeden Morgen ein Goldſtück unter ſeinem Kopfkiſſen.' Und erzählte ihr wie es damit beſchaffen wäre, und wie ſie darum zu ſpielen hätte, und zuletzt drohte ſie, und ſprach mit zornigen Augen 'und wenn du mir nicht gehorchſt, ſo biſt du unglücklich.' Als nun der Jäger näher kam, erblickte er das Mädchen, und ſprach zu ſich 'ich bin nun ſo lang herum gezogen, ich will einmal ausruhen, und in das ſchöne Schloß einkehren, Geld hab ich ja vollauf.' Eigentlich aber war die Urſache, daß er ein Auge auf das ſchöne Bild geworfen hatte.

Nun trat er in das Haus ein, und wurde freundlich empfangen, und höflich bewirthet. Es dauerte nicht lange, da war er ſo in das Hexenmädchen verliebt, daß er an nichts anders mehr dachte, und nur nach ihren Augen ſah, und was ſie verlangte, das that er gerne. Da ſprach die Alte 'nun müſſen wir das Vogelherz haben, er wird nichts ſpüren, wenn es ihm fehlt.' Sie richteten einen Trank zu, und wie der gekocht war, that ſie ihn in einen Becher, und gab ihn dem Mädchen, das mußte ihn dem Jäger

Digitized by Google

reichen. Sprach es 'nun, mein Liebſter, trink mir zu.' Da nahm er den Becher, und wie er den Trank geſchluckt hatte, brach er das Herz des Vogels aus dem Leibe. Das Mädchen mußte es heimlich fortſchaffen, und dann ſelbſt verſchlucken, denn die Alte wollte es haben. Von nun an fand er kein Gold mehr unter ſeinem Kopfkiſſen, ſondern es lag unter dem Kiſſen des Mädchens, wo es die Alte jeden Morgen holte; aber er war ſo verliebt und vernarrt, daß er an nichts anders dachte, als ſich mit dem Mädchen die Zeit zu vertreiben.

Da ſprach die alte Hexe 'das Vogelherz haben wir, aber den Wunſchmantel müſſen wir ihm auch abnehmen.' Antwortete das Mädchen 'den wollen wir ihm laſſen, er hat ja doch ſeinen Reichthum verloren.' Da ward die Alte bös, und ſprach 'ſo ein Mantel iſt ein wunderbares Ding, das ſelten auf der Welt gefunden wird, den ſoll und muß ich haben.' Und gab dem Mädchen Anſchläge, und ſagte wenn es ihr nicht gehorchte, ſollte es ihm ſchlimm ergehen. Da that es nach dem Geheiß der Alten, und ſtellte ſich einmal ans Fenſter, und ſchaute in die weite Gegend, als wär es ganz traurig. Fragte der Jäger 'was ſtehſt du ſo traurig da?' 'Ach, mein Schatz,' gab es zur Antwort, 'da gegenüber liegt der Granatenberg, wo die köſtlichen Edelſteine wachſen. Danach trag ich ſo groß Verlangen, daß wenn ich daran denke, ich ganz traurig bin; aber wer kann ſie holen! nur die Vögel, die fliegen können, kommen hin, ein Menſch nimmermehr.' 'Haſt du weiter nichts zu klagen,' ſagte der Jäger, 'den Kummer will ich dir bald vom Herzen nehmen.' Damit faßte er ſie unter ſeinen Mantel, und wünſchte ſich hinüber auf den Gra-

Digitized by Google

natenberg, und im Augenblick ſaßen ſie auch beide drauf. Da ſchimmerte das edele Geſtein von allen Seiten, daß es eine Freude war anzuſehen, und ſie laſen das ſchönſte und koſtbarſte zuſammen. Nun hatte es aber die Alte durch ihre Hexenkunſt bewirkt daß dem Jäger die Augen ſchwer wurden. Er ſprach zu dem Mädchen 'wir wollen ein wenig niederſitzen und ruhen, ich bin ſo müde, daß ich mich nicht mehr auf den Füßen erhalten kann.' Da ſetzten ſie ſich, und er legte ſein Haupt in ihren Schooß, und ſchlief ein. Wie er entſchlafen war, da band es ihm den Mantel von den Schultern; und hieng ihn ſich ſelbſt um, las die Granaten und Steine auf, und wünſchte ſich damit nach Haus.

Als aber der Jäger ſeinen Schlaf ausgethan hatte, und aufwachte, ſah er daß ſeine Liebſte ihn betrogen und auf dem wilden Gebirg allein gelaſſen hatte, 'O,' ſprach er, 'wie iſt die Untreue ſo groß auf der Welt!' ſaß da in Sorg und Herzeleid, und wußte nicht was er anfangen ſollte. Der Berg aber gehörte wilden und ungeheuern Rieſen, die darauf wohnten und ihr Weſen trieben, und wie er ſo ſaß, ſah er ihrer drei daher ſchreiten. Da dachte er 'wie kann ich mich anders retten, als daß ich mich ſchlafend ſtelle,' und legte ſich geſchwind nieder, als wär er in tiefen Schlaf verſunken. Nun kamen die Rieſen herbei, und der erſte ſtieß ihn mit dem Fuß an, und ſprach 'was liegt da für ein Erdwurm, und beſchaut ſich inwendig?' Der zweite ſprach 'tritt ihn todt.' Der dritte aber ſprach verächtlich 'das wäre der Mühe werth! laßt ihn nur leben, hier kann er nicht bleiben, und wenn er höher bis auf die Bergſpitze ſteigt, ſo packen ihn die Wolken, und tragen

Digitized by Google

ihn fort.' Unter dieſem Geſpräch giengen ſie vorüber, der Jäger aber hatte auf ihre Worte gemerkt, und ſobald ſie fort waren, ſtand er auf, und klimmte den Berggipfel hinauf. Als er ein Weilchen da geſeſſen hatte, ſo ſchwebte eine Wolke heran, ergriff ihn, und trug ihn fort, und zog eine Zeitlang am Himmel her, dann ſenkte ſie ſich, und ließ ſich über einen großen, rings mit Mauern umgebenen Krautgarten nieder, alſo daß er zwiſchen Kohl und Gemüſen ſanft auf den Boden kam.

Da ſah der Jäger ſich um, und ſprach 'wenn ich nur etwas zu eſſen hätte, ich bin ſo hungrig, und mit dem Weiterkommen wirds ſchwer fallen; aber hier ſeh ich keinen Apfel und keine Birne und keinerlei Obſt, überall nichts als Krautwerk.' Endlich dachte er 'zur Noth kann ich von dem Salat eſſen, der ſchmeckt nicht ſonderlich, wird mich aber erfriſchen.' Alſo ſuchte er ſich ein ſchönes Haupt aus, und aß davon, aber kaum hatte er ein paar Biſſen hinab geſchluckt, ſo war ihm ſo wunderlich zu Muthe, und er fühlte ſich ganz verändert, und bekam vier Beine, einen dicken Kopf und lange Ohren, und ſah mit Schrecken daß er in einen Eſel verwandelt war. Doch weil er dabei immer noch großen Hunger ſpürte, und ihm der ſaftige Salat nach ſeiner jetzigen Natur ordentlich gut ſchmeckte, ſo aß er mit großer Gier immer zu. Endlich gelangte er an eine andere Art Salat, aber kaum hatte er etwas davon verſchluckt, ſo fühlte er aufs neue eine Veränderung, und er kehrte glücklich in ſeine menſchliche Geſtalt zurück.

Nun legte ſich der Jäger nieder, und ſchlief ſeine Müdigkeit aus, und als er am andern Morgen erwachte,

Digitized by Google

brach er ein Haupt von dem böſen und dem guten Salat ab, und dachte 'das ſoll mir zu dem Meinigen wieder helfen, und die Treuloſigkeit beſtrafen.' Dann ſteckte er die Häupter zu ſich, kletterte über die Mauer, und gieng fort, das Schloß ſeiner Liebſten zu ſuchen. Als er ein paar Tage herumgeſtrichen war, fand er es glücklicherweiſe wieder. Da bräunte er ſich ſchnell ſein Geſicht, daß ihn ſeine eigene Mutter nicht erkannt hätte, gieng in das Schloß, und bat um eine Herberge. 'Ich bin ſo müde,' ſprach er, 'und kann nicht weiter.' Fragte die Here 'Landsmann, wer ſeid ihr, und was iſt euer Geſchäft?' Er antwortete 'ich bin ein Bote des Königs, und war ausgeſchickt, den köſtlichſten Salat zu ſuchen, der unter der Sonne wächſt. Ich bin auch ſo glücklich geweſen ihn zu finden, und trage ihn bei mir, aber die Sonnenhitze brennt gar zu ſtark, daß mir das zarte Kraut zu welken droht, und ich nicht weiß ob ich es weiter bringen werde.'

Als die Alte von dem köſtlichen Salat hörte, ward ſie lüſtern, und ſprach 'lieber Landsmann, laßt mich doch den wunderbaren Salat verſuchen.' 'Warum nicht?' antwortete er, 'ich habe zwei Häupter mitgebracht, und will euch eins geben,' machte ſeinen Sack auf, und reichte ihr das böſe hin. Die Here dachte an nichts Arges, und der Mund wäſſerte ihr ſo ſehr nach dem neuen Gericht, daß ſie ſelbſt in die Küche gieng, und es zubereitete. Als er fertig war, konnte ſie nicht warten, bis es auf dem Tiſch ſtand, ſondern ſie nahm gleich ein paar Blätter, und ſteckte ſie in den Mund, kaum aber waren ſie verſchluckt, ſo war auch die menſchliche Geſtalt verloren, und ſie lief als eine Eſelin hinab in den Hof. Nun kam die Magd

Digitized by Google

in die Küche, ſah den fertigen Salat da ſtehen, und wollte ihn auftragen, unterwegs aber überfiel ſie, nach alter Gewohnheit, die Luſt zu verſuchen, und ſie aß ein paar Blätter. Alsbald zeigte ſich ihre Wunderkraft, und ſie ward ebenfalls zu einer Eſelin, und lief hinaus zu der Alten, und die Schüſſel mit Salat fiel auf die Erde. Der Bote ſaß in der Zeit bei dem ſchönen Mädchen, und als niemand mit dem Salat kam, und es doch auch lüſtern danach war, ſprach es 'ich weiß nicht, wo der Salat bleibt.' Da dachte der Jäger 'das Kraut wird ſchon gewirkt haben,' und ſprach 'ich will einmal nach der Küche gehen,' und wie er hinab kam, ſah er die zwei Eſelinnen im Hof herumlaufen, und den Salat auf der Erde liegen. 'Schon recht,' ſprach er, 'die zwei haben ihr Theil weg,' und hob die übrigen Blätter auf, legte ſie auf die Schüſſel, und brachte ſie dem Mädchen. 'Ich bring euch ſelbſt das köſtliche Eſſen,' ſprach er, 'damit ihr nicht länger zu warten braucht.' Da aß ſie davon, und war alsbald wie die übrigen ihrer menſchlichen Geſtalt beraubt, und lief als eine Eſelin in den Hof.

Nachdem ſich der Jäger ſein Angeſicht gewaſchen hatte, alſo daß ihn die Verwandelten erkennen konnten, gieng er hinab in den Hof, und ſprach 'jetzt ſollt ihr den Lohn für eure Untreue empfangen.' Er band ſie alle drei an ein Seil, und trieb ſie fort, bis er zu einer Mühle kam. Er klopfte an das Fenſter, der Müller ſteckte den Kopf heraus, und fragte was er wollte. 'Ich habe drei böſe Thiere,' antwortete er, 'die ich nicht länger behalten mag. Wollt ihr ſie bei euch nehmen, Futter und Lager geben, und ſie halten wie ich euch ſage, ſo zahl ich dafür was ihr verlangt.' Sprach der Müller 'warum das nicht? wie ſoll ich ſie aber

Digitized by Google

halten?' Da ſagte der Jäger der alten Eſelin, welche die Hexe war, ſollte er täglich dreimal Schläge und einmal zu freſſen geben; der jüngern, welche die Magd war, einmal Schläge und dreimal Futter; und der jüngſten, welche das Mädchen war, keinmal Schläge und dreimal zu freſſen; denn er konnte es doch nicht über das Herz bringen, daß das Mädchen ſollte geſchlagen werden. Darauf gieng er zurück in das Schloß, und was er nöthig hatte, das fand er alles darin.

Nach ein paar Tagen kam der Müller, und ſprach er müßte melden daß die alte Eſelin, die nur Schläge bekommen hätte und nur einmal zu freſſen, geſtorben wäre; 'die zwei andern,' ſagte er weiter, 'ſind zwar nicht geſtorben, und kriegen auch dreimal zu freſſen, aber ſie ſind ſo traurig, daß es nicht lang mit ihnen dauern kann.' Da erbarmte ſich der Jäger, und ließ den Zorn fahren, und ſprach zum Müller er ſollte ſie wieder hertreiben. Und wie ſie kamen, gab er ihnen von dem guten Salat zu freſſen, daß ſie wieder zu Menſchen wurden. Da fiel das ſchöne Mädchen vor ihm auf die Knie, und ſprach 'ach, mein Liebſter, verzeiht mir was ich Böſes an euch gethan, meine Mutter hatte mich dazu gezwungen; es iſt gegen meinen Willen geſchehen, denn ich habe euch von Herzen lieb. Euer Wunſchmantel hängt in einem Schrank, und für das Vogelherz will ich einen Brechtrunk einnehmen.' Da ward er anderes Sinnes, und ſprach 'behalt es nur, es iſt doch einerlei, denn ich will dich zu meiner treuen Ehegemahlin annehmen.' Und da ward Hochzeit gehalten, und ſie lebten vergnügt mit einander bis an ihren Tod.

Digitized by Google

123.

Die Alte im Wald.

Es fuhr einmal ein armes Dienſtmädchen mit ſeiner Herrſchaft durch einen großen Wald, und als ſie mitten darin waren, kamen Räuber aus dem Dickicht hervor, und ermordeten wen ſie fanden. Da kamen alle mit einander um bis auf das Mädchen, das war in der Angſt aus dem Wagen geſprungen, und hatte ſich hinter einen Baum verborgen. Wie die Räuber mit ihrer Beute fort waren, trat es herbei, und ſah das große Unglück. Da fieng es an bitterlich zu weinen, und ſagte 'was ſoll ich armes Mädchen nun anfangen, ich weiß mich nicht aus dem Wald heraus zu finden, keine Menſchenſeele wohnt darin, ſo muß ich gewiß verhungern.' Es gieng herum, ſuchte einen Weg, konnte aber keinen finden. Als es Abend war, ſetzte es ſich unter einen Baum, befahl ſich Gott, und wollte da ſitzen bleiben, und nicht weggehen, möchte geſchehen was immer wollte. Als es aber eine Weile da geſeſſen hatte, kam ein weiß Täubchen zu ihm geflogen, und hatte ein kleines goldenes Schlüſſelchen im Schnabel. Das Schlüſſelchen legte es ihm in die Hand, und ſprach 'ſiehſt du dort den großen Baum, daran iſt ein kleines Schloß, das ſchließ mit dem Schlüſſelchen auf, ſo wirſt du Speiſe genug finden, und keinen Hunger mehr leiden.'

Digitized by Google

Da gieng es zu dem Baum, und ſchloß ihn auf, und fand Milch in einem kleinen Schüſſelchen, und Weisbrot zum Einbrocken dabei, daß es ſich ſatt eſſen konnte. Als es ſatt war, ſprach es 'jetzt iſt es Zeit, wo die Hühner daheim auffliegen, ich bin ſo müde, könnte ich mich doch auch in mein Bett legen.' Da kam das Täubchen wieder geflogen, und brachte ein anderes goldenes Schlüſſelchen im Schnabel, und ſagte 'ſchließ dort den Baum auf, ſo wirſt du ein Bett finden.' Da ſchloß es auf, und fand ein ſchönes weiches Bettchen, da betete es zum lieben Gott, er möchte es behüten in der Nacht, legte ſich, und ſchlief ein. Am Morgen kam das Täubchen zum drittenmal, brachte wieder ein Schlüſſelchen, und ſprach 'ſchließ dort den Baum auf, da wirſt du Kleider finden,' und wie es aufſchloß, fand es Kleider mit Gold und Edelſteinen beſetzt, ſo herrlich, wie ſie keine Königstochter hat. Alſo lebte es da eine Zeit lang, und kam das Täubchen alle Tage, und ſorgte für alles, was es bedurfte, und war das ein ſtilles, gutes Leben.

Einmal aber kam das Täubchen, und ſprach 'willſt du mir etwas zu Liebe thun?' 'Von Herzen gerne' ſagte das Mädchen. Da ſprach das Täubchen 'ich will dich zu einem kleinen Häuschen führen, da geh hinein, mittendrein am Herd wird eine alte Frau ſitzen und guten Tag ſagen. Aber gieb ihr bei Leibe keine Antwort, ſie mag auch anfangen was ſie will, ſondern geh zu ihrer rechten Hand weiter, da iſt eine Thüre, die mag auf, ſo wirſt du in eine Stube kommen, wo eine große Menge von Ringen allerlei Art auf dem Tiſch liegt, darunter ſind prächtige mit glitzerigen Steinen, die laß aber liegen, und

ſuche einen ſchlichten heraus, der auch darunter ſein muß, und bring ihn zu mir her, ſo geſchwind du kannſt.' Da gieng das Mädchen hin zu dem Häuschen, und trat zu der Thüre ein, da ſaß eine Alte, die machte große Augen wie ſie es ſah, und ſprach 'guten Tag mein Kind.' Es gab ihr keine Antwort, und gieng auf die Thüre zu. 'Wo hinaus?' rief ſie, und faßte es beim Rock, und wollte es feſthalten, 'das iſt mein Haus, da darf niemand herein, wenn ichs nicht haben will.' Aber das Mädchen ſchwieg immer ſtill, machte ſich von ihr los, und gieng gerade in die Stube hinein. Da lag nun auf dem Tiſch eine übergroße Menge von Ringen, die glitzten und glimmerten ihm vor den Augen, es warf ſie herum, und ſuchte nach dem ſchlichten, konnte ihn aber nicht finden. Wie es ſo ſuchte, ſah es die Alte, wie ſie daher ſchlich, und einen Vogelkäfig in der Hand hatte, und damit fort wollte; da gieng es auf ſie zu, und nahm ihr den Käfig aus der Hand, und wie es ihn aufhob, und hinein ſah, ſaß ein Vogel darin, der hatte den ſchlichten Ring im Schnabel. Da nahm es den Ring, und lief ganz froh damit zum Haus hinaus, und dachte das weiße Täubchen würde kommen, und den Ring holen, aber es kam nicht. Da lehnte es ſich an einen Baum, und wollte auf das Täubchen warten, und wie es ſo ſtand, da war es als wäre der Baum weich und biegſam, und ſenkte ſeine Zweige herab. Und auf einmal ſchlangen ſich die Zweige um es herum, und waren zwei Arme, und wie es ſich umſah, war der Baum ein ſchöner Mann, der es umfaßte, und herzlich küßte, und ſagte 'du haſt mich erlöſt und aus der Gewalt der Alten befreit, die eine böſe Hexe iſt. Sie hatte

Digitized by Google

mich in einen Baum verwandelt, und alle Tage ein paar Stunden war ich eine weiße Taube, und ſo lang ſie den Ring beſaß, konnte ich meine menſchliche Geſtalt nicht wieder erhalten.' Da waren auch ſeine Bedienten und Pferde von dem Zauber frei, und keine Bäume mehr, und ſtanden neben ihm; da fuhren ſie fort in ſein Reich, denn er war eines Königs Sohn, und ſie heiratheten ſich, und lebten glücklich.

124.

Die drei Brüder.

Es war ein Mann, der hatte drei Söhne, und weiter nichts im Vermögen als das Haus, worin er wohnte. Nun hätte jeder gerne nach seinem Tod das Haus gehabt, dem Vater war aber einer so lieb als der andere, da wußt er gar nicht wie ers anfangen sollte, daß er keinem zu nahe thät; verkaufen wollt er das Haus auch nicht, weils von seinen Voreltern war, sonst hätt er das Geld unter sie getheilt. Da fiel ihm endlich ein Rath ein, und er sprach zu seinen Söhnen 'geht in die Welt, und versucht euch, und lerne jeder sein Handwerk, wenn ihr dann wiederkommt, wer das beste Meisterstück macht, der soll das Haus haben.'

Das waren die Söhne zufrieden, und der älteste wollte ein Hufschmied, der zweite ein Barbier, der dritte aber ein Fechtmeister werden. Darauf bestimmten sie eine Zeit, wo sie wieder nach Haus zusammen kommen wollten, und zogen fort. Es traf sich auch, daß jeder einen tüchtigen Meister fand, wo er was rechtschaffenes lernte. Der Schmied mußte des Königs Pferde beschlagen, und dachte 'nun kann dirs nicht fehlen, du kriegst das Haus.' Der Barbier rasierte lauter vornehme Herren, und meinte auch das Haus wäre schon sein. Der Fechtmeister kriegte man-

chen Hieb', biß aber die Zähne zuſammen, und ließ ſich nicht verdrießen, denn er dachte bei ſich 'fürchteſt du dich vor einen Hieb, ſo kriegſt du das Haus nimmermehr.' Als nun die geſetzte Zeit herum war, kamen ſie bei ihrem Vater wieder zuſammen, ſie wußten aber nicht wie ſie die beſte Gelegenheit finden ſollten, ihre Kunſt zu zeigen, ſaßen beiſammen, und rathſchlagten. Wie ſie ſo ſaßen, kam auf einmal ein Haſe übers Feld daher gelaufen. 'Ei,' ſagte der Barbier, 'der kommt wie gerufen,' nahm Becken und Seife, ſchaumte, bis der Haſe in die Nähe kam, dann ſeifte er ihn in vollem Laufe ein, und raſierte ihm auch in vollem Laufe ein Stutzbärtchen, und dabei ſchnitt er ihn nicht, und that ihm an keinem Haare weh. 'Das gefällt mir,' ſagte der Vater, 'wenn ſich die andern nicht gewaltig angreifen, ſo iſt das Haus dein.' Es währte nicht lang, ſo kam ein Herr in einem Wagen daher gerennt in vollem Jagen. 'Nun ſollt ihr ſehen, Vater, was ich kann,' ſprach der Hufſchmied, ſprang dem Wagen nach, riß dem Pferd, das in einem fort jagte, die vier Hufeiſen ab, und ſchlug ihm auch im Jagen vier neue wieder an. 'Du biſt ein ganzer Kerl,' ſprach der Vater, 'du machſt deine Sachen ſo gut, wie dein Bruder; ich weiß nicht, wem ich das Haus geben ſoll.' Da ſprach der dritte 'Vater, laßt mich auch einmal gewähren,' und weil es anfieng zu regnen zog er ſeinen Degen, und ſchwenkte ihn in Kreuzhieben über ſeinen Kopf, daß kein Tropfen auf ihn fiel; und als der Regen ſtärker ward, und endlich ſo ſtark, als ob man mit Mulden vom Himmel göße, ſchwang er den Degen immer ſchneller, und blieb ſo trocken, als ſäß er unter Dach und Fach. Wie

Digitized by Google

der Vater das ſah, erſtaunte er, und ſprach 'du haſt das beſte Meiſterſtück gemacht, das Haus iſt dein.'

Die beiden andern Brüder waren damit zufrieden, wie ſie vorher gelobt hatten, und weil ſie ſich einander ſo lieb hatten, blieben ſie alle drei zuſammen im Haus, und trieben ihr Handwerk; und da ſie ſo gut ausgelernt hatten, und ſo geſchickt waren, verdienten ſie viel Geld. So lebten ſie vergnügt bis in ihr Alter zuſammen, und als der eine krank ward und ſtarb, grämten ſich die zwei andern ſo ſehr darüber, daß ſie auch krank wurden und bald ſtarben. Da wurden ſie, weil ſie ſo geſchickt geweſen waren, und ſich ſo lieb gehabt hatten, alle drei zuſammen in ein Grab gelegt.

Digitized by Google

125.

Der Teufel und ſeine Großmutter.

Es war ein großer Krieg, und der König gab ſeinen Soldaten wenig Sold, ſo daß ſie nicht davon leben konnten. Da thaten ſich drei zuſammen, und wollten ausreißen. Einer ſprach zum andern 'wenn wir aber gekriegt werden, hängt man uns an den Galgenbaum; wie wollen wir das machen?' Sprach der andere 'da ſteht ein großes Kornfeld, wenn wir hineinkriechen, findet uns kein Menſch, das Heer kommt nicht hinein.' Da krochen ſie hinein, und ſaßen zwei Tage und zwei Nächte im Korn, hatten aber ſo großen Hunger, daß ſie beinah geſtorben wären, denn ſie durften nicht heraus. Da ſprachen ſie 'was hilft uns unſer Ausreißen, wir müſſen elendig im Korn ſterben.' Indem kam ein feuriger Drache über das Kornfeld durch die Luft geflogen, der ſah ſie liegen, und fragte 'was thut ihr drei da im Korn?' Sie antworteten 'wir ſind drei ausgeriſſene Soldaten, wir konnten von unſerem Sold nicht länger unſer Leben friſten, nun müſſen wir hier Hungers ſterben, weil das Heer rund herum liegt, und wir nicht entrinnen können.' 'Wollt ihr mir ſieben Jahre dienen,' ſagte der Drache, 'ſo will ich euch mitten durchs Heer führen, daß euch niemand kriegen ſoll?' 'Wir haben keine Wahl, und ſinds zufrieden' antworteten

ſie. Da nahm ſie der Drache in ſeine Klauen, und unter ſeine Fittiche, brachte ſie durch die Luft über das Heer weg in Sicherheit, und ſetzte ſie wieder auf die Erde. Er war aber der Teufel, und gab ihnen ein kleines Peitſchchen, womit ſie ſich Geld peitſchen konnten ſo viel ſie wollten. 'Damit,' ſprach er, 'könnt ihr große Herren werden, und in Wagen fahren; nach Verlauf der ſieben Jahre aber ſeid ihr mein eigen,' und hielt ihnen ein Buch vor, in das mußten ſie ſich alle drei unterſchreiben. 'Doch will ich euch,' ſagte er, 'dann erſt noch ein Räthſel geben, könnt ihr das rathen, ſollt ihr frei und aus meiner Gewalt ſein.' Da gieng der Drache von ihnen weg, und ſie reiſten fort mit ihren Peitſchchen, hatten Geld die Fülle, ließen ſich Herrenkleider machen, und zogen in der Welt herum. Wo ſie waren, lebten ſie in Freuden und Herrlichkeit, fuhren mit Pferden und Wagen, aßen und tranken, und die ſieben Jahre ſtrichen in kurzer Zeit um. Als es nun bald damit zu Ende gieng, da ward zweien angſt und bang, der dritte aber nahms auf die leichte Schulter, und ſprach 'Brüder, fürchtet nichts, vielleicht können wir das Räthſel rathen.' Wie ſie ſo zuſammen ſaßen, kam eine alte Frau daher, die fragte warum ſie ſo traurig wären. 'Ach, was liegt euch daran, ihr könnt uns doch nicht helfen.' 'Wer weiß das, vertraut mir nur euern Kummer.' Da erzählten ſie ihr daß ſie faſt ſieben Jahr dem Teufel gedient hätten, der hätte ihnen Geld wie Heu geſchafft, ſie hätten ſich ihm aber verſchrieben, und wären ſein Eigenthum, wenn ſie nach den ſieben Jahren nicht ein Räthſel auflöſen könnten. Die Alte ſprach 'ſoll euch geholfen werden, ſo muß einer von euch zum

Digitized by Google

Wald hinein gehen, und da wird er an eine zerfallene Klippe kommen, die aussieht wie ein Häuschen.' Die zwei traurigen dachten 'das wird uns doch nicht retten,' und blieben vor dem Wald, der dritte luſtige machte ſich auf, und fand alles ſo, wie die Frau geſagt hatte. In dem Häuschen aber ſaß eine ſteinalte Frau, die war des Teufels Großmutter, und fragte ihn woher er käme, und was er wollte. Da erzählte er ihr alles, und weil er ein gar ſchöner Menſch war, hatte ſie Erbarmen, und hob einen großen Stein auf. 'Darunter ſitz ganz ſtill, wann der Drache kommt, will ich ihn um die Räthſel fragen.' Um zwölf Uhr Nachts kam der Drache geflogen, und wollte ſein Eſſen, da deckte ihm ſeine Großmutter den Tiſch, und trug Trank und Speiſe auf, daß er vergnügt war, und ſie aßen und tranken zuſammen. Da fragte ſie ihn im Geſpräch wies den Tag ergangen wäre, wie viel Seelen er kriegt hätte. 'Ich habe noch drei Soldaten, die ſind mein' ſprach er. 'Ja, drei Soldaten,' ſagte ſie, 'die haben etwas an ſich, die können dir noch entkommen.' Sprach der Teufel höhniſch 'die ſind mir gewiß, denen gebe ich ein Räthſel auf, das ſie nimmermehr rathen können.' 'Was iſt das für ein Räthſel?' fragte ſie. 'Das will ich dir ſagen: in der großen Nordſee liegt eine todte Meerkatze, das ſoll ihr Braten ſein; und von einem Wallfiſch die Rippe, das ſoll ihr ſilberner Löffel ſein; und ein alter hohler Pferdefuß, das ſoll ihr Weinglas ſein.' Da gieng der Teufel fort zu ſchlafen, und die alte Großmutter hob den Stein auf, und ließ den Soldaten heraus. 'Haſt du auch alles wohl in Acht genommen?' 'Ja,' ſprach er, 'ich weiß genug, und will mir ſchon helfen.

Digitized by Google

Darauf mußte er auf einem andern Weg durchs Fenſter ſchnell zu ſeinen Geſellen zurück gehen, damit ihn der Teufel nicht merkte. Wie er nun zu den andern kam, erzählte er ihnen was er gehört hatte, und ſie konnten nun rathen was ſonſt keine Seele gerathen hätte. Da waren ſie alle fröhlich und guter Dinge, und peitſchten ſich Geld genug. Als nun die ſieben Jahre völlig herum waren, kam der Teufel mit dem Buche, zeigte die Unterſchriften, und ſprach 'ich will euch nun in die Hölle mitnehmen, da ſollt ihr eine Mahlzeit haben, könnt ihr mir rathen, was ihr für einen Braten werdet zu eſſen kriegen, ſo ſollt ihr frei und los ſein, und das Peitſchchen behalten.' Da fieng der erſte Soldat an 'in der großen Nordſee liegt eine todte Meerkatze, das wird wohl der Braten ſein.' Der Teufel ärgerte ſich, machte 'hm! hm! hm!' und fragte den zweiten 'was ſoll aber euer Löffel ſein?' Da antwortete er 'von einem Wallfiſch die Rippe, das ſoll unſer ſilberner Löffel ſein.' Der Teufel ſchnitt ein Geſicht, knurrte wieder dreimal 'hm! hm! hm!' und ſprach zum dritten 'wißt ihr auch was euer Weinglas ſein ſoll?' Ein alter Pferdefuß,' antwortete er, 'das ſoll unſer Weinglas ſein.' Da flog der Teufel fort, ließ ſie im Stich, und hatte keine Gewalt mehr über ſie; aber die drei behielten das Peitſchchen, ſchlugen Geld hervor, ſo viel ſie wollten, und lebten vergnügt bis an ihr Ende.

Digitized by Google

126.

Ferenand getrü un Ferenand ungetrü.

Et was mal en Mann un 'ne Fru weſt, de hadden ſo lange ſe rick wören kene Kinner, as ſe awerſt arm woren, da kregen ſe en kleinen Jungen. Se kunnen awerſt kenen Paen dato kregen, da ſegde de Mann, he wulle mal na den annern Ohre (Orte) gahn, un toſehn ob he da enen krege. Wie he ſo gienk, begegnete ünn en armen Mann, de frog en wo he hünne wulle, he ſegde he wulle hünn, un toſehn dat he 'n Paen kriegte, he ſie arm, un da wulle ünn ken Minſke to Gevaher ſtahn. 'O,' ſegde de arme Mann, 'gi ſied arm, un ik ſie arm, ik will guhe (euer) Gevaher weren; ik ſie awerſt ſo arm, ik kann dem Kinne nix giwen, gahet hen, un ſegget de Bähmoer (Wehmutter) ſe ſulle man mit den Kinne na der Kerken kummen.' Aſe ſe nu tohaupe an der Kerken kummet, da is de Bettler ſchaun darinne, de givt dem Kinne den Namen Ferenand getrü.

Wie he nu ut der Kerken gahet, da ſegd de Bettler, 'nu gahet man na Hus, ik kann guh (euch) nix giwen, un gi ſüllt mi ok nix giwen.' De Bähmoer awerſt gav he 'n Schlüttel, un ſegd er ſe mögt en, wenn ſe na Hus käme, dem Vaer giwen, de ſull'n verwahren, bis dat Kind vertein Johr old wöre, dann ſull et up de Heide

gahn, da wöre 'n Schlott, dato paßte de Schlüttel, wat darin wöre, dat sulle em hören. Wie dat Kind nu sewen Johr alt wor, un düet (tüchtig) wassen wor, gienk et mal spilen mit annern Jungens, da hadde de eine noch mehr vom Paen kriegt, ase de annere, he awerst kunne nix seggen, un da grinde he, un gienk na Hus, un segde tom Vaer 'hewe ik denn gar nix vom Paen kriegt?' 'O ja,' segde de Vaer, 'du hest en Schlüttel kriegt, wenn up de Heide 'n Schlott steit, so gah man hen, un schlut et up.' Da gienk he hen, awerst et was kein Schlott to hören un to sehen. Wier na sewen Jahren, ase he vertein Johr old is, geit he nochmals hen, da steit en Schlott darup. Wie he et upschloten het, da is der nix enne, ase 'n Perd, 'n Schümmel. Da werd de Junge so vuller Früden, dat he dat Perd hadde, dat he sik darup sett, un to sinen Vaer jegd (jagt). 'Nu hew ik auck 'n Schümmel, nu will ik auck reisen' segd he.

Da treckt he weg, un wie he unnerweges is, ligd da 'ne Schriffedder up 'n Wegge, he will se eist (erst) upnümmen, da denkt he awerst wier bie sich 'o, du süst se auck liggen laten, du findst ja wul, wo du hen kümmst, 'ne Schriffedder, wenn du eine bruckest.' Wie he so weggeit, do roppt et hinner üm 'Ferenand getrü, nümm se mit.' He süt sik ümme, süt awerst keinen, da geit he wier torugge, un nümmt se up. Wie he wier 'ne Wile rien (geritten) is, kümmt he bie 'n Water vorbie, so ligd da en Fisk am Oewer (Ufer), un snappet un happet na Luft; so segd he 'töv, min lewe Fisk, ik will die helpen, dat du in't Water kümmst,' un gript 'n bie'n Schwans, un werpt 'n in't Water. Da steckt de Fisk den Kopp ut

den Water, un ſegd 'nu du mie ut den Koth holpen heſt, will ik die 'ne Flötenpiepen giwen, wenn du in de Naud biſt, ſo flöte derup, dann will ik die helpen; wenn du mal wat in't Water heſt fallen laten, ſo flöte man, ſo will ik et die herut reicken.' Nu ritt he weg, da kümmt ſo 'n Minſk to üm, de frägt 'n, wo he hen wull. 'O, na den neggſten Ohre.' 'Wu he dann heite?' 'Ferenand getrü.' 'Sü, da hewe wie ja faſt den ſülwigen Namen, ik heite Ferenand ungetrü.' Da trecket ſe beide na den neggſten Ohre in dat Wertshus.

Nu was et ſchlimm, dat de Ferenand ungetrü allet wuſte, wat 'n annerer dacht hadde, un doen wulle; dat wuſt he döre ſo allerhand ſlimme Kunſte. Et was awerſt im Wertshuſe ſo 'n wacker Mäken, dat hadde 'n ſchier (klares) Angeſicht, un drog ſik ſo hübſch; dat verleiv ſik in den Ferenand getrü, denn et was 'n hübſchen Minſchen weſt, un frog'n wo he hen to wulle. 'O, he wulle ſo herümmer ;reiſen.' Da ſegd ſe ſo ſull he doch nur da bliewen, et wöre hier to Lanne 'n Künig, de neime wul geren 'n Bedeenten oder 'n Vorrüter; dabie ſulle he in Dienſten gahn. He antworde he künne nig gud ſo to einen hingahen, un been ſik an. Da ſegde dat Mäken 'o, dat will ik dann ſchun dauen.' Un ſo gienk ſe auck ſtracks hen na den Künig, un ſehde ünn ſe wüſte ünn 'n hübſchen Bedeenten. Dat was de wol tofreen, un leit 'n to ſik kummen, un wull 'n tom Bedeenten macken. He wull awerſt leewer Vorrüter ſin, denn wo ſin Perd wöre, da möſt he auck ſin; da mackt 'n de Künig tom Vorrüter. Wie düt de Ferenand ungetrü gewahr wore, da ſegd he to den Mäken 'töv, helpeſt du den an, un mie nig?'

Digitized by Google

'O,' ſegd dat Mäken, 'ik will 'n auck anhelpen.' Se dachte 'den moſt du die tom Frünne wahren, denn he is nig to truen.' Se geit alſe vorm Künig ſtahn, un beed 'n als Bedeenten an; dat is de Künig tofreen.

Wenn he nu alſo det Morgens den Heren antrock, da jammerte de jümmer 'o wenn ik doch eiſt mine Leiveſte bie mie hädde.' De Ferenand ungetrü was awerſt dem Ferenand getrü jümmer uppſettſig, wie aſſo de Künig mal wier ſo jammerte, da ſegd he 'Sie haben ja den Vorreiter, den ſchicken Sie hin, der muß ſie herbeiſchaffen, und wenn er es nicht thut, ſo muß ihm der Kopf vor die Füße gelegt werden.' Do leit de Künig den Ferenand getrü to ſik kummen, un ſehde üm he hädde da un da 'ne Leiveſte, de ſull he ünn herſchappen, wenn he dat nig deie, ſull he ſterwen.

De Ferenand getrü gienk in Stall to ſinen Schümmel, un grinde un jammerde. 'O wat ſin ik 'n unglückſch Minſchenkind.' Do röppet jeimes hinner üm 'Ferdinand getreu, was weinſt du?' He ſüt ſik um, ſüt awerſt neimes, un jammerd jümmer fort 'o min lewe Schümmelken, nu mot ik die verlaten, nu mot ik ſterwen.' Do röppet et wier 'Ferdinand getreu, was weinſt du?' Do merket he eiſt dat dat ſin Schümmelken bei, dat Fragen. 'Döſt du dat, min Schümmelken, kanſt du küren (reden)?' Un ſegd wier 'ik ſull da un da hen, un ſull de Brut halen, weſt du nig wie ik dat wol anfange.' Do antwoerd dat Schümmelken 'gah du na den Künig, un ſegg wenn he die giwen wulle wat du hewen möſteſt, ſo wulleſt du ſe ünn ſchappen: wenn he die 'n Schipp vull Fleiſk, un 'n Schipp vull Brod giwen wulle, ſo ſull et

Digitized by Google

gelingen; da wören de grauten Rieſen up den Water, wenn du denen ken Fleiſk midde brächtes, ſo terreitn ſe die: un da wören de grauten Büggel, de pickeden die de Ogen ut den Koppe, wenn du ken Brod vor ſe häddeſt.' Da lett de Künig alle Slächter im Lanne ſlachten, un alle Becker backen, dat de Schippe vull werdt. Wie ſe vull ſied, ſegd dat Schümmelken tom Ferenand getrü 'nu gah man up mie ſitten, un treck mit mie in't Schipp, wenn dann de Rieſen kümmet, ſo ſegg

'ſtill, ſtill, meine lieben Rieſechen,
ich hab euch wohl bedacht,
ich hab euch was mitgebracht.'

Un wenn de Büggel kümmet, ſo ſeggſt du wier

'ſtill, ſtill, meine lieben Vögelchen,
ich hab euch wohl bedacht,
ich hab euch was mitgebracht.'

Dann doet ſie die nix, un wenn du dann bie dat Schlott kümmſt, dann helpet die de Rieſen, dann gah up dat Schlott, un nümm 'n Paar Rieſen mit, da ligd de Prinzeſſin, un ſchlöppet; du darfſt ſe awerſt nig upwecken, ſonnern de Rieſen mött ſe mit den Bedde upnümmen, un in dat Schipp dregen.' (Und da geſchah nun alles, wie das Schimmelchen geſagt hatte, und den Rieſen und den Vögeln gab der Ferenand getrü was er ihnen mitgebracht hatte, dafür wurden die Rieſen willig, und trugen die Prinzeſſin in ihrem Bett zum König.) Un aſe ſe tom Künig kümmet, ſegd ſe ſe künne nig liwen, ſe möſte ere Schriften hewen, de wören up eren Schlotte liggen bliwen. Da werd de Ferenand getrü up Anſtifften det Ferenand ungetrü roopen, un de Künig bedütt ünn he

ſulle de Schriften von dem Schlotte halen, ſüſt ſull he ſterwen. Da geit he wier in Stall, un grind, un ſegd 'o min lewe Schümmelken, nu ſull ik noch 'n mal weg, wie ſüll wie dat macken?' Da ſegd de Schümmel ſe ſullen dat Schipp man wier vull laen (laden). (Da geht es wieder wie das vorigemal, und die Rieſen und die Vögel werden von dem Fleiſch geſättigt und beſänftigt.) Aſe ſe bie dat Schlott kümmet, ſegd de Schümmel to ünn he ſulle man herin gahn, in den Schlapzimmer der Prinzeſſin, up den Diſke, da lägen de Schriften. Da geit Ferenand getrü hün, un langet ſe. Aſe ſe up'n Water ſind, da let he ſine Schriffedder in't Water fallen, da ſegd de Schümmel 'nu kann ik die awerſt nig helpen.' Da fällt'n dat bie mit de Flötepiepen, he fänkt an to flöten, da kümmt de Fiſk, un het de Fedder im Mule, un langet ſe'm hen. Nu bringet he de Schriften na den Schlotte, wo de Hochtid hallen werd.

De Künigin mogte awerſt den Künig nig lien, weil he keine Neſe hadde, ſonnern ſe mogte den Ferenand getrü geren lien. Wie nu mal alle Herens vom Hove toſammen ſied, ſo ſegd de Künigin, ſe könne auck Kunſtſtücke macken, ſe künne einen den Kopp afhoggen, un wier upſetten, et ſull nur mant einer verſöcken. Da wull awerſt kener de eiſte ſien, da mott Ferenand getrü daran, wier up Anſtifften von Ferenand ungetrü, den hogget ſe den Kopp af, un ſett'n ünn auck wier up, et is auck glick wier tau heilt, dat et ut ſach aſe hädde he 'n roen Faen (Faden) üm 'n Hals. Da ſegd de Künig to ehr 'mein Kind, wo haſt du denn das gelernt?' 'Ja,' ſegd ſe, 'die Kunſt verſteh ich, ſoll ich es an dir auch einmal

verſuchen?' 'O ja' ſegd he. Da hogget ſe en awerſt den Kopp af, un ſett'n en nig wier upp, ſe doet as ob ſe'n nig darup kriegen künne, un as ob he nig feſt ſitten wulle. Da werd de Künig begrawen, ſe awerſt frigget den Ferenand getrü.

He ride awerſt jümmer finen Schümmel, un aſe he mal darup ſat, da ſegd he to em he ſulle mal up 'ne annere Heide de he em wiſt, trecken, un da dreimal mit em herummer jagen. Wie he dat dahen hadde, da geit de Schümmel up de Hinner beine ſtahn, un verwannelt ſik in 'n Künigsſuhn.

117.

Der Eisenofen.

Zur Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat, ward ein Königssohn von einer alten Hexe verwünscht, daß er im Walde in einem großen Eisenofen sitzen sollte. Da brachte er nun viele Jahre zu, und konnte ihn niemand erlösen. Einmal kam eine Königstochter in den Wald, die hatte sich irre gegangen, und konnte ihres Vaters Reich nicht wieder finden; neun Tage war sie so herum gegangen, und stand zuletzt vor dem eisernen Kasten. Da fragte er sie 'wo kommst du her, und wo willst du hin?' Sie antwortete 'ich habe meines Vaters Königreich verloren, und kann nicht wieder nach Haus kommen.' Da sprachs aus dem Eisenofen 'ich will dir wieder nach Haus verhelfen in einer kurzen Zeit, wann du willst unterschreiben zu thun was ich verlange. Ich bin ein größerer Königssohn, als du eine Königstochter, und will dich heirathen.' Da erschrak sie, und dachte 'lieber Gott, was soll ich mit dem Eisenofen anfangen!' Weil sie aber gerne wieder zu ihrem Vater heim wollte, unterschrieb sie sich doch zu thun was er verlangte. Er sprach aber 'du sollst wiederkommen, ein Messer mitbringen und ein Loch in das Eisen schrappen.' Dann gab er ihr jemand zum Gefährten, der gieng nebenher, und sprach nicht; er brachte sie

Digitized by Google

aber in zwei Stunden nach Haus. Nun war große Freude im Schloß, als die Königstochter wieder kam, und der alte König fiel ihr um den Hals, und küßte ſie. Sie war aber ſehr betrübt, und ſprach 'lieber Vater, wie mirs gegangen hat! ich wäre nicht wieder nach Haus gekommen aus dem großen wilden Walde, wenn ich nicht wäre bei einen eiſernen Ofen gekommen, dem ich habe mich müſſen dafür unterſchreiben, daß ich wollte wieder zu ihm zurückkehren, ihn erlöſen, und heirathen.' Da erſchrak der alte König ſo ſehr, daß er beinahe in eine Ohnmacht gefallen wäre, denn er hatte nur die einzige Tochter. Berathſchlagten ſich alſo, ſie wollten die Müllerstochter, die ſchön wäre, an ihre Stelle nehmen; führten die hinaus, gaben ihr ein Meſſer, und hießen ihr an dem Eiſenofen ſchaben. Sie ſchrappte auch vier und zwanzig Stunden lang, konnte aber nicht das geringſte herabbringen. Wie nun der Tag anbrach, riefs in dem Eiſenofen 'mich däucht es iſt Tag draußen.' Da antwortete ſie 'das däucht mich auch, ich meint ich hörte meines Vaters Mühle rappeln.' 'So biſt du ja eine Müllerstochter, dann geh gleich hinaus, und laß die Königstochter herkommen.' Da gieng ſie hin, und ſagte dem alten König der draußen wollte ſie nicht, er wollte ſeine Tochter. Da erſchrak der alte König, und die Tochter weinte; ſie hatten aber noch eine ſchöne Schweinehirtentochter, die war noch ſchöner, als die Müllerstochter, der wollten ſie ein Stück Geld geben, damit ſie für die Königstochter zum eiſernen Ofen gienge. Alſo ward ſie hinausgebracht, und mußte auch vier und zwanzig Stunden lang ſchrappen, ſie brachte aber nichts davon. Wie nun der Tag anbrach, riefs im Ofen 'mich däucht

Digitized by Google

es iſt Tag draußen.' Da antwortete ſie 'das däucht mich auch, ich meint ich hörte meines Vaters Hörnchen tüten.' 'So biſt du ja eine Schweinehirtentochter, dann geh gleich fort, und laß die Königstochter kommen; und ſag ihr es ſollt ihr widerfahren was ich ihr verſprochen hätte, und wenn ſie nicht käme, ſollte im ganzen Reich alles zerfallen und einſtürzen, und kein Stein auf dem andern bleiben.' Als die Königstochter das hörte, fieng ſie an zu weinen, es war aber nun nicht anders, ſie mußte ihr Verſprechen halten. Da nahm ſie Abſchied von ihrem Vater, ſteckte ein Meſſer ein, und gieng zu dem Eiſenofen in den Wald hinaus. Wie ſie nun angekommen war, hub ſie an zu ſchrappen, und das Eiſen gab nach, und wie zwei Stunden vorbei waren, hatte ſie ſchon ein kleines Loch geſchabt. Da guckte ſie hinein, und ſah einen ſo ſchönen Königsſohn, ach, der glimmerte, daß er ihr recht in der Seele gefiel. Nun da ſchrappte ſie noch weiter fort, und machte das Loch ſo groß, daß er heraus konnte. Da ſprach er 'du biſt mein, und ich bin dein, du biſt meine Braut, und haſt mich erlöſt.' Sie bat ſich aus daß ſie noch einmal dürfte zu ihrem Vater gehen, und der Königsſohn erlaubte es ihr, ſie ſollte aber nicht mehr mit ihrem Vater ſprechen als drei Worte, und dann ſollte ſie wiederkommen. Alſo gieng ſie heim, ſie ſprach aber mehr als drei Worte, da verſchwand alsbald der Eiſenofen und war weit weg über gläſerne Berge und ſchneidende Schwerter; doch war der Königsſohn erlöſt, und nicht mehr darin eingeſchloſſen. Danach nahm ſie Abſchied von ihrem Vater, und nahm etwas Geld mit, aber nicht viel, gieng wieder in den großen Wald, und ſuchte den Eiſenofen,

Digitized by Google

allein der war nicht wieder zu finden. Neun Tage ſuchte ſie, da ward ihr Hunger ſo groß, daß ſie ſich nicht zu helfen wußte, denn ſie hatte nichts mehr zu leben. Und als es Abend wurde, ſetzte ſie ſich auf einen kleinen Baum, und gedachte darauf die Nacht hinzubringen, weil ſie ſich vor den wilden Thieren fürchtete. Als nun Mitternacht heran kam, ſah ſie von fern ein kleines Lichtchen, dachte ſie 'ach, da wär ich wohl erlöſt, ſtieg vom Baum, und gieng dem Lichtchen nach, auf dem Weg aber betete ſie. Da kam ſie zu einem kleinen alten Häuschen, da war viel Gras umgewachſen, und ſtand ein kleines Häufchen Holz davor. Dachte ſie 'ach, wo kommſt du hier hin!' guckte durchs Fenſter hinein, ſo ſah ſie nichts darin, als dicke und kleine Itſchen (Kröten), aber einen Tiſch, ſchön gedeckt mit Wein und Braten, und Teller und Becher waren von Silber. Da nahm ſie ſich das Herz, und klopfte an. Alsbald rief die Dicke

'Jungfer grün und klein,
Hutzelbein,
Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
Laß geſchwind ſehen wer draußen wär.'

Da kam eine kleine Itſche herbei gegangen, und machte ihr auf. Wie ſie eintrat, hießen alle ſie willkommen, und ſie mußte ſich ſetzen. 'Wo kommt ihr her? wo wollt ihr hin?' Da erzählte ſie alles, wie es ihr gegangen wäre, und weil ſie das Gebot übertreten hätte, nicht mehr als drei Worte zu ſprechen, wäre der Ofen weg ſammt dem Königsſohn, nun wollte ſie ſo lange ſuchen, und über Berg und Thal wandern bis ſie ihn fände. Da ſprach die alte Dicke

Digitized by Google

'Jungfer grün und klein,
Hutzelbein,
Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
bring mir die große Schachtel her.'

Da gieng die kleine hin, und brachte die Schachtel herbeigetragen; hernach gaben sie ihr Essen und Trinken, und brachten sie zu einem schönen gemachten Bett, das war wie Seide und Sammet, da legte sie sich hinein, und schlief in Gottes Namen. Als der Tag kam, stieg sie auf, und gab ihr die alte Itsche drei Nadeln aus der großen Schachtel, die sollte sie mitnehmen; sie würden ihr nöthig thun, denn sie müßte über einen hohen gläsernen Berg, und über drei schneidende Schwerter, und über ein großes Wasser; wenn sie das durchsetzte, würde sie ihren Liebsten wiederkriegen. Nun gab sie hiermit drei Theile (Stücke), die sollte sie recht in Acht nehmen, nämlich drei große Nadeln, ein Pflugrad, und drei Nüsse. Hiermit reiste sie ab, und wie sie vor den gläsernen Berg kam, der so glatt war, steckte sie die drei Nadeln als hinter die Füße, und dann wieder vorwärts, und gelangte so hinüber, und als sie hinüber war, steckte sie sie an einen Ort, den sie wohl in Acht nahm. Danach kam sie vor die drei schneidenden Schwerter, da stellte sie sich auf ihr Pflugrad, und rollte hinüber. Endlich kam sie vor ein großes Wasser, und wie sie übergefahren war, in ein großes schönes Schloß. Sie gieng hinein, und hielt um einen Dienst an, sie wär eine arme Magd, und wollte sich gerne vermiethen; sie wußte aber daß der Königssohn drinne war, den sie erlöst hatte aus dem eisernen Ofen im

Digitized by Google

großen Wald. Alſo ward ſie angenommen zum Küchenmädchen für geringen Lohn. Nun hatte der Königsſohn ſchon wieder eine andere an der Seite, die wollte er heirathen, denn er dachte ſie wäre längſt geſtorben. Abends nun, wie ſie aufgewaſchen hatte und fertig war, fühlte ſie in die Taſche, und fand die drei Nüſſe, welche ihr die alte Itſche gegeben hatte. Biß eine auf, und wollte den Kern eſſen, ſiehe, da war ein ſtolzes königliches Kleid drin. Wies nun die Braut hörte kam ſie und hielt um das Kleid an, und wollte es kaufen, und ſagte 'es wäre kein Kleid für eine Dienſtmagd.' Da ſprach ſie nein ſie wollts nicht verkaufen, doch wann ſie ihr einerlei (ein Ding) wollte erlauben, ſo ſollte ſies haben, nämlich eine Nacht in der Kammer ihres Bräutigams zu ſchlafen. Die Braut erlaubt es ihr, weil das Kleid ſo ſchön war, und ſie noch keins ſo hatte. Wies nun Abend war, ſagte ſie zu ihrem Bräutigam 'das närriſche Mädchen will in deiner Kammer ſchlafen.' 'Wenn dus zufrieden biſt, bin ichs auch' ſprach er. Sie gab aber dem Mann ein Glas Wein, in das ſie einen Schlaftrunk gethan hatte. Alſo giengen beide in die Kammer ſchlafen, und er ſchlief ſo feſt, daß ſie ihn nicht erwecken konnte. Sie weinte die ganze Nacht, und rief 'ich habe dich erlöſt aus dem wilden Wald und aus einem eiſernen Ofen, ich habe dich geſucht, und bin gegangen über einen gläſernen Berg über drei ſchneidende Schwerter und über ein großes Waſſer, ehe ich dich gefunden habe, und willſt mich doch nicht hören.' Die Bedienten ſaßen vor der Stubenthüre, und hörten wie ſie ſo die ganze Nacht weinte, und ſagtens am Morgen ihrem Herrn. Und wie ſie am andern Abend aufgewaſchen hatte,

Digitized by Google

biß ſie die zweite Nuß auf, da war noch ein weit ſchöneres Kleid drin; wie das die Braut ſah, wollte ſie es auch kaufen. Aber Geld wollte das Mädchen nicht, und bat ſich aus daß es noch einmal in der Kammer des Bräutigams ſchlafen dürfte. Die Braut gab ihm aber einen Schlaftrunk, und er ſchlief ſo feſt, daß er nichts hören konnte. Das Küchenmädchen weinte aber die ganze Nacht und rief 'ich habe dich erlöſt aus einem wilden Walde und aus einem eiſernen Ofen, ich habe dich geſucht, und bin gegangen über einen gläſernen Berg, über drei ſchneidende Schwerter und über ein großes Waſſer, ehe ich dich gefunden habe, und willſt mich doch nicht hören.' Die Bedienten ſaßen vor der Stubenthüre, und hörten wie ſie ſo die ganze Nacht weinte, und ſagtens am Morgen ihrem Herrn. Und wie ſie am dritten Abend aufgewaſchen hatte, biß ſie die dritte Nuß auf, da war ein noch ſchöneres Kleid drin, das ſtarrte von purem Gold. Wie die Braut das ſah, wollte ſie es haben, das Mädchen aber gab es nur hin, wenn es zum drittenmal dürfte in der Kammer des Bräutigams ſchlafen. Der Königsſohn aber hütete ſich, und ließ den Schlaftrunk vorbeilaufen. Wie ſie nun anfieng zu weinen und zu rufen 'liebſter Schatz, ich habe dich erlöſt aus dem grauſamen wilden Walde und aus einem eiſernen Ofen,' ſo ſprang der Königsſohn auf, und ſprach 'du biſt mein, und ich bin dein.' Darauf ſetzte er ſich noch in der Nacht mit ihr in einen Wagen, und der falſchen Braut nahmen ſie die Kleider weg, daß ſie nicht aufſtehen konnte. Als ſie zu dem großen Waſſer kamen, da ſchifften ſie hinüber, und vor den drei ſchneidenden Schwertern, da ſetzten ſie ſich aufs Pflugrad, und

Digitized by Google

vor dem gläsernen Berg, da steckten sie die drei Nadeln hinein; und so gelangten sie endlich zu dem alten kleinen Häuschen, aber wie sie hineintraten, wars ein großes Schloß, die Itschen waren alle erlöst, und lauter Königskinder und waren in voller Freude. Da ward Vermählung gehalten, und sie blieben in dem Schloß, das war viel größer als ihres Vaters Schloß. Weil aber der Alte jammerte daß er allein bleiben sollte, so fuhren sie weg, und holten ihn zu sich, und hatten zwei Königreiche, und lebten in gutem Ehestand.

Da kam eine Maus,
Das Märchen war aus.

Digitized by Google

128.

Die faule Spinnerin.

Auf einem Dorfe lebte ein Mann und eine Frau, und die Frau war so faul, daß sie immer nichts arbeiten wollte, und was ihr der Mann zu spinnen gab, das spann sie nicht fertig, und was sie auch spann, haspelte sie nicht, sondern ließ alles auf dem Klauel gewickelt liegen. Schalt sie nun der Mann, so war sie mit ihrem Maul doch vornen, und sprach 'ei, wie sollt ich haspeln, da ich keinen Haspel habe, geh du erst in den Wald, und schaff mir einen.' 'Wenns daran liegt,' sagte der Mann, 'so will ich in den Wald gehen, und Haspelholz holen.' Da fürchtete sich die Frau, wenn er das Holz hätte, daß er daraus einen Haspel machte, und sie abhaspeln und dann wieder frisch spinnen müßte. Sie besann sich ein Bischen, da kam ihr ein guter Einfall, und sie lief dem Manne heimlich nach in den Wald. Wie er nun auf einen Baum gestiegen war das Holz auszulesen und zu hauen, schlich sie darunter in das Gebüsch, wo er sie nicht sehen konnte, und rief hinauf

'wer Haspelholz haut, der stirbt,
wer da haspelt, der verdirbt.'

Der Mann horchte auf, legte die Art eine Weile nieder, und dachte nach was das wohl zu bedeuten hätte. 'Ei

Digitized by Google

was,' ſprach er endlich, 'was wirds geweſen ſein, es hat dir in den Ohren geklungen, mach dir keine unnöthige Furcht.' Alſo ergriff er die Art von neuem, und wollte zuhauen, da riefs wieder von unten herauf

'wer Haſpelholz haut, der ſtirbt,
wer da haſpelt, der verdirbt.'

Er hielt ein, kriegte angſt und bang, und ſann dem Ding nach; wie aber ein Weilchen vorbei war, kam ihm das Herz wieder, und er langte zum drittenmal nach der Art, und wollte zuhauen. Aber zum drittenmal riefs und ſprachs laut

'wer Haſpelholz haut, der ſtirbt,
wer da haſpelt, der verdirbt.'

Da hatte ers genug, und alle Luſt war ihm vergangen, ſo daß er eilends den Baum herunter ſtieg, und ſich auf den Heimweg machte. Die Frau lief, was ſie konnte, auf Nebenwegen, damit ſie eher nach Haus käme; wie er nun in die Stube trat, that ſie unſchuldig, als wäre nichts vorgefallen, und ſagte 'nun, bringſt du ein gutes Haſpelholz?' 'Nein,' ſprach er, 'ich ſehe wohl, es geht mit dem Haſpeln nicht,' erzählte ihr was ihm im Walde begegnet war, und ließ ſie von nun an damit in Ruhe.

Bald hernach fieng der Mann doch wieder an ſich über die Unordnung im Hauſe zu ärgern. 'Frau,' ſagte er, 'es iſt doch eine Schande daß das geſponnene Garn da auf dem Klauel liegen bleibt.' 'Weißt du was,' ſprach ſie, 'weil wir doch zu keinem Haſpel kommen, ſo ſtell dich auf den Boden und ich ſteh unten, da will ich dir den Klauel hinauf werfen, und du wirfſt ihn herunter, ſo giebts doch einen Strang.' 'Ja, das geht,' ſagte der Mann.

Digitized by Google

Alſo thaten ſie das, und wie ſie fertig waren, ſprach er 'das Garn iſt nun geſträngt, nun muß es auch gekocht werden.' Der Frau ward wieder angſt; ſie ſprach zwar 'ja wir wollens gleich morgen früh kochen,' dachte aber bei ſich auf einen neuen Streich. Frühmorgens ſtand ſie auf, machte Feuer an, und ſtellte den Keſſel bei, allein ſtatt des Garns legte ſie einen Klumpen Werg hinein, und ließ es ſo zukochen. Darauf gieng ſie zum Manne, der noch im Bette lag, und ſprach zu ihm 'ich muß einmal ausgehen, ſteh derweil auf, und ſieh nach dem Garn, das im Keſſel überm Feuer ſteht, aber du mußts bei Zeit thun, gieb wohl Acht, denn wo der Hahn kräht, und du ſäheſt nicht nach, wird das Garn zu Werg.' Der Mann war bei der Hand, und wollte nichts verſäumen, ſtand eilend auf, ſo ſchnell er konnte, und gieng in die Küche; wie er aber zum Keſſel kam, und hinein ſah, ſo erblickte er mit Schrecken nichts als einen Klumpen Werg. Da ſchwieg der arme Mann mäuschenſtill, dachte er hätts verſehen, und wäre Schuld daran, und ſprach in Zukunft gar nicht mehr von Garn und Spinnen, aber das mußt du ſelbſt ſagen, es war eine garſtige Frau.

Digitized by Google

129.

Die vier kunſtreichen Brüder.

Es war ein armer Mann, der hatte vier Söhne, wie die nun herangewachſen waren, ſprach er zu ihnen 'liebe Kinder, ihr müßt hinaus in die Welt, ich habe nichts, das ich euch geben könnte; macht euch auf in die Fremde, lernt ein Handwerk, und ſeht wie ihr euch durchſchlagt.' Da ergriffen die vier Brüder den Wanderſtab, nahmen Abſchied von ihrem Vater, und zogen zuſammen zum Thor hinaus. Als ſie ein Stück Wegs gemacht hatten, kamen ſie an einen Kreuzweg, der nach vier verſchiedenen Gegenden führte. Da ſprach der älteſte 'hier müſſen wir uns trennen, aber heut über vier Jahre wollen wir an dieſer Stelle wieder zuſammen treffen, und in der Zeit unſer Glück verſuchen.'

Nun gieng jeder ſeinen Weg, und dem älteſten begegnete ein Mann, der fragte ihn wo er hinaus wollte, und was er vor hätte. 'Ich will ein Handwerk lernen' antwortete er. Da ſprach der Mann 'geh mit mir, und werde ein Dieb.' 'Nein,' antwortete er, 'das gilt für kein ehrliches Handwerk mehr, und das Ende vom Lied iſt, daß einer als Schwengel in der Feldglocke gebraucht wird.' 'O,' ſprach der Mann, 'vor dem Galgen brauchſt du dich nicht zu fürchten: ich will dich bloß lehren wie

du holſt was ſonſt kein Menſch kriegen kann, und wo dir niemand auf die Spur kommt.' Da ließ er ſich überreden, und ward bei dem Manne ein gelernter Dieb, und ſo geſchickt, daß vor ihm nichts ſicher war, was er einmal haben wollte. Der zweite Bruder begegnete einem Mann, der dieſelbe Frage an ihn that, was er in der Welt lernen wollte. 'Ich weiß es noch nicht' antwortete er. 'So geh mit mir, und werde ein Sterngucker: nichts beſſer als das, es bleibt einem nichts verborgen.' Er ließ ſich das gefallen, und ward ein ſo geſchickter Sterngucker, daß ſein Meiſter, als er ausgelernt hatte, und weiter ziehen wollte, ihm ein Glas gab, und zu ihm ſprach 'damit kannſt du ſehen was auf Erden und am Himmel vorgeht, und kann dir nichts verborgen bleiben.' Den dritten Bruder nahm ein Jäger mit in die Lehre, und gab ihm in allem, was zur Jägerei gehörte, ſo guten Unterricht, daß er ein ausgelernter Jäger ward. Der Meiſter ſchenkte ihm beim Abſchied eine Büchſe, und ſprach 'die fehlt nicht, was du damit aufs Korn nimmſt, das triffſt du auch.' Der jüngſte Bruder begegnete gleichfalls einem Manne, der ihn anredete, und nach ſeinem Vorhaben fragte. 'Haſt du nicht Luſt ein Schneider zu werden?' 'Daß ich nicht wüßte,' ſprach der Junge, 'das Krummſitzen von Morgens bis Abends, das Hin- und Herfegen mit der Nadel, und das Bügeleiſen will mir nicht in den Sinn.' 'Ei was,' antwortete der Mann, 'du ſprichſt wie dus verſtehſt: bei mir lernſt du eine ganz andere Schneiderkunſt, die iſt anſtändig und ziemlich, zum Theil ſehr ehrenvoll.' Da ließ er ſich überreden, gieng mit, und lernte die Kunſt des Mannes aus dem Fundament. Beim

Digitized by Google

Abſchied gab ihm dieſer eine Nadel, und ſprach 'damit kannſt du zuſammennähen was dir vorkommt, es ſei ſo weich wie ein Ei oder ſo hart als Stahl; und es wird ſo zu einem Stück, daß keine Naht mehr zu ſehen iſt.'

Als die beſtimmten vier Jahre herum waren, kamen die vier Brüder zu gleicher Zeit an dem Kreuzwege zuſammen, herzten und küßten ſich, und kehrten heim zu ihrem Vater. Sie erzählten wie es ihnen ergangen war, und daß jeder das Seinige gelernt hätte. Nun ſaßen ſie gerade vor dem Haus unter einem großen Baum, da ſprach der Vater 'jetzt will ich euch auf die Probe ſtellen, und ſehen was ihr könnt.' Danach ſchaute er auf, und ſagte zu dem zweiten Sohne 'oben im Gipfel dieſes Baums ſitzt zwiſchen zwei Äſten ein Buchfinkenneſt, ſag mir wie viel Eier liegen darin?' Der Sterngucker nahm ſein Glas, ſchaute hinauf, und ſprach 'fünfe ſinds.' Sprach der Vater zum älteſten 'hol du die Eier herunter, ohne daß der Vogel, der darauf ſitzt und brütet, geſtört wird.' Der kunſtreiche Dieb ſtieg hinauf, und nahm dem Vöglein, das gar nichts davon merkte, und ruhig ſitzen blieb, die fünf Eier unter dem Leib weg, und brachte ſie dem Vater herab. Der Vater nahm ſie, legte an jede Ecke des Tiſches eins, und das fünfte in die Mitte, und ſprach zum Jäger 'du ſchießeſt mir mit einem Schuß die fünf Eier in der Mitte entzwei.' Der Jäger legte ſeine Büchſe an, und ſchoß die Eier, wie es der Vater verlangt hatte, alle fünfe, und zwar in einem Schuß. 'Nun kommt die Reihe an dich,' ſprach der Vater zu dem vierten Sohn, 'du nähſt die Eier wieder zuſammen, und auch die jungen Vöglein, die darin ſind, und zwar ſo, daß ihnen der

Schuß nichts ſchadet.' Der Schneider holte ſeine Nadel, und nähte nach Vorſchrift. Als er fertig war, mußte der Dieb die Eier wieder auf den Baum ins Neſt tragen, und dem Vogel, ohne daß er etwas gewahr ward, wieder unter legen. Das Thierchen brütete ſie vollends aus, und nach ein paar Tagen krochen die Jungen hervor, und hatten da, wo ſie vom Schneider zuſammengenäht waren, ein rothes Streifchen um den Hals.

'Ja,' ſprach der Alte zu ſeinen Söhnen, 'ich muß geſtehen, ihr habt eure Zeit wohl benutzt, und was rechtſchaffenes gelernt: ich kann nicht ſagen wem von euch der Vorzug gebührt. Wenn ihr nur bald Gelegenheit habt eure Kunſt anzuwenden.' Nicht lange danach kam ein großer Lärm ins Land, die Königstochter wäre von einem Drachen entführt worden. Der König war Tag und Nacht darüber in Sorgen, und ließ bekannt machen wer ſie zurück brächte ſollte ſie zur Gemahlin haben. Die vier Brüder ſprachen unter einander 'das wäre eine Gelegenheit, wo wir uns könnten ſehen laſſen,' und beſchloſſen die Königstochter zu befreien. 'Wo ſie iſt, will ich bald wiſſen' ſprach der Sterngucker, ſchaute durch ſein Glas, und ſprach 'ich ſehe ſie, ſie ſitzt weit von hier auf einem Felſen im Meer und neben ihr der Drache, der ſie hütet.' Da gieng er zu dem König, und bat um ein Schiff für ſich und ſeine Brüder, und fuhr mit ihnen über das Meer bis ſie zur Stätte hin kamen. Die Königstochter ſaß da, und der Drache lag in ihrem Schooß und ſchlief. Der Jäger ſprach 'ich darf nicht ſchießen, ich würde die ſchöne Jungfrau zugleich tödten.' 'So will ich mein Heil verſuchen' ſagte der Dieb, und ſtahl ſie unter dem Drachen

Digitized by Google

weg, ſo leis und behend, daß das Unthier nichts merkte, ſondern fortſchnarchte. Sie eilten voll Freude mit ihr aufs Schiff, und ſteuerten in die offene See, aber der Drache, der bei ſeinem Erwachen die Königstochter nicht mehr gefunden hatte, kam hinter ihnen her, und ſchnaupte wüthend durch die Luft; und als er gerade über dem Schiff war, und ſich herablaſſen wollte, da legte der Jäger ſeine Büchſe an, und ſchoß ihm mitten ins Herz, daß er todt herabfiel. Es war aber ein ſo gewaltiges Unthier, daß es im Herabfallen das ganze Schiff zertrümmerte, und die fünfe nur noch ein paar Bretter erhaſchen konnten, und auf dem weiten Meer umher ſchwammen. Da war der Schneider nicht faul, nahm ſeine wunderbare Nadel, nähte die Bretter mit ein paar großen Stichen in der Eile zuſammen, ſetzte ſich darauf, ſchiffte hin, und ſammelte alle Stücke des Schiffs. Dann nähte er auch dieſe ſo behend zuſammen, daß in kurzer Zeit das Schiff wieder ſegelfertig war, und ſie glücklich heim fahren konnten.

Als der König ſeine Tochter wieder erblickte, war große Freude, und er ſprach zu den vier Brüdern 'einer von euch ſoll ſie zur Gemahlin haben, aber welcher das iſt, macht unter euch aus.' Da entſtand Streit unter ihnen, der Sterngucker ſprach 'hätt ich nicht die Königstochter geſehen, ſo wären alle eure Künſte umſonſt geweſen: darum iſt ſie mein.' Der Dieb ſprach 'was hätte das Sehen geholfen, wenn ich ſie nicht unter dem Drachen weggenommen hätte; darum iſt ſie mein.' Der Jäger ſprach 'ihr wärt doch ſammt der Königstochter von dem Unthier zerriſſen worden, hätte es meine Kugel nicht getroffen; darum iſt ſie mein.' Der Schneider ſprach 'und

hätte ich euch mit meiner Kunſt nicht das Schiff wieder zuſammengebracht, ihr wärt alle jämmerlich ertrunken; darum iſt ſie mein.' Da that der König den Ausſpruch 'jeder von euch hat ein gleiches Recht, und weil ein jeder die Jungfrau nicht haben kann, ſo ſoll ſie keiner von euch haben, aber ich will jedem zur Belohnung ein halbes Königreich geben.' Den Brüdern gefiel dieſe Entſcheidung, und ſie ſprachen 'es iſt ſo beſſer, als daß wir uneins werden.' Der König gab jedem ein halbes Königreich, und ſie lebten mit ihrem Vater in aller Glückſeligkeit, ſo lange es Gott gefiel.

Digitized by Google

130.

Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein.

Es war eine Frau, die hatte drei Töchter, davon hieß die älteste Einäuglein, weil sie nur ein einziges Auge mitten auf der Stirn hatte, und die mittelste Zweiäuglein, weil sie zwei Augen hatte wie andere Menschen, und die jüngste Dreiäuglein, weil sie drei Augen hatte, und das dritte stand bei ihr gleichfalls mitten auf der Stirne. Darum aber, daß Zweiäuglein nicht anders aussah, als andere Menschenkinder, konnten es die Schwestern und die Mutter nicht leiden, und sie sprachen zu ihm 'du siehst mit deinen zwei Augen nicht besser aus als das gemeine Volk, du gehörst nicht zu uns;' und stießen es herum, und warfen ihm schlechte alte Kleider hin und gaben ihm nicht mehr zu essen als was sie übrig ließen, und thaten ihm Herzeleid an, wo sie nur konnten.

Es trug sich zu, daß Zweiäuglein hinaus ins Feld gehen, und die Ziege hüten mußte, und noch ganz hungrig war, weil ihm seine Schwestern so wenig zu essen gegeben hatten. Da setzte es sich auf einen Rain, und fieng an zu weinen, und so zu weinen, daß zwei Bächlein aus seinen Augen herabflossen. Und wie es einmal aufsah, stand eine Frau neben ihm, die fragte 'Zweiäuglein, was

Digitized by Google

weinſt du?' Zweiäuglein antwortete 'ſoll ich nicht weinen? weil ich zwei Augen habe wie andere Menſchen, ſo können mich meine Schweſtern und meine Mutter nicht leiden, ſtoßen mich herum, werfen mir alte ſchlechte Kleider hin, und geben mir nichts zu eſſen als was ſie übrig laſſen. Heute haben ſie mir ſo wenig gegeben, daß ich noch ganz hungrig bin.' Sprach die weiſe Frau 'Zweiäuglein, trockne dir dein Angeſicht, ich will dir etwas ſagen, daß du nicht mehr hungern ſollſt. Sprich nur zu deiner Ziege

'Zicklein, meck,
Tiſchlein deck,'

ſo wird ein ſauber gedecktes Tiſchlein vor dir ſtehen, und das ſchönſte Eſſen darauf, daß du eſſen kannſt ſo viel du Luſt haſt. Und wenn du ſatt biſt, und das Tiſchlein nicht mehr brauchſt, ſo ſprich nur

'Zicklein, meck,
Tiſchlein weg,'

ſo wirds vor deinen Augen wieder verſchwinden.' Darauf gieng die weiſe Frau fort. Zweiäuglein aber dachte 'ich muß gleich einmal verſuchen ob es wahr iſt, was ſie geſagt hat, denn mich hungert gar zu ſehr,' und ſprach

'Zicklein, meck,
Tiſchlein deck,'

und kaum hatte ſie die Worte ausgeſprochen, ſo ſtand da ein Tiſchlein mit einem weißen Tüchlein gedeckt, darauf ein Teller mit Meſſer und Gabel und Löffel, und die ſchönſten Speiſen ſtanden rund herum, und waren noch warm, als wären ſie eben aus der Küche gekommen. Da ſagte Zweiäuglein das kürzeſte Gebetlein her,

Digitized by Google

das es wußte, 'Herr Gott, sei unser Gast zu aller Zeit, Amen;' und langte zu, und ließ sichs wohl schmecken. Und als es satt war, sprach es, wie die weise Frau gelehrt hatte,

'Zicklein, meck,
Tischlein weg.'

Alsbald war das Tischchen und alles was darauf stand, wieder verschwunden. 'Das ist ein schöner Haushalt' dachte Zweiäuglein, und war ganz vergnügt und guter Dinge.

Abends, als es mit seiner Ziege heim gekommen war, berührte es das irdene Schüsselchen mit Essen, das ihm die Schwestern hingestellt hatten, gar nicht, und am andern Tag zog es mit seiner Ziege wieder hinaus, und ließ auch die paar Brocken, die ihm gereicht wurden, liegen. Das erstemal und das zweitemal beachteten es die Schwestern gar nicht, wie es aber jedesmal geschah, merkten sie auf, und sprachen 'es ist nicht richtig mit dem Zweiäuglein, das läßt jedesmal das Essen stehen, und hat doch sonst alles aufgezehrt, was ihm gereicht wurde, das muß andere Wege gefunden haben.' Damit sie aber hinter die Wahrheit kämen, sollte Einäuglein mitgehen, wenn Zweiäuglein auf die Weide gieng, und sollte Acht haben was es da vor hätte, und ob ihm jemand etwa Essen und Trinken brächte.

Als nun Zweiäuglein die Ziege wieder hinaustrieb, trat Einäuglein zu ihm, und sprach 'ich will mitgehen und sehen daß die Ziege auch recht gehütet und ins Futter getrieben wird. Aber Zweiäuglein merkte was Einäuglein im Sinne hatte, und trieb die Ziege hinaus in hohes Gras, und sprach 'komm, Einäuglein, wir wollen

Digitized by Google

uns hinſetzen, ich will dir was vorſingen.' Einäuglein ſetzte ſich hin, und war von dem ungewohnten Weg und von der Sonnenhitze müde, und Zweiäuglein ſang immer

'Einäuglein, wachſt du?
Einäuglein, ſchläfſt du?'

Da that Einäuglein das eine Auge zu, und ſchlief ein. Und als Zweiäuglein ſah daß Einäuglein feſt ſchlief und nichts verrathen konnte, ſprach es

'Zicklein, meck,
Tiſchlein deck,'

und ſetzte ſich an ſein Tiſchlein, und aß und trank bis es ſatt war, dann rief es wieder

'Zicklein, meck,
Tiſchlein weg,'

und es verſchwand alles, und Zweiäuglein weckte nun das Einäuglein, und ſprach 'Einäuglein, du willſt hüten, und ſchläfſt dabei ein, derweil hätte die Ziege in alle Welt laufen können! komm, wir wollen nach Haus gehen.' Da giengen ſie nach Haus, und Zweiäuglein ließ wieder ſein Schüſſelchen unangerührt ſtehen, und Einäuglein konnte der Mutter nicht ſagen warum es nicht eſſen wollte, und ſprach 'ich war draußen eingeſchlafen.'

Am andern Tag ſprach die Mutter zu Dreiäuglein 'geh du mit hinaus, und hab Acht ob Zweiäuglein draußen ißt, und ob ihm jemand Eſſen und Trinken bringt, denn eſſen und trinken muß es heimlich.' Da trat Dreiäuglein zum Zweiäuglein, und ſprach 'ich will mitgehen, und ſehen ob auch die Ziege recht gehütet und ins Futter getrieben wird.' Aber Zweiäuglein merkte was Dreiäuglein im Sinne hatte, und trieb die Ziege hinaus ins

Digitized by Google

hohe Gras, und ſprach 'wir wollen uns dahin ſetzen, Dreiäuglein, ich will dir etwas vorſingen.' Dreiäuglein ſetzte ſich, und war müde von dem Weg und der Sonnenhitze, und Zweiäuglein hub wieder das vorige Liedlein an, und ſang

'Dreiäuglein, wachſt du?'

aber ſtatt daß es nun ſingen mußte

'Dreiäuglein, ſchläfſt du?'

ſang es aus Unbedachtſamkeit

'Zweiäuglein, ſchläfſt du?'

und ſang immer

'Dreiäuglein, wachſt du?
Zweiäuglein, ſchläfſt du?'

Da fielen dem Dreiäuglein ſeine zwei Augen zu, und ſchliefen, aber das dritte, das von dem Sprüchlein nicht angeredet wurde, ſchlief nicht ein: zwar that es Dreiäuglein zu, aber aus Liſt, gleich als ſchlief es damit, doch blinzelte es, und konnte alles gar wohl ſehen. Und als Zweiäuglein meinte Dreiäuglein ſchliefe feſt, ſagte es ſein Sprüchlein

'Zicklein, meck,
Tichlein deck,

aß und trank nach Herzensluſt, und hieß dann das Tiſchlein wieder fortgehen,

'Zicklein, meck,
Tiſchlein weg,'

und Dreiäuglein hatte alles mit angeſehen. Da kam Zweiäuglein zu ihm, und weckte es, und ſprach 'ei, Dreiäuglein, biſt du eingeſchlafen? du kannſt gut hüten! komm, wir wollen heim gehen.' Und als ſie nach Haus

Digitized by Google

kamen, aß Zweiäuglein wieder nicht, und Dreiäuglein sprach zur Mutter 'ich weiß nun warum das hochmüthige Ding nicht ißt; wenn sie draußen zur Ziege spricht

'Zicklein, meck,
Tischlein deck,'

so steht ein Tischlein vor ihr, das ist mit dem besten Essen besetzt, viel besser als wirs hier haben: und wenn sie satt ist, so spricht sie

'Zicklein, meck,
Tischlein weg,'

und alles ist wieder verschwunden; ich hab es genau mit angesehen. Zwei Augen hatte sie mir mit einem Sprüchlein eingeschläfert, aber das eine auf der Stirne, das war zum Glück wach geblieben.' Da rief die neidische Mutter 'willst dus besser haben, als wir? die Lust soll dir vergehen!' und hatte ein Schlachtmesser, und stieß es der Ziege ins Herz, daß sie todt hinfiel.

Als Zweiäuglein das sah, gieng es voll Trauer hinaus, und setzte sich auf den Feldrain, und weinte seine bitteren Thränen. Da stand auf einmal die weise Frau wieder neben ihm, und sprach 'Zweiäuglein, was weinst du?' 'Soll ich nicht weinen!' antwortete es, 'die Ziege, die mir jeden Tag auf euer Sprüchlein den Tisch so schön deckte, ist von meiner Mutter todt gestochen; nun muß ich wieder Hunger und Kummer leiden.' Die weise Frau sprach 'Zweiäuglein, ich will dir einen guten Rath ertheilen, bitt deine Schwestern daß sie dir das Eingeweide von der geschlachteten Ziege geben, und vergrabs vor der Hausthür, so wirds dein Glück sein.' Da verschwand sie und Zweiäuglein gieng heim, und sprach zu den Schwestern,

Digitized by Google

'liebe Schweſtern, gebt mir doch etwas von meiner Ziege, ich verlange nichts Gutes, gebt mir nur das Eingeweide.' Da lachten ſie, und ſprachen 'das können wir dir wohl geben, wenn du weiter nichts willſt.' Und Zweiäuglein nahm das Eingeweide, und vergrubs Abends in aller Stille nach dem Rathe der weiſen Frau vor die Hausthüre.

Am andern Morgen, als ſie insgeſammt erwachten und vor die Hausthüre traten, ſo ſtand da ein wunderbarer prächtiger Baum, der hatte Blätter von Silber, und Früchte von Gold hiengen dazwiſchen, daß wohl nichts ſchöneres und köſtlicheres auf der Welt zu ſehen war. Sie wußten aber nicht wie der Baum auf einmal in der Nacht gewachſen war, nur Zweiäuglein merkte es, daß er aus den Eingeweiden der Ziege aufgeſproßt war, denn er ſtand gerade da, wo es ſie hinbegraben hatte. Da ſprach die Mutter zu Einäuglein 'ſteig hinauf, mein Kind, und brich uns die Früchte von dem Baume ab.' Einäuglein ſtieg hinauf, aber wie es einen von den goldenen Äpfeln greifen wollte, ſo fuhr ihm der Zweig aus den Händen, und das geſchah jedesmal, ſo daß es keinen einzigen Apfel brechen konnte, es mochte ſich anſtellen wie es wollte. Da ſprach die Mutter 'Dreiäuglein, ſteig du hinauf, du kannſt mit deinen drei Augen beſſer um dich ſchauen als Einäuglein.' Einäuglein rutſchte herunter, und Dreiäuglein ſtieg hinauf: aber Dreiäuglein war nicht geſchickter, und mochte ſchauen wie es wollte, die goldenen Äpfel wichen immer zurück. Endlich ward die Mutter ungeduldig, und ſtieg ſelbſt hinauf, konnte aber ſo wenig wie Einäuglein und Dreiäuglein die Frucht faſſen, und griff immer in die leere

Digitized by Google

Luſt hinein. Da ſprach Zweiäuglein 'ich will mich einmal hinaufmachen, vielleicht gelingt mirs eher.' Die Schweſtern riefen zwar 'du, mit deinen zwei Augen, was willſt du wohl!' aber Zweiäuglein ſtieg hinauf, und die goldenen Äpfel zogen ſich nicht vor ihm zurück, ſondern es war ordentlich als ſprängen ſie ſeinen Händen entgegen, alſo daß es einen nach dem andern abpflücken konnte, und einen ganzen Schurz voll mit herunter brachte. Die Mutter nahm ſie ihm ab, und ſtatt daß ſie, Einäuglein und Dreiäuglein dafür das arme Zweiäuglein hätten beſſer behandeln ſollen, ſo wurden ſie nur neidiſch daß es allein die Früchte holen konnte, und giengen noch härter mit ihm um.

Es trug ſich zu, als ſie einmal beiſammen an dem Baum ſtanden, daß ein junger Ritter daher kam. 'Geſchwind, Zweiäuglein,' riefen die zwei Schweſtern, 'kriech unter, daß wir uns deiner nicht ſchämen müſſen,' und ſtürzten über das arme Zweiäuglein geſchwind ein leeres Faß, das gerade neben dem Baume ſtand, und ſchoben die goldenen Äpfel, die es abgebrochen hatte, auch darunter. Als nun der Ritter näher kam, war es ein ſchöner Herr, der bewunderte den prächtigen Baum von Gold und Silber, und ſprach zu den beiden Schweſtern 'wem gehört dieſer ſchöne Baum? wer mir einen Zweig davon gäbe, könnte dafür verlangen was er wollte.' Da antworteten Einäuglein und Dreiäuglein der Baum gehörte ihnen zu, und ſie wollten ihm einen Zweig wohl abbrechen. Sie gaben ſich auch beide große Mühe, aber ſie waren es nicht im Stande, denn die Zweige und Früchte wichen jedesmal vor ihnen zurück. Da ſprach der

Digitized by Google

Ritter 'das iſt ja wunderlich, daß der Baum euch zugehören ſoll, und ihr doch nicht Macht habt etwas davon abzubrechen.' Sie blieben dabei, der Baum wäre ihr Eigenthum. Indem ſie aber ſo ſprachen, rollte Zweiäuglein unter dem Faſſe ein paar goldene Äpfel hervor, ſo daß ſie zu den Füßen des Ritters liefen, denn es war bös daß Einäuglein und Dreiäuglein nicht die Wahrheit ſagten. Wie der Ritter die Äpfel ſah, erſtaunte er, und fragte wo ſie herkämen? Einäuglein und Dreiäuglein antworteten ſie hätten noch eine Schweſter, die dürfte ſich aber nicht ſehen laſſen, weil ſie nur zwei Augen hätte, wie andere gemeine Menſchen. Der Ritter aber wollte ſie ſehen, und rief 'Zweiäuglein, komm hervor.' Da kam Zweiäuglein ganz getroſt unter dem Faß hervor, und der Ritter war verwundert über die große Schönheit, und ſprach 'du, Zweiäuglein, kannſt mir gewiß einen Zweig von dem Baum abbrechen.' 'Ja,' antwortete Zweiäuglein 'das will ich wohl können, denn der Baum gehört mir;' und ſtieg hinauf, und brach mit leichter Mühe einen Zweig mit ſeinen ſilbernen Blättern und goldenen Früchten ab, und gab ihn dem Ritter. Da ſprach der Ritter 'Zweiäuglein, was ſoll ich dir dafür geben?' 'Ach,' antwortete Zweiäuglein, 'ich leide Hunger und Durſt, Kummer und Noth, vom Morgen bis zum Abend, wenn ihr mich mitnehmen und erlöſen wollt, ſo wäre ich glücklich.' Da hob der Ritter das Zweiäuglein auf ſein Pferd, und brachte es heim auf ſein väterliches Schloß, dort gab er ihm ſchöne Kleider, Eſſen und Trinken nach Herzensluſt, und weil er es ſo lieb hatte, ließ er ſich mit ihr einſegnen, und ward die Hochzeit in großer Freude gehalten.

Digitized by Google

Wie nun Zweiäuglein so von dem schönen Rittersmann fortgeführt wurde, so waren die zwei Schwestern recht neidisch über sein Glück. 'Der wunderbare Baum bleibt uns doch,' dachten sie, 'können wir auch keine Früchte davon brechen, so wird doch jedermann davor stehen bleiben, zu uns kommen, und ihn rühmen; wer weiß was uns noch für ein Glück blüht!' Aber am andern Morgen war der Baum verschwunden, und ihre Hoffnung dahin; und wie Zweiäuglein zu seinem Kämmerlein hinaussah, so stand er zu seiner großen Freude davor, und war ihm also nachgefolgt.

Zweiäuglein lebte lange Zeit vergnügt; da kamen einmal zwei arme Frauen auf ihr Schloß, und baten um ein Almosen. Da sah ihnen Zweiäuglein ins Gesicht, und erkannte ihre Schwestern Einäuglein und Dreiäuglein, die so in Armuth gerathen waren, daß sie umherziehen und vor den Thüren ihr Brot suchen mußten. Zweiäuglein aber hieß sie willkommen, und that ihnen Gutes, und pflegte sie, also daß die beiden von Herzen bereuten was sie ihrer Schwester in der Jugend böses angethan hatten.

Digitized by Google

131.

Die ſchöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie.

'Guten Tag, Vater Hollenthe.' 'Großen Dank, Pif Paf Poltrie.' 'Könnt ich wohl eure Tochter kriegen?' 'O ja, wenns die Mutter Malcho (Melk-Kuh), der Bruder Hohenſtolz, die Schweſter Käſetraut, und die ſchöne Katrinelje will, ſo kanns geſchehen.'

'Wo iſt dann die Mutter Malcho?'

'Sie iſt im Stall, und melkt die Kuh.'

'Guten Tag, Mutter Malcho.' 'Großen Dank, Pif Paf Poltrie.' 'Könnt ich wohl eure Tochter kriegen?' 'O ja, wenns der Vater Hollenthe, der Bruder Hohenſtolz, die Schweſter Käſetraut, und die ſchöne Katrinelje will, ſo kanns geſchehen.'

'Wo iſt dann der Bruder Hohenſtolz?'

'Er iſt in der Kammer, und hackt das Holz.'

'Guten Tag, Bruder Hohenſtolz.' 'Großen Dank, Pif Paf Poltrie.' 'Könnt ich wohl eure Schweſter kriegen?' 'O ja, wenns der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, die Schweſter Käſetraut, und die ſchöne Katrinelje will, ſo kanns geſchehen.'

'Wo iſt dann die Schweſter Käſetraut?'

'Sie iſt im Garten und ſchneidet das Kraut.'

'Guten Tag, Schweſter Käſetraut.' 'Großen Dank,

Pif Paf Poltrie.' 'Könnt ich wohl eure Schweſter kriegen?' 'O ja, wenns der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, der Bruder Hohenſtolz, und die ſchöne Katrinelje will, ſo kanns geſchehen.'

'Wo iſt dann die ſchöne Katrinelje?'

'Sie iſt in der Kammer, und zählt ihre Pfennige.'

'Guten Tag, ſchöne Katrinelje.' 'Großen Dank, Pif Paf Poltrie.' 'Willſt du wohl mein Schatz ſein?' 'O ja, wenns der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, der Bruder Hohenſtolz, die Schweſter Käſetraut will, ſo kanns geſchehen.'

'Schön Katrinelje, wie viel haſt du an Brautſchatz?' 'Vierzehn Pfennige baares Geld, drittehalb Groſchen Schuld, ein halb Pfund Hutzeln, eine Hand voll Prutzeln, eine Hand voll Wurzelen,

un ſo der watt:

is dat nig en guden Brutſchatt?'

'Pif Paf Poltrie, was kannſt du für ein Handwerk? biſt du ein Schneider?' 'Noch viel beſſer.' 'Ein Schuſter?' 'Noch viel beſſer.' 'Ein Ackersmann?' 'Noch viel beſſer.' 'Ein Schreiner?' 'Noch viel beſſer.' 'Ein Schmied?' 'Noch viel beſſer.' 'Ein Müller?' 'Noch viel beſſer.' 'Vielleicht ein Beſenbinder?' 'Ja, das bin ich, iſt das nicht ein ſchönes Handwerk?'

Digitized by Google

132.

Der Fuchs und das Pferd.

Es hatte ein Bauer ein treues Pferd, das war alt geworden, und konnte keine Dienste mehr thun, da wollt ihm sein Herr nichts mehr zu fressen geben, und sprach 'brauchen kann ich dich freilich nicht mehr, indeß mein ich es gut mit dir, zeigst du dich noch so stark, daß du mir einen Löwen hierher bringst, so will ich dich behalten, jetzt aber mach dich fort aus meinem Stall;' und jagte es damit ins Feld. Das Pferd war traurig, und gieng nach dem Wald zu, dort ein wenig Schutz vor dem Wetter zu suchen: da begegnete ihm der Fuchs, und sprach 'was hängst du so den Kopf und gehst so einsam herum?' 'Ach,' sagte das Pferd, 'Geiz und Treue wohnen nicht beisammen in einem Haus; mein Herr hat vergessen was ich ihm alles in so vielen Jahren gethan habe, und weil ich nicht recht mehr ackern kann, will er mir kein Futter mehr geben, und hat mich fortgejagt.' 'Ohne allen Trost?' fragte der Fuchs. 'Der Trost war schlecht, er hat gesagt wenn ich so stark wäre, daß ich ihm einen Löwen brächte, wollt er mich behalten, aber er weiß wol daß ich das nicht vermag.' Der Fuchs sprach 'da will ich dir helfen, leg dich nur hin, streck dich aus, und rege dich nicht, als wärst du todt.' Das Pferd that was der Fuchs verlangte,

Digitized by Google

der Fuchs aber gieng zum Löwen, der ſeine Höhle nicht weit davon hatte, und ſprach 'da draußen liegt ein todtes Pferd, komm doch mit hinaus, da kannſt du eine fette Mahlzeit halten.' Der Löwe gieng mit; wie ſie bei dem Pferd ſtanden, ſprach der Fuchs 'hier haſt dus doch nicht nach deiner Gemächlichkeit, weißt du was? ich wills mit dem Schweif an dich binden, ſo kannſt dus in deine Höhle ziehen und in aller Ruhe verzehren.' Dem Löwen gefiel der Rath, und er ſtellte ſich hin, damit ihm der Fuchs das Pferd anknüpfen könne, hielt auch fein ſtill. Der Fuchs aber band mit des Pferdes Schweif dem Löwen die Beine zuſammen, und drehte und ſchnürte alles ſo wohl und ſtark, daß es mit keiner Kraft zu zerreißen war. Als er nun ſein Werk vollendet hatte, klopfte er dem Pferd auf die Schulter, und ſprach 'zieh Schimmel, zieh.' Da ſprang das Pferd mit einmal auf, und zog den Löwen mit ſich fort; der Löwe fieng an zu brüllen, daß die Vögel in dem ganzen Wald vor Schrecken aufflogen, aber das Pferd ließ ihn brüllen, zog und ſchleppte ihn über das Feld vor ſeines Herrn Thür. Wie der Herr das ſah, beſann er ſich eines beſſern, und ſprach zu dem Pferd, 'du ſollſt bei mir bleiben, und es gut haben,' und gab ihm ſatt zu freſſen bis es ſtarb.

Digitized by Google

133.

Die zertanzten Schuhe.

Es war einmal ein König, der hatte zwölf Töchter, eine immer ſchöner als die andere, die hatten ihre zwölf Betten zuſammen in einem Saal, und ſobald ſie ſchlafen gegangen waren, wurde die Thüre verſchloſſen und verriegelt, und doch waren jeden Morgen ihre Schuhe zertanzt, und wußte niemand wo ſie geweſen waren, und wie es zugegangen war. Da ließ der König ausrufen wers könnte ausfindig machen, wo ſie in der Nacht tanzten, der ſollte ſich eine davon zur Frau wählen, und nach ſeinem Tod König ſein; wer ſich aber meldete, und es nach drei Tagen und Nächten nicht herausbrächte, der hätte ſein Leben verwirkt. Es kam bald ein Königsſohn, der ward wohl aufgenommen, und Abends in das Zimmer geführt, das vor dem Schlafſaal der zwölf Töchter war, da ſtand ſein Bett, und da ſollte er Acht haben, wo ſie hingiengen und tanzten; und damit ſie nichts heimlich treiben konnten oder zu einem andern Ort hinausgiengen, war auch die Saalthüre offen gelaſſen. Der Königsſohn aber ſchlief ein, und als er am Morgen aufwachte, waren alle zwölfe zum Tanz geweſen, denn ihre Schuhe ſtanden da, und hatten Löcher in den Sohlen. Den zweiten und dritten Abend giengs eben ſo, und da ward ihm ſein Haupt ab-

geſchlagen, und ſo kamen noch viele, und meldeten ſich zu dem Wageſtück, ſie mußten aber alle ihr Leben laſſen. Nun trugs ſich zu, daß ein armer Soldat, der eine Wunde hatte, und nicht mehr dienen konnte, nach der Stadt zugieng, wo der König wohnte. Da begegnete ihm eine alte Frau, die fragte ihn wo er hin wollte. 'Ich weiß ſelber nicht recht,' ſprach er, 'aber ich hätte wohl Luſt König zu werden,' und auszumachen wo die Königstöchter ihre Schuhe vertanzen.' 'Das iſt ſo ſchwer nicht,' ſagte die Alte, 'du mußt nur den Wein nicht trinken, den dir die eine Abends bringt, und mußt thun als wärſt du feſt eingeſchlafen.' Darauf gab ſie ihm ein Mäntelchen, und ſprach 'wenn du das umhängſt, ſo biſt du unſichtbar, und kannſt den zwölfen dann nachſchleichen.' Wie der Soldat den guten Rath bekommen hatte, wards Ernſt bei ihm, ſo daß er ſich ein Herz faßte, vor den König gieng, und ſich als Freier meldete. Er ward ſo gut aufgenommen wie die andern auch, und wurden ihm königliche Kleider angethan. Abends zur Schlafenszeit wurde er in das Vorzimmer geführt, und als er zu Bette gehen wollte, kam die älteſte, und brachte ihm einen Becher Wein, aber er hatte ſich einen Schwamm unter das Kinn gebunden, und ließ den Wein da hineinlaufen, und trank keinen Tropfen. Dann legte er ſich nieder, und als er ein Weilchen gelegen hatte, fieng er an zu ſchnarchen wie im tiefſten Schlaf. Das hörten die zwölf Königstöchter, lachten, und die älteſte ſprach 'der hätte auch ſein Leben ſparen können.' Danach ſtanden ſie auf, öffneten Schränke, Kiſten und Kaſten, und holten prächtige Kleider heraus, putzten ſich vor den Spiegeln, ſpran-

Digitized by Google

gen herum, und freuten ſich auf den Tanz. Nur die jüngſte ſagte 'ich weiß nicht, ihr freut euch, aber mir iſt ſo wunderlich zu Muthe, gewiß widerfährt uns ein Unglück.' 'Du biſt eine Schneegans,' ſagte die älteſte, 'du fürchteſt dich immer; haſt du vergeſſen wie viel Königsſöhne ſchon umſonſt da geweſen ſind; dem Soldaten hätt ich nicht einmal brauchen einen Schlaftrunk zu geben, er wäre doch nicht aufgewacht.' Wie ſie alle fertig waren, ſahen ſie erſt nach dem Soldaten, aber der rührte und regte ſich nicht; und wie ſie nun glaubten ganz ſicher zu ſein, ſo gieng die älteſte an ihr Bett, und klopfte daran, alsbald ſank es in die Erde, und öffnete ſich eine Fallthür. Da ſah der Soldat wie ſie herunterſtiegen, eine nach der andern, die älteſte voran. Er zauderte nicht lange, richtete ſich auf, hieng ſein Mäntelchen um, und ſtieg hinter der jüngſten mit hinab. Mitten auf der Treppe trat er ihr ein wenig aufs Kleid, da erſchrak ſie, und rief 'es iſt nicht richtig, es hält mich Jemand am Kleid.' 'Sei nicht ſo einfältig,' ſagte die älteſte, 'du biſt an einem Haken hängen geblieben.' Da giengen ſie vollends hinab, und wie ſie unten waren, ſtanden ſie in einem wunderprächtigen Baumgang, da waren alle Blätter von Silber und ſchimmerten und glänzten. Der Soldat dachte 'du willſt dir ein Wahrzeichen mitnehmen,' und brach einen Zweig davon ab, da kam ein gewaltiger Krach aus dem Baume. Die jüngſte rief wieder 'es iſt nicht richtig, habt ihr den Knall gehört, das iſt noch nie hier geſchehen.' Die älteſte aber ſprach 'das ſind Freudenſchüſſe, weil wir unſere Prinzen bald erlöſt haben.' Sie kamen darauf in einen Baumgang, wo alle Blätter von Gold, und endlich in

Digitized by Google

einen dritten, wo sie klarer Demant waren; von beiden brach er einen Zweig ab, wobei es jedesmal krachte, daß die jüngste vor Schrecken zusammenfuhr, aber die älteste blieb dabei, es wären Freudenschüsse. Da giengen sie weiter bis zu einem großen Wasser, darauf standen zwölf Schifflein, und in jedem Schifflein saß ein schöner Prinz, die hatten auf die zwölfe gewartet, und jede nahm eine zu sich, der Soldat aber setzte sich mit der jüngsten ein. Da sprach der Prinz 'ich weiß nicht das Schiff ist heute viel schwerer, und ich muß aus allen Kräften rudern, wenn ich es fortbringen soll.' 'Wovon sollte das kommen,' sprach die jüngste, 'als vom warmen Wetter, es ist mir auch so heiß zu Muth.' Jenseits des Wassers aber stand ein schönes hellerleuchtetes Schloß, woraus eine lustige Musik erschallte von Pauken und Trompeten, sie ruderten hinüber, giengen ein, und jeder Prinz tanzte mit seiner Liebsten; der Soldat tanzte aber unsichtbar mit, und wenn eine einen Becher mit Wein hielt, so trank er ihn aus, daß er leer war, wenn sie ihn an den Mund brachte; und der jüngsten ward auch angst darüber, aber die älteste brachte sie immer zum Schweigen. Sie tanzten da bis drei Uhr am andern Morgen, wo alle Schuhe durchgetanzt waren, und sie aufhören mußten. Die Prinzen fuhren sie über das Wasser wieder zurück, und der Soldat setzte sich diesmal vornen hin zur ältesten; am Ufer nahmen sie von ihren Prinzen Abschied, und versprachen in der folgenden Nacht wieder zu kommen. Als sie an der Treppe waren, lief der Soldat voraus, legte sich ins Bett, und als die Zwölf langsam und müde herauf getrippelt kamen, schnarchte er schon wieder laut, so daß sie

Digitized by Google

ſprachen 'nun vor dem ſind wir ſicher.' Da thaten ſie ihre ſchönen Kleider aus, brachten ſie weg, ſtellten die zertanzten Schuhe unter das Bett, und legten ſich nieder. Am andern Morgen wollte der Soldat nichts ſagen, ſondern das wunderliche Weſen noch mit anſehen, und gieng die zweite und die dritte Nacht wieder mit, und da war alles, wie das erſtemal, und ſie tanzten jedesmal bis die Schuhe entzwei waren; nur das drittemal nahm er noch einen Becher mit zum Wahrzeichen. Zu der Stunde nun, wo er antworten ſollte, nahm er die drei Zweige und den Becher zu ſich, und gieng vor den König, und die Zwölfe ſtanden hinter der Thüre, und horchten was er ſagen würde. Wie der König nun fragte 'wo haben meine zwölf Töchter ihre Schuhe in der Nacht vertanzt?' antwortete er 'mit zwölf Prinzen in einem unterirdiſchen Schloß,' und erzählte alles, und holte die Wahrzeichen hervor. Da rief der König ſeine Töchter, und fragte ſie ob der Soldat die Wahrheit geſagt hätte, und da ſie ſahen, daß ſie verrathen waren, und Läugnen nichts half, geſtanden ſie alles. Darauf fragte ihn der König 'welche er zur Frau haben wollte.' Er antwortete 'ich bin nicht mehr jung, ſo gebt mir die älteſte.' Da ward noch an ſelbigem Tage die Hochzeit gehalten, und ihm das Reich nach des Königs Tode verſprochen; aber die Prinzen wurden auf ſo viel Tage wieder verwünſcht, als ſie Nächte mit den Zwölfen getanzt hatten.

Digitized by Google

134.

Die sechs Diener.

Vor Zeiten lebte eine alte Königin, die war eine Zauberin, und ihre Tochter war das schönste Mädchen unter der Sonne. Sie dachte aber nur darauf, wie sie die Menschen ins Verderben locken könnte, und wenn ein Freier kam, so sprach sie wer ihre Tochter haben wollte, müsse einen Bund (eine Aufgabe) lösen oder sterben. Viele, von der Schönheit der Jungfrau geblendet, wagten es wohl, aber sie konnten nicht vollbringen was die Alte ihnen auflegte, und dann war keine Gnade, sie mußten niederknien, und das Haupt ward ihnen abgeschlagen. Nun geschah es, daß ein Königssohn auch von der großen Schönheit der Jungfrau hörte, und zu seinem Vater sprach 'lieber Vater, laßt mich hinziehen, ich will um sie werben.' 'Nimmermehr,' antwortete der König, 'gehst du fort, so gehst du in deinen Tod.' Da legte der Sohn sich nieder, und ward sterbenskrank, und lag sieben Jahre lang, und kein Arzt konnte ihm helfen. Als der Vater nun sah daß er doch verloren wäre, sprach er voll Herzenstraurigkeit zu ihm 'ziehe hin, und versuche dein Glück, ich weiß dir sonst nicht zu helfen.' Wie der Sohn das hörte, stand er auf von seinem Lager, war gesund, und machte sich fröhlich auf den Weg.

Digitized by Google

Es trug ſich zu, als er durch das Holz zu reiten kam, daß er von weitem etwas großes auf der Erde liegen ſah, und wie er ſich näherte, konnte er unterſcheiden daß es der Bauch eines Menſchen war, der ſich dahingeſtreckt hatte; der Bauch aber ſah aus, wie ein kleiner Berg. Der Dicke, wie er den Reiſenden erblickte, richtete ſich in die Höhe, und ſprach 'wenn ihr jemand braucht, ſo nehmt mich in eure Dienſte.' Der Königsſohn antwortete 'was ſoll ich mit einem ſo dicken Mann anfangen?' 'O,' ſprach der Dicke, 'das will nichts ſagen, wenn ich mich recht aus einander thue, bin ich noch dreitauſendmal ſo dick.' 'Wenn das iſt,' ſagte der Königsſohn, 'ſo kann ich dich brauchen, komm mit mir.' Da gieng der Dicke hinter dem Königsſohn her, und über eine Weile fanden ſie einen andern, der lag da auf der Erde, und hatte das Ohr auf den Raſen gelegt. Fragte der Königsſohn 'was machſt du da?' 'Ich horche,' antwortete der Mann. 'Wonach horchſt du ſo aufmerkſam?' 'Ich horche nach dem was in der Welt ſich eben zuträgt, denn ich höre alles, ſo gar das Gras hör ich wachſen.' Fragte der Königsſohn 'ſage mir, was hörſt du am Hofe der alten Königin, welche die ſchöne Tochter hat.' Da antwortete er 'ich höre das Schwert ſauſen, das einem Freier den Kopf abſchlägt.' Der Königsſohn ſprach 'ich kann dich brauchen, komm mit mir.' Da zogen ſie weiter, und ſahen einmal ein paar Füße da liegen und auch etwas von den Beinen, aber das Ende konnten ſie nicht ſehen. Als ſie eine gute Strecke fortgegangen waren, kamen ſie zu dem Leib und endlich auch zu dem Kopf. 'Ei,' ſprach der Königsſohn, 'was biſt du für ein langer Strick!' 'O,

Digitized by Google

antwortete der Lange, 'das iſt noch gar nichts, wenn ich mich erſt recht ausſtrecke, bin ich noch dreitauſendmal ſo lang, und größer, als der höchſte Berg auf Erden. Ich will euch gerne dienen, wenn ihr mich wollt.' 'Komm mit,' ſprach der Königsſohn, 'ich kann dich brauchen.' Sie zogen weiter, und fanden einen am Weg ſitzen, der hatte die Augen zugebunden. Sprach der Königsſohn zu ihm 'biſt du blind? oder haſt du blöde Augen, daß du nicht in das Licht ſehen kannſt?' 'Nein,' antwortete der Mann, 'ich darf die Binde nicht abnehmen, denn was ich mit meinen Augen anſehe, das ſpringt alsbald aus einander, ſolch eine große Gewalt liegt in meinem Blick. Kann euch das nützen, ſo will ich euch gerne dienen.' 'Komm mit,' antwortete der Königsſohn, 'ich kann dich brauchen.' Sie zogen weiter, und fanden einen Mann, der lag mitten im heißen Sonnenſchein, und zitterte, und fror am ganzen Leibe, ſo daß ihm kein Glied ſtill ſtand. 'Wie kannſt du frieren?' ſprach der Königsſohn, 'die Sonne ſcheint ja warm genug.' 'Ach,' antwortete der Mann, 'meine Natur iſt ganz anderer Art, je heißer es iſt, deſto mehr frier ich, und der Froſt dringt mir dann durch alle Knochen, und je kälter es iſt, deſto heißer wird mir, und mitten im Eis kann ichs vor Hitze, und mitten im Feuer vor Kälte nicht aushalten.' 'Du biſt ein wunderlicher Kerl,' ſprach der Königsſohn, 'aber wenn du mir dienen willſt, ſo komm mit.' Nun zogen ſie weiter, und ſahen einen Mann ſtehen, der machte einen langen Hals, und ſchaute ſich um, und ſchaute über alle Berge hinaus. Sprach der Königsſohn 'wonach ſiehſt du ſo eifrig?' Da antwortete der Mann 'ich habe ſo helle Augen, daß ich

Digitized by Google

über alle Wälder und Felder, Thäler und Berge hinaus und durch die ganze Welt ſehen kann.' Der Königsſohn ſprach 'willſt du, ſo komm mit mir, denn ſo einer fehlte mir noch.'

Nun zog der Königsſohn mit ſeinen ſechs Dienern in die Stadt ein, wo die alte Königin lebte, trat vor ſie, und ſprach 'ſo ihr mir eure ſchöne Tochter geben wollt, will ich vollbringen, was ihr auferlegt.' 'Ja,' antwortete die Zauberin, 'dreimal will ich dir einen Bund aufgeben, löſeſt du ihn jedesmal, ſo ſollſt du der Herr und Gemahl meiner Tochter werden.' Sprach er 'was wollt ihr mir zuerſt aufgeben?' 'Daß du mir einen Ring wiederbringſt, den ich ins rothe Meer habe fallen laſſen.' Da gieng der Königsſohn heim zu ſeinen Dienern, und ſprach 'der erſte Bund iſt nicht leicht, ein Ring ſoll aus dem rothen Meer geholt werden, nun ſchafft Rath.' Da ſprach der mit den hellen Augen 'ich will ſehen wo er liegt,' und ſchaute in das Meer hinab, und ſagte 'dort liegt er neben einem Stein.' 'Ich wollte ihn wohl herausholen,' ſprach der Lange, 'wenn ich ihn nur ſehen könnte.' 'Da will ich dir helfen' rief der Dicke, legte ſich nieder, und hielt ſeinen Mund ins Waſſer, und ließ die Wellen hineinlaufen, und trank das ganze Meer aus, daß es trocken ward wie eine Wieſe. Nun bückte ſich der Lange nur ein wenig, und holte den Ring mit der einen Hand heraus. Da war der Königsſohn froh, und brachte ihn der Alten. Sie ſah den Ring an, und ſprach mit Verwunderung 'ja, es iſt der rechte; den erſten Bund haſt du glücklich gelöſt, aber nun kommt der zweite. Siehſt du dort auf der Wieſe vor meinem Schloſſe, da weiden dreihundert fette Ochſen,

Digitized by Google

die mußt du mit Haut und Haar, Knochen und Hörnern verzehren, und unten im Keller liegen dreihundert Fäſſer Wein, die mußt du dazu austrinken, und bleibt von den Ochſen ein Haar, und von dem Wein ein Tröpfchen übrig, ſo iſt mir dein Leben verfallen.' Sprach der Königsſohn 'darf ich mir keine Gäſte dazu laden? ohne Geſellſchaft ſchmeckt keine Mahlzeit.' Die Alte lachte in Bosheit und antwortete 'einen darfſt du dir dazu laden, damit du Geſellſchaft haſt, aber weiter keinen.'

Da gieng der Königsſohn zu ſeinen Dienern, und ſprach zu dem Dicken 'du ſollſt heute mein Gaſt ſein, und dich einmal ſatt eſſen.' Da that ſich der Dicke von einander, und aß die dreihundert Ochſen, daß kein Haar übrig blieb, und fragte ob weiter nichts als das Frühſtück da wäre; den Wein aber trank er gleich aus den Fäſſern, ohne daß er ein Glas nöthig hatte, und trank den letzten Tropfen vom Nagel herunter. Als die Mahlzeit zu Ende war, gieng der Königsſohn zur Alten, und ſagte ihr der zweite Bund wäre gelöſt. Sie verwunderte ſich, und ſprach 'ſo weit wie du hats noch keiner gebracht, aber es iſt noch ein Bund übrig,' und dachte 'du ſollſt mir nicht entgehen, und ſollſt deinen Kopf nicht oben erhalten.' 'Heut Abend,' ſprach ſie, 'bring ich meine Tochter zu dir in deine Kammer, und in deinen Arm, da ſollt ihr beiſammen ſitzen, aber hüte dich daß du nicht einſchläfſt; ich komme Schlag zwölf Uhr, und iſt ſie dann nicht mehr in deinen Armen, ſo haſt du verloren.' 'O,' dachte der Königsſohn, 'der Bund iſt leicht, ich will wohl meine Augen offen behalten,' doch rief er ſeine Diener, erzählte ihnen was die Alte geſagt hatte, und ſprach 'wer weiß, was

Digitized by Google

für eine Liſt dahinter ſteckt, Vorſicht iſt gut, haltet Wache, und ſorgt daß die Jungfrau nicht wieder aus meiner Kammer kommt.' Als es nun Nacht wurde, da brachte die Alte ihre Tochter, und führte ſie in die Arme des Königsſohns, und danach ſchlang ſich der Lange um ſie beide in einen Kreiß, und der Dicke ſtellte ſich vor die Thüre, alſo daß keine lebendige Seele herein konnte. Da ſaßen ſie beide, und die Jungfrau ſprach kein Wort, aber der Mond ſchien durchs Fenſter auf ihr Angeſicht, daß er ihre wunderbare Schönheit ſehen konnte. Er that nichts als ſie anſchauen, und war voll Freude und Liebe, und ſeine Augen wurden nicht müde; das dauerte bis elf Uhr, da fiel, durch die Künſte der Alten, ein Zauber über alle, daß ſie ſichs nicht erwehren konnten und einſchliefen, und in dem Augenblick war auch die Jungfrau entrückt.

Nun ſchliefen ſie hart bis ein Viertel vor zwölf, da war der Zauber kraftlos, und ſie erwachten alle wieder. 'O Jammer und Unglück,' rief der Königsſohn, 'nun bin ich verloren!' Die treuen Diener fiengen auch an zu klagen, aber der Horcher ſprach 'ſeid einmal ſtill, ich will horchen,' da horchte er einen Augenblick, und dann ſprach er 'ſie ſitzt in einem Felſen dreihundert Stunden von hier, und bejammert ihr Schickſal; du kannſt hier helfen, Langer, wenn du dich aufrichteſt, ſo biſt du mit ein paar Schritten dort.' 'Ja,' antwortete der Lange, 'aber der mit den ſcharfen Augen muß mitgehen, damit wir den Felſen wegſchaffen.' Da huckte der Lange den mit verbundenen Augen auf, und im Augenblick, wie man eine Hand umwendet, waren ſie vor dem verwünſchten Felſen. Alsbald nahm der Lange dem andern die Binde von den Au-

Digitized by Google

gen, der ſich nur umſchaute, ſo zerſprang der Felſen in tauſend Stücke. Da nahm der Lange die Jungfrau auf den Arm, trug ſie in einem Nu zurück, und kam wieder und holte auch noch ſeinen Kameraden, und eh es zwölfe ſchlug, ſaßen ſie alle wieder, wie vorher, und waren munter und guter Dinge. Im Schlag zwölf ſchlich die alte Zauberin herzu mit einem höhniſchen Geſicht, als wollte ſie ſagen 'nun iſt er mein,' und glaubte nicht anders, als ihre Tochter ſäße dreihundert Stunden weit im Felſen. Als ſie aber herbei kam, und ihre Tochter in den Armen des Königsſohns ſah, erſchrak ſie, und ſprach 'da iſt einer, der kann mehr als ich.' Aber ſie durfte nichts einwenden und mußte ihm die Jungfrau zuſagen. Da ſprach ſie ihr ins Ohr 'es iſt eine Schande für dich, daß du ſo gemeinem Volk gehorchen ſollſt, und dir einen Gemahl nicht nach deinem Gefallen wählen darfſt.'

Nun hatte die Jungfrau wirklich ein ſo ſtolzes Herz, daß ſie darüber mit Zorn erfüllt wurde, und am andern Morgen ließ ſie dreihundert Malter Holz zuſammenfahren, und ſprach zu dem Königsſohn, die drei Bünde wären gelöſt, aber wenn ſie ihn heirathen ſollte, müßte jemand ſich mitten in das Holz ſetzen, und das Feuer aushalten. Dabei dachte ſie wenn die Diener ihm auch alles thäten, würde ſich doch keiner für ihn verbrennen, und aus Liebe zu ihr würde er ſelber ſich hinein ſetzen, und dann wär ſie frei. Wie aber die Diener das hörten, ſprachen ſie 'wir haben alle etwas gethan, nur der Froſtige noch nicht, der muß auch daran,' und nahmen ihn und trugen ihn ins Holz hinein, und ſtecktens an. Da hub das Feuer an, und brannte drei Tage, bis alles Holz verzehrt war, und als

Digitized by Google

es verloſch, ſtand der Froſtige mitten in der Aſche, zitterte wie ein Eſpenlaub, und ſprach 'ſo hab ich mein Lebtage noch nicht gefroren, und wenns länger gedauert hätte, wär ich im Froſt erſtarrt.'

Nun war keine Ausflucht mehr zu finden, die ſchöne Jungfrau mußte mit dem Königsſohn ſich vermählen. Als ſie aber nach der Kirche fuhren, ſprach die Alte 'ich kanns nimmermehr zugeben,' und ſchickte ihr Kriegsvolk nach, das ſollte alles niedermachen, was ihm vorkäme, und ihr die Tochter zurückbringen. Der Horcher aber hatte die Ohren geſpitzt, und die heimlichen Reden der Alten angehört, und ſagte es dem Dicken, der wußte Rath, ſpeite einmal oder zweimal aus hinter dem Wagen, da entſtand ein groß Waſſer, worin die Kriegsvölker ſtecken blieben und ertranken. Als ſie nicht zurückkamen, ſchickte die Alte ganz geharniſchte Reiter, aber der Horcher hörte ſie kommen, und band dem einen die Augen auf, der guckte die Feinde ein bischen ſcharf an, da ſprangen ſie aus einander wie Glas. Nun fuhren ſie ungeſtört weiter, und als ſie in der Kirche verheirathet und eingeſegnet waren, nahmen die ſechs Diener ihren Abſchied, und ſprachen 'wir wollen weiter unſer Glück in der Welt verſuchen.'

Eine halbe Stunde vor dem Schloß war ein Dorf, vor dem hütete ein Schweinehirt ſeine Herde; wie ſie dahin kamen, ſprach er zu ſeiner Frau 'weißt du auch recht wer ich bin? ich bin kein Königsſohn, ſondern ein Schweinehirt, und der mit der Herde dort, das iſt mein Vater, und nun müſſen wir zwei auch daran, und ihm helfen hüten.' Dann ſtieg er mit ihr in ein Wirthshaus ab, und ſagte heimlich zu den Wirthsleuten in der Nacht ſoll-

Digitized by Google

ten sie ihr die königlichen Kleider wegnehmen. Wie sie nun am Morgen aufwachte, hatte sie nichts anzuthun, und die Wirthin gab ihr einen alten Rock, und ein paar alte wollene Strümpfe, und that noch als wärs ein großes Geschenk, und sprach 'wenn nicht euer Mann wäre, hätt ichs euch gar nicht gegeben.' Da glaubte sie er wäre wirklich ein Schweinehirt, und hütete mit ihm die Herde, und dachte 'ich habe es verdient mit meinem Übermuth und Stolz.' Das dauerte acht Tage, da konnte sie es nicht mehr aushalten, denn die Füße waren ihr ganz wund geworden. Da kamen ein paar Leute, und fragten ob sie recht wüßte wer ihr Mann wäre. 'Ja,' antwortete sie, 'er ist ein Schweinehirt, und ist eben ausgegangen mit ein wenig Band zu handeln.' Sie sprachen aber 'komm einmal mit, wir wollen euch zu ihm hinführen,' und brachten sie ins Schloß hinauf; und wie sie in den Saal kam, stand da ihr Mann in königlichen Kleidern. Sie erkannte ihn aber nicht, bis er ihr um den Hals fiel, sie küßte, und sprach 'ich habe so viel für dich gelitten, da hast du auch für mich leiden sollen.' Nun ward erst recht die Hochzeit gefeiert, und ders erzählt hat, wollte er wäre auch dabei gewesen.

Digitized by Google

135.

Die weiße und die ſchwarze Braut.

Eine Frau gieng mit ihrer Tochter und Stieftochter über Feld, Futter zu ſchneiden. Da kam der liebe Gott als ein armer Mann zu ihnen gegangen, und fragte 'wo führt der Weg ins Dorf?' 'Ei,' ſprach die Mutter, 'ſucht ihn ſelber,' und die Tochter ſetzte noch hinzu 'habt ihr Sorge daß ihr ihn nicht findet, ſo bringt euch einen Wegweiſer mit.' Die Stieftochter aber ſprach 'armer Mann, ich will dich führen, komm mit mir.' Da erzürnte der liebe Gott über die Mutter und Tochter, wendete ihnen den Rücken zu, und verwünſchte ſie, daß ſie ſollten ſchwarz werden wie die Nacht, und häßlich wie die Sünde. Der armen Stieftochter aber war Gott gnädig, und gieng mit ihr, und als ſie nahe am Dorf waren, ſprach er einen Segen über ſie, und ſagte 'wähle dir drei Sachen aus, die will ich dir gewähren.' Da ſprach das Mädchen 'ich möchte gern ſchön und rein werden wie die Sonne;' alsbald wurde ſie weiß und ſchön wie der Tag. 'Dann möchte ich einen Geldbeutel haben, der nie leer würde;' den gab ihr der liebe Gott auch, ſprach aber 'vergiß das Beſte nicht, meine Tochter.' Sagte ſie 'ich wünſche mir zum dritten das ewige Himmelreich nach meinem Tode.' Das wurde ihr auch zugeſagt, und alſo ſchied der liebe Gott von ihr.

Digitized by Google

Wie nun die Stiefmutter mit ihrer Tochter nach Hauſe kam, und ſah daß ſie beide kohlſchwarz und häßlich waren, die Stieftochter aber weiß und ſchön, ward ſie ihr im Herzen noch böſer, und hatte nur im Sinn wie ſie ihr ein Leid anthun könnte. Die Stieftochter aber hatte einen Bruder Namens Reginer, den liebte ſie ſehr, und erzählte ihm alles was geſchehen war. Nun ſprach Reginer einmal zu ihr 'liebe Schweſter, ich will dich abmahlen, damit ich dich beſtändig vor Augen ſehe, denn meine Liebe zu dir iſt ſo groß, daß ich dich immer in Gedanken habe.' Da antwortete ſie 'aber laß niemand das Bild ſehen.' Er mahlte ſich nun ſeine Schweſter ab, und hieng das Bild in ſeiner Stube auf, in des Königs Schloß, bei dem er Kutſcher war, und alle Tage gieng er davor ſtehen, und dankte Gott für das Glück ſeiner lieben Schweſter. Nun war aber gerade dem König, bei dem er diente, ſeine Gemahlin verſtorben, welche ſo ſchön geweſen war daß man keine finden konnte, die ihr gliche, und der König war darüber in tiefer Trauer. Die Hofdiener ſahen es indeſſen dem Kutſcher ab wie er täglich vor dem ſchönen Bilde ſtand, mißgönntens ihm, und meldeten es dem König. Da ließ dieſer das Bild vor ſich bringen, und ſah daß es in allem ſeiner verſtorbenen Frau glich, und noch ſchöner war, ſo daß er ſich ſterblich hinein verliebte. Er ließ den Kutſcher vor ſich kommen, und fragte wen das Bild vorſtellte. Als der Kutſcher geſagt hatte daß es ſeine Schweſter wäre, entſchloß ſich der König keine andere als dieſe zur Gemahlin zu nehmen, gab ihm Wagen und Pferde und prächtige Goldkleider, und ſchickte ihn fort, ſeine erwählte Braut ab zu holen. Wie Reginer mit der Bot-

Digitized by Google

ſchaft an kam, freute ſich ſeine Schweſter, allein die Schwarze war eiferſüchtig über das Glück ihrer Schweſter, ärgerte ſich über alle Maßen, und ſprach zu ihrer Mutter 'was helfen nun all eure Künſte, da ihr mir kein ſolches Glück verſchaffen könnt.' Da ſagte die Alte 'ſei ſtill, ich will dirs ſchon zuwenden;' und durch ihre Herenkünſte trübte ſie dem Kutſcher die Augen, daß er halb blind war, und der Weißen verſtopfte ſie die Ohren, daß ſie halb taub war. Darauf ſtiegen ſie in den Wagen, erſt die Braut in den herrlichen königlichen Kleidern, dann die Stiefmutter mit ihrer Tochter, und Reginer ſaß auf dem Bock, um zu fahren. Wie ſie eine Weile gereiſt waren, unterwegs, rief der Kutſcher

'deck dich zu, mein Schweſterlein,
daß Regen dich nicht näßt,
daß Wind dich nicht beſtäubt,
daß du fein ſchön zum König kommſt.'

Die Braut fragte 'was ſagt mein lieber Bruder?' 'Ach,' ſprach die Alte, 'er hat geſagt du ſollteſt dein gülden Kleid aus ziehen, und es deiner Schweſter geben.' Da zog ſies aus, und thats der Schwarzen an, die gab ihr dafür einen ſchlechten grauen Kittel. So fuhren ſie weiter; über ein Weilchen rief der Bruder abermals

'deck dich zu, mein Schweſterlein,
daß Regen dich nicht näßt,
daß Wind dich nicht beſtäubt,
und du fein ſchön zum König kommſt.'

Die Braut fragte 'was ſagt mein lieber Bruder?' 'Ach,' ſprach die Alte, 'er hat geſagt du ſollteſt deine güldene Haube ab thun und deiner Schweſter geben.' Da that

sie die Haube ab und der Schwarzen auf, und saß im bloßen Haar. So fuhren sie weiter; wiederum über ein Weilchen rief der Bruder

'deck dich zu, mein Schwesterlein,
daß Regen dich nicht näßt,
daß Wind dich nicht bestäubt,
und du fein schön zum König kommst.'

Die Braut fragte 'was sagt mein lieber Bruder?' 'Ach,' sprach die Alte, 'er hat gesagt du möchtest einmal aus dem Wagen sehen;' sie fuhren aber gerade über ein tiefes Wasser. Wie nun die Braut aufstand und aus dem Fenster sah, da stießen sie die beiden andern hinaus, daß sie gerad ins Wasser fiel. Als sie aber versunken war, in demselben Augenblick, stieß eine schneeweiße Ente hervor, und schwamm den Fluß hinab. Der Bruder hatte gar nichts davon gemerkt, und fuhr den Wagen weiter, bis sie an den Hof kamen, da brachte er dem König die Schwarze als seine Schwester, und meinte auch sie wärs, weil es ihm trübe vor den Augen war, und er doch die Goldkleider schimmern sah. Der König, wie er die grundlose Häßlichkeit an seiner vermeinten Braut erblickte, ward sehr bös, und befahl den Kutscher in eine Grube zu werfen, die voll Ottern und Schlangengezücht war. Die alte Hexe aber wußte den König doch so zu bestricken, und durch ihre Künste ihm die Augen zu verblenden, daß er sie und ihre Tochter behielt und zu sich nahm, ja daß sie ihm ganz leidlich vorkam, und er sich wirklich mit ihr verheirathete.

Einmal Abends, während die schwarze Braut dem König auf dem Schooße saß, kam eine weiße Ente zum

Goſſenſtein in die Küche geſchwommen, und ſagte zum Küchenjungen

'Jüngelchen, mach Feuer an,
daß ich meine Federn wärmen kann.'

Das that der Küchenjunge, und machte ihr ein Feuer auf dem Herd, da kam die Ente, und ſetzte ſich daneben, ſchüttelte ſich und ſtrich ſich die Federn mit dem Schnabel zurecht. Während ſie ſo ſaß und ſich wohlthat, fragte ſie

'was macht mein Bruder Reginer?'

Der Küchenjunge antwortete

'liegt tief bei Ottern und Schlangen.'

Fragte ſie weiter

'was macht die ſchwarze Hexe im Haus?'

Der Küchenjunge antwortete

'die ſitzt warm
ins Königs Arm.'

Sagte die Ente

'daß Gott erbarm!'

und ſchwamm den Goſſenſtein hinaus.

Den folgenden Abend kam ſie wieder, und that dieſelben Fragen, und den dritten Abend noch einmal. Da konnte es der Küchenjunge nicht länger übers Herz bringen, und ſagte dem König alles. Der König aber gieng den andern Abend hin, und wie die Ente den Kopf durch den Goſſenſtein herein ſtreckte, nahm er ſein Schwert, und hieb ihr den Hals durch, da wurde ſie auf einmal zum ſchönſten Mädchen, und glich genau dem Bild, das der Bruder von ihr gemacht hatte. Der König aber war voll Freuden, und weil ſie ganz naß da ſtand, ließ er ihr köſtliche Kleider bringen, und ließ ſie damit beklei-

den. Damit erzählte ſie ihm wie ſie war betrogen und endlich in den Fluß hinabgeworfen worden; und ihre erſte Bitte war daß ihr Bruder aus der Schlangenhöhle herausgeholt würde. Und als der König dieſe Bitte erfüllt hatte, gieng er in die Kammer, wo die alte Hexe ſaß, und fragte 'was verdient die, welche das und das thut?' und erzählte den ganzen Hergang. Da war ſie verblendet, merkte nichts, und ſprach 'die verdient daß man ſie nackt auszieht, und in ein Faß mit Nägeln legt, und vor das Faß ein Pferd ſpannt, und das Pferd in alle Welt ſchickt.' Das geſchah alles an ihr und ihrer ſchwarzen Tochter. Der König heirathete die weiße ſchöne Braut, und belohnte den treuen Bruder, indem er ihn zu einem reichen und angeſehenen Mann machte.

Digitized by Google

136.

De wilde Mann.

Et was emoel en wilden Mann, de was verwünſket, un genk bie de Bueren in den Goren (Garten), un in't Korn, un moek alles to Schande. Do klagden ſe an eeren Gutsheeren ſe können eere Pacht nig mehr betalen, un do leit de Gutsheer alle Jägers bie ene kummen; we dat Dier fangen könne, de ſoll 'ne graute Belohnung hebben. Do kümmt do en ollen Jäger an, de ſegd he wüll dat Dier wull fangen. Do mött ſe em 'ne Pulle met Fuſel (Branntwein), un 'ne Pulle met Wien, un 'ne Pulle met Beer gierwen (geben), de ſettet he an dat Water, wo ſick dat Dier alle Dage wäſkt. Un do geiht he achter en Baum ſtohn, do kümmt dat Dier, un drinket ut de Pullen, do leckt et alle de Mund, un kickt herüm ov dat auck well ſüht. Do werd et drunken, un do geit et liegen un ſchlöpd. Do geit de Jäger to, un bind et an Händen un Föten, do weckt he et wier up, un ſegd 'du wilde Mann, goh met, ſöck ſaſt du alle Dage drinken.' Do nimmt he et mit noh dat adlicke Schloß, do ſettet ſe et in den Thornt, un de Heer geit to andre Nobers, de ſöllt ſeihn (ſehen) wat he för'n Dier fangen heb. Do ſpierlt ene von den jungen Heerens met'n Ball, un let de in den Thornt fallen, un dat Kind ſegd 'wilde Mann, ſchmiet mie den

Digitized by Google

Ball wier to.' Do ſegd de wilde Mann 'den Ball moſt du ſölvſt wier hahlen.' 'Je,' ſegd dat Kind, 'ick heve kinen Schlürtel.' 'Dann mack du dat du bie dien Mooer eere Taſken kümmſt, un ſtehl eer den Schlürtel.' Da ſchlüt dat Kind den Thornt orpen, un de wilde Mann löpd derut. Do fänk dat Kind an to ſchreien 'o wilde Mann, bliev doch hier, ick kriege ſüs Schläge.' Do niermt de wilde Mann dat Kind up de Nacken, un lopd dermet de Wildnis herin; de wilde Mann was weg, dat Kind was verloren. De wilde Mann de tüt dat Kind en ſchlechten Kiel (Kittel) an, un ſchickt et noh den Görner an den Kaiſers Hof, do mot et frogen ov de kinen Görnersjungen van dohn (nöthig) hed. Do ſegd de he wöre ſo ſchmeerig antrocken, de annern wullen nig bie em ſchlopen. Do ſeg he he wull int Strauh liegen, un geit alltied des Morgens fröh in den Goren, do kümmt em de wilde Mann entgiergen, do ſeg he, 'nu waſke die, nu kämme die.' Un de wilde Mann mackt den Goren ſo ſchön, dat de Görner et ſölvſt nig ſo gut kann. Un de Prinzeſſin ſüt alle Morgen den ſchönen Jungen, do ſeg ſe to den Görner de kleine Lehrjunge ſöll eer een Buſk Blomen brengen. Un ſe frög dat Kind van wat för Stand dat et wöre, do ſeg et ja dat wüs et nig; do giv ſe em en broden Hohn vull Ducoeten. Es he in kümmt, giv he dat Geld ſinen Heeren, un ſeg 'wat ſall ick do met dohn, dat bruckt ji men.' Un he moſte eer noh enen Buſk Blomen brengen, do giv ſe em 'ne Aant (Ente) vull Ducoeten, de giv he wier an ſinen Heeren. Un do noh enmoel, do giv ſe em 'ne Gans vull Ducoeten, de giv de Junge wier an ſinen Heeren. Do ment de Prinzeſſin he hev Geld, un he

Digitized by Google

hev nix, un do hierothet ſe em in't geheem, un do weeret ehre Öldern ſo beiſe, un ſetten ſe in dat Brauhuſe, do mot ſe ſick met ſpinnen ernähren, un he geit in de Kücke, un helpt den Kock de Broden dreien, un ſtelt manxden (zuweilen) en Stück Fleeſk, un bringd et an ſine Frau.

Do kümmt ſo'n gewoltigen Krieg in Engelland, wo de Kaiſer hin mott un alle de grauten Heerens, do ſegd de junge Mann he wull do auck hen, ov ſe nig no en Perd in Stall hedden, un ſe ſaden ſe hedden noh ent, dat gönk up drei Beenen, dat wör em gut genog. He ſettet ſick up dat Perd, dat Perd dat geit alle huſepus huſepus. Do kümmt em de wilde Mann in de möte (entgegen), do döt ſick ſo'n grauten Berg up, do ſind wull duſend Regimenter Soldaten un Offzeers in, do dät he ſchöne Kleeder an, un krigd ſo'n ſchön Perd. Do tüt (zieht) he met alle ſin Volk in den Krieg noh Engelland, de Kaiſer enfänk en ſo fröndlick, un begerd en he mög em doh bieſtoen. He gewinnt de Schlacht, un verſchleit alles. Do dät ſick de Kaiſer ſo bedanken vör em, un frägd wat he för'n Heer wöre, he ſegd 'dat froget mie men nig, dat kann ick ju nig ſeggen.' He ritt met ſin Volk wier ut Engelland, do kümmt em de wilde Mann wier entgiergen, un döt alle dat Volk wier in den Berg, un he geit wier up ſien dreibeenige Perd ſitten. Do ſeget de Luide 'do kümmet uſſe Hunkepus wier an met dat dreibeenige Perd,' un ſe froget 'wo heſt du achter de Hierge (Hecke) lägen, un heſt ſchlopen?' 'Je,' ſegd he, 'wenn ick der nig wör weſt, dann hädde et in Engelland nig gut gohn.' Se ſegget 'Junge, ſchwieg ſtille, ſüs giv die de Heer wat up d'Jack.' Un ſo genk et noh tweenmol, un ton derdenmoel

gewient he alles; do kreeg he en Stick in den Arm, do niermt de Kaiſer ſinen Dock (Tuch), un verbind em de Wunden. Do neidigt (nöthigt) ſe em he mög do bie ihnen bliewen, 'ne, ick bliewe nig bie ju, un wat ick ſin, geit ju nig an.' Do kümmet em de wilde Mann wier entgiergen, un deih alle dat Volk wier in den Berg, un he genk wier up ſin Perd ſitten, un genk wier noh Hues. Do lachten de Luide, un ſegden 'do kümmt uſſe Hunkepus wier an, wo heſt du doh lägen un ſchlopen?' He ſeg 'ick heve förwohr nig ſlopen, nu is ganz Engelland gewunnen, un et is en wohren Frerden (Frieden).

Do ſegde de Kaiſer von den ſchönen Ritter, de em hev bieſtohen; do ſeg de junge Mann to en Kaiſer 'wöre ick nig bie ju weſt, et wöre nig guet gahen.' Do will de Kaiſer em wat upn Buckel gierwen, 'ji,' ſeg he, 'wenn ji dat nig gleiwen willt, will ick ju minen Arm wieſen.' Un aſſe he den Arm wieſt, un aſſe de Kaiſer de Wunde ſüt, do wert he gans verwündert, un ſegd 'viellicht büſt du Gott ſölvſt aber en Engel, den mie Gott toſchickt hev,' un bat em üm Verzeihnüs dat he ſo grov met em handelt hädde, un ſchenket em ſin ganſe Kaiſersgue. Un de wilde Mann was erlöſet, un ſtund aſe en grauten Künig för em, un vertelde em de ganſe Sacke, un de Berg was en gans Künigsſchloß, un he trock met ſine Fru derup, un lerweten vergnögt bis an eeren Daud.

Digitized by Google

137.

De drei ſchwatten Princeſſinnen.

Oſtindien was von den Fiend belagert, he wull de Stadt nig verloeten, he wull erſten ſeshundert Dahler hebben. Do leiten ſe dat ut trummen, well de ſchaffen könne, de ſoll Börgemeſter weren. Do was der en armen Fiſker, de fiſkede up de See mit ſinen Sohn, do kam de Fiend, un nam den Sohn gefangen, un gav em doför ſeshundert Dahler. Da genk de Vader hen, un gav dat de Heerens in de Stadt, un de Fiend trock av, un de Fiſker wurde Börgemeſter. Do word utropen wer nig 'Herr Börgemeſter' ſegde, de ſoll an de Galge richtet weren.

De Sohn de kam de Fiend wier ut de Hände, un kam in en grauten Wold up en haujen Berg. De Berg de deih ſick up, do kam he in en graut verwünſket Schloß, woin Stohle, Diſke un Bänke alle ſchwatt behangen wören. Do queimen drei Princeſſinnen, de gans ſchwatt antrocken wören, de men en lück (wenig) witt in't Geſicht hädden, de ſegden to em he ſoll men nig bange ſien, ſe wullen em nix dohn, he könn eer erlöſen. Do ſeg he je dat wull he gern dohn, wann he men wüſte, wo he dat macken ſöll. Do ſegget ſe he ſöll en gans Johr nig met en Kühren (ſprechen), un ſöll ſe auck nig anſeihen; wat he gern hebben wull, dat ſöll he men ſeggen, wann ſe Antwort

gierwen dröften (geben dürften), wullen ſe et dohn. As he 'ne Tied lang der weſt was, ſede he he wull aſſe gern noh ſin Vader gohn, da ſegget ſe dat ſöll he men dohn, düſſen Buel (Beutel) met Geld ſöll he met niermen, düſſe Klöder ſoll he antrecken, un in acht Dage möſt he der wier ſien.

Do werd he upnurmen (aufgehoben), un is glick in Oſtindien, do kann he ſin Vader in de Fiſkhütte nig mer finden, un frög de Luide wo doh de arme Fiſker blierwen wöre, do ſegget ſe dat möſt he nig ſeggen, dann queim he an de Galge. Do kümmt he bi ſin Vader, do ſeg he 'Fiſker, wo ſin ji do to kummen?' Do ſeg de 'dat möt ji nig ſeggen, wann dat de Heerens van de Stadt gewahr weeret, kümme ji an de Galge.' He willt ober gar nig loten, he werd noh de Galge bracht. Es he do is, ſeg he 'o mine Heerens, gierwet mie doh Verlöv dat ick noh de olle Fiſkhütte gohn mag.' Do tüt he ſinen ollen Kiel an, do kümmt he wier noh de Heerens, un ſeg 'ſeih ji et nu wull, ſin ick nig en armen Fiſker ſinen Sohn? in düt Tueg heve ick minen Vader un Moder dat Braud gewunnen.' Do erkennet ſe en, un badden üm Vergiebnüs, un niermt en met noh ſin Hues, do verteld he alle wü et em gohn hev, dat he wöre in en Wold kummen up en haujen Berg, do hädde ſick de Berg updohn, do wöre he in en verwünſket Schloß kummen, wo alles ſchwatt weſt wöre, un drei Princeſſinnen wören der an kummen, de wören ſchwatt weſt, men en lück witt in't Geſicht. De hädden em ſegd he ſoll nig bange ſien, he könn eer erlöſen. Do ſeg ſine Moder dat mög wull nig guet ſien, he ſoll 'ne gewiehte Waſſkeeſze met niermen un drüppen (tropfen) eer gleinig (glühend) Waſſ in't Geſicht.

Digitized by Google

He geit wier hen, un do gruelte (graute) em ſo, un he drüppde er Waſſ in't Geſicht, aſſe ſe ſleipen, un ſe wören all halv witt. Do ſprüngen alle de drei Princeſſinnen up, un ſegden 'de verfluchte Hund, uſſe Bloet ſoll örfer die Rache ſchreien, nu is kin Menſk up de Welt geboren, un werd geboren, de us erlöſen kann, wie hevet noh drei Bröders, de ſind in ſiewen Ketten anſchloeten, de ſöllt die terrieten.' Do givt et en Gekrieſk in't ganſe Schloß, un he ſprank noh ut dat Fenſter, un terbrack dat Been, un dat Schloß ſunk wier in de Grunde, de Berg was wier to, un nümmes wuſt wo et weſt was.

Digitized by Google

138.

Knoiſt un ſine dre Sühne.

Twiſken Werrel un Soiſt, do wuhne 'n Mann, un de hede Knoiſt, de hadde dre Sühne, de eene was blind, de annre was lahm, un de dridde was ſplenternaket. Do giengen ſe mol öwer Feld, do ſehen ſe eenen Haſen. De blinne de ſchöt en, de lahme de fienk en, de nackede de ſtack en in de Taſken. Do käimen ſe für en groot allmächtig Waater, do wuren dre Schippe uppe, dat eene dat rann, dat annre dat ſank, dat dridde, do was keen Buoden inne. Wo keen Buoden inne was, do giengen ſe olle dre inne. Do käimen ſe an eenen allmächtig grooten Walle (Wald), do was en groot allmächtig Boom inne, in den Boom was eene allmächtig groote Capelle, in de Capelle was een hageböcken Köſter un en bußboomen Paſtoer, de deelden dat Wiggewaater mit Knuppeln uit.

Sielig is de Mann,
de den Wiggewaater entlaupen kann.

Digitized by Google

139.

Dat Mäken von Brakel.

Et gien mal 'n Mäken von Brakel na de ſünt Annen Capellen uner de Hinnenborg, un weil et gierne 'n Mann heven wulle, un ock meinde et wäre ſüs neimes in de Capellen, ſau ſank et

'O hilge ſünte Anne,
help mie doch bald tom Manne,
du kennſt 'n ja wull:
he wuhnt var'm Suttmerdore,
hed gele Hore:
du kennſt 'n ja wull.'

De Köſter ſtand awerſt hünner den Altare, un höre dat, da rep he mit 'ner gans ſchrögerigen Stimme 'du kriggſt 'n nig, du kriggſt 'n nig.' Dat Mäken awerſt meinde dat Marienkinneken, dat bie de Mudder Anne ſteiht, hedde üm dat to ropen, da wor et beuſe, un reip 'pepperlepep, dumme Blae, halt de Schnuten, un lat de Möhme kühren (die Mutter reden).'

140.

Das Hausgeſinde.

'Wo wuſt du henne?' 'Nah Walpe.' 'Ick nah Walpe, du nah Walpe; ſam, ſam, goh wie dann.'

'Häſt du auck 'n Mann? wie hedd din Mann?' 'Cham.' 'Min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; ſam, ſam, goh wie dann.'

'Häſt du auck 'n Kind? wie hedd din Kind?' 'Grind.' 'Min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; ſam, ſam, goh wie dann.'

Häſt du auck 'n Weige? wie hädd dine Weige?' 'Hippodeige.' 'Mine Weige Hippodeige, dine Weige Hippodeige: min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe, ſam, ſam, goh wie dann.'

'Häſt du auck 'n Knecht? wie hedd din Knecht?' 'Mach mirs recht.' 'Min Knecht Mach mirs recht, din Knecht Mach mirs recht; mine Weige Hippodeige, dine Weige Hipdeige; min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; ſam, ſam, goh wie dann.'

Digitized by Google

141.

Das Lämmchen und Fiſchchen.

Es war einmal ein Brüderchen und Schweſterchen, die hatten ſich herzlich lieb, ihre rechte Mutter war aber todt, und ſie hatten eine Stiefmutter, die war ihnen nicht gut, und that ihnen heimlich alles Leid an. Es trug ſich zu, daß die zwei mit andern Kindern auf einer Wieſe vor dem Haus ſpielten, und an der Wieſe war ein Teich, der gieng bis an die eine Seite vom Haus. Die Kinder liefen da herum, kriegten ſich, und ſpielten Abzählens:

'Enecke, Benecke, lat mi liewen,
will die ock min Vügelken giewen.
Vügelken ſall mie Strau ſöken,
Strau will ich den Köſeken giewen,
Köſeken ſall mi Melk giewen,
Melk will ick den Bäcker giewen,
Bäcker ſall mie 'n Kocken backen,
Kocken will ick den Kätken giewen,
Kätken ſall mie Müſe fangen,
Müſe will ick in'n Rauck hangen
un will ſe anſchnien.'

Dabei ſtanden ſie in einem Kreiß, und auf welchen nun das Wort 'anſchnien' fiel, der mußte fortlaufen, und die andern liefen ihm nach, und fiengen ihn. Wie ſie ſo

fröhlich dahinſprangen, ſahs die Stiefmutter vom Fenſter mit an, und ärgerte ſich. Weil ſie aber Hexenkünſte verſtand, ſo verwünſchte ſie beide, das Brüderchen in einen Fiſch, und das Schweſterchen in ein Lamm. Da ſchwamm das Fiſchchen im Teich hin und her, und war traurig, das Lämmchen gieng auf der Wieſe hin und her, und war traurig, und fraß nicht, und rührte kein Hälmchen an. So gieng eine lange Zeit hin, da kamen fremde Gäſte auf das Schloß. Die falſche Stiefmutter dachte 'jetzt iſt die Gelegenheit gut,' rief den Koch, und ſprach zu ihm 'geh und hol das Lamm von der Wieſe, und ſchlachts, wir haben ſonſt nichts für die Gäſte.' Da gieng der Koch hin, und holte das Lämmchen, und führte es in die Küche, band ihm die Füßchen, das litt es alles geduldig. Wie er nun ſein Meſſer herausgezogen hatte und auf der Schwelle wetzte, um es abzuſtechen, ſah es, wie ein Fiſchlein in dem Waſſer vor dem Goſſenſtein hin und her ſchwamm, und zu ihm hinaufblickte. Das war aber das Brüderchen, denn als das Fiſchchen geſehen hatte, wie der Koch das Lämmchen fortführte, war es im Teich mitgeſchwommen bis zum Haus. Da rief das Lämmchen hinab

'ach Brüderchen im tiefen See,
wie thut mir doch mein Herz ſo weh!
der Koch der wetzt das Meſſer,
will mir mein Herz durchſtechen.'

Das Fiſchchen antwortete

'ach Schweſterchen in der Höh,
wie thut mir doch mein Herz ſo weh
in dieſer tiefen See!'

Wie der Koch hörte, daß das Lämmchen ſprechen konnte,

Digitized by Google

und ſo traurige Worte zu dem Fiſchchen hinabrief, erſchrak er, und dachte es müßte kein natürliches Lämmchen ſein, ſondern von der böſen Frau im Haus verwünſcht. Da ſprach er 'ſei ruhig, ich will dich nicht ſchlachten,' nahm ein anderes Thier, und bereitete das für die Gäſte, und brachte das Lämmchen zu einer guten Bäuerin, der erzählte er alles, was er geſehen und gehört hatte. Die Bäuerin war aber gerade die Amme von dem Schweſterchen geweſen, vermuthete gleich wers ſein würde, und gieng mit ihm zu einer weiſen Frau. Da ſprach die weiſe Frau einen Segen über das Lämmchen und Fiſchchen, wovon ſie ihre menſchliche Geſtalt wieder bekamen, und danach führte ſie beide in einen großen Wald in ein klein Häuschen, wo ſie einſam, aber zufrieden und glücklich lebten.

Digitized by Google

142.

Simeliberg.

Es waren zwei Brüder, einer war reich, der andere arm. Der Reiche aber gab dem Armen nichts, und er mußte ſich vom Kornhandel kümmerlich ernähren, da gieng es ihm oft ſo ſchlecht, daß er für ſeine Frau und Kinder kein Brot hatte. Einmal fuhr er mit ſeinem Karren durch den Wald, da erblickte er zur Seite einen großen kahlen Berg, und weil er den noch nie geſehen hatte, hielt er ſtill, und betrachtete ihn mit Verwunderung. Wie er ſo ſtand, ſah er zwölf wilde große Männer daher kommen; weil er nun glaubte das wären Räuber, ſchob er ſeinen Karren ins Gebüſch, und ſtieg auf einen Baum, und wartete was da geſchehen würde. Die zwölf Männer giengen aber vor den Berg und riefen 'Berg Semſi, Berg Semſi, thu dich auf.' Alsbald that ſich der kahle Berg in der Mitte von einander, und die zwölfe giengen hinein, und wie ſie drin waren, ſchloß er ſich zu. Über eine kleine Weile aber that er ſich wieder auf, und die Männer kamen, mit ſchweren Säcken auf den Rücken, heraus, und wie ſie alle wieder am Tageslicht waren, ſprachen ſie 'Berg Semſi, Berg Semſi, thu dich zu.' Da fuhr der Berg zuſammen, und war kein Eingang mehr an ihm zu ſehen, und die Zwölfe giengen fort. Als ſie ihm nun ganz aus

Digitized by Google

den Augen waren, ſtieg der Arme vom Baum herunter, und war neugierig was wohl im Berge heimliches verborgen wäre. Alſo gieng er davor, und ſprach 'Berg Semſi, Berg Semſi, thu dich auf,' und der Berg that ſich auch vor ihm auf. Da trat er hinein, und der ganze Berg war eine Höhle voll Silber und Gold, und hinten lagen große Haufen Perlen und blitzende Edelſteine, wie Korn aufgeſchüttet. Der Arme wußte gar nicht, was er anfangen ſollte, und ob er ſich etwas von den Schätzen nehmen dürfte; endlich füllte er ſich die Taſchen mit Gold, die Perlen und Edelſteine aber ließ er liegen. Als er wieder herauskam ſprach er gleichfalls 'Berg Semſi, Berg Semſi, thu dich zu,' da ſchloß ſich der Berg, und er fuhr mit ſeinem Karren nach Haus. Nun brauchte er nicht mehr zu ſorgen, und konnte mit ſeinem Golde für Frau und Kind Brot und auch Wein dazu kaufen, lebte fröhlich und redlich, gab den Armen, und that jedermann Gutes. Als aber das Geld zu Ende war, gieng er zu ſeinem Bruder, lieh einen Scheffel, und holte ſich von neuem; doch rührte er von den großen Schätzen nichts an. Wie er ſich zum drittenmal etwas holen wollte, borgte er bei ſeinem Bruder abermals den Scheffel. Der Reiche war aber ſchon lange neidiſch über ſein Vermögen und den ſchönen Haushalt, den er ſich eingerichtet hatte, und konnte nicht begreifen woher der Reichthum käme, und was ſein Bruder mit dem Scheffel anfienge. Da dachte er eine Liſt aus, und beſtrich den Boden mit Pech, und wie er das Maß zurück bekam, ſo war ein Goldſtück darin hängen geblieben. Alsbald gieng er zu ſeinem Bruder, und fragte ihn 'was haſt du mit

Digitized by Google

dem Scheffel gemeſſen?' 'Korn und Gerſte' ſagte der andere. Da zeigte er ihm das Goldſtück, und drohte ihm, wenn er nicht die Wahrheit ſagte, ſo wollte er ihn beim Gericht verklagen. Er erzählte ihm nun alles, wie es zugegangen war; der Reiche aber ließ gleich einen Wagen anſpannen, fuhr hinaus, und dachte ganz andere Schätze mitzubringen. Wie er vor den Berg kam, rief er 'Berg Semſi, Berg Semſi, thu dich auf.' Der Berg that ſich auf, und er gieng hinein. Da lagen die Reichthümer alle vor ihm, und er wußte lange nicht wozu er am erſten greifen ſollte, endlich lud er Edelſteine auf, ſo viel er tragen konnte. Er wollte ſeine Laſt hinausbringen, weil aber Herz und Sinn ganz voll von den Schätzen waren, hatte er darüber den Namen des Berges vergeſſen, und rief 'Berg Simeli, Berg Simeli, thu dich auf.' Aber das war der rechte Name nicht, und der Berg regte ſich nicht, und blieb verſchloſſen. Da ward ihm angſt, aber je länger er nachſann, deſto mehr verwirrten ſich ſeine Gedanken, und halfen ihm alle Schätze nichts mehr. Am Abend that ſich der Berg auf, und die zwölf Räuber kamen herein, und als ſie ihn ſahen, lachten ſie, und riefen 'Vogel, haben wir dich endlich, meinſt du wir hättens nicht gemerkt daß du zweimal hereingekommen biſt, aber wir konnten dich nicht fangen, zum drittenmal ſollſt du nicht wieder heraus.' Da rief er 'ich wars nicht; mein Bruder wars,' aber er mochte bitten um ſein Leben, und ſagen was er wollte, ſie ſchlugen ihm das Haupt ab.

Digitized by Google

143.

Up Reiſen gohn.

Et was emol ne arme Frau, de hadde enen Suhn, de wull ſo gerne reiſen, do ſeg de Mohr 'wu kannſt du reiſen? wi hebt je gar kien Geld, dat du mitniemen kannſt.' Do ſeg de Suhn 'ick will mi gut behelpen, ick will alltied ſeggen 'nig viel, nig viel, nig viel.'

Do genk he ene gude Tied, un ſede alltied 'nig viel, nig viel, nig viel.' Kam do bi en Trop Fiſker, un ſeg 'Gott helpe ju! nig viel, nig viel, nig viel.' 'Wat ſegſt du, Kerl, nig viel?' Un aſſe dat Gören (Garn) uttrocken, kregen ſe auck nig viel Fiſke. Se met enen Stock up de Jungen, un 'heſt du mi nig dreſken (dreſchen) ſeihn?' 'Wat ſall ick denn ſeggen?' ſeg de Junge. 'Du ſallſt ſeggen 'fank vull, fank vull.'

Do geit he wier ene ganze Tied, un ſeg 'fank vull, fank vull,' bis he kümmt an enen Galgen, do hebt ſe en armen Sünder, den willt ſe richten. Do ſeg he 'guden Morgen, fank vull, fank vull.' 'Wat ſegſt du, Kerl, fank vull? ſöllt der noch mehr leige (leidige, böſe) Lude in de Welt ſien, is düt noch nich genog?' He krig wier wat up den Puckel. 'Wat ſall ick denn ſeggen?' 'Du ſallſt ſeggen 'Gott tröſt de arme Seele.'

De Junge geit wier ene ganze Tied, un ſeg 'Gott

tröſt de arme Seele!' Do kümmet he an en Grawen, do ſteit en Filler (Schinder), de tüt en Perd af. De Junge ſeg 'guden Morgen, Gott tröſt de arme Seele!' 'Wat ſegſt du, leige Kerl?' un ſchleit en met ſinen Filhacken üm de Ohren, dat he ut den Augen nig ſehen kann. 'Wu ſall ick denn ſeggen?' 'Du ſallſt ſeggen 'do ligge du Aas in en Grawen.'

Do geit he, un ſeg alltied 'do ligge du Aas in en Grawen! do ligge du Aas in en Grawen!' Nu kümmt he bi enen Wagen vull Lüde, do ſeg he 'guden Morgen, do ligge du Aas in en Grawen!' Do föllt de Wagen üm in en Grawen, de Knecht kreg de Pietſke, un knapt den Jungen, dat he wier to ſine Mohr krupen moſte, un he is ſien Lewen nig wier up reiſen gohn.

Digitized by Google

144.

Das Eſelein.

Es lebte einmal ein König und eine Königin, die waren reich und hatten alles, was ſie ſich wünſchten, nur keine Kinder. Darüber klagte ſie Tag und Nacht, und ſprach 'ich bin wie ein Acker, auf dem nichts wächſt.' Endlich erfüllte Gott ihre Wünſche, als das Kind aber zur Welt kam, ſahs nicht aus wie ein Menſchenkind, ſondern war ein junges Eſelein. Wie die Mutter das erblickte, fieng ihr Jammer und Geſchrei erſt recht an, ſie hätte lieber gar kein Kind gehabt, als einen Eſel, und ſagte man ſollt ihn ins Waſſer werfen, damit ihn die Fiſche fräßen. Der König aber ſprach 'nein, hat Gott ihn gegeben, ſoll er auch mein Sohn und Erbe ſein, nach meinem Tod auf dem königlichen Thron ſitzen, und die königliche Krone tragen.' Alſo ward das Eſelein aufgezogen, nahm zu, und die Ohren wuchſen ihm auch fein hoch und gerad hinauf. Es war aber ſonſt fröhlicher Art, ſprang herum, ſpielte, und hatte beſonders ſeine Luſt an der Muſik, ſo daß er zu einem berühmten Spielmann gieng, und ſprach lehr mich deine Kunſt, daß ich ſo gut die Laute ſchlagen kann, als du.' 'Ach, liebes Herrlein,' antwortete der Spielmann, 'das ſollt euch ſchwer fallen, eure Finger ſind nicht allerdings dazu gemacht, und gar zu groß; ich ſorge

Digitized by Google

die Saiten haltens nicht aus.' Es half aber keine Ausrede, das Eſelein wollte und mußte die Laute ſchlagen, war beharrlich und fleißig, und lernte es am Ende ſo gut als ſein Meiſter ſelber. Einmal gieng das junge Herrlein nachdenkſam ſpazieren, und kam an einen Brunnen, da ſchaute es hinein, und ſah im ſpiegelhellen Waſſer ſeine Eſeleinsgeſtalt, darüber ward es ſo betrübt, daß es in die weite Welt gieng, und nur einen treuen Geſellen mitnahm. Sie zogen auf und ab, zuletzt kamen ſie in ein Reich, wo ein alter König herrſchte, der nur eine einzige aber wunderſchöne Tochter hatte. Das Eſelein ſagte 'hier wollen wir weilen,' klopfte ans Thor, und rief 'es iſt ein Gaſt haußen, macht auf, damit er eingehen kann.' Als aber nicht aufgethan ward, ſetzte es ſich hin, nahm ſeine Laute, und ſchlug ſie mit ſeinen zwei Vorderfüßen aufs lieblichſte. Da ſperrte der Thürhüter gewaltig die Augen auf, lief zum König und ſprach 'da draußen ſitzt ein junges Eſelein vor dem Thor, das ſchlägt die Laute ſo gut als ein gelernter Meiſter.' 'So laß mir den Muſikant hereinkommen' ſprach der König. Wie aber ein Eſelein hereintrat, fieng alles an über den Lautenſchläger zu lachen. Nun ſollte das Eſelein unten zu den Knechten geſetzt und geſpeiſt werden, es ward aber unwillig, und ſprach 'ich bin kein gemeines Stalleſelein, ich bin ein vornehmes.' Da ſagten ſie 'wenn du das biſt, ſo ſetze dich zu dem Kriegsvolk.' 'Nein,' ſprach es, 'ich will beim König ſitzen.' Der König lachte, und ſagte in gutem Muth 'ja, es ſoll ſo ſein, wie du verlangſt, Eſelein, komm her zu mir.' Danach fragte er 'Eſelein, wie gefällt dir meine Tochter?' Das Eſelein drehte den Kopf

Digitized by Google

nach ihr, ſchaute ſie an, nickte und ſprach 'aus der Maßen wohl, ſie iſt ſo ſchön wie ich noch keine geſehen habe.' 'Nun, ſo ſollſt du auch neben ihr ſitzen' ſagte der König. 'Das iſt mir eben recht' ſprach das Eſelein, und ſetzte ſich an ihre Seite, aß und trank, und wußte ſich fein und ſäuberlich zu betragen. Als das edle Thierlein eine gute Zeit an des Königs Hof geblieben war, dachte es 'was hilft das alles, du mußt wieder heim,' ließ den Kopf traurig hängen, trat vor den König, und verlangte ſeinen Abſchied. Der König hatte es aber lieb gewonnen, und ſprach 'Eſelein, was iſt dir, du ſchauſt ja ſauer, wie ein Eſſigkrug, bleib bei mir, ich will dir geben, was du verlangſt; willſt du Gold?' 'Nein' ſagte das Eſelein, und ſchüttelte mit dem Kopf. 'Willſt du Koſtbarkeiten und Schmuck?' 'Nein.' 'Willſt du mein halbes Reich?' 'Ach nein.' Da ſprach der König 'wenn ich nur wüßte was dich vergnügt machen könnte; willſt du meine ſchöne Tochter zur Frau?' 'Ach ja,' ſagte das Eſelein, 'die möchte ich wohl haben,' war auf einmal ganz luſtig und guter Dinge, denn das wars gerade, was er ſich gewünſcht hatte. Alſo ward eine große und prächtige Hochzeit gehalten. Abends, wie Braut und Bräutigam in ihr Schlafkämmerlein geführt wurden, wollte der König wiſſen ob ſich das Eſelein auch fein artig und manierlich betrüge, und hieß einem Diener ſich dort verſtecken. Wie ſie nun beide drinnen waren, ſchob der Bräutigam den Riegel vor die Thüre, blickte ſich um, und wie er glaubte daß ſie ganz allein wären, da warf er auf einmal ſeine Eſelshaut ab, und ſtand da als ein ſchöner königlicher Jüngling, 'ſiehſt du,' ſprach er, 'wer

ich bin, und daß ich deiner werth war.' Da ward die Braut froh, küßte ihn, und hatte ihn von Herzen lieb. Als aber der Morgen herankam, sprang er auf, zog seine Thierhaut wieder über, und hätte kein Mensch gedacht was für einer dahinter steckte. Bald kam auch der alte König gegangen, 'ei,' rief er, 'ist das Eselein schon munter! Du bist wohl recht traurig,' sagte er zu seiner Tochter, 'daß du keinen ordentlichen Menschen zum Mann bekommen hast?' 'Ach nein, lieber Vater, ich habe ihn so lieb, als wenn er der allerschönste wäre, und will ihn mein Lebtag behalten.' Der König wunderte sich, aber der Diener, der sich versteckt hatte, kam, und offenbarte ihm alles. Der König sprach 'das ist nimmermehr wahr.' 'So wacht selber die folgende Nacht, ihr werdets mit eigenen Augen sehen; und wißt ihr was Herr König, nehmt ihm die Haut weg, und werft sie ins Feuer, so muß er sich wohl in seiner rechten Gestalt zeigen.' 'Dein Rath ist gut' sprach der König, und Abends, als sie schliefen, schlich er sich hinein, und wie er zum Bett kam, sah er im Mondschein einen stolzen Jüngling da ruhen, und die Haut lag abgestreift auf der Erde. Da nahm er sie weg, und ließ draußen ein gewaltiges Feuer anmachen, und die Haut hineinwerfen, und blieb selber dabei, bis sie ganz zu Asche verbrannt war. Weil er aber sehen wollte wie sich der Beraubte anstellen würde, blieb er die Nacht wach, und lauschte. Als der Jüngling ausgeschlafen hatte, beim ersten Morgenschein, stand er auf, und wollte die Eselshaut anziehen, aber sie war nicht zu finden. Da erschrak er, und sprach voll Trauer und Angst 'nun muß ich sehen daß ich entfliehe.' Wie er hinaustrat,

Digitized by Google

ſtand aber der König da, und ſprach 'mein Sohn, wohin ſo eilig, was haſt du im Sinn? Bleib hier, du biſt ein ſo ſchöner Mann, du ſollſt nicht wieder von mir; ich gebe dir jetzt mein Reich halb, und nach meinem Tod bekommſt du es ganz.' 'So wünſch ich daß der gute Anfang auch ein gutes Ende nehme' ſprach der Jüngling, 'ich bleibe bei euch.' Da gab ihm der Alte das halbe Reich, und als er nach einem Jahr ſtarb, hatte er das ganze, und nach dem Tod ſeines Vaters noch eins dazu, und lebte in aller Herrlichkeit.

Digitized by Google

145.

Der undankbare Sohn.

Es saß einmal ein Mann mit seiner Frau vor der Hausthür, und hatten ein gebraten Huhn vor sich stehen, und wollten das zusammen verzehren. Da sah der Mann wie sein alter Vater daher kam, geschwind nahm er das Huhn, und versteckte es, weil er ihm nichts davon gönnte. Der Alte kam, that einen Trunk, und gieng fort. Nun wollte der Sohn das gebratene Huhn wieder auf den Tisch tragen, aber als er danach griff, war es eine große Kröte geworden, die sprang ihm ins Angesicht, und saß da, und gieng nicht wieder weg; und wenn sie jemand wegthun wollte, sah sie ihn giftig an, als wollte sie ihm ins Angesicht springen, so daß keiner sie anzurühren getraute. Und die Kröte mußte der undankbare Sohn alle Tage füttern, sonst fraß sie ihm aus seinem Angesicht, und also gieng er ohne Ruhe in der Welt hin und her.

Digitized by

146.

Die Rübe.

Es waren einmal zwei Brüder, die dienten beide als Soldaten, und war der eine reich, der andere arm. Da wollte der Arme sich aus seiner Noth helfen, zog den Soldatenrock aus, und ward ein Bauer. Also grub und hackte er sein Stückchen Acker, und säte Rübsamen. Der Same gieng auf, und es wuchs da eine Rübe, die ward groß und stark, und zusehends dicker, und wollte gar nicht aufhören zu wachsen, so daß sie eine Fürstin aller Rüben heißen konnte, denn nimmer war so eine gesehen, und wird auch nimmer wieder gesehen werden. Zuletzt war sie so groß, daß sie allein einen ganzen Wagen anfüllte, und zwei Ochsen daran ziehen mußten, und der Bauer wußte nicht was er damit anfangen sollte, und obs sein Glück oder sein Unglück wäre. Endlich dachte er 'verkaufst du sie, was wirst du großes dafür bekommen, und willst du sie selber essen, so thun die kleinen Rüben denselben Dienst, am besten ist, du bringst sie dem König, und machst ihm eine Verehrung damit.' Also lud er sie auf den Wagen, spannte zwei Ochsen vor, brachte sie an den Hof, und schenkte sie dem König. 'Was ist das für ein seltsam Ding?' sagte der König, 'mir ist viel Wunderliches vor die Augen gekommen, aber so ein Ungethüm

noch nicht; aus was für Samen mag die gewachsen sein? oder dir geräths allein, und du bist ein Glückskind.' 'Ach nein,' sagte der Bauer, 'ein Glückskind bin ich nicht, ich bin ein armer Soldat, der, weil er sich nicht mehr nähren konnte, den Soldatenrock an den Nagel hieng, und das Land baute; ich habe noch einen Bruder, der ist reich, und Euch, Herr König, auch wohl bekannt, ich aber, weil ich nichts habe, bin von aller Welt vergessen.' Da empfand der König Mitleid mit ihm, und sprach 'deiner Armuth sollst du überhoben und so von mir beschenkt werden, daß du wohl deinem reichen Bruder gleich kommst.' Da schenkte er ihm eine Menge Gold, Äcker, Wiesen und Herden, und machte ihn steinreich, so daß des andern Bruders Reichthum gar nicht konnte damit verglichen werden. Als dieser hörte was sein Bruder mit einer einzigen Rübe erworben hatte, beneidete er ihn, und sann hin und her wie er sich auch ein solches Glück zuwenden könnte. Er wollts aber noch viel gescheidter anfangen, nahm Gold und Pferde, und brachte sie dem König, und meinte nicht anders, der würde ihm ein viel größeres Gegengeschenk machen, denn hätte sein Bruder so viel für eine Rübe bekommen, was würde es ihm für so schöne Dinge nicht alles tragen. Der König nahm das Geschenk und sagte er wüßte ihm nichts wieder zu geben, das seltener und besser wäre, als die große Rübe. Also mußte der Reiche seines Bruders Rübe auf einen Wagen legen, und nach Haus fahren lassen. Daheim wußte er nicht an wem er seinen Zorn und Ärger auslassen sollte, bis ihm böse Gedanken kamen, und er beschloß seinen Bruder zu tödten. Er gewann Mörder, die mußten sich in einen

Digitized by Google

Hinterhalt ſtellen, und darauf gieng er zu ſeinem Bruder, und ſprach 'lieber Bruder, ich weiß einen heimlichen Schatz, den wollen wir mit einander heben, und theilen.' Der andere ließ ſichs auch gefallen, und gieng ohne Arg mit; als ſie aber hinauskamen, ſtürzten die Mörder über ihn her, banden ihn, und wollten ihn an einen Baum hängen. Indem ſie eben darüber waren, erſcholl aus der Ferne lauter Geſang und Hufſchlag, daß ihnen der Schrecken in den Leib fuhr, und ſie über Hals und Kopf ihren Gefangenen in den Sack ſteckten, am Aſt hinaufwanden, und die Flucht ergriffen. Er aber arbeitete oben bis er ein Loch im Sack hatte, wodurch er den Kopf ſtecken konnte. Wer aber des Wegs kam, war nichts als ein fahrender Schüler, ein junger Geſelle, der fröhlich ſein Lied ſingend durch den Wald auf der Straße daher ritt. Wie der oben nun merkte daß einer unter ihm vorbei gieng, rief er 'ſei mir gegrüßt, zu guter Stunde.' Der Schüler guckte ſich überall um, wußte nicht, wo die Stimme herſchallte, endlich ſprach er 'wer ruft mir?' Da antwortete es aus dem Wipfel 'erhebe deine Augen, ich ſitze hier oben im Sack der Weisheit; in kurzer Zeit habe ich große Dinge gelernt, dagegen ſind alle Schulen ein Wind, um ein Weniges, ſo werde ich ausgelernt haben, herabſteigen und weiſer ſein als alle Menſchen. Ich verſtehe die Geſtirne und Himmelszeichen, das Wehen aller Winde, den Sand im Meer, Heilung der Krankheit, die Kräfte der Kräuter, Vögel und Steine. Wärſt du einmal darin, du würdeſt fühlen was für Herrlichkeit aus dem Sack der Weisheit fließt.' Der Schüler, wie er das alles hörte, erſtaunte, und ſprach 'geſegnet ſei die

Digitized by Google

Stunde, wo ich dich gefunden habe, könnt ich nicht auch ein wenig in den Sack kommen?' Oben der antwortete, als thät ers nicht gerne, 'eine kleine Weile will ich dich wohl hinein lassen für Lohn und gute Worte, aber du mußt doch noch eine Stunde warten, es ist ein Stück übrig, das ich erst lernen muß.' Als der Schüler ein wenig gewartet hatte, war ihm die Zeit zu lang, und er bat daß er doch möchte hineingelassen werden, sein Durst nach Weisheit wäre gar zu groß. Da stellte sich der oben als gäbe er endlich nach und sprach 'damit ich aus dem Haus der Weisheit heraus kann, mußt du den Sack am Strick herunterlassen, so sollst du eingehen.' Also ließ der Schüler ihn herunter, band den Sack auf, und befreite ihn, dann rief er selber 'nun zieh mich recht geschwind hinauf,' und wollte geradstehend in den Sack einschreiten. 'Halt!' sagte der andere, 'so gehts nicht an,' packte ihn beim Kopf, steckte ihn umgekehrt in den Sack, schnürte zu, und zog den Jünger der Weisheit am Strick baumwärts; dann schwengelte er ihn in der Luft, und sprach 'wie stehts, mein lieber Geselle? siehe, schon fühlst du daß dir die Weisheit kommt, und machst gute Erfahrung, sitze also fein ruhig, bis du klüger wirst.' Damit stieg er auf des Schülers Pferd, und ritt fort.

Digitized by Google

147.

Das junggeglühte Männlein.

Zur Zeit da unſer Herr noch auf Erden gieng, kehrte er eines Abends mit dem heiligen Petrus bei einem Schmied ein, und bekam willig Herberge. Nun geſchahs, daß ein armer Bettelmann, von Alter und Gebrechen hart gedrückt, in dieſes Haus kam, und vom Schmied Almoſen forderte. Deß erbarmte ſich Petrus und ſprach 'Herr und Meiſter, ſo dirs gefällt, heil ihm doch ſeine Plage, daß er ſich ſelbſt ſein Brot möge gewinnen.' Sanftmüthig ſprach der Herr 'Schmied, leih mir deine Eſſe, und lege mir Kohlen an, ſo will ich den alten kranken Mann zu dieſer Zeit verjüngen.' Der Schmied war ganz bereit, und St. Petrus zog die Bälge, und als das Kohlenfeuer auffunkte, groß und hoch, nahm unſer Herr das alte Männlein, ſchobs in die Eſſe, mitten ins rothe Feuer, daß es drin glühte wie ein Roſenſtock, und Gott lobte mit lauter Stimme. Nachdem trat der Herr zum Löſchtrog, zog das glühende Männlein hinein, daß das Waſſer über ihn zuſammenſchlug, und nachdem ers fein ſittlich abgekühlt, gab er ihm ſeinen Segen; ſiehe, zuhand ſprang das Männlein heraus, zart, gerade, geſund, und wie von zwanzig Jahren. Der Schmied, der eben und genau zugeſehen hatte, lud ſie alle zum Nachtmahl. Er hatte aber eine alte halbblinde bucklichte Schwieger, die machte ſich zum Jüngling

Digitized by Google

hin, und forſchte ernſtlich ob ihn das Feuer hart gebrennet habe. Nie ſei ihm beſſer geweſen antwortete jener, er habe da in der Glut geſeſſen, wie in einem kühlen Thau.

Was der Jüngling geſagt hatte, das klang die ganze Nacht in den Ohren der alten Frau, und als der Herr frühmorgens die Straße weiter gezogen war, und dem Schmied wohl gedankt hatte, meinte dieſer er könnte ſeine alte Schwieger auch jung machen, da er fein ordentlich alles mit angeſehen habe, und es in ſeine Kunſt ſchlage. Rief ſie deshalb an, ob ſie auch wie ein Mägdlein von achtzehn Jahren in Sprüngen daher wolle gehen. Sie ſprach 'von ganzem Herzen,' weil es dem Jüngling auch ſo ſanft angekommen war. Machte alſo der Schmied große Glut, und ſtieß die Alte hinein, die ſich hin und wieder bog, und grauſames Mordgeſchrei anſtimmte. 'Sitz ſtill, was ſchreiſt und hüpfſt du, ich will erſt weidlich zublaſen;' zog damit die Bälge von neuem bis ihr alle Haderlumpen brannten. Das alte Weib ſchrie ohne Ruhe, und der Schmied dachte 'Kunſt geht nicht recht zu,' nahm ſie heraus, und warf ſie in den Löſchtrog. Da ſchrie ſie ganz überlaut, daß es droben im Haus die Schmiedin und ihre Schnur hörten; die liefen beide die Stiegen herab, und ſahen die Alte heulend und maulend ganz zuſammen geſchnurrt im Trog liegen, das Angeſicht gerunzelt, gefaltet und umgeſchaffen. Darob ſich die zwei, die beide mit Kindern giengen, ſo entſetzten, daß ſie ſchon dieſelbe Nacht zwei Junge gebaren, die waren nicht wie Menſchen geſchaffen, ſondern wie Affen, liefen zum Wald hinein; und von ihnen ſtammt das Geſchlecht der Affen her.

Digitized by

148.

Des Herrn und des Teufels Gethier.

Gott der Herr hatte alle Thiere erschaffen, und sich die Wölfe zu seinen Hunden auserwählet; blos der Geis hatte er vergessen. Da richtete sich der Teufel an, wollte auch schaffen, und machte die Geise mit seinen langen Schwänzen. Wenn sie nun zur Weide giengen, blieben sie gewöhnlich mit ihren Schwänzen in den Dornhecken hängen, da mußte der Teufel hineingehen, und sie mit vieler Mühe losknüpfen. Das verdroß ihn zuletzt, war her, und biß jeder Geis den Schwanz ab, wie noch heut des Tags an den Stümpfen zu sehen ist.

Nun ließ er sie zwar allein weiden, aber es geschah, daß Gott der Herr zusah wie sie bald einen fruchtbaren Baum benagten, bald die edlen Reben beschädigten, bald andere zarte Pflanzen verderbten. Das jammerte ihn, so daß er aus Güte und Gnaden seine Wölfe dran hetzte, welche die Geise die da giengen, bald zerrissen. Wie der Teufel das vernahm, trat er bald vor den Herrn, und sprach 'dein Geschöpf hat mir das meine zerrissen.' Der Herr antwortete 'was hattest du es zu Schaden erschaffen?' Der Teufel sagte 'ich mußte das; gleichwie selbst mein Sinn auf Schaden geht, konnte, was ich erschaffen, keine andere Natur haben, und mußt mirs theuer zahlen.' 'Ich

Digitized by Google

zahl dirs ſobald das Eichenlaub abfällt, dann komm, dein Geld iſt ſchon gezählt.' Als das Eichenlaub abgefallen war, kam der Teufel, und forderte ſeine Schuld. Der Herr aber ſprach 'in der Kirche zu Conſtantinopel ſteht eine hohe Eiche, die hat noch alles ihr Laub. Mit Toben und Fluchen entwich der Teufel, und wollte die Eiche ſuchen, irrte ſechs Monate in der Wüſtenei, eh er ſie befand, und als er wieder kam, waren derweil wieder alle andere Eichen voll grüner Blätter. Da mußte er ſeine Schuld fahren laſſen, ſtach im Zorn allen übrigen Geiſen die Augen aus, und ſetzte ihnen ſeine eigenen ein.

Darum haben alle Geiſe Teufelsaugen und abgebiſſene Schwänze, und er nimmt gern ihre Geſtalt an.

Digitized by Google

149.

Der Hahnenbalken.

Es war einmal ein Zauberer, der ſtand mitten in einer großen Menge Volks, und vollbrachte ſeine Wunderdinge. Da ließ er auch einen Hahn einher ſchreiten, der hob einen ſchweren Balken, und trug ihn als wäre er federleicht. Nun war aber ein Mädchen, das hatte eben ein vierblättriges Kleeblatt gefunden, und war dadurch klug geworden, ſo daß kein Blendwerk vor ihm beſtehen konnte, und es ſah daß der Balken nichts war als ein Strohhalm. Da rief es 'ihr Leute, ſeht ihr nicht, das iſt ein bloßer Strohhalm und kein Balken, was der Hahn da trägt.' Alsbald verſchwand der Zauber, und die Leute ſahen was es war, und jagten den Hexenmeiſter mit Schimpf und Schande fort. Er aber, voll innerlichen Zornes, ſprach 'ich will mich ſchon rächen.' Nach einiger Zeit hielt das Mädchen Hochzeit, war geputzt, und gieng in einem großen Zug über das Feld nach dem Ort, wo die Kirche ſtand. Auf einmal kamen ſie an einen ſtark angeſchwollenen Bach, und war keine Brücke und kein Steg, darüber zu gehen. Da war die Braut flink, hob ihre Kleider auf, und wollte durchwaten. Wie ſie nun eben im Waſſer ſo ſteht, ruft ein Mann, und das war der Zauberer, neben ihr ganz ſpöttiſch 'ei! wo haſt du deine Augen, daß du

Digitized by Google

das für ein Waſſer hältſt?' Da giengen ihr die Augen auf, und ſie ſah daß ſie mit ihren aufgehobenen Kleidern mitten in einem blaublühenden Flachsfeld ſtand. Da ſahen es die Leute auch alleſammt, und jagten ſie mit Schimpf und Gelächter fort.

Digitized by Google

150.

Die alte Bettelfrau.

Es war einmal eine alte Frau, du haſt wohl ehe eine alte Frau ſehn betteln gehn? dieſe Frau bettelte auch, und wann ſie etwas bekam, dann ſagte ſie 'Gott lohn euch.' Die Bettelfrau kam an die Thür, da ſtand ein freundlicher Schelm von Jungen am Feuer, und wärmte ſich. Der Junge ſagte freundlich zu der armen alten Frau, wie ſie ſo an der Thür ſtand, und zitterte 'kommt, Altmutter, und erwärmt euch.' Sie kam herzu, gieng aber zu nahe ans Feuer ſtehn, und ihre alten Lumpen fiengen an zu brennen, und ſie wards nicht gewahr. Der Junge ſtand und ſah das, er hätts doch löſchen ſollen? Nicht wahr, er hätte löſchen ſollen? Und wenn er kein Waſſer gehabt hätte, dann hätte er alles Waſſer in ſeinem Leibe zu den Augen herausweinen ſollen, das hätte ſo zwei hübſche Bächlein gegeben zu löſchen.

151.

Die drei Faulen.

Ein König hatte drei Söhne, die waren ihm alle gleich lieb, und er wußte nicht welchen er zum König nach seinem Tode bestimmen sollte. Als die Zeit kam, daß er sterben wollte, rief er sie vor sich, und sprach 'liebe Kinder, ich habe etwas bei mir bedacht, das will ich euch eröffnen: welcher von euch der Faulste ist, der soll nach mir König werden.' Da sprach der älteste 'Vater, so gehört das Reich mir, denn ich bin so faul, wenn ich liege und will schlafen, und es fällt mir ein Tropfen in die Augen, so mag ich sie nicht zuthun, damit ich einschlafe.' Der zweite sprach 'Vater, das Reich gehört mir, denn ich bin so faul, wenn ich beim Feuer sitze mich zu wärmen, so ließ ich mir eher die Ferſen verbrennen, eh ich die Beine zurückzöge.' Der dritte sprach 'Vater, das Reich ist mein, denn ich bin so faul, sollt ich aufgehenkt werden, und hätte den Strick schon um den Hals, und einer gäbe mir ein scharf Messer in die Hand, damit ich den Strick zerschneiden dürfte, so ließ ich mich eher erhenken, eh ich meine Hand aufhübe zum Strick.' Wie der Vater das hörte sprach er 'du sollst der König sein.'

Digitized by Google

152.

Das Hirtenbüblein.

Es war einmal ein Hirtenbübchen, das war wegen ſeiner weiſen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht, und ließ das Bübchen kommen. Da ſprach er zu ihm 'kannſt du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlegen will, Antwort geben, ſo will ich dich anſehen wie mein eigen Kind, und du ſollſt bei mir in meinem königlichen Schloß wohnen.' Sprach das Büblein 'wie lauten die drei Fragen?' Der König ſagte 'die erſte lautet wie viel Tropfen Waſſer ſind in dem Weltmeer?' Das Hirtenbüblein antwortete 'Herr König, laßt alle Flüſſe auf der Erde verſtopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus ins Meer lauft, das ich nicht erſt gezählt habe, ſo will ich euch ſagen, wie viel Tropfen im Meere ſind.' Sprach der König 'die andere Frage lautet wie viel Sterne ſtehen am Himmel?' Das Hirtenbübchen ſagte 'gebt mir einen großen Bogen weiß Papier,' und dann machte es mit der Feder ſo viel feine Punkte darauf, daß ſie kaum zu ſehen, und faſt gar nicht zu zählen waren, und einem die Augen vergiengen, wenn man darauf blickte. Darauf ſprach es 'ſo viel Sterne ſtehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählt ſie nur.' Aber niemand

war dazu im Stand. Sprach der König 'die dritte Frage lautet wie viel Sekunden hat die Ewigkeit?' Da ſagte das Hirtenbüblein 'in Hinterpommern liegt der Demantberg, der hat eine Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite, und eine Stunde in die Tiefe; dahin kommt alle hundert Jahr ein Vögelein, und wetzt ſein Schnäblein daran, und wenn der ganze Berg abgewetzt iſt, dann iſt die erſte Secunde von der Ewigkeit vorbei.'

Sprach der König 'du haſt die drei Fragen aufgelöſt wie ein Weiſer, und ſollſt fortan bei mir in meinem königlichen Schloſſe wohnen, und ich will dich anſehen wie mein eigenes Kind.'

Digitized by Google

153.

Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr darin zu schlafen, und gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib, und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, gieng es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach 'ach, gieb mir doch etwas zu essen, ich bin so hungerig.' Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot, und sagte 'Gott segne dirs,' und gieng weiter. Da kam ein Kind das jammerte, und sprach 'es friert mich so an meinem Kopfe, schenk mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann.' Da that es seine Mütze ab, und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind, und hatte kein Leibchen an, und fror: da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich gelangte es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins, und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte 'es ist dunkle Nacht,

Digitized by Google

niemand ſieht dich, da kannſt du wohl dein Hemd weg geben;' und gab das Hemd auch noch hin. Und wie es ſo ſtand, und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter harte blanke Thaler: und ob es gleich ſein Hemdlein weg gegeben, ſo hatte es ein neues an vom allerfeinſten Linnen. Da ſammelte es ſich die Thaler hinein, und war reich für ſein Lebtag.

Digitized by Google

154.

Der gestohlene Heller.

Es saß einmal ein Vater mit seiner Frau und seinen Kindern Mittags am Tisch, und ein guter Freund, der zum Besuch gekommen war, aß mit ihnen. Und wie sie so saßen, und es zwölf Uhr schlug, da sah der Fremde die Thür aufgehen, und ein schneeweiß gekleidetes, ganz blasses Kindlein hereinkommen. Es blickte sich nicht um, und sprach auch nichts, sondern gieng geradezu in die Kammer neben an. Bald darauf kam es zurück, und gieng eben so still wieder zur Thüre hinaus. Am zweiten und am dritten Tag kam es auf eben diese Weise. Da fragte endlich der Fremde den Vater wem das schöne Kind gehörte das alle Mittag in die Kammer gienge. 'Ich habe es nicht gesehen,' antwortete er, 'und wüßte auch nicht wem es gehören könnte.' Am andern Tage, wie es wieder kam, zeigte es der Fremde dem Vater, der sah es aber nicht, und die Mutter und die Kinder alle sahen auch nichts. Nun stand der Fremde auf, gieng zur Kammerthüre, öffnete sie ein wenig, und schaute hinein. Da sah er das Kind auf der Erde sitzen, und emsig mit den Fingern in den Dielenritzen graben und wühlen; wie es aber den Fremden bemerkte, verschwand es. Nun erzählte er was er gesehen hatte, und beschrieb das Kind genau,

Digitized by Google

da erkannte es die Mutter und ſagte 'ach, das iſt mein liebes Kind, das vor vier Wochen geſtorben iſt.' Sie brachen die Dielen auf, und fanden zwei Heller, die hatte einmal das Kind von der Mutter erhalten, um ſie einem armen Manne zu geben, es hatte aber gedacht 'dafür kannſt du dir einen Zwieback kaufen,' die Heller behalten, und in die Dielenritzen verſteckt; und da hatte es im Grabe keine Ruhe gehabt, und war alle Mittage gekommen um nach den Hellern zu ſuchen. Die Eltern gaben darauf das Geld einem Armen, und nachher iſt das Kind nicht wieder geſehen worden.

Digitized by Google

155.

Die Brautſchau.

Es war ein junger Hirt, der wollte gern heirathen, und kannte drei Schweſtern, davon war eine ſo ſchön wie die andere, daß ihm die Wahl ſchwer wurde, und er ſich nicht entſchließen konnte einer davon den Vorzug zu geben. Da fragte er ſeine Mutter um Rath, die ſprach 'lad alle dreie ein, und ſetz ihnen Käs vor, und hab acht wie ſie ihn anſchneiden.' Das that der Jüngling, die erſte aber verſchlang den Käs mit der Rinde, die zweite ſchnitt in der Haſt die Rinde vom Käs ab, weil ſie aber ſo haſtig war, ließ ſie noch viel Gutes daran, und warf das mit weg; die dritte ſchälte ordentlich die Rinde ab, nicht zu viel und nicht zu wenig. Der Hirt erzählte das alles ſeiner Mutter, da ſprach ſie 'nimm die dritte zu deiner Frau.' Das that er, und lebte zufrieden und glücklich mit ihr.

Digitized by Google

156.

Die Schlickerlinge.

Es war einmal ein Mädchen, das war ſchön, aber faul und nachläſſig. Wenn es ſpinnen ſollte, ſo war es ſo verdrießlich daß wenn ein kleiner Knoten im Flachs war, es gleich einen ganzen Haufen mit herausriß, und neben ſich zur Erde ſchlickerte. Nun hatte es ein Dienſtmädchen, das war arbeitſam, ſuchte den weggeworfenen Flachs zuſammen, reinigte ihn, ſpann ihn fein, und ließ ſich ein hübſches Kleid daraus weben. Als nun das faule Mädchen eine Braut war, und die Hochzeit ſollte gehalten werden, tanzte das fleißige in ſeinem ſchönen Kleide luſtig herum, da ſprach die Braut

'ach, wat kann dat Mäken ſpringen
in minen Slickerlingen!'

Das hörte der Bräutigam, und fragte die Braut was ſie damit ſagen wollte. Da erzählte ſie ihm daß das Mädchen ein Kleid von dem Flachs trüge, den ſie weggeworfen hätte. Wie der Bräutigam das hörte, und ihre Faulheit und dagegen den Fleiß des armen Mädchens ſah, ließ er ſie ſtehen, gieng zu jener, und nahm ſie zur Frau.

Digitized by Google

157.

Der Sperling und seine vier Kinder.

Ein Sperling hatte vier Junge in einem Schwalbennest; wie sie nun flück sind, stoßen böse Buben das Nest ein, sie kommen aber alle glücklich in Windbraus davon. Nun ist dem Alten leid, weil seine Söhne in die Welt kommen, daß er sie nicht vor allerlei Gefahr erst verwarnet, und ihnen gute Lehren fürgesagt habe.

Aufn Herbst kommen in einem Weizenacker viel Sperlinge zusammen, allda trifft der Alte seine vier Jungen an, die führt er voll Freuden mit sich heim. 'Ach, meine lieben Söhne, was habt ihr mir den Sommer über Sorge gemacht, dieweil ihr ohne meine Lehre in Winde kamet; höret meine Worte, und folget eurem Vater, und sehet euch wohl vor; kleine Vöglein haben große Gefährlichkeit auszustehen!' Darauf fragte er den ältern wo er sich den Sommer über aufgehalten, und wie er sich ernähret hätte. 'Ich habe mich in den Gärten gehalten, Räuplein und Würmlein gesucht, bis die Kirschen reif wurden.' 'Ach, mein Sohn,' sagte der Vater, 'die Schnabelweid ist nicht bös, aber es ist große Gefahr dabei, darum habe fortan deiner wohl Acht, und sonderlich wenn Leut in Gärten umher gehn, die lange grüne Stangen tragen, die inwendig hohl sind, und oben ein Löchlein haben.' 'Ja,

Digitized by Google

mein Vater, wenn dann ein grün Blättlein aufs Löchlein mit Wachs geklebt wäre?' spricht der Sohn. 'Wo haſt du das geſehen?' 'In eines Kaufmanns Garten' ſagt der Junge. 'O mein Sohn,' ſpricht der Vater, 'Kaufleut, geſchwinde Leut! biſt du um die Weltkinder geweſen, ſo haſt du Weltgeſchmeidigkeit genug gelernt, ſiehe und brauchs nur recht wohl, und trau dir nicht zu viel.'

Darauf befragt er den andern 'wo haſt du dein Weſen gehabt?' 'Zu Hofe' ſpricht der Sohn. 'Sperling und alberne Vöglein dienen nicht an dieſem Ort, da viel Gold, Sammet, Seiden, Wehr, Harniſch, Sperber, Kautzen und Blaufüß ſind, halt dich zum Roßſtall, da man den Hafer ſchwingt, oder wo man driſchet, ſo kann dirs Glück mit gutem Fried, auch dein täglich Körnlein beſcheeren.' 'Ja, Vater,' ſagt dieſer Sohn, wenn aber die Stalljungen Hebritzen machen, und ihre Maſchen und Schlingen ins Stroh binden, da bleibt auch mancher behenken.' 'Wo haſt du das geſehen?' ſagte der Alte. 'Zu Hof, beim Roßbuben.' 'O, mein Sohn, Hofbuben, böſe Buben! biſt du zu Hof und um die Herren geweſen, und haſt keine Federn da gelaſſen, ſo haſt du ziemlich gelernet, du wirſt dich in der Welt wohl wiſſen auszureißen, doch ſiehe dich um und auf; die Wölfe freſſen auch oft die geſcheidten Hündlein.'

Der Vater nimmt den dritten auch vor ſich, 'wo haſt du dein Heil verſucht?' 'Auf den Fahrwegen und Landſtraßen hab ich Kübel und Seil eingeworfen, und da bisweilen ein Körnlein oder Gräuplein angetroffen.' 'Dies iſt ja,' ſagt der Vater, 'eine feine Nahrung, aber merk gleich wohl auf die Schanz, und ſiehe fleißig auf, ſonderlich

wenn ſich einer bücket, und einen Stein aufheben will, da iſt dir nicht lang zu bleiben.' 'Wahr iſts,' ſagt der Sohn, 'wenn aber einer zuvor einen Wand- oder Handſtein im Buſen oder Taſche trüge?' 'Wo haſt du dies geſehn?' 'Bei den Bergleuten,' lieber Vater, 'wenn ſie ausfahren, führen ſie gemeinlich Handſteine bei ſich.' 'Bergleut, Werkleut, anſchlägige Leut! biſt du um Bergburſchen geweſen, ſo haſt du etwas geſehen und erfahren.

Fahr hin und nimm deiner Sachen gleichwohl gut Acht,
Bergbuben haben manchen Sperling mit Kobold umbracht.'

Endlich kommt der Vater an jüngſten Sohn, 'du mein liebes Gackenneſtle, du warſt allzeit der alberſt und ſchwächeſt, bleib du bei mir, die Welt hat viel grober und böſer Vögel, die krumme Schnäbel und lange Krallen haben, und nur auf arme Vöglein lauern, und ſie verſchlucken, halt dich zu deinesgleichen, und lies die Spinnlein und Räublein von den Bäumen oder Häuslein, ſo bleibſt du lang zufrieden.' 'Du, mein lieber Vater, wer ſich nährt ohn anderer Leut Schaden, der kommt lang hin, und kein Sperber, Habicht, Aar oder Weih wird ihm nicht ſchaden, wenn er zumal ſich und ſeine ehrliche Nahrung dem lieben Gott all Abend und Morgen treulich befiehlt, welcher aller Wald- und Dorfvöglein Schöpfer und Erhalter iſt, der auch der jungen Räblein Geſchrei und Gebet höret, denn ohne ſeinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schneekünglein auf die Erde.' 'Wo haſt du dies gelernt?' Antwortet der Sohn 'wie mich der große Windbraus von dir wegriß, kam ich in eine Kirche, da las ich den Sommer die Fliegen und Spinnen von

Digitized by Google

den Fenſtern ab, und hörte dieſe Sprüch predigen, da hat mich der Vater aller Sperlinge den Sommer über ernährt und behütet vor allem Unglück und grimmigen Vögeln.' 'Traun! mein lieber Sohn, fleuchſt du in die Kirchen, und hilfeſt Spinnen und die ſumſenden Fliegen aufräumen und zirpſt zu Gott wie die jungen Räblein, und befiehlſt dich dem ewigen Schöpfer, ſo wirſt du wohl bleiben, und wenn die ganze Welt voll wilder tückiſcher Vögel wäre.

Denn wer dem Herrn befiehlt ſeine Sach,
ſchweigt, leidet, wartet, betet, braucht Glimpf, thut gemach,
bewahrt Glaub und gut Gewiſſen rein,
dem will Gott Schutz und Helfer ſein.'

Digitized by Google

158.

Das Märchen vom Schlauraffenland.

In der Schlauraffenzeit da gieng ich, und sah an einem kleinen Seidenfaden hieng Rom und der Lateran, und ein fußloser Mann der überlief ein schnelles Pferd, und ein bitterscharfes Schwert das durchhieb eine Brücke. Da sah ich einen jungen Esel mit einer silbernen Nase, der jug hinter zwei schnellen Hasen her, und eine Linde, die war breit, auf der wuchsen heiße Fladen. Da sah ich eine alte dürre Geis, trug wohl hundert Fuder Schmalzes an ihrem Leibe und sechzig Fuder Salzes. Ist das nicht gelogen genug? Da sah ich zackern einen Pflug ohne Roß und Rinder, und ein jähriges Kind warf vier Mühlensteine von Regensburg bis nach Trier und von Trier hinein in Strasburg; und ein Habicht schwamm über den Rhein, das that er mit vollem Recht. Da hört ich Fische mit einander Lärm anfangen, daß es in den Himmel hinauf scholl, und ein süßer Honig floß wie Wasser von einem tiefen Thal auf einen hohen Berg; das waren seltsame Geschichten. Da waren zwei Krähen, mähten eine Wiese, und ich sah zwei Mücken an einer Brücke bauen, und zwei Tauben zerrupften einen Wolf, zwei Kinder die wurfen zwei Zicklein, aber zwei Frösche droschen mit einander Getreid aus. Da sah ich zwei Mäuse einen Bischof wei-

hen, zwei Katzen, die einem Bären die Zunge auskratzten. Da kam eine Schnecke gerennt, und erschlug zwei wilde Löwen. Da stand ein Bartscheerer, schor einer Frauen ihren Bart ab, und zwei säugende Kinder hießen ihrer Mutter stillschweigen. Da sah ich zwei Windhunde, brachten eine Mühle aus dem Wasser getragen, und eine alte Schindmähre stand dabei, die sprach es wäre Recht. Und im Hof standen vier Rosse, die droschen Korn aus allen Kräften, und zwei Ziegen, die den Ofen heitzten, und eine rothe Kuh schoß das Brot in den Ofen. Da krähte ein Huhn 'kickeriki, das Märchen ist auserzählt, kickeriki.'

Digitized by Google

159.

Das Dietmarſiſche Lügenmärchen.

Ich will euch etwas erzählen. Ich ſah zwei gebratene Hühner fliegen, flogen ſchnell, und hatten die Bäuche gen Himmel gekehrt, die Rücken nach der Hölle, und ein Amboß und ein Mühlſtein ſchwammen über den Rhein, fein langſam und leiſe, und ein Froſch ſaß und fraß eine Pflugſchaar zu Pfingſten auf dem Eis; da waren drei Kerls wollten einen Haſen fangen, giengen auf Krücken und Stelzen, der eine war taub, der zweite blind, der dritte ſtumm, und der vierte konnte keinen Fuß rühren. Wollt ihr wiſſen, wie das geſchah? Der Blinde der ſah zuerſt den Haſen über Feld traben, der Stumme der rief dem Lahmen zu, und der Lahme faßte ihn beim Kragen. Etliche die wollten zu Land ſegeln, und ſpannten die Segel im Wind, und ſchifften über große Äcker hin; da ſegelten ſie über einen hohen Berg, da mußten ſie elendig verſaufen. Ein Krebs jagte einen Haſen in die Flucht, und hoch auf dem Dach lag eine Kuh, die war hinauf geſtiegen. In dem Lande ſind die Fliegen ſo groß als hier zu Land die Ziegen.

Digitized by Google

160.

Räthſelmärchen.

Drei Frauen waren verwandelt in Blumen, die auf dem Felde ſtanden, doch deren eine durfte des Nachts in ihrem Hauſe ſein. Da ſprach ſie auf eine Zeit zu ihrem Mann, als ſich der Tag nahete, und ſie wiederum zu ihren Geſpielen aufs Feld gehen und eine Blume werden mußte, ‘ſo du heute Vormittag kommſt, und mich abbrichſt, werde ich erlöſt, und fürder bei dir bleiben;’ als dann auch geſchahe. Nun iſt die Frage, wie ſie ihr Mann erkannt habe, ſo die Blumen ganz gleich und ohne Unterſchied waren? Antwort, dieweil ſie die Nacht in ihrem Haus und nicht auf dem Feld war, fiel der Thau nicht auf ſie, als auf die andern zwei, dabei ſie der Mann erkannte.’

Digitized by Google

161.

Schneeweißchen und Roſenroth.

Eine arme Wittwe, die lebte einſam in einem Hüttchen, und vor dem Hüttchen war ein Garten, darin ſtanden zwei Roſenbäumchen, davon trug das eine weiße, das andere rothe Roſen: und ſie hatte zwei Kinder, die glichen den beiden Roſenbäumchen, und das eine hieß Schneeweißchen, das andere Roſenroth. Sie waren aber ſo fromm und gut, ſo arbeitſam und unverdroſſen, als je zwei Kinder auf der Welt geweſen ſind: Schneeweißchen war nur ſtiller und ſanfter als Roſenroth. Roſenroth ſprang lieber in den Wieſen und Feldern umher, ſuchte Blumen und fieng Sommervögel: Schneeweißchen aber ſaß daheim bei der Mutter, half ihr im Hausweſen, oder las ihr vor, wenn nichts zu thun war. Die beiden Kinder hatten einander ſo lieb, daß ſie ſich immer an den Händen faßten, ſo oft ſie zuſammen aus giengen, und wenn Schneeweißchen ſagte 'wir wollen uns nicht verlaſſen,' ſo antwortete Roſenroth 'ſo lange wir leben nicht,' und die Mutter ſetzte hinzu 'was das eine hat ſolls mit dem andern theilen.' Oft liefen ſie im Walde allein umher, und ſammelten rothe Beeren, aber kein Thier that ihnen etwas zu leid, ſondern ſie kamen vertraulich herbei: das Häschen fraß ein Kohlblatt aus ihren

Digitized by Google

Händen; das Reh graſte an ihrer Seite; der Hirſch ſprang ganz luſtig vorbei; die Vögel blieben auf den Äſten ſitzen, und ſangen was ſie nur wußten. Kein Unfall traf ſie: wenn ſie ſich im Walde verſpätet hatten, und die Nacht ſie überfiel, ſo legten ſie ſich nebeneinander auf das Moos, und ſchliefen bis der Morgen kam, und die Mutter wußte das, und hatte ihrentwegen keine Sorge. Einmal, als ſie im Walde übernachtet hatten, und das Morgenroth ſie aufweckte, da ſahen ſie ein ſchönes Kind in einem weißen glänzenden Kleidchen neben ihrem Lager ſitzen. Es ſtand auf, und blickte ſie ganz freundlich an, ſprach aber nichts, und gieng in den Wald hinein. Und als ſie ſich umſahen, ſo hatten ſie ganz nahe bei einem Abgrunde geſchlafen, und wären gewiß hinein gefallen, wenn ſie in der Dunkelheit noch ein paar Schritte weiter gegangen wären. Die Mutter aber ſagte ihnen das müßte der Engel geweſen ſein, der gute Kinder bewache.

Schneeweißchen und Roſenroth hielten das Hüttchen der Mutter ſo reinlich, daß es eine Freude war hinein zu ſchauen. Im Sommer beſorgte Roſenroth das Haus, und ſtellte der Mutter jeden Morgen, ehe ſie aufwachte, einen Blumenſtrauß vors Bett, darin war von jedem Bäumchen eine Roſe. Im Winter zündete Schneeweißchen das Feuer an, und hieng den Keſſel an den Feuerhaken, und der Keſſel war von Meſſing, glänzte aber wie Gold, ſo rein war er geſcheuert. Abends, wenn die Flocken fielen, ſagte die Mutter ‘geh, Schneeweißchen, und ſchieb den Riegel vor,’ und dann ſetzten ſie ſich an den Herd, und die Mutter nahm die Brille, und las aus einem großen Buche vor, und die beiden Mädchen hörten zu

Digitized by Google

ſaßen und ſpannen; neben ihnen lag ein Lämmchen auf dem Boden, und hinter ihnen auf einer Stange ſaß ein weißes Täubchen, und hatte ſeinen Kopf unter den Flügel geſteckt.

Eines Abends, als ſie ſo vertraulich beiſammen ſaßen, klopfte jemand an die Thüre, als wollte er eingelaſſen ſein. Die Mutter ſprach 'geſchwind, Roſenroth, mach auf, es wird ein Wanderer ſein, der Obdach ſucht.' Roſenroth gieng, und ſchob den Riegel weg, aber ſtatt daß ein Menſch gekommen wäre, ſtreckte ein Bär ſeinen dicken ſchwarzen Kopf zur Thüre herein. Roſenroth ſchrie laut, und ſprang zurück; das Lämmchen blöckte, das Täubchen flatterte auf, und Schneeweißchen verſteckte ſich hinter der Mutter Bett. Der Bär aber fieng an zu ſprechen, und ſagte 'fürchtet euch nicht, ich thue euch nichts zu leid, ich bin halb erfroren, und will mich nur ein wenig bei euch wärmen.' 'Ei, du armer Bär,' ſprach die Mutter, 'leg dich ans Feuer, und gieb nur acht daß dir dein Pelz nicht brennt.' Dann rief ſie 'Schneeweißchen, Roſenroth, kommt hervor, der Bär thut euch nichts, er meints ehrlich.' Da kamen ſie beide heran, und nach und nach näherten ſich auch das Lämmchen und Täubchen, und hatten keine Furcht mehr. Der Bär ſprach 'ihr Kinder, klopft mir den Schnee ein wenig aus dem Pelzwerk,' und ſie holten den Beſen, und kehrten dem Bär das Fell rein, er aber ſtreckte ſich ans Feuer, und brummte ganz vergnügt und behaglich. Nicht lange, ſo wurden ſie ganz vertraut, und trieben Muthwillen mit dem unbeholfenen Gaſt, zauſten ihm das Fell mit den Händen, ſetzten ihre Füßchen auf ſeinen Rücken, und walgerten ihn hin und

Digitized by Google

her, oder nahmen eine Haſelruthe, und ſchlugen auf ihn los, und wenn er brummte, ſo lachten ſie. Der Bär ließ ſichs aber gerne gefallen, nur wenn ſies gar zu arg machten, rief er 'laßt mich am Leben, ihr Kinder:

Schneeweißchen, Roſenroth,
ſchlägſt dir den Freier todt.'

Als Schlafenszeit war, und die andern zu Bett giengen, ſagte die Mutter zu dem Bär 'du kannſt in Gottes Namen da am Herde liegen bleiben, ſo biſt du vor der Kälte und dem böſen Wetter geſchützt.' Als der Tag graute, ließen ihn die beiden Kinder hinaus, und er trabte über den Schnee in den Wald hinein. Von nun an kam der Bär jeden Abend zu der beſtimmten Stunde, legte ſich an den Herd, und erlaubte den Kindern Kurzweil mit ihm zu treiben, ſo viel ſie wollten; und ſie waren ſo gewöhnt an ihn, daß die Thüre nicht eher zugeriegelt wurde, als bis der ſchwarze Geſell angelangt war.

Als das Frühjahr herangekommen und draußen alles grün war, ſagte der Bär eines Morgens zu Schneeweißchen 'nun muß ich fort, und darf den ganzen Sommer nicht wieder kommen.' 'Wo gehſt du denn hin, lieber Bär?' fragte Schneeweißchen.' 'Ich muß in den Wald und meine Schätze vor den böſen Zwergen hüten: im Winter, wenn die Erde hart gefroren iſt, müſſen ſie wohl unten bleiben, und können ſich nicht durcharbeiten, aber jetzt, wenn die Sonne die Erde aufgethaut und erwärmt hat, da brechen ſie durch, ſteigen herauf, ſuchen und ſtehlen: was einmal in ihren Händen iſt und in ihren Höhlen liegt, das kommt ſo leicht nicht wieder an des Tages Licht.' Schneeweißchen war ganz traurig über den

Digitized by Google

Abſchied, und riegelte ihm die Thüre auf, und als der Bär ſich hinaus drängte, blieb er an dem Thürhaken hängen, und ein Stück ſeiner Haut riß auf, und da war es Schneeweißchen, als hätte es Gold durchſchimmern geſehen; aber es war ſeiner Sache nicht gewiß, weil der Bär eilig fort lief, und bald hinter den Bäumen verſchwunden war.

Nach einiger Zeit ſchickte die Mutter die Kinder in den Wald, Reiſig zu ſammeln. Da fanden ſie draußen einen großen Baum, der lag gefällt auf dem Boden, und an dem Stamme ſprang zwiſchen dem Gras etwas auf und ab, ſie konnten aber nicht unterſcheiden was es war. Als ſie näher kamen, ſahen ſie einen Zwerg mit einem alten verwelkten Geſicht und einem ellenlangen ſchneeweißen Bart. Das Ende des Bartes war in eine Spalte des Baums eingeklemmt, und der Kleine ſprang hin und her wie ein Hündchen an einem Seil, und wußte nicht wie er ſich helfen ſollte. Er glotzte die Mädchen mit ſeinen rothen feurigen Augen an, und ſchrie 'was ſteht ihr da! könnt ihr nicht herbei gehen und mir Beiſtand leiſten?' 'Was haſt du angefangen, kleines Männchen?' fragte Roſenroth. 'Dumme neugierige Gans,' antwortete der Zwerg, 'den Baum habe ich mir ſpalten wollen, um kleines Holz in der Küche zu haben; bei den dicken Klötzen verbrennt gleich das Bischen Speiſe, das unſer einer braucht, der nicht ſo viel hinunter ſchlingt als ihr, grobes Volk. Ich hatte einen Keil hinein getrieben, und es wäre alles nach Wunſch gegangen, aber das verwünſchte Holz war zu glatt, und ſprang unverſehens heraus, und der Baum fuhr ſo geſchwind zuſammen, daß ich meinen

schönen weißen Bart nicht mehr herausziehen konnte; nun steckt er drinn, und ich kann nicht fort. Da lachen die albernen glatten Milchgesichter! pfui, was seid ihr garstig!' Die Kinder gaben sich alle Mühe, aber sie konnten den Bart nicht heraus ziehen, er steckte zu fest. 'Ich will laufen, und Leute herbei holen' sagte Rosenroth. 'Wahnsinnige Schafsköpfe,' schnarrte der Zwerg, 'wer wird gleich Leute herbeirufen, ihr seid mir schon um zwei zu viel; fällt euch nichts besseres ein?' 'Sei nur nicht ungeduldig,' sagte Schneeweißchen, 'ich will schon Rath schaffen,' und holte sein Scheerchen aus der Tasche, und schnitt das Ende des Bartes ab. Sobald der Zwerg sich frei fühlte, griff er nach einem Sack, der zwischen den Wurzeln des Baums steckte, und mit Gold gefüllt war, hob ihn heraus, und brummte vor sich hin 'ungehobeltes Volk, schneidet mir ein Stück von meinem stolzen Barte ab! lohns euch der Guckguck!' damit schwang er seinen Sack auf den Rücken, und gieng fort ohne die Kinder nur noch einmal anzusehen.

Einige Zeit danach wollten Schneeweißchen und Rosenroth ein Gericht Fische angeln. Als sie auf den Bach zu giengen, sahen sie daß etwas wie eine große Heuschrecke nach dem Wasser zu hüpfte, als wollte es hinein springen. Sie liefen heran, und erkannten den Zwerg. 'Wo willst du hin?' sagte Rosenroth, 'du willst doch nicht ins Wasser?' 'Solch ein Narr bin ich nicht,' schrie der Zwerg, 'seht ihr nicht, der verwünschte Fisch will mich hinein ziehen?' Der Kleine hatte da gesessen und geangelt, und unglücklicher Weise hatte der Wind seinen Bart mit der Angelschnur verflochten: als gleich darauf ein großer Fisch

Digitized by Google

anbiß, fehlten dem ſchwachen Geſchöpf die Kräfte ihn herauszuziehen, der Fiſch behielt die Oberhand, und riß den Zwerg zu ſich hin. Zwar hielt er ſich an allen Halmen und Binſen, aber das half nicht viel, er mußte den Bewegungen des Fiſches folgen, und war in beſtändiger Gefahr ins Waſſer gezogen zu werden. Die Mädchen kamen zu rechter Zeit, hielten ihn feſt, und verſuchten den Bart von der Schnur loszumachen, aber vergebens, Bart und Schnur waren feſt in einander verwirrt. Es blieb nichts übrig, als das Scheerchen hervor zu holen und den Bart abzuſchneiden: dabei gieng ein kleiner Theil deſſelben verloren. Als der Zwerg das ſah, ſchrie er ſie an, 'iſt das Manier, ihr Lorche, einem das Geſicht zu ſchänden! nicht genug, daß ihr mir den Bart unten abgeſtutzt habt, jetzt ſchneidet ihr mir den beſten Theil davon ab: ich darf mich vor den Meinigen gar nicht ſehen laſſen. Daß ihr laufen müßtet und die Schuhſohlen verloren hättet!' Dann holte er einen Sack Perlen, der im Schilfe lag, und ohne ein Wort weiter zu ſagen, ſchleppte er ihn fort, und verſchwand hinter einem Stein.

Es trug ſich zu, daß bald hernach die Mutter die beiden Mädchen nach der Stadt ſchickte, Zwirn, Nadeln, Schnüre und Bänder einzukaufen. Der Weg führte ſie über eine Heide, auf der hier und da mächtige Felſenſtücke zerſtreut lagen, da ſahen ſie einen großen Vogel in der Luft ſchweben, der langſam über ihnen kreiſte, ſich immer tiefer herab ſenkte, und endlich nicht weit bei einem Felſen niederſtieß. Gleich darauf hörten ſie einen durchdringenden, jämmerlichen Schrei. Sie liefen herzu, und ſahen mit Schrecken daß der Adler ihren alten Bekannten, den

Zwerg gepackt hatte und ihn forttragen wollte. Die mitleidigen Kinder hielten gleich das Männchen feſt, und zerrten ſich ſo lange mit dem Adler herum, bis er ſeine Beute fahren ließ. Als der Zwerg ſich von dem erſten Schrecken erholt hatte, ſprach er 'konntet ihr nicht ſäuberlicher mit mir umgehen, geriſſen habt ihr an meinem dünnen Röckchen daß es überall zerfetzt und durchlöchert iſt, unbeholfenes und täppiſches Geſindel, das ihr ſeid!' Dann nahm er einen Sack mit Edelſteinen, und ſchlüpfte wieder unter den Felſen in ſeine Höhle. Die Mädchen waren an ſeinen Undank ſchon gewöhnt, ſetzten ihren Weg fort, und verrichteten ihr Geſchäft in der Stadt. Als ſie beim Heimweg wieder auf die Heide kamen, überraſchten ſie den Zwerg, der auf einem reinlichen Plätzchen ſeinen Sack mit Edelſteinen ausgeſchüttet und nicht gedacht hatte daß ſo ſpät noch jemand daher kommen würde. Die Abendſonne ſchien über die glänzenden Steine, und ſie ſchimmerten und leuchteten ſo prächtig in allen Farben, daß die Kinder ſtehen blieben, und ſie betrachteten. 'Was ſteht ihr da, und habt Maulaffen feil!' ſchrie der Zwerg, und ſein aſchgraues Geſicht ward zinnoberroth vor Zorn. Er wollte mit ſeinen Scheltworten fortfahren, als ſich ein lautes Brummen hören ließ, und ein ſchwarzer Bär aus dem Walde herbei trabte. Erſchrocken ſprang der Zwerg auf, aber er konnte nicht mehr zu ſeinem Schlupfwinkel gelangen, der Bär war ſchon in ſeiner Nähe. Da rief er in Herzensangſt 'lieber Herr Bär, verſchont mich, ich will euch alle meine Schätze geben, ſeht, die ſchönen Edelſteine, die da liegen. Schenkt mir das Leben, was habt ihr an mir kleinen ſchmächtigen Kerl?

Digitized by Google

ihr ſpürt mich nicht zwiſchen den Zähnen: da, die beiden gottloſen Mädchen packt, das ſind für euch zarte Biſſen, fett wie junge Wachteln, die freßt in Gottes Namen.' Der Bär kümmerte ſich um ſeine Worte nicht, gab dem boshaften Geſchöpf einen einzigen Schlag mit der Tatze, und es regte ſich nicht mehr.

Die Mädchen waren fortgeſprungen, aber der Bär rief ihnen nach 'Schneeweißchen und Roſenroth, fürchtet euch nicht, wartet ich will mit euch gehen.' Da erkannten ſie ſeine Stimme, und blieben ſtehen, und als der Bär bei ihnen war, fiel plötzlich die Bärenhaut ab, und er ſtand da als ein ſchöner Mann, und war ganz in Gold gekleidet. Er ſagte 'ich bin eines Königs Sohn, und war von dem gottloſen Zwerg, der mir meine Schätze geſtohlen hatte, verwünſcht als ein wilder Bär in dem Walde zu laufen, bis ich durch ſeinen Tod erlöſt würde. Jetzt hat er ſeine wohlverdiente Strafe empfangen.'

Schneeweißchen wurde mit ihm, und Roſenroth mit ſeinem Bruder vermählt, und ſie theilten die großen Schätze mit einander, die der Zwerg in ſeiner Höhle zuſammen getragen hatte. Die alte Mutter lebte noch lange Jahre ganz glücklich bei ihren Kindern. Die zwei Roſenbäumchen aber nahm ſie mit, und ſie ſtanden vor ihrem Fenſter, und trugen jedes Jahr die ſchönſten Roſen, weiß und roth.

162.

Der kluge Knecht.

Wie glücklich ist der Herr, und wie wohl steht es mit seinem Hause, wenn er einen klugen Knecht hat, der auf seine Worte zwar hört, aber nicht danach thut, sondern lieber seiner eigenen Weisheit folgt. Ein solcher kluger Hans ward einmal von seinem Herrn ausgeschickt, eine verlorene Kuh zu suchen. Er blieb lange aus, und der Herr dachte 'der treue Hans, er läßt sich in seinem Dienste doch keine Mühe verdrießen.' Als er aber gar nicht wiederkommen wollte, fürchtete der Herr es möchte ihm etwas zugestoßen sein; machte sich selbst auf, und wollte sich nach ihm umsehen. Er mußte aber lange suchen, bis er den Knecht endlich im weiten Feld umher laufen sah. 'Nun lieber Hans,' sagte der Herr,' als er ihn eingeholt hatte, 'hast du die Kuh gefunden, nach der ich dich ausgeschickt habe?' 'Nein, Herr,' antwortete er, 'die Kuh habe ich nicht gefunden, aber auch nicht gesucht.' 'Was hast du gesucht, Hans?' 'Etwas Besseres, und das habe ich auch glücklich gefunden.' 'Was ist das, Hans?' 'Drei Amseln' antwortete der Knecht. 'Und wo sind sie?' fragte der Herr. 'Eine sehe ich, die andere höre ich, und die dritte jage ich' antwortete der kluge Knecht.

Nehmt euch daran ein Beispiel, bekümmert euch nicht um euern Herrn und seine Befehle, thut lieber was euch einfällt und wozu ihr Lust habt, dann werdet ihr eben so weise handeln, als der kluge Hans.

Digitized by Google

163.

Der gläſerne Sarg.

Sage niemand daß ein armer Schneider es nicht weit bringen und nicht zu hohen Ehren gelangen könne, es iſt weiter gar nichts nöthig als daß er an die rechte Schmiede kommt, und, was die Hauptſache iſt, daß es ihm glückt. Ein ſolches artiges und behendes Schneiderbürſchchen gieng einmal ſeiner Wanderſchaft nach, und kam in einen großen Wald, und weil es den Weg nicht wußte, verirrte es ſich. Die Nacht brach ein, und es blieb ihm nichts übrig als in dieſer ſchauerlichen Einſamkeit ein Lager zu ſuchen. Auf dem weichen Moſe hätte er freilich ein gutes Bett gefunden, allein die Furcht vor den wilden Thieren ließ ihm da keine Ruhe, und er mußte ſich endlich entſchließen auf einem Baume zu übernachten. Er ſuchte eine hohe Eiche, ſtieg bis in den Gipfel hinauf, und dankte Gott daß er ſein Bügeleiſen bei ſich trug, weil ihn ſonſt der Wind, der über die Gipfel der Bäume wehete, weggeführt hätte.

Nachdem er einige Stunden in der Finſternis, nicht ohne Zittern und Zagen, zugebracht hatte, erblickte er in geringer Entfernung den Schein eines Lichtes; und weil er dachte daß da eine menſchliche Wohnung ſein möchte. wo er ſich beſſer befinden würde als auf den Äſten eines Baums, ſo ſtieg er vorſichtig herab, und gieng dem

Lichte nach. Es leitete ihn zu einem kleinen Häuschen, das aus Rohr und Binsen geflochten war. Er klopfte muthig an, die Thüre öffnete sich, und bei dem Scheine des herausfallenden Lichtes sah er ein altes eisgraues Männchen, das ein von buntfarbigen Lappen zusammengesetztes Kleid an hatte. 'Wer seid ihr, und was wollt ihr?' fragte es mit einer schnarrenden Stimme. 'Ich bin ein armer Schneider,' antwortete er, 'den die Nacht hier in der Wildnis überfallen hat, und bitte euch inständig mich bis Morgen in eurer Hütte aufzunehmen.' 'Geh deiner Wege,' erwiederte der Alte mit mürrischem Tone, 'mit Landstreichern will ich nichts zu schaffen haben; suche dir anderwärts ein Unterkommen.' Nach diesen Worten wollte er wieder in sein Haus schlüpfen, aber der Schneider hielt ihn am Rockzipfel fest, und bat so beweglich, daß der Alte, der so böse nicht war als er sich anstellte, endlich erweicht wurde, und ihn mit in seine Hütte nahm, wo er ihm zu essen gab, und dann in einem Winkel ein ganz gutes Nachtlager anwies.

Der müde Schneider brauchte keines Einwiegens, sondern schlief sanft bis an den Morgen, würde auch noch nicht an das Aufstehen gedacht haben, wenn er nicht von einem lauten Lärm wäre aufgeschreckt worden. Ein heftiges Schreien und Brüllen drang durch die dünnen Wände des Hauses. Der Schneider, den ein unerwarteter Muth überkam, sprang auf, zog in der Hast seine Kleider an, und eilte hinaus. Da erblickte er nahe bei dem Häuschen einen großen schwarzen Stier und einen schönen Hirsch, die in dem heftigsten Kampfe begriffen waren. Sie giengen mit so großer Wuth aufeinander los, daß von ihrem

Digitized by Google

Getrampel der Boden erzitterte, und die Luft von ihrem Geſchrei erdrönte. Es war lange ungewiß, welcher von beiden den Sieg davon tragen würde: endlich ſtieß der Hirſch ſeinem Gegner das Gewih in den Leib, worauf der Stier mit entſetzlichem Brüllen zur Erde ſank, und durch einige Schläge des Hirſches völlig getödtet ward.

Der Schneider, welcher dem Kampfe mit Erſtaunen zugeſehen hatte, ſtand noch unbeweglich da, als der Hirſch in vollen Sprüngen auf ihn zu eilte und ihn, ehe er entfliehen konnte, mit ſeinem großen Geweihe geradezu aufgabelte. Er konnte ſich nicht lange beſinnen, denn es gieng ſchnellen Laufes fort über Stock und Stein, Berg und Thal, Wieſe und Wald. Er hielt ſich mit beiden Händen an die Enden des Geweihes feſt, und überließ ſich ſeinem Schickſal. Es kam ihm aber nicht anders vor als fliege er davon. Endlich hielt der Hirſch vor einer Felſenwand ſtill, und ließ den Schneider ſanft herabfallen. Der Schneider, mehr todt als lebendig, bedurfte einiger Zeit um wieder zur Beſinnung zu kommen. Als er ſich einigermaßen erholt hatte, ſtieß der Hirſch, der neben ihm ſtehen geblieben war, ſein Geweih mit ſolcher Gewalt gegen eine in dem Felſen befindliche Thüre daß ſie aufſprang. Feuerflammen ſchlugen heraus, auf welche ein großer Dampf folgte, der den Hirſch ſeinen Augen entzog. Der Schneider wußte nicht was er thun und wohin er ſich wenden ſollte, um aus dieſer Einöde wieder unter Menſchen zu gelangen. Indem er alſo unſchlüſſig ſtand, tönte eine Stimme aus dem Felſen, die ihm zurief 'tritt ohne Furcht herein, dir ſoll kein Leid widerfahren.' Er zauderte zwar, doch, von einer himmliſchen Gewalt ange-

trieben, gehorchte er der Stimme, und gelangte durch die eiserne Thüre in einen großen geräumigen Saal, dessen Decke, Wände und Boden aus glänzend geschliffenen Quadratsteinen bestanden, auf deren jedem ihm unbekannte Zeichen eingehauen waren. Er betrachtete alles voll Bewunderung, und war eben im Begriffe wieder hinaus zu gehen, als er abermals die Stimme vernahm, welche ihm sagte 'tritt auf den Stein, der in der Mitte des Saales liegt, und dein wartet großes Glück.'

Sein Muth war schon so weit gewachsen daß er dem Befehle Folge leistete. Der Stein begann unter seinen Füßen nachzugeben, und sank langsam in die Tiefe hinab. Als er wieder feststand, und der Schneider sich umsah, befand er sich in einem Saale, der an Umfang dem vorigen gleich war. Hier aber gab es mehr zu betrachten und zu bewundern. In die Wände waren Vertiefungen eingehauen, in welchen Gefäße von durchsichtigem Glase standen, welche mit farbigem Spiritus oder mit einem blaulichen Rauche angefüllt waren. Auf dem Boden des Saales standen, einander gegenüber, zwei große gläserne Kasten, die sogleich seine Neugierde reizten. Indem er zu dem einen trat, erblickte er darin ein schönes Gebäude, einem Schlosse ähnlich, von Wirthschaftsgebäuden, Ställen und Scheuern und einer Menge anderer artigen Sachen umgeben. Alles war klein, aber überaus sorgfältig und zierlich gearbeitet, und schien von einer kunstreichen Hand mit der höchsten Genauigkeit ausgeschnitzt zu sein.

Er würde seine Augen von der Betrachtung dieser Seltenheiten noch nicht abgewendet haben, wenn sich nicht die Stimme abermals hätte hören lassen. Sie forderte ihn

Digitized by Google

auf ſich umzukehren, und den gegenüberſtehenden Glaskaſten zu beſchauen. Wie ſtieg ſeine Verwunderung als er darin ein Mädchen von größter Schönheit erblickte. Es lag wie im Schlafe, und war in lange blonde Haare wie in einen koſtbaren Mantel eingehüllt. Die Augen waren feſt geſchloſſen, doch die lebhafte Geſichtsfarbe, und ein Band, das der Athem hin und her bewegte, ließen keinen Zweifel an ihrem Leben. Der Schneider betrachtete die Schöne mit klopfendem Herzen, als ſie plötzlich die Augen aufſchlug, und bei ſeinem Anblick in freudigem Schrecken zuſammenfuhr. 'Gerechter Himmel,' rief ſie, 'meine Befreiung naht! geſchwind, geſchwind, hilf mir aus meinem Gefängnis: wenn du den Riegel an dieſem gläſernen Sarge wegſchiebſt, ſo bin ich erlöſt.' Der Schneider gehorchte ohne Zaudern, alsbald hob ſie den Glasdeckel in die Höhe, ſtieg heraus, und eilte in die Ecke des Saals, wo ſie ſich in einen weiten Mantel verhüllte. Dann ſetzte ſie ſich auf einen Stein nieder, hieß den jungen Mann heran gehen, und nachdem ſie einen freundlichen Kuß auf ſeinen Mund gedrückt hatte, ſprach ſie 'mein lang erſehnter Befreier, der gütige Himmel hat mich zu dir geführt, und meinen Leiden ein Ziel geſetzt. An demſelben Tage, wo ſie endigen, ſoll dein Glück beginnen. Du biſt der vom Himmel mir beſtimmte Gemahl, und ſollſt, von mir geliebt und mit allen irdiſchen Gütern überhäuft, in ungeſtörter Freude dein Leben zubringen. Sitz nieder, und höre die Erzählung meines Schickſals.

'Ich bin die Tochter eines reichen Grafen. Meine Eltern ſtarben als ich noch in zarter Jugend war, und empfahlen mich in ihren letzten Willen meinem ältern

Bruder, bei dem ich auferzogen wurde. Wir liebten uns so zärtlich, und waren so übereinstimmend in unserer Denkungsart und unsern Neigungen, daß wir beide den Entschluß faßten uns niemals zu verheirathen, sondern bis an das Ende unseres Lebens beisammen zu bleiben. In unserm Hause war an Gesellschaft nie Mangel: Nachbarn und Freunde besuchten uns häufig, und wir übten gegen alle die Gastfreundschaft in vollem Maße. So geschah es auch eines Abends, daß ein Fremder in unser Schloß geritten kam, und unter dem Vorgeben den nächsten Ort nicht mehr erreichen zu können um ein Nachtlager bat. Wir gewährten seine Bitte mit zuvorkommender Höflichkeit, und er unterhielt uns während des Abendessens mit seinem Gespräche und eingemischten Erzählungen auf das anmuthigste. Mein Bruder hatte ein so großes Wohlgefallen an ihm, daß er ihn bat ein paar Tage bei uns zu verweilen, wozu er nach einigem Weigern einwilligte. Wir standen erst spät in der Nacht vom Tische auf, dem Fremden wurde ein Zimmer angewiesen, und ich eilte, ermüdet wie ich war, meine Glieder in die weichen Federn zu senken. Kaum war ich ein wenig eingeschlummert, so weckten mich die Töne einer zarten und lieblichen Musik. Da ich nicht begreifen konnte woher sie kamen, so wollte ich mein im Nebenzimmer schlafendes Kammermädchen rufen, allein zu meinem Erstaunen fand ich daß mir, als lastete ein Alp auf meiner Brust, von einer unbekannten Gewalt die Sprache benommen und ich unvermögend war den geringsten Laut von mir zu geben. Indem sah ich bei dem Schein der Nachtlampe den Fremden in mein durch zwei Thüren fest verschlossenes Zimmer eintreten.

Digitized by Google

Er näherte ſich mir, und ſagte daß er durch Zauberkräfte, die ihm zu Gebote ſtänden, die liebliche Muſik habe ertönen laſſen um mich aufzuwecken, und dringe jetzt ſelbſt durch alle Schlöſſer in der Abſicht, mir Herz und Hand anzubieten. Mein Widerwille aber gegen ſeine Zauberkünſte war ſo groß, daß ich ihn keiner Antwort würdigte. Er blieb eine Zeit lang unbeweglich ſtehen, wahrſcheinlich in der Abſicht einen günſtigen Entſchluß zu erwarten, als ich aber fortfuhr zu ſchweigen, erklärte er zornig daß er ſich rächen und Mittel finden werde meinen Hochmuth zu beſtrafen, worauf er das Zimmer wieder verließ. Ich brachte die Nacht in höchſter Unruhe zu, und ſchlummerte erſt gegen Morgen ein. Als ich erwacht war, eilte ich zu meinem Bruder, um ihn von dem was vorgefallen war zu benachrichtigen, allein ich fand ihn nicht auf ſeinem Zimmer, und der Bediente ſagte mir daß er bei anbrechendem Tage mit dem Fremden auf die Jagd geritten ſei.

Mir ahnete gleich nichts gutes; ich kleidete mich ſchnell an, ließ meinen Leibzelter ſatteln, und ritt, nur von einem Diener begleitet, in vollem Jagen nach dem Walde. Der Diener ſtürzte mit dem Pferde, und konnte mir, da das Pferd den Fuß gebrochen hatte, nicht folgen. Ich ſetzte, ohne mich aufzuhalten, meinen Weg fort, und in wenigen Minuten ſah ich den Fremden mit einem ſchönen Hirſch, den er an der Linie führte, auf mich zukommen. Ich fragte ihn wo er meinen Bruder gelaſſen habe und wie er zu dieſem Hirſche gelangt ſei, aus deſſen großen Augen ich Thränen fließen ſah. Anſtatt mir zu antworten fieng er an laut aufzulachen. Ich gerieth darüber in höchſten Zorn, zog eine Piſtole, und drückte ſie gegen das

Digitized by Google

Ungeheuer ab, aber die Kugel prallte von ſeiner Bruſt zurück, und fuhr in den Kopf meines Pferdes. Ich ſtürzte zur Erde, der Fremde aber murmelte einige Worte, die mir das Bewußtſein raubten.

Als ich wieder zur Beſinnung kam fand ich mich in dieſer unterirdiſchen Gruft in einem gläſernen Sarge. Der Schwarzkünſtler erſchien nochmals, ſagte daß er meinen Bruder in einen Hirſch verwandelt, mein Schloß, mit allem Zubehör, verkleinert, in den andern Glaskaſten eingeſchloſſen, und meine in Rauch verwandelten Leute in Glasflaſchen gebannt hätte. Wolle ich mich jetzt ſeinem Wunſche fügen, ſo ſei ihm ein leichtes, alles wieder in den vorigen Stand zu ſetzen: er brauche nur die Gefäße zu öffnen, ſo werde alles wieder in die natürliche Geſtalt zurückkehren. Ich antwortete ihm ſo wenig als das erſte Mal. Er verſchwand, und ließ mich in meinem Gefängniſſe liegen, in welchem mich ein tiefer Schlaf befiel. Unter den Bildern, welche an meiner Seele vorübergiengen, war auch das tröſtliche, daß ein junger Mann kam und mich befreite, und als ich heute die Augen öffne, ſo erblicke ich dich und ſehe meinen Traum erfüllt. Hilf mir vollbringen was in jenem Geſichte noch weiter geſchah. Das erſte iſt daß wir den Glaskaſten, in welchem mein Schloß ſich befindet, auf jenen breiten Stein heben.'

Der Stein, ſobald er beſchwert war, hob ſich mit dem Fräulein und dem Jüngling in die Höhe, und ſtieg durch die Öffnung der Decke in den obern Saal, wo ſie dann leicht ins Freie gelangen konnten. Hier öffnete das Fräulein den Deckel, und es war wunderbar anzuſehen, wie Schloß, Häuſer und Gehöfte ſich ausdehnten, und in

Digitized by Google

größter Schnelligkeit zu natürlicher Größe heranwuchſen. Sie kehrten darauf in die unterirdiſche Höhle zurück, und ließen die mit Rauch gefüllten Gläſer von dem Steine herauftragen. Kaum hatte das Fräulein die Flaſchen geöffnet, ſo drang der blaue Rauch heraus, und verwandelte ſich in lebendige Menſchen, in welchen das Fräulein ihre Diener und Leute erkannte. Ihre Freude ward noch vermehrt als ihr Bruder, der den Zauberer in dem Stiere getödtet hatte, in menſchlicher Geſtalt aus dem Walde heran kam, und noch denſelben Tag reichte das Fräulein, ihrem Verſprechen gemäß, dem glücklichen Schneider die Hand am Altare.

164.

Der faule Heinz.

Heinz war faul, und obgleich er weiter nichts zu thun hatte, als ſeine Ziege täglich auf die Weide zu treiben, ſo ſeufzte er dennoch, wenn er nach vollbrachtem Tagewerk Abends nach Hauſe kam. 'Es iſt in Wahrheit eine ſchwere Laſt,' ſagte er, 'und ein mühſeliges Geſchäft, ſo eine Ziege Jahr aus Jahr ein bis in den ſpäten Herbſt ins Feld zu treiben. Und wenn man ſich noch dabei hinlegen und ſchlafen könnte! aber nein: da muß man die Augen auf haben, damit ſie die jungen Bäume nicht beſchädigt, durch die Hecke in einen Garten dringt, oder gar davon läuft. Wie ſoll da einer zur Ruhe kommen, und ſeines Lebens froh werden!' Er ſetzte ſich, ſammelte ſeine Gedanken, und überlegte wie er ſeine Schultern von dieſer Bürde frei machen könnte. Lange war alles Nachſinnen vergeblich, plötzlich fiels ihm wie Schuppen von den Augen. 'Ich weiß was ich thue,' rief er aus, 'ich heirathe die dicke Trine, die hat auch eine Ziege, und kann meine mit austreiben, ſo brauche ich mich nicht länger zu quälen.'

Heinz erhob ſich alſo, ſetzte ſeine müden Glieder in Bewegung, gieng queer über die Straße, denn weiter war der Weg nicht, zu den Eltern der dicken Trine, und hielt

Digitized by Google

um ihre arbeitsame und tugendreiche Tochter an. Die Eltern besannen sich nicht lange, 'gleich und gleich gesellt sich gern' meinten sie, und willigten ein. Nun ward die dicke Trine Heinzens Frau, und trieb die beiden Ziegen aus; Heinz hatte gute Tage, und brauchte sich von keiner andern Arbeit zu erholen, als von seiner eigenen Faulheit. Nur dann und wann gieng er mit hinaus, und sagte 'es geschieht bloß damit mir die Ruhe hernach desto besser schmeckt; man verliert sonst alles Gefühl dafür.'

Aber die dicke Trine war nicht minder faul. 'Lieber Heinz,' sprach sie eines Tages, 'warum sollen wir uns das Leben ohne Noth sauer machen, und unsere beste Jugendzeit verkümmern? Ist es nicht besser, wir geben die beiden Ziegen, die jeden Morgen einen mit ihrem Meckern im besten Schlafe stören, unserm Nachbar, und der giebt uns einen Bienenstock dafür? den Bienenstock stellen wir an einen sonnigen Platz hinter das Haus, und bekümmern uns weiter nicht darum. Die Bienen brauchen nicht gehütet und nicht ins Feld getrieben zu werden: sie fliegen aus, finden den Weg nach Haus von selbst wieder, und sammeln Honig ohne daß es uns die geringste Mühe macht.' 'Du hast wie eine verständige Frau gesprochen,' antwortete Heinz; 'deinen Vorschlag wollen wir ohne Zaudern ausführen: außerdem schmeckt und nährt der Honig besser als die Ziegenmilch, und läßt sich auch länger aufbewahren.'

Der Nachbar gab für die beiden Ziegen gerne einen Bienenstock. Die Bienen flogen unermüdlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend aus und ein, und füllten den Stock mit dem schönsten Honig, so daß

Digitized by Google

Heinz im Herbſt einen ganzen Krug voll heraus nehmen konnte.

Sie ſtellten den Krug auf ein Brett, das oben an der Wand in ihrer Schlafkammer befeſtigt war, und weil ſie fürchteten er könnte ihnen geſtohlen werden, oder die Mäuſe könnten darüber gerathen, ſo holte Trine einen ſtarken Haſelſtock herbei, und legte ihn neben ihr Bett, damit ſie ihn, ohne unnöthigerweiſe aufzuſtehen, mit der Hand erreichen, und die ungebetenen Gäſte von dem Bette aus verjagen könnte.

Der faule Heinz verließ das Bett nicht gerne vor Mittag: 'wer früh aufſteht,' ſprach er, 'ſein Gut verzehrt.' Eines Morgens als er ſo am hellen Tage noch in den Federn lag, und von dem langen Schlaf ausruhte, ſprach er zu ſeiner Frau 'die Weiber lieben die Süßigkeit, und du naſcheſt von dem Honig, es iſt beſſer, ehe er von dir allein ausgegeſſen wird, daß wir dafür eine Gans mit einem jungen Gänslein erhandeln.' 'Aber nicht eher,' erwiederte Trine, 'als bis wir ein Kind haben, das ſie hütet. Soll ich mich etwa mit den jungen Gänſen plagen, und meine Kräfte unnöthigerweiſe dabei zuſetzen?' 'Meinſt du,' ſagte Heinz, 'der Junge werde Gänſe hüten? heutzutage gehorchen die Kinder nicht mehr: ſie thun nach ihrem eigenen Willen, weil ſie ſich klüger dünken als die Eltern, gerade wie jener Knecht, der die Kuh ſuchen ſollte, und drei Amſeln nachjagte.' 'O,' antwortete Trine, 'dem ſoll es ſchlecht bekommen, wenn er nicht thut was ich ſage. Einen Stock will ich nehmen, und mit ungezählten Schlägen ihm die Haut gerben. Siehſt du, Heinz,' rief ſie in ihrem Eifer, und faßte den Stock, mit dem ſie

Digitized by Google

die Mäuſe verjagen wollte, 'ſiehſt du, ſo will ich auf ihn losſchlagen.' Sie holte aus, traf aber unglücklicherweiſe den Honigkrug über dem Bette. Der Krug ſprang wider die Wand, und fiel in Scherben herab, und der ſchöne Honig floß auf den Boden. 'Da liegt nun die Gans mit den jungen Gänslein,' ſagte Heinz, 'und braucht nicht gehütet zu werden. Aber ein Glück iſt es, daß mir der Krug nicht auf den Kopf gefallen iſt, wir haben alle Urſache mit unſerm Schickſal zufrieden zu ſein.' Und da er in einer Scheibe noch etwas Honig bemerkte, ſo langte er danach, und ſprach ganz vergnügt 'das Reſtchen, Frau, wollen wir uns noch ſchmecken laſſen, und dann nach dem gehabten Schrecken ein wenig ausruhen, was thuts, wenn wir etwas ſpäter als gewöhnlich aufſtehen, der Tag iſt doch noch lang genug.'

165.

Der Vogel Greif.

Es isch einisch e Chönig gsi, woner gregiert hat und wiener gheise hat weiß i nümme. De het kei Son gha, nummene einzige Tochter, die isch immer chrank gsi, und kei Dokter het se chönne heile. Do isch em Chönig profizeit worde si Tochter werd se an Öpfle gsund esse. Do lot er dur sis ganz Land bchant mache wer siner Tochter Öpfel bringe, daß se se gsund dar chönn esse, de müesse zur Frau ha, und Chönig wärde. Das het au ne Pur verno, de drei Sön gha het. Do säit er zum elste 'gang uss Gade uss; nimm e Chratte (Handkorb) voll vo dene schöne Öpfle mit rothe Bagge, un träg se a Hof; villicht cha se d' Chönigstochter gsund dra esse, und de darfsche hürothe, und wirsch Chönig.' De Kärle hets e so gmacht, und der Weg under d' Füeß gno. Woner e Zitlang gange gsi isch, begegnet em es chlis isigs Manndle, das frogt ne was er do e dem Chratte häig, do seit der Uele, denn so het er gheisse, 'Froschebäi.' Das Manndle säit druf 'no es sölle si und blibe,' und isch witer gange. Ändle chunt der Uele fürs Schloß, und lot se amelde, er heb Öpfel, die d' Tochter gsund mache, wenn se dervo ässe thue. Das het der Chönig grüsele gfreut, und lot der Uele vor se cho, aber, o häie! woner usdeckt, so heter anstatt Öpfel Froschebäi e

dem Chratte, die no zapled händ. Drob iſch der Chönig bös worde, und lot ne zum Hus us jage. Woner häi cho iſch, ſo verzelter dem Ätte wies em gange iſch. Do ſchickt der Ätte der noelſt Son, de Säme gheiſſe het; aber dem iſch es ganz glich gange wie im Uele. Es iſch em halt au es chlis iſigs Manndle begegnet, und das het ne gfrogt was er do e dem Chratte häig, der Säme ſäit 'Seüborſt,' und das iſigs Manndle ſäit 'no es ſöll ſi und blibe.' Woner do vor es Chönigsſchloß cho iſch, und ſäit er heb Öpfel, a dene ſe d' Chönigstochter gſund chönn eſſe, ſo händ ſe ne nid welle ine lo, und händ gſäit es ſig ſcho eine do gſi, und heb ſe füre Nare gha. Der Säme het aber aghalte, er heb gwüß dere Öpfel, ſe ſolle ne nume ine lo. Ändle händ ſem glaubt, und füre ne vor der Chönig. Aber woner ſi Chratte ufdeckt, ſo het er halt Seüborſt. Das het der Chönig gar ſchröckele erzürnt, ſo daß er der Säme us em Hus het lo peütſche. Woner häi cho iſch, ſo het er gſäit wies em gange iſch. Do chunt der jüngſt Bueb, dem händſe nume der dumm Hans gſäit, und frogt der Ätte ob er au mit Öpfle goh dörf. 'Jo,' ſäit do der Ätte, 'du wärſt der rächt Kerle derzue, wenn die gſchite nüt usrichte, was wetteſt denn du usrichte.' Der Bueb het aber nit no glo: 'e woll, Ätte, i will au goh.' 'Gang mer doch ewäg; du dumme Kerle, du mueſt warte bis gſchiter wirſch' ſäit druf der Ätte, und chert em der Rügge. Der Hans aber zupft ne hinde am Chittel, 'e woll, Ätte, i will au goh.' 'No minetwäge, ſo gang, de wirſch woll wieder ome cho,' gitt der Ätte zur Antwort eme nidige Ton. Der Bueb het ſe aber grüſele gfreut, und iſch ufgumpet. 'Jo, thue jetz no wiene Nar,

Digitized by Google

du wirſch vo äim Tag zum andere no dümmer' ſäit der Ätte wieder. Das het aber im Hans nüt gmacht, und het ſe e ſiner Freud nid lo ſtöre. Wils aber gli Nacht gſi iſch, ſo het er dänkt er well warte bis am Morge, er möcht hüt doch nümme na Hof gcho. Z' Nacht im Bett het er nid chönne ſchloffe, und wenn er au ne ihli igſchlummert iſch, ſo hets em traumt vo ſchöne Jumpfere, vo Schlößern, Gold und Silber, und allerhand dere Sache meh. Am Morge früe macht er ſe up der Wäg, und gli drufe bchuntem es chlis mutzigs Manndle, eme iſige Chläidle, un frogt ne was er do e dem Chratte häig. Der Hans gitt em zur Antwort er heb Öpfel, a dene d' Chönigstochter ſe gſund äße ſött. 'No,' ſäit das Manndle, 'es ſölle ſöttige (ſolche) ſi und blibe.' Aber am Hof händ ſe der Hans partu nit welle ine lo, denn es ſige ſcho zwee do gſi, und hebe gſäit ſe bringe Öpfel, und do heb äine Fröſchebäi, und der ander Seüborſt gha. Der Hans het aber gar grüſele aghalte, er heb gwöß kene Fröſchebäi, ſondern vo de ſchönſte Öpfle, die im ganze Chönigreich wachſe. Woner de ſo ordele gredt het, ſo dänke d' Thörhüeter de chönn nid lüge, und lönde ine, und ſe händ au rächt gha, denn wo der Hans ſi Chratte vor em Chönig abdeckt, ſo ſind goldgäle Öpfel füre cho. De Chönig het ſe gfreut, und lot gli der Tochter dervo bringe, und wartet jetz e banger Erwartig bis menem der Bricht bringt, was ſe für Würkig tho hebe. Aber nid lange Zit vergot, ſo bringt em öpper Bricht: aber was meineder wer iſch das gſi? d' Tochter ſälber iſch es gſi. So bald ſe vo dene Öpfle ggäße gha het, iſch e gſund us em Bett gſprunge. Wie der Chönig e Freud gha het,

Digitized by Google

chame nid beſchribe. Aber jetz het er d' Tochter dem Hans nid welle zur Frau ge, und ſäit er müeß em zerſt none Wäidlig (Nachen) mache, de ufem drochne Land wäidliger geu as im Waſſer. Der Hans nimmt die Betingig a, und got häi, und verzelts wies eme gange ſeig. Do ſchickt der Ätte der Uele is Holz um e ſöttige Wäidlig z' mache. Er hat flißig gwärret (gearbeitet), und derzue gpfiffe. Z' Mittag, wo d' Sunne am höchſte gſtande iſch, chunt es chlis iſigs Manndle, und frogt was er do mach. Der Uele gitt em zur Antwort 'Chelle (hölzernes Geräth).' Das iſig Männdle ſäit 'no es ſölle ſi und blibe.' Z' Obe meint der Uele er heb jetz e Wäidlig gmacht, aber woner het welle iſitze, ſo finds alles Chelle gſi. Der anner Tag got der Säme e Wald, aber s' iſch em ganz gliche gange wie im Uele. Am dritte Tag got der dumm Hans. Er ſchafft rächt flißig, daß es im ganze Wald tönt vo ſine chräftige Schläge, derzue ſingt er und pfift er rächt luſtig. Da chunt wieder das chli Manndle z' Mittag, wos am heißeſte gſi iſch, un frogt was er do mach. 'E Wäidlig, de uf ein drochne Land wäidliger got als uf em Waſſer,' und wenn er dermit fertig ſeig, ſo chom er d' Chönigstochter zur Frau über. 'No,' ſäit das Manndle, 'es ſoll e ſo äine ge und blibe.' Z' Obe, wo d' Sunne aber z' Gold gange iſch, iſch der Hans au fertig gſi mit ſim Wäidlig und Schiff und Gſcher. Er ſitzt i, und ruederet der Reſidenz zue. Der Wäidlig iſch aber ſo gſchwind gange wie der Wind. Der Chönig hets vo witen gſeh, will aber im Hans ſi Tochter nonig ge, und ſäit er müeß zerſt no hundert Haaſe hüete vom Morge früeh bis z' Obe ſpot, und wenn em äine furt chömm, ſo chömm er d'

Digitized by Google

Tochter nit über. Der Hans isch e des z' friede gsi, und gli am andere Tag got er mit siner Heerd uf d' Wäid, und paßt verwändt uf daß em keine dervo lauf. Nid mänge Stund isch vergange, so chunt e Magd vom Schloß, und säit zum Hans er söll ere gschwind e Haas ge, se hebe Wisite über cho. Der Hans hett aber woll gemerkt wo das use will, und säit er gäb e keine, der Chönig chön denn morn siner Wisite mit Haasepfäffer ufwarte. D' Magd het aber nid no glo, und am Änd fot so no a resniere. Do säit der Hans wenn d' Chönigstochter selber chömm, so well er ene Haas ge. Dat het d' Magd im Schloß gsäit, und d' Tochter isch sälber gange. Underdesse isch aber zum Hans das chli Manndle wieder cho, und frogt der Hans was er do thüej. 'He, do müeß er hundert Haase hüete, daß em käine dervo lauf, und denn dörf er d' Chönigstochter hürothe, und wäre Chönig.' 'Guet,' säit das Manndle, 'do hesch es Pfifle, und wenn der äine furtlauft, so pfif nume, denn chunt er wieder ume.' Wo do d' Tochter cho isch, so gitt ere der Hans e Haas is Fürtüchle. Aber wo se öppe hundert Schritt wit gsi isch, so pfift der Hans, und de Haas springt ere us em Schäubele use, und, was gisch was hesch, wieder zue der Heerd. Wo's Obe gsi isch, so pfift de Haasehirt no emol, und luegt ob all do sige, und treibt se do zum Schloß. Der Chönig het se verwunderet wie au der Hans im Stand gsi seig hundert Haase z' hüete, daß em käine dervo glose isch; er will em aber d' Tochter äine weg nonig ge, und säit er müß em no ne Fädere us d' Vogelgrise Stehl bringe. Der Hans macht se grad uf der Wäg, und machschiert rächt handle vorwärts. Z' Obe chunt er zu neme Schloß, do

frogt er umenes Nachtlager, denn ſälbesmol het me no käine Wirthshüſer gha, das ſäit em der Herr vom Schloß mit vele Freude zue, und frogt ne woner he well. Der Hans git druf zur Antwort 'zum Vogelgrif.' 'So, zum Vogelgrif, me ſäit ame er wuß alles, und i hane Schlöſſel zu nere iſige Gäldchiſte verlore; ehr chöntet doch ſo guet ſi, und ne froge woner ſeig.' 'Jo frile,' ſätt der Hans, 'das wili ſcho thue.' Am Morge früe iſch er do witer gange, und chunt unterwägs zue mene andere Schloß, i dem er wieder übernacht blibt. Wo d' Lüt drus verno händ daß er zum Vogelgrif well, ſo ſäge ſe es ſig im Hus ne Tochter chrank, und ſe hebe ſcho alle Mittel brucht, aber es well kais aſchlo, er ſöll doch ſo guet ſi, und der Vogelgrif froge was die Tochter wieder chön gſund mache. Der Hans ſäit das weller gärn thue, und goht witer. Do chunt er zue emne Waſſer, und anſtatt eme Feer iſch e große große Ma do gſi, de all Lüt het müeſſe übere träge. De Ma het der Hans gfrogt wo ſi Räis ane geu. 'Zum Vogelgrif' ſäit der Hans. 'No,' wenn er zue nme chömet,' ſäit do de Ma, 'ſo froget ne an worum i all Lüt müeß über das Waſſer träge.' Do ſäit der Hans 'jo, min Gott jo, das wili ſcho thue.' De Ma het ne do uf d' Achſle gno, und übere träit. Ändle chunt do der Hans zum Hus vom Vogelgrif, aber do iſch nume d' Frau dehäime gſi, und der Vogelgrif ſälber nid. Do frogt ne d' Frau was er well. Do het ere der Hans alles verzelt, daß ere Fädere ſölt ha us s' Vogelgrife Stehl, und denn hebe ſe emene Schloß der Schlüſſel zue nere Gäldchiſte verlore, und er ſött der Vogelgrif froge wo der Schlüſſel ſeig; denn ſeig eme andere Schloß e

Tochter chrank, und er föt wüße was die Tochter chönt gſund mache; denn ſeig nig wid vo do es Waſſer und e Ma derbi, de d' Lüt müeß übere träge, und er möcht au gern wüſſe worum de Ma all Lüt müeß übere träge. Do ſäit die Frau 'ja lueget, mi guete Fründ, s' cha käi Chriſt mit em Vogelgrif rede, er frißt ſe all; wenn er aber wänd, ſo chön neder under ſis Bett undere ligge, und z' Nacht, wenn er rächt feſt ſchloft, ſo chönneder denn uſe länge, und em e Fädere uſem Stehl rißе; und wäge dene Sache, die ner wüße föttet, will i ne fälber froge. Der Hans iſch e das alles z'friede gſi, und lit unders Bett undere. Z' Obe chunt der Vogelgrif häi, und wiener i d' Stube chunt, ſo ſäit er 'Frau, i ſchmöke ne Chriſt.' 'Jo,' ſäit do d' Frau, 's' iſch hüt äine do gſi, aber er iſch wieder furt;' und mit dem het der Vogelgrif nüt me gſäit. Z' mitzt e der Nacht, wo der Vogelgrif rächt geſchnarchlet het, ſo längt der Hans uſe, und rißt em e Fädere uſem Stehl. Do iſch der Vogelgrif plötzle ufgjuckt, und ſäit 'Frau, i ſchmöke ne Chriſt, und s' iſch mer s' heb me öpper am Stehl zehrt.' De ſäit d' Frau 'de heſch gwüß traumet, und i ho der jo hüt ſcho gſäit, s' iſch e Chriſt do gſi, aber iſch wieder furt. Do het mer allerhand Sache verzellt. Si hebe ime Schloß der Schlüſſel zue nere Gäldchiſte verlore, und chönnene numme finde.' 'O die Nare,' ſäit der Vogelgrif, 'de Schlüſſel lit im Holzhus hinder der Thör undere Holzbig.' 'Und denn het er au gſäit imene Schloß ſeig e Tochter chrank, und ſe wüße kais Mittel für ſe gſund z' mache.' 'O di Nare,' ſäit der Vogelgrif, 'under der Chällerſtäge het e Chrot es Näſcht gmacht von ere Hoore, und wenn

ſe die Hoor wieder het, ſo wers ſe gſund.' 'Und denn het er au no gſäit s' ſig amene Ort es Waſſer un e Ma derbi, der müeß all Lüt drüber träge.' 'O de Nar,' ſäit de Vogelgrif, 'täter nome emol äine z' mitzt dri ſtelle, er müeßt denn käine me übere träge.' Am Morge frue iſch der Vogelgrif uf gſtande, und iſch furt gange. Do chunt der Hans underem Bett füre, und het e ſchöne Fädere gha; au het er ghört was der Vogelgrif gſäit het wäge dem Schlüſſel und der Tochter und dem Ma. D' Frau vom Vogelgrif het em do alles no nemol verzellt, daß er nüt vergäße, und denn iſch er wieder häi zue gange. Zerſt chunt er zum Ma bim Waſſer, de frogt ne gli was der Vogelgrif gſäit heb, do ſäit der Hans er ſöll ne zerſt übere träge, es well em's denn däne ſäge. Do träit ne der Ma übere. Woner däne gſi iſch, ſo ſäit em der Hans er ſöllt nume äiniſch äine z' mitzt dri ſtelle, er müeß denn käine me übere träge. Do het ſe de Ma grüſele gfreut, und ſäit zum Hans er well ne zum Dank none mol ume und äne trage. Do ſäit der Hans näi, er well em die Müeh erſpare, er ſeig ſuſt mit em z'friede, und iſch witer gange. Do chunt er zue dem Schloß, wo die Tochter chrank gſi iſch, die nimmt er do uf d' Achſle, denn ſe het nit chönne laufe, und träit ſe d' Chellerſtäge ab, und nimmt das Chrotenäſt under dem underſte Tritt füre, und gits der Tochter i d' Händ, und die ſpringt em ab der Achſle abe, und vor im d' Stäge uf, und iſch ganz gſund gſi. Jetz händ der Vater und d' Mueter e grüſliche Freud gha, und händ dem Hans Gſchänke gmacht vo Gold und Silber, und was er nume het welle, das händ ſein gge. Wo do der Hans is an der Schloß cho iſch, iſch er

gli is Holzhus gange, und het hinder der Thör under der Holzbige de Schlüſſel richtig gfunde, und het ne do dem Herr brocht. De het ſe au nid wenig gfreut, und het dem Hans zur Belohnig vill vo dem Gold gge, das e der Chiſte gſi iſch, und ſuſt no aller derhand für Sache, ſo Chüe und Schoof und Gäiße. Wo der Hans zum Chönig cho iſch mit deme Sache alle, mit dem Gäld, und dem Gold und Silber, und dene Chüene, Schoofe und Gäiße, ſo frogt ne der Chönig, woner au das alles übercho heb. Do ſäit der Hans der Vogelgrif gäb äin ſo vill me well. Do dänkt der Chönig, er chönt das au bruche, und macht ſe au uf der Wäg zum Vogelgrif, aber woner zue dem Waſſer cho iſch, ſo iſch er halt der erſt gſi, de ſid em Hans cho iſch, und de Ma ſtelle e z' mitzt ab, und goht furt, und der Chönig iſch ertrunke. Der Hans het do d' Tochter ghürothet, und iſch Chönig worde.

Digitized by Google

166.

Der ſtarke Hans.

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die hatten nur ein einziges Kind, und lebten in einem abſeits gelegenen Thale ganz allein. Es trug ſich zu, daß die Mutter einmal ins Holz gieng, Tannenreiſer zu leſen, und den kleinen Hans, der erſt zwei Jahr alt war, mitnahm. Da es gerade in der Frühlingszeit war, und das Kind ſeine Freude an den bunten Blumen hatte, ſo gieng ſie immer weiter mit ihm in den Wald hinein. Plötzlich ſprangen aus dem Gebüſch zwei Räuber hervor, packten die Mutter und das Kind, und führten ſie tief in den ſchwarzen Wald, wo Jahr aus Jahr ein kein Menſch hinkam. Die arme Frau bat die Räuber inſtändig ſie mit ihrem Kinde frei zu laſſen, aber das Herz der Räuber war von Stein: ſie hörten nicht auf ihr Bitten und Flehen, und trieben ſie mit Gewalt an weiter zu gehen. Nachdem ſie etwa zwei Stunden durch Stauden und Dörner ſich hatten durcharbeiten müſſen, kamen ſie zu einem Felſen, wo eine Thüre war, an welche die Räuber klopften, und die ſich alsbald öffnete. Sie mußten durch einen langen dunkelen Gang, und kamen endlich in eine große Höhle, die von einem Feuer, das auf dem Herd brannte, erleuchtet war. An der Wand hiengen Schwerter, Säbel und andere Mord-

Digitized by Google

gewehre, die in dem Lichte blinkten, und in der Mitte ſtand ein ſchwarzer Tiſch, an dem vier andere Räuber ſaßen, und ſpielten, und oben an ſaß der Hauptmann. Dieſer kam, als er die Frau ſah, herbei, redete ſie an, und ſagte ſie ſollte nur ruhig und ohne Angſt ſein, ſie thäten ihr nichts zu Leid, aber ſie müßte das Hausweſen beſorgen, und wenn ſie alles in Ordnung hielte, ſo ſollte ſie es nicht ſchlimm bei ihnen haben. Darauf gaben ſie ihr etwas zu eſſen, und zeigten ihr ein Bett, wo ſie mit ihrem Kinde ſchlafen könnte.

Die Frau blieb viele Jahre bei den Räubern, und Hans ward groß und ſtark. Die Mutter erzählte ihm Geſchichten, und lehrte ihn in einem alten Ritterbuch, das ſie in der Höhle fand, leſen. Als Hans neun Jahr alt war, machte er ſich aus einem Tannenaſt einen ſtarken Knüttel, und verſteckte ihn hinter das Bett; dann gieng er zu ſeiner Mutter, und ſprach 'liebe Mutter, ſage mir jetzt einmal wer mein Vater iſt, ich will und muß es wiſſen.' Die Mutter ſchwieg ſtill, und wollte es ihm nicht ſagen, damit er nicht das Heimweh bekäme; und die gottloſen Räuber hätten den Hans doch nicht fortgelaſſen. Aber es hätte ihr faſt das Herz zerſprengt, daß Hans nicht ſollte zu ſeinem Vater kommen. In der Nacht als die Räuber von ihrem Raubzug heimkehrten, holte Hans ſeinen Knüttel hervor, ſtellte ſich vor den Hauptmann, und ſagte 'jetzt will ich wiſſen wer mein Vater iſt, und wenn du mirs nicht gleich ſagſt, ſo ſchlag ich dich nieder.' Da lachte der Haptmann, und gab dem Hans eine Ohrfeige, daß er unter den Tiſch kugelte. Hans machte ſich wieder auf, ſchwieg und dachte 'ich will noch ein Jahr

Digitized by Google

warten, und es dann noch einmal verſuchen, vielleicht gehts beſſer.' Als das Jahr herum war, holte er ſeinen Knüttel wieder hervor, wiſchte den Staub ab, betrachtete ihn, und ſprach 'es iſt ein tüchtiger wackerer Knüttel.' Nachts kamen die Räuber heim, tranken Wein, einen Krug nach dem anderen, und fiengen an die Köpfe zu hängen. Da holte der Hans ſeinen Knüttel herbei, ſtellte ſich wieder vor den Hauptmann, und fragte ihn wer ſein Vater wäre. Der Hauptmann gab ihm abermals eine ſo kräftige Ohrfeige, daß Hans unter den Tiſch rollte, aber es dauerte nicht lange, ſo war er wieder oben, und ſchlug mit ſeinem Knüttel auf den Hauptmann und die Räuber, daß ſie Arme und Beine nicht mehr regen konnten. Die Mutter ſtand in einer Ecke, und ſah voll Verwunderung über ſeine Tapferkeit und Stärke zu, und als Hans mit ſeiner Arbeit fertig war, gieng er zu ſeiner Mutter und ſagte 'jetzt iſt mirs Ernſt geweſen, aber jetzt muß ich auch wiſſen wer mein Vater iſt.' 'Lieber Hans,' antwortete die Mutter, 'komm wir wollen gehen und ihn ſuchen bis wir ihn finden.' Sie nahm dem Hauptmann den Schlüſſel zu der Eingangsthüre ab, aber Hans holte einen großen Mehlſack, packte Gold, Silber, und was er ſonſt noch für ſchöne Sachen fand, zuſammen, bis er voll war, und nahm ihn dann auf den Rücken. Sie verließen die Höhle, aber was that Hans die Augen auf, als er aus der Finſternis heraus in das Tageslicht kam, und den grünen Wald, Blumen und Vögel, und die Morgenſonne am Himmel erblickte. Er ſtand da, und ſtaunte alles an, als wenn er nicht recht geſcheidt wäre. Die Mutter ſuchte den Weg nach Haus, und als ſie ein paar Stunden ge-

Digitized by Google

gangen waren, so kamen sie glücklich in ihr einsames Thal, und zu ihrem Häuschen.' Der Vater saß unter der Thüre er weinte vor Freude als er seine Frau erkannte und hörte daß Hans sein Sohn war, die er beide längst für todt gehalten hatte. Aber Hans, obgleich erst zwölf Jahr alt, war doch einen Kopf größer als sein Vater. Sie giengen zusammen in das Stübchen, aber kaum hatte Hans seinen Sack auf die Ofenbank gestellt, so fieng das ganze Haus an zu krachen, die Bank brach ein, und dann auch der Fußboden, und der schwere Sack sank in den Keller hinab. 'Gott behüte uns,' rief der Vater, 'was ist das? jetzt hast du unser Häuschen zerbrochen.' 'Laßt euch keine graue Haare darüber wachsen, lieber Vater,' antwortete Hans, 'da in dem Sack steckt mehr als für ein neues Haus nöthig ist.' Der Vater und Hans fiengen auch gleich an ein neues Haus zu bauen, Vieh zu erhandeln und Land zu kaufen, und zu wirthschaften. Hans ackerte die Felder, und wenn er hinter dem Pflug gieng und ihn in die Erde hinein schob, so hatten die Stiere fast nicht nöthig zu ziehen. Den nächsten Frühling sagte Hans 'Vater, behaltet alles Geld; und laßt mir einen zentnerschweren Spazierstab machen, damit ich in die Fremde gehen kann.' Und als er den verlangten Stab hatte, verließ er seines Vaters Haus, zog fort, und kam in einen tiefen und finstern Wald. Da hörte er etwas knistern und knastern, und schaute um sich, und sah eine Tanne, die von unten bis oben wie ein Seil gewunden war; und wie er die Augen in die Höhe richtete, so erblickte er einen großen Kerl, der den Baum gepackt hatte, und ihn wie eine Weidenruthe umdrehte. 'He!' rief Hans, 'was machst du da droben?'

Digitized by Google

Der Kerl antwortete 'ich habe gestern Reiswellen zusammen getragen, und will mir jetzt ein Seil dazu drehen.' 'Das laß ich mir gefallen,' dachte Hans, 'der hat noch Kräfte,' und rief ihm zu, 'laß du das gut sein, und komm mit mir.' Der Kerl kletterte von oben herab, und war einen ganzen Kopf größer als Hans, und der war doch auch nicht klein. 'Du heißest jetzt Tannendreher' sagte Hans zu ihm. Sie giengen darauf weiter, und hörten etwas klopfen und hämmern, so stark daß bei jedem Schlag der Erdboden zitterte. Bald darauf kamen sie zu einem mächtigen Felsen, vor dem stand ein Riese, und schlug mit der Faust große Stücke davon ab. Als Hans fragte was er da triebe, antwortete er 'wenn ich Nachts schlafen will, so kommen Bären, Wölfe und anderes Ungeziefer der Art, die schnuppern und schnuffeln an mir herum, und lassen mich nicht schlafen, da will ich mir ein Haus bauen, und mich hinein legen, damit ich Ruhe habe.' 'Ei ja wohl,' dachte Hans, 'den kannst du auch noch brauchen,' und sprach zu ihm 'laß das Haus bauen gut sein, und geh mit mir, du sollst der Felsenklipperer heißen.' Er willigte ein, und sie strichen alle drei durch den Wald hin, und wo sie hinkamen, da wurden die wilden Thiere aufgeschreckt, und liefen vor ihnen weg. Abends kamen sie in ein altes verlassenes Schloß, stiegen hinauf, und legten sich in den Saal schlafen. Am andern Morgen gieng Hans hinab in den Garten, der war ganz verwildert, und stand voll Dörner und Gebüsch. Und wie er so herum gieng, sprang ein Wildschwein auf ihn los, er aber gab ihm mit seinem Stab einen Schlag daß es gleich niederfiel. Dann nahm er es auf die Schulter,

igitized by Google

und brachte es hinauf; da steckten sie es an einen Spieß, und machten sich einen Braten zurecht, und waren guter Dinge. Nun verabredeten sie daß jeden Tag, der Reihe nach, zwei auf die Jagd gehen sollten, und einer daheim bleiben und kochen, für jeden neun Pfund Fleisch. Den ersten Tag blieb der Tannendreher daheim, und Hans und der Felsenklipperer giengen auf die Jagd. Als der Tannendreher beim Kochen beschäftigt war, kam ein kleines zusammengeschrumpeltes Männchen zu ihm auf das Schloß und forderte Fleisch. 'Pack dich, Duckmäuser,' antwortete er, 'du brauchst kein Fleisch.' Aber wie verwunderte sich der Tannendreher, als das kleine unscheinbare Männlein an ihm hinauf sprang, und mit Fäusten so auf ihn losschlug, daß er sich nicht wehren konnte, zur Erde fiel, und nach Athem schnappte. Und das Männlein gieng nicht eher fort, als bis es seinen Zorn völlig an ihm ausgelassen hatte. Als die zwei andern von der Jagd heimkamen, sagte ihnen der Tannendreher nichts von dem alten Männchen und den Schlägen, die er bekommen hatte, und dachte 'wenn sie daheim bleiben, so können sies auch einmal mit dem kleinen Ungeheuer versuchen,' und der bloße Gedanke machte ihm schon Vergnügen. Den folgenden Tag blieb der Steinklipperer daheim, und dem gieng es gerade so wie dem Tannendreher, und er ward von dem Männlein übel zugerichtet, weil er ihm kein Fleisch hatte geben wollen. Als die andern Abends nach Haus kamen, sah es ihm der Tannendreher wohl an was er erfahren hatte, aber beide schwiegen still, und dachten 'der Hans muß auch von der Suppe kosten.' Der Hans, der den nächsten Tag daheim bleiben mußte,

Digitized by Google

that seine Arbeit in der Küche, wie sichs gebührte, und als er oben stand, und den Kessel abschaumte, kam das Männchen, und forderte ohne weiteres ein Stück Fleisch. Da dachte Hans 'es ist ein armer Wicht, ich will ihm von meinem Antheil geben, damit die andern nicht zu kurz kommen,' und reichte ihm ein Stück Fleisch. Als es der Zwerg verzehrt hatte, verlangte er nochmals Fleisch, und der gutmüthige Hans gab es ihm, und sagte da wäre noch ein schönes Stück, damit sollte er zufrieden sein. Der Zwerg forderte aber zum drittenmal. 'Du wirst unverschämt' sagte Hans, und gab ihm nichts. Da wollte der boshafte Zwerg an ihm hinaufspringen, und ihn wie den Tannendreher und Felsenklipperer behandeln, aber er kam an den unrechten. Hans gab ihm, ohne sich anzustrengen, ein paar Hiebe, daß er die Schloßtreppe hinabsprang; dann wollte er ihm nachlaufen, fiel aber, so lang er war, über ihn hin. Als Hans sich wieder aufgerichtet hatte, war ihm der Zwerg voraus; Hans eilte ihm nach, und in den Wald hinein, und sah wie er in eine Felsenhöhle schlüpfte. Hans merkte sich die Stelle, und gieng heim. Die beiden andern, als sie nach Haus kamen, wunderten sich daß Hans so wohl auf war. Er erzählte ihnen was sich zugetragen hatte, und da verschwiegen sie nicht länger wie es ihnen ergangen war. Hans lachte, und sagte 'es ist euch ganz recht, warum seid ihr so geitzig mit eurem Fleisch gewesen; aber es ist eine Schande, ihr seid so groß, und habt euch von dem Zwerg Schläge geben lassen.' Sie nahmen darauf Korb und Seil, und giengen alle drei zu der Felsenhöhle, in welche der Zwerg geschlüpft war, und ließen den Hans mit seinem Stab

Digitized by Google

im Korb hinab. Als Hans auf dem Grund angelangt war, fand er eine Thüre, und als er ſie öffnete, ſaß da eine bildſchöne Jungfrau, nein ſo ſchön, daß es nicht zu ſagen iſt, und neben ihr ſaß der Zwerg, und grinſte den Hans an wie eine Meerkatze. Sie aber war mit Ketten gebunden, und blickte ihn ſo traurig an, daß Hans großes Mitleid empfand, und dachte du mußt ſie aus der Gewalt des böſen Zwerges erlöſen, und gab ihm einen Streich mit ſeinem Stab, daß er todt niederſank. Alsbald fielen die Ketten von der Jungfrau ab, und Hans war wie verzückt über ihre Schönheit. Sie erzählte ihm ſie wäre eine Königstochter, die ein wilder Graf aus ihrer Heimath geraubt, und hier in den Felſen eingeſperrt hätte, weil ſie nichts von ihm hätte wiſſen wollen; den Zwerg aber hätte der Graf zum Wächter gegeben, und er hätte ihr Leid und Drangſal genug angethan. Darauf ſetzte Hans die Jungfrau in den Korb, und ließ ſie hinaufziehen. Der Korb kam wieder herab, aber Hans traute den beiden Geſellen nicht, und dachte 'ſie haben ſich ſchon falſch gezeigt, und dir nichts von dem Zwerg geſagt, wer weiß was ſie gegen dich im Schild führen.' Da legte er ſeinen Stab in den Korb, und das war ſein Glück, denn als der Korb halb in der Höhe war, ließen ſie ihn fallen, und hätte Hans wirklich darin geſeſſen, ſo wäre er todt gefallen. Aber nun wußte er nicht wie er ſich aus der Tiefe herausarbeiten ſollte, und wie er hin und her dachte, er fand keinen Rath. 'Es iſt doch traurig,' ſagte er 'daß du da unten verſchmachten ſollſt.' Und als er ſo auf und abgieng, kam er wieder zu dem Kämmerchen, wo die Jungfrau geſeſſen hatte, und ſah daß der

Digitized by Google

Zwerg einen Ring am Finger hatte, der glänzte und schimmerte. Da zog er ihn ab, und steckte ihn an, und als er ihn am Finger umdrehte, so hörte er plötzlich etwas über seinem Kopf rauschen. Er blickte in die Höhe, und sah da Luftgeister schweben, die sagten er wäre ihr Herr, und fragten was sein Begehren wäre. Hans war anfangs ganz verstummt, dann aber sagte er sie sollten ihn hinauf tragen. Augenblicklich gehorchten sie, und es war nicht anders als flöge er hinauf. Als er aber oben war, so war kein Mensch mehr zu sehen, und als er in das Schloß gieng, so fand er auch dort niemand. Der Tannendreher und der Felsenklipperer waren fortgeeilt, und hatten die schöne Jungfrau mit geführt. Aber Hans drehte den Ring, da kamen die Luftgeister und sagten ihm die zwei wären auf dem Meer. Da lief Hans, und lief in einem fort bis er zu dem Meeresstrand kam, da erblickte er weit weit auf dem Wasser ein Schiffchen, in welchem seine treulosen Gefährten saßen. Und im heftigen Zorn sprang er, ohne sich zu besinnen, mit sammt seinem Stab ins Wasser, und fieng an zu schwimmen, aber der zentnerschwere Stab zog ihn so tief hinab, daß er fast ertrunken wäre. Da drehte er noch zu rechter Zeit den Ring, alsbald kamen die Luftgeister, und trugen ihn, so schnell wie der Blitz, in das Schiffchen. Da schwang er seinen Stab, und gab den bösen Gesellen den verdienten Lohn, und warf sie hinab ins Wasser; dann aber ruderte er mit der schönen Jungfrau, die in den größten Ängsten gewesen war, und die er zum zweiten Male befreit hatte, heim zu ihrem Vater und ihrer Mutter, und ward mit ihr verheirathet, und haben alle sich gewaltig gefreut.

Digitized by Google

167.

Das Bürle im Himmel.

S iſch emol es arms fromms Bürle gſtorbe, und chunt do vor d' Himmelspforte. Zur gliche Zit iſch au e riche riche Herr do gſi, und het au i Himmel welle. Do chunt der heilige Petrus mitem Schlüſſel, und macht uf, und lot der Herr ine; das Bürle het er aber, wies ſchint, nid gſeh, und macht d' Pforte ämel wieder zue. Do het das Bürle voruſſe ghört wie de Herr mit alle Freude im Himmel uf gno worde iſch, und wie ſe drin muſiziert und gſunge händ. Ändle iſch es do wieder ſtill worde, und der heilig Petrus chunt, macht d' Himmelspforte uf, und lot das Bürle au ine. S Bürle het do gmeint s werd jetzt au muſiziert und gſunge, wenn es chöm, aber do iſch alles ſtill gſi; me hets frile mit aller Liebe ufgno, und d' Ängele ſind em egäge cho, aber gſunge het niemer (niemand). Do frogt das Bürle der heilig Petrus worum das me be im nid ſinge wie be dem riche Herr, s geu, ſchints, do im Himmel au parteiiſch zue wie uf der Erde. Do ſäit der heilig Petrus 'nai wäger, du biſch is ſo lieb wie alle andere, und mueſch alle himmliſche Freude gnieſſe wie de rich Herr, aber lueg, ſo arme Bürle, wie du äis biſch, chömme alle Tag e Himmel, ſo ne riche Herr aber chunt nume alle hundert Johr öppe äine.'

Digitized by Google

168.

Die hagere Liese.

Ganz anders als der faule Heinz und die dicke Trine, die sich von nichts aus ihrer Ruhe bringen ließen, dachte die hagere Liese. Sie äscherte sich ab von Morgen bis Abend, und lud ihrem Mann, dem langen Lenz, so viel Arbeit auf, daß er schwerer zu tragen hatte als ein Esel an drei Säcken. Es war aber alles umsonst, sie hatten nichts, und kamen zu nichts. Eines Abends, als sie im Bette lag, und vor Müdigkeit kaum ein Glied regen konnte, ließen sie die Gedanken doch nicht einschlafen. Sie stieß ihren Mann mit dem Ellenbogen in die Seite, und sprach 'hörst du, Lenz, was ich gedacht habe? wenn ich einen Gulden fände, und einer mir geschenkt würde, so wollte ich einen dazu borgen, und du solltest mir auch noch einen geben; so bald ich dann die vier Gulden beisaumen hätte, so wollte ich eine junge Kuh kaufen.' Dem Mann gefiel das recht gut, 'ich weiß zwar nicht,' sprach er, 'woher ich den Gulden nehmen soll, den du von mir geschenkt haben willst, aber wenn du dennoch das Geld zusammenbringst, und du kannst dafür eine Kuh kaufen, so thust du wohl, wenn du dein Vorhaben ausführst. Ich freue mich,' fügte er hinzu, 'wenn die Kuh ein Kälbchen bringt, so werde ich doch manchmal zu meiner Erquickung

einen Trunk Milch erhalten.' 'Die Milch iſt nicht für dich,' ſagte die Frau, 'wir laſſen das Kalb ſaugen, damit es groß und fett wird, und wir es gut verkaufen können.' 'Freilich,' antwortete der Mann, 'aber ein wenig Milch nehmen wir doch, das ſchadet nichts.' 'Wer hat dich gelehrt mit Kühen umgehen?' ſprach die Frau, 'es mag ſchaden oder nicht, ich will es nicht haben: und wenn du dich auf den Kopf ſtellſt, du kriegſt keinen Tropfen Milch. Du langer Lenz, weil du nicht zu erſättigen biſt, meinſt du du wollteſt verzehren was ich mit Mühe erwerbe.' 'Frau,' ſagte der Mann, 'ſei ſtill, oder ich hänge dir eine Maultaſche an.' 'Was,' rief ſie, 'du willſt mir drohen, du Nimmerſatt, du Strick, du fauler Heinz.' Sie wollte ihm in die Haare fallen, aber der lange Lenz richtete ſich auf, packte mit ſeiner einen Hand die dürren Arme der hagern Lieſe zuſammen, mit der andern drückte er ihr den Kopf auf das Kiſſen, ließ ſie ſchimpfen, und hielt ſie ſo lange bis ſie vor großer Müdigkeit eingeſchlafen war. Ob ſie am andern Morgen beim Erwachen fortfuhr zu zanken, oder ob ſie ausgieng den Gulden zu ſuchen, den ſie finden wollte, das weiß ich nicht.

Digitized by Google

169.

Das Waldhaus.

Ein armer Holzhauer lebte mit ſeiner Frau und drei Töchtern in einer kleinen Hütte an dem Rande eines einſamen Waldes. Eines Morgens, als er wieder an ſeine Arbeit wollte, ſagte er zu ſeiner Frau, 'laß mir mein Mittagsbrot von dem älteſten Mädchen hinaus in den Wald bringen, ich werde ſonſt nicht fertig. Und damit es ſich nicht verirrt,' ſetzte er hinzu, 'ſo will ich einen Beutel mit Hirſen mitnehmen, und die Körner auf den Weg ſtreuen.' Als nun die Sonne mitten über dem Walde ſtand, machte ſich das Mädchen mit einem Topf voll Suppe auf den Weg. Aber die Feld- und Waldſperlinge, die Lerchen und Finken, Amſeln und Zeiſige hatten den Hirſen ſchon längſt aufgepickt, und das Mädchen konnte die Spur nicht finden. Da gieng es auf gut Glück immer fort, bis die Sonne ſank, und die Nacht einbrach. Die Bäume rauſchten in der Dunkelheit, die Eulen ſchnarrten, und es fieng an ihm angſt zu werden. Da erblickte es in der Ferne ein Licht, das zwiſchen den Bäumen blinkte. 'Dort ſollten wohl Leute wohnen,' dachte es, 'die mich über Nacht behalten,' und gieng auf das Licht zu. Nicht lange ſo kam es an ein Haus, deſſen Fenſter erleuchtet waren. Es klopfte an, und eine rauhe Stimme rief von innen

'herein.' Das Mädchen trat auf die dunkle Diele, und pochte an der Stubenthür. 'Nur herein' rief die Stimme, und als es öffnete saß da ein alter eisgrauer Mann an dem Tisch, hatte das Gesicht auf die beiden Hände gestützt, und sein weißer Bart floß über den Tisch herab fast bis auf die Erde. Am Ofen lagen drei Thiere, ein Hühnchen ein Hähnchen und eine buntgescheckte Kuh. Das Mädchen erzählte dem Alten sein Schicksal, und bat um ein Nachtlager.

'schön Hühnchen,
schön Hähnchen,
und du schöne bunte Kuh,
was sagst du dazu?'

'duks!' antworteten die Thiere, und das mußte wohl heißen 'wir sind es zufrieden,' denn der Alte sprach weiter 'hier ist Hülle und Fülle, geh hinaus an den Herd, und koch uns ein Abendessen.' Das Mädchen fand in der Küche Überfluß an allem, und kochte eine gute Speise, aber an die Thiere dachte es nicht. Es trug die volle Schüssel auf den Tisch, setzte sich zu dem grauen Mann, aß und stillte seinen Hunger. Als es satt war, sprach es 'aber jetzt bin ich müde, wo ist ein Bett, in das ich mich legen und schlafen kann?' Die Thiere antworteten

'du hast mit ihm gegessen,
du hast mit ihm getrunken,
du hast an uns gar nicht gedacht,
nun sieh auch wo du bleibst die Nacht.'

Da sprach der Alte 'steig nur die Treppe hinauf, so wirst du eine Kammer mit zwei Betten finden, schüttle sie auf, und decke sie mit weißem Linnen, so will ich auch kommen

Digitized by Google

und mich ſchlafen legen.' Das Mädchen ſtieg hinauf, und als es die Betten geſchüttelt und friſch gedeckt hatte, legte es ſich in das eine, ohne weiter auf den Alten zu warten. Nach einiger Zeit aber kam der graue Mann, und leuchtete das Mädchen mit dem Licht, und ſchüttelte mit dem Kopf. Und als er ſah daß es feſt eingeſchlafen war, öffnete er eine Fallthüre, und ließ es in den Keller ſinken.

Der Holzhauer kam am ſpäten Abend nach Haus, und machte ſeiner Frau Vorwürfe, daß ſie ihn den ganzen Tag habe hungern laſſen. 'Ich habe keine Schuld' antwortete ſie, 'das Mädchen iſt mit dem Mittagseſſen hinausgegangen, es muß ſich verirrt haben; morgen wird es ſchon wiederkommen.' Vor Tag aber ſtand der Holzhauer auf, wollte in den Wald, und verlangte die zweite Tochter ſollte ihm diesmal das Eſſen bringen. 'Ich will einen Beutel mit Linſen mitnehmen,' ſagte er, 'die Körner ſind größer als Hirſen, das Mädchen wird ſie beſſer ſehen, und kann den Weg nicht verfehlen.' Zur Mittagszeit trug auch das Mädchen die Speiſe hinaus, aber die Linſen waren verſchwunden, die Waldvögel hatten ſie, wie am vorigen Tag aufgepickt, und keine übrig gelaſſen. Das Mädchen irrte im Walde umher bis es Nacht ward, da kam es ebenfalls zu dem Haus des Alten, wurde hereingerufen, und bat um Speiſe und Nachtlager. Der Mann mit dem weißen Barte fragte wieder die Thiere

'ſchön Hühnchen,
ſchön Hähnchen,
und du ſchöne bunte Kuh,
was ſagſt du dazu?'

Die Thiere antworteten abermals 'duks,' und es geſchah

alles wie am vorigen Tag. Das Mädchen kochte eine gute Speiſe, aß und trank mit dem Alten, und kümmerte ſich nicht um die Thiere. Und als es ſich nach ſeinem Nachtlager erkundigte antworteten ſie

'du haſt mit ihm gegeſſen,
du haſt mit ihm getrunken,
du haſt an uns gar nicht gedacht,
nun ſieh auch wo du bleibſt die Nacht.'

Als es eingeſchlafen war, kam der Alte, betrachtete es mit Kopfſchütteln, und ließ es in den Keller hinab.

Am dritten Morgen ſprach der Holzhacker zu ſeiner Frau 'ſchicke mir heute unſer jüngſtes Kind mit dem Eſſen hinaus, das iſt immer gut und gehorſam geweſen, das wird auf dem rechten Weg bleiben, und nicht wie ſeine Schweſtern, die wilden Hummeln, herum ſchwärmen.' Die Mutter wollte nicht, und ſprach 'ſoll ich mein liebſtes Kind auch noch verlieren?' 'Sei ohne Sorge,' antwortete er, 'das Mädchen verirrt ſich nicht, es iſt zu klug und verſtändig; zum Überfluß will ich Erbſen mitnehmen, und ausſtreuen, die ſind noch größer als Linſen, und werden ihm den Weg zeigen.' Aber als das Mädchen mit dem Korb am Arm hinaus kam, ſo hatten die Waldtauben alle die Erbſen ſchon im Kropf, und es wußte nicht wohin es ſich wenden ſollte. Es war voll Sorgen, und dachte beſtändig daran wie der arme Vater hungern und die gute Mutter jammern würde, wenn es ausbliebe. Endlich als es finſter ward, erblickte es das Lichtchen, und kam an das Waldhaus. Es bat ganz freundlich ſie möchten es über Nacht beherbergen, und der Mann mit dem weißen Bart fragte wieder ſeine Thiere

Digitized by Google

'ſchön Hühnchen,
ſchön Hähnchen,
und du ſchöne bunte Kuh,
was ſagſt du dazu?'

'duks' ſagten ſie. Da trat das Mädchen an den Ofen, wo die Thiere lagen, und liebkoſte Hühnchen und Hähnchen indem es mit der Hand über die glatten Federn hinſtrich, und die bunte Kuh kraute es zwiſchen den Hörnern. Und als es auf Geheiß des Alten eine gute Suppe bereitet hatte, und die Schüſſel auf dem Tiſch ſtand, ſo ſprach es 'ſoll ich mich ſättigen, und die guten Thiere ſollen nichts haben? Draußen iſt die Hülle und Fülle, erſt will ich für ſie ſorgen.' Da gieng es, holte Gerſte und ſtreute ſie dem Hühnchen und Hähnchen vor, und brachte der Kuh wohlriechendes Heu einen ganzen Arm voll. 'Laßts euch ſchmecken, ihr lieben Thiere,' ſagte es, 'und wenn ihr durſtig ſeid, ſollt ihr auch einen friſchen Trunk haben.' Dann trug es einen Eimer voll Waſſer herein, und Hühnchen und Hähnchen ſprangen auf den Rand, ſteckten den Schnabel hinein, und hielten den Kopf dann in die Höhe wie die Vögel trinken, und die bunte Kuh that auch einen herzhaften Zug. Als die Thiere gefüttert waren, ſetzte ſich das Mädchen erſt zu dem Alten an den Tiſch, und aß was er ihm übrig gelaſſen hatte. Nicht lange ſo fieng Hühnchen und Hähnchen an das Köpfchen zwiſchen die Flügel zu ſtecken, und die bunte Kuh blinzelte mit den Augen. Da ſprach das Mädchen 'ſollten wir uns nicht zur Ruhe begeben?

ſchön Hühnchen,
ſchön Hähnchen,

Digitized by Google

und du ſchöne bunte Kuh,
was ſagſt du dazu?'

Die Thiere antworteten 'duks,
du haſt mit uns gegeſſen,
du haſt mit uns getrunken,
du haſt uns alle wohl bedacht,
wir wünſchen dir eine gute Nacht.'

Da gieng das Mädchen die Treppe hinauf, ſchüttelte die Federkiſſen, und deckte friſches Linnen auf, und als es fertig war, kam der Alte, und legte ſich in das eine Bett, und ſein weißer Bart reichte ihm bis an die Füße. Das Mädchen legte ſich in das andere, that ſein Gebet, und ſchlief ein.

Es ſchlief ruhig bis Mitternacht, da ward es ſo unruhig in dem Hauſe, daß das Mädchen erwachte. Da fieng es an in den Ecken zu knittern und zu knattern, und die Thüre ſprang auf und ſchlug an die Wand; die Balken drönten, als wenn ſie aus ihren Fugen geriſſen würden, und es war als wenn die Treppe herab ſtürzte, und endlich krachte es als wenn das ganze Dach zuſammen fiele. Da es aber wieder ſtill ward, und dem Mädchen nichts zu Leid geſchah, ſo blieb es ruhig liegen, und ſchlief wieder ein. Als es aber am Morgen bei hellem Sonnenſchein aufwachte, was erblickten ſeine Augen? Es lag in einem großen Saal, und rings umher glänzte alles in königlicher Pracht: an den Wänden wuchſen auf grün ſeidenem Grund goldene Blumen in die Höhe, das Bett war von Elfenbein, und die Decke darauf von rothem Sammt, und auf einem Stuhl daneben ſtanden ein paar mit Perlen geſtickte Pantoffel. Das Mädchen glaubte

Digitized by Google

es wäre ein Traum, aber es traten drei reichgekleidete Diener herein, und fragten was es zu befehlen hätte. 'Geht nur,' antwortete das Mädchen, 'ich will gleich aufstehen, und dem Alten eine Suppe kochen, und dann auch schön Hühnchen, schön Hähnchen und die schöne bunte Kuh füttern.' Es dachte der Alte wäre schon aufgestanden, und sah sich nach seinem Bette um, aber er lag nicht darin, sondern ein fremder Mann. Und als es ihn betrachtete, und sah daß er jung und schön war, erwachte er, richtete sich auf, und sprach 'ich bin ein Königssohn, und war von einer bösen Hexe verwünscht worden als ein alter eisgrauer Mann in dem Wald zu leben; niemand durfte um mich sein als meine drei Diener in der Gestalt eines Hühnchens eines Hähnchens und einer bunten Kuh. Und nicht eher sollte die Verwünschung aufhören, als bis ein Mädchen zu uns käme, so gut von Herzen, daß es nicht gegen die Menschen allein sondern auch gegen die Thiere sich liebreich bezeigte, und das bist du gewesen, und heute um Mitternacht sind wir durch dich erlöst, und das alte Waldhaus ist wieder in meinen königlichen Palast verwandelt worden.' Und als sie aufgestanden waren, sagte der Königssohn den drei Dienern sie sollten hinfahren und Vater und Mutter des Mädchens zur Hochzeitsfeier herbei holen. 'Aber wo sind meine zwei Schwestern?' fragte das Mädchen. 'Die habe ich in den Keller gesperrt, und Morgen sollen sie in den Wald geführt werden, und sollen bei einem Köhler so lange als Mägde dienen, bis sie sich gebessert haben und auch die armen Thiere nicht hungern lassen.'

Digitized by Google

170.

Lieb und Leid theilen.

Es war einmal ein Schneider, der war ein zänkiſcher Menſch, und ſeine Frau, die gut, fleißig und fromm war, konnte es ihm niemals recht machen. Was ſie that, er war unzufrieden, brummte, ſchalt, raufte und ſchlug ſie. Als die Obrigkeit endlich davon hörte, ließ ſie ihn vorfordern, und ins Gefängnis ſetzen, damit er ſich beſſern ſollte. Er ſaß eine Zeitlang bei Waſſer und Brot, dann wurde er wieder frei gelaſſen, mußte aber geloben ſeine Frau nicht mehr zu ſchlagen, ſondern friedlich mit ihr zu leben, Lieb und Leid zu theilen, wie ſichs unter Eheleuten gebührt. Eine Zeitlang gieng es gut, dann aber gerieth er wieder in ſeine alte Weiſe, war mürriſch und zänkiſch. Und weil er ſie nicht ſchlagen durfte, wollte er ſie bei den Haaren packen und raufen. Die Frau entwiſchte ihm, und ſprang auf den Hof hinaus, er lief aber, mit der Elle und Scheere hinter ihr her, jagte ſie herum, und warf ihr die Elle und Scheere, und was ihm ſonſt zur Hand war, nach. Wenn er ſie traf, ſo lachte er, und wenn er ſie fehlte, ſo tobte und wetterte er. Er trieb es ſo lange bis die Nachbaren der Frau zu Hilfe kamen. Der Schneider ward wieder vor die Obrigkeit gerufen und an ſein Verſprechen erinnert. 'Liebe Herrn,' antwortete er,

Digitized by Google

'ich habe gehalten was ich gelobt habe, ich habe ſie nicht geſchlagen, ſondern Lieb und Leid mit ihr getheilt.' 'Wie kann das ſein,' ſprach der Richter, 'da ſie abermals ſo große Klage über euch führt?' 'Ich habe ſie nicht geſchlagen, ſondern ihr nur, weil ſie ſo wunderlich ausſah, die Haare mit der Hand kämmen wollen: ſie iſt mir aber entwichen, und hat mich böſslich verlaſſen. Da bin ich ihr nachgeeilt, und habe, damit ſie zu ihrer Pflicht zurückkehre, als eine gutgemeinte Erinnerung nachgeworfen was mir eben zur Hand war. Ich habe auch Lieb und Leid mit ihr getheilt, denn ſo oft ich ſie getroffen habe, iſt es mir lieb geweſen und ihr leid, habe ich ſie aber gefehlt, ſo iſt es ihr lieb geweſen mir aber leid.' Die Richter waren aber mit dieſer Antwort nicht zufrieden, ſondern ließen ihm ſeinen verdienten Lohn auszahlen.

171.

Der Zaunkönig.

In den alten Zeiten da hatte jeder Klang noch Sinn und Bedeutung. Wenn der Hammer des Schmieds ertönte, so rief er 'ſmiet mi to! ſmiet mi to!' Wenn der Hobel des Tiſchlers ſchnarrte, ſo ſprach er 'dor häſt! dor, dor häſt!' Fieng das Räderwerk der Mühle an zu klappern, ſo ſprach es 'help, Herr Gott! help, Herr Gott!' und war der Müller ein Betrüger, und ließ die Mühle an, ſo ſprach ſie hochdeutſch, und fragte erſt langſam 'wer iſt da? wer iſt da?' dann antwortete ſie ſchnell 'der Müller! der Müller!' und endlich ganz geſchwind 'ſtiehlt tapfer, ſtiehlt tapfer, vom Achtel drei Sechter.'

Zu dieſer Zeit hatten auch die Vögel ihre eigene Sprache, die jedermann verſtand, jetzt lautet es nur wie ein Zwitſchern, Kreiſchen und Pfeifen und bei einigen wie Muſik ohne Worte. Es kam aber den Vögeln in den Sinn; ſie wollten nicht länger ohne Herrn ſein, und einen unter ſich zu ihrem König wählen. Nur einer von ihnen, der Kibitz, war dagegen: frei hatte er gelebt und frei wollte er ſterben, und angſtvoll hin und her fliegend rief er 'wo bliew ick? wo bliew ick?' Er zog ſich zurück in einſame und unbeſuchte Sümpfe, und zeigte ſich nicht wieder unter Seinesgleichen.

Digitized by Google

Die Vögel wollten ſich nun über die Sache beſprechen, und an einem ſchönen Maimorgen kamen ſie alle aus Wäldern und Feldern zuſammen, Adler und Buchfinke, Eule und Krähe, Lerche und Sperling, was ſoll ich ſie alle nennen? ſelbſt der Kukuk kam und der Wiedehopf, ſein Küſter, der ſo heißt, weil er ſich immer ein paar Tage früher hören läßt; auch ein ganz kleiner Vogel, der noch keinen Namen hatte, miſchte ſich unter die Schaar. Das Huhn, das zufällig von der ganzen Sache nichts gehört hatte, verwunderte ſich über die große Verſammlung. 'Wat, wat, wat is den dar to don?' gackerte es, aber der Hahn beruhigte ſeine liebe Henne, und ſagte 'luter riek Lüd,' und erzählte ihm was ſie vor hätten. Es ward aber beſchloſſen daß der König ſein ſollte, der am höchſten fliegen könnte. Ein Laubfroſch, der im Gebüſche ſaß, rief, als er das hörte, warnend 'natt, natt, natt! natt, natt, natt!' weil er meinte es würden deshalb viel Thränen vergoſſen werden. Die Krähe aber ſagte 'Quark ok!', es ſollte alles friedlich abgehen.

Es ward nun beſchloſſen, ſie wollten gleich an dieſem ſchönen Morgen aufſteigen, damit niemand hinterher ſagen könnte 'ich wäre wohl noch höher geflogen, aber der Abend kam, da konnte ich nicht mehr.' Auf ein gegebenes Zeichen erhob ſich alſo die ganze Schaar in die Lüfte. Der Staub ſtieg da von dem Felde auf, es war ein gewaltiges Sauſen und Brauſen und Fittichſchlagen, und es ſah aus als wenn eine ſchwarze Wolke dahin zöge. Die kleinern Vögel aber blieben bald zurück, konnten nicht weiter, und fielen wieder auf die Erde. Die größern hieltens länger aus, aber keiner konnte es dem

Adler gleich thun, der ſtieg ſo hoch daß er der Sonne hätte die Augen aushacken können. Und als er ſah daß die andern nicht zu ihm herauf konnten, ſo dachte er 'was willſt du noch höher fliegen, du biſt doch der König,' und fieng an ſich wieder herab zu laſſen. Die Vögel unter ihm riefen ihm alle gleich zu 'du mußt unſer König ſein, keiner iſt höher geflogen als du.' 'Ausgenommen ich' ſchrie der kleine Kerl ohne Namen, der ſich in die Bruſtfedern des Adlers verkrochen hatte. Und da er nicht müde war, ſo ſtieg er auf, und ſtieg ſo hoch, daß er Gott auf ſeinem Stuhle konnte ſitzen ſehen. Als er aber weit gekommen war, legte er ſeine Flügel zuſammen, ſank herab, und rief unten mit feiner durchdringenden Stimme 'König bün ick! König bün ick!'

'Du unſer König?' ſchrien die Vögel zornig, 'durch Ränke und Liſten haſt du es dahin gebracht.' Sie machten eine andere Bedingung, der ſollte ihr König ſein, der am tiefſten in die Erde fallen könnte. Wie klatſchte da die Gans mit ihrer breiten Bruſt wieder auf das Land! Wie ſcharrte der Hahn ſchnell ein Loch! Die Ente kam am ſchlimmſten weg, ſie ſprang in einen Graben, verrenkte ſich aber die Beine, und watſchelte fort zum nahen Teiche mit dem Ausruf 'Pracherwerk! Pracherwerk!' der kleine ohne Namen aber ſuchte ein Mäuſeloch, ſchlüpfte hinab, und rief mit ſeiner feinen Stimme heraus 'König bün ick! König bün ick!'

'Du unſer König?' riefen die Vögel noch zorniger, 'meinſt du deine Liſten ſollten gelten?' Sie beſchloſſen ihn in ſeinem Loch gefangen zu halten und auszuhungern. Die Eule ward als Wache davor geſtellt: ſie ſollte den

Digitized by Google

Schelm nicht herauslaſſen, ſo lieb ihr das Leben wäre. Als es aber Abend geworden war, und die Vögel von der Anſtrengung beim Fliegen große Müdigkeit empfanden, ſo giengen ſie mit Weib und Kind zu Bett. Die Eule allein blieb bei dem Mäuſeloch ſtehen, und blickte mit ihren großen Augen unverwandt hinein. Indeſſen war ſie auch müde geworden, und dachte 'ein Auge kannſt du wohl zu thun, du wachſt ja noch mit dem andern, und der kleine Böſewicht ſoll nicht aus ſeinem Loch heraus.' Alſo that ſie das eine Auge zu, und ſchaute mit dem andern ſteif auf das Mäuſeloch. Der kleine Kerl guckte mit dem Kopf heraus, und wollte wegwitſchen, aber die Eule trat gleich davor, und er zog den Kopf wieder zurück. Dann that die Eule das eine Auge wieder auf und das andere zu, und wollte ſo die ganze Nacht abwechſeln. Aber als ſie das eine Auge wieder zu machte, vergaß ſie das andere aufzuthun, und ſobald die beiden Augen zu waren, ſchlief ſie ein. Der Kleine merkte das bald, und ſchlüpfte weg.

Von der Zeit an darf ſich die Eule nicht mehr am Tage ſehen laſſen, ſonſt ſind die andern Vögel hinter ihr her, und zerzauſen ihr das Fell. Sie fliegt nur zur Nachtszeit aus, haßt aber und verfolgt die Mäuſe, weil ſie ſolche böſe Löcher machen. Auch der kleine Vogel läßt ſich nicht gerne ſehen, weil er fürchtet es gienge ihm an den Kragen, wenn er erwiſcht würde. Er ſchlüpft in den Zäunen herum, und wenn er ganz ſicher iſt, ruft er wohl zuweilen 'König bün ick!' und deshalb nennen ihn die andern Vögel aus Spott Zaunkönig.

Niemand aber war froher als die Lerche, daß ſie dem

Zaunkönig nicht zu gehorchen brauchte. Wie ſich die Sonne blicken läßt, ſteigt ſie in die Lüfte, und ruft ‘ach, wo is dat ſchön! ſchön is dat! ſchön! ſchön! ach, wo is dat ſchön!’

Digitized by Google

172.

Die Scholle.

Die Fiſche waren ſchon lange unzufrieden daß keine Ordnung in ihrem Reich herrſchte. Keiner kehrte ſich an den andern, ſchwamm rechts und links, wie es ihm einfiel, fuhr zwiſchen denen durch, die zuſammenbleiben wollten, oder ſperrte ihnen den Weg, und der ſtärkere gab den ſchwächeren einen Schlag mit dem Schwanz, daß er weit weg fuhr, oder verſchlang ihn ohne weiteres. 'Wie ſchön wäre es, wenn wir einen König hätten, der Recht und Gerechtigkeit bei uns übte' ſagten ſie, und vereinigten ſich den zu ihrem Herren zu wählen, der am ſchnellſten die Fluthen durchſtreichen, und dem ſchwachen Hilfe bringen könnte.

Sie ſtellten ſich alſo am Ufer in Reihe und Glied auf, und der Hecht gab mit dem Schwanz ein Zeichen, worauf ſie alle zuſammen aufbrachen. Wie ein Pfeil ſchoß der Hecht dahin, und mit ihm der Hering, der Gründling, der Barſch, die Karpfe, und wie ſie alle heißen. Auch die Scholle ſchwamm mit, und hoffte das Ziel zu erreichen.

Auf einmal ertönte der Ruf 'der Hering iſt vor! der Hering iſt vor.' 'Wen is vör?' ſchrie verdrießlich die platte mißgünſtige Scholle, die weit zurückgeblieben war,

'wen is vör?' 'Der Hering, der Hering' war die Antwort. 'De nackte Hiering?' rief die neidiſche, 'de nackte Hiering?' Seit der Zeit ſteht der Scholle zur Strafe das Maul ſchief.

Digitized by Google

173.

Rohrdommel und Wiedehopf.

'Wo weidet ihr eure Herde am liebſten?' fragte einer einen alten Kuhhirten. 'Hier, Herr, wo das Gras nicht zu fett iſt, und nicht zu mager; es thut ſonſt kein gut.' 'Warum nicht?' fragte der Herr. 'Hört ihr dort von der Wieſe her den dumpfen Ruf?' antwortete der Hirt, 'das iſt der Rohrdommel, der war ſonſt ſein Hirte, und der Wiedehopf war es auch. Ich will Euch die Geſchichte erzählen.

Der Rohrdommel hütete ſeine Herde auf fetten grünen Wieſen, wo Blumen im Überfluß ſtanden, davon wurden ſeine Kühe muthig und wild. Der Wiedehopf aber trieb das Vieh auf hohe dürre Berge, wo der Wind mit dem Sand ſpielt, und ſeine Kühe wurden mager, und kamen nicht zu Kräften. Wenn es Abend war, und die Hirten heimwärts trieben, konnte Rohrdommel ſeine Kühe nicht zuſammenbringen, ſie waren übermüthig und ſprangen ihm davon. Er rief 'bunt herüm' (bunte Kuh, herum), doch vergebens, ſie hörten nicht auf ſeinen Ruf. Wiedehopf aber konnte ſein Vieh nicht auf die Beine bringen, matt und kraftlos war es geworden. 'Up, up, up!' ſchrie er, aber es half nicht, ſie blieben auf dem Sand liegen. So gehts wenn man kein Maß hält. Noch heute, wo ſie keine Herde mehr hüten, ſchreit Rohrdommel 'bunt herüm', und der Wiedehopf 'up, up, up!'

Digitized by Google

174.

Die Eule.

Vor ein paar hundert Jahren, als die Leute noch lange nicht ſo klug und verſchmitzt waren, als ſie heutzutage ſind, hat ſich in einer kleinen Stadt eine ſeltſame Geſchichte zugetragen. Von Ungefähr war eine von den großen Eulen, die man Schuhu nennt, aus dem benachbarten Walde bei nächtlicher Weile in die Scheuer eines Bürgers gerathen, und wagte ſich, als der Tag anbrach, aus Furcht vor den andern Vögeln, die, wenn ſie ſich blicken läßt, ein furchtbares Geſchrei erheben, nicht wieder aus ihrem Schlupfwinkel heraus. Als nun der Hausknecht Morgens in die Scheuer kam um Stroh zu holen, erſchrak er bei dem Anblick der Eule, die da in einer Ecke ſaß, ſo gewaltig, daß er fortlief, und ſeinem Herrn ankündigte ein Ungeheuer, wie er Zeit ſeines Lebens keins erblickt hätte, ſäße in der Scheuer, drehte die Augen im Kopf herum, und könnte einen ohne Umſtände verſchlingen. 'Ich kenne dich ſchon,' ſagte der Herr, 'einer Amſel im Felde nachzujagen, dazu haſt du Muth genug, aber wenn du ein todtes Huhn liegen ſiehſt, ſo holſt du dir erſt einen Stock, ehe du ihm nahe kommſt. Ich muß nur ſelbſt einmal nachſehen was das für ein Ungeheuer iſt' ſetzte der Herr hinzu, gieng ganz tapfer zur

Scheuer hinein, und blickte umher. Als er aber das seltsame und greuliche Thier mit eigenen Augen sah, so gerieth er in nicht geringere Angst als der Knecht. Mit ein paar Sätzen sprang er hinaus, lief zu seinen Nachbarn, und bat sie flehentlich ihm gegen ein unbekanntes und gefährliches Thier Beistand zu leisten; ohnehin könnte die ganze Stadt in Gefahr kommen, wenn es aus der Scheuer, wo es säße, herausbräche. Es entstand großer Lärm und Geschrei in allen Straßen: die Bürger kamen mit Spießen Heugabeln Sensen und Ärten bewaffnet herbei als wollten sie gegen den Feind ausziehen; zuletzt erschienen auch die Herrn des Raths mit dem Bürgermeister an der Spitze. Als sie sich auf dem Markt geordnet hatten, zogen sie zu der Scheuer, und umringten sie von allen Seiten. Hierauf trat einer der beherztesten hervor, und gieng mit gefälltem Spieß hinein, kam aber gleich darauf mit einem Schrei und todtenbleich wieder heraus gelaufen, und konnte kein Wort hervorbringen. Noch zwei andere wagten sich hinein, es ergieng ihnen aber nicht besser. Endlich trat einer hervor, ein großer starker Mann, der wegen seiner Kriegsthaten berühmt war, und sprach 'mit bloßem Ansehen werdet ihr das Ungethüm nicht vertreiben, hier muß Ernst gebraucht werden, aber ich sehe daß ihr alle zu Weibern geworden seid, und keiner den Fuchs beißen will.' Er ließ sich Harnisch Schwert und Spieß bringen, und rüstete sich. Alle rühmten seinen Muth, obgleich viele um sein Leben besorgt waren. Die beiden Scheuerthore wurden aufgethan, und man erblickte die Eule, die sich indessen in die Mitte auf einen großen Querbalken gesetzt hatte. Er ließ eine Leiter herbeibringen,

Digitized by Google

und als er ſie anlegte, und ſich bereitete hinaufzuſteigen, ſo riefen ihm alle zu er ſolle ſich männlich halten, und empfahlen ihn dem heiligen Georg, der den Drachen getödtet hatte. Als er bald oben war, und die Eule ſah daß er an ſie wollte, auch von der Menge und dem Geſchrei des Volks verwirrt war, und nicht wußte wohinaus, ſo verdrehte ſie die Augen, ſträubte die Federn, ſperrte die Flügel auf, gnappte mit dem Schnabel, und ließ ihr ſchuhu, ſchuhu mit rauher Stimme hören. 'Stoß zu, ſtoß zu!' rief die Menge draußen dem tapfern Helden zu. 'Wer hier ſtände, wo ich ſtehe,' antwortete er, 'der würde nicht ſtoß zu rufen.' Er ſetzte zwar den Fuß noch eine Staffel höher, dann aber fieng er an zu zittern, und machte ſich halb ohnmächtig auf den Rückweg.

Nun war keiner mehr übrig, der ſich in die Gefahr hätte begeben wollen. 'Das Ungeheuer,' ſagten ſie, 'hat den ſtärkſten Mann, der unter uns zu finden war, durch ihr Gnappen und Anhauchen allein, vergiftet und tödtlich verwundet, ſollen wir andern auch unſer Leben in die Schanze ſchlagen?' Sie rathſchlagten was zu thun wäre, wenn die ganze Stadt nicht ſollte zu Grunde gehen. Lange Zeit ſchien alles vergeblich, bis endlich der Bürgermeiſter einen Ausweg fand. 'Meine Meinung geht dahin,' ſprach er, 'daß wir aus gemeinem Säckel dieſe Scheuer ſammt allem, was darin liegt, Getraide Stroh und Heu dem Eigenthümer bezahlen, und ihn ſchadlos halten, dann aber das ganze Gebäude und mit ihm das fürchterliche Thier abbrennen, ſo braucht doch niemand ſein Leben daran zu ſetzen. Hier iſt keine Gelegenheit zu ſparen,

und Knauſerei wäre übel angewendet.' Alle ſtimmten ihm bei. Alſo ward die Scheuer an vier Ecken angezündet, und mit ihr die Eule jämmerlich verbrannt. Wers nicht glauben will, der gehe hin und frage ſelbſt nach.

Digitized by Google

175.
Das Unglück.

Wen das Unglück aufſucht, der mag ſich aus einer Ecke in die andere verkriechen, oder ins weite Feld fliehen, es weiß ihn dennoch zu finden. Es war einmal ein Mann ſo arm geworden, daß er kein Scheit Holz mehr hatte, um das Feuer auf ſeinem Herde zu erhalten. Da gieng er hinaus in den Wald, und wollte einen Baum fällen, aber ſie waren alle zu groß und ſtark: er gieng immer tiefer hinein, endlich fand er einen, den er wohl bezwingen konnte. Als er eben die Art aufgehoben hatte, ſah er aus dem Dickicht eine Schaar Wölfe hervorbrechen, und mit Geheul auf ihn eindringen. Er warf die Art hin, floh und erreichte eine Brücke. Das tiefe Waſſer aber hatte die Brücke unterwühlt, und in dem Augenblick, wo er darauf treten wollte, krachte ſie, und fiel zuſammen. Was ſollte er thun? Blieb er ſtehen, und erwartete die Wölfe, ſo zerriſſen ſie ihn. Er wagte in der Noth einen Sprung in das Waſſer, aber da er nicht ſchwimmen konnte, ſank er hinab. Ein paar Fiſcher, die an dem jenſeitigen Ufer ſaßen, ſahen den Mann ins Waſſer ſtürzen, ſchwammen herbei, und brachten ihn ans Land. Sie lehnten ihn an eine alte Mauer, damit er ſich in der Sonne erwärmen und wieder zu Kräften kommen ſollte. Als er aber aus der Ohnmacht erwachte, den Fiſchern danken und ihnen ſein Schickſal erzählen wollte, fiel das Gemäuer über ihn zuſammen, und erſchlug ihn.

Digitized by Google

176.

Die Lebenszeit.

Als Gott die Welt geſchaffen hatte, und allen Creaturen ihre Lebenszeit beſtimmen wollte, kam der Eſel, und fragte 'Herr, wie lange ſoll ich leben?' 'Dreißig Jahre,' antwortete Gott, 'iſt dir das recht?' 'Ach Herr,' erwiderte der Eſel, 'das iſt eine lange Zeit. Bedenke mein mühſeliges Daſein: von Morgen bis in die Nacht ſchwere Laſten tragen, Kornſäcke in die Mühle ſchleppen, damit andere das Brot eſſen, mit nichts als mit Schlägen und Fußtritten ermuntert und aufgefriſcht zu werden! erlaß mir einen Theil der langen Zeit.' Da erbarmte ſich Gott, und ſchenkte ihm achtzehn Jahre. Der Eſel gieng getröſtet weg, und der Hund erſchien. 'Wie lange willſt du leben?' ſprach Gott zu ihm, 'dem Eſel ſind dreißig Jahre zu viel, du aber wirſt damit zufrieden ſein.' 'Herr,' antwortete der Hund, 'iſt das dein Wille? bedenke was ich laufen muß, das halten meine Füße ſo lange nicht aus; und habe ich erſt die Stimme zum Bellen verloren und die Zähne zum Beißen, was bleibt mir übrig als aus einer Ecke in die andere zu laufen, und zu knurren?' Gott ſah daß er recht hatte, und erließ ihm zwölf Jahre. Darauf kam der Affe. 'Du willſt wohl gerne dreißig Jahre leben?' ſprach der Herr zu ihm, 'du brauchſt

nicht zu arbeiten, wie der Esel und der Hund, und bist immer guter Dinge.' 'Ach, Herr,' antwortete er, 'das sieht so aus, ist aber anders. Wenns Hirsenbrei regnet, habe ich keinen Löffel. Ich soll immer lustige Streiche machen, Gesichter schneiden damit die Leute lachen, und wenn sie mir einen Apfel reichen, und ich beiße hinein, so ist er sauer. Wie oft steckt die Traurigkeit hinter dem Spaß! Dreißig Jahre halte ich das nicht aus.' Gott war gnädig und schenkte ihm zehn Jahre.

Endlich erschien der Mensch, war freudig, gesund und frisch, und bat Gott ihm seine Zeit zu bestimmen. 'Dreißig Jahre sollst du leben,' sprach der Herr, 'ist dir das genug?' 'Welch eine kurze Zeit!' rief der Mensch, 'wenn ich mein Haus gebaut habe, und das Feuer auf meinem eigenen Herde brennt: wenn ich Bäume gepflanzt habe, die blühen und Früchte tragen, und ich meines Lebens froh zu werden gedenke, so soll ich sterben! o Herr, verlängere meine Zeit.' 'Ich will dir die achtzehn Jahre des Esels zulegen' sagte Gott. 'Das ist nicht genug' erwiderte der Mensch. 'Du sollst auch die zwölf Jahre des Hundes haben.' 'Immer noch zu wenig.' 'Wohlan,' sagte Gott, 'ich will dir noch die zehn Jahre des Affen geben, aber mehr erhältst du nicht.' Der Mensch gieng fort, war aber nicht zufrieden gestellt.

Also lebt der Mensch siebenzig Jahr. Die ersten dreißig sind seine menschlichen Jahre, die gehen schnell dahin; da ist er gesund, heiter, arbeitet mit Lust, und freut sich seines Daseins. Hierauf folgen die achtzehn Jahre des Esels, da wird ihm eine Last nach der andern aufgelegt: er muß das Korn tragen, das andere nährt,

Digitized by Google

und Schläge und Tritte ſind der Lohn ſeiner treuen Dienſte. Dann kommen die zwölf Jahre des Hundes, da liegt er in den Ecken, knurrt, und hat keine Zähne mehr zum Beißen. Und wenn dieſe Zeit vorüber iſt, ſo machen die zehn Jahre des Affen den Beſchluß. Da iſt der Menſch ſchwachköpfig und närriſch, treibt alberne Dinge, und wird ein Spott der Kinder.

Digitized by Google

177.

Die Boten des Todes.

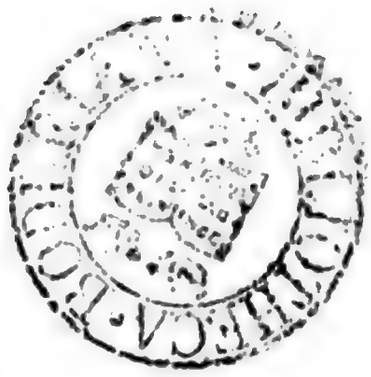
Vor alten Zeiten wanderte einmal ein Rieſe auf der großen Landſtraße, da ſprang ihm plötzlich ein unbekannter Mann entgegen, und rief 'halt! keinen Schritt weiter!' 'Was,' ſprach der Rieſe, 'du Wicht, den ich zwiſchen den Fingern zerdrücken kann, du willſt mir den Weg vertreten? Wer biſt du, daß du ſo keck reden darfſt?' 'Ich bin der Tod,' erwiderte der andere, 'mir widerſteht niemand, und auch du mußt meinen Befehlen gehorchen.' Der Rieſe aber weigerte ſich, und fieng an mit dem Tode zu ringen. Es war ein langer heftiger Kampf, zuletzt aber behielt der Rieſe die Oberhand, und ſchlug den Tod mit ſeiner Fauſt nieder, daß er neben einen Stein zuſammenſank. Der Rieſe gieng ſeiner Wege, und der Tod lag da beſiegt, und war ſo kraftlos, daß er ſich nicht wieder erheben konnte. 'Was ſoll daraus werden,' ſprach er, 'wenn ich da in der Ecke liegen bleibe? es ſtirbt niemand mehr auf Erden, und ſie wird ſo mit Menſchen angefüllt werden, daß ſie nicht mehr Platz haben neben einander zu ſtehen.' Indem kam ein junger Menſch des Wegs, friſch und geſund, ſang ein Lied, und warf ſeine Augen hin und her. Als er den halbohnmächtigen erblickte, gieng er mitleidig heran, richtete ihn auf, flößte ihm aus ſeiner Fla-

ſche einen ſtärkenden Trank ein, und wartete bis er wieder zu Kräften kam. 'Weißt du auch,' fragte der Fremde, indem er ſich aufrichtete, 'wer ich bin, und wem du wieder auf die Beine geholfen haſt?' 'Nein,' antwortete der Jüngling, 'ich kenne dich nicht.' 'Ich bin der Tod,' ſprach er, 'ich verſchone niemand, und kann auch mit dir keine Ausnahme machen. Damit du aber ſiehſt daß ich dankbar bin, ſo verſpreche ich dir daß ich dich nicht unverſehens überfallen, ſondern dir erſt meine Boten ſenden will bevor ich komme und dich abhole.' 'Wohlan,' ſprach der Jüngling, 'immer ein Gewinn, daß ich weiß wann du kommſt, und ſo lange wenigſtens ſicher vor dir bin,' zog weiter, war luſtig und guter Dinge, und lebte in den Tag hinein. Allein Jugend und Geſundheit hielten nicht lange aus, es kamen Krankheiten und Schmerzen, die ihn plagten. 'Sterben werde ich nicht,' ſprach er zu ſich ſelbſt, 'denn der Tod ſendet erſt ſeine Boten, ich wollte nur die böſen Tage der Krankheit wären erſt vorüber.' Sobald er ſich geſund fühlte, fieng er wieder an in Freuden zu leben. Da klopfte ihn eines Tags jemand auf die Schulter, und als er ſich umblickte, ſtand der Tod hinter ihm, und ſprach 'folge mir, die Stunde deines Abſchieds von der Welt iſt gekommen.' 'Wie,' antwortete der Menſch, 'willſt du dein Wort brechen? haſt du mir nicht verſprochen daß du mir, bevor du ſelbſt kämeſt, deine Boten ſenden wollteſt? ich habe keinen geſehen.' 'Schweig,' erwiderte der Tod, 'habe ich dir nicht einen Boten über den andern geſchickt? kam nicht das Fieber, ſtieß dich an, und warf dich nieder? hat der Schwindel dir nicht den Kopf betäubt? zwickte dich nicht die Gicht

Digitized by Google

in allen Gliedern? brauſte dirs nicht in den Ohren? nagte nicht der Zahnſchmerz in deinen Backen? ward dirs nicht dunkel vor den Augen? Ueber das alles, hat nicht mein leiblicher Bruder, der Schlaf, dich jeden Abend an mich erinnert? lagſt du nicht in der Nacht, als wärſt du ſchon geſtorben?' Der Menſch wußte nichts zu erwidern, ergab ſich in ſein Geſchick, und gieng mit dem Tode fort.

Digitized by Google



178.

Meiſter Pfriem.

Meiſter Pfriem war ein kleiner hagerer aber lebhafter Mann, der keinen Augenblick Ruhe hatte. Sein Geſicht, aus dem nur die aufgeſtülpte Naſe vorragte, war pockennarbig und leichenblaß, ſein Haar grau und ſtruppig, ſeine Augen klein, aber ſie blitzten unaufhörlich rechts und links hin. Er bemerkte alles, tadelte alles, wußte alles beſſer, und hatte in allem Recht. Gieng er auf der Straße, ſo ruderte er heftig mit beiden Armen, und einmal ſchlug er einem Mädchen, das Waſſer trug, den Eimer ſo hoch in die Luft, daß er ſelbſt davon begoſſen ward. 'Schafskopf,' rief er ihr zu indem er ſich ſchüttelte, 'konnteſt du nicht ſehen daß ich hinter dir herkam?' Seines Handwerks war er ein Schuſter, und wenn er arbeitete, ſo fuhr er mit Draht ſo gewaltig aus, daß er jedem, der ſich nicht weit genug in der Ferne hielt, die Fauſt in den Leib ſtieß. Kein Geſelle blieb länger als einen Monat bei ihm, denn er hatte an der beſten Arbeit immer etwas auszuſetzen. Bald waren die Stiche nicht gleich, bald war ein Schuh länger, bald ein Abſatz höher als der andere, bald war das Leder nicht hinlänglich geſchlagen. 'Warte' ſagte er zu dem Lehrjungen, 'ich will dir ſchon zeigen wie man die Haut weich ſchlägt,' holte den Riemen, und gab ihm

Digitized by Google

ein paar Hiebe über den Rücken. Faullenzer nannte er sie alle. Er selber brachte aber doch nicht viel vor sich, weil er keine Viertelstunde ruhig sitzen blieb. War seine Frau frühmorgens aufgestanden, und hatte Feuer angezündet, so sprang er aus dem Bett und lief mit bloßen Füßen in die Küche. 'Wollt ihr mir das Haus anzünden?' schrie er, 'das ist ja ein Feuer, daß man einen Ochsen dabei braten könnte! oder kostet das Holz etwa kein Geld?' Standen die Mägde am Waschfaß, lachten und erzählten sich was sie wußten, so schalt er sie aus, 'da stehen die Gänse und schnattern, und vergessen über dem Geschwätz ihre Arbeit. Und wozu die frische Seife? heillose Verschwendung und obendrein eine schändliche Faulheit: sie wollen die Hände schonen, und das Zeug nicht ordentlich reiben.' Er sprang fort, stieß aber einen Eimer voll Lauge um, so daß die ganze Küche überschwemmt ward. Richtete man ein neues Haus auf, so lief er ans Fenster und sah zu. 'Da vermauern sie wieder den rothen Sandstein,' rief er, 'der niemals austrocknet; in dem Haus bleibt kein Mensch gesund. Und seht einmal wie schlecht die Gesellen die Steine aufsetzen. Der Mörtel taugt auch nichts: Kies muß hinein, nicht Sand. Ich erlebe noch daß den Leuten das Haus über dem Kopf zusammenfällt.' Er setzte sich, that ein paar Stiche, sprang aber wieder auf, that sein Schurzfell ab, und sagte 'ich will nur hinaus und den Menschen ins Gewissen reden.' Er gerieth aber an die Zimmerleute. 'Was ist das?' rief er, 'ihr haut ja nicht nach der Schnur. Meint ihr die Balken würden gerad stehen? es weicht einmal alles aus den Fugen.' Er riß einem Zimmermann die Art aus

Digitized by Google

der Hand, und wollte ihm zeigen wie er hauen müßte, als aber ein mit Lehm beladener Wagen herangefahren kam, warf er die Axt weg, und sprang zu dem Bauer, der neben her gieng. 'Ihr seid nicht recht bei Trost,' rief er, 'wer spannt junge Pferde vor einen schon beladenen Wagen? die armen Thiere werden euch auf dem Platz umfallen.' Der Bauer gab ihm keine Antwort, und Pfriem lief voll Ärger in seine Werkstätte zurück. Als er sich wieder zur Arbeit setzen wollte, reichte ihm der Lehrjunge einen Schuh. 'Was ist das wieder?' schrie er ihn an, 'habe ich euch nicht gesagt, ihr solltet die Schuhe nicht so weit ausschneiden? wer wird einen solchen Schuh kaufen an dem fast nichts ist als die Sohle? ich verlange daß meine Befehle unmangelhaft befolgt werden.' 'Meister,' antwortete der Lehrjunge, 'ihr mögt wohl Recht haben, daß der Schuh nichts taugt, aber es ist derselbe, den ihr zugeschnitten und selbst in Arbeit genommen habt. Als ihr vorhin aufgesprungen seid, habt ihr ihn vom Tisch herabgeworfen, und ich habe ihn nur aufgehoben. Euch könnte es aber ein Engel vom Himmel nicht recht machen.'

Meister Pfriem träumte in einer Nacht er wäre gestorben, und befände sich auf dem Weg nach dem Himmel. Als er anlangte und an die Thüre klopfte, öffnete der Apostel Petrus, und wollte sehen wer Einlaß begehrte. 'Ach, ihr seids, Meister Pfriem,' sagte er, 'ich will euch wohl einlassen, aber ich warne euch daß ihr nichts tadelt, was ihr im Himmel seht; es könnte euch übel bekommen.' 'Ihr hättet euch die Ermahnung sparen können,' erwiderte Pfriem, 'ich weiß schon was sich ziemt,

Digitized by Google

und hier iſt, Gott ſei Dank, alles vollkommen, und nichts zu tadeln, wie auf Erden.' Er trat alſo ein, gieng in den weiten Räumen des Himmels auf und ab, ſah ſich nach allen Seiten um, ſchüttelte aber zuweilen mit dem Kopf oder brummte etwas vor ſich hin. Indem erblickte er zwei Engel die einen Balken wegtrugen. Es war der Balken, den einer im Auge gehabt hatte, während er nach dem Splitter in den Augen anderer ſuchte. Sie trugen aber den Balken nicht der Länge nach, ſondern queer. 'Hat man je einen ſolchen Unverſtand geſehen?' dachte Meiſter Pfriem; doch ſchwieg er und gab ſich zufrieden: 'es iſt im Grunde einerlei, wie man den Balken trägt, gerade aus oder queer, wenn man nur damit durchkommt, und wahrhaftig ich ſehe ſie ſtoßen nirgend an.' Bald hernach erblickte er zwei Engel, welche Waſſer aus einem Brunnen in ein Faß ſchöpften, zugleich bemerkte er daß das Faß durchlöchert war, und das Waſſer von allen Seiten herauslief. 'Alle Hagel!' platzte er heraus, beſann ſich aber glücklicherweiſe, und dachte 'vielleicht iſts bloßer Zeitvertreib; machts einem Spaß, ſo kann man dergleichen unnütze Dinge thun, zumal hier im Himmel, wo man, wie ich ſchon bemerkt habe, doch nur faullenzt.' Er gieng weiter, und ſah einen Wagen, der in einem tiefen Loch ſtecken geblieben war. 'Kein Wunder,' ſprach er zu dem Mann, der dabei ſtand, 'wer wird ſo unvernünftig aufladen? was habt ihr da?' 'Fromme Wünſche, antwortete der Mann, 'ich konnte damit nicht auf den rechten Weg kommen, aber ich habe den Wagen noch glücklich herauf geſchoben, und hier werden ſie mich nicht ſtecken laſſen.' Wirklich kam ein Engel, und ſpannte zwei

Digitized by Google

Pferde vor. 'Ganz gut,' meinte Pfriem, 'aber zwei Pferde bringen den Wagen nicht heraus, viere müſſen wenigſtens davor.' Ein anderer Engel kam, und führte noch zwei Pferde herbei, ſpannte ſie aber nicht vorne ſondern hinten an. Das war dem Meiſter Pfriem zu viel. 'Talpatſch!' brach er los, 'was machſt du da? hat man je, ſo lange die Welt ſteht, auf dieſe Weiſe einen Wagen herausgezogen? Da meinen ſie aber in ihrem dünkelhaften Übermuth alles beſſer zu wiſſen.' Er wollte weiter reden, aber einer von den Himmelsbewohnern hatte ihn am Kragen gepackt, und ſchob ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt hinaus. Unter der Pforte drehte der Meiſter noch einmal den Kopf nach dem Wagen, und ſah wie er von vier Flügelpferden in die Höhe gehoben wurde.

In dieſem Augenblick erwachte Meiſter Pfriem. 'Es geht freilich im Himmel etwas anders her, als auf Erden,' ſprach er zu ſich ſelbſt, 'und da läßt ſich manches entſchuldigen, aber wer kann geduldig mit anſehen daß man die Pferde zugleich hinten und vorne anſpannt? freilich ſie hatten Flügel, aber das hatte ich nicht bemerkt. Es iſt übrigens eine gewaltige Dummheit Pferden, die vier Beine zum Laufen haben, noch ein paar Flügel anzuheften. Aber ich muß aufſtehen, ſonſt machen ſie mir im Haus lauter verkehrtes Zeug. Es iſt nur ein Glück, daß ich nicht wirklich geſtorben bin.'

179.

Die Gänſehirtin am Brunnen.

Es war einmal ein ſteinaltes Mütterchen, das lebte mit ſener Herde Gänſe in einer Einöde zwiſchen Bergen, und hatte da ein kleines Haus. Die Einöde war von einem großen Wald umgeben, und jeden Morgen nahm die Alte ihre Krücke, und wackelte in den Wald. Da war aber das Mütterchen ganz geſchäftig, mehr als man ihm bei ſeinen hohen Jahren zugetraut hatte, ſammelte Gras für ſeine Gänſe, brach ſich das wilde Obſt ab, ſo weit es mit den Händen reichen konnte, und trug alles auf ſeinem Rücken heim. Man hätte meinen ſollen die ſchwere Laſt müßte ſie zu Boden drücken, aber ſie brachte ſie immer glücklich nach Haus. Wenn ihr jemand begegnete, ſo grüßte ſie ganz freundlich, 'guten Tag, lieber Landsmann, heute iſt ſchönes Wetter. Ja, ihr wundert euch daß ich das Gras ſchleppe, aber jeder muß ſeine Laſt auf den Rücken nehmen.' Doch die Leute begegneten ihr nicht gerne, und nahmen lieber einen Umweg, und wenn ein Vater mit ſeinem Knaben an ihr vorübergieng, ſo ſprach er leiſe zu ihm 'nimm dich in Acht vor der Alten, die hats Fauſtdick hinter den Ohren; es iſt eine Hexe.'

Eines Morgens gieng ein hübſcher junger Mann durch den Wald. Die Sonne ſchien hell, die Vögel ſangen,

Digitized by Google

ein kühles Lüftchen ſtrich durch das Laub, und er war voll Freude und Luſt. Noch war ihm kein Menſch begegnet, als er plötzlich die alte Hexe erblickte, die am Boden auf den Knien ſaß, und Gras mit einer Sichel abſchnitt. Eine ganze Laſt hatte ſie ſchon in ihr Tragtuch geſchoben, und daneben ſtanden zwei Körbe, die mit wilden Birnen und Äpfeln angefüllt waren. 'Aber, Mütterchen,' ſprach er, 'wie kannſt du das alles fortſchaffen?' 'Ich muß ſie tragen, lieber Herr,' antwortete ſie, 'reicher Leute Kinder brauchen es nicht. Aber beim Bauer heißts

ſchau dich nicht um,
dein Buckel iſt krumm.

Wollt ihr mir helfen? Ihr habt noch einen geraden Rücken und junge Beine, es wird euch ein leichtes ſein. Auch iſt mein Haus nicht ſo weit von hier: hinter dem Berge dort ſteht es auf einer Heide. Wie bald ſeid ihr da hinauf geſprungen.' Der junge Mann empfand Mitleiden mit der Alten, 'zwar iſt mein Vater kein Bauer,' antwortete er, 'ſondern ein reicher Graf, aber damit ihr ſeht, daß die Bauern nicht allein tragen können, ſo will ich euer Bündel aufnehmen.' 'Wollt ihrs verſuchen,' ſprach ſie, 'ſo ſoll mirs lieb ſein. Eine Stunde weit werdet ihr freilich gehen müſſen, aber was macht euch das aus! Dort die Äpfel und Birnen müßt ihr auch tragen.' Es kam dem jungen Grafen doch ein wenig bedenklich vor, als er von einer Stunde Wegs hörte, aber die Alte ließ ihn nicht wieder los, packte ihm das Tragtuch auf den Rücken, und hieng ihm die beiden Körbe an den Arm. 'Seht ihr, es geht ganz leicht,' ſagte ſie. 'Nein es geht nicht leicht' antwortete der Graf, und machte ein ſchmerzliches Geſicht,

'der Bündel drückt ja so schwer als wären lauter Wackersteine darin, und die Äpfel und Birnen haben ein Gewicht, als wären sie von Blei; ich kann kaum athmen.' Er hatte Lust alles wieder abzulegen, aber die Alte ließ es nicht zu. 'Seht einmal,' sprach sie spöttisch, 'der junge Herr will nicht tragen was ich alte Frau schon so oft fortgeschleppt habe. Mit schönen Worten sind sie bei der Hand, aber wenns Ernst wird, so wollen sie sich aus dem Staub machen. Was steht ihr da,' fuhr sie fort, 'und zaudert, hebt die Beine auf. Es nimmt euch niemand den Bündel wieder ab.' So lange er auf ebener Erde gieng, wars noch auszuhalten, aber als sie an den Berg kamen, und steigen mußten, und die Steine hinter seinen Füßen hinabrollten, als wären sie lebendig, da giengs über seine Kräfte. Die Schweistropfen standen ihm auf der Stirne, und liefen ihm bald heiß bald kalt über den Rücken hinab. 'Mütterchen,' sagte er, 'ich kann nicht weiter, ich will ein wenig ruhen.' 'Nichts da,' antwortete die Alte, 'wenn wir angelangt sind, so könnt ihr ausruhen, aber jetzt müßt ihr vorwärts. Wer weiß wozu euch das gut ist.' 'Alte, du wirst unverschämt,' sagte der Graf, und wollte das Tragtuch abwerfen, aber er bemühte sich vergeblich, es hieng so fest an seinem Rücken, als wenn es angewachsen wäre. Er drehte und wendete sich, aber er konnte es nicht wieder los werden. Die Alte lachte dazu, und sprang ganz vergnügt auf ihrer Krücke herum. 'Erzürnt euch nicht, lieber Herr,' sprach sie, 'ihr werdet ja so roth im Gesicht, wie ein Zinshahn. Tragt euern Bündel mit Geduld, wenn wir zu Hause angelangt sind, so will ich euch schon ein gutes Trinkgeld

Digitized by Google

geben.' Was wollte er machen? er mnßte ſich in ſein Schickſal fügen, und geduldig hinter der Alten herſchleichen. Sie ſchien immer flinker zu werden und ihm ſeine Laſt immer ſchwerer. Auf einmal that ſie einen Satz, ſprang auf das Tragtuch, und ſetzte ſich oben darauf; wie zaundürre ſie war, ſo hatte ſie doch mehr Gewicht als die dickſte Bauerndirne. Dem Jünglinge zitterten die Knie, aber wenn er nicht fortgieng, ſo ſchlug ihn die Alte mit einer Gerte und mit Brenneſſeln auf die Beine. Unter beſtändigem Ächzen ſtieg er den Berg hinauf, und langte endlich bei dem Haus der Alten an, als er eben niederſinken wollte. Als die Gänſe die Alte erblickten, ſtreckten ſie die Flügel in die Höhe, und die Hälſe voraus, liefen ihr entgegen, und ſchrien ihr 'wulle, wulle.' Hinter der Herde mit einer Ruthe in der Hand gieng eine bejahrte Trulle, ſtark und groß, aber häßlich wie die Nacht. 'Frau Mutter,' ſprach ſie zur Alten, 'iſt euch etwas begegnet? ihr ſeid ſo lange ausgeblieben.' 'Bewahre, mein Töchterchen,' erwiderte ſie, mir iſt nichts Böſes begegnet, im Gegentheil der liebe Herr da hat mir meine Laſt getragen, denk dir, als ich müde war, hat er mich ſelbſt noch auf den Rücken genommen. Der Weg iſt uns auch gar nicht lang geworden, wir ſind luſtig geweſen, und haben immer Spaß miteinander gemacht.' Endlich rutſchte die Alte herab, nahm dem jungen Mann den Bündel vom Rücken und die Körbe vom Arm, ſah ihn ganz freundlich an, und ſprach 'nun ſetzt euch auf die Bank vor die Thüre, und ruht euch aus. Ihr habt euern Lohn redlich verdient, der ſoll auch nicht ausbleiben.' Dann ſprach ſie zu der Gänſehirtin 'geh du ins Haus hinein, mein Töchterchen,

es ſchickt ſich nicht daß du mit einem jungen Herrn allein biſt, man muß nicht Öl ins Feuer gießen; er könnte ſich in dich verlieben.' Der Graf wußte nicht ob er weinen oder lachen ſollte. 'Solch ein Schätzchen,' dachte er, 'und wenn es dreißig Jahre jünger wäre, könnte doch mein Herz nicht rühren.' Indeſſen hätſchelte und ſtreichelte die Alte ihre Gänſe wie Kinder, und gieng dann mit ihrer Tochter in das Haus. Der Jüngling ſtreckte ſich auf die Bank unter einem wilden Apfelbaum. Die Luft war lau und mild: rings umher breitete ſich eine grüne Wieſe aus, die mit Himmelsſchlüſſeln, wildem Thymian und tauſend andern Blumen überſät war: mitten durch rauſchte ein klarer Bach, auf dem die Sonne glitzerte: und die weißen Gänſe giengen auf und ab ſpazieren oder pudelten ſich im Waſſer. 'Es iſt recht lieblich hier,' ſagte er, 'aber ich bin ſo müde, daß ich die Augen nicht aufbehalten mag: ich will ein wenig ſchlafen. Wenn nur kein Windſtoß kommt, und bläſt mir meine Beine vom Leib weg, denn ſie ſind mürb wie Zunder.'

Als er ein Weilchen geſchlafen hatte, kam die Alte, und ſchüttelte ihn wach. 'Steh auf,' ſagte ſie, 'hier kannſt du nicht bleiben. Freilich habe ich dirs ſauer genug gemacht, aber das Leben hats doch nicht gekoſtet. Jetzt will ich dir deinen Lohn geben, Geld und Gut brauchſt du nicht, da haſt du etwas anderes.' Damit ſteckte ſie ihm ein Büchslein in die Hand, das aus einem einzigen Smaragd geſchnitten war. 'Bewahrs wohl,' ſetzte ſie hinzu, 'es wird dir Glück bringen.' Der Graf ſprang auf, und da er fühlte daß er ganz friſch und wieder bei Kräften war, ſo dankte er der Alten für ihr Geſchenk,

Digitized by Google

und machte ſich auf den Weg ohne nach dem ſchönen Töchterchen auch nur einmal umzublicken. Als er ſchon eine Strecke weg war, hörte er noch aus der Ferne das luſtige Geſchrei der Gänſe.

Der Graf mußte drei Tage in der Wildnis herum irren, ehe er ſich heraus finden konnte. Da kam er in eine große Stadt, und weil ihn niemand kannte, ward er in das königliche Schloß geführt, wo der König und die Königin auf dem Thron ſaßen. Der Graf ließ ſich auf ein Knie nieder, zog das ſmaragdene Gefäß aus der Taſche und legte es der Königin zu Füßen. Sie hieß ihn aufſtehen, und er mußte ihr das Büchslein hinauf reichen. Kaum aber hatte ſie es geöffnet und hinein geblickt, ſo fiel ſie wie todt zur Erde. Der Graf ward von den Dienern des Königs feſtgehalten, und ſollte in das Gefängnis geführt werden, da ſchlug die Königin die Augen auf, und rief ſie ſollten ihn frei laſſen, und jedermann hinaus gehen, ſie wollte insgeheim mit ihm reden.

Als die Königin allein war, fieng ſie bitterlich an zu weinen, und ſprach 'was hilft mir Glanz und Ehre, die mich umgeben, jeden Morgen erwache ich mit Sorgen und Kummer. Ich habe drei Töchter gehabt, davon war die jüngſte ſo ſchön, daß ſie alle Welt für ein Wunder hielt. Sie war ſo weiß als Schnee, ſo roth als Apfelblüthe, und ihr Haar ſo glänzend wie Sonnenſtrahlen. Wenn ſie weinte ſo fielen nicht Thränen aus ihren Augen, ſondern lauter Perlen und Edelſteine. Als ſie fünfzehn Jahre alt war, da ließ der König alle drei Schweſtern vor ſeinen Thron kommen. Da hättet ihr ſehen ſollen was die Leute vor Augen machten, als die jüngſte ein-

Digitized by Google

trat, es war als wenn die Sonne aufgieng. Der König ſprach 'meine Töchter, ich weiß nicht wann mein letzter Tag kommt, ich will heute beſtimmen was eine jede nach meinem Tode erhalten ſoll. Ihr alle habt mich lieb, aber wer mich von euch am liebſten hat, die ſoll das beſte haben.' Jede ſagte ſie hätte ihn am liebſten. 'Könnt ihr mirs nicht ausdrücken,' erwiderte der König, 'wie lieb ihr mich habt? daran werde ich ſehen wie ihrs meint.' Die älteſte ſprach 'ich habe den Vater ſo lieb als den ſüßeſten Zucker.' Die zweite 'ich habe den Vater ſo lieb als mein ſchönſtes Kleid.' Die jüngſte aber ſchwieg. Da fragte der Vater 'und du, mein liebſtes Kind, wie lieb haſt du mich?' 'Ich weiß es nicht,' antwortete ſie 'und kann meine Liebe mit nichts vergleichen.' Aber der Vater beſtand darauf, ſie müßte etwas nennen. Da ſagte ſie endlich 'die beſte Speiſe ſchmeckt mir nicht ohne Salz, darum habe ich den Vater ſo lieb als Salz.' Als der König das hörte, gerieth er in Zorn, und ſprach 'wenn du mich ſo liebſt als Salz, ſo ſoll deine Liebe auch mit Salz belohnt werden.' Da theilte er das Reich zwiſchen den beiden älteſten, der jüngſten aber ließ er einen Sack mit Salz auf den Rücken binden und zwei Knechte mußten ſie hinaus in den wilden Wald führen. 'Wir haben alle für ſie gefleht und gebeten,' ſagte die Königin, aber der Zorn des Königs war nicht zu erweichen. Wie hat ſie geweint, als ſie uns verlaſſen mußte! der ganze Weg iſt mit den Perlen beſät worden, die ihr aus den Augen gefloſſen ſind. Den König hat bald hernach ſeine große Härte gereut, und er hat das arme Kind in dem ganzen Wald ſuchen laſſen, aber niemand konnte ſie finden.

Digitized by Google

Wenn ich denke daß ſie die wilden Thiere gefreſſen haben, ſo weiß ich mich vor Traurigkeit nicht zu faſſen; manchmal tröſte ich mich mit der Hoffnung, ſie ſei noch am Leben, und habe ſich in einer Höhle verſteckt oder bei mitleidigen Menſchen Schutz gefunden. Aber ſtellt euch vor, als ich euer Smaragdbüchslein aufmachte, ſo lag eine Perle darin, gerade der Art, wie ſie meiner Tochter aus den Augen gefloſſen ſind, und da könnt ihr euch vorſtellen, wie mir der Anblick das Herz bewegt hat. Ihr ſollt mir ſagen wie ihr zu der Perle gekommen ſeid.' Der Graf erzählte ihr daß er ſie von der Alten im Walde erhalten hätte, die ihm nicht geheuer vorgekommen wäre, und eine Hexe ſein müßte. Von ihrem Kinde aber hatte er nichts gehört und geſehen. Der König aber und die Königin faßten den Entſchluß die Alte aufzuſuchen; weil ſie dachten, wo die Perle geweſen wäre, da müßten ſie auch Nachricht von ihrer Tochter finden.

Die Alte ſaß draußen in der Einöde bei ihrem Spinnrad und ſpann. Es war ſchon dunkel geworden, und ein Span, der unten am Herd brannte, gab ein ſparſames Licht. Auf einmal wards draußen laut, die Gänſe kamen heim von der Weide, und ließen ihr heiteres Gekreiſch hören. Bald hernach trat auch die Tochter herein. Aber die Alte dankte ihr kaum, und ſchüttelte nur ein wenig mit dem Kopf. Die Tochter ſetzte ſich zu ihr nieder, nahm ihr Spinnrad, und drehte den Faden ſo flink wie ein junges Mädchen. So ſaßen beide zwei Stunden und ſprachen kein Wort mit einander. Endlich raſchelte etwas am Fenſter, und zwei feurige Augen glotzten herein. Es war eine alte Nachteule, die dreimal uhu ſchrie. Die

Alte ſchaute nur ein wenig in die Höhe, dann ſprach ſie ‘jetzt iſts Zeit, Töchterchen, daß du hinaus gehſt, thu deine Arbeit.’

Sie ſtand auf und gieng hinaus. Wo iſt ſie denn hingegangen? über die Wieſen immer weiter bis in das Thal. Endlich kam ſie zu einem Brunnen, bei dem drei alte Eichbäume ſtanden. Der Mond war indeſſen rund und groß über dem Berg aufgeſtiegen, und es war ſo hell, daß man eine Stecknadel hätte finden können. Sie zog eine Haut ab, die auf ihrem Geſicht lag, bückte ſich dann zu dem Brunnen und fieng an ſich zu waſchen. Als ſie fertig war, tauchte ſie auch die Haut in das Waſſer, und legte ſie dann auf die Wieſe, damit ſie wieder im Mondſchein bleichen und trocknen ſollte. Aber wie war das Mädchen verwandelt! So was habt ihr nie geſehen! Als der graue Zopf abfiel, da quollen die goldenen Haare wie Sonnenſtrahlen hervor, und breiteten ſich, als wärs ein Mantel, über ihre ganze Geſtalt. Nur die Augen blitzten heraus ſo glänzend wie die Sterne am Himmel, und die Wangen ſchimmerten in ſanfter Röthe wie die Äpfelblüthe.

Aber das ſchöne Mädchen war traurig. Es ſetzte ſich nieder, und weinte bitterlich. Eine Thräne nach der andern drang aus ſeinen Augen, und rollte zwiſchen den langen Haaren auf den Boden. So ſaß es da, und wäre lange ſitzen geblieben, wenn es nicht in den Äſten des naheſtehenden Baumes geknittert und gerauſcht hätte. Sie ſprang auf wie ein Reh, das den Schuß des Jägers vernimmt. Der Mond ward plötzlich von einer ſchwarzen Wolke bedeckt, im Augenblick war das Mädchen wieder in

Digitized by Google

die alte Haut geſchlüpft und verſchwand wie ein Licht, das der Wind ausbläſt.

Zitternd wie ein Eſpenlaub lief ſie zu dem Haus zurück. Die Alte ſtand vor der Thüre und das Mädchen wollte ihr erzählen was ihm begegnet war, aber die Alte lachte freundlich, und ſagte 'ich weiß ſchon alles.' Sie führte es in die Stube und zündete einen neuen Span an. Aber ſie ſetzte ſich nicht wieder zu dem Spinnrad, ſondern ſie holte den Beſen und fieng an zu kehren und zu ſcheuern. 'Es muß alles rein und ſauber ſein' ſagte ſie zu dem Mädchen. 'Aber Mutter,' ſprach das Mädchen, 'warum fangt ihr in ſo ſpäter Stunde die Arbeit an? was habt ihr vor?' 'Weißt du denn welche Stunde es iſt?' fragte die Alte. 'Noch nicht Mitternacht,' antwortete das Mädchen, 'aber ſchon elf Uhr vorbei?' 'Denkſt du nicht daran,' fuhr die Alte fort, 'daß du heute vor drei Jahren zu mir gekommen biſt? Deine Zeit iſt aus, wir können nicht länger beiſammen bleiben.' Das Mädchen erſchrak, und ſagte 'ach, liebe Mutter, wollt ihr mich verſtoßen? wo ſoll ich hin? ich habe keine Freunde und keine Heimath, wohin ich mich wenden kann. Ich habe alles gethan was ihr verlangt habt, und ihr ſeid immer zufrieden mit mir geweſen: ſchickt mich nicht fort.' Die Alte wollte dem Mädchen nicht ſagen was ihm bevorſtand. 'Meines Bleibens iſt nicht länger hier,' ſprach ſie zu ihm, 'wenn ich aber ausziehe, muß Haus und Stube ſauber ſein: darum halte mich nicht auf in meiner Arbeit. Deinetwegen ſei ohne Sorgen, du ſollſt ein Dach finden, unter dem du wohnen kannſt, und mit dem Lohn, den ich dir geben will, wirſt du auch zufrieden ſein.

'Aber ſagt mir nur was iſt vor?' fragte das Mädchen weiter. 'Ich ſage dir nochmals ſtöre mich nicht in meiner Arbeit. Rede kein Wort weiter, geh in deine Kammer, nimm die Haut vom Geſicht, und zieh das ſeidene Kleid an, daß du trugſt als du zu mir kamſt, und dann harre in deiner Kammer bis ich dich rufe.'

Aber ich muß wieder von dem König und der Königin erzählen, die mit dem Grafen ausgezogen waren und die Alte in der Einöde aufſuchen wollten. Der Graf war Nachts in dem Walde von ihnen abgekommen und mußte allein weiter gehen. Am andern Tag kam es ihm vor als befände er ſich auf dem rechten Weg. Er gieng immer fort, bis die Dunkelheit einbrach, da ſtieg er auf einen Baum, und wollte da übernachten, denn er war beſorgt er möchte ſich verirren. Als der Mond die Gegend erhellte, ſo erblickte er eine Geſtalt, die den Berg herabwandelte. Sie hatte keine Ruthe in der Hand, aber er konnte doch ſehen daß es die Gänſehirtin war, die er früher bei dem Haus der Alten geſehen hatte. 'Oho!' rief er, 'da kommt ſie, und habe ich erſt die eine Hexe, ſo ſoll mir die andere auch nicht entgehen.' Wie erſtaunte er aber, als ſie zu dem Brunnen trat, die Haut ablegte und ſich wuſch, als die goldenen Haare über ſie herabfielen und ſie ſo ſchön war, wie er noch niemand auf der Welt geſehen hatte. Kaum daß er zu athmen wagte, aber er ſtreckte den Hals zwiſchen dem Laub ſo weit vor, als er nur konnte, und ſchaute ſie mit unverwandten Blicken an. Ob er ſich zu weit über bog, oder was ſonſt Schuld war, plötzlich krachte der Aſt, und in demſelben Augenblick ſchlüpfte ſie in die Haut, ſprang

Digitized by Google

wie ein Reh davon, und da der Mond ſich zugleich bedeckte, ſo war ſie ſeinen Blicken entzogen.

Kaum war ſie verſchwunden, ſo ſtieg der Graf von dem Baum herab, und eilte ihr mit behenden Schritten nach. Er war noch nicht lange gegangen, ſo ſah er in der Dämmerung zwei Geſtalten über die Wieſe wandeln. Es war der König und die Königin, die hatten aus der Ferne das Licht in dem Häuschen der Alten erblickt, und waren drauf zu gegangen. Der Graf erzählte ihnen was er für Wunderdinge bei dem Brunnen geſehen hätte, und ſie zweifelten nicht daß das ihre verlorne Tochter geweſen wäre. Voll Freude giengen ſie weiter, und kamen bald bei dem Häuschen an: die Gänſe ſaßen rings herum, hatten den Kopf in die Flügel geſteckt und ſchliefen, und keine regte ſich nicht. Sie ſchauten zum Fenſter hinein, da ſaß die Alte ganz ſtill und ſpann, nickte mit dem Kopf, und ſah ſich nicht um. Es war ganz ſauber in der Stube, als wenn da die kleinen Nebelmännlein wohnten, die keinen Staub auf den Füßen tragen. Ihre Tochter aber ſahen ſie nicht. Sie ſchauten das alles eine Zeitlang an, endlich faßten ſie ſich ein Herz, und klopften leiſe ans Fenſter. Die Alte ſchien ſie erwartet zu haben, ſie ſtand auf, und rief ganz freundlich 'nur herein, ich kenne euch ſchon.' Als ſie in die Stube eingetreten waren, ſprach die Alte 'den weiten Weg hättet ihr euch ſparen können, wenn ihr euer Kind, das ſo gut und liebreich iſt, nicht vor drei Jahren ungerechter Weiſe verſtoßen hättet. Ihr hats nichts geſchadet, ſie hat drei Jahre lang die Gänſe hüten müſſen: ſie hat nichts Böſes dabei gelernt, ſondern ihr reines Herz behalten. Ihr aber ſeid

durch die Angſt, in der ihr gelebt habt, hinlänglich geſtraft.' Dann gieng ſie an die Kammer, und rief 'komm heraus, mein Töchterchen.' Da gieng die Thüre auf, und die Königstochter trat heraus in ihrem ſeidenen Gewand mit ihren goldenen Haaren und ihren leuchtenden Augen, und es war als ob ein Engel vom Himmel käme.

Sie gieng auf ihren Vater und ihre Mutter zu, fiel ihnen um den Hals, und küßte ſie; es war nicht anders, ſie mußten alle vor Freude weinen. Der junge Graf ſtand neben ihnen, und als ſie ihn erblickte, ward ſie ſo roth im Geſicht wie eine Mosroſe; ſie wußte ſelbſt nicht warum. Der König ſprach 'liebes Kind, mein Königreich habe ich verſchenkt, was ſoll ich dir geben?' 'Sie braucht nichts,' ſagte die Alte, 'ich ſchenke ihr die Thränen, die ſie um euch geweint hat, das ſind lauter Perlen, ſchöner als ſie im Meer gefunden werden, und ſind mehr werth als euer ganzes Königreich. Und zum Lohn für ihre Dienſte gebe ich ihr mein Häuschen.' Als die Alte das geſagt hatte, verſchwand ſie vor ihren Augen. Es knatterte ein wenig in den Wänden, und als ſie ſich umſahen, war das Häuschen in einen prächtigen Palaſt verwandelt, und eine königliche Tafel war gedeckt, und die Bedienten liefen hin und her.

Die Geſchichte geht noch weiter, aber meiner Großmutter, die ſie mir erzählt hat, war das Gedächtnis ſchwach geworden, ſie hatte das übrige vergeſſen. Ich glaube immer, die ſchöne Königstochter iſt mit dem Grafen vermählt worden, und ſie ſind zuſammen in dem Schloß geblieben, und haben da in aller Glückſeligkeit gelebt ſo lange Gott wollte. Ob die ſchneeweißen Gänſe,

Digitized by Google

die bei dem Häuschen gehütet wurden, lauter Mädchen waren, (es brauchts niemand übel zu nehmen), welche die Alte zu ſich genommen hatte, und ob ſie jetzt ihre menſchliche Geſtalt wieder erhielten, und als Dienerinnen bei der jungen Königin blieben, das weiß ich nicht gewiß, aber ich vermuthe es doch. So viel iſt gewiß, daß die Alte keine Hexe war, wie die Leute glaubten, ſondern eine weiſe Frau, die es gut meinte. Wahrſcheinlich iſt ſie es auch geweſen, die der Königstochter ſchon bei der Geburt die Gabe verliehen hat Perlen zu weinen ſtatt der Thränen. Heutzutage kommt das nicht mehr vor, ſonſt könnten die Armen bald reich werden.

180.

Die ungleichen Kinder Evas.

Als Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben waren, so mußten sie auf unfruchtbarer Erde sich ein Haus bauen, und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen. Adam hackte das Feld, und Eva spann Wolle. Eva brachte jedes Jahr ein Kind zur Welt, die Kinder waren aber ungleich, einige schön, andere häßlich. Nachdem eine geraume Zeit verlaufen war, sendete Gott einen Engel an die beiden, und ließ ihnen entbieten daß er kommen und ihren Haushalt schauen wollte. Eva, freudig daß der Herr so gnädig war, säuberte emsig ihr Haus, schmückte es mit Blumen, und streute Binsen auf den Estrich. Dann holte sie ihre Kinder herbei, aber nur die schönen. Sie wusch und badete sie, kämmte ihnen die Haare, legte ihnen neugewaschene Hemder an, und ermahnte sie in der Gegenwart des Herrn sich anständig und züchtig zu betragen. Sie sollten sich vor ihm sittig neigen, die Hand darbieten, und auf seine Fragen bescheiden und verständig antworteu. Die häßlichen Kinder aber sollten sich nicht sehen lassen. Das eine verbarg sie unter das Heu, das andere unter das Dach, das dritte in das Stroh, das vierte in den Ofen, das fünfte in den Keller, das sechste unter eine Kufe, das siebente unter das Weinfaß, das achte

Digitized by Google

unter ihren alten Pelz, das neunte und zehnte unter das Tuch, aus dem ſie ihnen Kleider zu machen pflegte, und das elfte und zwölfte unter das Leder, aus dem ſie ihnen die Schuhe zuſchnitt. Eben war ſie fertig geworden, als es an die Hausthüre klopfte. Adam blickte durch eine Spalte, und ſah daß es der Herr war. Ehrerbietig öffnete er, und der himmliſche Vater trat ein. Da ſtanden die ſchönen Kinder in der Reihe, neigten ſich, boten ihm die Hände dar, und knieten nieder. Der Herr aber fieng an ſie zu ſegnen, legte auf den erſten ſeine Hände, und ſprach 'du ſollſt ein gewaltiger König werden:' ebenſo zu dem zweiten 'du ein Fürſt:' zu dem dritten 'du ein Graf:' zu dem vierten 'du ein Ritter:' zu dem fünften 'du ein Edelmann:' zu dem ſechſten 'du ein Bürger:' zum ſiebenten 'du ein Kaufmann:' zu dem achten 'du ein gelehrter Mann.' Er ertheilte ihnen alſo allen ſeinen reichen Segen. Als Eva ſah daß der Herr ſo mild und gnädig war, dachte ſie 'ich will meine ungeſtalten Kinder herbeiholen, vielleicht daß er ihnen auch ſeinen Segen giebt.' Sie lief alſo, und holte ſie aus dem Heu, Stroh, Ofen, und wohin ſie ſonſt hin verſteckt wareu, hervor. Da kam die ganze grobe, ſchmutzige, grindige und rußige Schaar hervor. Der Herr lächelte, betrachtete ſie alle, und ſprach 'auch dieſe will ich ſegnen.' Er legte auf den erſten die Hände, und ſprach zu ihm 'du ſollſt werden ein Bauer,' zu dem zweiten 'du ein Fiſcher,' zu dem dritten 'du ein Schmied,' zu dem vierten 'du ein Lohgerber,' zu dem fünften 'du ein Weber,' zu dem ſechſten 'du ein Schuhmacher,' zu dem ſiebenten 'du ein Schneider,' zu dem achten 'du ein Töpfer,' zu dem neunten 'du ein Kar-

renführer,' zu dem zehnten 'du ein Schiffer,' zu dem elften 'du ein Bote,' zu dem zwölften 'du ein Hausknecht dein Lebelang.'

Als Eva das alles mit angehört hatte, sagte sie 'Herr, wie theilst du deinen Segen so ungleich! Es sind doch alle meine Kinder, die ich geboren habe: deine Gnade sollte über alle gleich ergehen.' Gott aber erwiderte 'Eva, das verstehst du nicht. Mir gebührt und ist Noth daß ich die ganze Welt mit deinen Kindern versehe: wenn sie alle Fürsten und Herrn wären, wer sollte Korn bauen, dreschen, malen und backen? wer schmieden, weben, zimmern, bauen, graben, schneiden und nähen? Jeder soll seinen Stand vertreten, daß einer den andern erhalte, und alle ernährt werden wie am Leib die Glieder.' Da antwortete Eva 'ach, Herr, vergieb, ich war zu rasch, daß ich dir einredete. Dein göttlicher Wille geschehe auch an meinen Kindern.'

Digitized by Google

181.

Die Nixe im Teich.

Es war einmal ein Müller, der führte mit ſeiner Frau ein vergnügtes Leben. Sie hatten Geld und Gut, und ihr Wohlſtand nahm von Jahr zu Jahr noch zu. Aber Unglück kommt über Nacht; wie ihr Reichthum gewachſen war, ſo ſchwand er von Jahr zu Jahr wieder hin, und zuletzt konnte der Müller kaum noch die Mühle, in der er ſaß, ſein Eigenthum nennen. Er war voll Kummer, und wenn er ſich nach der Arbeit des Tags nieder legte, ſo fand er keine Ruhe, ſondern wälzte ſich voll Sorgen in ſeinem Bett. Eines Morgens ſtand er ſchon vor Tagesanbruch auf, gieng hinaus ins Freie, und dachte es ſollte ihm leichter ums Herz werden. Als er über dem Mühldamm dahin ſchritt, brach eben der erſte Sonnenſtrahl hervor, und er hörte in dem Weiher etwas rauſchen. Er wendete ſich um, und erblickte ein ſchönes Weib, das ſich langſam aus dem Waſſer erhob. Ihre langen Haare, die ſie über den Schultern mit ihren zarten Händen gefaßt hatte, floſſen an beiden Seiten herab, und bedeckten ihren weißen Leib. Er ſah wohl daß es die Nixe des Teichs war, und wußte vor Furcht nicht ob er davon gehen oder ſtehen bleiben ſollte. Aber die Nixe erhob ihre ſanfte Stimme, nannte ihn bei Namen, und fragte warum

Digitized by Google

er so traurig wäre. Der Müller war anfangs verstimmt, aber als er sie so freundlich sprechen hörte, faßte er sich ein Herz, und erzählte ihr, daß er sonst in Glück und Reichthum gelebt hätte, aber jetzt so arm wäre, daß er sich nicht zu rathen wüßte. 'Sei ruhig,' antwortete die Nixe, 'ich will dich reicher und glücklicher machen als du je gewesen bist, nur mußt du mir versprechen daß du mir geben willst was eben in deinem Hause jung geworden ist.' 'Was kann das anders sein,' dachte der Müller, 'als ein junger Hund oder ein junges Kätzchen?' und sagte ihr zu was sie verlangte. Die Nixe stieg wieder in das Wasser hinab, und er eilte getröstet und gutes Muthes nach seiner Mühle. Noch hatte er sie nicht erreicht, da trat die Magd aus der Hausthüre, und rief ihm zu er solle sich freuen, seine Frau habe ihm einen kleinen Knaben geboren. Der Müller stand wie vom Blitz gerührt, er sah wohl daß die tückische Nixe das gewußt und ihn betrogen hatte. Mit gesenktem Haupt trat er zu dem Bett seiner Frau, und als sie ihn fragte 'warum freust du dich nicht über den schönen Knaben?' so erzählte er ihr was ihm begegnet war und was für ein Versprechen er der Nixe gegeben hatte. 'Was hilft mir Glück und Reichthum,' fügte er hinzu, 'wenn ich mein Kind verlieren soll? aber was kann ich thun?' Auch die Verwandten, die herbeigekommen waren, Glück zu wünschen, wußten keinen Rath.

Indessen kehrte das Glück in das Haus des Müllers wieder ein. Was er unternahm gelang, es war als ob Kisten und Kasten von selbst sich füllten, und das Geld im Schrank über Nacht sich mehrte. Es dauerte nicht

Digitized by Google

lange, ſo war ſein Reichthum größer als je zuvor. Aber er konnte ſich nicht ungeſtört darüber freuen. Die Zuſage, die er der Nixe gethan hatte, quälte ſein Herz. So oft er an dem Teich vorbei kam, fürchtete er ſie möchte auftauchen, und ihn an ſeine Schuld mahnen. Den Knaben ſelbſt ließ er nicht in die Nähe des Waſſers: 'hüte dich,' ſagte er zu ihm, 'wenn du das Waſſer berührſt, ſo haſcht ſie deine Hand, und zieht dich hinab.' Doch als Jahr auf Jahr vergieng, und die Nixe ſich nicht wieder zeigte, ſo fieng der Müller an ſich zu beruhigen.

Der Knabe wuchs zum Jüngling heran, und kam bei einem Jäger in die Lehre. Als er ausgelernt hatte und ein tüchtiger Jäger geworden war, nahm ihn der Herr des Dorfes in ſeine Dienſte. In dem Dorf war ein ſchönes und treues Mädchen, das gefiel dem Jäger, und als ſein Herr das bemerkte, ſchenkte er ihm ein kleines Haus; die beiden hielten Hochzeit, lebten ruhig und glücklich, und liebten ſich von Herzen.

Einsmals verfolgte der Jäger ein Reh. Als das Thier aus dem Wald in das freie Feld ausbog, ſetzte er ihm nach, und ſtreckte es endlich mit einem Schuß nieder. Er bemerkte nicht daß er ſich in der Nähe des gefährlichen Weihers befand, und gieng, nachdem er das Thier ausgeweidet hatte, zu dem Waſſer, um ſeine mit Blut befleckten Hände zu waſchen. Kaum aber hatte er ſie hinein getaucht, als die Nixe emporſtieg, lachend mit ihren naſſen Armen ihn umſchlang und ſo ſchnell hinabzog, daß die Wellen über ihm zuſammenſchlugen.

Als es Abend war, und der Jäger nicht nach Haus kam, ſo gerieth ſeine Frau in Angſt. Sie gieng aus ihn

zu ſuchen, und da er ihr oft erzählt hatte daß er ſich vor den Nachſtellungen der Nixe in Acht nehmen müßte, und nicht in die Nähe des Weihers ſich wagen dürfte, ſo ahnte ſie ſchon was geſchehen war. Sie eilte zu dem Waſſer und als ſie am Ufer ſeine Jägertaſche liegen fand, da konnte ſie nicht länger an dem Unglück zweifeln. Wehklagend und händeringend rief ſie ihren Liebſten mit Namen, aber vergeblich: ſie eilte hinüber auf die andere Seite des Weihers und rief ihn aufs neue: ſie ſchalt die Nixe mit harten Worten, aber keine Antwort erfolgte. Der Spiegel des Waſſers blieb ruhig, nur das halbe Geſicht des Mondes blickte unbeweglich zu ihr herauf.

Die arme Frau verließ den Teich nicht. Mit ſchnellen Schritten, ohne Raſt und Ruhe, umkreißte ſie ihn immer von neuem, manchmal ſtill, manchmal einen heftigen Schrei ausſtoßend, manchmal in leiſem Wimmern. Endlich waren ihre Kräfte zu Ende: ſie ſank zur Erde nieder, und verfiel in einen tiefen Schlaf. Bald überkam ſie ein Traum.

Sie ſtieg zwiſchen großen Felsblöcken angſtvoll aufwärts; Dornen und Ranken hackten ſich an ihre Füße, der Regen ſchlug ihr ins Geſicht, und der Wind zauſte ihr langes Haar. Als ſie die Anhöhe erreicht hatte, bot ſich ein ganz anderer Anblick dar. Der Himmel war blau, die Luft mild, der Boden ſenkte ſich ſanft hinab, und auf einer grünen beblümten Wieſe ſtand eine reinliche Hütte. Sie gieng darauf zu, und öffnete die Thüre, da ſaß eine Alte mit weißen Haaren, die ihr freundlich winkte. In dem Augenblick erwachte die arme Frau. Der Tag war ſchon angebrochen, und ſie entſchloß ſich

Digitized by Google

gleich dem Traum Folge zu leiſten. Sie ſtieg mühſam den Berg hinauf, und es war alles ſo, wie ſie es in der Nacht geſehen hatte. Die Alte empfieng ſie freundlich und zeigte ihr einen Stuhl, auf den ſie ſich ſetzen ſollte. 'Du mußt ein Unglück erlebt haben,' ſagte ſie, 'weil du meine einſame Hütte aufſuchſt.' Die Frau erzählte ihr unter Thränen was ihr begegnet war. 'Tröſte dich,' ſagte die Alte, 'da haſt du einen goldenen Kamm. Harre bis der Vollmond aufgeſtiegen iſt, dann geh zu dem Weiher, ſetze dich am Rand nieder, und ſträhle dein langes ſchwarzes Haar mit dieſem Kamm. Wenn du aber fertig biſt, ſo lege ihn am Ufer nieder, und du wirſt ſehen was geſchieht.'

Die Frau kehrte zurück, aber die Zeit bis zum Vollmond verſtrich ihr langſam. Endlich erſchien er am Himmel, da gieng ſie hinaus an den Weiher, ſetzte ſich nieder, und kämmte ihre langen ſchwarzen Haare mit dem goldenen Kamm, und als ſie fertig war, legte ſie ihn an den Rand des Waſſers nieder. Nicht lange, ſo brauſte es aus der Tiefe, eine Welle erhob ſich, rollte an das Ufer und führte den Kamm mit ſich fort. Es dauerte nicht länger als der Kamm nöthig hatte, auf den Grund zu ſinken, ſo theilte ſich der Waſſerſpiegel, und der Kopf des Jägers ſtieg in die Höhe. Er ſprach nicht, ſchaute aber ſeine Frau mit traurigen Blicken an. In demſelben Augenblick kam eine zweite Welle herangerauſcht, und bedeckte das Haupt des Mannes. Alles war verſchwunden, der Weiher lag ſo ruhig wie zuvor, und nur das Geſicht des Vollmondes glänzte darauf.

Troſtlos kehrte die Frau zurück, doch der Traum zeigte

ihr die Hütte der Alten. Abermals machte sie sich am nächsten Morgen auf den Weg und klagte der weisen Frau ihr Leid. Die Alte gab ihr eine goldene Flöte und sprach 'harre bis der Vollmond wieder kommt, dann nimm diese Flöte, setz dich an das Ufer, blase ein schönes Lied darauf, und wenn du damit fertig bist, so lege sie auf den Sand; du wirst sehen was geschieht.'

Die Frau that wie die Alte gesagt hatte. Wie die Flöte auf dem Sand lag, so brauste es gleich aus der Tiefe: eine Welle erhob sich, zog heran und führte die Flöte mit sich fort. Bald darauf theilte sich das Wasser, und nicht bloß der Kopf auch der Mann bis zur Hälfte des Leibes stieg hervor. Er breitete voll Verlangen seine Arme nach ihr aus, aber alsbald rauschte eine zweite Welle heran, bedeckte ihn, und zog ihn wieder hinab.

'Ach, was hilft es mir,' sagte die Unglückliche, 'daß ich meinen Liebsten nur erblicke um ihn wieder zu verlieren.' Der Gram erfüllte aufs neue ihr Herz, aber der Traum zeigte ihr zum drittenmal das Haus der Alten. Sie machte sich auf den Weg, und die weise Frau gab ihr ein goldenes Spinnrad, tröstete sie und sprach 'es ist noch nicht alles vollbracht, harre bis der Vollmond kommt, dann nimm das Spinnrad, setze dich an das Ufer, und spinne die Spuhle voll, und wenn du fertig bist, so stelle das Spinnrad nahe an das Wasser, und du wirst sehen was geschieht.'

Die Frau befolgte alles genau. Sobald der Vollmond sich zeigte, trug sie das goldene Spinnrad an das Ufer, und spann emsig bis der Flachs zu Ende und die Spuhle mit dem Faden ganz angefüllt war. Kaum aber stand

Digitized by Google

das Rad am Ufer, ſo brauſte es noch heftiger als ſonſt in der Tiefe des Waſſers, eine mächtige Welle eilte herbei und trug das Rad mit ſich fort. Alsbald ſtieg, wie ein Waſſerſtrahl, der Kopf und der ganze Leib des Mannes in die Höhe. Schnell ſprang er ans Ufer, faßte ſeine Frau an der Hand und entfloh. Aber kaum hatten ſie ſich eine kleine Strecke entfernt, ſo erhob ſich mit entſetzlichem Brauſen der ganze Weiher, und ſtrömte mit reißender Gewalt in das weite Feld hinein. Schon ſahen die Fliehenden ihren Tod vor Augen, da rief die Frau in ihrer Angſt die Hilfe der Alten an, und in dem Augenblick waren ſie verwandelt, ſie in eine Kröte, er in einen Froſch. Die Flut, die ſie erreicht hatte, konnte ſie nicht tödten, aber ſie riß ſie beide von einander, und führte ſie weit weg.

Als das Waſſer ſich verlaufen hatte, und beide wieder den trocknen Boden berührten, ſo kam ihre menſchliche Geſtalt zurück. Aber keiner wußte wo das andere geblieben war; ſie befanden ſich unter fremden Menſchen, die ihre Heimat nicht kannten. Hohe Berge und tiefe Thäler lagen zwiſchen ihnen. Um ſich das Leben zu erhalten mußten beide die Schafe hüten. Sie trieben lange Jahre ihre Herden durch Feld und Wald, und waren voll Trauer und Sehnſucht.

Als wieder einmal der Frühling aus der Erde hervorgebrochen war, zogen beide an einem Tag mit ihren Herden aus, und der Zufall wollte daß ſie einander entgegen zogen. Er erblickte an einem fernen Bergesabhang eine Herde, und trieb ſeine Schafe nach der Gegend hin. Sie kamen in einem Thal zuſammen, aber ſie erkannten

ſich nicht, doch freuten ſie ſich daß ſie nicht mehr ſo einſam waren. Von nun an trieben ſie jeden Tag ihre Herde neben einander: ſie ſprachen nicht viel, aber ſie fühlten ſich getröſtet. Eines Abends, als der Vollmond am Himmel ſchien, und die Schafe ſchon ruhten, holte der Schäfer die Flöte aus ſeiner Taſche, und blies ein ſchönes aber trauriges Lied. Als er fertig war, bemerkte er daß die Schäferin bitterlich weinte. 'Warum weinſt du?' fragte er. 'Ach,' antwortete ſie, 'ſo ſchien auch der Vollmond als ich zum letztenmal dieſes Lied auf der Flöte blies, und das Haupt meines Liebſten aus dem Waſſer hervorkam.' Er ſah ſie an, und es war ihm als fiele eine Decke von den Augen: er erkannte ſeine liebſte Frau und als ſie ihn anſchaute und der Mond auf ſein Geſicht ſchien, erkannte ſie ihn auch. Sie umarmten und küßten ſich, und ob ſie glückſelig waren braucht keiner zu fragen.

182.

Die Erbſenprobe.

Es war einmal ein König, der hatte einen einzigen Sohn, der wollte ſich gern vermählen, und bat ſeinen Vater um eine Frau. 'Dein Wunſch ſoll erfüllt werden, mein Sohn,' ſagte der König, 'aber es will ſich nicht ſchicken daß du eine andere nimmſt als eine Prinzeſſin, und es iſt gerade in der Nähe eine zu haben. Indeſſen will ich es bekannt machen laſſen, vielleicht meldet ſich eine aus der Ferne.' Es ging alſo ein offenes Schreiben aus, und es dauerte nicht lange, ſo meldeten ſich Prinzeſſinnen genug. Faſt jeden Tag kam eine, wenn aber nach ihrer Geburt und Abſtammung gefragt wurde, ſo ergab ſichs daß es keine Prinzeſſin war, und ſie mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. 'Wenn das ſo fortgeht,' ſagte der Prinz, 'ſo bekomm ich am Ende gar keine Frau.' 'Beruhige dich, mein Söhnchen,' ſagte die Königin, 'eh du dichs verſiehſt, ſo iſt eine da; das Glück ſteht oft vor der Thüre, man braucht ſie nur aufzumachen.' Es war wirklich ſo, wie die Königin geſagt hatte.

Bald hernach, an einem ſtürmiſchen Abend, als Wind und Regen ans Fenſter ſchlugen, ward heftig an das Thor des königlichen Palaſtes geklopft. Die Diener öffneten, und ein wunderſchönes Mädchen trat herein, das ver-

langte gleich vor den König geführt zu werden. Der König wunderte ſich über den ſpäten Beſuch, und fragte ſie woher ſie käme, wer ſie wäre und was ſie begehre. 'Ich komme aus weiter Ferne,' antwortete ſie, 'und bin die Tochter eines mächtigen Königs. Als eure Bekanntmachung mit dem Bildnis eures Sohnes in meines Vaters Reich gelangte, habe ich heftige Liebe zu ihm empfunden und mich gleich auf den Weg gemacht, in der Abſicht ſeine Gemahlin zu werden.' 'Das kommt mir ein wenig bedenklich vor,' ſagte der König, 'auch ſiehſt du mir gar nicht aus wie eine Prinzeſſin. Seit wann reiſt eine Prinzeſſin allein ohne alles Gefolge und in ſo ſchlechten Kleidern?' 'Das Gefolge hätte mich nur aufgehalten,' erwiderte ſie, 'die Farbe an meinen Kleidern iſt in der Sonne verſchoſſen, und der Regen hat ſie vollends herausgewaſchen. Glaubt ihr nicht daß ich eine Prinzeſſin bin, ſo ſendet nur eine Botſchaft an meinen Vater.' 'Das iſt mir zu weitläuftig,' ſagte der König, 'eine Geſandtſchaft kann nicht ſo ſchnell reiſen, wie du. Die Leute müſſen die nöthige Zeit dazu haben; es würden Jahre vergehen, ehe ſie wieder zurück kämen. Kannſt du nicht auf andere Art beweiſen, daß du eine Prinzeſſin biſt, ſo blüht hier dein Waizen nicht, und du thuſt beſſer je eher je lieber dich wieder auf den Heimweg zu machen.' 'Laß ſie nur bleiben,' ſagte die Königin, 'ich will ſie auf die Probe ſtellen, und will bald wiſſen ob ſie eine Prinzeſſin iſt.'

Die Königin ſtieg ſelbſt den Thurm hinauf, und ließ in einem prächtigen Gemach ein Bett zurecht machen. Als die Matratze herbeigebracht war, legte ſie drei Erbſen darauf, eine oben hin, eine in die Mitte und eine unten

Digitized by Google

hin, dann wurden noch ſechs weiche Matratzen darüber gebreitet, Linnentücher und eine Decke von Eiderdunen. Wie alles fertig war, führte ſie das Mädchen hinauf in die Schlafkammer. 'Nach dem weiten Weg wirſt du müde ſein, 'mein Kind,' ſagte ſie, 'ſchlaf dich aus: Morgen wollen wir weiter ſprechen.'

Kaum war der Tag angebrochen, ſo ſtieg die Königin ſchon den Thurm hinauf in die Kammer. Sie dachte das Mädchen noch in tiefem Schlaf zu finden, aber es war wach. 'Wie haſt du geſchlafen, mein Töchterchen?' fragte ſie. 'Erbärmlich,' antwortete die Prinzeſſin, 'ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan.' 'Warum? mein Kind, war das Bett nicht gut?' 'In einem ſolchen Bett hab ich mein Lebtag noch nicht gelegen, hart vom Kopf bis zu den Füßen; es war als wenn ich auf lauter Erbſen läge.' 'Ich ſehe wohl,' ſagte die Königin, 'du biſt eine echte Prinzeſſin. Ich will dir königliche Kleider ſchicken, Perlen und Edelſteine: ſchmücke dich wie eine Braut. Wir wollen noch heute die Hochzeit feiern.'

183.

Der Rieſe und der Schneider.

Einem Schneider, der ein großer Prahler und ein ſchlechter Zahler war, kam es in den Sinn ein wenig auszugehen, und ſich in dem Wald umzuſchauen. Sobald er nur konnte, verließ er ſeine Werkſtatt,

wanderte ſeinen Weg
über Brücke und Steg,
bald da, bald dort,
immer fort und fort.

Als er nun draußen war, erblickte er in der blauen Ferne einen ſteilen Berg und dahinter einen himmelhohen Thurm, der aus einem wilden und finſtern Wald hervorragte. 'Potz Blitz!' rief der Schneider, 'was iſt das?' und weil ihn die Neugierde gewaltig ſtach, ſo gieng er friſch darauf los. Was ſperrte er aber Maul und Augen auf, als er in die Nähe kam, denn der Thurm hatte Beine, ſprang in einem Satz über den ſteilen Berg, und ſtand als ein großmächtiger Rieſe vor dem Schneider. 'Was willſt du hier, du winziges Fliegenbein,' rief der Rieſe mit einer Stimme, als wenns von allen Seiten donnerte. Der Schneider wiſperte 'ich will mich umſchauen, ob ich mein Stückchen Brot in dem Wald verdienen kann.' 'Wenns um die Zeit iſt,' ſagte der Rieſe, 'ſo kannſt du ja bei mir im Dienſt eintreten.' 'Wenns ſein muß, warum das nicht? was krieg

ich aber für einen Lohn?' 'Was du für einen Lohn kriegſt?' ſagte der Rieſe, 'das ſollſt du hören. Jährlich dreihundert und fünf und ſechzig Tage, und wenns ein Schaltjahr iſt, noch einen obendrein. Iſt dir das recht?' 'Meinetwegen,' antwortete der Schneider, und dachte in ſeinem Sinn 'man muß ſich ſtrecken nach ſeiner Decke. Ich ſuch mich bald wieder los zu machen.'

Darauf ſprach der Rieſe zu ihm 'geh, kleiner Knirps, und hol mir einen Krug Waſſer.' 'Warum nicht lieber gleich den Brunnen mitſammt der Quelle?' fragte der Prahlhans, und gieng mit dem Krug zu dem Waſſer. 'Was? den Brunnen mitſammt der Quelle?' brummte der Rieſe, der ein bischen tölpiſch und albern war, in den Bart hinein, und fieng an ſich zu fürchten, 'der Kerl kann mehr als Äpfel braten: der hat einen Alraun im Leib. Sei auf deiner Hut, alter Hans, das iſt kein Diener für dich.' Als der Schneider das Waſſer gebracht hatte, befahl ihm der Rieſe in dem Wald ein paar Scheite Holz zu hauen und heim zu tragen. 'Warum nicht lieber den ganzen Wald mit einem Streich,

den ganzen Wald
mit jung und alt,
mit allem, was er hat,
knorzig und glatt?'

fragte das Schneiderlein, und gieng das Holz zu hauen. 'Was?

den ganzen Wald
mit jung und alt,
mit allem, was er hat,
knorzig und glatt?

und den Brunnen mit sammt der Quelle?' brummte der leichtgläubige Riese in den Bart, und fürchtete sich noch mehr, 'der Kerl kann mehr, als Äpfel braten, der hat einen Alraun im Leib. Sei auf deiner Hut, alter Hans, das ist kein Diener für dich.' Wie der Schneider das Holz gebracht hatte, befahl ihm der Riese zwei oder drei wilde Schweine zum Abendessen zu schießen. 'Warum nicht lieber gleich tausend auf einen Schuß, und die alle hierher?' fragte der hoffärtige Schneider. 'Was?' rief der Hasenfuß von einem Riesen, und war heftig erschrocken, 'laß es nur für heute gut sein, und leg dich schlafen.'

Der Riese fürchtete sich so gewaltig, daß er die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte, und hin und her dachte, wie ers anfangen sollte, um sich den verwünschten Hexenmeister von Diener je eher je lieber vom Hals zu schaffen. Kommt Zeit, kommt Rath. Am andern Morgen giengen der Riese und der Schneider zu einem Sumpf, um den ringsherum eine Menge Weidenbäume standen. Da sprach der Riese 'hör einmal, Schneider, setz dich auf eine von den Weidenruthen, ich möchte um mein Leben gern sehen, ob du im Stand bist sie herabzubiegen.' Husch, saß das Schneiderlein oben, hielt den Athem ein, und machte sich schwer, so schwer daß sich die Gerte niederbog. Als er aber wieder Athem schöpfen mußte, da schnellte sie ihn, weil er zum Unglück kein Bügeleisen in die Tasche gesteckt hatte, zu großer Freude des Riesen, so weit in die Höhe, daß man ihn gar nicht mehr sehen konnte. Wenn er nicht wieder herunter gefallen ist, so wird er wohl noch oben in der Luft herum schweben.

Digitized by Google

184.

Der Nagel.

Ein Kaufmann hatte auf der Meſſe gute Geſchäfte gemacht, alle Waaren verkauft, und ſeine Geldkatze mit Gold und Silber geſpickt. Er wollte jetzt heimreiſen, und vor Einbruch der Nacht zu Haus ſein. Er packte alſo den Mantelſack mit dem Geld auf ſein Pferd, und ritt fort. Zu Mittag raſtete er in einer Stadt, als er weiter wollte, führte ihm der Hausknecht das Roß vor, ſprach aber 'Herr, am linken Hinterfuß fehlt im Hufeiſen ein Nagel.' 'Laß ihn fehlen,' erwiderte der Kaufmann, 'die ſechs Stunden, die ich noch zu machen habe, wird das Eiſen wohl feſt halten. Ich habe Eile.' Nachmittags als er wieder abgeſtiegen war, und dem Roß Brot geben ließ, kam der Knecht in die Stube, und ſagte 'Herr, euerm Pferd fehlt am linken Hinterfuß ein Hufeiſen. Soll ichs zum Schmied führen?' 'Laß es fehlen,' erwiderte der Herr, 'die paar Stunden, die noch übrig ſind, wird das Pferd wohl aushalten. Ich habe Eile.' Er ritt fort, aber nicht lange, ſo fieng das Pferd zu hinken an. Es hinkte nicht lange, ſo fieng es an zu ſtolpern, und es ſtolperte nicht lange, ſo fiel es nieder, und brach ein Bein. Der Kaufmann mußte das Pferd

liegen laſſen, den Mantelſack abſchnallen, auf die Schulter nehmen, und zu Fuß nach Haus zu gehen, wo er erſt ſpät in der Nacht anlangte. 'An allem Unglück,' ſprach er zu ſich ſelbſt, 'iſt der verwünſchte Nagel Schuld.' Eile mit Weile.

Digitized by Google

185.

Der arme Junge im Grab.

Es war einmal ein armer Hirtenjunge, dem war Vater und Mutter gestorben, und er ward von der Obrigkeit einem reichen Mann in das Haus gegeben, der sollte ihn ernähren und erziehen. Der Mann aber und seine Frau hatten ein böses Herz, waren bei allem Reichthum geizig und misgünstig, und ärgerten sich wenn jemand einen Bissen von ihrem Brot in den Mund steckte. Der arme Junge mochte thun was er wollte, er erhielt wenig zu essen, aber destomehr Schläge.

Eines Tages sollte er die Glucke mit ihren Küchlein hüten. Es dauerte nicht lange, so verlief sie sich mit ihren Jungen durch einen Heckenzaun: gleich schoß der Habicht herab, und entführte sie durch die Lüfte. Der Junge schrie aus Leibeskräften 'Dieb, Dieb, Spitzbub.' Aber was half das? der Habicht brachte seinen Raub nicht wieder zurück. Der Mann hörte den Lärm, lief herbei, und als er vernahm daß seine Henne weg war, so gerieth er in Wuth, und gab dem Jungen eine solche Tracht Schläge, daß er sich ein paar Tage lang nicht regen konnte. Nun mußte er die Küchlein allein hüten, aber da war die Noth noch größer, das eine lief dahin, das

Digitized by Google

andere dorthin. Da meinte er es klug zu machen, wenn er ſie alle zuſammen an eine Schnur bände, weil ihm dann der Habicht keins wegſtehlen könnte. Aber weit gefehlt. Nach ein paar Tagen, als er von dem Hüten und von Hunger ermüdet einſchlief, kam der Raubvogel, und packte eins von den Küchlein und da die andern daran feſt hiengen, ſo trug er ſie alle mit fort, ſetzte ſich auf einen Baum und ſchluckte ſie hinunter. Der Bauer kam eben nach Haus, und als er das Unglück ſah, erboſte er ſich, und ſchlug den Jungen ſo unbarmherzig, daß er mehrere Tage im Bette liegen mußte.

Als er wieder auf den Beinen war, ſprach der Bauer zu ihm 'du biſt mir zu dumm, ich kann dich zum Hüter nicht brauchen, du ſollſt als Bote gehen.' Da ſchickte er ihn zum Richter, dem er einen Korb voll Trauben bringen ſollte, und gab ihm noch einen Brief mit. Unterwegs plagte Hunger und Durſt den armen Jungen ſo heftig, daß er zwei von den Trauben aß. Er brachte dem Richter den Korb, als dieſer aber den Brief geleſen und die Trauben gezählt hatte, ſo ſagte er 'es fehlen zwei Stück.' Der Junge geſtand ganz ehrlich daß er, von Hunger und Durſt getrieben, die fehlenden verzehrt habe. Der Richter ſchrieb einen Brief an den Bauer, und verlangte noch einmal ſo viel Trauben. Auch dieſe mußte der Junge mit einem Brief hintragen. Als ihn wieder ſo gewaltig hungerte und durſtete, ſo konnte er ſich nicht anders helfen, er verzehrte abermals zwei Trauben. Doch nahm er vorher den Brief aus dem Korb, legte ihn unter einen Stein, und ſetzte ſich darauf, damit der Brief nicht zuſehen und ihn verrathen könnte. Der Richter aber

Digitized by Google

ſtellte ihn doch der fehlenden Stücke wegen zur Rede. 'Ach,' ſagte der Junge, 'wie habt ihr das erfahren? der Brief konnte es nicht wiſſen, denn ich hatte ihn zuvor unter einen Stein gelegt.' Der Richter mußte über die Einfalt des Jungen lachen, und ſchickte dem Mann einen Brief, worin er ihn ermahnte den armen Jungen beſſer zu halten, und es ihm an Speis und Trank nicht fehlen zu laſſen; auch möchte er ihn lehren was Recht und Unrecht ſei.

'Ich will dir den Unterſchied ſchon zeigen,' ſagte der harte Mann; 'willſt du aber eſſen, ſo mußt du auch arbeiten, und thuſt du etwas Unrechtes, ſo ſollſt du durch Schläge hinlänglich belehrt werden.' Am folgenden Tag ſtellte er ihn an eine ſchwere Arbeit. Er ſollte ein paar Bund Stroh zum Futter für die Pferde ſchneiden; dabei drohte der Mann, 'in fünf Stunden,' ſprach er, 'bin ich wieder zurück, wenn dann das Stroh nicht zu Hekſel geſchnitten iſt, ſo ſchlage ich dich ſo lange bis du kein Glied mehr regen kannſt.' Der Bauer gieng mit ſeiner Frau, dem Knecht und der Magd auf den Jahrmarkt, und ließ dem Jungen nichts zurück als ein kleines Stück Brot. Der Junge ſtellte ſich an den Strohſtuhl, und fieng an aus allen Leibeskräften zu arbeiten. Da ihm dabei heiß ward, ſo zog er ſein Röcklein aus, und warfs auf das Stroh. In der Angſt nicht fertig zu werden ſchnitt er immer zu, und zerſchnitt unvermerkt mit dem Stroh auch ſein Röcklein. Zu ſpät ward er das Unglück gewahr, das ſich nicht wieder gut machen ließ. 'Ach,' rief er, 'jetzt iſt es aus mit mir. Der böſe Mann hat mir nicht umſonſt gedroht, kommt er zurück, und ſieht was ich ge-

Digitized by Google

than habe, so schlägt er mich todt. Lieber will ich mir selbst das Leben nehmen.'

Der Junge hatte einmal gehört wie die Bäuerin sprach 'unter dem Bett habe ich einen Topf mit Gift stehen.' Sie hatte es aber nur gesagt um die Näscher zurückzuhalten, denn es war Honig darin. Der Junge kroch also unter das Bett, holte den Topf hervor, und aß ihn ganz aus. 'Ich weiß nicht,' sprach er, 'die Leute sagen der Tod sei bitter, mir schmeckt er süß. Kein Wunder daß die Bäuerin sich so oft den Tod wünscht.' Er setzte sich auf ein Stühlchen, und war gefaßt zu sterben. Aber statt daß er schwächer werden sollte, fühlte er sich von der nahrhaften Speise gestärkt. 'Es muß kein Gift gewesen sein,' sagte er, 'aber der Bauer hat einmal gesagt in seinem Kleiderkasten läge ein Fläschchen mit Fliegengift, das wird wohl das wahre Gift sein, und mir den Tod bringen.' Es war aber kein Fliegengift, sondern Ungarwein. Der Junge holte die Flasche heraus, und trank sie aus. 'Auch dieser Tod schmeckt süß,' sagte er, doch als bald hernach der Wein anfieng ihm ins Gehirn zu steigen und ihn zu betäuben, so meinte er sein Ende nahete sich heran. 'Ich fühle daß ich sterben muß,' sprach er, 'ich will hinaus auf den Kirchhof gehen, und ein Grab suchen.' Er taumelte fort, erreichte den Kirchhof, und legte sich in ein frisch geöffnetes Grab. Die Sinne verschwanden ihm immer mehr. In der Nähe stand ein Wirthshaus, wo eine Hochzeit gefeiert wurde: als er die Musik hörte, däuchte er sich schon im Paradies zu sein, bis er endlich alle Besinnung verlor. Der arme Junge erwachte nicht wieder, die Glut des heißen Weins und

Digitized by Google

der kalte Thau der Nacht nahmen ihm das Leben, und er verblieb in dem Grab, in das er ſich ſelbſt gelegt hatte.

Als der Bauer die Nachricht von dem Tod des Jungen erhielt, erſchrak er, und fürchtete vor das Gericht geführt zu werden: ja die Angſt faßte ihn ſo gewaltig, daß er ohnmächtig zur Erde ſank. Die Frau, die mit einer Pfanne voll Schmalz am Herde ſtand, lief herzu um ihm Beiſtand zu leiſten. Aber das Feuer ſchlug in die Pfanne, ergriff das ganze Haus, und nach wenigen Stunden lag es ſchon in Aſche. Die Jahre, die ſie noch zu leben hatten, brachten ſie, von Gewiſſensbiſſen geplagt, in Armuth und Elend zu.

Digitized by Google

186.

Die wahre Braut.

Es war einmal ein Mädchen, das war jung und ſchön, aber ſeine Mutter war ihm früh geſtorben, und die Stiefmutter that ihm alles gebrannte Herzeleid an. Wenn ſie ihm eine Arbeit auftrug, ſie mochte noch ſo ſchwer ſein, ſo gieng es unverdroſſen daran, und that was in ſeinen Kräften ſtand. Aber es konnte damit das Herz der böſen Frau nicht rühren, immer war ſie unzufrieden, immer war es nicht genug. Je fleißiger es arbeitete, je mehr ward ihm aufgelegt, und ſie hatte keinen andern Gedanken, als wie ſie ihm eine immer größere Laſt aufbürden und das Leben recht ſauer machen wollte.

Eines Tags ſagte ſie zu ihm 'da haſt du zwölf Pfund Federn, die ſollſt du abſchleißen, und wenn du nicht heute Abend damit fertig biſt, ſo wartet eine Tracht Schläge auf dich. Meinſt du, du könnteſt den ganzen Tag faullenzen?' Das arme Mädchen ſetzte ſich zu der Arbeit nieder, aber die Thränen floſſen ihm dabei über die Wangen herab, denn es ſah wohl daß es unmöglich war mit der Arbeit in einem Tage zu Ende zu kommen. Wenn es ein Häufchen Federn vor ſich liegen hatte, und es ſeufzte oder ſchlug in ſeiner Angſt die Hände zuſammen, ſo ſtoben ſie aus einander, und es mußte ſie wieder aufleſen

und von neuem anfangen. Da ſtützte es einmal die Elbogen auf den Tiſch, legte ſein Geſicht in beide Hände, und rief 'iſt denn niemand auf Gottes Erdboden, der ſich meiner erbarmt?' Indem hörte es eine ſanfte Stimme, die ſprach 'tröſte dich, mein Kind, ich bin gekommen dir zu helfen.' Das Mädchen blickte auf, und eine alte Frau ſtand neben ihm. Sie faßte das Mädchen freundlich an der Hand, und ſprach 'vertraue mir nur an was dich drückt.' Da ſie ſo herzlich ſprach, ſo erzählte ihr das Mädchen von ſeinem traurigen Leben, daß ihm eine Laſt auf die andere gelegt würde, und es mit den aufgegebenen Arbeiten nicht mehr zu Ende kommen könnte. 'Wenn ich mit dieſen Federn heute Abend nicht fertig bin, ſo ſchlägt mich die Stiefmutter; ſie hat mirs angedroht, und ich weiß ſie hält Wort.' Ihre Thränen fiengen wieder an zu fließen, aber die gute Alte ſprach 'ſei unbeſorgt, mein Kind, ruhe dich aus, und ſchlafe, ich will derweil deine Arbeit verrichten.' Das Mädchen legte ſich auf ſein Bett, und ſchlief bald ein. Die Alte ſetzte ſich an den Tiſch bei die Federn, hu! wie flogen ſie von den Kielen ab, die ſie mit ihren dürren Händen kaum berührte. Bald war ſie mit den zwölf Pfund fertig. Als das Mädchen erwachte, lagen große ſchneeweiße Haufen aufgethürmt, und alles war im Zimmer reinlich aufgeräumt, aber die Alte war verſchwunden. Das Mädchen dankte Gott, und ſaß ſtill bis der Abend kam. Da trat die Stiefmutter herein, und ſtaunte über die vollbrachte Arbeit. 'Siehſt du, Trulle,' ſprach ſie, 'was man ausrichtet, wenn man fleißig iſt? hätteſt du nicht noch etwas anderes vornehmen können? aber da ſitzeſt du, und legſt die Hände in den Schoß.'

Als sie hinausgieng, sprach sie 'die Creatur kann mehr als Brot essen, ich muß ihr schwerere Arbeit auflegen.'

Am andern Morgen rief sie das Mädchen, und sprach 'da hast du einen Löffel, damit schöpfe mir den großen Teich aus, der bei dem Garten liegt. Und wenn du damit Abends nicht zu Rand gekommen bist, so weißt du was erfolgt.' Das Mädchen nahm den Löffel, und sah daß er durchlöchert war, und wenn er es auch nicht gewesen wäre, es hätte nimmermehr damit den Teich ausgeschöpft. Es machte sich gleich an die Arbeit, kniete am Wasser, in das seine Thränen fielen, und schöpfte. Aber die gute Alte erschien wieder, und als sie die Ursache von seinem Kummer erfuhr, sprach sie 'sei getrost, mein Kind, geh in das Gebüsch, und leg dich schlafen, ich will deine Arbeit schon thun.' Als die Alte allein war, berührte sie nur den Teich: wie ein Dunst stieg das Wasser in die Höhe, und vermischte sich mit den Wolken. Allmählig ward der Teich leer, und als das Mädchen vor Sonnenuntergang erwachte, und herbeikam, so sah es nur noch die Fische, die in dem Schlamm zappelten. Es gieng zu der Stiefmutter, und zeigte ihr an daß die Arbeit vollbracht wäre. 'Du hättest längst fertig sein sollen,' sagte sie, und ward blaß vor Ärger, aber sie sann etwas Neues aus.

Am dritten Morgen sprach sie zu dem Mädchen 'dort in der Ebene mußt du mir ein schönes Schloß bauen, und zum Abend muß es fertig sein.' Das Mädchen erschrak, und sagte 'wie kann ich ein so großes Werk vollbringen?' 'Ich dulde keinen Widerspruch,' schrie die Stiefmutter, kannst du mit einem durchlöcherten Löffel

Digitized by Google

einen Teich ausschöpfen, so kannst du auch ein Schloß bauen. Noch heute will ich es beziehen, und wenn etwas fehlt, sei es das geringste in Küche oder Keller, so weißt du was dir bevorsteht.' Sie trieb es fort,' und als es in das Thal kam, so lagen da die Felsen über einander aufgethürmt, mit aller seiner Kraft konnte es den kleinsten nicht einmal bewegen. Es setzte sich nieder und weinte, doch hoffte es auf den Beistand der guten Alten. Sie ließ auch nicht lange warten, kam und tröstete das Mädchen. 'Lege dich nur dort in den Schatten,' sprach sie, 'und schlafe, ich will dir das Schloß schon bauen. Wenn es dir Freude macht, so kannst du selbst darin wohnen.' Als das Mädchen weggegangen war, rührte die Alte die grauen Felsen an. Alsbald regten sie sich, rückten zusammen und standen da, als hätten Riesen die Mauer gebaut, darauf erhob sich das Gebäude, und es war als wenn unzählige Hände unsichtbar arbeiteten, und Stein auf Stein legten. Der Boden dröhnte, große Seulen stiegen von selbst in die Höhe, und stellten sich neben einander in Ordnung. Auf dem Dach legten sich die Ziegeln zurecht, und als es Mittag war, drehte sich schon die große goldene Wetterfahne auf der Spitze des Thurms. Das Innere des Schlosses war bis zum Abend vollendet. Wie es die Alte anfieng weiß ich nicht, aber die Wände der Zimmer waren mit Seide und Sammet bezogen, buntgestickte Stühle standen da und reichverzierte Armsessel an Tischen von Marmor, krystallne Kronleuchter hiengen an den Sälen, und spiegelten sich in dem glatten Boden: grüne Papageien saßen in goldnen Käfigen und fremde Vögel, die lieblich sangen: überall war eine Pracht,

Digitized by Google

als wenn ein König da einziehen ſollte. Die Sonne wollte eben untergehen, als das Mädchen erwachte und ihm der Glanz von tauſend Lichtern entgegen leuchtete. Mit ſchnellen Schritten kam es heran, und trat durch das geöffnete Thor in das Schloß. Die Treppe war mit rothem Tuch belegt, und das goldene Geländer mit blühenden Bäumen beſetzt. Als es die Pracht der Zimmer erblickte, blieb es wie erſtarrt ſtehen. Wer weiß wie lang es ſo geſtanden hätte, wenn ihm nicht der Gedanke an die Stiefmutter gekommen wäre. 'Ach,' ſprach es zu ſich ſelbſt, 'wenn ſie doch endlich zufrieden geſtellt wäre, und mir das Leben nicht länger zur Qual machen wollte.' Das Mädchen gieng und zeigte ihr an daß das Schloß fertig wäre. 'Gleich will ich einziehen' ſagte ſie, und erhob ſich von ihrem Sitz. Als ſie in das Schloß eintrat, mußte ſie die Hand vor die Augen halten, ſo blendete ſie der Glanz. 'Siehſt du,' ſagte ſie zu dem Mädchen, 'wie leicht dirs geworden iſt, ich hätte dir etwas Schwereres aufgeben ſollen.' Sie gieng durch alle Zimmer, und ſpürte in allen Ecken ob etwas fehlte oder mangelhaft war, aber ſie konnte nichts auffinden. 'Jetzt wollen wir hinabſteigen,' ſprach ſie und ſah das Mädchen mit boshaften Blicken an, 'Küche und Keller muß noch unterſucht werden, und haſt du etwas vergeſſen, ſo ſollſt du deiner Strafe nicht entgehen.' Aber das Feuer brannte auf dem Herd, in den Töpfen kochten die Speiſen, Kluft und Schippe waren angelehnt, und an den Wänden das Geſchirr von Meſſing aufgeſtellt. Nichts fehlte, ſelbſt nicht der Kohlenkaſten und die Waſſereimer. 'Wo iſt der Eingang zum Keller?' rief ſie, 'wo der nicht mit Weinfäſſern reich-

Digitized by Google

lich angefüllt iſt, ſo wird dirs ſchlimm ergehen.' Sie hob ſelbſt die Fallthüre auf, und ſtieg die Treppe hinab, aber kaum hatte ſie zwei Schritte gethan, ſo ſtürzte die ſchwere Fallthüre, die nur angelehnt war, nieder. Das Mädchen hörte einen Schrei, hob die Thüre ſchnell auf, um ihr zu Hilfe zu kommen, aber ſie war hinabgeſtürzt und es fand ſie entſeelt auf dem Boden liegen.

Nun gehörte das prächtige Schloß dem Mädchen ganz allein. Es wußte ſich in der erſten Zeit gar nicht in ſein Glück zu finden, ſchöne Kleider hiengen in den Schränken, die Truhen waren mit Gold und Silber oder mit Perlen und Edelſteinen angefüllt, und es hatte keinen Wunſch, den es nicht erfüllen konnte. Bald gieng der Ruf von der Schönheit und dem Reichthum des Mädchens durch die ganze Welt. Alle Tage meldeten ſich Freier, aber keiner gefiel ihr. Endlich kam auch der Sohn eines Königs, der ihr Herz zu rühren wußte, und ſie verlobte ſich mit ihm. In dem Schloßgarten ſtand eine grüne Linde, darunter ſaßen ſie eines Tages vertraulich zuſammen, da ſagte er zu ihr 'ich will heimziehen, und die Einwilligung meines Vaters zu unſerer Vermählung holen; ich bitte dich harre mein hier unter dieſer Linde, in wenigen Stunden bin ich wieder zurück.' Das Mädchen küßte ihn auf den linken Backen, und ſprach 'bleib mir treu, und laß dich von keiner andern auf dieſen Backen küſſen. Ich will hier unter der Linde warten bis du wieder zurückkommſt.'

Das Mädchen blieb unter der Linde ſitzen, bis die Sonne untergieng, aber er kam nicht wieder zurück. Sie ſaß drei Tage von Morgen bis Abend, und erwartete

Digitized by Google

ihn, aber vergeblich. Als er am vierten Tag noch nicht da war, so sagte sie 'gewiß ist ihm ein Unglück begegnet, ich will ausgehen und ihn suchen, und nicht eher wiederkommen als bis ich ihn gefunden habe.' Sie packte drei von ihren schönsten Kleidern zusammen, eins mit glänzenden Sternen gestickt, das zweite mit silbernen Monden, das dritte mit goldenen Sonnen, band eine Hand voll Edelsteine in ihr Tuch, und machte sich auf. Sie fragte aller Orten nach ihrem Bräutigam, aber niemand hatte ihn gesehen, niemand wußte von ihm. Weit und breit wanderte sie durch die Welt, aber sie fand ihn nicht. Endlich vermiethete sie sich bei einem Bauer als Hirtin, und vergrub ihre Kleider und Edelsteine unter einem Stein.

Nun lebte sie als eine Hirtin, hütete ihre Herde, war traurig und voll Sehnsucht nach ihrem Geliebten. Sie hatte ein Kälbchen, das gewöhnte sie an sich, fütterte es aus der Hand, und wenn sie sprach

'Kälbchen, Kälbchen, knie nieder,
vergiß nicht deine Hirtin wieder,
wie der Königssohn die Braut vergaß,
die unter der grünen Linde saß,'

so kniete das Kälbchen nieder und ward von ihr gestreichelt.

Als sie ein paar Jahre einsam und kummervoll gelebt hatte, so verbreitete sich im Lande das Gerücht, daß die Tochter des Königs ihre Hochzeit feiern wollte. Der Weg nach der Stadt gieng an dem Dorf vorbei, wo das Mädchen wohnte, und es trug sich zu, als sie einmal ihre Herde austrieb, daß der Bräutigam vorüber zog.

Digitized by Google

Er saß stolz auf seinem Pferd, und sah sie nicht an, aber als sie ihn ansah, so erkannte sie ihren Liebsten. Es war ihr als ob ihr ein scharfes Messer in das Herz schnitt. 'Ach,' sagte sie, 'ich glaubte er wäre mir treu geblieben, aber er hat mich vergessen.'

Am andern Tag kam er wieder des Wegs. Als er in ihrer Nähe war, sprach sie zum Kälbchen,

'Kälbchen, Kälbchen, knie nieder,
vergiß nicht deine Hirtin wieder,
wie der Königssohn die Braut vergaß,
die unter der grünen Linde saß.'

Als er die Stimme vernahm, blickte er herab, und hielt sein Pferd an. Er schaute der Hirtin ins Gesicht, und es war als wollte er sich auf etwas besinnen, aber schnell ritt er weiter, und verschwand vor ihren Augen. 'Ach,' sagte sie, 'er kennt mich nicht mehr,' und ihre Trauer ward immer größer.

Bald darauf sollte an dem Hofe des Königs drei Tage lang ein großes Fest gefeiert werden, und das ganze Land ward dazu eingeladen. 'Nun will ich das Letzte versuchen' dachte das Mädchen, und als der Abend kam, gieng es zu dem Stein, unter dem es seine Schätze vergraben hatte. Sie holte das Kleid mit den goldnen Sonnen hervor, legte es an, und schmückte sich mit den Edelsteinen. Ihre Haare, die sie unter einem Tuch verborgen hatte, band sie auf, und sie fielen in langen Locken an ihr herab. So gieng sie, in der Dunkelheit von niemand bemerkt, nach der Stadt. Als sie in den hell erleuchteten Saal trat, wichen alle voll Verwunderung zurück, aber niemand wußte wer sie war. Der Königs-

Digitized by Google

ſohn gieng ihr entgegen, doch er erkannte ſie nicht. Er führte ſie zum Tanz, und war ſo entzückt über ihre Schönheit daß er an die andere Braut gar nicht mehr dachte. Als das Feſt vorüber war, verſchwand ſie im Gedränge und eilte vor Tagesanbruch in das Dorf, wo ſie ihr Hirtenkleid wieder anlegte.

Am andern Abend nahm ſie das Kleid mit den ſilbernen Monden heraus, und ſteckte einen Halbmond von Edelſteinen in ihre Haare. Als ſie auf dem Feſt ſich zeigte, wendeten ſich alle Augen nach ihr, aber der Königsſohn eilte ihr entgegen, und ganz von Liebe erfüllt tanzte er mit ihr allein, und blickte keine andere mehr an. Ehe ſie weggieng, mußte ſie ihm verſprechen den letzten Abend nochmals zum Feſt zu kommen.

Als ſie zum drittenmal erſchien, hatte ſie das Sternenkleid an, das bei jedem ihrer Schritte funkelte, und Haarband und Gürtel waren Sterne von Edelſteinen. Der Königsſohn hatte ſchon lange auf ſie gewartet, und drängte ſich zu ihr hin. 'Sage mir nur wer du biſt,' ſprach er, 'mir iſt als wenn ich dich ſchon lange gekannt hätte.' 'Weißt du nicht,' antwortete ſie, 'was ich that, als du von mir ſchiedeſt?' Da trat ſie zu ihm heran, und küßte ihn auf den linken Backen; in dem Augenblick fiel es wie Schuppen von ſeinen Augen, und er erkannte die wahre Braut: 'komm,' ſagte er zu ihr, 'hier iſt meines Bleibens nicht länger,' reichte ihr die Hand und führte ſie hinab zu dem Wagen. Als wäre der Wind vorgeſpannt, ſo eilten die Pferde zu dem Wunderſchloß. Schon von weitem glänzten die erleuchteten Fenſter. Als ſie bei der Linde vorbei fuhren, ſchwärmten

Digitized by Google

unzählige Glühwürmer darin, ſie ſchüttelte ihre Äſte, und ſendete ihre Düfte herab. Auf der Treppe blühten die Blumen, aus dem Zimmer ſchallte der Geſang der fremden Vögel, aber in dem Saal ſtand der ganze Hof verſammelt, und der Prieſter wartete um den Bräutigam mit der wahren Braut zu vermählen.

187.

Der Haſe und der Igel.

Diſſe Geſchicht is lögenhaft to vertellen, Jungens, aver wahr is ſe doch, denn mien Grootvader, van den ick ſe hew, plegg jümmer, wenn he ſe mie vortüerde (mit Behaglichkeit vortrug), dabi to ſeggen 'wahr mutt ſe doch ſien, mien Söhn, anners kunn man ſe jo nich vertellen.' De Geſchicht hett ſick aver ſo todragen.

Et wöor an enen Sündagmorgen tor Harveſttied, jüſt as de Bookweeten bloihde: de Sünn wöor hellig upgaen am Hewen, de Morgenwind güng varen över de Stoppeln, de Larken ſüngen inn'r Lucht, de Immen ſumſten in den Bookweeten, un de Lühde güngen in ehren Sündagsſtaht nah'r Karken, un alle Creatur wöor vergnögt, un de Swinegel ook.

De Swinegel aver ſtünd vör ſiener Döhr, hett de Arm ünnerſlagen, keek dabi in den Morgenwind hinut, un quinkeleerde en lütjet Leedken vör ſick hin, ſo good un ſo flecht as nu eben am leven Sündagmorgen en Swinegel to ſingen pleggt. Indem he nu noch ſo half lieſe vör ſick hin ſung, füll em up eenmal in he künn ook wol, mittlerwiel ſien Fro de Kinner wüſch un antröcke, en beeten in't Feld ſpazeeren, un toſehn wie ſien Stähkröwen ſtünden. De Stähkröwen wöoren aver de nöck-

ſten bi ſienem Huuſe, un he pleggte mit ſiener Familie davon to eten, darüm ſahg he ſe as de ſienigen an. Geſagt gedahn. De Swinegel makte de Huusdöor achter ſick to, un ſlög den Weg nah'n Felde in. He wöor noch nich gans wiet von Huuſe, un wull jüſt um den Stähbuſch (kleines Gebüſch), de dar vör'm Felde liggt, nah den Stähkröwenacker hinup dreien, as em de Haas bemött, de in ähnlichen Geſchäften uutgahn wöor, nämlich um ſienen Kohl to beſehn. As de Swinegel den Haaſen anſichtig wöor, ſo böhd he em en fründlichen go'n Morgen. De Haas aver, de up ſiene Wies en vornehmer Herr was, un grauſahm hochfahrtig dabi, antwoorde nicks up den Swinegel ſienen Gruß, ſondern ſeggte tom Swinegel, wobi he en gewaltig höhniſche Miene annöhm, 'wie kummt et denn, dat du hier all bi ſo frohem Morgen im Felde rummlöppſt?' 'Ick gah ſpazeeren' ſegt de Swinegel. 'Spazeeren?' lachde de Haas, 'mi ducht du kunſt de Been ook wol to betern Dingen gebruuken.' Diſſe Antword verdröot den Swinegel ungeheuer, denn alles kunn he verdreegen, aver up ſiene Been laet he nicks komen, eben weil ſe von Natuhr ſcheef wöoren. 'Du bildſt di wol in,' ſeggt nu de Swinegel tom Haaſen, 'as wenn du mit diene Been mehr utrichten kannſt?' 'Dat denk ick' ſeggt de Haas. 'Dat kummt up'n Verſöok an,' meent de Swinegel, 'ick pareer, wenn wie in de Wett loopt, ick loop di vörbi.' 'Dat is tu'm Lachen, du mit diene ſcheefen Been,' ſeggt de Haas, 'aver mienetwegen mach't ſien, wenn du ſo övergroote Luſt heſt. Wat gilt de Wett?' 'En goldne Lujedor un'n Buddel Branwien' ſeggt de Swinegel. 'Angenahmen,' ſpröok de Haas, 'ſla

in, un denn kann't gliek los gahn.' 'Nä, ſo groote Ihl hett et nich,' meen de Swinegel, 'ick bünn noch gans nüchdern; eerſt will ick to Huus gahn un en beeten fröhſtücken: inner halwen Stünd bün ick wedder hier upp'n Platz.'

Damit güng de Swinegel, denn de Haas wöor et tofreeden. Ünnerweges dachde de Swinegel bi ſick 'de Haas verlett ſick up ſiene langen Been, aver ick will em wol kriegen. He is zwar ehn förnehm Herr, aver doch man'n dummen Keerl, un betahlen ſall he doch.' As nu de Swinegel to Huuſe anköom, ſpröok he to ſien Fro 'Fro, treck di gau an, du muſt mit mi nah'n Felde hinuut.' 'Watt givt et denn?' ſeggt ſien Fro. 'Ick hew mit'n Haaſen wett't üm'n golden Lujedor un'n Buddel Branwien, ick will mit em inn Wett loopen, un da ſalſt du mit dabi ſien.' 'O mein Gott, Mann,' füng nu den Swinegel ſien Fro an to ſchreen, 'büſt du nich klook, heſt du denn ganz den Verſtand verlaaren? Wie kannſt du mit den Haaſen in de Wett loopen wollen?' 'Holt dat Muul, Wief,' ſeggt de Swinegel, 'dat is mien Saak. Reſonehr nich in Männergeſchäfte. Marſch, treck di an, un denn kumm mit.' Wat ſull den Swinegel ſien Fro maken? ſe mußt wol folgen, ſe mugg nu wollen oder nich.

As ſe nu mit enander ünnerwegs wöoren, ſpröok de Swinegel to ſien Fro 'nu paſſ up, wat ick ſeggen will. Sühſt du, up den langen Acker dar wüll wi unſen Wettloop maken. De Haas löppt nemlich in der eenen Föhr un ick inner andern, un von baben fang wi an to loopen. Nu haſt du wieder nicks to dohn as du ſtellſt di hier

unnen in de Föhr, un wenn de Haas up di andere Siet ankummt, ſo röppſt du em entgegen 'ick bün all hier.'

Damit wöören ſe bi den Acker anlangt, de Swinegel wiesde ſiener Fro ehren Platz an, un gung nu den Acker hinup. As he baben anköm, wöor de Haas all da. 'Kann et losgahn?' ſeggt de Haas. 'Ja wol' ſeggt de Swinegel. 'Denn man to!' Un damit ſtellde jeder ſick in ſiene Föhr. De Haas tellde 'hahl een, hahl twee, hahl dree,' un los güng he wie en Stormwind den Acker hindahl. De Swinegel aver löp ungefähr man dree Schritt, dann dahkde he ſick dahl in de Föhr, un bleev ruhig ſitten.

As nu de Haas in vullen Loopen ünnen am Acker anköm, röp em den Swinegel ſien Fro entgegen 'ick bün all hier.' De Haas ſtutzd un verwunderde ſick nich wenig: he menede nich anders als et wöor de Swinegel ſülvſt, de em dat töröp, denn bekanntlich ſüht den Swinegel ſien Fro jüſt ſo uut wie ehr Mann.

De Haas aver meende 'datt geiht nich to mit rechten Dingen.' He röp 'nochmal geloopen, wedder üm!' Un fort güng he wedder wie en Stormwind, datt em de Ohren am Koppe flögen. Den Swinegel ſien Fro aver blev ruhig up ehren Platze. As nu de Haas baben anköm, röp em de Swinegel entgegen 'ick bün all hier.' De Haas aver ganz uuter ſick vör Ihwer ſchreebe 'noch mal gelopen, wedder üm!' 'Mi nich to ſchlimm,' antwoorde de Swinegel, 'mienetwegen ſo oft as du Luſt haſt.' So löp de Haas noch dree un ſöbentig mal, un de Swinegel höhl et ümmer mit em uut. Jedesmal, wenn de Haas

Digitized by Google

ünnen oder baben anköm, ſeggten de Swinegel oder ſien Fro 'ick bün all hier.'

Tum veer un ſöbentigſten mal aver köm de Haas nich mehr to ende. Midden am Acker ſtört he tor Eerde, datt Blohd flög em uutn Halſe, un he bleev doot upn Platze. De Swinegel aver nöhm ſiene gewunnene Lujedor un den Buddel Branwien, röp ſiene Fro uut der Föhr aff, un beide güngen vergnögt mit enanner nah Huus, un wenn ſe nich ſtorben ſünd, lewt ſe noch.

So begev et ſick, datt up der Burtehuder Heid de Swinegel den Haaſen dodt lopen hatt, un ſied jener Tied hatt et ſick keen Haas webder infallen laten mit'n Burtehuder Swinegel in de Wett to lopen.

De Lehre aver uut diſſer Geſchicht iſt erſtens, datt keener, un wenn he ſick ook noch ſo förnehm dücht, ſick ſall bikommen laten, övern geringen Mann ſick luſtig to maken, un wöort ook man'n Swinegel. Un tweetens datt et gerahden is, wenn eener freet, datt he ſick 'ne Fro uut ſienem Stande nimmt, un de jüſt ſo uutſüht as he ſülwſt. Wer alſo en Swinegel is, de mutt toſehn datt ſiene Fro ook en Swinegel is, un ſo wieder.

188.

Spindel, Weberſchiffchen und Nadel.

Es war einmal ein Mädchen, dem ſtarb Vater und Mutter als es noch ein kleines Kind war. Am Ende des Dorfes wohnte in einem Häuschen ganz allein ſeine Pathe, die ſich von Spinnen, Weben und Nähen ernährte. Die Alte nahm das verlaſſene Kind zu ſich, hielt es zur Arbeit an, und erzog es in aller Frömmigkeit. Als das Mädchen fünfzehn Jahr alt war, erkrankte ſie, rief das Kind an ihr Bett, und ſagte 'liebe Tochter, ich fühle daß mein Ende herannaht, ich hinterlaſſe dir das Häuschen, darin biſt du vor Wind und Wetter geſchützt, und Spindel, Weberſchiffchen und Nadel, damit kannſt du dir dein Brot verdienen.' Sie legte noch die Hände auf ſeinen Kopf, ſegnete es und ſprach 'behalte nur Gott in dem Herzen, ſo wird dirs wohl gehen.' Darauf ſchloß ſie die Augen, und als ſie zur Erde beſtattet wurde, gieng das Mädchen bitterlich weinend hinter dem Sarg, und erwies ihr die letzte Ehre.

Das Mädchen lebte nun in dem kleinen Haus ganz allein, war fleißig, ſpann, webte und nähte, und auf allem, was es that, ruhte der Segen der guten Alten. Es war als ob ſich der Flachs in der Kammer von ſelbſt mehrte, und wenn ſie ein Stück Tuch oder einen Teppich

gewebt, oder ein Hemd genäht hatte, so fand sich gleich ein Käufer, der es reichlich bezahlte, so daß sie keine Noth empfand, und andern noch etwas mittheilen konnte.

Um diese Zeit zog der Sohn des Königs im Land umher, und wollte sich eine Braut suchen. Eine arme sollte er nicht wählen, und eine reiche wollte er nicht. Da sprach er 'die soll meine Frau werden, die zugleich die ärmste und die reichste ist.' Als er in das Dorf kam, wo das Mädchen lebte, fragte er, wie er überall that, wer in dem Ort die reichste und ärmste wäre. Sie nannten ihm die reichste zuerst: die ärmste, sagten sie, wäre das Mädchen, das in dem kleinen Haus ganz am Ende wohnte. Die Reiche saß vor der Hausthür in vollem Putz, und als der Königssohn sich näherte, stand sie auf, gieng ihm entgegen, und neigte sich vor ihm. Er sah sie an, sprach kein Wort, und ritt weiter. Als er zu dem Haus der Armen kam, stand das Mädchen nicht an der Thüre, sondern saß in seinem Stübchen. Er hielt das Pferd an, sah durch das Fenster in dem Stübchen, das die helle Sonne beschien, das Mädchen an dem Spinnrad sitzen, und emsig spinnen. Es blickte auf, und als es bemerkte daß der Königssohn hereinblickte, ward es über und über roth, schlug die Augen nieder, und spann weiter; ob der Faden diesmal ganz gleich ward, weiß ich nicht, aber es pann so lange bis der Königssohn wieder weggeritten war. Dann trat es ans Fenster, öffnete es, und sagte 'es ist so heiß in der Stube,' aber es blickte ihm nach so lange es noch die weißen Federn an seinem Hut erkennen konnte.

Das Mädchen setzte sich wieder in seine Stube zur

Digitized by Google

Arbeit, und ſpann weiter. Da kam ihm ein Spruch in den Sinn, den die Alte manchmal geſagt hatte, wenn es bei der Arbeit ſaß, und es ſang ſo vor ſich hin

'Spindel, Spindel, gehe aus,
bring den Freier zu Haus.'

Was geſchah? Kaum war der Spruch geſagt, ſo ſprang ihm die Spindel aus der Hand, und zur Thüre hinaus: und als es voll Verwunderung aufſtand, und ihr nachblickte, ſo ſah es daß die Spindel luſtig in das Feld hinein tanzte, und einen glänzenden goldenen Faden hinter ſich herzog. Nicht lange, ſo war ſie ihm aus den Augen entſchwunden. Das Mädchen, da es keine Spindel mehr hatte, nahm das Weberſchiffchen in die Hand, ſetzte ſich an den Webſtuhl, und fieng an zu weben.

Die Spindel aber tanzte immer weiter, und eben als der Faden zu Ende war, hatte ſie den Königsſohn erreicht. 'Was ſehe ich?' rief er, 'die Spindel will mir wohl den Weg zeigen?' drehte ſein Pferd um, und ritt an dem goldenen Faden zurück. Das Mädchen aber ſaß an ſeiner Arbeit und ſang

'Schiffchen, Schiffchen, webe fein,
führ den Freier mir herein.'

Alsbald ſprang ihr das Schiffchen aus der Hand und ſprang zur Thüre hinaus. Vor der Thürſchwelle aber fieng es an einen Teppich zu weben, ſchöner als man je einen geſehen hat. Auf beiden Seiten blühten Roſen und Lilien, und in der Mitte auf goldenem Grund ſtiegen grüne Ranken herauf, darin ſprangen Haſen und Kaninchen: Hirſche und Rehe ſtreckten die Köpfe dazwiſchen: oben in den Zweigen ſaßen bunte Vögel; es fehlte nichts

Digitized by Google

als daß ſie geſungen hätten. Das Schiffchen ſprang hin und her, und es war als wüchſe alles von ſelber.

Weil das Schiffchen fortgelaufen war, hatte ſich das Mädchen zum Nähen hingeſetzt, es hielt die Nadel in der Hand, und ſang

'Nadel, Nadel, ſpitz und fein,
Mach das Haus dem Freier rein.'

Da ſprang ihr die Nadel aus den Fingern, und flog in der Stube hin und her, ſo ſchnell wie der Blitz. Es war nicht anders als wenn unſichtbare Geiſter arbeiteten, alsbald überzogen ſich Tiſch und Bänke mit grünem Tuch, die Stühle mit Sammet, und von den Wänden hiengen ſeidene Vorhänge herab. Kaum hatte die Nadel den letzten Stich gethan, ſo ſah das Mädchen ſchon durch das Fenſter die weißen Federn von dem Hut des Königsſohns, den die Spindel an dem goldenen Faden herbei geholt hatte. Er ſtieg ab, ſchritt über den Teppich in das Haus herein, und als er in die Stube trat, ſtand das Mädchen da in ſeinem ärmlichen Kleid, aber es glühte darin wie eine Roſe im Buſch. 'Du biſt die Ärmſte und auch die Reichſte,' ſprach er zu ihr, 'komm mit mir, du ſollſt meine Braut ſein.' Sie ſchwieg, aber ſie reichte ihm die Hand. Da gab er ihr einen Kuß, führte ſie hinaus, hob ſie auf ſein Pferd, und brachte ſie in das königliche Schloß, wo die Hochzeit mit großer Freude gefeiert ward. Spindel, Weberſchiffchen und Nadel wurden in der Schatzkammer verwahrt, und in großen Ehren gehalten.

Digitized by Google

189.

Der Bauer und der Teufel.

Es war einmal ein kluges und verſchmitztes Bäuerlein, von deſſen Streichen viel zu erzählen wäre: die ſchönſte Geſchichte iſt aber doch, wie er den Teufel einmal dran gekriegt und zum Narren gehabt hat.

Das Bäuerlein hatte eines Tages ſeinen Acker beſtellt, und rüſtete ſich zur Heimfahrt als die Dämmerung ſchon eingetreten war. Da erblickte es mitten auf ſeinem Acker einen Haufen feuriger Kohlen, und als es voll Verwunderung hinzugieng, ſo ſaß oben auf der Glut ein kleiner ſchwarzer Teufel. 'Du ſitzeſt wohl auf einem Schatz?' ſprach das Bäuerlein. 'Ja wohl,' antwortete der Teufel, 'auf einem Schatz, der mehr Gold und Silber enthält als du dein Lebtag geſehen haſt.' 'Der Schatz liegt auf meinem Feld, und gehört mir' ſprach das Bäuerlein. 'Er iſt dein' antwortete der Teufel, wenn du mir zwei Jahre lang die Hälfte von dem giebſt, was dein Acker hervorbringt: Geld habe ich genug, aber ich trage Verlangen nach den Früchten der Erde.' Das Bäuerlein gieng auf den Handel ein. 'Damit aber kein Streit bei der Theilung entſteht,' ſprach es, 'ſo ſoll dir gehören was über der Erde iſt, und mir was unter der Erde iſt.' Dem Teufel gefiel das wohl, aber das liſtige Bäuerlein hatte

Rüben geſät. Als nun die Zeit der Ernte kam, ſo erſchien der Teufel, und wollte ſeine Frucht holen, er fand nichts als die gelben welken Blätter, das Bäuerlein aber ganz vergnügt grub ſeine Rüben aus. 'Einmal haſt du den Vortheil gehabt,' ſprach der Teufel, 'aber für das nächſtemal ſoll das nicht gelten. Mein iſt was über der Erde wächſt, und dein was darunter iſt.' 'Mir auch recht,' antwortete das Bäuerlein. Als aber die Zeit zur Ausſat kam, ſäte das Bäuerlein nicht wieder Rüben, ſondern Waitzen. Die Frucht ward reif, das Bäuerlein gieng auf den Acker, und ſchnitt die vollen Halme bis zur Erde ab: als der Teufel kam, fand er nichts als die Stoppeln, und fuhr wüthend in eine Felſenſchlucht hinab. 'So muß man die Füchſe prellen' ſprach das Bäuerlein, gieng hin und holte ſich den Schatz.

Digitized by Google

190.

Die Broſamen auf dem Tiſch.

Der Güggel het einiſch zue ſine Hüendlene gſeit ‘chömmet weidli i dStuben uſe goh Brotbröſmele zämmebicke uſem Tiſch: euſe frau iſch ußgange goh ne viſite mache.’ Do ſäge do dHüendli ‘nei nei, mer chömme nit: weiſt dFrau balget amme mit is.’ Do ſeit der Güggel ‘ſe weiß jo nüt dervo. chömmet er numme: ſe git is doch au nie nit guets.’ Do ſäge dHüendli wider ‘nei nei, ſiſch uß und verby, mer gönd nit uſe.’ Aber der Güggel het ene kei ruei glo, bis ſe endlig gange ſind, und uſe Tiſch, und do Brotbröſmeli zämme gläſe hend in aller Strenge. Do chunt juſtement dFrau derzue, und nimmt gſchwind e Stäcke und ſteubt ſe abe, und regiert gar grüſeli mit ene. Und wo ſe do vor em hus unde gſi ſind, ſo ſäge do dHüendli zum Güggel ‘gſe gſe gſe gſe gſe gſe gſehſt aber?’ Do het der Güggel glachet und numme gſeit ‘ha ha han is nit gwüßt?’ do händ ſe chönne goh.

191.

Der Räuber und seine Söhne.

Es war einmal ein Räuber, der hauste in einem großen Walde, und lebte mit seinen Gesellen in Schluchten und Felsenhöhlen, und wenn Fürsten, Herrn und reiche Kaufleute auf der Landstraße zogen, so lauerte er ihnen auf, und raubte ihnen Geld und Gut. Als er zu Jahren kam so gefiel ihm das Handwerk nicht mehr, und es gereute ihn daß er so viel Böses gethan hatte. Er hub also an ein besseres Leben zu führen, lebte redlich, und that Gutes, wo er konnte. Die Leute wunderten sich daß er sich so schnell bekehrt hatte, aber sie freuten sich darüber. Er hatte drei Söhne, als die herangewachsen waren, rief er sie vor sich, und sprach 'liebe Kinder, sagt mir was für ein Handwerk wollt ihr erwählen, womit ihr euch ehrlich ernähren könnt?' Die Söhne besprachen sich mit einander, und gaben ihm dann zur Antwort 'der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, wir wollen uns ernähren, wie ihr euch ernährt habt: wir wollen Räuber werden. Ein Handwerk, wobei wir von Morgen bis Abend uns abarbeiten, und doch wenig Gewinn und ein mühseliges Leben haben, das gefällt uns nicht.' 'Ach, liebe Kinder,' antwortete der Vater, 'warum wollt ihr nicht ruhig leben und mit wenigem zufrieden sein. Ehrlich währt am längsten. Die

Räuberei iſt eine böſe und gottloſe Sache, die zu einem ſchlimmen Ende führt: an dem Reichthum, den ihr zuſammenbringt, habt ihr keine Freude: ich weiß ja wie es mir dabei zu Muth geweſen iſt. Ich ſage euch es nimmt einen ſchlechten Ausgang. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer bis er bricht: ihr werdet zuletzt ergriffen, und an den Galgen gehenkt.' Die Söhne aber achteten nicht auf ſeine Ermahnungen, und blieben bei ihrem Vorſatz.

Nun wollten die drei Jünglinge gleich ihr Probeſtück machen. Sie wußten daß die Königin in ihrem Stall ein ſchönes Pferd hatte, das von großem Werth war, das wollten ſie ihr ſtehlen. Sie wußten auch daß das Pferd kein ander Futter fraß als ein ſaftiges Gras, das allein in einem feuchten Wald wuchs. Sie giengen alſo hinaus, ſchnitten das Gras ab, und machten einen großen Bündel daraus, in welchen die beiden älteſten den jüngſten und kleinſten ſteckten, ſo daß er nicht konnte geſehen werden. Sie trugen den Bündel auf den Markt, wo der Stallmeiſter der Königin ihn kaufte, zu dem Pferd in den Stall tragen und hinlegen ließ. Als es Mitternacht war, und jedermann ſchlief, machte ſich der Kleine aus dem Grasbündel heraus, band das Pferd ab, zaumte es mit dem goldenen Zaum, und legte ihm das goldgeſtickte Reitzeug an, und die Schellen, die daran hiengen, verſtopfte er mit Wachs, damit ſie keinen Klang gäben. Dann öffnete er die verſchloſſene Pforte, und ritt auf dem Pferd in aller Eile fort nach dem Ort, wohin ihn ſeine Brüder beſchieden hatten. Allein die Wächter in der Stadt bemerkten den Dieb, eilten ihm nach, und als ſie ihn draußen mit ſei-

Digitized by Google

nen Brüdern fanden, nahmen sie alle drei gefangen, und führten sie in das Gefängnis.

Am andern Morgen wurden sie vor die Königin geführt, und als diese sah daß es drei schöne Jünglinge waren, so forschte sie nach ihrer Herkunft, und vernahm daß es die Söhne des alten Räubers wären, der seine Lebensweise geändert und als ein gehorsamer Unterthan gelebt hatte. Sie ließ sie also wieder in das Gefängnis zurückführen und bei dem Vater anfragen ob er seine Söhne lösen wollte. Der Alte kam, und sagte 'meine Söhne sind nicht werth daß ich sie mit einem Pfennig löse.' Da sprach die Königin zu ihm 'du bist ein weitbekannter, verrufener Räuber gewesen, erzähle mir das merkwürdigste Abenteuer aus deinem Räuberleben, so will ich dir deine Kinder wiedergeben.'

Als der Alte das vernahm, hub er an 'Frau Königin, hört meine Rede, ich will euch ein Ereignis erzählen, was mich mehr erschreckt hat als Feuer und Wasser. Ich brachte in Erfahrung daß in einer wilden Waldschlucht zwischen zwei Bergen, zwanzig Meilen von den Menschen entfernt, ein Riese lebte, der einen großen Schatz, viel tausend Mark Silber und Gold besäße. Ich wählte also aus meinen Gesellen so viele aus, daß unser hundert waren, und wir zogen hin. Es war ein langer mühsamer Weg zwischen Felsen und Abgründen. Wir fanden den Riesen nicht zu Haus, waren froh darüber, und nahmen von dem Gold und Silber so viel wir tragen konnten. Als wir damit uns auf den Heimweg machen wollten, und ganz sicher zu sein glaubten, da kam der Riese mit zehn andern Riesen unversehens daher, und nahm uns

Digitized by Google

alle gefangen. Sie theilten uns unter ſich aus: jeder erhielt zehen von uns, und ich fiel mit neun meiner Geſellen dem Rieſen zu, dem wir ſeinen Schatz genommen hatten. Er band uns die Hände auf den Rücken, und trieb uns wie Schafe in ſeine Felſenhöhle. Wir waren bereit uns mit Geld und Gut zu löſen, er aber antwortete 'eure Schätze brauche ich nicht, ich will euch behalten, und euer Fleiſch verzehren, das iſt mir lieber.' Dann befühlte er uns alle, wählte einen aus, und ſprach 'der iſt der fetteſte, mit dem will ich den Anfang machen.' Dann ſchlug er ihn nieder, warf das zerſchnittene Fleiſch in einen Keſſel mit Waſſer, den er über das Feuer ſetzte, und als es geſotten war, hielt er ſeine Mahlzeit. So aß er jeden Tag einen von uns, und weil ich der magerſte war, ſo ſollte ich der letzte ſein. Als nun meine neun Geſellen aufgezehrt waren, und die Reihe an mich kam, ſo beſann ich mich auf eine Liſt. 'Ich ſehe wohl daß du böſe Augen haſt' ſprach ich zu ihm 'und am Geſicht leideſt: ich bin ein Arzt und bin in meiner Kunſt wohl erfahren, ich will dir deine Augen heilen, wenn du mir mein Leben laſſen willſt.' Er ſicherte mir mein Leben zu, wenn ich das vermöchte. Er gab mir alles was ich dazu verlangte. Ich that Öl in einen Keſſel, mengte Schwefel, Pech, Salz, Arſenik und andere verderbliche Dinge hinein, und ſtellte den Keſſel über das Feuer, als wollte ich ein Pflaſter für ſeine Augen bereiten. Sobald das Öl im Sieden war, mußte der Rieſe ſich niederlegen, und ich goß ihm alles, was im Keſſel war, auf die Augen, über den Hals und den Leib, ſo daß er das Geſicht völlig verlor, und die Haut am ganzen Leib verbrannte und zuſam-

menſchrumpfte. Er fuhr mit entſetzlichem Geheul in die Höhe, warf ſich wieder zur Erde, wälzte ſich hin und her, und ſchrie und brüllte dabei wie ein Löwe oder ein Ochſe. Dann ſprang er in Wuth auf, packte eine große Keule, und in dem Haus umher laufend, ſchlug er auf die Erde und gegen die Wand, und dachte mich zu treffen. Entfliehen konnte ich nicht, denn das Haus war überall von hohen Mauern umgeben, und die Thüren waren mit eiſernen Riegeln verſchloſſen. Ich ſprang aus einem Winkel in den andern, endlich wußte ich mir nicht anders zu helfen, ich ſtieg auf einer Leiter bis zu dem Dach, und hieng mich mit beiden Händen an den Hahnenbalken. Da hieng ich einen Tag und eine Nacht, als ich es aber nicht länger aushalten konnte, ſo ſtieg ich wieder herab, und miſchte mich unter die Schafe. Da mußte ich behend ſein, und immer mit den Thieren zwiſchen ſeinen Beinen hindurchlaufen ohne daß er mich gewahr ward. Endlich fand ich in einer Ecke unter den Schafen die Haut eines Widders liegen, ich ſchlüpfte hinein, und wußte es ſo zu machen, daß mir die Hörner des Thiers gerade auf dem Kopf ſtanden. Der Rieſe hatte die Gewohnheit, wenn die Schafe hinaus auf die Weide gehen ſollten, ſo ließ er ſie vorher durch ſeine Beine laufen. Da zählte er ſie, und welches am feißteſten war, das packte er, kochte es, hielt damit ſeine Mahlzeit. Ich wäre bei dieſer Gelegenheit gerne davon gelaufen, und drängte mich durch ſeine Beine, wie die Schafe thaten, als er mich aber packte, und merkte daß ich ſchwer war, ſo ſprach er 'du biſt feißt, du ſollſt mir heute meinen Bauch füllen.' Ich that einen Satz, und entſprang ihm aus den Händen, aber er er-

griff mich wieder. Ich entkam nochmals, aber er packte mich aufs neue, und so gieng es siebenmal. Da ward er zornig und sprach 'lauf hin, die Wölfe mögen dich fressen, du hast mich genug genarrt.' Als ich draußen war, warf ich die Haut ab, rief ihm spöttisch zu daß ich ihm doch entsprungen wäre, und höhnte ihn. Er zog einen Ring vom Finger, und sprach 'nimm diesen goldenen Ring als eine Gabe von mir, du hast ihn wohl verdient. Es ziemt sich nicht daß ein so listiger und behender Mann unbeschenkt von mir gehe.' Ich nahm den Ring, und steckte ihn an meinen Finger, aber ich wußte nicht daß ein Zauber darin lag. Von dem Augenblick an, wo er mir am Finger saß, mußte ich unaufhörlich rufen 'hier bin ich! hier bin ich!' ich mochte wollen oder nicht. Da der Riese daran merken konnte wo ich mich befand, so lief er mir in den Wald nach. Dabei rannte er, weil er blind war, jeden Augenblick gegen einen Ast oder einen Stamm, und fiel nieder wie ein mächtiger Baum, aber er erhob sich schnell wieder und da er lange Beine hatte, und große Schritte machen konnte, so holte er mich immer wieder ein, und war mir schon ganz nahe, denn ich rief ohne Unterlaß 'hier bin ich! hier bin ich.' Ich merkte wohl daß der Ring die Ursache meines Geschreies war, und wollte ihn abziehen, aber ich vermochte es nicht. Da blieb mir nichts anderes übrig, ich biß mir mit meinen Zähnen den Finger ab. In dem Augenblick hörte ich auf zu rufen, und ich entlief glücklich dem Riesen. Zwar hatte ich meinen Finger verloren, aber ich hatte doch mein Leben behalten.'

'Frau Königin,' sprach der Räuber, 'ich habe euch

dieſe Geſchichte erzählt, um einen meiner Söhne zu erlöſen, jetzt will ich, um den zweiten zu befreien, berichten was ſich weiter zutrug. Als ich den Händen des Rieſen entronnen war, irrte ich in der Wildnis umher, und wußte nicht wo ich mich hinwenden ſollte. Ich ſtieg auf die höchſten Tannen und auf die Gipfel der Berge, aber wohin ich blickte, weit und breit war kein Haus, kein Acker, keine Spur von menſchlichem Daſein, überall nichts als eine ſchreckliche Wildnis. Ich ſtieg von himmelhohen Bergen herab in Thäler, die waren aber wie die tiefſten Abgründe. Mir begegneten Löwen, Bären, Büffel, Waldeſel, giftige Schlangen und ſcheußliches Gewürm; ich ſah wilde, behaarte Waldmenſchen, Leute mit Hörnern und Schnäbeln, ſo entſetzlich, daß mir noch jetzt ſchaudert, wenn ich daran zurückdenke. Ich zog immer weiter, Hunger und Durſt quälten mich, und ich mußte jeden Augenblick befürchten vor Müdigkeit umzuſinken. Endlich, eben als die Sonne untergehen wollte, kam ich auf einen hohen Berg, da ſah ich in einem öden Thal einen Rauch aufſteigen, wie aus einem angezündeten Backofen. Ich lief ſo ſchnell ich konnte den Berg herab nach dem Rauch zu, als ich unten ankam, ſah ich drei todte Männer, die waren an dem Aſt eines Baumes aufgehängt. Ich erſchrak, denn ich dachte ich würde in die Gewalt eines anderen Rieſen kommen, und war um mein Leben beſorgt. Doch faßte ich mir ein Herz, gieng weiter, und fand ein kleines Haus, deſſen Thüre weit offen ſtand: und bei dem Feuer des Herds ſaß da eine Frau mit ihrem Kinde. Ich trat ein, grüßte ſie, und fragte warum ſie hier ſo allein ſäße, und wo ihr Mann ſich befände; ich fragte auch ob

by Google

es noch weit bis dahin wäre, wo Menschen wohnten. Sie antwortete mir das Land, wo Menschen wohnten, das läge in weiter Ferne, und erzählte mit weinenden Augen in voriger Nacht wären die wilden Waldungeheuer gekommen, und hätten sie und das Kind von der Seite ihres Mannes weggeraubt, und in diese Wildnis gebracht. Dann wären sie am Morgen wieder ausgezogen, und hätten ihr geboten das Kind zu tödten und zu kochen, weil sie es, wenn sie zurückkämen, aufessen wollten. Als ich das gehört hatte, empfand ich großes Mitleid mit der Frau und dem Kinde, und beschloß sie aus ihrer Noth zu erlösen. Ich lief fort zu dem Baum, an welchem die drei Diebe aufgehängt waren, nahm den Mittelsten, der wohlbeleibt war, herab, und trug ihn in das Haus. Ich zertheilte ihn in Stücke, und sagte der Frau sie sollte ihn den Riesen zu essen geben. Das Kind aber nahm ich, und versteckte es in einen hohlen Baum, dann verbarg ich mich selbst hinter das Haus, so daß ich bemerken konnte wo die wilden Menschen herkämen und ob es Noth wäre, der Frau selbst zu Hilfe zu eilen. Als die Sonne untergehen wollte, sah ich die Ungeheuer von dem Berge herablaufen, sie waren gräulich und furchtbar anzusehen, den Affen an Gestalt ähnlich. Sie schleppten einen todten Leib hinter sich her, aber ich konnte nicht sehen wer es war. Als sie in das Haus kamen, zündeten sie ein großes Feuer an, zerrissen den blutigen Leib mit ihren Zähnen, und verzehrten ihn. Darnach nahmen sie den Kessel, in dem das Fleisch des Diebes gekocht war, vom Feuer und zertheilten die Stücke unter sich zum Abendessen. Als sie fertig waren, fragte einer, der ihr Ober-

Digitized by Google

haupt zu ſein ſchien, die Frau ob das, was ſie gegeſſen hätten, das Fleiſch ihres Kindes geweſen wäre. Die Frau ſagte 'ja.' Da ſprach das Ungeheuer 'ich glaube du haſt dein Kind verſteckt, und uns einen von den Dieben gekocht, die an dem Aſt hängen.' Er hieß drei von ſeinen Geſellen hinlaufen und ihm von einem jeden der drei Diebe ein Stück Fleiſch bringen, damit er ſähe daß ſie noch alle dort wären. Als ich das hörte lief ich ſchnell voraus, und hieng mich mit meinen Händen, mitten zwiſchen die zwei Diebe, an das Seil, von dem ich den dritten abgenommen hatte. Als nun die Ungeheuer kamen, ſchnitten ſie einem jeden ein Stück Fleiſch aus den Lenden. Auch mir ſchnitten ſie ein Stück heraus, aber ich duldete es ohne einen Laut von mir zu geben. Ich habe zum Zeugnis noch die Narbe an meinem Leib.'

Hier ſchwieg der Räuber einen Augenblick und ſprach dann 'Frau Königin, ich habe euch dies Abenteuer erzählt für meinen zweiten Sohn, jetzt will ich euch für den dritten den Schluß der Geſchichte berichten. Als das wilde Volk mit den drei Stücken Fleiſch fortgelaufen war, ſo ließ ich mich wieder herab, und verband meine Wunde mit Streifen von meinem Hemd ſo gut ich konnte, doch das Blut ließ ſich nicht ſtillen, ſondern ſtrömte an mir herab. Aber ich achtete nicht darauf ſondern dachte nur wie ich der Frau mein Verſprechen halten, und ſie und das Kind retten wollte. Ich eilte alſo wieder zu dem Haus zurück, hielt mich verborgen und horchte auf das was geſchah, aber ich konnte mich nur mit Mühe aufrecht erhalten: mich ſchmerzte die Wunde, und ich war von Hunger und Durſt ganz abgemattet. Indeſſen ver-

Digitized by Google

ſuchte der Rieſe die drei Stücke Fleiſch, die ihm gebracht waren, und als er das gekoſtet hatte, das mir ausgeſchnitten und noch blutig war, ſo ſprach er 'lauft hin, und bringt mir den mittelſten Dieb, ſein Fleiſch iſt noch friſch und behagt mir.' Als ich das hörte, eilte ich zurück zu dem Galgen, und hieng mich wieder an das Seil zwiſchen die zwei Todten. Bald darauf kamen die Ungeheuer, nahmen mich von dem Galgen herab, und ſchleiften mich über Dornen und Diſtel zu dem Haus, wo ſie mich auf den Boden hinſtreckten. Sie ſchärften ihre Zähne, wetzten ihre Meſſer über mir, und bereiteten ſich mich zu ſchlachten und zu eſſen. Eben wollten ſie Hand anlegen, als plötzlich ein ſolches Ungewitter mit Blitz, Donner und Wind ſich erhob, daß die Ungeheuer ſelbſt in Schrecken geriethen, und mit gräßlichem Geſchrei zu den Fenſtern, Thüren und zum Dach hinausfuhren, und mich auf dem Boden liegen ließen. Nach drei Stunden begann es Tag zu werden, und die klare Sonne ſtieg empor. Ich machte mich mit der Frau und dem Kinde auf, wir wanderten vierzig Tage durch die Wildnis, und hatten keine andere Nahrung als Wurzeln Beeren und Kräuter, die im Walde wachſen. Endlich kam ich wieder unter Menſchen, und brachte die Frau mit dem Kinde wieder zu ihrem Mann: wie groß ſeine Freude war kann ſich jeder leicht denken.'

Damit war die Geſchichte des Räubers zu Ende. 'Du haſt durch die Befreiung der Frau und des Kindes viel Böſes, was du gethan haſt, wieder gut gemacht,' ſprach die Königin zu ihm, 'ich gebe dir deine drei Söhne frei.'

192.

Der Meisterdieb.

Eines Tages saß vor einem ärmlichen Hause ein alter Mann mit seiner Frau, und wollten von der Arbeit ein wenig ausruhen. Da kam auf einmal ein prächtiger, mit vier Rappen bespannter Wagen herbeigefahren, aus dem ein reichgekleideter Herr stieg. Der Bauer stand auf, trat zu dem Herrn und fragte was sein Verlangen wäre, und worin er ihm dienen könnte. Der Fremde reichte dem Alten die Hand, und sagte 'ich wünsche nichts als einmal ein ländliches Gericht zu genießen. Bereitet mir Kartoffel, wie ihr sie zu essen pflegt, dann will ich mich zu euerm Tisch setzen, und sie mit Freude verzehren.' Der Bauer lächelte, und sagte 'ihr seid ein Graf oder Fürst, oder gar ein Herzog, vornehme Herrn haben manchmal solch ein Gelüsten; euer Wunsch soll aber erfüllt werden.' Die Frau gieng in die Küche und sie fieng an Kartoffel zu waschen und zu reiben, und wollte Klöße daraus bereiten, wie sie die Bauern essen. Während sie bei der Arbeit stand sagte der Bauer zu dem Fremden 'kommt einstweilen mit mir in meinen Hausgarten, wo ich noch etwas zu schaffen habe.' In dem Garten hatte er Löcher gegraben, und wollte jetzt Bäume einsetzen. 'Habt ihr keine Kinder,' fragte der Fremde, 'die euch bei der Ar-

Digitized by Google

beit behilflich sein könnten?' 'Nein' antwortete der Bauer; 'ich habe freilich einen Sohn gehabt, aber der ist schon seit langer Zeit in die weite Welt gegangen. Es war ein ungerathner Junge, klug und verschlagen, aber er wollte nichts lernen, und machte lauter böse Streiche: zuletzt lief er mir fort, und seitdem habe ich nichts von ihm gehört.' Der Alte nahm ein junges Bäumchen, setzte es in ein Loch, und stieß einen Pfahl daneben: und als er Erde hineingeschaufelt und sie festgestampft hatte, band er den Stamm unten, oben und in der Mitte mit einem Strohseil fest an den Pfahl. 'Aber sagt mir,' sprach der Herr 'warum bindet ihr den krummen knorrichten Baum, der dort in der Ecke fast bis auf den Boden gebückt liegt, nicht auch an einen Pfahl, wie diesen, damit er strack wächst?' Der Alte lächelte und sagte 'Herr, ihr redet wie ihrs versteht: man sieht wohl daß ihr euch mit der Gärtnerei nicht abgegeben habt. Der Baum dort ist alt und verknorzt, den kann niemand mehr gerad machen. Bäume muß man ziehen, so lange sie jung sind.' 'Es ist wie bei euerm Sohn,' sagte der Fremde, 'hättet ihr den gezogen, wie er noch jung war, so wäre er nicht fortgelaufen; jetzt wird er auch hart und knorzig geworden sein.' 'Freilich,' antwortete der Alte, 'es ist schon lange seit er fortgegangen ist; er wird sich verändert haben.' 'Würdet ihr ihn noch erkennen, wenn er vor euch träte?' fragte der Fremde. 'Am Gesicht schwerlich,' antwortete der Bauer, 'aber er hat ein Zeichen an sich, ein Muttermal auf der Schulter, das wie eine Bohne aussieht.' Bei diesen Worten zog der Fremde den Rock aus, entblößte seine Schulter, und zeigte dem

Digitized by Google

Bauer die Bohne. 'Herr Gott,' rief der Alte, 'du bist wahrhaftig mein Sohn,' und die Liebe zu seinem Kind regte sich in seinem Herzen. 'Aber,' setzte er hinzu, 'wie kannst du mein Sohn sein, du bist ein großer Herr geworden, und lebst in Reichthum und Überfluß? auf welchem Weg bist du dazu gelangt?' 'Ach, Vater,' erwiderte der Sohn, 'der junge Baum war an keinen Pfahl gebunden und ist krumm gewachsen: jetzt ist er zu alt; er wird nicht wieder gerad. Wie ich das alles erworben habe? ich bin ein Dieb geworden. Aber erschreckt euch nicht, ich bin ein Meisterdieb. Für mich giebt es weder Schloß noch Riegel: wonach mich gelüstet, das ist mein. Glaubt nicht, daß ich stehle wie ein gemeiner Dieb, ich nehme nur vom Überfluß der Reichen, arme Leute sind sicher; ich gebe ihnen lieber, als daß ich ihnen etwas nehme. So auch was ich ohne Mühe List und Gewandtheit haben kann, das rühre ich nicht an.' 'Ach, mein Sohn,' sagte der Vater, 'es gefällt mir doch nicht, ein Dieb bleibt ein Dieb; ich sage dir es nimmt kein gutes Ende.' Er führte ihn zu der Mutter, und als sie hörte daß es ihr Sohn war, weinte sie vor Freude, als er ihr aber sagte daß er ein Meisterdieb geworden wäre, so flossen ihr zwei Ströme über das Gesicht. Endlich sagte sie 'wenn er auch ein Dieb geworden ist, so ist er doch mein Sohn, und meine Augen haben ihn noch einmal gesehen.'

Sie setzten sich an den Tisch, und er aß mit seinen Eltern wieder einmal die schlechte Kost, die er lange nicht gegessen hatte. Der Vater sprach 'wenn unser Herr, der Graf drüben im Schlosse, erfährt wer du bist und was du

Digitized by Google

treibſt, ſo nimmt er dich nicht auf die Arme und wiegt dich darin, wie er that als er dich am Taufſtein hielt, ſondern er läßt dich am Galgenſtrick ſchaukeln.' 'Seid ohne Sorge, mein Vater, er wird mir nichts thun, denn ich verſtehe mein Handwerk. Ich will heute noch ſelbſt zu ihm gehen.' Als die Abendzeit ſich näherte, ſetzte ſich der Meiſterdieb in ſeinen Wagen, und fuhr nach dem Schloß. Der Graf empfieng ihn mit Artigkeit, weil er ihn für einen vornehmen Mann hielt. Als aber der Fremde ſich zu erkennen gab, ſo erbleichte er, und ſchwieg eine Zeitlang ganz ſtill. Endlich ſprach er 'du biſt mein Pathe, deshalb will ich Gnade für Recht ergehen laſſen und nachſichtig mit dir verfahren. Weil du dich rühmſt ein Meiſterdieb zu ſein, ſo will ich deine Kunſt auf die Probe ſtellen, wenn du aber nicht beſtehſt, ſo mußt du mit des Seilers Tochter Hochzeit halten, und das Gekrächze der Raben ſoll deine Muſik dabei ſein.' 'Herr Graf,' antwortete der Meiſter, 'denkt euch drei Stücke aus, ſo ſchwer ihr wollt, und wenn ich eure Aufgabe nicht löſe, ſo thut mit mir wie euch gefällt.' 'Wohlan,' ſprach der Graf, 'zum erſten ſollſt du mir mein Leibpferd aus dem Stalle ſtehlen, zum andern ſollſt du mir und meiner Gemahlin, wenn wir eingeſchlafen ſind, das Betttuch unter dem Leib wegnehmen, ohne daß wirs merken, und dazu meiner Gemahlin den Trauring vom Finger: zum dritten und letzten ſollſt du mir den Pfarrer und Küſter aus der Kirche wegſtehlen. Merke dir alles wohl, denn es geht dir an den Hals.'

Der Meiſter begab ſich in die zunächſt liegende Stadt. Dort kaufte er einer alten Bauerfrau die Kleider ab, und

zog ſie an. Dann färbte er ſich das Geſicht braun, und malte ſich noch Runzeln hinein, ſo daß ihn kein Menſch wieder erkannt hätte. Endlich füllte er ein Fäßchen mit altem Ungarwein, in welchen ein ſtarker Schlaftrunk gemiſcht war. Das Fäßchen legte er auf eine Kötze, die er auf den Rücken nahm, und gieng mit bedächtigen, ſchwankenden Schritten zu dem Schloß des Grafen. Es war ſchon dunkel als er anlangte, er ſetzte ſich in dem Hof auf einen Stein, fieng an zu huſten, wie eine alte bruſtkranke Frau, und rieb die Hände, als wenn er fröre. Vor der Thüre des Pferdeſtalls lagen Soldaten um ein Feuer, einer von ihnen bemerkte die Frau, und rief ihr zu 'komm näher, altes Mütterchen, und wärme dich bei uns. Du haſt doch kein Nachtlager, und nimmſt es an, wo du es findeſt.' Die Alte trippelte herbei, bat ihr die Kötze vom Rücken zu heben, und ſetzte ſich zu ihnen ans Feuer. 'Was haſt du da in deinem Fäßchen, du alte Schachtel?' fragte einer. 'Einen guten Schluck Wein,' antwortete ſie, 'ich ernähre mich mit dem Handel, für Geld und gute Worte gebe ich euch gerne ein Glas.' 'Nur her damit,' ſagte der Soldat, und als er ein Glas gekoſtet hatte, rief er 'wenn der Wein gut iſt, ſo trink ich lieber ein Glas mehr,' ließ ſich nochmals einſchenken, und die andern folgten ſeinem Beiſpiel. 'Heda, Kameraden,' rief einer denen zu, die in dem Stall ſaßen, 'hier iſt ein Mütterchen, das hat Wein, der ſo alt iſt wie ſie ſelber, nehmt auch einen Schluck, der wärmt euch den Magen noch beſſer als unſer Feuer.' Die Alte trug ihr Fäßchen in den Stall. Einer hatte ſich auf das geſattelte Leibpferd geſetzt, ein anderer hielt den Zaum in der Hand,

Digitized by Google

ein dritter hatte den Schwanz gepackt. Sie schenkte ein so viel verlangt wurde, bis die Quelle versiegte. Nicht lange so fiel dem einen der Zaum aus der Hand, er sank nieder, und fieng an zu schnarchen, der andere ließ den Schwanz los, legte sich nieder und schnarchte noch lauter. Der welcher im Sattel saß, blieb zwar sitzen, bog sich aber mit dem Kopf fast bis auf den Hals des Pferdes, und blies mit dem Mund, wie ein Schmiedebalg. Die Soldaten draußen waren schon längst eingeschlafen, lagen auf der Erde und regten sich nicht, als wären sie von Stein. Als der Meisterdieb sah daß es ihm geglückt war, gab er dem einen statt des Zaums ein Seil in die Hand, und dem andern, der den Schwanz gehalten hatte, einen Strohwisch; aber was sollte er mit dem, der auf dem Rücken des Pferdes saß, anfangen? Herunter werfen wollte er ihn nicht, er hätte erwachen und ein Geschrei erheben können. Er wußte aber guten Rath, er schnallte die Sattelgurt auf, knüpfte ein paar Seile, die in Ringen an der Wand hiengen, an den Sattel fest, und zog den schlafenden Reiter mit dem Sattel in die Höhe, dann schlang er die Seile um den Pfosten, und machte sie fest. Das Pferd hatte er bald von der Kette los gebunden, aber wenn er über das steinerne Pflaster des Hofs geritten wäre, so hätte man den Lärm im Schloß gehört. Er umwickelte ihm also zuvor die Hufen mit alten Lappen, führte es dann vorsichtig hinaus, schwang sich auf, und jagte davon.

Als der Tag angebrochen war sprengte der Meister auf dem gestohlenen Pferd zu dem Schloß. Der Graf war eben aufgestanden, und blickte aus dem Fenster. 'Guten

Morgen, Herr Graf,' rief er ihm zu, 'hier iſt das Pferd, das ich glücklich aus dem Stall geholt habe. Schaut nur, wie ſchön eure Soldaten da liegen und ſchlafen, und wenn ihr in den Stall gehen wollt, ſo werdet ihr ſehen wie bequem ſichs eure Wächter gemacht haben.' Der Graf mußte lachen, dann ſprach er 'einmal iſt dirs gelungen, aber das zweitemal wirds nicht ſo glücklich ablaufen. Und ich warne dich, wenn du mir als Dieb begegneſt, ſo behandle ich dich auch wie einen Dieb.' Als die Gräfin Abends zu Bette gegangen war, ſchloß ſie die Hand mit dem Trauring feſt zu, und der Graf ſagte 'alle Thüren ſind verſchloſſen und verriegelt, ich bleibe wach, und will den Dieb erwarten; ſteigt er aber zum Fenſter ein, ſo ſchieße ich ihn nieder.' Der Meiſterdieb aber gieng in der Dunkelheit hinaus zu dem Galgen, ſchnitt einen armen Sünder, der da hieng, von dem Strick ab, und trug ihn auf dem Rücken nach dem Schloß. Dort ſtellte er eine Leiter an das Schlafgemach, ſetzte den Todten auf ſeine Schultern, und fieng an hinaufzuſteigen. Als er ſo hoch gekommen war, daß der Kopf des Todten in dem Fenſter erſchien, drückte der Graf, der in ſeinem Bett lauerte, eine Piſtole auf ihn los: alsbald ließ der Meiſter den armen Sünder herabfallen, ſprang ſelbſt die Leiter herab, und verſteckte ſich in eine Ecke. Die Nacht war von dem Mond ſo weit erhellt, daß der Meiſter deutlich ſehen konnte wie der Graf aus dem Fenſter auf die Leiter ſtieg, herabkam, und den Todten in den Garten trug. Dort fieng er an ein Loch zu graben, in das er ihn legen wollte. 'Jetzt,' dachte der Dieb, 'iſt der günſtige Augenblick gekommen,' ſchlich behende aus ſeinem Winkel, und ſtieg

Digitized by Google

die Leiter hinauf, geradezu ins Schlafgemach der Gräfin. 'Liebe Frau,' fieng er mit der Stimme des Grafen an, 'der Dieb iſt todt, aber er iſt doch mein Pathe, und mehr ein Schelm als ein Böſewicht geweſen: ich will ihn der öffentlichen Schande nicht preis geben, auch mit den armen Eltern habe ich Mitleid. Ich will ihn, bevor der Tag anbricht, ſelbſt im Garten begraben, damit die Sache nicht ruchtbar wird. Gieb mir auch das Betttuch, ſo will ich die Leiche einhüllen, und ihn nicht wie einen Hund verſcharren.' Die Gräfin gab ihm das Tuch. 'Weißt du was,' ſagte der Dieb weiter, 'ich habe eine Anwandlung von Großmuth, gieb mir noch den Ring; der Unglückliche hat ſein Leben gewagt, ſo mag er ihn ins Grab mitnehmen.' Sie wollte dem Grafen nicht entgegen ſein, und obgleich ſie es ungern that, ſo zog ſie doch den Ring vom Finger, und reichte ihn hin. Der Dieb machte ſich mit beiden Stücken fort, und kam glücklich nach Haus, bevor der Graf im Garten mit ſeiner Todtengräberarbeit fertig war.

Was zog der Graf für ein langes Geſicht, als am andern Morgen der Meiſter kam, und ihm das Betttuch und den Ring brachte. 'Kannſt du heren?' ſagte er zu ihm, 'wer hat dich aus dem Grab geholt, in das ich ſelbſt dich gelegt habe, und hat dich wieder lebendig gemacht?' 'Mich habt ihr nicht begraben,' ſagte der Dieb, 'ſondern den armen Sünder am Galgen,' und erzählte ausführlich wie es zugegangen war, und der Graf mußte ihm zugeſtehen daß er ein geſcheidter und liſtiger Dieb wäre. 'Aber noch biſt du nicht zu Ende,' ſetzte er hinzu, 'du haſt noch die dritte Aufgabe zu löſen, und wenn

dir das nicht gelingt, so hilft dir alles nichts.' Der Meister lächelte und gab keine Antwort.

Als die Nacht eingebrochen war, kam er mit einem langen Sack auf dem Rücken, einem Bündel unter dem Arm, und eine Laterne in der Hand zu der Dorfkirche gegangen. In dem Sack hatte er Krebse, in dem Bündel aber kurze Wachslichter. Er setzte sich auf den Gottesacker, holte einen Krebs heraus, und klebte ihm ein Wachslichtchen auf den Rücken; dann zündete er das Lichtchen an, setzte den Krebs auf den Boden und ließ ihn kriechen. Er holte einen zweiten aus dem Sack, machte es mit diesem ebenso, und fuhr fort bis auch der letzte aus dem Sacke war. Hierauf zog er ein langes schwarzes Gewand an, das wie eine Mönchskutte aussah, und klebte sich einen grauen Bart an das Kinn. Als er endlich ganz unkenntlich war, nahm er den Sack, in dem die Krebse gewesen waren, gieng in die Kirche, und stieg auf die Kanzel. Die Thurmuhr schlug eben zwölf: als der letzte Schlag verklungen war, rief er mit lauter gellender Stimme 'hört an, ihr sündigen Menschen, das Ende aller Dinge ist gekommen, der jüngste Tag ist nahe: hört an, hört an. Wer mit mir in den Himmel will, der krieche in den Sack. Ich bin Petrus, der die Himmelsthüre öffnet und schließt. Seht ihr draußen auf dem Gottesacker wandeln die Gestorbenen, und sammeln ihre Gebeine zusammen. Kommt, kommt und kriecht in den Sack, die Welt geht unter.' Das Geschrei erschallte durch das ganze Dorf. Der Pfarrer und der Küster, die zunächst an der Kirche wohnten, hatten es zuerst vernommen, und als sie die Lichter erblickten, die auf dem Gottesacker umher wandel-

Digitized by Google

ten, und merkten daß etwas Ungewöhnliches vorgieng, traten ſie in die Kirche ein. Sie hörten der Predigt eine Weile zu, da ſtieß der Küſter den Pfarrer an, und ſprach ‘es wäre nicht übel, wenn wir die Gelegenheit benutzten, und zuſammen vor dem Einbruch des jüngſten Tags auf eine leichte Art in den Himmel kämen.’ ‘Freilich,’ erwiderte der Pfarrer, ‘ich habe das auch gedacht; habt ihr Luſt, ſo wollen wir uns auf den Weg machen.’ ‘Ja,’ antwortete der Küſter, ‘aber ihr, Herr Pfarrer, habt den Vortritt, ich folge nach.’ Der Pfarrer ſchritt alſo vor, und ſtieg auf die Kanzel, wo der Meiſter den Sack öffnete. Der Pfarrer kroch zuerſt hinein, dann der Küſter. Gleich band der Meiſter den Sack feſt zu, packte ihn am Bauſch, und ſchleifte ihn die Kanzeltreppe hinab: ſo oft die Köpfe der beiden Thoren auf die Stufen aufſchlugen, rief er ‘jetzt gehts ſchon über die Berge.’ Dann zog er ſie auf gleiche Weiſe durch das Dorf, und wenn ſie durch Pfützen kamen, rief er ‘jetzt gehts ſchon durch die naſſen Wolken,’ und als er ſie endlich die Schloßtreppe hinaufzog, ſo rief er ‘jetzt ſind wir auf der Himmelstreppe, und werden bald im Vorhof ſein.’ Als er eben angelangt war, ſchob er den Sack in den Taubenſchlag, und als die Tauben flatterten, ſagte er ‘hört ihr wie die Engel ſich freuen, und mit den Fittichen ſchlagen.’ Dann ſchob er den Riegel vor, und gieng fort.

Am andern Morgen begab er ſich zu dem Grafen, und ſagte ihm daß er auch die dritte Aufgabe gelöſt, und den Pfarrer und Küſter aus der Kirche weggeführt habe. ‘Wo haſt du ſie gelaſſen?’ fragte der Herr. ‘Sie liegen in einem Sack oben auf dem Taubenſchlag, und bilden

ſich ein ſie wären im Himmel.' Der Graf ſtieg ſelbſt hinauf, und überzeugte ſich daß er die Wahrheit geſagt hatte. Als er den Pfarrer und Küſter aus dem Gefängnis befreit hatte, ſprach er 'du biſt ein Erzdieb, und haſt deine Sache gewonnen. Für diesmal kommſt du mit heiler Haut davon, aber mache daß du aus meinem Land fortkommſt, denn wenn du dich wieder darin betreten läßt, ſo kannſt du auf deine Erhöhung am Galgen rechnen.' Der Erzdieb nahm Abſchied von ſeinen Eltern, gieng wieder in die weite Welt, und niemand hat wieder etwas von ihm gehört.

Digitized by Google

193.

Der Trommler.

Eines Abends gieng ein junger Trommler ſpazieren, und kam an das Ufer eines Sees, nicht weit von der Stadt, wo ſeine Eltern wohnten, da ſah er auf dem Sand drei Stückchen von weißer Leinewand liegen. 'Was für feines Linnen' ſprach er, ſteckte eins davon in die Taſche, und dachte nicht weiter daran. In der Nacht, als er in ſeinem Bett lag, und eben einſchlafen wollte, kam es ihm vor, als riefe ihn jemand. Er horchte und vernahm eine leiſe Stimme, die ihm zurief 'Trommeler, Trommeler, wach auf.' Er konnte, da es finſtere Nacht war, niemand ſehen, aber es kam ihm vor, als ſchwebte eine Geſtalt vor ſeinem Bett auf und ab. 'Was willſt du?' fragte er. 'Gieb mir mein Hemdchen zurück,' antwortete die Stimme, 'das du mir geſtern Abend am See weggenommen haſt.' 'Du ſollſt es wieder haben,' ſprach der Trommler, 'wenn du mir ſagſt wer du biſt.' 'Ach,' erwiderte die Stimme, 'ich bin die Tochter eines mächtigen Königs, aber ich bin in die Gewalt einer Hexe gerathen, und bin auf den Glasberg gebannt. Jeden Tag muß ich mich mit meinen zwei Schweſtern im See baden, aber ohne mein Hemdchen kann ich nicht wieder fort fliegen. Meine Schweſtern haben ſich fort gemacht, ich aber

habe zurück bleiben müſſen. Ich bitte dich gieb mir mein Hemdchen wieder.' 'Sei ruhig, armes Kind,' ſprach der Trommler, 'ich will dirs gerne zurückgeben.' Er holte es aus ſeiner Taſche, und reichte es ihr in der Dunkelheit hin. Sie faßte haſtig darnach, und wollte dann fort. Er bat ſie aber zu bleiben und ihm zu ſagen ob er nicht helfen könnte. 'Helfen kannſt du mir wenn du auf den Glasberg ſteigſt und mich aus der Gewalt der Hexe befreiſt. Aber zu dem Glasberg kommſt du nicht, und wenn du auch ganz nahe daran wärſt, ſo kannſt du nicht hinauf.' 'Was ich will, das kann ich,' ſagte der Trommler, 'ich habe Mitleid mit dir, und fürchte mich vor nichts. Aber ich weiß den Weg nicht der nach dem Glasberge führt.' 'Der Weg geht durch den großen Wald, in dem die Menſchenfreſſer hauſen,' antwortete ſie, 'mehr darf ich dir nicht ſagen.' Dann hörte er wie ſie fortſchwirrte.

Am andern Tage machte ſich der Trommler am frühen Morgen auf, hieng ſeine Trommel um, und gieng ohne Furcht geradezu in den Wald hinein. Als er ein Weilchen gegangen war, und keinen Rieſen erblickte, ſo dachte er 'ich muß die Langeſchläfer aufwecken,' hieng die Trommel vor, und ſchlug einen Wirbel, daß die Vögel aus den Bäumen mit Geſchrei aufflogen. Nicht lange ſo erhob ſich auch ein Rieſe in die Höhe, der im Gras gelegen und geſchlafen hatte, und war ſo groß wie eine Tanne. 'Du Wicht,' rief er ihm zu, 'was trommelſt du hier, und weckſt mich aus dem beſten Schlaf?' 'Ich trommle,' antwortete er, 'weil viele tauſende hinter mir herkommen, damit ſie den Weg wiſſen.' 'Was wollen die hier in

Digitized by Google

meinem Wald?' fragte der Rieſe. 'Sie wollen dir den Garaus machen, und den Wald von einem Ungethüm, wie du biſt, ſäubern.' 'Oho,' ſagte der Rieſe, 'ich trete euch wie Ameiſen todt.' 'Meinſt du, du könnteſt gegen ſie etwas ausrichten? Wenn du dich bückſt, um einen zu packen, ſo ſpringt er weg, und verſteckt ſich, ſo wie du dich aber niederlegſt und ſchläfſt, ſo kommen ſie aus allen Gebüſchen herbei, und kriechen an dir hinauf. Jeder hat einen Hammer von Stahl am Gürtel ſtecken, damit ſchlagen ſie dir den Schädel ein.' Der Rieſe bekam Angſt, und dachte 'wenn ich mich mit den liſtigen Erdwürmern befaſſe, ſo könnte es doch zu meinem Schaden ausſchlagen.' 'Hör, kleiner Kerl,' ſprach er, 'zieh wieder ab, ich verſpreche dir, daß ich dich und deine Geſellen in Zukunft in Ruhe laſſen will, und haſt du noch einen Wunſch, ſo ſags mir, ich will dir gerne einen Gefallen thun.' 'Du haſt lange Beine,' ſprach der Trommler, 'und kannſt ſchneller laufen als ich, trag mich zum Glasberge, ſo will ich den Meinigen ein Zeichen zum Rückzug geben, und ſie ſollen dich diesmal in Ruhe laſſen.' 'Komm her, Wurm,' ſprach der Rieſe, 'ſetz dich auf meine Schulter, ich will dich hintragen, wohin du verlangſt.' Der Rieſe hob ihn hinauf, und der Trommler fieng oben an nach Herzensluſt auf der Trommel zu wirbeln. Der Rieſe dachte 'das wird das Zeichen ſein, daß das andere Volk zurückgehen ſoll.' Nach einer Weile ſtand ein zweiter Rieſe am Weg, der nahm den Trommler dem erſten ab, und ſteckte ihn in ſein Knopfloch. Der Trommler hielt ſich an dem Knopf, und ſchaute ſich ganz luſtig um. Dann kamen ſie zu einem dritten, der nahm

Digitized by Google

ihn aus dem Knopfloch, und ſetzte ihn auf den Rand ſeines Hutes; da gieng der Trommler oben ſpazieren und ſah über die Bäume hinaus, und als er in blauer Ferne einen Berg erblickte, ſo dachte er 'das iſt gewiß der Glasberg' und er war es auch. Der Rieſe that nur noch ein paar Schritte, ſo waren ſie an dem Fuß des Bergs angelangt, wo ihn der Rieſe abſetzte. Der Trommler verlangte, er ſollte ihn auch auf die Spitze des Glasberges tragen, aber der Rieſe ſchüttelte mit dem Kopf, brummte etwas in den Bart, und gieng in den Wald zurück.

Nun ſtand der arme Trommler vor dem Berg, der ſo hoch war, als wenn drei Berge aufeinander geſetzt wären, und ſo glatt wie ein Spiegel, und wußte nicht wie er hinauf kommen ſollte. Er fieng an zu klettern, aber vergeblich: er rutſchte immer wieder herab. 'Wer jetzt ein Vogel wäre' dachte er, aber was half das Wünſchen, es wuchſen ihm keine Flügel. Indem er ſo ſtand, und keinen Rath wußte, erblickte er nicht weit von ſich zwei Männer, die heftig miteinander ſtritten. Er gieng auf ſie zu, und ſah daß ſie wegen eines Sattels uneins waren, der vor ihnen auf der Erde lag, und den jeder von ihnen haben wollte. 'Was ſeid ihr für Narren,' ſprach er, 'daß ihr euch um einen Sattel zankt, und habt kein Pferd dazu.' 'Der Sattel iſt werth daß man darum ſtreitet,' antwortete der eine von den Männern, 'wer darauf ſitzt, und wünſcht ſich irgend wohin und wärs am Ende der Welt, ſo iſt er im Augenblick angelangt, ſo wie er den Wunſch ausgeſprochen hat. Der Sattel gehört uns gemeinſchaftlich, die Reihe darauf zu reiten iſt an mir, aber der andere will es nicht zulaſſen.' 'Den Streit

Digitized by Google

will ich bald austragen,' sagte der Trommler, gieng eine Strecke weit, und steckte einen weißen Stab in die Erde. Dann kam er zurück und sprach 'jetzt lauft nach dem Ziel, wer zuerst dort ist, der reitet zuerst.' Beide setzten sich in Trab, aber kaum waren sie ein paar Schritte weg, so schwang sich der Trommler auf den Sattel, wünschte sich auf den Glasberg, und ehe man die Hand umdrehte war er dort. Auf dem Berg oben war eine Ebne, da stand ein altes steinernes Haus, und vor dem Haus lag ein großer Fischteich, dahinter aber ein finsterer Wald. Menschen und Thiere sah er nicht, es war alles still, nur der Wind raschelte in den Bäumen, und die Wolken zogen ganz nah über seinem Haupt weg. Er trat an die Thüre, und klopfte an. Als er zum drittenmal geklopft hatte, öffnete eine Alte mit braunem Gesicht und rothen Augen die Thüre; sie hatte eine Brille auf ihrer langen Nase, und sah ihn scharf an, dann fragte sie ihn was sein Begehren wäre. 'Einlaß, Kost und Nachtlager' antwortete der Trommler. 'Das sollst du haben,' sagte die Alte, 'wenn du dafür drei Arbeiten verrichten willst.' 'Warum nicht?' antwortete er, 'ich scheue keine Arbeit und wenn sie noch so schwer ist.' Die Alte ließ ihn ein, gab ihm Essen und Abends ein gutes Bett. Am Morgen als er ausgeschlafen hatte, nahm die Alte einen Fingerhut von ihrem dürren Finger, reichte ihn dem Trommler hin, und sagte 'jetzt geh an die Arbeit, und schöpfe den Teich draußen mit diesem Fingerhut aus, aber ehe es Nacht wird mußt du fertig sein, und alle Fische, die in dem Wasser sind, müssen nach ihrer Art und Größe ausgesucht, und nebeneinander gelegt sein.' 'Das ist eine seltsame Arbeit,'

Digitized by Google

ſagte der Trommler, gieng aber zu dem Teich und fieng an zu ſchöpfen. Er ſchöpfte den ganzen Morgen, aber was kann man mit einem Fingerhut bei einem großen Waſſer ausrichten, und wenn man tauſend Jahre ſchöpft? Als es Mittag war, ſetzte er ſich hin und dachte 'es iſt alles umſonſt, und iſt einerlei ob ich arbeite oder nicht,' hörte auf und ſetzte ſich nieder. Da kam ein Mädchen aus dem Haus gegangen, ſtellte ihm ein Körbchen mit Eſſen hin, und ſprach 'du ſitzeſt da ſo traurig, was fehlt dir?' Er blickte es an, und ſah daß es wunderſchön war. 'Ach,' ſagte er, 'ich kann die erſte Arbeit nicht vollbringen. Wie ſoll es mit den andern gehen? Ich bin ausgegangen eine Königstochter zu ſuchen, die hier wohnen ſoll, aber ich habe ſie nicht gefunden; ich will weiter gehen.' 'Bleib hier,' ſagte das Mädchen, 'ich will dir aus deiner Noth helfen. Lege nur deinen Kopf in meinen Schoos und ſchlaf. Wenn du wieder aufwachſt, ſo iſt die Arbeit gethan.' Der Trommler ließ ſich das nicht zweimal ſagen. Sobald er eingeſchlafen war, drehte ſie einen Wunſchring, und ſprach 'Waſſer herauf, Fiſche heraus.' Alsbald ſtieg das Waſſer wie ein weißer Nebel in die Höhe, und zog mit den andern Wolken fort, und die Fiſche ſchnalzten, ſprangen ans Ufer, und legten ſich nebeneinander jeder nach ſeiner Größe und Art. Als der Trommler erwachte, ſah er mit Erſtaunen daß alles vollbracht war. Aber das Mädchen ſprach 'einer von den Fiſchen liegt nicht bei ſeinesgleichen, ſondern ganz allein. Wenn die Alte heute Abend kommt, und ſieht daß alles geſchehen iſt, was ſie verlangt hat, ſo wird ſie fragen 'was ſoll dieſer Fiſch allein?' Dann wirf ihr den Fiſch

Digitized by Google

ins Angeſicht, und ſprich 'der ſoll für dich ſein, alte Hexe.' Abends kam die Alte, und als ſie die Frage gethan hatte, ſo warf er ihr den Fiſch ins Geſicht. Sie that als merkte ſie es nicht, und ſchwieg ſtill, aber ſie blickte ihn mit boshaften Augen an. Am andern Morgen ſprach ſie 'geſtern haſt du es zu leicht gehabt, ich muß dir ſchwerere Arbeit geben. Heute mußt du den ganzen Wald umhauen, das Holz in Scheite ſpalten und in Klaftern legen, und am Abend muß alles fertig ſein.' Sie gab ihm eine Art, einen Schläger und zwei Keile. Aber die Art war von Blei, der Schläger und die Keile waren von Blech. Als er anfieng zu hauen, ſo legte ſich die Art um, und Schläger und Keile drückten ſich zuſammen. Er wußte ſich nicht zu helfen, aber Mittags kam das Mädchen wieder mit dem Eſſen, und tröſtete ihn. 'Lege deinen Kopf in meinen Schoos,' ſagte ſie, 'und ſchlaf, wenn du aufwachſt, ſo iſt die Arbeit gethan.' Sie drehte ihren Wunſchring, in dem Augenblick ſank der ganze Wald zuſammen, das Holz ſpaltete ſich von ſelbſt und legte ſich in Klaftern zuſammen; es war als ob unſichtbare Rieſen die Arbeit vollbrächten. Als er aufwachte, ſagte das Mädchen 'ſiehſt du das Holz iſt geklüftet und gelegt: nur ein einziger Aſt iſt übrig, aber wenn die Alte heute Abend kommt, und fragt was der Aſt ſolle, ſo gieb ihr damit einen Schlag, und ſprich 'der ſoll für dich ſein, du Hexe.' Die Alte kam, 'ſiehſt du,' ſprach ſie, 'wie leicht die Arbeit war: aber für wen liegt der Aſt noch da?' 'Für dich, du Hexe' antwortete er, und gab ihr einen Schlag damit. Aber ſie that als fühlte ſie es nicht, lachte höhniſch, und ſprach 'Morgen früh ſollſt du alles Holz auf einen Haufen le-

Digitized by Google

gen, es anzünden und verbrennen.' Er ſtand mit Anbruch des Tages auf, und fieng an das Holz herbei zu holen, aber wie kann ein einziger Menſch einen ganzen Wald zuſammen tragen? die Arbeit rückte nicht fort. Doch das Mädchen verließ ihn nicht in der Noth: es brachte ihm Mittags ſeine Speiſe, und als er gegeſſen hatte, legte er ſeinen Kopf in ihren Schoos, und ſchlief ein. Bei ſeinem Erwachen brannte der ganze Holzſtoß in einer ungeheuern Flamme, die ihre Zungen bis in den Himmel ausſtreckte. 'Hör mich an,' ſprach das Mädchen, 'wenn die Hexe kommt, wird ſie dir allerlei auftragen, thu ohne Furcht was ſie nur verlangt, aber zuletzt, wenn du alles gethan haſt, ſo packe ſie mit beiden Händen, und wirf ſie mitten in die Glut.' Die Alte kam herangeſchlichen, 'hu! mich friert,' ſagte ſie, 'aber das iſt ein Feuer, das brennt, das wärmt mir die alten Knochen, da wird mir wohl. Aber dort liegt ein Klotz, der will nicht brennen, den hol mir heraus. Haſt du das noch gethan, ſo biſt du frei, und kannſt ziehen wohin du willſt. Nur munter hinein.' Der Trommler beſann ſich nicht lange, ſprang mitten in die Flammen, aber ſie thaten ihm nichts, nicht einmal die Haare konnten ſie ihm verſengen. Er trug den Klotz heraus, und legte ihn hin. Kaum aber hatte das Holz die Erde berührt, ſo verwandelte es ſich und das ſchöne Mädchen ſtand vor ihm, das ihm in der Noth geholfen hatte: und an den ſeidenen goldglänzenden Kleidern, die es anhatte, merkte er wohl daß es die Königstochter war. Aber die Alte lachte giftig, und ſprach 'du meinſt du hätteſt ſie, aber du haſt ſie noch nicht.' Eben wollte ſie auf das Mädchen losgehen, da packte er die Alte mit

Digitized by Google

beiden Händen, hob sie in die Höhe, und warf sie den Flammen in den Rachen, die über ihr zusammenschlugen, als freuten sie sich daß sie eine Hexe verzehren sollten.

Die Königstochter blickte darauf den Trommler an, und als sie sah daß es ein schöner Jüngling war, und bedachte daß er sein Leben daran gesetzt hatte um sie zu erlösen, so reichte sie ihm die Hand, und sprach 'du hast alles für mich gewagt, aber ich will auch für dich alles thun. Versprichst du mir deine Treue, so sollst du mein Gemahl werden. An Reichthümern fehlt es uns nicht, wir haben genug an dem, was die Hexe hier zusammen getragen hat.' Sie führte ihn in das Haus, da standen Kisten und Kasten, die mit ihren Schätzen angefüllt waren. Sie ließen Gold und Silber liegen, und nahmen nur die Edelsteine. Sie wollten nicht länger auf dem Glasberg bleiben, er sprach zu ihr 'setze dich zu mir auf meinen Sattel, so fliegen wir hinab wie Vögel.' 'Der alte Sattel gefällt mir nicht,' sagte sie, 'ich brauche nur an meinem Wunschring zu drehen, so sind wir zu Haus.' 'Wohlan,' antwortete der Trommler, 'so wünsch uns vor das Stadtthor.' Im Nu waren sie dort, der Trommler aber wollte erst zu seinen Eltern gehen, und ihnen Nachricht geben, und bat sie auf ihn auf dem Feld zu warten. 'Ach,' sagte die Königstochter, 'ich bitte dich, nimm dich in Acht, und küsse deine Eltern bei deiner Ankunft nicht auf die rechte Wange, denn sonst wirst du alles vergessen, und ich bleibe hier allein und verlassen auf dem Feld zurück.' 'Wie kann ich dich vergessen' sagte er, und versprach ihr in die Hand recht bald wieder zu kommen. Als er in sein väterliches Haus trat, erkannte ihn nie-

Digitized by Google

mand, denn die drei Tage, die er auf dem Glasberg zugebracht hatte, waren drei lange Jahre gewesen. Da gab er sich zu erkennen, und seine Eltern freuten sich so gewaltig daß sie ihm um den Hals fielen, und er war so bewegt in seinem Herzen daß er sie auf beide Wangen küßte, und an die Worte des Mädchens nicht dachte. Wie er ihnen aber den Kuß auf die rechte Wange gegeben hatte, verschwand ihm jeder Gedanke an die Königstochter. Er leerte seine Taschen aus und legte Händevoll der größten Edelsteine auf den Tisch. Die Eltern wußten gar nicht was sie mit dem Reichthum anfangen sollten. Da baute der Vater ein prächtiges Schloß, mit Gärten, Wäldern und Wiesen, als wenn ein Fürst darin wohnen sollte. Und als es fertig war, sagte die Mutter 'ich habe ein Mädchen für dich ausgesucht, in drei Tagen soll die Hochzeit sein.' Der Sohn war mit allem zufrieden was die Eltern wollten.

Die arme Königstochter hatte lange vor der Stadt gestanden, und auf die Rückkehr des Jünglings gewartet. Als es Abend ward, sprach sie 'gewiß hat er seine Eltern auf die rechte Wange geküßt, und hat mich vergessen.' Ihr Herz war voll Trauer, sie wünschte sich in ein einsames Waldhäuschen, und wollte nicht wieder an den Hof ihres Vaters zurück. Jeden Abend gieng sie in die Stadt, und gieng an seinem Haus vorüber: er sah sie manchmal, aber er kannte sie nicht mehr. Endlich hörte sie wie die Leute sagten 'morgen wird seine Hochzeit gefeiert.' Da sprach sie 'ich will versuchen ob ich sein Herz wieder gewinne.' Als der erste Hochzeitstag gefeiert ward, da drehte sie ihren Wunschring, und sprach 'ein Kleid

Digitized by Google

ſo glänzend wie die Sonne.' Alsbald lag das Kleid vor ihr, und war ſo glänzend als wenn es von lauter Sonnenſtrahlen gewebt wäre. Als alle Gäſte ſich verſammelt hatten, ſo trat ſie in den Saal. Jedermann wunderte ſich über das ſchöne Kleid, am meiſten die Braut, und da ſchöne Kleider ihre größte Luſt waren, ſo gieng ſie zu der Fremden, und fragte ob ſie es ihr verkaufen wollte. 'Für Geld nicht,' antwortete ſie, 'aber wenn ich die erſte Nacht vor der Thüre verweilen darf wo der Bräutigam ſchläft, ſo will ich es hingeben.' Die Braut konnte ihr Verlangen nicht bezwingen, und willigte ein, aber ſie miſchte dem Bräutigam einen Schlaftrunk in ſeinen Nachtwein, wovon er in tiefen Schlaf verfiel. Als nun alles ſtill geworden war, ſo kauerte ſich die Königstochter vor die Thüre der Schlafkammer, öffnete ſie ein wenig, und rief hinein

'Trommler, Trommler, hör mich an,
haſt du mich denn ganz vergeſſen?
haſt du auf dem Glasberg nicht bei mir geſeſſen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
haſt du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.'

Aber es war alles vergeblich, der Trommler wachte nicht auf, und als der Morgen anbrach, mußte die Königstochter unverrichteter Dinge wieder fortgehen. Am zweiten Abend drehte ſie ihren Wunſchring, und ſprach 'ein Kleid ſo ſilbern als der Mond.' Als ſie mit dem Kleid, das ſo zart war, wie der Mondſchein, bei dem Feſt erſchien, erregte ſie wieder das Verlangen der Braut, und gab es ihr für die Erlaubnis auch die zweite Nacht vor

Digitized by Google

der Thüre der Schlafkammer zubringen zu dürfen. Da rief sie in nächtlicher Stille

'Trommler, Trommler, hör mich an,
haſt du mich denn ganz vergeſſen?
haſt du auf dem Glasberg nicht bei mir geſeſſen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
haſt du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.'

Aber der Trommler, von dem Schlaftrunk betäubt, war nicht zu erwecken. Traurig gieng ſie den Morgen wieder zurück in ihr Waldhaus. Aber die Leute im Haus hatten die Klage des fremden Mädchens gehört, und erzählten dem Bräutigam davon, ſie ſagten ihm auch daß es ihm nicht möglich geweſen wäre etwas davon zu vernehmen, weil ſie ihm einen Schlaftrunk in den Wein geſchüttet hätten. Am dritten Abend drehte die Königstochter den Wunſchring, und ſprach 'ein Kleid flimmernd wie Sterne.' Als ſie ſich darin auf dem Feſt zeigte, war die Braut über die Pracht des Kleides, das die andern weit übertraf, ganz außer ſich, und ſprach 'ich ſoll und muß es haben.' Das Mädchen gab es, wie die andern, für die Erlaubnis die Nacht vor der Thüre des Bräutigams zuzubringen. Der Bräutigam aber trank den Wein nicht, der ihm vor dem Schlafengehen gereicht wurde, ſondern goß ihn hinter das Bett. Und als alles im Haus ſtill geworden war, ſo hörte er eine ſanfte Stimme, die ihn anrief

'Trommler, Trommler, hör mich an,
haſt du mich denn ganz vergeſſen?
haſt du auf dem Glasberg nicht bei mir geſeſſen?
habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?

Digitized by Google

haſt du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an.'

Plötzlich kam ihm das Gedächtnis wieder. 'Ach,' rief er, ,wie habe ich ſo treulos handeln können, aber der Kuß, den ich meinen Eltern in der Freude meines Herzens auf die rechte Wange gegeben habe, der iſt Schuld daran, der hat mich betäubt.' Er ſprang auf, nahm die Königstochter bei der Hand, und führte ſie zu dem Bett ſeiner Eltern. 'Das iſt meine rechte Braut,' ſprach er, 'wenn ich die andere heirathe, ſo thue ich großes Unrecht.' Die Eltern, als ſie hörten wie alles ſich zugetragen hatte, willigten ein. Da wurden die Lichter im Saal wieder angezündet, Pauken und Trompeten herbei geholt, die Freunde und Verwandten eingeladen wieder zu kommen, und die wahre Hochzeit ward mit großer Freude gefeiert. Die erſte Braut behielt die ſchönen Kleider zur Entſchädigung, und gab ſich zufrieden.

194.

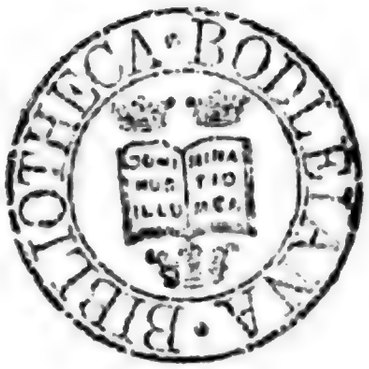
Der goldene Schlüssel.

Zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, mußte ein armer Junge hinausgehen, und Holz auf einem Schlitten holen. Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er, weil er so erfroren war, noch nicht nach Haus gehen, sondern erst Feuer anmachen, und sich ein bischen wärmen. Da scharrte er den Schnee weg, und wie er so den Erdboden aufräumte, fand er einen kleinen goldenen Schlüssel. Nun glaubte er wo der Schlüssel wäre, müßte auch das Schloß dazu sein, grub in der Erde, und fand ein eisernes Kästchen. 'Wenn der Schlüssel nur paßt!' dachte er, 'es sind gewiß kostbare Sachen in dem Kästchen.' Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da, endlich entdeckte er eins, das man kaum sehen konnte, zu dem auch der Schlüssel glücklich paßte. Er drehte einmal herum, und nun müssen wir warten bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat, dann werden wir erfahren was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.

Digitized by Google

Kinderlegenden.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA BODLEIANA

1.

Der heilige Joseph im Walde.

Es war einmal eine Mutter, die hatte drei Töchter, davon war die älteste unartig und bös, die zweite schon viel besser, obgleich sie auch ihre Fehler hatte, die jüngste aber war ein frommes gutes Kind. Die Mutter war aber so wunderlich, daß sie gerade die älteste Tochter am liebsten hatte, und die jüngste nicht leiden konnte. Daher schickte sie das arme Mädchen oft hinaus in einen großen Wald, um es sich vom Hals zu schaffen, denn sie dachte es würde sich verirren, und nimmermehr wieder kommen. Aber der Schutzengel, den jedes fromme Kind hat, verließ es nicht, sondern brachte es immer wieder auf den rechten Weg. Einmal indessen that das Schutzenglein als wenn es nicht bei der Hand wäre, und das Kind konnte sich nicht wieder aus dem Walde herausfinden. Es gieng immer fort bis es Abend wurde, da sah es in der Ferne ein Lichtchen brennen, auf das lief es zu, und kam vor eine kleine Hütte. Es klopfte an, die Thüre gieng auf, und es gelangte zu einer zweiten Thüre, da klopfte es wieder an. Ein alter Mann, der einen schneeweißen Bart hatte, und ehrwürdig aussah, machte ihm auf, und das war niemand anders als der heilige Joseph. Er sprach ganz freundlich 'komm, liebes Kind, setz dich ans Feuer auf mein Stühlchen, und wärme dich, ich will dir klar

Digitized by Google

Wässerchen holen, wenn du Durst hast; zu essen aber hab ich hier im Walde nichts für dich als ein paar Würzelchen, die mußt du dir erst schaben und kochen.' Da reichte ihm der heil. Joseph die Wurzeln; das Mädchen schrappte sie säuberlich ab, dann holte es ein Stückchen Pfannkuchen, und das Brot, das ihm seine Mutter mitgegeben hatte, und that alles zusammen in einem Kesselchen beis Feuer, und kochte sich ein Mus. Als das fertig war, sprach der heil. Joseph 'ich bin so hungrig, gieb mir etwas von deinem Essen.' Da gab ihm das Kind gleich, und gab ihm mehr als es für sich behielt, doch war Gottes Seegen dabei, daß es satt wurde. Als sie nun gegessen hatten, sprach der heil. Joseph 'nun wollen wir zu Bett gehen, ich habe aber nur Ein Bett, leg du dich hinein, ich will mich ins Stroh auf die Erde legen.' 'Nein,' antwortete es, 'bleib du nur in deinem Bett, für mich ist das Stroh weich genug.' Der heil. Joseph aber nahm das Kind auf den Arm, und trug es ins Bettchen, da that es sein Gebet, und schlief ein. Am andern Morgen, als es aufwachte, wollte es dem heil. Joseph guten Morgen sagen, aber es sah ihn nicht. Da stand es auf, und suchte ihn, konnte ihn aber in keiner Ecke finden; endlich gewahrte es hinter der Thür einen Sack mit Geld, so schwer, als es ihn nur tragen konnte, darauf stand geschrieben das wäre für das Kind, das heute Nacht hier geschlafen hätte. Da nahm es den Sack, und sprang damit fort, und kam auch glücklich zu seiner Mutter, und weil es ihr alle das Geld schenkte, so konnte sie nicht anders, sie mußte mit ihm zufrieden sein.

Am folgenden Tag bekam das zweite Kind auch Lust

Digitized by Google

in den Wald zu gehen. Die Mutter gab ihm ein viel größer Stück Pfannkuchen und Brot mit. Es ergieng ihm nun gerade wie dem erſten Kinde. Abend kam es in das Hüttchen des heil. Joſeph, der ihm Wurzeln zu einem Mus reichte. Als das fertig war, ſprach er gleichfalls zu ihm 'ich bin ſo hungerig, gieb mir etwas von deinem Eſſen.' Da antwortete das Kind 'iß als mit.' Als ihm danach der heil. Joſeph ſein Bett anbot, und ſich aufs Stroh legen wollte, antwortete es 'nein, leg dich als mit ins Bett, wir haben ja beide wohl Platz darin.' Der heil. Joſeph nahm es auf den Arm, und legte es ins Bettchen, und legte ſich ins Stroh. Morgens, als das Kind aufwachte und den heil. Joſeph ſuchte, war er verſchwunden, aber hinter der Thüre fand es ein Säckchen mit Geld, das war händelang, und darauf ſtand geſchrieben es wäre für das Kind, das heute Nacht hier geſchlafen hätte. Da nahm es das Säckchen, und lief damit heim, und brachte es ſeiner Mutter, doch behielt es heimlich davon für ſich.

Nun war die älteſte Tochter neugierig geworden, und wollte den folgenden Morgen auch hinaus in den Wald. Die Mutter gab ihr Pfannkuchen mit, ſo viel ſie wollte, Brot und auch Käſe dazu. Abends fand ſie den heil. Joſeph in ſeinem Hüttchen gerade ſo, wie ihn die zwei andern gefunden hatten. Als das Mus fertig war, und der heil. Joſeph ſprach 'ich bin ſo hungerig, gieb mir etwas von deinem Eſſen,' antwortete das Mädchen 'warte, bis ich ſatt bin, was ich dann überig laſſe, das ſollſt du haben. Es aß aber beinah alles auf, und der heil. Joſeph mußte das Schüſſelchen ausſchrappen. Der gute Alte bot ihm

Digitized by Google

hernach ſein Bett an, und wollte auf dem Stroh liegen, das nahm es ohne Widerrede an, legte ſich in das Bettchen, und ließ dem Greis das harte Stroh. Am andern Morgen, wie es aufwachte, war der heil. Joſeph nicht zu finden, doch darüber machte es ſich keine Sorgen: es ſuchte hinter der Thüre nach einem Geldſack. Es kam ihm vor als läge etwas auf der Erde, doch weil es nicht recht unterſcheiden konnte, was es war, bückte es ſich, und ſtieß mit ſeiner Naſe daran. Aber es blieb an der Naſe hangen, und wie es ſich aufrichtete, ſah es zu ſeinem Schrecken, daß es noch eine zweite Naſe war, die an der ſeinen feſthieng. Da hub es an zu ſchreien und zu heulen, aber das half nichts, es mußte immer auf ſeine Naſe ſehen, wie die ſo weit hinausſtand. Da lief es in einem Geſchrei fort, bis es dem heil. Joſeph begegnete, dem fiel es zu Füßen, und bat ſo lange, bis er aus Mitleid ihm die Naſe wieder abnahm, und noch zwei Pfennige ſchenkte. Als es daheim ankam, ſtand vor der Thüre ſeine Mutter und fragte 'was haſt du geſchenkt kriegt?' Da log es, und antwortete 'einen großen Sack voll Gelds, aber ich habe ihn unterwegs verloren.' 'Verloren!' rief die Mutter, 'o den wollen wir ſchon wieder finden;' nahm es bei der Hand, und wollte mit ihm ſuchen. Zuerſt fieng es an zu weinen, und wollte nicht mit gehen, endlich aber gieng es mit, doch auf dem Wege kamen ſo viele Eidechſen und Schlangen auf ſie beide los, daß ſie ſich nicht zu retten wußten; ſie ſtachen auch endlich das böſe Kind todt, und die Mutter ſtachen ſie in den Fuß, weil ſie es nicht beſſer erzogen hatte.

Digitized by Google

2.

Die zwölf Apoſtel.

Es war dreihundert Jahre vor des Herrn Chriſti Geburt, da lebte eine Mutter, die hatte zwölf Söhne, war aber ſo arm und dürftig, daß ſie nicht wußte womit ſie ihnen länger das Leben erhalten ſollte. Sie betete aber täglich zu Gott, er möchte doch geben, daß alle ihre Söhne mit dem verheißenen Heiland auf Erden zuſammen wären. Als nun ihre Noth immer größer ward, ſchickte ſie einen nach dem andern in die Welt, um ſich ihr Brot zu ſuchen. Der älteſte hieß Petrus, der gieng aus, und war ſchon weit gegangen, eine ganze Tagereiſe, da gerieth er in einen großen Wald. Er ſuchte einen Ausweg, konnte aber keinen finden, und verirrte ſich immer tiefer, dabei empfand er ſo großen Hunger, daß er ſich kaum aufrecht erhalten konnte. Endlich ward er ſo ſchwach, daß er liegen bleiben mußte, und glaubte dem Tode nahe zu ſein. Da ſtand auf einmal neben ihm ein kleiner Knabe, der glänzte, und war ſo ſchön und freundlich wie ein Engel. Das Kind ſchlug ſeine Händchen zuſammen, daß er aufſchauen und es anblicken mußte. Da ſprach es 'warum ſitzeſt du da ſo betrübt?' 'Ach,' antwortete Petrus, 'ich gehe umher in der Welt, und ſuche mein Brot, damit ich noch den verheißenen lieben Heiland ſehe; das iſt mein größter

Wunſch.' Das Kind ſprach 'komm mit, ſo ſoll dein Wunſch erfüllt werden.' Es nahm den armen Petrus an der Hand, und führte ihn zu einer Höhle. Wie ſie hineinkamen, ſo blitzte alles von Gold Silber und Kryſtall, und in der Mitte ſtanden zwölf Wiegen neben einander. Da ſprach das Englein 'lege dich in die erſte, und ſchlaf ein wenig; ich will dich wiegen.' Das that Petrus, und das Englein ſang ihm, und wiegte ihn ſo lange bis er eingeſchlafen war. Und wie er ſchlief kam der zweite Bruder, den auch ſein Schutzenglein herein führte, und wurde auch in den Schlaf gewiegt, und ſo kamen die andern nach der Reihe, bis alle zwölfe da lagen in den goldenen Wiegen, und ſchliefen. Sie ſchliefen aber dreihundert Jahre, bis in der Nacht, worin der Weltheiland geboren wurde. Da erwachten ſie auch, und waren mit ihm auf Erden, und wurden die zwölf Apoſtel genannt.

Digitized by Google

3.

Die Roſe.

Et was mal eine arme Frugge, de hadde twei Kinner; dat jungeſte moſte olle Dage in en Wald gohn, un langen (holen) Holt. Aſſet nu mal ganz wiet ſöken geit, kam ſo en klein Kind, dat was awerſt ganz wacker, to em, und holp (half) flietig Holt leſen, un drog et auck bis für dat Hus; dann was et awerſt, eh en Augenſchlägſken (Augenblick) vergienk, verſwunnen. Dat Kind vertelde et ſiner Moder, de wul et awerſt nig glöven. Up et leſt brochte et en Rauſe (Roſe) mit, un vertelde dat ſchöne Kind hädde em deiſe Rauſe gieven, un hädde em ſägt wenn de Rauſe upblöhet wär, dann wull et wier kummen. De Moder ſtellde dei Rauſe in't Water. Einen Morgen kam dat Kind gar nig ut dem Bedde, de Moder gink to dem Bedde hen, un fund dat Kind daude (todt); et lag awerſt ganz anmotik. Un de Rauſe was den fulftigen Morgen upblöhet.

Digitized by Google

4.

Armuth und Demuth führen zum Himmel.

Es war einmal ein Königssohn, der gieng hinaus in das Feld, und war nachdenklich und traurig. Er sah den Himmel an, der war so schön rein und blau, da seufzte er und sprach 'wie wohl muß es einem erst da oben im Himmel sein!' Da erblickte er einen greisen armen Mann, der des Weges daher kam, und redete ihn an, und fragte 'wie kann ich wohl in den Himmel kommen?' Der Mann antwortete 'durch Armuth und Demuth. Leg an meine zerrissenen Kleider, wandere sieben Jahre in der Welt, und lerne ihr Elend kennen; nimm kein Geld, sondern wenn du hungerst, bitte mitleidige Herzen um ein Stückchen Brot, so wirst du dich dem Himmel nähern.' Da zog der Königssohn seinen prächtigen Rock aus, und hieng dafür das Bettlergewand um, gieng hinaus in die weite Welt, und duldete groß Elend. Er nahm nichts als ein wenig Essen, sprach nichts, sondern betete zu dem Herrn daß er ihn einmal in seinen Himmel aufnehmen wollte. Als die sieben Jahre herum waren, da kam er wieder an seines Vaters Schloß, aber niemand erkannte ihn. Er sprach zu den Dienern 'geht und sagt meinen Eltern daß ich wiedergekommen bin.' Aber die Diener glaubten es nicht, lachten, und ließen ihn stehen. Da sprach er 'geht

Digitized by Google

und ſagts meinen Brüdern, daß ſie herab kommen, ich möchte ſie ſo gerne wieder ſehen.' Sie wollten auch nicht, bis endlich einer von ihnen hingieng, und es den Königskindern ſagte, aber dieſe glaubten es nicht, und bekümmerten ſich nicht darum. Da ſchrieb er einen Brief an ſeine Mutter, und beſchrieb ihr darin all ſein Elend, aber er ſagte nicht daß er ihr Sohn wäre. Da ließ ihm die Königin aus Mitleid einen Platz unter der Treppe anweiſen, und ihm täglich durch zwei Diener Eſſen bringen. Aber der eine war bös, und ſprach 'was ſoll dem Bettler das gute Eſſen!' behielts für ſich oder gabs den Hunden, und brachte dem Schwachen, Abgezehrten nur Waſſer; doch der andere war ehrlich, und brachte ihm was er für ihn bekam. Es war wenig, doch konnte er davon eine Zeit lang leben; dabei war er ganz geduldig, bis er immer ſchwächer ward. Als aber ſeine Krankheit zunahm, da begehrte er das heil. Abendmahl zu empfangen. Wie es nun unter der halben Meſſe iſt, fangen von ſelbſt alle Glocken in der Stadt und in der Gegend an zu läuten. Der Geiſtliche geht nach der Meſſe zu dem armen Mann unter der Treppe, ſo liegt er da todt, in der einen Hand eine Roſe, in der andern eine Lilie, und neben ihm ein Papier, darauf ſteht ſeine Geſchichte aufgeſchrieben.

Als er begraben war, wuchs auf der einen Seite des Grabs eine Roſe, auf der andern eine Lilie heraus.

5.

Gottes Speiſe.

Es waren einmal zwei Schweſtern, die eine hatte keine Kinder und war reich, die andere hatte fünf Kinder, und war eine Wittwe, und war ſo arm, daß ſie nicht mehr Brot genug hatte, ſich und ihre Kinder zu ſättigen. Da gieng ſie in der Noth zu ihrer Schweſter, und ſprach 'meine Kinder leiden mit mir den größten Hunger, du biſt reich, gieb mir doch ein Bischen Brot.' Die ſteinreiche war auch ſteinhart, ſprach 'ich habe ſelbſt nichts in meinem Hauſe,' und wies die Arme mit böſen Worten fort. Nach einiger Zeit kam der Mann der reichen Schweſter heim, und wollte ſich ein Stück Brot ſchneiden, wie er aber den erſten Schnitt in den Laib that, floß das rothe Blut heraus. Als die Frau das ſah, erſchrak ſie, und erzählte ihm was geſchehen war. Er eilte hin, und wollte helfen, wie er aber in die Stube der Wittwe trat, ſo fand er ſie betend; die beiden jüngſten Kinder hatte ſie auf den Armen, die drei älteſten lagen da, und waren geſtorben. Er bot ihr Speiſe an, aber ſie antwortete 'nach irdiſcher Speiſe verlangen wir nicht mehr; drei hat Gott ſchon geſättigt, unſer Flehen wird er auch erhören.' Kaum hatte ſie dieſe Worte ausgeſprochen, ſo thaten die beiden Kleinen ihren letzten Athemzug, und darauf brach ihr auch das Herz, und ſie ſank todt nieder.

Digitized by

6.

Die drei grünen Zweige.

Es war einmal ein Einſiedler, der lebte in einem Walde, an dem Fuße eines Berges, und brachte ſeine Zeit in Gebet und guten Werken zu, uud jeden Abend trug er noch zur Ehre Gottes ein paar Eimer Waſſer den Berg hinauf. Manches Thier wurde damit getränkt, und manche Pflanze damit erquickt, denn auf den Anhöhen weht beſtändig ein harter Wind, der die Luft und die Erde austrocknet, und die wilden Vögel, die vor den Menſchen ſcheuen, kreißen dann hoch, und ſuchen mit ihren ſcharfen Augen nach einem Trunk. Und weil der Einſiedler ſo fromm war, ſo gieng ein Engel Gottes, ſeinen Augen ſichtbar, mit ihm hinauf, zählte ſeine Schritte, und brachte ihm, wenn die Arbeit vollendet war, ſein Eſſen, ſo wie jener Prophet auf Gottes Geheiß von den Raben geſpeiſet wurde. Als der Einſiedler in ſeiner Frömmigkeit ſchon zu einem hohen Alter gekommen war, da trug es ſich zu, daß er einmal von weitem ſah wie ein armer Sünder zum Galgen geführt wurde, und er zu ſich ſelber ſprach 'jetzt widerfährt dieſem ſein Recht.' Abends, als er das Waſſer den Berg hinauftrug, erſchien der Engel nicht, der ihn ſonſt begleitete, und brachte ihm auch nicht ſeine Speiſe, Da erſchrak er, prüfte ſein Herz, und bedachte womit er wohl

Digitized by Google

könnte geſündigt haben, weil Gott alſo zürne; aber er wußte es nicht. Da aß und trank er nicht, warf ſich nieder auf die Erde, und betete Tag und Nacht. Und als er einmal in dem Walde ſo recht bitterlich weinte, hörte er ein Vöglein, das ſang ſo ſchön und herrlich, da ward er noch betrübter, und ſprach 'wie ſingſt du ſo fröhlich! dir zürnt der Herr nicht; ach, wenn du mir ſagen könnteſt womit ich ihn beleidigt habe, damit ich Buße thäte, und mein Herz auch wieder fröhlich würde!' Da fieng das Vöglein an zu ſprechen, und ſagte 'du haſt unrecht gethan, weil du einen armen Sünder verdammt haſt, der zum Galgen geführt wurde, darum zürnt dir der Herr; doch wenn du Buße thun, und deine Sünde bereuen willſt, ſo wird er dir verzeihen.' Da ſtand der Engel neben ihm, und hatte einen trockenen Aſt in der Hand, und ſprach 'dieſen trockenen Aſt ſollſt du ſo lange tragen, bis drei grüne Zweige aus ihm hervorſprießen, aber Nachts, wenn du ſchlafen willſt, ſollſt du ihn unter dein Haupt legen. Dein Brot ſollſt du dir an den Thüren erbitten, und in demſelben Hauſe nicht länger als eine Nacht verweilen. Das iſt die Buße, die dir der Herr auflegt.'

Da nahm der Einſiedler das Stück Holz, und gieng in die Welt zurück, die er ſo lange nicht geſehen hatte. Er aß und trank nichts, als was man ihm an den Thüren reichte, manche Bitte aber ward nicht gehört, und manche Thüre blieb ihm verſchloſſen, alſo daß er oft ganze Tage lang keinen Krumen Brot bekam. Einmal war er vom Morgen bis Abend von Thüre zu Thüre gegangen, niemand hatte ihm etwas gegeben, niemand wollte ihn die Nacht beherbergen, da gieng er hinaus in einen Wald,

Digitized by Google

und fand endlich eine angebaute Höhle, und eine alte Frau saß darin. Da sprach er 'gute Frau, behaltet mich diese Nacht in eurem Hause.' Aber sie antwortete 'nein, ich darf nicht, wenn ich auch wollte. Ich habe drei Söhne, die sind bös und wild, wenn sie von ihrem Raubzug heim kommen, und finden euch, so würden sie uns beide umbringen.' Da sprach der Einsiedler 'laßt mich nur bleiben, sie werden euch und mir nichts thun,' und die Frau war mitleidig, und ließ sich bewegen. Da legte sich der Mann unter die Treppe, und das Stück Holz unter seinen Kopf. Wie die Alte das sah, fragte sie nach der Ursache, da erzählte er ihr daß er es zur Buße mit sich herum trage, und Nachts zu einem Kissen brauche. Er habe den Herrn beleidigt, denn als er einen armen Sünder auf dem Gang nach dem Gericht gesehen, habe er gesagt diesem widerfahre sein Recht. Da fieng die Frau an zu weinen, und rief 'ach, wenn der Herr ein einziges Wort also bestraft, wie wird es meinen Söhnen ergehen, wenn sie vor ihm im Gericht erscheinen.'

Um Mitternacht kamen die Räuber heim, lärmten und tobten. Sie zündeten ein Feuer an, und als das die Höhle erleuchtete, und sie einen Mann unter der Treppe liegen sahen, geriethen sie in Zorn, und schrien ihre Mutter an, 'wer ist der Mann? haben wirs nicht verboten irgend jemand aufzunehmen?' Da sprach die Mutter 'laßt ihn, es ist ein armer Sünder der seine Schuld büßt.' Die Räuber fragten 'was hat er gethan?' und riefen 'Alter, erzähl uns deine Sünden.' Der Alte erhob sich, und sagte ihnen wie er mit einem einzigen Wort schon so gesündigt habe, daß Gott ihm zürne, und er

Digitized by Google

für dieſe Schuld jetzt büße. Den Räubern ward von ſeiner Erzählung das Herz ſo gewaltig gerührt, daß ſie über ihr bisheriges Leben erſchracken, in ſich giengen, und mit herzlicher Reue ihre Buße begannen. Der Einſiedler, nachdem er die drei Sünder bekehrt hatte, legte ſich wieder zum Schlafe unter die Treppe. Am Morgen aber fand man ihn todt, und aus dem trocknen Holz, auf welchem ſein Haupt lag, waren drei grüne Zweige hoch empor gewachſen. Alſo hatte ihn der Herr wieder in Gnaden zu ſich aufgenommen.

Digitized by Google

7.

Muttergottesgläschen.

Es hatte einmal ein Fuhrmann seinen Karren, der schwer mit Wein beladen war, festgefahren, so daß er ihn trotz aller Mühe nicht wieder losbringen konnte. Nun kam gerade die Mutter Gottes des Weges daher, und als sie die Noth des armen Mannes sah, sprach sie zu ihm 'ich bin müd und durstig, gieb mir ein Glas Wein, und ich will dir deinen Wagen frei machen.' 'Gerne;' antwortete der Fuhrmann, 'aber ich habe kein Glas, worin ich dir den Wein geben könnte.' Da brach die Mutter Gottes ein weißes Blümchen mit rothen Streifen ab, das Feldwinde heißt, und einem Glase sehr ähnlich sieht, und reichte es dem Fuhrmann. Der füllte es mit Wein, und die Mutter Gottes trank ihn, und in dem Augenblick ward der Wagen frei, und der Fuhrmann konnte weiter fahren. Das Blümchen heißt noch immer Muttergottesgläschen.

Digitized by Google

8.

Das alte Mütterchen.

Es war in einer großen Stadt ein altes Mütterchen, das saß Abends allein in seiner Kammer: es dachte so darüber nach, wie es erst den Mann, dann die beiden Kinder, nach und nach alle Verwandte, endlich auch heute noch den letzten Freund verloren hätte, und nun ganz allein und verlassen wäre. Da ward es in tiefstem Herzen traurig, und vor allem schwer war ihm der Verlust der beiden Söhne, daß es in seinem Schmerz Gott darüber anklagte. So saß es still, und in sich versunken, als es auf einmal zur Frühkirche läuten hörte. Es wunderte sich daß es die ganze Nacht also in Leid zugebracht hätte, zündete seine Leuchte an, und gieng zur Kirche. Bei seiner Ankunft war sie schon erhellt, aber nicht, wie gewöhnlich, von Kerzen, sondern von einem dämmernden Lichte. Sie war auch schon angefüllt mit Menschen, und alle Plätze waren besetzt, und als das Mütterchen zu seinem gewöhnlichen Sitz kam, war er auch nicht mehr ledig, sondern die ganze Bank gedrängt voll. Und wie es die Leute ansah, so waren es lauter verstorbene Verwandten, die saßen da in ihren altmodischen Kleidern aber mit blassem Angesicht. Sie sprachen auch nicht und sangen nicht, es gieng aber ein leises Summen und Wehen durch

Digitized by Google

die Kirche. Da ſtand eine Muhme auf, trat vor, und ſprach zu dem Mütterlein 'dort ſieh nach dem Altar, da wirſt du deine Söhne ſehen.' Die Alte blickte hin, und ſah ihre beiden Kinder, der eine hieng am Galgen, der andere war auf ein Rad geflochten. Da ſprach die Muhme 'ſiehſt du, ſo wär es ihnen ergangen, wären ſie im Leben geblieben, und hätte ſie Gott nicht als unſchuldige Kinder zu ſich genommen.' Die Alte gieng zitternd nach Haus, und dankte Gott auf den Knien daß er es beſſer mit ihr gemacht hätte, als ſie hätte begreifen können; und am dritten Tag legte ſie ſich, und ſtarb.

9.

Die himmliſche Hochzeit.

Es hörte einmal ein armer Bauernjunge in der Kirche wie der Pfarrer ſprach 'wer da will ins Himmelreich kommen, muß immer gerad aus gehen.' Da machte er ſich auf, und gieng immer zu, ganz gerade ohne abzuweichen, über Berg und Thal. Endlich führte ihn ſein Weg in eine große Stadt, und mitten in die Kirche, wo eben Gottesdienſt gehalten wurde. Wie er nun all die Herrlichkeit ſah, meinte er nun wäre er im Himmel angelangt, ſetzte ſich hin, und war von Herzen froh. Als der Gottesdienſt vorbei war, und der Küſter ihn hinausgehen hieß, antwortete er 'nein, ich gehe nicht wieder hinaus, ich bin froh, daß ich endlich im Himmel bin.' Da gieng der Küſter zum Pfarrer, und ſagte ihm es wäre ein Kind in der Kirche, das wollte nicht wieder heraus, weil es glaubte es wäre im Himmelreich. Der Pfarrer ſprach 'wenn es das glaubt, ſo wollen wir es darin laſſen.' Darauf gieng er hin, und fragte ob es auch Luſt hätte zu arbeiten. 'Ja,' antwortete der Kleine, 'ans Arbeiten wäre er gewöhnt, aber aus dem Himmel gienge er nicht wieder heraus.' Nun blieb er in der Kirche, und als er ſah, wie die Leute zu dem Muttergottesbild mit dem Jeſuskind, das aus Holz geſchnitten war, kamen, knie-

Digitized by Google

ten und beteten, dachte er 'das iſt der liebe Gott,' und ſprach 'hör einmal, lieber Gott, was biſt du mager! gewiß laſſen dich die Leute hungern: ich will dir aber jeden Tag mein halbes Eſſen bringen.' Von nun an brachte er dem Bilde jeden Tag die Hälfte von ſeinem Eſſen, und das Bild fieng auch an die Speiſe zu genießen. Wie ein paar Wochen herum waren, merkten die Leute daß das Bild zunahm, dick und ſtark ward, und wunderten ſich ſehr. Der Pfarrer konnt es auch nicht begreifen, blieb in der Kirche, und gieng dem Kleinen nach, da ſah er wie der Knabe ſein Brot mit der Mutter Gottes theilte, und dieſe es auch annahm.

Nach einiger Zeit wurde der Knabe krank, und kam acht Tage lang nicht aus dem Bett; wie er aber wieder aufſtehen konnte, war ſein erſtes daß er ſeine Speiſe der Mutter Gottes brachte. Der Pfarrer gieng ihm nach, und hörte wie er ſprach 'lieber Gott, nimms nicht übel, daß ich dir ſo lange nichts gebracht habe: ich war aber krank, und konnte nicht aufſtehen.' Da antwortete ihm das Bild, und ſprach 'ich habe deinen guten Willen geſehen, das iſt mir genug; nächſten Sonntag ſollſt du mit mir auf die Hochzeit kommen.' Der Knabe freute ſich darüber, und ſagte es dem Pfarrer, der bat ihn hinzugehen, und das Bild zu fragen ob er auch dürfte mitkommen. 'Nein,' antwortete das Bild, 'du allein.' Der Pfarrer wollte ihn erſt vorbereiten, und ihm das Abendmahl geben, das war der Knabe zufrieden; und nächſten Sonntag, wie das Abendmahl an ihn kam, fiel er um, und war todt, und war zur ewigen Hochzeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google